Monatshefte für Politik und Wehrmacht

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Jahrbücher

für die

Deutsche Armee und Marine.

Verantwortlich redigirt

von

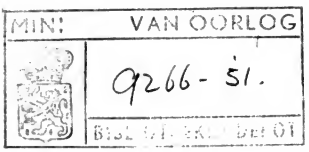
G. von MARÉES
Major.

Dreizehnter Band.
October bis December 1874.

BERLIN, 1874.
F. SCHNEIDER & Co.
(Goldschmidt & Wilhelmi.)
Unter den Linden No. 21.

Digitized by Google

LOAN STACK



Digitized by Google

U3
M6
Oct.-Dec.
1874

Inhalts-Verzeichniss.

		Seite
I.	Studien in Bezug auf die Cavallerie. Von Friedrich von Bernhardi, Secondelieutenant im Rheinischen Dragoner-Regiment Nr. 5.	1
II.	Die Kämpfe der Bayern an der Düna im October 1812 und der Anfang vom Ende. Nach Quellen bearbeitet	25
III.	Taktische Vorschriften für die Rheinarmee 1870	52
IV.	Die Einnahme von Châteaudun am 18. October 1870. (Mit einer Terrainskizze)	64
V.	Die Einführung von Telegraphen bei der Infanterie und ihr Gebrauch bei den Vorposten im Felde. Von F. A. Buchholtz, Hauptmann und Compagniechef. (Mit Zeichnungen, s. Tafel 2.)	81
VI.	Umschau in der Militair-Literatur:	
	Geschichte des Rheinischen Cürassier-Regiments Nr. 8 von Lieutenant A. von Wellmann. Mit einem Portrait und einer Tafel	94
	Theilnahme des Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 31 am Feldzuge 1870—71. Von Hauptmann Max Gottschalk. Mit einem Plane des Schlachtfeldes von Beaumont und des Rayons der 8. Infanterie-Division im Norden von Paris und einem Croquis von Epinay	95
	Der Soldatenhandel Deutscher Fürsten nach Amerika. Ein Beitrag zur Culturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts von Friedrich Kapp	96
	Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte von J. v. H. Fortgesetzt von Generallieutenant Th. Frhrn. v. Troschke. Dritter Theil. Vierte Lieferung	98
	Studien über Truppen-Führung von Oberst J. v. Verdy du Vernois. Zweites Heft. (Mit zwei Skizzen)	101
VII.	Studien in Bezug auf die Cavallerie. Von Friedrich von Bernhardi, Secondelieutenant im Rheinischen Dragoner-Regiment Nr. 5. (Fortsetzung)	111
VIII.	Das Ende des Bayerischen Heeres im Jahre 1812	138
IX.	Die Cernirung von Péronne im Zusammenhange mit den Operationen der I. Armee. Mit 2 Karten und 4 Beilagen	161
X.	Das Wehrwesen der Schweiz, nach dem Gesetz-Entwurfe des Bundesrathes vom 13. Juni 1874. Von einem Preussischen Offizier nach Originalquellen bearbeitet	187

Digitized by Google

Seite

XI. Umschau in der Militair-Literatur:
Geschichte des Zietenschen Husaren-Regiments. Von Secondelieutenant A. Freiherr v. Ardenne. Mit 2 Portraits in Stahlstich und 2 Abbildungen in Buntdruck 214
Meldedienst auf dem Marsch und bei den Vorposten, nebst einem Anhange über optisches Telegraphiren der Postenlinie und Verständigungszeichen der Patrouillen. Von Hauptmann Grohmann 218
Der Dienst des Adjutanten mit besonderer Berücksichtigung des Regiments- und Bataillons-Adjutanten bei der Infanterie. Von Hauptmann H. von Scheel 220
Lehrbuch der Taktik. Ausgearbeitet von Hauptman Meckel Erster Theil 221
Taschenkalender für Offiziere. Bearbeitet von Oberstlieutenant H. Reinhard und Hauptmann A. Frhr. v. Fircks . . 223
XII. Carl von Clausewitz. Vortrag, gehalten in der militairischen Gesellschaft zu Berlin am 23. October 1874, von F. von Meerheimb, Oberst im Nebenetat des groszen Generalstabes 225
XIII. Das Ende des Bayerischen Heeres im Jahre 1812. (Schluss.) . 255
XIV. Die Cernirung von Péronne im Zusammenhange mit den Operationen der I. Armee. Mit 2 Karten und 4 Beilagen. (Schluss.) 275
XV. Ein Rückblick auf Friedrichs des Groszen Fürsorge und Theilnahme für Seine Blessirten und die des Feindes 300
XVI. Ein Vergleichsschieszen zwischen Bronce-Vorderlader und Gussstahl-Hinterlader 305
XVII. Umschau in der Militair-Literatur:
Zur Taktik der Reiterei von Major M. Freih. v. Sazenhofen. 310
Der Bürgerkrieg in den Nordamerikanischen Staaten. Von Major J. Scheibert. Mit 1 Karte von Virginien u. 3 Plänen. 319
Geschichte der Belagerung von Straszburg im Jahre 1870 von Hauptmann Reinhold Wagner. Zweiter Theil. Mit 2 Plänen und 20 Beilagen 321
Studien über die Verpflegung der Kriegsheere im Felde. Von Oberstlieutenant Bernhard v. Baumann 323

Beilagen.

1. Karte zu dem Aufsatze: „Die Einnahme von Châteaudun am 18. Oct. 1870“.
2. Karte zu dem Aufsatze: „Die Einführung der Telegraphen“ etc.

Tafel 3 und 4. Karten zu dem Aufsatze: „Die Cernirung von Péronne“.
Tafel 5, 6 und 7. Ordre de bataille des Cernirungs-Corps von Péronne.
Tafel 8. Protocoll der Capitulation von Péronne.

Digitized by Google

I.

Studien in Bezug auf die Cavallerie.

Von **Friedrich von Bernhardi,** Secondelieutenant im Rheinischen Dragoner-Regiment Nr. 5.

I.

Vergangenheit und Gegenwart.

Die Ereignisse des Krieges von 1870—71 haben die Nothwendigkeit tief greifender Veränderungen auf allen Gebieten militairischer Thätigkeit — auf dem der Taktik, wie auf dem der Organisation — in überzeugender Weise dargethan. Wenn auch die glänzenden Erfolge uns Deutsche mit gerechtem Stolze erfüllen dürfen, so können wir doch den mannigfachen Mängeln, die auch bei uns zu Tage getreten sind, unser Auge nicht verschlieszen. Suchen wir nun unseren Ruhm darin, uns von dem berauschenden Bewusstsein, Groszes gethan zu haben, nicht überwältigen zu lassen, sondern in richtiger Würdigung der Verhältnisse sowohl der Gunst der Umstände, als auch den Fehlern des Feindes bedeutenden Einfluss auf den Erfolg einzuräumen, und mit unermüdlicher Thätigkeit zu streben nach Abstellung der zu Tage gekommenen Uebelstände.

Viel muss geschehen, Vieles geändert werden, — bei jeder Waffe ist die Pflicht, Manches zu verbessern, unabweisbar geworden und hat eine sehr bedeutende Zahl von Neuerungsideen hervorgerufen.

In dieser Bewegung der Geister machen sich die verschiedensten Richtungen geltend, das Verlangen Bestehendes im Wesentlichen zu erhalten, wie das Streben von Grund aus Neues zu schaffen, welches sich theilweise selbst bis zum Extremen steigert.

Die Einen möchten alle allmähligen und naturgemäszen Entwickelungsstufen überspringen, mit einem Schlage zu einem lediglich aus reiner Theorie hergeleiteten Zustande gelangen, und so den

Digitized by Google

Belehrungen der Zukunft vorgreifen; sie übersehen die fessel
Macht des Bestehenden und den gewaltigen Einfluss des V
gangenen. Andere hängen mit der uns Deutschen eigenthümlic
Treue am Hergebrachten und Vorhandenen und können so den F
derungen der Zeit nicht gerecht werden.

Alle diese Tendenzen finden auch ihren praktischen Ausdru
Bis zum Bataillonscommandeur, Compagnie- oder Escadronschef hi
legt Jeder, wenn auch zum Theil unbewusst, der Ausbildung
den Uebungen seiner Truppen seine eigene Auffassung der no
wendigen Verbesserungen zu Grunde, so weit die elastischen Gren
des Reglements dies erlauben.

Unverkennbar liegt darin eine Gefahr für die unerlässliche E
heitlichkeit in der Ausbildung unserer Armee und für die Festigk
die man nur von einer solchen Bildung erwarten darf. Um di
Einheitlichkeit zu wahren, ohne den Fortschritt zu hemmen, sche
vor Allem nothwendig, sich zunächst von dem Wesen und den F
dingungen jedes wahren Fortschritts Rechenschaft zu geben. N
dieser Weg führt zum Ziele. — Der Mensch steht immerdar v
wiegend unter einem einseitigen Einflusse. Für die grosze Meng
die niemals mithandelt, sondern stets nur mitthut, ist dies i
Allgemeinen lediglich der des Augenblicks, des momentan Uebe
wältigenden, oder der der Gewohnheit und des Hergebrachten. Für d
Einzelnen aber, dessen Thätigkeit eine bewusste ist, treten no
andere Bedingungen hinzu, die ihn in eine einseitige und damit b
zu gewissem Grade stets auch äuszerste Richtung leiten. Leben
stellung, Erziehung und Erlebnisse, der menschlichen Leidenschafte
nicht zu gedenken, bedingen sein Urtheil und führen ihn nur allz
leicht auf einen Standpunkt, der entweder der Vergangenheit od
dem Reiche der Ideale angehört. Sich ganz von den Fesseln diese
hemmenden Mächte zu befreien, ist wohl Niemand im Stande, un
nur wenigen Bevorzugten ist es gegeben, sich ihrem Einfluss
wenigstens in gewissem Grade zu entziehen.

Im Allgemeinen wird die Thätigkeit des einzelnen Menschen
selbst wenn ihr die besten, d. h. uneigennützigsten Motive zu Grund
liegen, in die natürliche Entwickelung der Dinge meist hemmend
oder überstürzend eingreifen, eben weil sie einseitig bedingt ist
Entwickelung aber auf dem Zusammenwirken der vielseitigsten und
mannigfachsten Elemente beruht.

Auch beweist die Geschichte, dass alle von Einzelnen nach
individuellen Anschauungen geschaffenen Zustände stets an diese
Einseitigkeit scheitern, dass erst, wenn die verschiedenen, mannigfach

Digitized by Google

gegenüber stehenden Kräfte sich das Gleichgewicht halten, die natürliche Entwickelung zur Geltung gelangt. — Nur Erscheinungen, die sich auf diese Weise mit zwingender Gewalt gleichsam von selbst entwickeln, können von Bestand sein; sehr wohl aber kann ein Einzelner, als zeitweise ausführendes, die geschichtliche Idee gleichsam verkörperndes Organ, an der Spitze solcher Erscheinungen stehen.

Fassen wir das bisher Entwickelte zusammen, so ergiebt sich, dass im Groszen in der Weltgeschichte der fortschrittliche Process, wie die Lebenserscheinungen in der Natur, sich unbeirrt und unaufhaltsam von selbst vollziehen nach eigenen inneren Gesetzen; dass aber im Einzelnen jeder Einzelne fördernd oder hemmend in denselben eingreifen kann.

Wenn Ersteres mit Bewusstsein geschieht, so verleiht das der menschlichen Thätigkeit ihren Adel, aber erst, wenn es mit dem richtigen Verständnisse geschieht, ihren Werth.

Dieses Verständniss nun für die lebendige geschichtliche Entwickelungstendenz in den Erscheinungen lässt sich von einem einseitigen, von einem Parteistandpunkte nie gewinnen. Nur ein bewusstes Loswinden von jedem einseitigen Einflusse, von jeder bestimmenden Regung des Gemüths kann dahin führen.

Die Grundlage des Urtheils bilden dem unbefangenen Geiste zwei einander erklärende und ergänzende Factoren: eine gründliche Kenntniss der zur Zeit bestehenden Zustände und ein ernstes und unbefangenes Studium ihrer Vergangenheit; der Genesis des Bestehenden und seiner Motivirung, wie sie in ihr liegt.

Denn die gegenwärtigen Zustände, die die Thätigkeit herausfordern und das Object derselben bilden, werden durch ihre Vergangenheit getragen und bedingt, lassen sich ganz absolut überhaupt nicht richtig beurtheilen. Die Aufgabe aber, die dem forschenden Sinne zu lösen obliegt, ist, von reinem Streben geleitet, die Erfahrungen der Gegenwart und die Ueberlieferungen der Vergangenheit mit möglichst gleicher Objectivität aufzufassen und zu verwerthen. Die Möglichkeit — es wäre berechtigt zu sagen die Nothwendigkeit — einer so weitgreifenden Auffassung zur Grundlage des Forschens und des Wirkens zu machen, beschränkt sich nicht etwa nur auf die höheren, umfassenderen Gebiete der Fortschrittsthätigkeit, sie behält ihre volle Gültigkeit bis herab zu der bescheidenen Sonderarbeit des Einzelnen. Die Frage aber, in welcher Weise sie zu thatsächlicher Geltung im wirklichen Leben zu gelangen vermag, darf uns hier, dem Zwecke dieser Blätter gemäsz,

Digitized by Google

nur in Beziehung auf das Gebiet militairischer Thätigkeit beschäftigen. Wie die Erfahrungen der Gegenwart und die gegebenen Zustände zur praktischen Verwerthung gelangen, dessen braucht wohl nicht weiter gedacht zu werden. Ihre Forderungen machen sich selbst mit unwiderstehlicher Gewalt geltend. — Nicht so die Lehren der Geschichte, die nicht mit der Macht eines Erlebnisses auf den Menschen wirken, und in Folge dessen nicht durchaus die Beachtung finden, die ihnen gebührt. Eben deshalb haben wir hier die Antwort auf eine bestimmte Frage zu suchen. Sie lautet:

Welcher Nutzen soll und kann sich aus dem Studium der Geschichte, insbesondere der Kriegsgeschichte und der Geschichte der Armeen für die Fortschrittsthätigkeit der Heere ergeben, und in welcher Weise? —

Ein Versuch, diese Frage erschöpfend zu beantworten, würde hier zu weit führen; wir müssen uns darauf beschränken, das Allgemeine leicht anzudeuten und nur einzelne Punkte von besonderer Bedeutung hervorzuheben.

Dass man nicht ohne bestimmte Grenze in die Geschichte zurückgreifen darf, wenn man die Ergebnisse seines Studiums in modernen Verhältnissen praktisch verwerthen will, braucht wohl kaum näher nachgewiesen zu werden.

Wenigstens sind die Lehren der Geschichte, je weiter wir in ihr zurückgreifen, mehr und mehr nur auf die grösten und allgemeinsten Verhältnisse, nicht auf die Einzelnheiten der kriegerischen Thätigkeit verwendbar. Auch könnten wir leicht zu Trugschlüssen geführt werden, wenn wir aus Begebenheiten, die uns nicht in allen Einzelnheiten bekannt sind, Folgerungen ziehen wollten. Indem wir aber die Geschichte innerhalb bestimmt gezogener Grenzen um ihre Lehren befragen, erkennen wir bald — in Beziehung auf die umfassendsten Verhältnisse — welchen mächtigen Einfluss die eigene Geschichte, die eigene Vergangenheit auf das Leben eines jeden Heeres übt.

Dieser Einfluss macht sich durch eine Fülle dem Menschen selbst fast unbewusst wirkender Kräfte und Erscheinungen herrschender Ideen geltend, die wir in dem Begriffe der Tradition zusammenfassen können. Diese umfasst nicht nur die ruhmreichen Erinnerungen an eine glänzende Vergangenheit, die bei neuem Kriege zu neuer Anstrengung begeistern, jene stolze Gewohnheit des Ruhmes, die ihn niemals entbehren will: sie umfasst auch alle die hergebrachten, durch Jahrhunderte herrschenden Ideen von Ehre, Pflicht und Disciplin, die Begriffe und Principien, die in ihrer Gesammtheit die

Digitized by Google

Grundlage der Erziehung der Heere — alle Factoren, die ihre moralische Kraft bilden.

So lehrt das Studium der Geschichte, wie das Verständniss der Gegenwart, Achtung vor der Tradition, vor Allem bei uns in Preuszen, wo sie auf hochehrwürdiger Grundlage ruht.

Jeder Bruch mit der Tradition birgt eine Gefahr — und es ergiebt sich die Nothwendigkeit, in jeder Weiterentwickelung dem Geiste treu zu bleiben, der in der Tradition der Armee herrscht. Bei der Erörterung specieller Fragen der Taktik und der Ausbildung der Cavallerie wird sich die Gelegenheit ergeben, auf diesen Gegenstand zurück zu kommen.

In Beziehung auf den unmittelbaren Einfluss, den das Studium der Geschichte auf unsere militairische Thätigkeit haben kann und soll, braucht kaum bemerkt zu werden, dass es ein verkehrtes Streben wäre, wenn man aus dem Studium vergangener Feldzüge und Gefechte unmittelbar entnehmen wollte, wie man im Kriege im einzelnen Falle handeln, wie man zu Werke gehen müsse, kurz, wenn man in ihnen specielle Verhaltungsregeln suchen wollte

Die Erziehung des eigenen Geistes zu selbstständiger Lösung kriegerischer Probleme ist es, die wir in solchem Studium erstreben müssen, das Verständniss der Factoren, die den Erfolg bestimmen, und das durchgreifende Verständniss der gleichsam abschliesszenden Grundsätze, die einfach und umfassend das ganze Gebiet kriegerischer Thätigkeit beherrschen. Diese Grundsätze sind für den Krieg, was die moralischen Grundsätze für das Leben, Gesetze, denen man ungestraft nicht zuwider handeln kann. Dann wird man aber auch aus dem Studium der Geschichte der organisatorischen und vor Allem der thatsächlichen Entwickelung der einzelnen Heere sowohl, als aller insgesammt zu ihrer gegenwärtigen Gestalt und Verfassung den Geist ihres Entwickelungsganges erkennen können, die Richtung, in der sich diese Entwickelung bewegt hat und weiter bewegt.

Nur indem wir die gegebene Heeresverfassung einerseits mit den Forderungen vergleichen, welche die Erfahrung und die Geschichte an sie zu stellen gebieten, andererseits uns von den Bedingungen der Weiterentwickelung Rechenschaft geben, die in ihrer Genesis gegeben sind, können wir ein klares Verständniss ihrer Mängel wie ihrer Vorzüge gewinnen. Erst dann wird es möglich, auch in die Zukunft einen Blick zu werfen, und die Verbesserungsthätigkeit im Sinne der allein naturgemäszen, der geschichtlichen Weiterbildung wirken zu lassen.

Wenn in diesem Sinne die Aufgabe aufgefasst und behandelt

Digitized by Google

wird, dann ist es möglich, Zustände in der Armee und der Kriegführung zu schaffen oder zu entwickeln, die nicht nur den zwingenden Umständen des Augenblicks gerecht werden, sondern, der Zukunft vorgreifend, auch den Anforderungen kommender Tage zu genügen vermögen.

Dann wird Deutschland, wenn abermals seine Politik eine blutige Entscheidung erfordern sollte, mit Vertrauen den Degen in die eherne Wagschale werfen können, sich stützend auf das moralische Uebergewicht seiner geistigen Errungenschaften und seine praktischen Bestrebungen.

II.

Geschichtlicher Rückblick auf die taktische Entwickelung der Reiterei.

Während wir im Vorhergehenden ganz allgemein darzustellen versucht haben, welches die Grundlagen jedes Urtheils und jeder fortschrittlichen Thätigkeit sein sollen, wollen wir jetzt, indem wir uns zu unserer speciellen Aufgabe, zu Betrachtungen über die Organisation und Thätigkeit unserer Cavallerie wenden, zunächst einen kurzen zusammenfassenden Rückblick auf die geschichtliche Entwickelung derselben werfen, um dadurch eine Richtschnur für unsere Untersuchungen und eine sichere Grundlage für unser Urtheil zu gewinnen.

Raum und Zweck der vorliegenden Arbeit gestatten uns hierbei nur eine ganz allgemeine Darstellung, und so können dann auch die abstrahirten Resultate nur sehr allgemeiner Natur sein.

Die speciellen Grundsätze der Cavallerieverwendung geschichtlich entwickeln zu wollen, würde hier viel zu weit führen; wir müssen sie als anerkannt und allbekannt voraussetzen. Bei der so beschränkten Aufgabe brauchen wir nun nicht bis in die fernsten Zeiten der Vergangenheit zurückzugreifen. Wir glauben vielmehr mit Clausewitz, dass wir unsere Betrachtungen auf den Zeitraum von dem Oesterreichischen Erbfolgekriege an beschränken können. Von diesem Kriege an möchten wir die Aera unmittelbar nutzbarer und lehrreicher Kriegsgeschichte und Kriegswissenschaft datiren. Das Studium der früheren Zeit dürfte im Groszen und Ganzen, besonders aber in cavalleristischer Beziehung, doch zu allgemeine, wenn nicht vielfach nur negative Resultate ergeben. Denn, wenn die Einführung der Feuerwaffen in den Armeen auch eine bedeutsame, eine neue Zeit inaugurirende Epoche bezeichnet, so brachte dieselbe doch zunächst keine irgend bedeutsame Veränderung in der Taktik, oder gar eine Basirung der-

Digitized by Google

selben auf die Feuerwirkung hervor, auf der sie doch jetzt einzig und allein beruht.

Der Werth, welcher dieser Feuerwirkung beigelegt wurde, war anfangs nur ein sehr geringer. Dass das Fuszvolk damals der Reiterei gegenüber wieder mehr zu Ehren kam, ward weniger durch die Erfindung der Feuerwaffen, als durch den Einfluss der Schweizer Kriege und die Erfolge der Englischen Bogenschützen hervorgebracht, und erst sehr allmählig, wie sich die Schusswaffen wesentlich verbesserten, gewann das neue Kriegsmittel mehr und mehr an Bedeutung.

Jene ganze Zeit, bis zur Thronbesteigung Friedrich des Groszen, stellt sich uns dar als ein Ringen der neuen Waffe, der Repräsentantin der neueren Zeit und der modernen Ideen auf militairischem Gebiete, mit den Formen und Anschauungen des Mittelalters, bis sie endlich den Sieg davon trägt, und in der Lineartaktik, hauptsächlich durch das Verdienst der Preuszischen Heere, die erste wissenschaftliche, auf Feuerwirkung beruhende Taktik entsteht.

Die Blüthenepoche dieser Taktik, eben die Zeit des Oesterreichischen Erbfolgekrieges und vornehmlich die Kriege Friedrich des Groszen, hat eine doppelte und darum so hervorragende Bedeutung. Einmal zieht sie gleichsam die Summe aller Bestrebungen und Bildungen, aller Irrungen und Errungenschaften der vorhergegangenen Zeit, und repräsentirt somit den vollendeten Abschluss einer taktischen Periode. — Dann aber, indem sie der Feuerwirkung ihren wahren Werth zuerkennt, die maaszgebende Bedeutung der Infanterie constatirt, die der Cavallerie auf ihr gehöriges Maasz reducirt, und der Artillerie einen bedeutenden Platz anweist, bildet sie auch die Grundlage eines neuen Zeitabschnitts in taktischer Beziehung, eines Zeitabschnitts, dem die heutigen Zustände und Bestrebungen noch angehören.

Der Entwickelung der Cavallerie während dieses Zeitabschnittes gilt es nunmehr näher zu treten. Doch wird es dabei nicht zu umgehen sein, die Art der Kriegführung im Allgemeinen und ferner die Infanterietaktik in ihren Hauptpunkten zu berühren, denn die erstere bedingt die Verwendung der Waffen im Groszen, die Infanterie aber, die allein ganz selbstständige, gleich offensive und defensive Waffe, ist die Königin auf dem Schlachtfelde, sie bedingt Formation und Auftreten der anderen, ruft deren Fortschritt hervor und begrenzt deren Thätigkeit.

Wenn man das ganze, nun begrenzte, aber immerhin weite Gebiet überblickt, das sich vor dem geistigen Auge entrollt, so treten

Digitized by Google

drei Hauptperioden des betreffenden Zeitabschnittes plastisch hervor, die durch drei bedeutsame geschichtliche Epochen charakterisirt werden.

Die Periode der Lineartaktik, die in den Kriegen Friedrich des Groszen ihre Blüthezeit erlebt, die Periode der Colonnentaktik, welche Napoleon zu ihrer höchsten Vollendung gebracht hat, und die Periode der Taktik der Einzelordnung, die sich in den letzten Kriegen Preuszens und Deutschlands aus jener herausgebildet hat, und sich noch heute im Stadium ihrer Entwickelung befindet.

Alle drei, nach den Gefechtsformen der Infanterie benannt, tragen ein ganz verschiedenes, aber ein sehr charakteristisches Gepräge; alle drei haben auch auf Verwendung und Formation der übrigen Waffen, also speciell auch der Cavallerie, einen verschiedenen bedingenden Einfluss geübt. Aus diesen verschiedenen Einflüssen und deren Wirkungen das allgemeine Grundgesetz heraus zu erkennen, nach welchem sich die Cavallerietaktik entwickelt, ist die Aufgabe, die wir uns stellen wollen.

Wir wenden uns zunächst zur Betrachtung der Lineartaktik und fassen die Hauptcharakterzüge derselben folgendermaaszen zusammen.

Der Feldherr betrachtet und handhabt die Armee als ein einziges organisches Ganze.

Als solches manövrirt dieselbe vor dem Feinde stets im Ganzen als ein Körper, die Waffen streng geschieden, die Infanterie principiell im Centrum, die Cavallerie auf den Flügeln, die Artillerie theils bei den Bataillonen, vertheilt auf deren Flügeln, theils in Batterien zusammengezogen vor der Front der Infanterie; die Gefechtsordnung ist ausschlieszlich die geschlossene Gefechtsformation, stets die Linie, welche ihr Feuer in Salven abgiebt und endlich mit dem Bajonet einbricht.

Daher ist ein, wenn nicht vollständig ebenes, doch durchaus gangbares und übersichtliches Terrain die ideelle Voraussetzung für ein nach den angeführten Grundsätzen zu führendes Gefecht, d. h. in der Vorstellung, die jedoch, wie die menschlichen Dinge eben beschaffen sind, natürlich in der Wirklichkeit niemals unbedingt zur Geltung kommt. Schlachtform ist einerseits die rein defensive Stellungsschlacht, nur selten mit offensivem Gegenstosze, andererseits die offensive Flügelschlacht, um uns dieses modernen Ausdrucks zu bedienen. Bei der fast vollständigen Widerstandslosigkeit der Flanken ist gute Flügelanlehnung Hauptbestreben der Defensive, Ueberflügelung des Feindes zum Angriffe gegen dessen Flanke vorwiegende Tendenz des Angreifers.

Hauptmanöver ist daher der Flankenmarsch, und da die Linie

Digitized by Google

die einzige Gefechtsformation ist, so muss die Hauptmanövrirformation eine solche sein, welche, zum Flankenmarsch besonders geeignet, eine schnelle Entwickelung der Linie nach der Flanke der Frontseite zulässt, also für die Infanterie die Zugcolonne, für die Cavallerie die Zugcolonne und die geöffnete Colonne in Escadrons.

Wenn diese Kampfesformen im Groszen und Ganzen noch in mancher Beziehung den Stempel der vorhergegangenen Zeiten tragen, so beruht die Art der Kriegführung und der Truppenverwendung doch auf specifisch modernen Ideen. Das Zusammenwirken, das gegenseitige Sichergänzen der Waffen ist Princip, und man ist sich dessen vollkommen bewusst. Die Infanterie ist, wie schon oben erwähnt, die maaszgebende Waffe, doch noch nicht in so überwiegender Weise, wie in späteren Zeiten. Ihre Bewaffnung und die Formen, in denen sie sich schlägt, die ungemeine Schwäche der Flanken, die geringe Widerstandsfähigkeit der langen dünnen Linien gegen den directen Stosz, sowie die Art des Feuergefechts, das sie führt, und das Terrain, an welches sie durch diese ihre Formen gebunden ist, sind der Art, dass sie Cavalleriewirkung in einem Grade begünstigen, wie das nie früher der Fall gewesen, und von künftigen Verhältnissen nicht wieder zu erwarten ist; in einem Grade, der das Auftreten der Cavallerie oft zu einem entscheidenden machte, es der Letzteren ermöglichte, die Periode ihrer höchsten Leistung und ihres höchsten Ruhmes in Bezug auf die Schlachtenthätigkeit zu erleben.

Betrachten wir nun specieller die Verwendung und die Thätigkeit dieser Waffe in dem allgemeinen taktischen Rahmen, den wir zu geben versucht haben, so sehen wir zunächst, dass schon durch die principielle Trennung der Waffen ein Zusammenhalten derselben in sich und ein entsprechendes massenweises Verwenden derselben gegeben war, wodurch man schon an und für sich einer Hauptforderung jeder möglichen Gefechtswirkung der Reiterei gerecht wurde.

Während man sich aber dessen sowohl, als auch jener Gunst der allgemeinen Verhältnisse vollkommen bewusst war, setzte man nun auch Alles daran und arbeitete auf der gegebenen Grundlage mit unermüdlicher Energie, um das nur irgend Mögliche zu erreichen. Friedrich der Grosze schuf mit Meisterhand und tiefem Verständnisse die Formen, in denen sich die Cavallerie schlagen sollte.

Die Gliederung seiner Reiterei in drei Treffen mit offensiven und defensiven Flanken gab nicht nur für das Gefecht der Cavallerie gegen Cavallerie die normalen Formen, indem sie das Verhältniss der Reserve zur ersten Linie und die Flankenangriffe zum

Digitized by Google

Frontalangriffe regelte, sondern sie ermöglichte auch das erfolgreiche Gefecht gegen die damalige Infanterie; denn die Tiefe der Aufstellung genügte nicht nur der damaligen Feuerwirkung gegenüber — die das Gelingen einer selbst nur in einer Linie geführten Attacke durchaus nicht in das Reich des Unmöglichen verwies — sondern sie garantirte auch nach erfolgtem Choc stets noch das Vorhandensein einer Reserve oder eines Kraftüberschusses zur Vervollständigung resp. Uebertragung des Erfolges oder zum Abwehren der eventuellen Gegenoffensive des Feindes. Die so gegliederten und aus einer vortrefflichen Friedensschule hervorgegangenen Cavalleriemassen verwandte Seydlitz, und neben ihm andere tüchtige Führer, in der genialsten, groszartigsten Weise. Mit einem dem Genie angeborenen Takte verstand er es stets, in dem Gefechte der übrigen Waffen den Moment zum Eingreifen der Reiterei richtig zu erfassen, rücksichtslos zu attackiren, wo er es für geboten hielt, aber auch mit kalter Ueberlegung jedes Eingreifen der Cavallerie zu verhindern, wo er einen Misserfolg voraus sah, wo ihm so zu sagen die verhandelte Frage noch nicht spruchreif schien für das entscheidende Richtschwert der Reiterei.

Wir behalten uns vor, hierauf, sowie auf verschiedene taktische Einzelnheiten in der Kampfweise der Friedericianischen Cavallerie, in einem späteren Capitel zurück zu kommen: hier gilt es, dem allgemeinen Zusammenhange in der Entwickelung der Cavallerieverwendung zu folgen, und in Bezug hierauf wollen wir eine Bemerkung vorausschicken, die für uns bei der Beurtheilung der Kämpfe der folgenden Epochen maaszgebend sein wird.

Aus der Geschichte der Friedericianischen Kriege und aus dem Auftreten der Preuszischen Reiterei in demselben können wir die Lehre ziehen, dass bei gegebener principieller Verwendung der Reiterei in Massen die Quintessenz cavalleristischen Verständnisses, richtiger erfolgreicher Cavallerieverwendung darin besteht, einerseits die Gliederung dieser Waffen, andererseits deren Stellung auf dem Schlachtfelde, sowie Zeit und Richtungswahl der Attacke in Einklang zu setzen mit den jedesmaligen Gefechtsformen und dem Gefechtsverlaufe bei der Infanterie und Artillerie.

Da, wo die Wechselwirkung zwischen der Thätigkeit der beiden letztgenannten Waffen und der der Reiterei diesen angestrebten Einklang, diese Harmonie des Ineinandergreifens im Gefechte hervorgebracht hat, sei es dauernd und bewusst, oder nur in kurzen günstigen Augenblicken, da hat es nie an einer entscheidenden Wirkung der Reiterei gefehlt, und wird es auch in Zukunft nicht;

Digitized by Google

wo aber dieser Einklang nicht erzielt wurde, wo man einerseits aus starrer Principienfolge den Veränderungen der Infanterietaktik nicht Rechnung trug, andererseits, indem man sich denselben anschmiegen wollte, zu weit ging und den Grundgesetzen der Cavalleriewirkung untreu wurde, da musste die Bedeutung der Reiterwaffe schwinden.

Diesen Process aber sehen wir im Laufe der folgenden Perioden sich allmählig vollziehen, das glückliche Verhältniss der Waffen zu einander in Form und Gefechtsweise, wie es Friedrich der Grosze und Seydlitz in geistvollem Zusammenwirken erreicht hatten, mehr und mehr verloren gehen. Die Ursache dieser Erscheinung aber dürfte wohl in Folgendem zu suchen sein.

Die ganze culturhistorische und politische Entwickelung der Völker und Staaten Europa's, das Entstehen ganz neuer politischer und socialer Anschauungen, der wachsende Bildungsgrad der Bevölkerungen, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, später dann noch der enorme Fortschritt der exacten Wissenschaften, welcher eine wesentliche Verbesserung der Feuerwaffen und eine sehr bedeutende Steigerung in der Wirkung derselben hervorgerufen hat, — Alles das hat auf die Entwickelung der Infanterie vornehmlich einen durchaus fördernden Einfluss ausgeübt, hat dieselbe immer mehr und mehr in den Vordergrund gedrängt, sie immer mehr zur Hauptwaffe gemacht.

Auf die Cavallerie dagegen konnten dieselben Erscheinungen nicht in derselben Weise einwirken.

Wenn schon manche der angeführten Factoren, wie z. B. die durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bedingte Verkürzung der Dienstzeit und Herabsetzung des Stärkeverhältnisses beider Waffen zu einander, sowie die allmählig immer vergrößerte Tragweite, Präcision und Feuergeschwindigkeit der Schusswaffen für die Entwickelung der Cavallerie direct — wenn auch nicht in dem Maasze, wie man das gewöhnlich annimmt — nachtheilig erscheinen müssen, so können wir doch nicht umhin, den Nachtheil, der ihr indirect aus der gesteigerten Bedeutung der Infanterie erwachsen ist, für den entscheidenden Factor zu halten, dass die Reiterei allmählig fast ihre ganze Bedeutung verlor.

Die Infanterie drängte eben dadurch schon, dass sie an Masse bedeutend zugenommen hatte, ferner durch die Vielseitigkeit ihrer Leistungsfähigkeit, und dadurch endlich, dass sie ein Gewehr in die Hand bekam, dessen Leistungen man doch wohl zu überschätzen geneigt war, die übrigen Waffen und vornehmlich die Reiterei mehr und mehr in den Hintergrund. Auf das Fuszvolk concentrirte sich

Digitized by Google

fast alle fortschrittliche Thätigkeit, wenigstens die wirklich fördernde. Dadurch kam es, dass die Reiterei mehr und mehr nur als Nebensache behandelt wurde, um so mehr, als die Schwierigkeit ihrer Verwendung wirklich sich gesteigert hatte; und dass man ferner jene althergebrachten Grundsätze der Reiterei, Massenwirkung und Flankenangriff, zwar theoretisch noch theilweise aufrecht erhielt, aber ihre praktische Anwendung einfach unmöglich machte, indem man für gut fand, ohne gerade sehr tief auf das Wesen der Dinge einzugehen, Grundsätze und Normen des Infanteriegefechts auch auf das der Reiterei zu übertragen oder in Rücksicht auf jene Grundsätze Anordnungen zu treffen, die der Infanterie gegenüber nicht mehr lebensfähig waren.

Das musste natürlich bei der Reiterei auf einen inneren Widerspruch stoszen, der auf dem eingeschlagenen Wege nie zu lösen war — das musste der allgemeinen wie der Specialführung das Verständniss für die wahre Leistungsfähigkeit und richtige Verwendung der Cavallerie mehr und mehr erschweren. Das verdrängte sie allmählig von den Schlachtfeldern, von der Front der Armee, wo man sie nicht mehr auszunutzen verstand; das musste sie zu dem machen, was sie vor 1870 in Preuszen war, ein gewaltiger, mächtige Geister beherrschender Talisman, dessen Besitzer die Zauberformel entfallen, welche dieselben entfesselt oder bindet.

Ziehen wir aus dem Gesagten das Resultat, so sehen wir, dass nicht also in faktischer Unmöglichkeit, dem modernen Infanteriegefechte gegenüber die frühere Bedeutung behaupten zu können, sondern in der auf einem inneren Widerspruche beruhenden, bisherigen Verwendungsart der Reiterei die Ursache zu deren verminderten Leistungen zu suchen ist. Wenn wir jetzt zur Geschichte selbst zurückkehren, so werden wir erkennen, dass die Thatsachen die Richtigkeit dieser unserer Behauptung beweisen.

Knüpfen wir also da wieder an, wo wir den Faden unserer geschichtlichen Entwickelung verlieszen, bei der Blüthezeit der Friedericianischen Schule.

Mit dem Ruhme der Preuszischen Siege fand auch die Preuszische Taktik ihren Weg zu den Armeen der meisten Europäischen Staaten; wie das aber unter solchen Verhältnissen meist zu geschehen pflegt, die Nacheiferung ging bald in geistlose Nachahmung über, die mehr in der Form, wie in dem Wesen der Dinge die Ursachen zu deren Wirkungen sucht. Ja in Preuszen selbst und sogar schon während der letzten Regierungsjahre des groszen Königs artete die Taktik, besonders der Infanterie, unter dem Einflusse

Digitized by Google

und im Geiste eines Saldern in ein gekünsteltes, unnatürliches System aus.

Da brauste der gewaltige Sturm der Französischen Revolution daher und bewirkte auch auf militairischem, wie auf jedem anderen Gebiete einen tiefgreifenden, epochemachenden Umsturz.

Die in Frankreich wachgerufene Idee der levée en masse, die Vernichtung aller dortigen Centren der Ausbildung, die ungeheure Menge Soldaten, welche für die Kriege der Republik stets von Neuem erforderlich wurden, machten es den Französischen Generälen bald unmöglich, ferner noch die bis ins Uebertriebenste verkünstelten und gelehrten Formen der Lineartaktik beizubehalten. Die aus unausgebildeten Soldaten bestehenden langen Linien ballten sich von selbst zusammen oder lösten sich in Schwärme auf — bald machten dann die Heerführer aus der Noth eine Tugend, aus dem Haufen bildeten sie die Colonne, aus dem Schwarme die Schützenformation, Beides führte zur vermehrten Ausnutzung des Terrains, und so entstand allmählig jene Colonnentaktik, die Napoleon später zu ihrer höchsten Vollendung brachte, indem er ihr seinen gewaltigen belebenden Genius einhauchte.

Während der Entwickelungsperiode dieser Taktik bei der Infanterie machten sich auch bei der Cavallerie die neugestaltenden Einflüsse geltend, sowohl in Bezug auf ihre Verwendung, als auch auf ihre Formation. Das allmählige Schlechterwerden der Infanterie in den Revolutionskriegen verleitete zunächst zu einem immer ausgedehnteren Gebrauche der Reiterei; man gewöhnte sich, dieselbe stets und unter allen Umständen zu lanciren, und als dies einer haltlosen Infanterie gegenüber oft, selbst bei ungünstigen Verhältnissen, erfolgreich war, ging darüber das Verständniss für jene durchdachte und durchaus berechtigte Verwendungsart der Reiterei allmählig verloren, wie sie einst Friedrich der Grosze geschaffen, Seydlitz sie zu ihrer höchsten Vollendung gebracht hatte. Bald änderte sich dann auch vielfach die Formation der Cavallerie unter dem Einflusse der neuen Formen der Infanterie. Denn als die Letztere sich wieder mehr zu consolidiren anfing, das Fuszvolk widerstandsfähiger wurde, da suchte man, um den gewohnten Erfolg der Reiterei dennoch zu sichern, das Mittel hierfür zunächst nicht in einer den veränderten Verhältnissen angepassten Verwendungsweise derselben, sondern einseitig, und zwar wenig glücklich, in einer Veränderung der Formation, in einer Uebertragung der bei der Infanterie vorhandenen Formen auch auf die Reiterei.

Alle diese Aenderungen und Neugestaltungen in den Armeen

Digitized by Google

und der Kampfweise schmolzen dann unter dem Einflusse Napoleon's zu einem gewaltigen durchdachten Ganzen zusammen, dessen Hauptcharakterzüge wir wohl folgendermaaszen zusammenfassen können.

Es zeigt sich ein tiefgehender, schlagender Unterschied von dem Wesen der vorigen Periode.

Erster Grundsatz ist jetzt Theilung der Armeen in Unterabtheilungen, Corps, die nach dem einheitlichen Willen des Oberfeldherrn zwar und in dessen Sinne, aber innerhalb dieser Grenze, verhältnissmäszig selbstständig auftreten, und um selbstständig sein zu können, wenigstens im Gefechte und auszerhalb des Armeeverbandes aus allen Waffengattungen bestehen müssen. Dabei bleibt im Allgemeinen Zusammenhalten der Waffen in sich, Massenwirkung derselben, Princip, und wird die Letztere für den Moment der Entscheidung durch die zurückgehaltenen Reserven garantirt.

Die Schlachtformen sind sehr verschieden, doch charakterisirt sich die Offensive dadurch, dass man das Gelingen derselben nicht ausschlieszlich auf der Richtung des Angriffs gegen den schwächsten Theil der feindlichen Stellung beruhen lässt, sondern es zeigt sich jetzt als leitendes Princip: Concentration überwiegend groszer Massen vor einem Theile, womöglich allerdings auch dem schwächsten, der feindlichen Aufstellung und Durchbrechung derselben an dieser Stelle, hinhaltender Kampf gegen den übrigen Theil der feindlichen Linien; also an Stelle des refüsirten Flügels der Friedericianischen schiefen Schlachtlinie, mit demselben Zwecke das demonstrative Gefecht.

Gefechtsformation ist bei der Infanterie nur noch sehr selten die Linie, hauptsächlich dagegen die tiefe Compagnie- oder Bataillonscolonne mit vorgeschobenen Schützen, Manövrirformation dem entsprechend nicht mehr eine solche, welche die Entwickelung zum Gefechte nach der Flanke bedingt, sondern in Anbetracht dessen, dass sie eine Concentration groszer Massen auf kleinem Raume gestatten und zugleich als Gefechtsformation dienen muss, eine solche, wo diese Entwickelung eventuell nach der Front hin stattfindet, also geschlossene Colonnen, die nach der Front deployiren.

Diesen maaszgebenden Formen der Infanterie hatten sich nun in gleichem Sinne die der Cavallerie angepasst, und die geschlossene Colonne in Escadrons, neben der auch die Colonnen in Divisionen und nach der Mitte auftreten, alle mit schwerfälligen Deployements nach der Front, war nicht nur Manövrirformation, sondern neben der Linie auch Gefechtsformation der Cavallerie.

Wie die Zug- resp. die geöffnete Colonne in Escadrons in den

Digitized by Google

Rahmen der Lineartaktik, so passen, formell betrachtet, die tiefen geschlossenen Formationen in den der Colonnentaktik.

Diese Formen aber documentiren einen bedenklichen Rückschritt in der Reitertaktik. Denn einerseits sind tiefe dichte Colonnen nicht gerade sehr günstig für Bewegungen im Terrain, andererseits ist eine Attacke in Colonne, — wie jetzt wohl allgemein anerkannt ist — und war es auch damals, ein cavalleristischer Nonsens. Beides hier noch beweisen zu wollen, kann natürlich nicht unsere Absicht sein, theils liegt es auf der Hand, theils ist genug darüber geschrieben worden. Es sei hier nur die Thatsache angeführt: derselbe Rückschritt, der sich in den Formationen zeigt, tritt dann auch in der Verwendungsart der Reiterei zu Tage; denn während die Friedericianische Cavallerie sich in Form und Verwendungsart den Forderungen fügte, welche die Gefechtsweise der Infanterie an sie stellte, dabei aber zu gleicher Zeit den Grundfactoren jeder möglichen Cavalleriewirkung im modernen Gefechte, Massenverwendung, richtige Wahl des Attacke-Moments, Flügel- oder Flankenwirkung, durchaus treu blieb, war die Verwendung der Napoleon'schen, bei der wir de facto zwar noch häufig eine sehr glänzende Wirkung sehen, im Principe schon nicht mehr so rationell wie jene.

Clausewitz sagt zwar in Bezug auf diese Verhältnisse: „Als man in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf die Idee kam, dass Reiterei wohl eben so gut die Flügel schützen könne, wenn sie hinter der Armee, als in ihrer Verlängerung stände; dass sie überdem wohl noch zu manchem Anderen gebraucht werden könne, als sich mit der feindlichen allein zu duelliren, da hatte man schon deswegen einen groszen Schritt vorwärts gethan, weil nun die Oekonomie ihrer Hauptausdehnung, welches immer die Breite ihrer Aufstellung ist, aus lauter homogenen Gliedern bestand, so dass man sie in eine beliebige Anzahl Stücke zerlegen konnte, und lauter Stücke erhielt, die sich untereinander und dem Ganzen ähnlich waren." Doch können wir uns in diesem Falle nicht ganz mit der ausgesprochenen Ansicht einverstanden erklären.

Einmal war die auf den Flügeln aufgestellte Reiterei der Friedericianischen Schlachtordnung doch durchaus nicht einzig und allein auf den Schutz dieser Flügel und auf ein abgesondertes Duell mit der feindlichen Cavallerie beschränkt. — Ihre Thätigkeit von dort aus war wohl eine ganz erheblich bedeutendere, und es dürfte wohl kaum nöthig sein, die Beweise dafür aus der Geschichte noch beizubringen; auch war ihre Stellung in der Schlachtlinie derart, dass sie diese Thätigkeit ganz auszerordentlich begünstigte. — Dann aber scheint

Digitized by Google

uns gerade in der ausgedehnten Zutheilung der Cavallerie zu den Corps, um dieselben einander ähnlich zu machen, in dem Vertheilen der gesammten Reiterei hinter der Schlachtlinie und der dem entsprechenden Frontalverwendung derselben der erste Keim für den Verfall der Cavallerietaktik zu liegen.

In den Napoleon'schen Kriegen tritt das Fehlerhafte dieser Maaszregel noch nicht auffallend nachtheilig hervor.

Denn wenn der Kaiser auch seine Reiterei nicht so durchaus rationell, nicht mit einem so genialen Verständnisse für die Wirkungsart der Waffe verwendete, wie wir das von Friedrich und Seydlitz gesehen haben, wenn er dieselbe oft ohne die glückliche Wahl des Moments und dann auch ohne den möglichen entscheidenden Erfolg auf's Gerathewohl lancirte; wenn ein Murat dem groszen Seydlitz auch nicht entfernt gleich zu stellen ist, so verstand Napoleon doch sehr wohl, grosze Cavalleriemassen zusammenzuziehen und auch an den Feind zu bringen, und die Wirkung blieb immer noch oft eine groszartige.

In der Zeit der Epigonen aber, wo man die Verfahrungsweise des groszen Kaisers theoretisch auszubeuten bemüht war, gingen auch Princip und Fähigkeit der Massenverwendung allmählig verloren.

Die falsch verstandene und falsch verwendete Idee der Napoleon'schen Cavallerie-Reserven und die theoretische, aus den Schlachten der Kaiserkriege abstrahirte Anschauung von der intimen gegenseitigen Unterstützung der Waffen bis zu den kleinsten Abtheilungen, Beides unter dem Einflusse der ferneren Entwickelung der Infanterietaktik, sind die Factoren, welche zusammengewirkt haben, um von nun an die Reiterei gänzlich in den Hintergrund zu drängen.

Dieser Entwickelung der Infanterietaktik also und der Art ihres bedingenden Einflusses, den dieselbe auf die Verwendung der Reiterei während der folgenden Zeit geübt hat, müssen wir jetzt eine nähere Betrachtung widmen; und wir glauben, dass wir uns dabei auf die Verhältnisse in der Preuszischen Armee beschränken können, da diese trotz der langen Friedenszeit, zu der sie von den Freiheitskriegen an verurtheilt war, dennoch die Hauptträgerin des Fortschritts und der Entwickelung der Taktik gewesen ist.

Schon in dem Uebergange von der Taktik der Friedericianischen Periode zu der der Napoleon'schen sehen wir das Bestreben zu Tage treten und sich Bahn brechen, die starre Einheitlichkeit der groszen Heeresmaschine zu brechen und in selbstständige Unterabtheilungen zu gliedern, also die Arbeit zu theilen, die individuelle Thätigkeit mehr zum Ausdrucke zu bringen.

Digitized by Google

Dieses Streben nach Individualisirung nun, Hand in Hand gehend mit den politischen und Culturbestrebungen der Völker, ist die charakteristische Haupttendenz nicht nur der Gesammtentwickelung der Taktik in den bisher betrachteten Zeitperioden, sondern sie bleibt es auch für die nun folgenden, und am prägnantesten tritt das in der Entwickelung der Preuszischen Armee zu Tage.

In ihr trat zwar zunächst nach den Freiheitskriegen in gewisser Weise eine Reaction ein, indem man bemüht war, das Schützengefecht zu beschränken, und die Formen, die der Krieg gebildet, wieder in festere Fesseln zu legen.

Dann aber führte das gesunde, auf gründlichem theoretischem Studium beruhende Urtheil, wohl in mancher Hinsicht beeinflusst durch die Erfahrungen des Krimkrieges und des Feldzuges von 1859 in Italien, wieder auf den natürlichen Entwickelungsweg zurück, und die zeitgemäsze Adoptirung des Hinterladers, sowie die damit Hand in Hand gehende Einführung der Compagniecolonnen, bezeichnen seit den Errungenschaften der Napoleon'schen Periode den nächsten concreten Ausdruck jener allgemeinen Tendenz der Entwickelung und damit den Beginn einer neuen taktischen Periode, der Taktik der Einzelordnung.

Allen Gestaltungen der gesammten Organisation und Taktik der Armee, wie dieselben zuerst im Kriege von 1866 prägnant zu Tage treten, noch ausgebildeter dann im Feldzuge 1870—71, ist nunmehr jenes allgemeine, geschichtlich berechtigte Entwickelungsgesetz zu Grunde gelegt. — Theilung der Arbeit und der Verantwortlichkeit ist überall leitendes Princip. Ueberall hat die taktische Selbstständigkeit der einander subordinirten Abtheilungen innerhalb der Grenzen, die ihnen der Plan der Oberführung steckt, zugenommen, vom Corps hinab bis zu der Compagnie, ja in der Compagnie selbst ist das Streben vorwiegend, das Individuum mehr zur Geltung zu bringen. Das Schützengefecht hat dem geschlossenen gegenüber eine überwiegende Bedeutung erlangt; principiell soll überall der einheitliche Wille der Führung den Einzelnen die erforderliche Richtung ihrer Thätigkeit anweisen, in dieser Richtung sollen die Individuen einheitlich, aber selbstständig, convergirend und concentrisch, gegen den gemeinsamen Angriffspunkt wirken. Und was sich so im Gefechte der einzelnen Truppe geltend macht, das tritt ebenso im Kampfe der Armee hervor, denn auch die Schlachten selbst haben ihren einheitlichen Charakter in gewissem Sinne verloren und zerfallen in eine Anzahl einzelner Gefechte.

Digitized by Google

Häufig genug in den letzten Kriegen hat sich diese individualisirende Tendenz auch über die Grenzen des Vortheilhaften hinaus geltend gemacht, und nicht selten haben sich die Gefechtsverhältnisse derart gestaltet, dass weder Bataillon noch Compagnie, sondern der einzelne Schütze taktische Einheit der Infanterie war, oder dass die Initiative der Unterführer der Einheitlichkeit der Leitung im Groszen nachtheilig wurde.

Wenn nun dieses Streben, die individuelle Thätigkeit möglichst zur Geltung bringen, schon bei der Infanterie zu Extremen geführt hat, welche den Gesammterfolg ihrer Thätigkeit zu beeinträchtigen, ja in Frage zu stellen im Stande waren, wenn schon hier, unserer Ueberzeugung nach, Mittel zur Anwendung gebracht werden müssen, um diese Bestrebungen auf ihr richtiges Maasz zurückzuführen, — um wie viel mehr mussten solche Tendenzen, wenn sie sich bei der Cavallerie geltend machten, zu den unglücklichsten Resultaten führen. Denn hier kommen sie mit dem Fundamentalgesetze jeglicher Cavalleriewirkung, mit der Forderung des Waffenchocs, einer Forderung, der noch Napoleon stets Rechnung getragen hatte, in directen schroffen Widerspruch.

Man war sich jedoch in Preuszen auch der Nothwendigkeit dieser Forderung noch dunkel bewusst. Die Idee dieser Nothwendigkeit war als ein Ueberkommniss der Napoleon'schen Zeit principieller Begriff den Anschauungen verblieben, wenn man sich auch kein recht klares Bild davon machte, wie man derselben praktisch gerecht werden wollte, und so traten hier zwei Bestrebungen einander gegenüber, deren Ausgleich nicht in einer Weise gelang, welche einen glücklichen Erfolg ermöglichte.

Einerseits führte das Bestreben, die Cavallerietthätigkeit den für die Infanterie als richtig erkannten Grundsätzen zu unterwerfen und anzuschmiegen, einestheils zwar zu der sehr glücklichen Wahl und Einführung der Escadronscolonne als Manövrirformation, anderntheils jedoch auch zu jener Zersplitterung der Reiterei hinter der ganzen Schlachtlinie in wirkungslose Minimaltheilchen, zu jener Theorie der partiellen Erfolge, welche die Divisions-Cavallerie ausbeuten sollte, denen eine gewisse Bedeutung nicht abgesprochen werden soll, die aber doch gewiss nicht das Maximum cavalleristischer Leistung darstellen.

Andererseits führte die Idee von der Nothwendigkeit der Massenwirkung zur Formirung jener Cavalleriecorps, wie sie 1866 Statt hatte, zum Zusammenballen groszer unbehülflicher Reitermassen, zu deren Führung man nicht mehr befähigt war, und deren Wirkung

Digitized by Google

sich dann auch als Null ergab; starre, leblose Verkörperungen eines Princips, das zu einem praktischen Lebensgrundsatze zu gestalten, nicht gelungen war. —

Man sieht also, dass die Betrachtung der Geschichte der taktischen Entwickelung der Reiterei den Beweis geliefert hat, den wir in ihr suchten, den Beweis, dass in der principiellen Tendenz der taktischen Entwickelung der Infanterie die Elemente begründet sind, welche das Niveau der Bedeutung der Reiterei fast bis unter den Nullpunkt herabzudrücken im Stande waren.

Wollen wir aber aus den Ergebnissen unserer Betrachtung eine Idee ableiten, die als Richtschnur dienen kann, für die fernere Fortschrittsthätigkeit auf cavalleristischem Gebiete, — so möchte das die Erkenntniss sein, dass sich der Natur der Sache nach stets zwei Bestrebungen geltend machen werden, denen gerecht zu werden, die Reitertaktik sich bestreben muss.

Einerseits das Streben, sich den Formen und der Kampfweise der Infanterie anzuschmiegen, um im Gefechte mit derselben in Contact bleiben und gegen sie oder zu ihrer Unterstützung zur Wirkung gelangen zu können. Andererseits das Streben, den Grundgesetzen der Cavalleriewirkung Geltung zu verschaffen, um überhaupt Erfolge erzielen zu können.

Beide Tendenzen mit einander zu verschmelzen, in Formation und Verwendungsweise der Reiterei, die nothwendige beiden Bestrebungen genügende Einheitlichkeit wieder herzustellen, muss als die Aufgabe bezeichnet werden, welche sich jede Fortschrittsthätigkeit auf dem einschlagenden Gebiete zu stellen haben wird.

Dieser Grundgedanke muss Allem zu Grunde liegen, was man in Vorschlag bringt oder adoptirt, auf taktischem sowohl wie auf organisatorischem Gebiete.

Gelingt die praktische Durchführung einer in diesem Sinne entworfenen Neubildung, dann, hoffen wir, wird die Reiterei ihren alten Rang unter den Waffen wieder einnehmen. Denn wenn wir uns auch nicht verhehlen, dass sie heute mit gröszeren Schwierigkeiten zu kämpfen, gröszere, blutigere Opfer zu bringen haben wird, so halten wir doch die Lösung der gestellten Aufgabe durchaus nicht für absolut unmöglich, und finden den, wie uns scheint, unwiderleglichen Beweis dafür in den einzelnen glänzenden Erfolgen, welche Theile der Preuszischen Cavallerie in der jüngst verflossenen Campagne gegen eine, mit vorzüglichen Hinterladern bewaffnete, Infanterie zu erkämpfen vermochten.

Dann möchten wir aber hier doch noch auf einen Punkt hin-

Digitized by Google

weisen, der vielleicht in Zukunft auf die Thätigkeit der Cavallerie in, wie auszer der Schlacht einen nicht zu unterschätzenden Einfluss gewinnen dürfte. — Es ist das die Nationalisirung der Kriege.

Wir haben schon darauf hingewiesen, dass in den ersten Stadien der Französischen Revolutionskriege — und dasselbe wiederholte sich in den Kriegen der Kaiserzeit in Spanien — das durch die levée en masse und den Nationalkrieg herbeigeführte Schlechterwerden der Infanterie eine ausgedehntere Schlachtenthätigkeit der Cavallerie möglich machte und zur natürlichen Folge hatte.

Wir glauben nun, dass ähnliche Verhältnisse sich in fast jedem künftigen Kriege herausstellen werden, wie das ja im letzten Deutsch-Französischen auch schon der Fall war. — Denn die Zeit der Cabinetskriege ist vorbei — Kriege werden sich in Zukunft wohl stets zu nationalen gestalten. Deshalb, sowie aus financiellen und andern Rücksichten wird die Spannung aller Verhältnisse eine ungeheuere, die Itensität des ersten Zusammenstoszes eine sehr bedeutende sein — und als Folge dessen wird sich ergeben, dass die vorbereiteten Kräfte, wenigstens des zu Anfang unterliegenden Theils, sehr bald, wenn nicht vollkommen vernichtet, so doch gänzlich unzulänglich sein werden, um die Vertheidigung mit Erfolg aufnehmen oder fortsetzen zu können.

Ein Zurückgreifen auf Landwehren jeglicher Art und jeglichen Namens, selbst Neuformationen werden daher in den späteren Stadien künftiger Kriege fast immer unvermeidlich werden, und damit scheint sich auch der Reiterei ein sehr bedeutend erweitertes Feld der Thätigkeit öffnen zu müssen.

Wenn die Deutsche Cavallerie im letzten Kriege die Gunst derartiger Verhältnisse nicht im möglichen Maasze ausgebeutet hat, so können wir nicht umhin, das einerseits zwar der Ungunst der Witterung und des Terrains zuzuschreiben, andererseits aber auch und wohl hauptsächlich der Führung der Reiterei, und glauben nicht erst nöthig zu haben die Beispiele aufzuzählen, aus denen wir diese Behauptung beweisen könnten.

In Zukunft aber, so glauben wir, kann und wird dieselbe Cavallerie, wenn Deutschlands Heere abermals ähnlichen Verhältnissen gegenüber stehen sollten, ein ganz anders bemessenes Gewicht in die Wagschale werfen.

Ihr wird die doppelte Aufgabe zufallen, zuerst die Gebiete des feindlichen Landes weithin zu überschwemmen und so Neuformationen zu verhindern und zu erschweren, dann im Gefechte selbst, einer

Digitized by Google

moralisch meist tiefstehenden, weil neuformirten Truppe gegenüber, die gerade moralisch so erschütternde Gewalt der Attacke bis auf's Aeuszerste auszunutzen; nach dem Gefechte aber, auch bei der Verfolgung hier rücksichtsloser als sonst, den alles Handeln lähmenden Schrecken des Besiegten selbst in ferne Gegenden zu verbreiten und fortzupflanzen.

III.

Verwendung und Thätigkeit der Reiterei im Felde.

Wenn wir uns im Vorhergehenden, wo es darauf ankam, einen zusammenfassenden Rückblick auf die Geschichte der Reitertaktik zu werfen, auf die Betrachtung der Schlachtenthätigkeit der Cavallerie beschränken konnten, so hatte das seinen Grund in Folgendem:

Einmal wollten wir gerade den Einfluss der Infanterieentwickelung auf die Bedeutung der Reiterei besonders beleuchten, und die Wechselwirkung der Waffen tritt auf dem Schlachtfelde natürlich am prägnantesten hervor, — zweitens hat auch die Thätigkeit der Reiterei auszer der Schlacht, mit dem Schlachtenwerthe der Waffen, im Allgemeinen stets auf gleicher Höhe gestanden.

Die Reiterei Friedrich des Groszen war auch auszer der Schlacht in der vielseitigsten und ausgiebigsten Weise thätig — im kleinen Kriege sowohl, wie im Vorposten- und Aufklärungsdienste. Sie glänzte durch die kühnsten, selbstständig ausgeführten Streifzüge, wie durch rastlose Verfolgungen und ausgedehnte Aufklärung.

Napoleon's Reiterei stand in dieser Hinsicht schon nicht mehr ganz auf derselben Höhe. — Doch lag das wohl mehr an der Detail-Thätigkeit der Waffe selbst, da der Kaiser seine Reiterschaaren sehr wohl, ja in fast moderner Weise zur Aufklärung und Verschleierung zu benutzen verstand; während bei der Cavallerie der Verbündeten gerade das Umgekehrte Statt hatte, denn diese leistete im Einzelnen noch vielfach Vorzügliches. Die Aufklärungsthätigkeit des Generals Katzler z. B. kann in vieler Beziehung als eine mustergültige hingestellt werden. Im Allgemeinen aber war der klare bewusste Grundgedanke für ihre Verwendung, der, von der oberen Führung ausstrahlend, alle Glieder belebt, hier schon nicht mehr vorhanden, und in den nun folgenden Friedensjahren ging dann das Verständniss für die aufklärende Thätigkeit der Cavallerie ebenso, wie das für ihren Schlachtenwerth, fast überall gänzlich verloren.

Wenn es daher bis jetzt als nicht geboten erschien, diese Verhältnisse einer näheren Betrachtung zu unterziehen, so müssen

Digitized by Google

wir jetzt, wo wir, an der Hand der geschichtlichen Entwickelung bis an die Schwelle der Gegenwart gelangt, die Aufgaben und die Verwendung der Reiterei unter unseren modernen Verhältnissen betrachten und praktische Grundsätze für dieselbe gewinnen wollen, die Gesammtthätigkeit derselben ins Auge fassen.

Ja, wir wollen gleich hier von vornherein betonen, dass wir auf diese, bisher nicht berührte Seite der Reiterverwendung, heute das Hauptgewicht legen zu müssen glauben.

Denn, wenn wir auch die entscheidende Schlachtenarbeit der Cavallerie nicht nur für möglich, sondern auch für eine naturgemäsz nothwendige, und in Zukunft für sicher bevorstehend halten, — so können wir uns doch der Ueberzeugung nicht verschlieszen, dass die Bedeutung derselben im Verhältnisse zur Vergangenheit sich vermindert hat, während dagegen die Sphäre derjenigen Thätigkeit, die in die Zeiträume vor, nach und zwischen den Schlachten fällt, nicht nur räumlich, sondern auch an militairischer Wichtigkeit ganz hervorragend zugenommen hat.

Wenn man aber nach den Gründen fragt, welche uns diese Ueberzeugung aufgedrängt haben, so möchten wir, was zunächst den ersten Theil unserer Behauptung anbetrifft, dass nämlich die Bedeutung der Reiterei in der Schlacht sich relativ vermindert habe, auf drei Punkte hinweisen. Erstens hat die moderne Waffenausrüstung der Infanterie und der Artillerie die Entfernungen, in welchen sich die Reiterei vor der Attacke, während dem Einleitungsstadium des Infanteriegefechts, von der Entscheidungslinie halten muss, bedeutend gröszer gemacht, damit die Beobachtung der Gefechtskrisis und die Wahl des günstigen Augenblicks für den Angriff erschwert und die Verlustsphäre sowie die Verluste selbst auf gleichen Räumen vergröszert. Zweitens bietet die Infanterie mit ihrer modernen, zerstreuten, das Terrain überall ausnutzenden Fechtweise, dem Reiterstosze heutzutage viel weniger präcisirte, daher weniger vernichtungsfähige Objecte, als das früher der Fall war; denn der Ansicht, dass gerade das zerstreute Gefecht die Reiterwirkung unbedingt begünstige, können wir uns nicht in ihrem ganzen Umfange anschlieszen. Das Ueberreiten einer Schützenlinie wird zwar im Allgemeinen, falls dieselbe nicht hinter guten Deckungen liegt, leichter sein, als das Sprengen einer geschlossenen Masse — dafür wird sich aber auch ein verhältnissmäszig nur sehr geringer materieller Erfolg ergeben. Denn den einzelnen Knäueln und kleinen Gruppen, in welche sich die Schützen zusammenballen, können die Pferde stets leicht ausweichen, gutwillig geht keines in die Bajonete,

Digitized by Google

und so wird in vielen Fällen, wenn der Reitersturm vorübergebraust ist, die ganze Schützenlinie fast ebenso intact dastehen, wie vorher. Aber selbst abgesehen von dem Allen ist endlich auch das ganze Wesen der modernen Schlacht den groszen Reiterentscheidungen viel weniger günstig, als in allen früheren Perioden. Wenn zur Zeit Friedrich des Groszen eine einzige Attacke, besonders wenn gegen die Flanke des Gegners gerichtet, im Stande war, indem sie einen Theil von dessen Streitmacht niederritt, den ganzen inneren Zusammenhang der Schlachtlinie zu lösen oder zu erschüttern, und so wahrhaft Schlachten entscheidend zu wirken; — wenn sich der Napoleon'schen Cavallerie dichte feindliche Reiter- und Infanterie-Massen in groszem zusammenhängenden Kampfe entgegenstellten, durch deren Vernichtung für die Entscheidung der ganzen Schlacht zwar nicht unmittelbar entscheidende, aber doch schwer genug wiegende partielle Erfolge herbeigeführt wurden — so zerfällt jetzt — so hat sich das wenigstens im jüngst vergangenen Deutsch-Französischen Kriege überall gezeigt — die ganze, oft meilenlange Schlachtlinie in eine Anzahl einzelner, mit zerstreuten Massen geführter Theilgefechte. Erst die Summe der glücklichen Erfolge in der Mehrzahl dieser einzelnen Gefechte oder der Erfolg in dem Gefechte auf dem Decisivtheile des Schlachtfeldes ergeben den Sieg. Daher werden, so lange wenigstens dieser Charakter den Schlachten bleibt, partielle Entscheidungen wohl noch häufig durch Cavallerie herbeigeführt werden können; seltener jedoch dürfte der Fall eintreten, dass ein Reiterangriff auf dem decisiven Theile des Schlachtfeldes in mehreren solcher Einzelgefechte zugleich eine solche Wirkung wird ausüben können, oder dass mehrere Reiterangriffe nach Zeit und Raum so glücklich zusammengreifen werden, um dadurch eine Schlachtenentscheidung herbeizuführen.

Doch glauben wir mit Recht der Ueberzeugung Raum geben zu dürfen, dass wenn, wie das geschehen muss, Mittel gefunden und angewendet sein werden, um den auflösenden Elementen des Infanteriegefechtes entgegen zu treten; wenn dann die taktischen Entscheidungen in künftigen Kriegen mit mehr Klarheit durchgeführt werden können, als dies in dem jüngst vergangenen häufig der Fall war; wenn die Treffenschlacht seltener, die klar geplante Flügelschlacht häufiger wird, und damit die Einzelgefechte wieder mehr zu groszen zusammenhängenden Gefechten zusammenschmelzen werden — dass dann sich auch für die Entscheidungsthätigkeit der Reiterei die Verhältnisse wieder günstiger gestalten werden.

Was nun den anderen Theil unserer Behauptung anbetrifft, dass

Digitized by Google

die Thätigkeit der Cavallerie auszerhalb der Schlacht an Bedeutung gewonnen habe, so sind die Ursachen dafür theils strategischer, theils taktischer Natur. Bei der allgemeinen Wehrpflicht und den Massen Heeren unserer Jetztzeit, bei den ungeheueren Kosten, dem enormen Drucke, mit welchem heutzutage der Krieg auf den Völkern lastet, ist die Spannung, die derselbe in jeder Beziehung erzeugt, natürlich eine viel gröszere, als dies in früheren Zeiten der Fall war. Je gröszer aber die Spannung, desto intensiver der daraus resultirende Kampf, desto verhängnissvoller alle Fehler, die sich in der Rechnung mit dem Feinde und dessen Thätigkeit herausstellen.

Diese Rechnung aber beruht auf der Kenntniss, die man über den Feinden hat, und deshalb hat die Letztere, welche der Oberführung zu verschaffen Aufgabe der Reiterei ist, so bedeutend an Wichtigkeit zugenommen.

„Je intensiver die kriegerische Thätigkeit, je rascher der Gang der Ereignisse ist, desto wichtiger und schwieriger wird es, stets über den Feind und seine Operationen gehörig orientirt zu sein" und „wer durch seine leichten Truppen Herr des Geländes zwischen seinem eigenen und dem feindlichen Heere wird, der hat sehr viel voraus", sagt schon 1861 Theodor von Bernhardi in einer Brochüre, die er damals in Betreff der Heeresreform herausgab, um die Wichtigkeit einer zahlreichen Reiterei zu beweisen, und dieser Ansicht dürfte sich wohl jeder Militair anschlieszen.

Denn nicht nur für die Verhältnisse im Groszen, den Entwurf des Feldzugsplanes, die Direction der Armeen u. s. w., sondern auch rein taktisch betrachtet wird die Aufklärungs- und Verschleierungsthätigkeit der Reiterei in unseren Tagen wichtiger sein, als in Zeiten, wo Massen und Entfernungen geringer waren.

Während es früher thunlich war noch in unmittelbarer Nähe des Gegners zu manövriren, und damit die Möglichkeit gegeben war, Fehler der ersten Anlage, der anfänglichen Disposition noch in der letzten Stunde gut zu machen — so scheint ein solches Verfahren jetzt kaum noch in demselben Maasze ausführbar. Haben sich zwei bedeutende Entscheidungsarmeen auf eine gewisse Entfernung einander genähert, so müssen unwiderruflich die Würfel unter den einmal gegebenen Verhältnissen fallen. Desto wichtiger wird es sein, von Hause aus die Direction und die Concentration der Massen in einer Weise zu veranlagen, welche die möglichst günstigen Verhältnisse für einen Zusammenstosz garantirt. Die Möglichkeit einer solchen Veranlagung aber beruht abermals auf der genauen Kenntniss dessen, was beim Feinde vorgeht und auf der sorgfältigen Ver-

Digitized by Google

schleierung der eigenen Handlungen. Beides fällt in den Thätigkeitsbereich der Reiterei.

Wenn wir nun noch kurz darauf hinweisen, wie mit dem Wachsen der Heeresmassen und der Erweiterung der Kriegstheater alle Verbindungen, deren Deckung respective Zerstörung meist der Cavallerie anheim fallen wird, an Wichtigkeit zugenommen haben; wie auch die Nothwendigkeit, in der man sich heute befindet, Heeresmassen, häufig Tage lang ohne geregelte Verpflegung, ganz auf sich selbst und ihre eigenen Hülfsmittel anzuweisen, es oft als geboten wird erscheinen lassen, Requisitionen auf grosze Landesstrecken auszudehnen, was abermals nur von der „vom Raume am wenigsten abhängigen Waffe" ausgeführt werden kann, so glauben wir unsere obige Behauptung genugsam erwiesen zu haben, und wenden uns jetzt, nachdem wir ein Urtheil über den relativen Werth der Reiterthätigkeit zu fällen bestrebt waren, zur Betrachtung dieser Thätigkeit selbst in ihren Hauptmomenten.

Wir wollen versuchen ein Bild derselben zu entwerfen, wie wir sie uns in einem künftigen Kriege am zweckmäszigsten gestaltet denken, um daran dann die Forderungen zu knüpfen, deren Erfüllung wir für die Organisation und die Taktik der Cavallerie heutzutage für nöthig erachten. (Schluss folgt.)

II.

Die Kämpfe der Bayern an der Düna im October 1812 und der Anfang vom Ende*).

Nach Quellen bearbeitet.

Der Monat September verlief für die im Lager vor Polotzk stehende Bayerische Infanterie ohne ernstlichen Zusammenstosz mit dem Feinde. Dennoch und trotzdem dass am 25. September die erste, allerdings nur noch 320 Mann starke Ergänzungscolonne aus

*) Fortsetzung des im IX. Bande der Jahrbücher auf Seite 209—236 enthaltenen Aufsatzes: „Die Kämpfe der Bayern an der Düna (Polotzk) im August 1812".

Digitized by Google

Bayern an der Düna eingetroffen war*), betrug der ausrückende Stand des 6. Corps am letzten September, Alles mit eingerechnet, nur noch 6064 Mann, so dass sich für diesen Monat ein Gesammtverlust von nahezu 3600 Köpfen entziffert. 12,354 Mann sind in der Standtabelle vom 30. als krank vorgetragen, ein groszer Theil von diesen war natürlich in den verschiedenen Spitälern zu Wilna, Glouboka, Balwierziski, Beszenkowitze u. s. w. schon längst gestorben, ehe die Nachricht hiervon bei der betreffenden Truppenabtheilung eintraf. Von der 19. Armee-Division lagen 97, von der 20. Division 90 Stabs- und Oberoffiziere als krank oder verwundet in den Lazarethen. Wer noch unter den Waffen stand, war mit geringen Ausnahmen physisch erschöpft und moralisch gebrochen.

Wie eine Ironie tönten die hundert Freudenschüsse in dieses Elend hinein, welche am Morgen des 17. Septembers die Französischen Zwölfpfünder zur Feier von Napoleon's Sieg „an der Moskwa" auf dem Stadtwalle von Polotzk abfeuerten Damit aber dieser traurigen Lage auch der Humor nicht fehle, traf am gleichen Tage ein Russischer Parlamentair mit der Notification bei den Vorposten ein, dass General Wittgenstein am 18. den von Kutusow bei „Borodino" erfochtenen Sieg durch 100 Kanonenschüsse feierlich der Welt verkündigen werde. Und so geschah es auch! —

In den ersten Tagen des Octobers von der untern Düna eingetroffene Nachrichten, dass die Russen die Aufstellung des Herzogs von Tarent um Riga durch wiederholte Angriffe zu beunruhigen begännen, veranlassten zu dem Entschlusse, die Vollendung der um das Lager der Verbündeten aufgeworfenen Erdwerke mit gröszerem Nachdrucke zu betreiben. Vom 5. October an wurden daher täglich von jeder Bayerischen Brigade um 200 Mann mehr zur Schanzarbeit gegeben, dagegen vermochten sie von diesem Tage an nur noch 1000 Mann (anstatt 1500 Mann wie früher) auf Vorposten zu stellen. An demselben Tage wurde auch das Düna abwärts gelegene Städtchen Disna von dem Generalmajor von Ströhl mit fünf Bataillons und der halben leichten Batterie Gotthardt besetzt, um den dortigen Uebergang über die Düna zu decken.

Die durch den Armeebefehl vom 15. September beim ausmarschirten Heere hervorgerufenen Veränderungen wurden vom 7. October, dem Tage seines Eintreffens im Lager, an in Vollzug

*) Die folgende Ergänzungscolonne — 1024 Mann Infanterie und 61 Mann Cavallerie — traf erst Anfangs December am Niemen ein, als die Reste der groszen Armee diesen Strom bereits wieder passirt hatten.

Digitized by Google

gesetzt. Die Commando's der Divisionen und Brigaden kamen dadurch an folgende Persönlichkeiten: die 19. Armee-Division befehligte der Generalmajor von Vicenti; die 20. der Generalmajor Graf Beckers; bei ersterer befanden sich als Brigadiers die Generalmajore Lamotte und Baron Zoller; bei letzterer der Oberst von Deroy, der Oberst von Maillot und Generalmajor Baron Ströhl. Sämmtliche Abtheilungen, mit Ausnahme des unter General Ströhl nach Disna detachirten 5. und 11. Linien-Regiments und dem 5. leichten Bataillon, dann dem noch immer um Tschernewitsche dislocirten 2. leichten Bataillon Treuberg, lagen in den ersten Tagen des Octobers noch in den Baraken am rechten Ufer der Düna. Hier feierten sie auch, wenige Tage vor ihrem Abmarsche, am 12. October, den Namenstag des Königs Max durch Kirchenparade und Musik. Die Mannschaft erhielt für diesen Tag doppelte Ration und eine fünftägige Löhnung; die Generale und Stabsoffiziere versammelte eine Tafel, welche General Graf Wrede dem Festtage zu Ehren veranstaltet hatte; den vom Commandirenden auf das Wohl des geliebten Monarchen ausgebrachten Toast verkündeten 25 Kanonenschüsse. Es waren die letzten Grüsze, welche ihr eherner Mund dem Kriegsherrn darbrachte. Noch wenige Wochen, und sie waren dem Feinde sämmtlich in die Hände gefallen, der sie nach Beendigung des Krieges nach Moskau schaffte, wo sie vor dem Zeughause des Kremls liegen, kommenden Geschlechtern ein Zeugniss von dem märchenhaften Heerzuge Westeuropa's nach der Grenze von Asien, zugleich aber auch von dem beispiellosen Misslingen des verwegenen Unternehmens.

Auch das 2. Corps der groszen Armee hatte sich trotz der aus Frankreich eingetroffenen namhaften Verstärkungen beträchtlich vermindert; denn es zählte nach Gouvion's eigenen Angaben*) am 15. October nur noch 15,572 Mann. So mag die gesammte Truppenmacht des Marschalls Gouvion St. Syr beim Wiederbeginne der Feindseligkeiten nicht stärker als 20,000 Mann gewesen sein. Dem entgegen hatte sich die Heeresmacht der Russen an der mittleren Düna wesentlich verstärkt; nicht nur, dass Wittgenstein's Corps um

*) Mémoires, tome III, p. 129; nach Pièce justificative Nr. 29 hatte es am 15. September noch 20,686 Mann gezählt, was gegen die Stärke vom 31. August eine Zunahme von beinahe 1200 Mann ausmacht. Die Stärke der Bayern im Monate October geben die mémoires, sowohl im Texte, als in Nr. 30 der pièces viel zu gering an, wohl nur um Wrede's und der Bayern Mitwirkung möglichst zu verkleinern; die Angaben für August und September sind dagegen vollkommen richtig.

Digitized by Google

diese Zeit durch Nachsendungen aus dem Innern des Reiches eine Höhe von beinahe 40,000 Mann*) erreichte, es rückte zu seiner Unterstützung in diesen Tagen von Riga auch noch General Graf Steinheil mit einem Corps von 12,000 Mann heran, welches, in Folge von Alexanders Zusammenkunft mit dem Kronprinzen von Schweden am 28. August in Åbo, seine bisherige Aufstellung in dem annexirten Finnland verlassen konnte. Zudem waren die Russischen Regimenter gut genährt, gekleidet und ausgeruht, und überdies an das Klima gewöhnt, während unter den Alliirten der einmal vorhandene Krankheitsstoff bei der mangelhaften Nahrung und der sich stetig steigernden Rauheit der Witterung täglich zahlreichere Opfer forderte.

Unter solchen Verhältnissen und namentlich gegenüber einer zwei- bis dreifachen Uebermacht des Feindes, welcher sich allem Anscheine nach anschickte, das Französisch-Bayerische Corps aus seiner Aufstellung auf dem rechten Dünaufer zu vertreiben, wäre es unstreitig das Klügste gewesen, den Besitz von Polotzk freiwillig aufzugeben, dagegen das linke Dünaufer in Verbindung mit Macdonald vor Riga zu halten, den Hauptwaffenplatz Wilna zu decken und über Witebsk mit Smolensk in Verbindung zu bleiben. Hier stand nämlich zur Sicherung der Rückzugslinie Napoleon's das 11. Corps unter Marschall Victor, Herzog von Belluno, welches gegen Ende September dort eingetroffen war.

In richtiger Würdigung dieser Sachlage hätte sich Marschall Gouvion auch entschlossen, so oder wenigstens ähnlich zu verfahren; nach seinem eigenen Geständnisse**) aber hielt ihn hiervon die Furcht vor Napoleon's Unwillen zurück, der nach seiner Gewohnheit die Gegner seiner Lieutenants in der Regel unterschätzte und sich nicht entblödet haben würde, das vorauszusehende Misslingen dieses Feldzuges dem eingebildeten Fehler eines seiner Marschälle zuzuschreiben. So verblieben denn die beiden Corps in ihrer gefährlichen Position und warteten den Angriff des Feindes ab, der denn auch gar bald erfolgen sollte.

Es ist hier nöthig, die Aufstellung der beiden Armeen um Mitte October in kurzen Umrissen anzudeuten. Von der Französischen Hauptarmee standen um diese Zeit Napoleon mit der alten und

*) Nach Russischen Aufzeichnungen betrugen Wittgenstein's Verstärkungen 16,000 Mann, und er befehligte Mitte October 39,900 Mann, mit Steinheil's Truppen aber 50,000 Mann; vergl. Bogdanowitsch, Geschichte des Feldzugs von 1812, übersetzt von Baumgartner, Band II, pag. 400.

**) Vergleiche: Mémoires, tome III, pag. 119.

Digitized by Google

jungen Garde, den Corps von Davoust, Ney und dem Vicekönig Eugen in und um Moskau, Murat mit den vier Cavallerie-Reservecorps und dem 5. Corps Poniatowsky an der Tschernischna in der Stellung von Vinkovo und Dmitrovskaja; Junot mit dem 8. Corps in Moshaisk, in Summa 90,000 Mann. Von den Seitencorps befanden sich Macdonald mit dem 10. Corps (etwa 20,000 Mann) in einer weitläufigen Cordonstellung auf dem linken Dünaufer, zwischen Mietau und Dünaburg; das 2. und 6. Corps unter Gouvion St. Cyr (20,000 Mann) in und um Polotzk; Victor mit dem 9. Corps (25,000 Mann) bei Smolensk; Dombrowsky vor Bobruisk; endlich auf dem äuszersten rechten Flügel hielten das 7. Corps und die Oesterreicher (40,000 Mann) unter Schwarzenberg und Reynier bei Biala am linken Ufer des Bug zur Deckung der Hauptstadt Warschau; die Division Siegenthal bei Bialystock.

Dieser Aufstellung der Armee der Verbündeten gegenüber, welche, wie ein Blick auf die Karte beweist, schon mehr den Charakter der Abwehr von Angriffen als des Angreifens trug, hatten die Russischen Heere folgende entschieden offensive Stellung genommen. Kutusow mit 80,000 Mann, d. h. den 7 Infanteriecorps (2. bis 8.), 3 Cavalleriecorps*) und den beiden Cürassier-Divisionen unter Fürst Galitzin, lagerte um Tarutino gegenüber von Murat's Abtheilungen; Winzingerode mit einigen Tausend Reitern deckte, unterstützt von den Milizen aus Twer, Jaroslaw, Wladimir, Räsan etc, die Straszen nach Petersburg und nach dem östlichen Innern des Reiches; die Streifcorps von Dorochow, Sesslawin, Kaisarow etc. unterbrachen die Communication auf der Strasze von Smolensk über Moshaisk nach Moskau oder beunruhigten durch kühne Ueberfälle selbst die Besatzung der Hauptstadt. Von den Seitencorps hielt General Paulucci mit etwa 10,000 Mann der Garnison von Riga diese Festung und die Stellung von Dahlenkirchen besetzt, während General Steinheil mit 12,000 Mann**) sich Wittgenstein näherte, der mit nahezu 40,000 Mann Polotzk einschloss. Im Süden endlich vereinigte in diesen Tagen Admiral Tschitschagov seine 38,000 Mann starke Moldauarmee mit Tormasow's Reservearmee, wodurch der Admiral über 60,000 Mann***)

*) Das 3. Cavalleriecorps, welches am meisten gelitten hatte, war aufgelöst und unter die übrigen vertheilt worden.

**) Das Corps von Steinheil bestand aus 7 Infanterie- und 3 Jäger-Regimentern (dem 2., 3. und 4.), dem Dragoner-Regiment Finnland und einer Batterie, also 20 Bataillonen à 600 Mann, etwa 1000 Dragonern, 32 Geschützen (wovon 20 Bataillons-Kanonen) und Kosaken; vergl. Bogdanowitsch Bd. II, p. 389 u. f.

***) Vergl. Bogdanowitsch Bd. II, p. 407 u. f.

Digitized by Google

verfügen konnte, die er jedoch Erholungsquartiere am Bug beziehen liesz; General Hertl hielt mit einer Division in Mozir, die vor Bobruisk stehenden Polen beobachtend.

Wie man sieht, hatte sich die frühere numerische Ueberlegenheit, welche namentlich beim Beginne des Feldzuges dem Heere Napoleon's ein solches Uebergewicht verschafft hatte, nunmehr gänzlich gehoben, und waren Mitte October beide Gegner ungefähr gleich stark; aber die Franzosen waren physisch und moralisch erschöpft, verloren mit jedem Tage mehr an Stärke und konnten ihre Verluste nicht mehr ersetzen. Die Russen hingegen belebte das Gefühl der Rachsucht und das Bewusstsein der stetig wachsenden Ueberlegenheit; sie waren, wie schon gesagt, gut verpflegt und gekleidet und jeder Tag brachte ihrem Lager neue Verstärkungen, welche die eintretenden Verluste weit überstiegen. Die Hauptgefahr für Napoleon lag aber darin, dass die Stärke seines Gegners sich auf den beiden Flügeln — bei Wittgenstein und Tschitschagov — sammelte, zwischen denen hierdurch das Französische Heer seinen Rückweg nach der Heimat vollziehen musste; denn an ein Ueberwintern im Innern Russlands war vernünftigerweise nicht mehr zu denken. Angesichts dieser dem Hauptheere drohenden Gefahr durfte die Führer der Nebencorps der Verbündeten kein anderer Gedanke leiten, als die Vereinigung der Heere Wittgenstein's und Tschitschagov's auf der Operationslinie und im Rücken Napoleon's zu verhindern. Und in diesem Sinne können weder Schwarzenberg im Groszen, noch Wrede im Kleinen von dem Vorwurfe freigesprochen werden, durch ihre excentrischen Rückzüge — des ersteren nach Warschau, des zweiten nach Wilna — den Hauptzweck einem Nebenzwecke geopfert und jeder in seiner Weise zu diesem Ausgange des Feldzuges mit beigetragen zu haben.

Gemäsz dem in Petersburg entworfenen Operationsplane sollte General Wittgenstein nach dem Eintreffen von Steinheil's Corps über die Düna gehen, das 2. und 6. Corps der Verbündeten in deren rechten Flanke angreifen, gegen Wilna zurückwerfen und so vom 9. Corps Victor und der Rückzugslinie der groszen Armee abdrängen, dann sollte er sich, während Steinheil die beiden Französischen Corps beobachte und im Schach hielte, rasch südlich wenden und an der Ula oder oberen Beresina mit Tschitschagov's über Minsk herbeieilenden Armee vereinigen und Napoleon's Hauptheer den Weg verlegen. Wie wir sehen werden, scheiterte die Ausführung dieses Planes aus verschiedenen Ursachen, aber nicht aus Schuld Wittgenstein's, der am 14. October, nachdem er die Meldung von

Digitized by Google

dem Eintreffen Steinheil's erhalten, sofort seine Bewegungen begann.

An diesem Tage nämlich rückte sein und Steinheil's Corps in drei Angriffscolonnen gegen die Französische Stellung um Polotzk vor, und zwar sollte nach der ursprünglichen Disposition*) die erste Colonne, von Wittgenstein persönlich geführt und mit der von Veliyki-Louki heranrückenden Verstärkungscolonne des Generals Beguizef, 24,000 Mann stark, um die Vorposten des rechten Flügels der Französischen Aufstellung, welchen damals der General Maison bei Sirotino bildete, herummarschiren, bei der Einmündung des Obol in die Düna auf das linke Ufer dieses Stromes übersetzen und Polotzk im Rücken angreifen. Die zweite Colonne, 11,000 Mann stark, unter General Fürst Jachvill, sollte auf der Petersburger und Neveler Strasze auf dem rechten Ufer der Polota gegen die Stadt anrücken und durch einen energisch geführten Scheinangriff die Aufmerksamkeit des Feindes von der Umgehung ablenken; die dritte Colonne endlich, 13,000 Mann unter General Steinheil, sollte bei Druja, stromabwärts von Polotzk in der Mitte zwischen Disna und Dünaburg die Düna überschreiten und längs deren linkem Ufer aufwärts gegen Polotzk vordringen, um dasselbe auch auf dieser Seite im Rücken zu bedrohen. Die schleunige und daher ordnungslose Räumung des rechten Dünaufers und der ungesäumte Rückzug Gouvion's gegen Wilna würde, so hoffte man, die unausbleibliche Folge dieser Operation sein müssen. Es liegt wohl auf der Hand, dass ein so complicirtes Manöver, dessen Gelingen von dem gleichzeitigen und übereinstimmenden Zusammenwirken dreier vollständig getrennter Colonnen abhing, in der Ausführung fehlschlagen musste. Wittgenstein begriff zwar das Unzweckmäszige der ihm vorgeschriebenen Bewegungen vollkommen, getraute sich aber nicht, eigenmächtig von dem unzweideutigen Wortlaute der erhaltenen Befehle abzuweichen. Erst als sich ihrer Ausführung Hindernisse, deren Beseitigung auszer seiner Macht lag, entgegenstellten, beschloss er, einen anderen Plan zu substituiren, der denn freilich auch noch immer verwickelt genug ausfiel. Vorerst aber begannen die drei Colonnen ihren Marsch der erhaltenen Disposition gemäsz. Am 15. October überschritt die Colonne des Generals Steinheil bei Druja die Düna und rückte strom-

*) Diese Disposition ist in den Considerations etc. von Okauneff pag. 180 u. f. zu finden, welcher sich 1812 bei Wittgenstein befand und für die Vorfälle bei dessen Corps schätzenswerthe und gewissenhafte Aufschlüsse bringt, wenn er auch bei Beurtheilung der groszen Operationen häufig in strategischen Doctrinarismus verfällt. —

Digitized by Google

aufwärts gegen Disna, dessen aus fünf schwachen Bayerischen Bataillonen unter General Ströhl bestehende Besatzung er am Morgen des 16. Octobers angriff. Dank den klugen Vertheidigungsanstalten, welche der Bayerische Ingenieurhauptmann Hazzi in Disna getroffen, und mit Hülfe der ihm zugetheilten halben Batterie Gotthardt gelang es jedoch dem General Ströhl, die wiederholten Angriffe der feindlichen Vorhut im Laufe des 16. zurückzuweisen. Da er jedoch von Wrede den Befehl hatte, sobald er sich von überlegenen feindlichen Kräften bedroht sähe, Disna zu räumen, nach Benonia zurückzugehen und sich auf die Vertheidigung der unweit von diesem Dorfe in die Düna mündenden Uscacz zu beschränken, so nahm er in der Nacht vom 16. auf den 17. eine Aufstellung hinter diesem Flüsschen.

Ebenfalls am 16. hatte General Alexéiew, der mit 3300 Mann von Boguizef's Colonne und dem nöthigen Material zum Brückenschlage von Wittgenstein vorausgeschickt worden war, die bei Kozianoui stehenden Vorposten des Generals Maison angegriffen, nach Borowon zurückgedrängt und dann seinen Marsch nach dem zum Uebergangspunkte bestimmten Ghovianoui fortgesetzt, das er am 18. Morgens ungestört erreichte. Wittgenstein's Hauptmasse, die sich am 17. Morgens von dem bei Siwoszina — dem Uebergangspunkte der Petersburger Strasze über die Drissa — stehenden Corps des Fürsten Jachevill getrennt hatte, marschirte im Laufe des Tages auf der von Siwoszina nach Zakherina an der Polota führenden Strasze bis zu dem Dorfe Arteikowzi und gelangte erst am folgenden Tage, dem 17., an die Polota, wo sie sich mit dem über Krasnopolé eintreffenden Abtheilungen des Generals Boguizef in Verbindung setzen sollte.

Nach den Erfahrungen vom 16. konnte Marschall Gouvion St. Cyr nicht mehr im Zweifel sein, dass Wittgenstein nun mit Ernst daran gehe, ihn aus Polotzk zu vertreiben. Im Bewusstsein, dass die Schwäche seiner Stellung auf dem rechten Düna-Ufer in dem vollständigen Mangel an Gedecktsein seiner beiden Flanken bestehe, beschloss er — nach seiner eigenen Aeuszerung — durch Entsendung seiner Cavallerie, die ihm doch für den Fall einer Schlacht so nothwendig war, sich vor einem unerwartetem Umgangenwerden von Seite des Feindes sicher zu stellen. Er entsandte daher am Abende des 16. die Cürassier-Division Doumerc längs dem linken Ufer der Düna stromaufwärts gegen Beszenkowitzé mit dem Auftrage, dieses Ufer zu beobachten und den Feind wo möglich am Flussübergange zu hindern. Die Cavallerie-Brigade Corbineau dagegen erhielt den Befehl, auf dem nämlichen Ufer stromabwärts zu

Digitized by Google

rücken, wodurch dieser General bei Bononia auf die Bayerische Brigade Ströhl stoszen musste, über welche er auch am 17. October als älterer General den Befehl übernahm. Mit dieser Brigade vereint, ging Corbineau im Laufe dieses Tages wieder über die Uscacz, überraschte die bei Bezdiedowitschè stehende Vorhut des Generals Steinheil und trieb sie gegen Disna zurück, wobei das mit vieler Bravour attackirende 8. Französische Lanciers-Regiment dem Feinde einige Gefangene abnahm.

Während dies auf dem linken Ufer der Düna vorging, war General Maison's Vorhut bei Borovoè durch die Avantgarde des Generals Beguizef, dessen Colonne zur Vereinigung mit Wittgenstein, wie wir wissen, über Krasnopolé heranrückte, angegriffen und trotz tapferer Gegenwehr eine Strecke weit gegen Strudina zurückgedrängt worden. Der Marschall, welcher die Division Maison unterstützen, aber die Mitte seiner Aufstellung auf beiden Ufern der Polota der dort noch versammelten feindlichen Hauptmacht gegenüber nicht schwächen wollte, ertheilte Wrede den Befehl, seine erste Division, aus den Brigaden Lamotte und Zoller bestehend, dem bedrohten rechten Flügel zu Hülfe zu senden. Als dieser Befehl an Wrede gelangte, waren die Bayern eben mit dem Abkochen beschäftigt. In Anbetracht der totalen Erschöpfung der Mannschaft befahl ihr Wrede, die Mahlzeit ruhig einzunehmen; dann erst rückte er durch Polotzk gegen Strudina vor. Er glaubte diese seinen ermatteten Soldaten höchst wohlthätige Verzögerung um so eher verantworten zu können, als von ihm ausgeschickte Ordonnanzoffiziere die Nachricht mitgebracht hatten, dass der Feind in der Energie seines Vordringens gegen Maison bereits nachzulassen begänne. Als Wrede mit der 19. Division und der leichten Batterie Halder hinter dessen Aufstellung anlangte, hatte in der That die Russische Vorhut den Angriff gänzlich eingestellt. Nichtsdestoweniger wollte der Marschall St. Cyr in dieser unzweifelhaft klugen und zweckmäszigen Anordnung Wrede's nur Widerstand und Ungehorsam gegen seine Befehle erblicken. Wrede, an dergleichen schon gewöhnt, liesz seine Brigaden Nachts um 10 Uhr in ein von den Regimentern des Generals Maison verlassenes Bivouak an der Strasze nach Witebsk rücken und verfügte sich dann nach der Mitte der Französischen Position zurück, wo die zwei noch übrigen Bayerischen Brigaden, nämlich die erste und zweite der 20. Division unter den Obersten Deroy und Maillot, die Redouten Nr. 1 und 2 am Eingange der nördlichen Vorstadt besetzt hielten.

Auf diesem Theile des Schlachtfeldes hatte indess am Nach-

Digitized by Google

mittage des 17. October ebenfalls ein lebhaftes Gefecht begonnen. Die zweite Colonne der Russen unter Fürst Jachvill war nämlich am Morgen von Siwoszina aufgebrochen und auf der Petersburger Strasze über Gamzelewo gegen Polotzk vorgerückt. Eine starke Stunde auszerhalb dieser Stadt stiesz die feindliche Vorhut auf die Französische Vorpostenkette der 9. Division, welche General Merle befehligte. Eine von demselben besetzte steinerne Capelle wurde von den Russen nach hartnäckigem Widerstande gegen 4 Uhr Nachmittags genommen, jedoch von den Franzosen, nachdem sie durch ein Bataillon Schweizer verstärkt waren, am Abende wieder zurückerobert. Gegen die wiederholten und verstärkten Angriffe des Feindes vermochten indessen die Verbündeten das Kampfobject um so weniger zu behaupten, als ihnen die Munition zu mangeln begann und zudem der Marschall nicht gesonnen war, für die Behauptung dieses verhältnissmäszig unwichtigen Punktes, dessen Besitz der Feind so hartnäckig anstrebte, noch weitere Opfer zu bringen. Nach einem höchst blutigen Kampfe räumte die Avantgarde der 9. Division mit sinkender Nacht die Capelle und zog sich unter den Schutz der Redouten bei der nördlichen Vorstadt zurück. Dahin waren im Laufe des Abends auch die Vorposten der Division Legrand zurückgegangen, welche die Avantgarde der feindlichen Colonne unter Wittgenstein gegen Polotzk zurückgetrieben hatte.

Wenn Marschall Gouvion St. Cyr über die Intentionen des Russischen Oberbefehlshabers noch Zweifel gehabt hätte, so würden sie durch die Vorgänge des 17. vollends zerstreut worden sein. Das Erscheinen dreier bedeutenden Truppenmassen, bei Gamzelewo auf der Petersburger Strasze, bei Zakharina an der Neveler Strasze und bei Borovoé in der Richtung gegen Ghorodek, liesz den Marschall errathen, dass er die gesammte feindliche Heeresmacht gerade vor sich auf dem rechten Dünaufer haben müsse. Diese Ansicht bestätigte die Meldung Cobineau's von dem geringen Widerstande, den er nach dem Uebergange über die Uscacz gefunden, dann die Meldung Doumerc's, der am 17. Morgens bei Strudnia an das linke Ufer des Stromes übergegangen und bis Abends, ohne einen Feind entdeckt zu haben, längs demselben vorgerückt war. Gouvion St. Cyr glaubte alledem zufolge, nur mit dem Corps Wittgenstein's und dessen allerdings beträchtlichen Verstärkungen kämpfen zu müssen; von der gefährlichen Nähe Steinheil's hatte er bei dessen mattem Vordringen gegen die Uscacz keine Ahnung; glaubte ihn wohl noch auf dem langsamen Anhermarsche von Riga. Demgemäsz traf er für den folgenden Tag seine Anordnungen, und, indem er mit richtigem

Digitized by Google

Blicke erkannte, dass der noch diesseits der Düna befindliche Feind seine Stellung vor Polotzk nur auf ihrer schwächsten Seite, also von Nordosten her angreifen könne, gab er am frühen Morgen des 18. October seinen Truppenabtheilungen folgende Aufstellung: Die 8. Division Maison und die 6. Division Legrand besetzten die Strecke zwischen dem rechten Ufer der Düna und dem linken Ufer der Polota, den linken Flügel an die Redouten des Dorfes Spasz, den rechten an den Strom lehnend; die 9. Division Merle stand unter dem Schutze der starken und reichlich mit Bayerischer Artillerie — den Sechspfünder-Batterien Hofstetten und Wagner, dann der Zwölfpfünder-Batterie Weiszhaupt — besetzten Redouten Nr. 1 und 2, längs dem rechten Ufer der Polota, sich von Spasz bis an die Düna ausdehnend. Die an den Strom angelehnten beiden Flügel der Französischen Stellung deckten auf dem jenseitigen linken Ufer der Düna angelegte Batterien, in welchen sich ebenfalls eine grosze Anzahl Geschütze*) befand. Von den Bayern standen, wie wir wissen, die 1. und 2. Brigade der 20. Division (etwa 1800 Mann) in den Redouten Nr. 1 und 2; deren 3. Brigade Ströhl, 700 Mann, mit der halben Batterie Gotthardt und der Cavallerie-Brigade Corbineau bei Bononia an der Uscacz, endlich die zwei Brigaden der 19. Division, ebenfalls etwa 1800 Mann, welche General Lamotte befehligte, mit der leichten Batterie Halder seit dem 18. Morgens in dem Brückenkopfe von Strudnia, welcher durch eine Brücke mit dem linken Dünaufer verbunden war, aber auszerhalb der eigentlichen Französischen Schlachtlinie lag. Der kleine Rest Französischer Cavallerie, die Brigade Castex, welche nicht auf Recognoscirung entsandt worden, hielt in der Mitte der Aufstellung der 8. Division, also gegen den rechten Flügel der Französischen Schlachtlinie.

Ohne Zweifel war diese Gefechtsstellung Gouvion's, mit einem breiten Flusse ohne hinreichende Uebergangsmittel im Rücken, eine gefährliche, und hätte seinem Corps bei energischem Vorgehen Steinheil's ohne Zweifel den Untergang bereiten müssen. Aber der Marschall wollte um keinen Preis ohne die höchste Noth den Besitz von Polotzk aufgeben, und so blieb ihm denn weiter keine andere Wahl, als die vorhandenen Verhältnisse bestmöglichst zu seinen Gunsten auszubeuten. Von der Nähe Steinheil's hatte er zudem, wie schon

*) Von den Bayerischen Batterien waren auf dem linken Dünaufer placirt: die Zwölfpfünder-Batterie Roys, die leichte Batterie Gravenreuth und die zweite Hälfte der Batterie Gotthardt; den Befehl über die hier vereinigte Artillerie führte Oberstlieutenant Baron Zoller.

Digitized by Google

bemerkt wurde, keine Ahnung, weil er seinen Rücken und seine linke Flanke durch die in Dünaburg stehende Division Grandjean vom 10. Corps Macdonald hinlänglich gesichert glaubte und nicht für möglich hielt, dass diese, sowie die übrigen Divisionen des 10. Corps, einem Uebergange der Russen über die Düna unterhalb Polotzk ruhig zusehen würden, ohne wenigstens eine Demonstration gegen den Feind zu versuchen.

Wie der Marschall Gouvion vorausgesehen hatte, so entwickelte sich auch in den folgenden Tagen der Entscheidungskampf. Am Morgen des 18. October überschritt nämlich Wittgenstein's Colonne oberhalb Zakherina bei Jurowitschè die Polota, vereinigte sich jenseits mit den Truppen des Generals Beguizef und schickte sich an, der Französischen Aufstellung entlang gegen Strudnia zu marschiren, das er bereits vom Feinde geräumt glaubte. Von da wollte er nach Ghovianoui rücken, bei welchem Orte er auf der von General Alexéiew zu schlagenden Pontonbrücke über die Düna zu setzen gedachte.

Da jedoch Wittgenstein begriff, dass er nicht so ungestört vor der Schlachtstellung zweier feindlichen Armee-Divisionen vorübermarschiren konnte, ertheilte er seiner von General Balk geführten Avantgarde den Befehl, die hart am linken Ufer der Polota stehende 6. Französische Division Legrand durch einen Scheinangriff zu beschäftigen. Das vielleicht zu hitzige Vorgehen der Russischen Vortruppen über Gromy nach Amernia und die energische Offensivvertheidigung der Franzosen nahmen jedoch alsbald die Kräfte des Grafen Wittgenstein so sehr in Anspruch, das er vorzog, gegen Mittag mit seinem ganzen Corps in die Schlachtlinie zu rücken. Er liesz daher die Divisionen Nr. 3 und 25 unter General Berg, welche die Mitte der Stellung bilden sollten, am Saume des Waldes östlich von Zakharina aufmarschiren und beorderte das Corps des Generals Beguizef, auf dem linken Flügel und, sich bei Strudnia an die Düna lehnend, Stellung zu nehmen. Die etwa 10,000 Mann starke Reserve unter Generalmajor Sassanow blieb bei Zakharina in Reserve. Als die Spitze des Corps von Beguizef sich Strudnia näherte, wurde sie von der im dortigen Brückenkopfe placirten Bayerischen Batterie Halder mit einem zwar heftigen, aber zu frühem Feuer empfangen; denn der Erfolg wäre ein ungleich anderer gewesen, wenn die Ungeduld der Kanoniere die ganze Colonne bis auf Flintenschussweite hätte herankommen lassen. So ging die Vorhut des Generals Beguizef nur schleunig zurück, und sein Corps stellte sich in ehrerbietiger Entfernung von der Düna und der Witebsker Strasze mit der Front

Digitized by Google

gegen Westen auf. Dadurch schwebte der äuszerste linke Flügel der Russen freilich in der Luft; doch hatte dies bei der groszen Minderzahl ihrer Gegner keinerlei Gefahr.

Auf diese Weise sah sich Wittgenstein sehr gegen seinen Willen auf dem rechten Ufer der Düna in ein Gefecht verwickelt, dessen Ausgang auch im günstigsten Falle nur geringe Erfolge zu versprechen schien. Dies mag wohl auch der Grund sein, dass die Russen trotz ihrer mehr als doppelten Ueberlegenheit an dieser Stelle eigentlich gar kein Terrain gewannen. Erst als Nachmittags von dem in Ghovianoui befindlichen Generale Alexéiew die Meldung eintraf, dass er mit den ihm zu Gebote stehenden schadhaften Pontons unmöglich eine brauchbare Brücke über die Düna herstellen könne, beschloss Wittgenstein, mit mehr Nachdruck anzugreifen und auch den Fürsten Jachvill auf der Petersburger Strasze vorrücken zu lassen. Um 4 Uhr Nachmittags erfolgte dessen Angriff auf die am Morgen wieder vorgerückte, nicht viel über 4000 Mann starke 9. Französische Division Merle, die sich nach dem Befehle des Marschalls Gouvion vor einer angreifenden Uebermacht unter den Schutz der von den Bayern und ihrer Artillerie besetzten Redouten Nr. 1 und 2 zurückziehen sollte. Die in erster Linie stehende Brigade Candras der 9. Division, aus dem 1. und 2. Schweizer-Regiment bestehend, liesz sich jedoch von Kampfbegierde fortreiszen, ging, anstatt zurückzugehen, nach vorwärts und warf die Russische Vorhut unter General Wlastov auf das von General Jachvill persönlich befehligte Centrum der feindlichen Colonne zurück. Nun aber auch von diesem angegriffen, vermochten die Schweizer nicht mehr sich aus dem Gefechte loszuwinden, und General Merle musste deshalb, wohl oder übel, auch seine zweite Brigade Amey, aus Kroaten-Regimentern bestehend, zur Unterstützung der ersten vorgehen lassen. Durch diesen Umstand war dann freilich die Mitwirkung der zahlreichen Artillerie, auf die an diesem Platze der Marschall hauptsächlich gerechnet hatte, vollständig unmöglich geworden, denn ihr Feuer hätte den Verbündeten mindestens ebensoviel Schaden gebracht als den mit ihnen im Handgemenge befindlichen Gegnern. Endlich gelang es den Bemühungen der Französischen Generale, die Truppen nach und nach aus dem Gefechte zurückzuziehen und nach den Redouten zu führen, in deren linken Flanke die tapferen Regimenter die Polota überschritten und hart hinter ihr und innerhalb der Umfassungsmauer von Polotzk eine Stellung bezogen. Die Russen drängten ihnen auf den Fersen nach und suchten auf zwei Punkten die Mauer zu ersteigen. Der kaltblütige Widerstand der Schweizer

Digitized by Google

und Kroaten, namentlich aber ein furchtbares Kreuzfeuer der Bayerischen und Französischen Geschütze, das die Stürmenden massenweis zu Boden streckte, zwang die Russen bald wieder zum Rückzuge. Unmittelbar vor ihrer Einmündung in die Düna verflacht sich nämlich das rechte Ufer der Polota zu einem weiten Becken, das wahrscheinlich vor Jahrhunderten schon durch die Ueberschwemmungen bei Hochwassern ausgespült wurde. In diesem Grunde, der von Norden durch das bis dahin hügelige Ufer des Flüsschens, im Süden durch die vorbeirauschende Düna begrenzt ist, sammelten sich die nachdrängenden und verfolgenden Russischen Truppenmassen; von hier aus unternahmen sie ihre Stürme gegen die Stadtmauer, hierher wichen sie nach abgeschlagenem Angriffe wieder zurück. Die Redoute Nr. 1, welche sich gerade im Norden dieses Beckens auf einer dominirenden Höhe erhob, war, wie wir wissen, von etwa acht Geschützen der Bayerischen Artillerie besetzt. Als Wrede, der sich in derselben befand, das Anrücken der Russen gegen Polotzk wahrnahm, zog er noch einen Theil der in der Redoute Nr. 2 stehenden Geschütze in die linke Flanke der Redoute Nr. 1 und schleuderte so à bout portant Tod und Verheerung in die linke Seite der stürmenden Feinde. In der Front waren sie durch die Französischen Geschütze auf den Stadtwällen und den Musketen der Schweizer bedroht, und damit auch von ihrer rechten Seite das Verderben nicht fehlen sollte, eröffneten gleichzeitig die oberhalb Ekimania auf dem erhöhten linken Ufer der Düna placirten Bayerischen Batterien Gravenreuth und Roys ein wohlgezieltes Feuer. Gegen solche Gewalten vermochten die Russen trotz grösster Tapferkeit nicht Stand zu halten; unter Zurücklassung von zahlreichen Todten und Verwundeten flohen sie in gänzlicher Auflösung gegen Prismenitza, wo sie sich erst unter dem Schutze der Nacht wieder zu sammeln vermochten. Es war gegen 6 Uhr Abends, als das Gefecht auf diesem Flügel ein Ende nahm. Auf dem rechten Flügel der Franzosen hatte Wittgenstein mehrmals, sowohl gegen Legrand als gegen Maison vorübergehende Vortheile errungen, war aber jedesmal von der Tapferkeit der Französischen Infanterie, mit welcher die wenigen auf dem Schlachtfelde anwesenden Schwadronen des Generals Castex wetteiferten, in seine erste Aufstellung zurückgewiesen worden. Die sinkende Nacht machte auch hier dem Streite ein Ende. Wittgenstein zog seine Truppen, deren Nachhut statt des verwundeten Generals Balk der General Diebitsch befehligte, auf der Strasze nach Nevel zurück. Die Franzosen bezogen auszerhalb Polotzk Bivouaks.

Digitized by Google

Der 18. October hatte den Russen zwischen 3000 und 4000 Mann, den Verbündeten etwa 2000 Mann gekostet; die Bayern verloren einen Offizier und einige Mann an Todten und Verwundeten; der Marschall Gouvion hatte eine Wunde am Beine erhalten.

Auf dem linken Ufer der Düna war der Tag ohne bemerkenswerthe Ereignisse verlaufen. General Doumerc, von dem gegen 10 Uhr Morgens eine Meldung einlief, war auch am 18. nirgendwo auf einen Feind gestoszen. Und die eine Stunde später eintreffende Ordonnanz des Generals Corbineau brachte nur die Nachricht, dass er im Laufe des Tages mit seiner und der Brigade Ströhl langsam gegen Disna vorgerückt und unweit der Uscacz auf eine Abtheilung von vier bis fünf Husaren-Schwadronen und einige Compagnien Infanterie gestoszen sei, denen gegenüber er Stellung genommen habe. Der Marschall, den die Anwesenheit feindlicher Truppenabtheilungen zwischen Disna und Dünaburg etwas beunruhigte, befahl dem Generale Corbineau, seine Recognoscirung am nächsten Tage mit mehr Energie zu betreiben, liesz sich aber noch immer nicht träumen, dass hierher bereits das Corps von Steinheil vorgerückt sein könne. Eine erneuerte Meldung Corbineau's, welche um 10 Uhr Vormittags des 19. im Hauptquartiere einlief, brachte ihm hiervon die erste Kunde. Corbineau bat nämlich in derselben dringend um Unterstützung, da er von einem über 5000 Mann starken feindlichen Truppencorps seit früh Morgens über die Uscacz und in der Richtung nach Polotzk zurückgedrängt werde. In der That vernahm man auch kurze Zeit hierauf, wie sich im Rücken der Französischen Aufstellung das Geschützfeuer mehr und mehr näherte.

Gouvion, der noch immer nicht an Steinheil dachte, beorderte von der Division Legrand das 19., von der Division Maison das 37. und 124. Französische Linien-Regiment zur Unterstützung Corbineau's; aber ehe noch diese drei Regimenter, welche General Amey befehligen sollte, sich auf der Strasze nach Disna vereinigt hatten, traf gegen 2 Uhr Nachmittags der Adjutant des Generals Corbineau mit verhängtem Zügel beim Marschalle ein und meldete, dass die von Disna vorrückenden Truppen die vom Grafen Steinheil commandirte Armee von Finnland sei, und dass Corbineau vor dieser an 12,000 Mann zählenden Abtheilung bereits bis auf zwei Stunden vor Polotzk habe zurückweichen müssen. Der Marschall übertrug sogleich dem Generale der Cavallerie Grafen Wrede das Commando über sämmtliche auf dem linken Dünaufer befindlichen Truppen und ertheilte ihm den Befehl, das Vordrängen von Steinheil's Corps im Rücken der Französischen Aufstellung um jeden Preis zu verhindern. Zugleich

Digitized by Google

sprach er ihm seine Absicht aus, im Laufe des folgenden Tages das rechte Dünaufer bis auf den Brückenkopf von Strudnia zu räumen und verhiesz ihm, was er an Truppen entbehren könne, alsbald als Verstärkung nachzuschicken. General Wrede setzte sich an die Spitze des vordersten 19. Französischen Infanterie-Regimentes und, indem er dem Generale Amey befahl, mit den beiden andern Regimentern, dem 37. und 124., rasch nachzufolgen, rückte er auf der Strasze gegen Benonia vor.

Es war höchste Zeit, dass Hülfe kam; denn die Generale Corbineau und Ströhl waren um diese Zeit — gegen 4 Uhr Nachmittags — bereits bis an den Saum des Waldes, der sich im Südwesten bis auf $^3/_4$ Stunden an Polotzk vorschiebt, zurückgedrängt worden. Ihre Truppen, die seit frühem Morgen im Gefechte standen und das von Bononia gegen Polotzk durch dichten Wald führende, über drei Stunden lange Defilé, jeden Schritt kämpfend, zurückgelegt hatten, waren, da sie seit 24 Stunden zudem keine Nahrung erhalten, im höchsten Grade erschöpft und durch starke Verluste geschwächt. Die am Morgen noch etwa 700 Mann zählende Brigade Ströhl verlor an diesem Tage allein 40 Offiziere und 376 Unteroffiziere und Soldaten an Todten, Verwundeten und Gefangenen, also über die Hälfte. Ohne das rechtzeitige Eintreffen einer ergiebigen Unterstützung waren sie nicht länger im Stande, dem Andringen einer acht- bis zehnfachen Uebermacht Widerstand zu leisten. Welche Verwirrung hätte sich aber ergeben, wenn das ganze Corps Steinheil's plötzlich aus dem Walde im Süden von Polotzk debouchirt und im Rücken der Französischen Corps ohne Widerstand zu finden vorgedrungen wäre?!

Wrede, der die ganze Grösze der Gefahr erkannte, zauderte nicht, ihr mit Nachdruck zu begegnen; mit gezogenem Degen an der Spitze des Französischen 19. Infanterie-Regimentes reitend, führte er dasselbe in unwiderstehlichem Bajonetangriffe gegen die Stellung des Feindes im Walde vor; das 37. und 124. Regiment folgten als Unterstützung nach; die todmüden Reste der Brigade Ströhl rafften noch einmal ihre letzten Kräfte zusammen und drangen ebenfalls auf den Gegner ein. Diese Anstrengungen krönte der glänzendste Erfolg; die Russen wichen, über das Eintreffen frischer Truppen stutzend, zurück und nahmen erst jenseits des Waldes wieder Stellung. Wrede placirte seine Truppen, voran das tapfere 19. Regiment, in Mitte des Gehölzes in einer gedrängten Defensivstellung, dann eilte er für seine Person nach Polotzk zurück, um dem Marschalle von seinen Erfolgen Kenntniss zu geben. Er traf ihn nach Einbruch der

Digitized by Google

Nacht in der Stadt, auf welche eben der Feind von allen Seiten zu stürmen begann. Die von Südwesten so nahe und unerwartet drohende Gefahr hatte nämlich den Französischen Marschall, im Einvernehmen mit seinen Untergeneralen, bestimmt, Polotzk noch in dieser Nacht zu räumen, und den Abmarsch der zuerst aufbrechenden Division Legrand in Anbetracht eines dicht einfallenden Nebels noch vor Sonnenuntergang eintreten zu lassen. „Par un excès inconcevable de stupidité", wie sich der Marschall in seinen Memoiren*) ausdrückt, hatte einer der Truppenchefs dieser Division die hölzernen Lagerhütten seiner Abtheilung in Brand stecken lassen, damit sie den Russen nicht in die Hände fallen sollten. Sei es, dass dies Beispiel Nachahmung gefunden, sei es, dass der Wind mitgewirkt, kurz nach wenigen Augenblicken stand das ganze Französische Lager und bald auch die hölzerne Vorstadt in Flammen. Dieses Anzeichen des nahen Abzuges konnten die Russen, welche den ganzen Tag hindurch, ohne jedoch anzugreifen**), unter dem Gewehre gestanden hatten und sich eben anschickten, ihr Nachtlager zu beziehen, unmöglich verkennen, und augenblicklich rückten ihre Angriffscolonnen, sowohl von Nordwesten als Nordosten, gegen die unglückliche, dem Untergange geweihte Stadt vor, um deren Besitz sich im Dunkel der Nacht ein fürchterlicher Kampf entspann, der die volle Kraft der Verbündeten in Anspruch nehmen musste. Demungeachtet erkannte der Marschall die Nothwendigkeit einer auch von Wrede befürworteten energischen Demonstration gegen Steinheil und beorderte das 2. Schweizer-Regiment der 9. Division, das 11. Französische leichte Regiment der 8. Division, das 7. Französische Cürassier-Regiment***) unter General L'Heritier und eine Französische leichte Batterie zur Theilnahme an dem Vormarsche gegen Bononia unter Wrede's Oberbefehl. Mit diesen Abtheilungen, den drei Infanterie-Regimentern des Generals Amey, der Brigade Corbineau, welche aus dem 7. und 20. Chasseur- und 8. Lanciers-Regiment bestand, und den Resten des Bayerischen 5. und 11. Infanterie-Regimentes sowie fünf leichten Bataillonen unter General Ströhl, endlich den Bayerischen Sechspfünder-Batterien Gotthardt und Gravenreuth und der aus der Redoute Nr. 2 herbeigezogenen Zwölfpfünder-Batterie Weisz-

*) Tome III, pag. 165.

**) Nur bei Strudnia hatte ein unbedeutender Angriff stattgehabt.

***) Das 7. Cürassier-Regiment war ursprünglich bestimmt, der Bewegung des Generals Doumerc gegen Beszenkowitzé zu folgen, aber im Laufe des 18. Octobers wieder nach Polotzk zurückgerufen worden.

Digitized by Google

haupt*) konnte Graf Wrede schon den Versuch machen, gegen Steinheil's Corps angriffsweise vorwärts zu gehen.

Er theilte hierzu seine ganze Truppenmacht in drei Colonnen; jene des linken Flügels, aus dem 2. Schweizer-Regimente, dem 124. Linien-Regimente, einem Theile des Französischen 11. leichten Regimentes, drei Escadrons Chasseurs und der Französischen leichten Batterie bestehend und von General Amey befehligt, sollte über Rudnia vorrücken, dort die Uscacz passiren und auf deren linkem Ufer den Feind, wenn er bei Bononia ernsten Widerstand leisten wolle, in seiner rechten Flanke angreifen. Die Colonne des rechten Flügels, befehligt von General Ströhl und aus dessen Brigade, der halben Batterie Gotthardt und etwa 30 Mann Bayerischer Chevauxlegers bestehend, welche als Stabswache dem Generale Wrede zugetheilt waren, sollte längs dem linken Ufer der Düna abwärts rücken und, was sie vom Feinde anträfe, über die Uscacz zurückwerfen; zwischen diesen beiden Colonnen in der Mitte wollte Wrede mit den übrigen Truppen, dem 19. und 37. Linien-Regimente, den Cavallerie-Brigaden Corbineau und L'Heritier**), dann der halben Batterie Gotthardt, der Batterie Gravenreuth und der Zwölfpfünder-Batterie Weiszhaupt, auf die Aufstellung des Feindes diesseits der Uscacz direct vorgehen. Sämmtlichen Abtheilungen ertheilte Wrede den Befehl, keinen Schuss zu thun, sondern nur mit der blanken Waffe anzugreifen.

Um 4 Uhr Morgens des 20. Octobers setzte sich die mittlere Colonne, an deren Spitze das 19. Französische Linien-Regiment marschirte, in Bewegung, als um dieselbe Zeit der Feind seinerseits zum Angriffe vorging. Wrede liesz sogleich alle Tambours Sturmmarsch schlagen und seine Truppen das Bajonet fällen. In weniger als zwei Stunden war die Avantgarde des Feindes an die Uscacz zurückgedrängt, über welche sich hinüberzuretten nur Wenigen gelang; denn 1 Oberst, 1 Major, 25 Oberoffiziere und an 2000 Mann fielen als Kriegsgefangene in die Hände von Wrede's Truppen und zahlreiche Leichen bedeckten den Boden. Das 19. und 37. Linien-Regiment, welche der Französische General Grundler führte, und die beiden Chasseur-Regimenter von Corbineau's Brigade hatten sich bei

---

*) Die Zwölfpfünder-Batterie Weiszhaupt wurde durch zwei Zwölfpfünder der Batterie Roys verstärkt.

**) Die Brigade L'Heritier bestand nur aus dem 7. Cürassier-Regimente, wie überhaupt bei der Cürassier-Division Doumerc jedes Cavallerie-Regiment von einem Brigadegenerale commandirt und als Brigade angesehen ward.

Digitized by Google

dieser Affaire glänzend geschlagen. Es ist bei Wrede's bekannter Todesverachtung unnöthig zu erwähnen, dass er sich stets im dichtesten Kampfgewühle befand; ihm selbst, wie sämmtlichen Offizieren seiner Seite war ein Pferd, mehreren sogar auch das zweite unter dem Leibe todt geschossen worden.

Als sich Wrede mit seiner Cavallerie dem Uferrande der Uscacz näherte, wurde er von dem Geschütze Steinheil's lebhaft empfangen, der sein ganzes Corps auf dem linken Ufer des Flüsschens in einer vortheilhaften Position aufgestellt hatte, die ohne Umgehung von einer Seite sehr schwer zu nehmen war. Der Bayerische General rechnete auf das rechtzeitige Eintreffen seiner linken Flügelcolonne unter Amey, liesz seine acht Zwölfpfünder auffahren und diese ihr Feuer eröffnen. In der That gelang es auch den braven Bayerischen Kanonieren, die Russischen Geschütze schon nach kurzer Zeit zum Schweigen und bald auch zum Abfahren zu bringen. Nun zögerte auch Wrede nicht länger mehr, über den Fluss zu gehen, obwohl von Amey's Colonne noch immer weit und breit nichts zu sehen war. An der Spitze der Französischen Cavallerie-Regimenter setzte er durchs Wasser und liesz jenseits auf den Feind einhauen, der sich in groszer Unordnung gegen Bezdiedovitsché zurückzog, nicht ohne abermals eine beträchtliche Anzahl Gefangener in den Händen der verfolgenden Reiter zurückzulassen. Während dessen war die Infanterie auf Balken über das Flüsschen gegangen und folgte mit den Geschützen der Strasze nach Disna, welcher sich um diese Zeit auch die Colonne des Generals Ströhl näherte. Dieser war, der erhaltenen Disposition gemäsz, ebenfalls am frühen Morgen aus seiner Stellung aufgebrochen und, hart am linken Uferrande der Düna marschirend, nach kurzer Zeit auf den Feind gestoszen. Der Nachdruck, mit dem Ströhl seinen Angriff durchführte, bewog den an dieser Stelle Commandirenden der Russen, ebenfalls den Befehl zum Rückzuge zu ertheilen. Anfangs wurde derselbe noch zögernd und unter stetem Gefechte ausgeführt, bald aber löste sich die Ordnung unter dem wohlgezielten Feuer der halben Batterie Gotthardt mehr und mehr, und muss, am Defilé der Uscacz angelangt, in eine förmliche Flucht ausgeartet sein; denn der schwachen Brigade des Generals Ströhl fielen hierbei nicht weniger als 4 Offiziere und 480 Gemeine kriegsgefangen in die Hände. Mit diesen stiesz Ströhl bei einbrechender Dunkelheit zur Hauptcolonne Wrede's, der bereits bis Bezdiedovitsché vorgedrungen war, aber noch immer vergeblich auf das Eintreffen der Colonne des Generals Amey in seiner linken Flanke wartete. Hätte dieser Französische General seine Schuldigkeit gethan, so

Digitized by Google

musste er, dessen Colonne auf der breiten und gut gebauten Fahrstrasze von Polotzk nach Disna bequem und rasch marschiren und auf der Brücke bei Rudnia die Uscacz ohne Hinderniss passiren konnte, wenn nicht vor, doch jedenfalls gleichzeitig mit Wrede's Hauptcolonne im Rücken und am linken Flügel der Position eintreffen, die Steinheil's Corps bei Bononia um Mittag bezogen hatte. Dass in Folge einer solchen Umgehung der gröszte Theil der Russischen Abtheilungen sich hätte ergeben müssen, unterliegt kaum einem Zweifel. Anstatt Amey's Colonne traf bei Wrede Abends eine Ordre des Marschalls Gouvion St. Cyr ein, die ihm gebot, sämmtliche unter seinem Befehle stehenden Französischen Truppen mit Ausnahme der Brigade Corbineau, unverweilt nach Polotzk zurückzusenden, Rudnia zu besetzen und dort sämmtliche Bayerische Truppen im Laufe des 21. Octobers an sich zu ziehen. Wrede, der schon durch Amey's Ausbleiben heftig erbittert war, gerieth durch diesen Befehl des Marschalls auszer sich. Denn nicht nur, dass er hierdurch in seinem siegreichen Vordringen gegen Disna, das er den nächsten Tag im Sturme zu erobern gedachte, gehemmt wurde, so sah er sich sogar zum Rückzuge gezwungen und genöthigt, während der Zeit, in welcher die Bayerischen Truppen vom rechten auf das linke Ufer der Düna übergingen, um sich mit ihm zu vereinigen, also während des 21., unthätig in Rudnia liegen zu bleiben.

Um die Ursachen kennen zu lernen, welche den Marschall zur Ertheilung dieses für Wrede's Lage allerdings misslichen Befehles bewogen, ist es nöthig, auf die Ereignisse in und um Polotzk seit dem 19. Abends näher zurückzukommen. Wie wir gesehen haben wurde die Räumung Polotzk's, welche unter dem Schutze eines Nebels und der eingetretenen Dunkelheit, vom Feinde anfangs unbemerkt, begonnen wurde, durch die unglückliche Entzündung von Lagerhütten der Division Legrand den Russen verrathen, die denn auch nicht säumten, sogleich und von allen Seiten auf die Stadt einzudringen. Mit unerschütterlicher Standhaftigkeit vertheidigten die Franzosen und Schweizer, Bayern und Kroaten die Umwallung der inneren Stadt bis nach Mitternacht, zu welcher Stunde sie mehr von dem Rauche der nun zum groszen Theile in Flammen stehenden Vorstadt, als von den Bajoneten der Angreifenden auf das linke Ufer der Düna getrieben wurden*). Die in den Straszen herrschende

*) Die noch in den Redouten auf dem rechten Ufer befindlichen Batterien Wagner und Hofstetten überschritten in der Nacht vom 19. auf den 20. ohne Verlust den Strom.

Digitized by Google

Gluthitze erschwerte aber auch den Russen das Nachdrängen im hohen Grade, so dass sie erst dann an den nach Kleinpolotzk führenden Brücken über die Düna anlangten, als diese bereits abgebrochen und der letzte Mann der Verbündeten an das linke Ufer gebracht war. Die beträchtlichen Magazine, welche nach Buturlin von den Russen in Polotzk erbeutet worden sein sollen, erweisen sich schon dadurch als eine Fabel, dass beinahe die ganze Stadt ein Aschenhaufe war; abgesehen davon, dass man wohl kaum gefüllte Magazine finden konnte in Mitte eines Heeres, das in jeder Beziehung die härtesten Entbehrungen zu ertragen hatte.

Die Divisionen Maison, Legrand und Merle, dann die ersten beiden Bayerischen Brigaden der 20. Division unter General Beckers bezogen am Morgen des 20. Octobers hinter Kleinpolotzk eine Aufstellung, das noch von der Nachhut stark besetzt war.

Während sich am Abende des 19. der letzte Kampf um den Besitz von Polotzk unter dessen Wällen entspann, war auch auf dem von der Bayerischen 19. Division besetzten Brückenkopf von Strudnia der Angriff erneuert, jedoch abermals zurückgewiesen worden. Theils mochte der Kampf um Polotzk die Aufmerksamkeit und Kraft der Russen hauptsächlich in Anspruch nehmen, theils war die Stellung in Strudnia selbst zu fest und zu gut vertheidigt, um durch einen Sturm mit blanker Waffe erobert zu werden. Den vereinten Anstrengungen der in den Auszenwerken vertheilten Brigade Zoller und der Brigade Lamotte, welche die allerdings mangelhafte innere Umfassung besetzt hielt, gelang es in Verbindung mit den vorzüglichen Leistungen der Batterie Halder, den wiederholt und von allen Seiten stürmenden Feinden mit Erfolg die Spitze zu bieten, so dass sich diese gegen Mitternacht in den naheliegenden Wald zurückziehen mussten. Am Morgen des 20. war denn auch der von den beiden Bayerischen Brigaden besetzte Brückenkopf Strudnia noch der einzige Punkt, welchen die Verbündeten auf dem rechten Dünaufer im Besitze hatten.

Generalmajor Lamotte, welcher mit Tagesanbruch die Meldung erhielt, dass die Russen Polotzk besetzt hätten, und der nun nicht mit Unrecht befürchten musste, den Angriff einer gewaltigen feindlichen Uebermacht in kürzester Zeit erleiden zu müssen, beschloss nunmehr ebenfalls, sich auf das linke Ufer zurückzuziehen. Es ist nicht in Abrede zu stellen, dass dieser Bayerische General die Räumung des Brückenkopfes etwas zu früh anordnete. Denn wenn auch die Befestigungen von Strudnia nur unvollständig und zu einer längeren Vertheidigung nicht geeignet sein, die seit dem 19. Abends

Digitized by Google

auf das erhöhte linke Ufer zurückgebrachte Bayerische Batterie Halder nur eine geringe Unterstützung bei der Vertheidigung gewähren mochte, so hätte doch wenigstens, sei es auch nur zur Ehre der Waffen, ein wirklicher Angriff des Feindes abgewartet werden müssen, der jedoch nach den Aufzeichnungen eines zu jener Zeit in Strudnia anwesenden Bayerischen Stabsoffiziers erst erfolgte, nachdem der Brückenkopf gänzlich von den Bayerischen Truppen geräumt war, d. h. also gegen Mittag des 20. Octobers.

Die nachtheiligen Wirkungen, welche Marschall St. Cyr in seinen Mémoires tome III, pag. 186 u. f. diesem übereilten Rückzuge Lamotte's zuzuschreiben für gut findet, sind jedoch sicherlich nur als ein Ausbruch der Bitterkeit zu betrachten, die dieser Marschall seit dem Jahre 1812 gegen die Bayerischen Generale empfand, und zu der ihm, um die Wahrheit zu gestehen, der zwar patriotisch zu rechtfertigende, aber militairisch unbedingt zu verdammende Ungehorsam Wrede's gegen seine Befehle mehrfachen und vollkommen gerechten Anlass gegeben haben mag*).

General Lamotte räumte also den 20. Mittags Strudnia und blieb demselben gegenüber stehen bis zum 21. Nachmittags 2 Uhr**), um welche Zeit er den Befehl erhielt, nach Rudnia zu General Wrede zu marschiren, was im Laufe des Nachmittags auch geschah.

Nachdem Strudnia den Russen überlassen worden, hinderte sie

*) Wie bei fast allen Französischen Geschichtswerken und Memoiren, so wird auch bei Gouvion St. Cyr die Stärke und Kampffähigkeit der Verbündeten Frankreichs stets ganz gering angegeben, damit der Französische Waffenruhm in desto hellerem Lichte strahlen kann. Wenn aber irgend ein Missgeschick eintritt, so hat gewiss die Pflichtvergessenheit dieser Handvoll Verbündeten die Verantwortung zu tragen. So haben bei Leipzig die paar Sächsischen Regimenter, welche während des 18. Octobers zu den Alliirten übergingen, den Verlust dieser Schlacht verschuldet und ebenso muss hier „le detachement bavarois sous les ordres du colonel Lamotte" die Schuld tragen, dass General Wittgenstein sich schon am 21. October getraute, den Uebergang über die Düna zu unternehmen. Dass demselben über 10,000 Mann Französischer Truppen ruhig zusahen, wird nicht erwähnt, höchstens nebenbei bemerkt, „que le general Legrand (der statt des verwundeten St. Cyr commandirte), donna peut-être un peu trop d'attention aux mouvements de l'ennemi". —

**) In den Mémoires, tome IV, p. 188 heiszt es irrigerweise: „Dans la journée du 20. on lui (Wrede) envoya à Roudnia le detachement sous les ordres du colonel Lamotte et géneralement tout le reste de Bavarois". — Dieser Rest bestand damals noch immer aus 3500—3800 Mann mit vier theilweise noch ziemlich vollständig bespannten Batterien (Halder, Wagner, Roys und Hofstetten); die Batterien Gotthardt, Gravenreuth und Weiszhaupt standen, wie man weisz, bereits in Rudnia.

Digitized by Google

am rechten Dünaufer nichts mehr, die Vorbereitungen zum Uebergange an das linke Ufer zu beginnen. Dass Marschall Gouvion St. Cyr, als er dies wahrnahm, alle nur irgend disponiblen Truppen am Uebergangspunkte vereinigt haben wollte, lässt sich wohl erklären*). Nach dessen eigenen Aufzeichnungen war es aber nicht diese Ursache, welche den obenerwähnten Befehl an Wrede veranlasste, sondern eine Truppenbewegung in der Russischen Aufstellung, welche der Marschall von dem erhöhten linken Ufer aus wahrgenommen haben will.

Als nämlich Wittgenstein Kenntniss von dem raschen Vordringen Wrede's über Bononia erhielt, entsandte er die in Reserve stehende Division des Generals Sassanow in beschleunigtem Marsche gegen Disna, um dortselbst den übereilt zurückweichenden General Steinheil aufzunehmen und dessen Wiedervordringen zu unterstützen.

Wie dem auch nun sein möge: Thatsache ist, dass Wrede am 20. October Abends den Befehl zur unverweilten Rücksendung der ihm zugewiesenen Französischen Truppen erhielt und dass er ihn auch im Laufe des 21. befolgte. Ob es wahr ist, was Gouvion in seinen Mémoires p. 189 erzählt, dass nämlich Wrede am Morgen des 21. die Truppen nicht abschickte, sondern, um Gegenbefehl zu erwirken, sich persönlich zu St. Cyr verfügte, und da dieser verwundet das Commando an Legrand bereits abgegeben, mit diesem Generale einen Streit (altercation) hatte, sind wir nicht im Stande zu widerlegen, halten es aber nach unserer Beurtheilung des Charakters dieses Bayerischen Heerführers für leicht möglich. Entschieden unwahr ist dagegen die auf pag. 190 stehende Behauptung**), dass nur das verspätete Eintreffen der bei Wrede gewesenen fünf Fran-

*) Mémoires, III, 179.

**) Diese geradezu durch allen Mangel an Logik unverständliche Stelle auf pag. 190 lautet wörtlich: „Le retard dans le renvoi de ces troupes a été un incident malheureux, qui fut cause que Legrand donna peut-être un peu trop d'attention aux mouvements de l'ennemi auquel il faillait encore au moins deux jours pour achever ses dispositions, afin d'executer un passage de vive force". — Eigentlich macht hierdurch St. Cyr seinem Waffengeführten Legrand einen sehr harten Vorwurf, denn ein guter General, wie Legrand unzweifelhaft war, musste doch um so gröszere Aufmerksamkeit auf die Bewegungen des Feindes wenden, je schwächer verhältnissmäszig zu der ihm gegebenen Bestimmung die ihm unterstellte Truppenmacht war. Dass aber das Nichteintreffen einer sicher erwarteten Verstärkung die Ursache zu einer Verminderung der Aufmerksamkeit auf den Feind sein solle, hat doch — gelinde gesprochen — keinen gesunden Sinn; aber Legrand war eben ein Franzose und Wrede nur ein Bayer! —

Digitized by Google

zösischen Regimenter (des 11. leichten, des 19., 37., 124. Linien- und des 2. Schweizer-Regiments) dem Generale Wittgenstein den Uebergang über die Düna schon im Laufe des 21. Octobers zu vollenden gestattete.

Die Truppenmacht, mit welcher der Russische Heerführer den Uebergang über die Düna bei Polotzk de vive force erzwingen konnte, betrug nach der Entsendung Steinheil's und Sassanow's — die bei Ghovianoui stehenden 3000 Mann des Generals Alexéiew mitgerechnet — höchstens 24,000 Mann. Gegen diese Anzahl vermochten doch 8—10,000 Mann — denn soviel mag das, nach Abzug der bei Wrede detachirten 19 Bataillone, noch immer 30 Bataillone starke 2. Corps wohl gezählt haben — den gewaltsamen Uebergang über einen breiten, tiefen und reiszenden Strom für einige Zeit wenigstens zu vertheidigen. Factisch geschah aber von Seite dieser 30 Bataillone und ihrer zahlreichen Geschütze im Laufe des 21. kein Schuss, um den Uebergang der Russen zu verhindern, der denn auch etwas oberhalb Polotzk, Angesichts und beinahe in Schussweite eines starken Französischen Corps, um 2 Uhr Mittags ungestört begonnen und bis zum Abend glücklich vollendet wurde. Mit Recht nennt deshalb auch Wrede in dem uns vorliegenden Originalberichte d. d. Danielowitzé vom 30. October 1812 diese Flusspassage „einen Vorgang, der in der Kriegsgeschichte noch nicht erhört worden ist".

Nachdem General Legrand die Russen am Ueberschreiten des Flusses nicht gehindert hatte, konnte er, nachdem sie einmal herüber waren, noch weniger daran denken, ihnen ernsthaften Widerstand zu leisten. Er zog deshalb das 2. Corps im Laufe des 21. und 22. auf der Strasze gegen Ula zurück, es dem Generale Wrede überlassend, das 6. Corps, so gut oder übel es gehen wollte, dorthin nachzuführen. Diesem schien es einestheils zu gefährlich, an dem bereits südlich vor Polotzk stehenden Feinde vorüber den directen Weg in die neue Französische Aufstellung einzuschlagen, an deren linken Flügel anzurücken er den Befehl erhalten hatte; andererseits glaubte er auch die Strasze von Polotzk nach Wilna*) nicht ganz

*) Es dürfte gleich hier am Platze sein, die oft gelesene Behauptung, dass Wrede die Strasze nach Wilna um jeden Preis decken musste, auf ihren wahren Werth zurückzuführen. Mit 3800 Mann, die Wrede damals noch etwa beisammen hatte, vermochte er ein ernsthaftes Vordringen des Feindes nach Wilna, wenn an ein solches überhaupt gedacht werden kann, nicht aufzuhalten. Diesen Hauptwaffenplatz aber gegen ein Streifcorps zu sichern, dazu war die jedenfalls über 10,000 Mann zählende Wilnaer Garnison mit den Marsch-Bataillonen und den Reconvalescenten-Abtheilungen, die ununterbrochen durchpassirten, voll-

Digitized by Google

ungedeckt liegen lassen zu sollen; kurz er beschloss, den Befehlen Legrand's nicht Folge zu leisten und nunmehr, wie er selbst in seinem Berichte vom 30. October sagt, auf seine eigene Verantwortung zu handeln. In der Nacht vom 21. zum 22. October überschritt er, nachdem er sämmtliche an der Düna stehenden Bayerischen Truppen in Rudnia an sich gezogen hatte, die Uscacz und marschirte nach Vetrén, woselbst er von einem Kosakenschwarme angegriffen wurde, der sich aber alsbald wieder zurückzog. Mit Tagesanbruch traf er in Arékowka*) ein, woselbst er während des 22. unbelästigt stehen blieb; gegen Abend wurde jedoch die Vorpostenkette vom Feinde attackirt, der aber von der Cavallerie-Brigade Corbineau nach kurzem Gefechte zurückgewiesen wurde. In dieser Position scheinen dem Generale Wrede doch einige Bedenken über die gefährliche Lage gekommen zu sein, in welche er sein Corps durch die Lostrennung vom 2. Corps Angesichts der weit überlegenen feindlichen Armeecorps von Wittgenstein und Steinheil gebracht hatte. Denn ohne einen äuszeren Anlass verliesz er plötzlich am 23. October Morgens seine bisherige Marschdirection gegen Plissa und Gloubokoe und schlug die Richtung nach der Stadt Uscacz

---

kommen stark genug. Die Deckung Wilna's erscheint demnach als Das, was sie wirklich ist, als ein Vorwand nämlich, um die wahre Ursache des sich Lostrennens Wrede's vom 2. Corps geschickt zu verbergen. Dem Bayerischen Generale musste vor Allem daran gelegen sein — wie Schütz in seiner Geschichte der Kriege in Europa seit 1792 Bd. 9, Abtheilung 1, pag. 180 in der Randnote ganz richtig bemerkt — die noch übrigen schwachen Stämme des Contingentes — unschätzbare Elemente für neue Rüstungen, deren Unvermeidlichkeit einleuchtete — dergestalt in der Hand zu behalten, dass sie wenigstens nicht nutzlos aufgeopfert würden. Es befanden sich zudem gerade an der von Polotzk nach Wilna führenden Strasze, in Plissa, Gloubokoé, Danilowitsché, Dokchitsoui etc., sämmtliche Bayerische Magazine, Waffendepots, Lazarethe etc., deren Erhaltung dem Generale ebenfalls sehr am Herzen lag. Zu alle dem mochte allerdings auch noch das persönliche Gefühl Wrede's kommen, der die Französische Bundesgenossenschaft nunmehr herzlich satt hatte und deshalb jeden Anlass mit Freuden begrüszte, welcher ihm gestattete, sich aus dem Subordinationsverhältnisse zu Marschall Gouvion St. Cyr loszumachen. Dass Wrede so gehandelt hat, dafür muss ihm Bayern, Angesichts der so schleunig möglichen Rüstung im Frühjahre 1813, dankbar sein.

*) Als Wrede's Corps am 22. Morgens in Arékowka einrückte, befanden sich bei demselben nur noch drei Batterien: die leichten Sechspfünder-Batterien Gotthardt und Gravenreuth und die Zwölfpfünder-Batterie Weiszhaupt, bei der sich auch zwei Zwölfpfünder der Batterie Roys befanden; die übrige Artillerie hatte Wrede als überflüssig und seine Beweglichkeit hemmend von Polotzk aus über Uscacz nach Lepel geschickt, von wo sie Major Berchem am 25. Oct. nach Minsk aufbrechen liesz.

Digitized by Google

ein. In Babinitschi angelangt, traf um 3 Uhr Nachmittags, vom Marschalle Gouvion St. Cyr kommend, der Major Fürst August Taxis mit dem Befehle bei ihm ein, im Laufe des 24. Octobers bei Zarietsché auf dem linken Ufer der Uscacz Stellung zu nehmen, Babinitschi durch eine Nachhut zu besetzen und gegen Koublitzi kleine Streifpartien vorzusenden, um die Straszen von Disna und Wilna zu eclairiren. Das 2. Corps sollte an demselben Tage in die Stellung einrücken, welche ungefähr durch eine von Ula nach Uscacz gezogene gerade Linie bezeichnet werden kann, so dass der rechte Flügel des 6. und der linke Flügel des 2. Corps in der Nähe der letzteren Stadt zusammengestoszen wären.

Wrede, der es trotz der eifrigsten Versicherungen des scrupulösesten Gehorsams nicht über sich gewinnen konnte, die Richtung gegen Wilna ganz aufzugeben, zog am 24. mit seinem Hauptcorps von Babinitschi nicht, wie ihm ausdrücklich befohlen, östlich nach Zariétsche und Uscacz, sondern südlich nach Koublitzi, wodurch er sich also vom 2. Corps wieder mehr entfernte, anstatt sich ihm zu nähern. Dadurch blieb der Punkt Zariétsche und somit die ganze Strecke zwischen dem Flusse Uscacz und der Aufstellung der Bayern unbesetzt*).

Auf dem Marsche von Babinitschi nach Koublitzi im Laufe des 24. wurde Wrede's Nachhut — aus dem 7. Bayerischen Infanterie-Regimente Löwenstein und der Französischen Cavallerie-Brigade Corbineau bestehend — von Steinheil's Avantgarde hartnäckig verfolgt. Ein brillanter Reiterangriff, den der Oberst St. Germain mit dem 7. Chasseurs-Regiment auf die Russen machte, wobei er ihnen drei Kanonen abnahm, kühlte ihre Kampfeshitze insoweit ab, dass Wrede ziemlich unbelästigt eine Position bei Koublitzi beziehen konnte. Oberst St. Germain wurde bei der Attacke schwer verwundet und die von seinen Schwadronen genommenen Kanonen konnten wegen Mangels an Zugpferden nicht zurückgebracht werden; von dem nicht über 140 Mann mehr zählenden 7. Infanterie-Regimente Löwenstein waren an 20 Mann geblieben.

Um 5 Uhr Abends versuchte der Feind auch gegen die vortheil-

*) Um diese Zeit fielen 22 Bayerische Fahnen, welche in Rüstwagen verpackt worden waren, in die Hände eines Streifcorps, indem die Colonne, bei der sich die Fahnen befanden, statt von Babinitschi den kürzern aber schlechtern Weg nach Gloubokon, den weitern jedoch bessern Weg über Uscacz eingeschlagen hatte, das man von Franzosen besetzt glaubte. Einige Tage später fiel auch die mangelhaft bespannte Batterie Weiszhaupt, welche sich anfänglich bei jener Colonne befunden, nach tapferster Gegenwehr in Russische Hände.

Digitized by Google

hafte Aufstellung von Wrede's Corps bei Koublitzi einen Angriff, sah sich aber durch das heftige Feuer der zwei noch übrigen Bayerischen Batterien Gotthardt und Gravenreuth genöthigt, alsbald hiervon abzulassen.

In der Stellung bei Koublitzi wartete Wrede, der den Tag über gegen eine gewiss dreifache Uebermacht fortwährend gekämpft hatte, eine Zeit lang, in der Hoffnung, Nachrichten über die Vorfälle des 24. Octobers beim 2. Corps zu erhalten. Nachdem jedoch bis spät am Abend des 24. weder vom Marschalle St. Cyr noch von General Legrand irgend eine Botschaft eingetroffen, die Stellung bei Koublitzi, wenn auch an sich fest, doch zu isolirt war, so liesz Wrede die Bayerischen Divisionen unter dem Schutze einer starken Nachhut um 11 Uhr Nachts aus ihrer Position bei Koublitzi aufbrechen und sie die Richtung nach Lepel einschlagen, um sich dem 2. Corps wieder zu nähern. Diese guten Vorsätze hielten aber bei dem Bayerischen Heerführer niemals lange an; sobald er sich dem 2. Corps genähert und wieder die Bitterkeit des Abhängigseins verspürt hatte, suchte er sich jedesmal schleunigst wieder selbstständig zu stellen. So auch diesmal; nachdem er bei Zwoina die Useacz passirt und auf deren rechtem Ufer seinen Truppen einige Ruhe gegönnt hatte, marschirte er im Laufe des Nachmittags des 25. weiter gegen Voron, wo er gegen Mittag auf die Französische Cürassier-Division Doumerc stiesz. Von dieser erfuhr Wrede, dass der Marschall Gouvion St. Cyr auf seinem Beschlusse beharre, sich vom Commando zu entfernen und dass der interimistische Commandeur General Legrand eine Disposition erlassen, gemäsz welcher sich das 2. und 6. Corps von Lepel noch weiter rechts gegen Sienno ziehen sollte, um sich mit dem von Smolensk heranrückenden 9. Corps der groszen Armee unter Marschall Victor zu vereinigen. Wrede remonstrirte auf das eifrigste gegen diese Ordre; da aber seine Einwendungen nichts halfen, er auch nicht gesonnen war, sich als General der Cavallerie unter die Befehle eines Divisionsgenerals zu stellen, so fasste er den Entschluss, sich abermals und diesmal definitiv vom 2. Corps loszutrennen und die Strasze nach Wilna, sowie die verschiedenen Depots der Bayern durch eine bei Gloubokon einzunehmende Stellung zu decken. —

Digitized by Google

III.

Taktische Vorschriften für die Rheinarmee 1870.*)

Beim Beginne des Feldzuges werden nachfolgende Bemerkungen der Aufmerksamkeit aller Offiziere dringend empfohlen.

Marsch der Colonnen.

Höchst nothwendig ist eine gute und sehr weite Aufklärung des Terrains auf den Märschen. Die Corpscommandeure müssen die Spitzen ihrer Avantgarden so weit vortreiben, dass ihnen, falls sie auf den Feind stoszen, stets die Zeit bleibt, ihre Streitkräfte zu entfalten. Ein Armeecorps muss wenigstens zwei Lieues nach vorwärts das Terrain aufklären.

Nicht weniger wichtig ist es, durch Deckung der Flanken sich vor Ueberraschungen zu sichern. Die Geschichte der letzten Kriege lehrt, welche Niederlagen durch Unterlassung dieser nothwendigen Vorsichtsmaaszregeln entstanden sind. Flanqueurs, wie das Reglement vorschreibt, vorzuschicken, ist zwar vorzüglich, kann aber unmöglich überall ausreichend sein. Sehr schwache, auf den Transversalstraszen weit vorgeschobene Cavallerieabtheilungen oder vorübergehend auf den Punkten, wo die Transversalstraszen einmünden, aufgestellte Posten werden am besten den Marsch der Colonnen schützen.

Die Avantgarden müssen sehr stark gemacht und aus allen Waffen zusammengesetzt werden. Das Gros folgt mit geringem Abstande. Die Divisions-Artillerie**) muss grösztentheils hinter dem zweiten Bataillon marschiren und muss stets bereit sein rasch Stellungen zu erreichen, von denen aus sie den Aufmarsch der Division wirksam decken kann. Stöszt man voraussichtlich auf Widerstand,

---

*) Diese instructions tactiques (imprimerie militaire de J. Verronais à Metz) wurden, versehen mit dem Stempel „Armée du Rhin, quartier général", auf dem Schlachtfelde von Gravelotte gefunden. Sie dürften auch heute noch vielseitiges Interesse bieten, da die bei Beginn des Feldzuges 1870 aufgestellten taktischen Grundsätze für die Französische Armee, wie es scheint, auch jetzt nach ihrer Reorganisation noch maaszgebend sind.

**) Nach der Ordre de bataille der Rheinarmee drei Batterien, darunter eine Mitrailleusen-Batterie.

Digitized by Google

so muss die Artillerie der Têten-Division durch eine Zwölfpfünder-Batterie verstärkt werden. —

Vorschriften für das Gefecht.

Angesichts des Feindes gilt folgende Gefechtsformation als normal:

1) Eine starke Tirailleurkette. Zu dieser wird als Maximum, einschlieszlich der Soutiens, der dritte Theil jedes Bataillons, d. h. zwei Compagnien, verwendet.

2) Die vier übrigen Compagnien jedes Bataillons bleiben geschlossen, entweder in Linie oder in Colonne, in der Hand des Bataillonscommandeurs. Sie bilden die erste Gefechtslinie.

3) Die zweite Gefechtslinie besteht aus Bataillonen, die je nach den Deckungen, welche das Terrain bietet, in Linie oder in Colonne formirt sind.

4) In jedem Armeecorps muss eine starke Reserve, entweder eine Infanterie-Division*) oder eine Brigade in geschlossenen Colonnen zu alleiniger Disposition des Corpscommandeurs bleiben.

5) Eine General-Reserve der ganzen Armee muss gebildet werden, die ihre Befehle direct von dem Oberbefehlshaber erhält.

Diese allgemeine Gefechtsformation wird die Verluste auf ein Minimum reduciren. Sie lässt sich vorzüglich allen Terrainformationen anpassen.

Da heutigen Tages die Feuerwirkung gegen früher ganz auszerordentlich gestiegen ist, müssen die tiefen Colonnen, die durch die Erfahrung der letzten Kriege verurtheilt sind, mehr denn je von dem Schlachtfelde verschwinden.

In deployirter Linie ist der Marsch für ein Bataillon schwierig; die Bataillonscolonne bringt nur eine verhältnissmäszig geringe Anzahl Gewehre zur Wirkung: eine gemischte Formation wird deshalb im Allgemeinen den Vorzug verdienen. Es wird dann eine gröszere Zahl Gewehre als in der reinen geschlossenen Ordnung zur Thätigkeit gelangen, und doch wird dem Ganzen die Kraft und der Impuls gewahrt bleiben, welche den Hauptvortheil der geschlossenen Kampfweise bilden.

Unter allen Umständen aber, mag die eine oder die andere Formation gewählt werden, muss ein Bataillon stets in der Lage sein, dem Feinde die Spitze zu bieten. Deployirt muss es in jedem Augenblicke auf eine Sub-Division Colonne formiren, in Colonne auf die Têten deployiren können.

*) Nach der Ordre de bataille bestand das Gardecorps aus zwei, das 2., 4., 5., 7. Corps aus drei, das 1., 3., 6. Corps aus vier Infanterie-Divisionen und je einer Cavallerie-Division.

Digitized by Google

Im Allgemeinen wird die erste Gefechtslinie vor dem Feuer des Feindes gesichert sein, wenn die Tirailleure 300 Meter vor der Front ausgeschwärmt sind.

Die zweite Gefechtslinie, mit einem Abstande von 300 Metern von der ersten, wird von dem Kleingewehrfeuer nicht mehr erreicht werden. Sie bietet aber ein so günstiges Treffobject für die feindliche Artillerie, dass sie entweder gedeckt aufgestellt werden oder sich hinlegen muss.

Die Reserve steht 500 bis 1000 Meter hinter der zweiten Gefechtslinie, wo sie kaum noch von dem feindlichen Geschützfeuer erreicht werden dürfte. Immerhin wird auch bei ihrer Aufstellung der Vortheil des Terrains ausgenutzt werden müssen.

Wenn es irgend angängig ist, werden die Divisionen eines Armeecorps nebeneinander und in sich in zwei Treffen formirt aufgestellt*). Bei dieser Aufstellung hat der Divisionscommandeur seine Truppen am besten zur Hand, er übersieht sie in ihrer Gesammtheit und kann mit ihnen sehr bequem manövriren. Beide Treffen können zu gleicher Zeit entwickelt werden. Es erwächst hieraus ein sehr vortheilhafter Zeitgewinn. Diese Formation hat sich auf den Schlachtfeldern auszerordentlich bewährt.

Die Gefechtslinien müssen stets von den Rändern der Plateau's nach rückwärts aufgestellt werden. Diese Vorschrift ist so wichtig, dass sie selbst auf Kosten der graden Richtung der Alignements befolgt werden muss**).

Die Divisions-Cavallerie wird in der ersten oder der zweiten Schlachtlinie aufgestellt, und zwar auf den Flügeln derselben, wo sie, gedeckt durch das Terrain, stets bereit sein muss, so verwendet zu werden, wie später ausgeführt werden soll.

Die Tirailleure, die erste und die zweite Gefechtslinie müssen auf ihren Flügeln Abtheilungen detachiren, um alle gegen die Flanken

*) Beispiele für diese Aufstellung lieszen sich vielfach anführen. So standen am 18. August vom 4. Armeecorps die Divisionen Cissey und Grenier bei Amanvillers und Montigny la Grange nebeneinander, jede in sich in zwei Treffen zu sechs Bataillonen formirt, während die Division Lorencez, die Corps-Reserve, hinter den genannten Oertlichkeiten aufgestellt war. — Am 1. September waren die Divisionen Lacretelle und Lartigue des 12. Armeecorps in gleicher Weise auf dem hohen rechten Thalrande der Givonne gegenüber La Moncelle formirt.

**) Beispielsweise wurden am 16. August die Brigaden des 2. und später die des Gardecorps, wenn sie einen der immer von Neuem wiederholten Vorstösze aus dem Bois de Vionville und dem Bois de St. Arnould zurückgeschlagen hatten, stets wieder hinter den Plateaurand südlich Rezonville zurückgezogen.

Digitized by Google

gerichteten feindlichen Unternehmungen bei Zeiten in Erfahrung zu bringen. —

Der Angriff.

Machen besondere Umstände nicht Ausnahmen von der Regel nothwendig, so wird beim Angriffe nach folgenden Grundsätzen verfahren:

Die ausgeschwärmten Schützen nähern sich unter Benutzung jeder Terrainfalte nach und nach dem Feinde. Von einer Deckung zur anderen stürmen sie, um möglichst geringe Verluste zu erleiden, im Laufschritte vor. Sobald sie sich im Terrain eingenistet haben, geben sie nach sorgfältigem Schätzen der Entfernung und genauem Zielen Feuer. Die Soutiens folgen mit geschickter Verwerthung sich bietender Deckungen geschlossen der Schützenlinie und verstärken dieselbe, sobald es erforderlich erscheint. Die Soutiens können auch Salven in der Tirailleurlinie geben, um in die Stellung des Feindes Bresche zu legen; sie können sich auch um die feindlichen Flügel herumschleichen, um den Gegner durch Flankenfeuer in Verwirrung zu bringen.

Kommen endlich Tirailleure und Soutiens an die feindlichen Schützen heran, so raffen sie ihre letzten Kräfte zusammen, stürzen im Laufschritte unaufhaltsam vorwärts und vertreiben den Feind aus seiner Stellung. Dieser Anlauf darf nur aus geringer Entfernung gemacht werden; besonders im offenen Terrain würde eine weit ausgeholte Attacke niemals bis an das Ziel gelangen.

Die erste Gefechtslinie, unterstützt von der zweiten, stürmt in dem entscheidenden Momente lebhaft vorwärts, um entweder die Niederlage des Feindes zu vervollständigen oder dessen Gegenstosz zu pariren. Die Bataillone bleiben hierbei geschlossen und müssen die allergröszeste Ordnung bewahren. Stürmt der Feind von Neuem gegen seine früheren, von uns genommenen Stellungen vor, so dürfen dieselben nicht verlassen werden, um sich dem Feinde entgegen zu werfen. Man muss ihn vielmehr in entwickelter Linie erwarten und aus nächster Nähe mit Kugeln überschütten.

Handelt es sich um den Angriff auf Baulichkeiten, Dörfer, Meiereien oder einzelne Häuser, so muss man dieselben zu umfassen suchen. Zuerst wird der Angriff von der Artillerie vorbereitet. Diese muss die Umfassung an der für den Sturm in Aussicht genommenen Stelle niederlegen und die Besatzung erschüttern. Dann wird in Echelons vorgegangen, und zwar so, dass die mittleren Echelons erst dann avanciren, wenn die äuszeren die Seiten der Localität umfassen.

Digitized by Google

Bei dem Angriffe auf ein Gehölz lässt man eine starke Schützenkette von drei Seiten gegen einen ausspringenden Winkel vorgehen. Die nachfolgenden Colonnen überschütten unterdessen den Theil der Lisière, gegen den der Angriff sich richtet, mit Kreuzfeuer. Nach und nach nähern sich mit Benutzung aller Terrainunebenheiten die Tirailleure immer mehr dem Gehölze und stürzen sich endlich im Laufschritte in dasselbe. Hat man erst festen Fusz in der Lisière gefasst, so treibt man dadurch die Vertheidiger ganz aus dem Gehölze, dass man fortgesetzt ihre Flanken überflügelt.

Will man Angesichts des Feindes aus einem Walde hervorbrechen, so muss dies zu gleicher Zeit auf mehreren Punkten geschehen, nachdem der Feind über die eigenen Absichten getäuscht worden ist. Man kann z. B. vorher mit Artillerie und Cavallerie einen Scheinangriff machen und dadurch die Aufmerksamkeit des Feindes ablenken. Stürmen dann die Tirailleure und die erste Gefechtslinie aus dem Walde vor, so muss die zweite, um einen sicheren Rückhalt zu bieten, die Lisière stark besetzt halten.

Wenn die Infanterie feuernde Geschütze aus ihrer Stellung vertreiben will, müssen die Tirailleure jede Terrainwelle benutzen, um sich ungesehen an die Batterie heranzuschleichen, und zwar auf eine ihrer Flanken. Erst auf ganz nahe Distance dürfen sie auf die Bedienungsmannschaft schieszen und nach kurzem, lebhaftem Feuer stürzen sie sich dann mit dem Bajonete auf dieselbe*).

Soll eine Brücke oder ein Defile forcirt werden, so muss man durch wiederholte Scheinangriffe die Kräfte des Feindes ertödten. Zunächst ist es nothwendig, längere Zeit das Gewehr- und Geschützfeuer auf den Zugang zum Defile zu concentriren; dann werden die Flanken bedroht; schlieszlich dringt eine geschlossene Colonne unaufhaltsam durch den Engpass und setzt sich an dem Ausgange desselben fest.

Im Allgemeinen muss jede Angriffsdisposition auf einer vorhergegangenen Recognoscirung basiren. Diese wird darüber Gewissheit verschaffen, ob sich nicht auf den Flügeln der anzugreifenden Stellung eine Waldparzelle, ein Gehege, ein Gehöft oder ein Ravin findet, um von dort durch gedeckt aufgestellte Tirailleure die feind-

*) Vorzüglich wurde am 18. August von Tirailleuren des 4. Armeecorps nach dieser Instruction verfahren. Sie liefen die tiefeingeschnittene Eisenbahn vorwärts Amanvillers entlang, schlichen sich dann in unbedeutenden Gräben vor und tauchten plötzlich in der Flanke und fast im Rücken der Preuszischen Batterie Werner und König auf, die sie aus einer Entfernung von drei- bis vierhundert Schritt zusammenschossen.

Digitized by Google

liche Linie zu flankiren. Sind hohe Getreidefelder, Hecken, Gesträuche u. s. w. vorhanden, so müssen die Tirailleure dieselben benutzen, um sich ungesehen heranzuschleichen und aus nächster Nähe den Feind niederzustrecken. Fast immer wird man ihn auf diese Weise zu schnellem Rückzuge zwingen. Ist die Artillerie bestrebt ihr Feuer so lange als möglich auf den Punkt zu vereinigen, auf dem durchgebrochen werden soll, so werden die Vertheidiger entmuthigt werden, sie werden sich verdeckt halten müssen und nur wenig feuern können. Auf diese Weise wird sich unter dem Schutze der Tirailleure das Vorgehen der Gefechtslinien und, wenn die Artillerie schweigt, ihr entscheidender Sturm ermöglichen lassen.

Die Gefechtslinien avanciren entweder deployirt oder in Divisionscolonnen*) mit Deployirdistance. Kommen sie in die Nähe des Feindes, so machen die Tirailleure die Front frei und hängen sich in den Intervallen unter Abgabe unausgesetzten Schnellfeuers an. Die Colonnen selbst dürfen nicht feuern, da sie ohne Aufenthalt in lebhaftem, entschlossenem Schritte oder im Laufschritte vorstürmen müssen. Auch heutigen Tages bewahrt die Bajonetattacke dann noch ihren vollen Werth, wenn kein groszer Raum ungedeckt durchschritten zu werden braucht. —

Die Vertheidigung.

Günstig für die Vertheidigung ist ein schwer zu überwindendes Hinderniss vor der Front**). Auch die Anlehnung der Flanken ist von gröszter Wichtigkeit. Bietet das Terrain keine Unterstützung, so müssen Truppen in den Flanken echelonnirt werden***) Vor der Front der eigentlichen Stellung müssen einige an und für sich

*) Zwei Züge Front, entsprechend der Colonne nach der Mitte. — Genau den Vorschriften für den Angriff entsprechend war der Vormarsch des 4. Armeecorps am 31. August Nachmittags. Nachdem dasselbe von 2—4 Uhr am Bois de Grimont gelagert hatte, avancirte die Division Cissey südlich, die Division Grenier nördlich der Strasze nach St. Barbe, die Division Lorencez folgte als Reserve. Tirailleure mit ihren Soutiens voran, die bei dem Angriffe auf Villers l'Orme die ersteren verstärkten, je sechs Bataillone im ersten und sechs Bataillone im zweiten Treffen, alle in Divisionscolonnen mit Deployirdistance: so wurden die Trancheen vorwärts Poix und Servigny gestürmt und in gröszter Ordnung wurde der Vormarsch fortgesetzt, bis beim Eintritte der Dunkelheit die Bewegung durch einen Befehl zum Halten ins Stocken gerieth, den später Niemand gegeben haben wollte.

**) Der Sauer-Bach in Mac Mahon's Stellung von Fröschweiler bis Elsasshausen am 6. August.

***) In der Schlacht bei Wörth hinter dem rechten Flügel die 2. Division des 1. und die 1. Division des 7. Armeecorps.

Digitized by Google

feste Punkte besetzt werden. Diese verstärkt man noch fortificatorisch, um den ersten Anlauf des Angreifers zu brechen und ihn möglichst lange in dem wirksamen Feuer der ersten Gefechtslinie aufzuhalten*). Localitäten, die sich gegenseitig flankiren, werden mit zahlreicher Infanterie besetzt.

Der Vertheidiger muss dahin streben, in dem Raume, den der Feind zu durchschreiten hat, die Hindernisse so zu häufen, dass demselben nur wenige, unter sicherem Kreuzfeuer liegende Engpässe zu seinem Vormarsche bleiben**).

Die zweite Gefechtslinie wird hinter den Rändern der Plateau's aufgestellt, wo sie dem Auge des Feindes entzogen ist. Sollte dieser die erste Linie zurückwerfen, so bleibt die zweite ruhig in ihrer Stellung. Sie erhebt sich erst, wenn der Angreifer dicht heran ist, empfängt ihn mit Schnellfeuer und wirft ihn mit dem Bajonete den Abhang wieder hinunter.

Ist der Rückzug aus der Stellung unvermeidlich, so wird derselbe in Echelons dergestalt angetreten, dass die Echelons, welche noch die Stellung behaupten, durch ihr Feuer die Bewegungen derjenigen sichern, welche sich abziehen, um weiter rückwärts gelegene Positionen zu besetzen.

Bei der Vertheidigung von Ortschaften dürfen die Truppen nicht in die Häuser gesteckt werden. Die Enceinte wird von einer vorzüglich gedeckten, dichten Tirailleurkette besetzt, deren Soutiens hinter die ersten Häuser zu stehen kommt. Die Reserve wird auf einem freien Platze im Innern oder in der Nähe der Kirche aufgestellt. Die Geschütze werden so postirt, dass sie die Hauptzugänge enfiliren. Liegen einzelne Häuser oder Gehege so, dass von ihnen aus der Ort flankirt werden kann, so erhalten sie eine starke Besatzung. Auf diese Weise ist man gegen Umgehung sicher gestellt und kann jeden Augenblick zum Gegenstosze übergehen. Hinter dem Orte befindet sich die General-Reserve. —

Die Schützengräben.

Die Vertheidigung muss ausgedehnten Gebrauch von Schützengräben machen, wenn ein Terrainabschnitt eine Zeit lang gegen feindliche Angriffe vertheidigt werden soll, und es nicht in der Absicht liegt, aus der Stellung zum Angriffe überzugehen. Denn zweifel-

*) In der vorbereiteten Defensivschlacht am 18. August spielten St. Hubert, Chantrenne, l'Envie, Champenois und Ste. Marie die Rolle solcher vorgeschobenen Punkte.

**) Am 18. August die Chaussee Gravelotte — Point du jour. — Am 6. August die Sauerübergänge bei Spachbach, Gunstett und Dürrenbach.

Digitized by Google

los werden Truppen, die in Schützengräben gedeckt liegen, wohl langsamer, als es wünschenswerth ist, diese guten Deckungen verlassen, um zu kräftiger Offensive überzugehen*).

Werden Schützengräben angelegt, so muss die zweite Gefechtslinie so dicht hinter der ersten stehen, dass sie sofort den Feind wieder zurückwerfen kann, falls es diesem gelungen sein sollte die vorbereitete Stellung an irgend einem Punkte zu durchbrechen.

Allen Offizieren ist es bekannt, dass das Geschützfeuer nur dann gefährlich ist, wenn die Artillerie genau die Entfernung kennt, auf die sie schieszt. Erleidet also eine Truppe in einer Position Verluste durch Geschützfeuer, so muss ihr Commandeur sie ein wenig weiter vorwärts aufstellen. Schwerlich wird die feindliche Artillerie diese Veränderung unserer Stellung bemerken, und werden ihre Geschosse über die Köpfe unserer Soldaten hinwegfliegen**). —

Die Jäger.

Die Jäger dürfen nicht in den Gefechtslinien aufgestellt werden. Die Divisionscommandeure müssen sich die Disposition über dieselben vorbehalten, um ihnen besondere Aufträge zu ertheilen, für welche dieses kostbare Material geeigneter ist, als die Infanterie. Dergleichen Aufträge sind z. B.: Bewachung eines Flussüberganges, Wegnahme eines Defile's oder einer Brücke, Erklimmen von Höhen, Artilleriebedeckung, Aufstellung auf den Flügeln der Gefechtslinien***) u. s. w. —

Specielle Verwendung der Cavallerie.

Die Cavallerie hat vier besondere Aufgaben:

1) Die Cavallerie dient zur Aufklärung des Terrains. Hierzu ist es nothwendig die Divisions-Cavallerie sehr weit vorzuschicken†).

---

*) Entsprechend diesen Grundsätzen war der von der Spicherer Höhe nach Nordosten vorspringende Rücken in mehreren Etagen über einander mit Schützengräben gekrönt. — Andererseits würde die vielfache Anwendung von Schützengräben in der Stellung Point du jour-St. Privat dieselbe als eine rein defensive charakterisiren.

**) Weshalb diese allgemeine Vorschrift bei der Behandlung der Schützengräben angeführt ist, leuchtet nicht recht ein. Ueberhaupt sind die instructions tactiques schlecht redigirt; es kommen vielfach Wiederholungen vor und, während die ersten Abschnitte mit groszer Gründlichkeit geschrieben sind, bekunden die letzten eine gewisse Flüchtigkeit im Styl und in der Behandlung der Materie.

***) Nach der Ordre de bataille hatte jede Division auszer den Garde-Grenadieren ein Jäger-Bataillon im Verbande einer der beiden Brigaden.

†) Nach der Ordre de bataille war keiner einzigen Infanterie-Division Cavallerie zugetheilt. Jedes Armeecorps hatte eine Cavallerie-Division in der Stärke von vier bis sieben Regimentern.

Digitized by Google

Auf die Stärke der recognoscirenden Abtheilungen kommt es nicht an, wohl aber auf ihre Anzahl. Sie müssen staffelförmig aufgestellt werden, wodurch man die Pferde schonen, wenig Verluste haben und den Rückzug keiner einzigen Abtheilung gefährden wird.

2) Im Gefechte wird die Divisions-Cavallerie möglichst verdeckt hinter der ersten oder der zweiten Gefechtslinie aufgestellt. Der Commandeur der Cavallerie bleibt beim Divisionscommandeure, von dessen Standpunkt aus er alle Gefechtsmomente genau verfolgt und im entscheidenden Augenblicke so schnell als möglich in Wirksamkeit tritt.

Als Princip gilt, dass die Cavallerie nicht alle Kräfte auf einmal einsetzt. Vielmehr muss sie in drei bestimmte Abtheilungen getrennt werden, die erste zur Attacke, die zweite zur Unterstützung, die dritte zur Reserve. Durch diese Eintheilung wird sie einer auf ihre Flanke gerichteten Attacke stets durch eine entsprechende Gegenattacke begegnen können und, was die Hauptsache ist, sie wird stets in der Lage sein den letzten Säbelhieb auszutheilen.

Nach jeder Attacke, mag dieselbe glücklich oder unglücklich verlaufen sein, müssen die Escadrons immer sehr rasch ralliirt und wieder rangirt werden.

Unsere Cavallerie muss sich vor Finten der Preuszischen Cavallerie hüten; Scheinattacken werden auf den Preuszischen Exercirplätzen viel geübt.

3) Die Cavallerie soll gegen Ende der Schlacht in groszen Massen verwendet werden, um den Feind zu vernichten, um zu verhindern, dass er sich wieder sammelt und, um Gefangene in groszer Anzahl zu machen*).

4) Endlich müssen die Corpscommandeure, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet, starke Cavallerieabtheilungen auf sehr weite Entfernungen detachiren. Diese sollen die Flanken und selbst den Rücken des Feindes bedrohen, seine Zufuhren erschweren und Eisenbahnen und Depots zerstören. —

Die Pioniere.

Die Pioniere müssen die Hindernisse wegräumen, die den Marsch der Colonnen erschweren. Stöszt man auf den Feind, so ist es die Aufgabe der Pioniere 1) die Ortschaften zu recognosciren, 2) Brücken

*) Das Verhalten der Cavallerie bei einem unglücklichen Ausgange der Schlacht scheint nicht erwähnenswerth. Und doch bestand, abgesehen vom 16. August, die Hauptthätigkeit der Französischen Cavallerie in den wahrhaft heroischen, verzweifelten Todesritten bei Morsbronn und Elsasshausen am 6. August und bei Floing am 1. September.

Digitized by Google

und Wege herzustellen, um den Vormarsch der Truppen, das Auffahren der Artillerie, die Ergänzung der Munition, das Zurückschaffen der Verwundeten u. s. w. zu erleichtern.

Bei der Vertheidigung von Oertlichkeiten, welche Stützpunkte für die Schlachtlinien bilden, werden die Pioniere die Infanterie in den fortificatorischen Einrichtungen derselben vortheilhaft unterstützen.

Die Artillerie.

Sobald der Feind sich blicken lässt, wird die Divisions-Artillerie*) vorgezogen und eröffnet ihr Feuer. Sie kann 200 bis 300 Meter vor der ersten Gefechtslinie auffahren, da ihr dann das Tirailleurfeuer immer noch den nöthigen Schutz gewähren wird. Die Batterien müssen ihre Stellungen auf den Flügeln suchen, um die Bewegungen der Infanterie nicht zu hindern. Sie concentriren ihr Feuer auf die entscheidenden Punkte. Sie erhalten stets eine specielle Infanterie- oder Cavallerie-Bedeckung.

Hat eine Batterie eine vortheilhafte Position, so bleibt sie so lange als möglich in derselben.

Die Besorgniss vor Munitionsmangel darf die Artillerie nicht hindern überall da in Wirksamkeit zu treten, wo sie Erfolge erwarten darf. Die Commandeure der Divisions-Artillerie müssen dafür sorgen, dass der Divisionspark in guter Deckung recht nahe hinter der ersten Linie auffährt. Erforderlichenfalls erhält der Park eine kleine Bedeckung.

Die Thätigkeit der Reserve-Artillerie**) muss kurz, aber entscheidend sein. Auf speciellen Befehl des Corpscommandeurs fahren die Batterien der Reserve-Artillerie möglichst nahe am Feinde auf und feuern, sobald sie die Entfernung erkannt haben, mit grösster Behendigkeit. —

Die Befehlsertheilung.

In der Schlacht wird von den Divisions- und Corpscommandeuren ein Hauptquartier der Division resp. des Armeecorps bestimmt, in welchem ein Offizier oder ein Unteroffizier stationirt wird, um ankommende Befehle in Empfang zu nehmen und um anzugeben, wo von der Division resp. dem Corps Befehle ertheilt werden.

---

*) 1870 waren jeder Infanterie-Division drei Batterien, darunter eine Mitrailleusen-Batterie, zugetheilt, wie zu Anfang schon erwähnt.

**) Die Reserve-Artillerie bestand bei dem 1. und 3. Armeecorps aus acht, bei den übrigen Armeecorps aus sechs Batterien. Zur Kaisergarde gehörten im Ganzen zwei Artillerie-Regimenter zu je sechs Batterien, ein reitendes und ein fahrendes.

Digitized by Google

Jeder Truppencommandeur, der einen Befehl empfängt, ist verpflichtet über denselben eine Bescheinigung auszustellen. Nur hierdurch erlangt man die Gewissheit, dass der Befehl auch wirklich an seine Adresse gelangt ist. —

Die Ueberfälle.

Es wird hierdurch die Aufmerksamkeit aller Offiziere auf die verderblichen Folgen gelenkt, welche Ueberfälle besonders beim Beginne des Feldzuges haben. Die unausbleibliche Unordnung wird gewiss vermieden werden, wenn alle Offiziere unausgesetzt bemüht sind, ihre Leute vor unerwarteten Angriffen und Ueberraschungen sicher zu stellen. Stets wiederholte Ermahnungen sind in dieser Beziehung unumgänglich nothwendig. Mit grösster Sorgfalt müssen alle befohlenen Sicherheitsmaaszregeln ergriffen werden. Der Dienst der Vorposten muss genau nach dem Reglement gehandhabt werden. Keine Vernachlässigung irgend welcher Art darf geduldet werden, besonders nicht bei Nacht*). Sollte ein überraschender Angriff vom Feinde unternommen werden, so müssen die Offiziere ihre Leute beruhigen, sie hinter den Gewehren versammeln und jede Aenderung der Gefechtslinie ohne höheren Befehl unbedingt verhindern. —

Die Studien der Offiziere.

Alle Offiziere werden hierdurch aufgefordert, wiederholt und mit Verständniss zu lesen 1) das Reglement für den Dienst im Felde, 2) die Verordnungen für das Gefecht und die Vorposten, 3) die von dem Kriegsministerium veröffentlichten Instructionen für die Cavallerie und die Artillerie, 4) das Werk des Generals de Brack über die Cavallerie. —

Die Preuszische Taktik.

Zum Schlusse dieser Instructionen erscheint es nothwendig im Allgemeinen die Art und Weise anzugeben, in der die Preuszen uns gegenüber wahrscheinlich auftreten werden.

Wir können nicht glauben, dass die Preuszischen Bataillone wie 1866 in Tirailleure aufgelöst ohne nachfolgende Reserven kämpfen werden. Ihre Exercitien nach 1866 hatten alle den Zweck die Truppen an eine Gefechtsweise zu gewöhnen, die nicht dieselben Uebelstände nach sich zieht, wie die eben erwähnte. Zur Zeit theilt

*) Diese übertriebenen Ermahnungen zur einfachen Pflichterfüllung machen in einem officiellen Schriftstücke einen peinlichen Eindruck. Wie wenig sie gefruchtet haben, beweist der Tag von Beaumont und besonders der Ueberfall der Vorposten-Brigade Murat am Morgen des 16. August durch die 5. Cavallerie-Division, welche den Dragonern des Kaiserlichen Vetters seit 24 Stunden gegenüber stand.

Digitized by Google

sich das Preuszische Bataillon, das aus vier Compagnien besteht, in zwölf Züge (jeder Zug ungefähr in der Stärke einer unserer Sectionen), von denen vier als Tirailleure verwendet werden.

Beim Beginne des Gefechtes werden zwei Züge als Schützenketten aufgelöst, zwei andere bilden deren Soutiens, die acht letzten Züge bleiben in geschlossener Ordnung, entweder deployirt oder in Doppel-Halbbataillonen oder Compagniecolonne.

Kommt der Moment, wo die Tirailleure verstärkt werden müssen, so lösen sich die beiden Soutienzüge auf und an ihre Stelle treten zwei andere dem Gros des Bataillons entnommene Züge. Glaubt der Bataillonscommandeur, dass der Feind durch das Feuer der Schützen erschüttert ist, so eilen die Soutienzüge zur Abgabe von Salven in die Tirailleurlinie, die nun lebhaftes Schnellfeuer abgiebt. Unterdessen nähert sich das Gros des Bataillons im Geschwindschritt. Fünfzig bis sechzig Schritte hinter der Schützenlinie wird die Attacke befohlen, das Bajonet wird gesenkt, und Alles stürzt mit drei Hurrah's vorwärts, welche die durch das Feuer erzeugte Entmuthigung des Gegners vollenden sollen.

Die Preuszische Infanterie lässt sich mit Vorliebe im Walde angreifen. Die Lisière wird dann nur schwach besetzt, starke Reserven stehen aber im Innern. Dieses Manöver ist ihr 1866 in Böhmen vielfach geglückt. Es bestand darin die Lisière Preis zu geben; dann, als die Oesterreichische Infanterie zur Verfolgung nachdrängte, sah sie sich plötzlich in den Flanken durch überlegene Kräfte angegriffen, die von vorn herein hierzu bestimmt waren*).

Nach zuverlässigen Berichten sind die Preuszen sich wohl bewusst, dass unser Gewehr dem ihrigen weit überlegen ist, sie sind aber zugleich der Ansicht, dass ihre Leute besser als die unsrigen schieszen, weil sie gründlicher ausgebildet sind und kälteres Blut haben. Sie behaupten, „dass wir zu schnell und zu hoch schieszen". Wörtlich fügen sie hinzu: „Wenn die Franzosen so wie wir schössen, wenn sie Munition und Gewehre schonten, wenn sie, wie wir, nur abdrückten, nachdem sie eins, zwei, drei gezählt haben — dann würden wir massakrirt werden. Glücklicherweise werden aber die von ihrem lebhaften, aufgeregten Temperament fortgerissenen Fran-

*) Der Verfasser der instructions scheint sich diese Theorie Preuszischer Waldgefechte nach der keineswegs prämeditirten Gestaltung des Kampfes der 1. Division im Walde von Masloved gebildet zu haben. Auch in dem Folgenden beweist er die lebhafte Phantasie des Franzosen, die von jeher eine Feindin der Wirklichkeit war.

Digitized by Google

zosen ihre Munition auf zu weite Entfernungen verknallen und, was die Hauptsache ist, sie werden ihre Gewehre durch schlechte Behandlung ruiniren — dann wird der Vortheil auf unserer Seite sein." —

Wichtigste Ermahnung.

Die Ansicht, welche unsere Feinde offen über uns aussprechen, belehrt uns zur Genüge über die Art und Weise, wie wir sie bekämpfen müssen. Die Hauptsache ist, unsere Soldaten vor der Vergeudung der Munition zu warnen. Unausgesetzt muss man ihnen wiederholen, dass unser Gewehr, sowohl was Tragweite als auch was Genauigkeit und Wirkung anbetrifft, auszerordentlich hoch über dem der Preuszen steht. Nur dürfen sie niemals feuern, wenn sie nicht die feste Ueberzeugung haben, dass der Schuss treffen muss, niemals dürfen sie sich übereilen, niemals abdrücken, ohne vorher sorgfältig gezielt zu haben. —

Die Preuszische Cavallerie.

Die Preuszische Cavallerie manövrirt sehr wenig auf dem Schlachtfelde. Alle Bewegungen geschehen in Escadronszugcolonne. In dieser Formation führt sie alle nothwendigen Frontveränderungen durch einfache Aenderung der Direction aus. Um in Linie aufzumarschiren und zu attackiren braucht nur jede Escadron auf ihre Tête zu deployiren. Nur von dem höchsten Befehlshaber und zur Attacke werden Commando's gegeben, alle übrigen sind durch Signale ersetzt.

IV.

Die Einnahme von Châteaudun
am 18. October 1870.

(Mit einer Terrainskizze.)

Durch die Capitulation von Sedan und die Einschlieszung von Metz waren an verfügbaren Streitkräften der regulairen Französischen Armee im Ganzen nur noch ungefähr 120,000 Mann vorhanden.

Trotz dieser geringen Anzahl an organisirten und ausgebildeten Truppen glaubte die Regierung der National-Vertheidigung den Widerstand mit Erfolg fortsetzen und günstigere Friedensbedingungen erlangen zu können, als sie von dem siegreichen Gegner gestellt waren.

Digitized by Google

Man beschloss Französischerseits nun für's Erste, Paris mit allen augenblicklich disponiblen Streitkräften auf das energischste zu vertheidigen, und während dessen in den vom Feinde noch nicht besetzten Provinzen mit der Errichtung neuer Armeen vorzugehen, welche alsdann, sobald sie hinreichend operationsfähig waren, zum Entsatze der bedrängten Hauptstadt heranrücken sollten. Gleichzeitig erliesz man an die gesammte Bevölkerung Frankreichs einen Aufruf, sich ohne Ausnahme zur Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes zu erheben, den verhassten Eindringling auf jede Art an weiterem Vordringen zu verhindern und dessen rückwärtige Verbindungen zu bedrohen. Dem in gespannter Erwartung verharrenden Europa galt es zu zeigen, dass für die anfänglichen Niederlagen der Grund einzig und allein in der Unfähigkeit der Kaiserlichen Regierung zu suchen sei, dass aber die Französische Nation selbst noch unverfälscht und würdig des von ihren Vorfahren ererbten Ruhmes dastehe. Es ergingen in diesem Sinne Aufrufe zur Bildung von Freicorps, deren Errichtung denn auch mit seltenem Eifer betrieben wurde. Die formirten Freicorps wurden dann direct von dem Ministerium in Tours geleitet, von welchem die Führer Befehle und Directiven erhielten. Man wollte hierdurch ermöglichen, dass sie im Zusammenhange mit den neu gebildeten Armeen operirten. — Auf diese Weise rief die Französische Regierung noch eine Art Parteigängerkrieg ins Leben, dessen Zweck sie schon dann als erfüllt bezeichnete, wenn er die rückwärtigen Verbindungen der Deutschen Armeen bedrohte, die Requisitionen des Feindes störte, sowie endlich, wenn jeder noch so kleinen feindlichen Abtheilung in vorbereiteter Stellung entgegengetreten und dieselbe an der Ausführung ihres Vorhabens gehindert würde. Kamen auch alle diese Maaszregeln nicht in der Weise zur Ausführung, wie dies die Französische Regierung gewünscht hatte, so wurden doch den Deutschen Truppen durch das Auftreten einzelner bewaffneter Abtheilungen und den Widerstand der Bevölkerung in einzelnen Orten vielfache Unannehmlichkeiten bereitet. Je weniger die einzelnen Bezirke vom Kriege bisher berührt worden waren, je näher aber für sie die Gefahr lag in directe Mitleidenschaft gezogen zu werden, um so gröszeres Interesse zeigten sie für die Vertheidigung ihrer Heimath, mit um so gröszerer Bereitwilligkeit folgten sie dem Aufrufe Gambetta's, mit allen nur verfügbaren Mitteln und Kräften dem Vorrücken des Feindes einen Halt zu setzen. Durch kleine Erfolge kühn gemacht, beschränkten sie sich nicht mehr darauf, dem Gegner nur das Betreten ihrer engeren Heimath streitig zu machen, sondern sie gingen zum Angriffe selbst über.

Digitized by Google

Gestützt auf ein geschickt gehandhabtes Kundschaftssystem, dehnten die täglich an Zahl zunehmenden Freischaaren, ihre Streifzüge selbst über die Grenzen ihrer Departements, in die vom Feinde bereits längere Zeit besetzten Gegenden aus, wobei ihnen die Kenntniss des eigenen Landes und die Leichtigkeit, mit welcher sie ihre Verpflegung durch ihre zu jedem Opfer bereiten Landsleute bewerkstelligen konnten, sehr zu Statten kam. Die erste, allgemeines Aufsehen erregende That war der Ueberfall von Ablis, welcher von circa 120 Franctireuren mit einer bewunderungswürdigen Keckheit ausgeführt wurde, und der das vollständige Einvernehmen der Ortsbewohner mit den Franktireuren klar an den Tag legte. War der Erfolg dieses Ueberfalles an und für sich von untergeordneter Bedeutung, so hatte er doch sehr dazu beigetragen die Kühnheit jener Banden bedeutend zu erhöhen. Die bisher nur vereinzelt vorgekommenen Fälle, in denen kleinere Cavallerieabtheilungen gänzlich aufgehoben, oder mit Verlust zur Umkehr gezwungen worden waren, mehrten sich täglich, namentlich in der Gegend südlich von Paris. Da das Treiben jener Schaaren sich selbst bis in die Cernirungslinie von Paris fühlbar machte, so war man Deutscherseits genöthigt, energisch gegen jenes Auftreten vorzugehen, und musste zu diesem Zwecke, der anfänglich durch gröszere Cavallerieabtheilungen erfüllt werden konnte, stärkere gemischte Heeresabtheilungen verwenden. —

Der Ausgangspunkt fast aller jener Buschklepperthaten, welche sich in der Gegend südlich von Paris ereigneten, war das in dem Departement Eure et Loir gelegene Städtchen Châteaudun. Dieses kleine, im Thale des Loir, auf beiden Ufern desselben reizend gelegene Landstädtchen hatte von den Drangsalen des so unglücklich für sein Vaterland begonnenen Krieges bisher kaum etwas verspürt. Die Demüthigungen aber, welche der Krieg für Frankreich nach sich zog, hatten jedoch nicht verfehlt, auch auf die Bewohner Châteaudun's einen tiefen Eindruck zu machen. Ihr in Folge davon gefasster Entschluss, den Deutschen Truppen jeden Schritt vorwärts streitig zu machen, konnte durch das täglich zunehmende Elend des Vaterlandes und durch die täglich mehr und mehr schwindenden Aussichten eines für sie nur einigermaaszen günstigen Ausganges nicht umgestoszen werden. — Um die Zurückweisung der bereits in nächster Nähe sich zeigenden feindlichen Truppen mit Nachdruck durchführen zu können, organisirte man in Châteaudun aus den waffenfähigen Männern der Stadt und Umgegend die Nationalgarde, zu deren oberstem Führer ein Herr Testanière ernannt wurde. Derselbe that sofort die nöthigsten Schritte, die Nationalgarde so zu organisiren, dass sie ihrem

Digitized by Google

Zwecke möglichst entsprach. Seine Vorschläge zur Vertheidigung der Stadt fanden allgemeine Anerkennung. Mit vollem Vertrauen sahen daher die Einwohner der Zukunft entgegen, zumal ihre Streitkräfte noch eine Verstärkung durch ein Bataillon der gardes mobiles des Ger, zwei Escadrons Husaren und circa 800 Francfireuren von Paris unter Führung des Grafen Lipowski erhielten.

Dies war die Sachlage am 11. October. Am folgenden Morgen ging dem Gemeinderath die Mittheilung über die Niederlage der Französischen Armee (I. Armee der Loire) bei Orleans und über die Besetzung der Gegend zwischen Orleans und Tournoisis durch ein Preuszisches Corps, in der Stärke von 12—15,000 Mann, zu. Da Angesichts einer solchen Truppenmacht ein Widerstand völlig nutzlos und unrathsam schien, so beschlossen die Führer der in Châteaudun versammelten Truppen, die Stadt nicht zu vertheidigen, sondern dieselbe zu verlassen. Trotz Bitten und Einwendungen der Einwohner traten am Abend desselben Tages die Mobilen des Ger und die Husaren, sowie die Francfireure von Paris ihren Rückmarsch an. Gleichzeitig erging eine Aufforderung an die Nationalgarde die Waffen niederzulegen, dieselben aber vor dem Feinde zu verbergen.

Eine von dem Präfecten des Departements am 13. October in Châteaudun eingegangene Depesche tadelte jedoch in harten Worten das Verhalten der Truppenführer, sowie deren frühzeitigen, ungerechtfertigten Abmarsch. Nach seiner Ansicht schien das Vorgehen einer gröszeren feindlichen Colonne gegen Châteaudun sehr unwahrscheinlich; dagegen glaubte er, dass die Stadt wohl von den Vortruppen des rechten Flügels der gegen die Loire vorrückenden feindlichen Armee berührt werden könnte*). Auszerdem hiesz er die Entblöszung der Stadt von sämmtlichen Truppen deshalb nicht für gut, weil dadurch die Eisenbahnlinie Chartres-Coinville und, als eine Folge davon, die Rückzugslinie der in Chartres versammelten Streitkräfte auf Nogent le Rotrou, gefährdet würde. Durch den Einfluss dieser Depesche, sowie durch das Erscheinen feindlicher Cavallerie-Patrouillen vor den Thoren der Stadt, welche durch die Einwohner verjagt wurden, trat plötzlich ein Wechsel in der Gesinnung des Gemeinderathes, welcher vorher der Ansicht der Truppenführer beigetreten war, ein. Sofort traf er daher die nöthigen Maaszregeln die Truppen zur Rückkehr nach der Stadt zu bewegen. Dies gelang ihm denn auch. Nach und nach rückten die Tags vorher ab-

*) Der Präfect musste demnach von dem Siege der Deutschen bei Orleans keine Nachricht erhalten haben.

Digitized by Google

gezogenen Truppen in Châteaudun unter dem Jubel der Einwohner wieder ein, um sofort durch den Grafen Lipowski, welchem die Leitung der Vertheidigung übertragen worden war, ihre Plätze in der Vertheidigungslinie angewiesen zu erhalten. Auch die Nationalgarde ergriff die Waffen wieder; gleichzeitig versicherte man sich für den Fall eines Angriffes noch der Hülfe des Generals Tripart, Commandeur der zu Vendôme in der Errichtung begriffenen Territorial-Division. Das an Munition für eine längere Vertheidigung noch Fehlende wurde bei dem Kriegsministerium requirirt. —

Da man den Feind in der Stellung Châteaudun selbst erwarten wollte, so wurden die nöthigen Vorkehrungen getroffen, um die Vertheidigungsfähigkeit der Stellung möglichst zu erhöhen. Die an der Lisière gelegenen Häuser und Mauern wurden durch Einbrechen von Scharten zu einer hartnäckigen Vertheidigung eingerichtet, an den am meisten gefährdeten Punkten der Stadt Barricaden angelegt. Die Zahl derselben belief sich auf 28. Die in den Hauptstraszen angelegten hatten eine Höhe und Breite von fünf bis sechs Fusz. Als Baumaterial waren Steine, Holz, Sandsäcke und Faschinen verwendet worden; die durch Aufreiszen des Straszenpflasters gewonnenen Steine wurden zur Bekleidung der dem Feinde zugekehrten Seite benutzt. Mit Feldgeschützen war eine Bresche in denselben nicht herzustellen. Hier zeigte sich wieder einmal im hellsten Lichte das Talent der Franzosen, eine Stellung schnell zur Vertheidigung einzurichten. —

Am 17. October, als die Vertheidigungsarbeiten gerade beendigt waren, traf eine telegraphische Ordre von Tours in Châteaudun ein, der zufolge sämmtliche Mobile und Husaren sofort den Marsch auf Blois antreten sollten. Eine gleiche Aufforderung erging an die in der Stadt anwesenden Franctireure. Die Letzteren allein blieben, während die anderen Truppen sofort ihren Marsch antraten und die Stadt ihrem Schicksale überlieszen. Die bei dem Generale Tripart von dem Gemeinderathe erhobenen Einwendungen hatten zwar den Erlass einer Gegenordre zur Folge, welche jedoch von den betreffenden Truppen nicht befolgt wurde. So sah sich Châteaudun zum zweiten Male mit dem Grauen des 18. Octobers von regulairen Truppen entblöszt, aber dennoch verzagte es nicht an der Durchführung des einmal gefassten Entschlusses, — dem bereits in Sicht gekommenen Feinde jeden weiteren Schritt vorwärts streitig zu machen. —

Was die Lage der Stadt und das sie umgebende Terrain anbetrifft, so fällt die Hochebene der Beauce, wo sie sich gegen Westen

Digitized by Google

der Grenze der Perche nähert, steil gegen das Thal des Loir ab. Auf diesem Abfalle liegt das Städtchen mit der Vorstadt St. Jean auf dem rechten Ufer des Loir. Jener Abfall ist so bedeutend, dass man eine Ober- und eine Unterstadt unterscheiden kann. Die Oberstadt, welche durch eine Feuersbrunst im Jahre 1723 fast gänzlich zerstört worden war, hat jetzt gerade, symmetrisch angelegte Straszen, welche von einem im Mittelpunkte liegenden groszen Platze nach allen Himmelsrichtungen strahlenförmig auslaufen. Vor der Ostseite der Stadt zieht sich in einiger Entfernung von den letzten Häusern der Damm der Eisenbahn Paris-Tours hin, mit dem zwischen den Straszen Châteaudun-Orleans und Châteaudun-Chartres gelegenen Bahnhofe. — Was die Vertheidigungsfähigkeit der Stadt selbst anbetrifft, so dürfte die Ostseite derselben der für die Vertheidigung ungünstigste Theil sein. Der Hauptstützpunkt dieser Seite ist der daselbst gelegene Bahnhof, welcher zwei Hauptstraszen beherrscht. Bei Weitem günstiger zur Vertheidigung ist die Südseite und die Westseite; fast vollkommen gesichert ist die Nordseite durch ihre Anlehnung an den Loir. Die an der Lisière gelegenen Häuser mit ihren von steinernen Umfassungsmauern umgebenen Gärten erschweren einestheils das Vorgehen der stürmenden Infanterie im höchsten Grade, anderntheils aber auch die Leitung der Vertheidigung. Erhöht wird die Vertheidigungsfähigkeit der Stellung noch dadurch, dass Bewegungen seitwärts der Straszen in Folge der Bebauung sehr schwierig, namentlich für Artillerie, sind. Als nachtheilig für die Vertheidigung müssen die vor der Süd- und Südostseite liegenden Bodenerhebungen, die eine gute Artillerie-Position auszerhalb des Bereichs des Kleingewehrfeuers bieten, bezeichnet werden. — Erwägt man alle diese Verhältnisse, so wird man wohl der Ansicht beipflichten, dass Châteaudun, sobald die vorliegenden Höhen im Besitz des Angreifers waren, zu einer hinhaltenden Vertheidigung nicht geeignet war, dass aber die Wegnahme des Platzes selbst die grösten Schwierigkeiten bieten musste. —

Als bekannte Thatsache darf wohl angenommen werden, dass die 22. Infanterie-Division, Generalmajor von Wittich, den Auftrag erhielt, sich am 18. October in den Besitz Châteaudun's zu setzen. Die Division hatte einige Tage vorher, am 11. October, im Vereine mit dem 1. Bayerischen Corps die I. Französische Loirearmee unter General La Motterouge geschlagen und über die Loire zurückgeworfen. Nachdem sie alsdann am folgenden Tage Quartiere in und um Orleans bezogen, sollte sie, da nach der Ansicht des Generals der Infanterie von der Tann ein weiteres Vorgehen über die

Digitized by Google

Loire damals nicht rathsam erschien, auf Befehl Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen zu ihrem Armeecorps nach Versailles und Umgegend zurückkehren, bei dieser Gelegenheit die Gegend von Châteaudun und Chartres von den daselbst befindlichen Franctireuren und Mobilgarden durch Bildung mobiler Colonnen säubern. In den ertheilten Directiven war unter Anderm ausgesprochen, Ortschaften, in denen sich Civilpersonen am Kampfe betheiligten, auf das Allerstrengste durch Contributionen, eventuell durch Niederbrennen zu bestrafen. —

Wie befohlen, trat die Division am 17. October Mittags $11^1/_2$ Uhr ihren Marsch in nachstehender Stärke an:

43. Infanterie-Brigade, Oberst v. Kontzki.
Infanterie-Regiment Nr. 32, 11 Compagnien.
Infanterie-Regiment Nr. 95, 10 Compagnien.
44. Infanterie-Brigade, Oberst v. Marschall.
Infanterie-Regiment Nr. 83, 10 Compagnien.
Infanterie-Regiment Nr. 94, 8 Compagnien*).
Husaren-Regiment Nr. 13, 4 Escadrons, Oberstlieutenant v. Heuduck.
Divisions-Artillerie, 4 Batterien, Major v. Uslar.
3. schwere Batterie (Kühne I).
3. leichte Batterie (Gossler).
4. leichte Batterie (v. Heppe).
5. leichte Batterie (Freiherr v. Gillern)*).
3. Pionier-Compagnie, Premierlieutenant Pagenstecher.
2 Munitionscolonnen, Hauptmann Gerland.
Feldlazareth Nr. 5.
In Summa 40 Compagnien, 4 Escadrons und 4 Batterien.

Auszerdem waren der Division die Cavallerie-Brigade v. Hontheim (5. Cürassier- und 10. Ulanen-Regiment) mit der 2. reitenden Batterie v. Schlotheim zur Disposition gestellt; ferner wurde der Division, auf Wunsch ihres Commandeurs, noch die Königlich Bayerische sechspfündige Batterie (Olivier) durch den General von der Tann überwiesen. Aus dem Hauptquartiere Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen war der Rittmeister von der Lancken zur Theilnahme an der Expedition eingetroffen. —

*) Die fehlenden Compagnien und die zum Verbande der Divisions-Artillerie gehörende 4. schwere Batterie befanden sich theils noch auf Vorposten vor Paris, theils auf Gefangenen-Transport.

Digitized by Google

Den ersten Tag erreichte die Division St. Sigismond und bezog daselbst und in der Umgegend Quartiere. Am folgenden Tage trat man des Morgens um $8^1/_2$ Uhr von dem Rendez-vous bei Tournoisis, mit der Cavallerie-Brigade v. Hontheim an der Tête, den Vormarsch gegen Châteaudun in folgender Marschordnung an:

3 Escadrons Husaren des Regiments Nr. 13.
2 Bataillone Infanterie des Regiments Nr. 95.
3. schwere Batterie.
1. und Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 95.
4 Batterien.
Infanterie-Regiment Nr. 32.
Infanterie-Regiment Nr. 94.
Infanterie-Regiment Nr. 83.

2 Munitionscolonnen, Feldlazareth, Bagage etc. unter Bedeckung einer Compagnie Infanterie des Regiments Nr. 83 und einer Escadron Husaren. Die Cavallerie-Brigade erhielt die Weisung in einiger Entfernung von Châteaudun auszubiegen, und an der Strasze nach Cloyes, behufs Unterbrechung der Verbindung dieses Ortes mit dem Angriffsobject, Stellung zu nehmen, sowie ferner mit dem ihr beigegebenen, auf Wagen gesetzten Pionier-Detachement Eisenbahn und Telegraph zu zerstören.

Sichere Nachrichten über die Stärke der feindlichen Streitkräfte waren der Division nicht zugegangen; man wusste nur, dass sich in Chartres, Cloyes und Châteaudun feindliche Truppen concentrirten, und dass die Vortruppen des Feindes das Eurethal, sowie den Abschnitt Maintenon-Gallardon unsicher machten.

In Châteaudun, welches zu dieser Zeit, wie erwähnt, die regulairen Truppen bereits verlassen hatten, belief sich die Zahl der Vertheidiger auf circa 1300 Mann. Ungefähr 7—800 Mann betrugen die Franctireure des Grafen Lipowski; 100 Franctireure der Seealpen, 100 Schützen aus dem Departement Loir et Cher, sowie endlich noch etwa 300 Nationalgarden der Stadt in nächster Umgebung bildeten die einzelnen Theile der Vertheidiger. Die Nationalgarden, in zwei Compagnien gegliedert, hatten den Sicherheitsdienst in der Stadt zu versehen, während die Franctireure den äuszeren Dienst übernahmen. Die Bewaffnung war eine sehr verschiedene; nur die Franctireure von Paris hatten in dieser Beziehung eine gröszere Gleichmäszigkeit. Sie führten Remington- oder Snider-Gewehre; ihre Bekleidung bestand in einem schwarzen Rocke mit gleichfarbigem Beinkleide und einem breitkrempigen Filzhute von derselben Farbe. Sie waren ebenfalls in Compagnien gegliedert und führten als Feld-

Digitized by Google

zeichen eine Art schwarzer Fahne mit einem Todtenkopfe und der Inschrift: „Vaincre ou mourir". —

Alle nöthigen Vorkehrungen zu einer energischen Vertheidigung waren getroffen; Munition war auf der Bahn von Tours eingetroffen und auch vertheilt worden. Gegen Mittag des 18. Octobers — eben war eine Compagnie Franctireurs zu einer Recognoscirung zusammengetreten, und hatte die Ablösung der Nationalgarde auf dem Marktplatze stattgefunden — meldeten plötzlich die auf dem Thurme der Kirche von Saint-Valerien aufgestellten Posten, dass auf der Strasze Orleans-Châteaudun einige feindliche Reiter, hinter denen grösszere Colonnen folgten, in Sicht kämen. Ohne Verzug eilten die Vertheidiger auf die ihnen angewiesenen Plätze; der Bahnhof, sowie die der feindlichen Annäherungslinie zunächst gelegenen Barricaden und die in derselben Richtung gelegenen Gehöfte und Häuser wurden besetzt. Ein lebhaftes Feuer empfing die nunmehr gegen die Stadt anrückenden Husaren, und zwang sie zur Umkehr. Als jedoch das 2. Bataillon 95. Regts. gegen ein nördlich der Strasze von Orleans gelegenes, vom Feinde besetztes Gehöft vorging, zog sich die Besatzung sofort nach der Stadt zurück. Dasselbe wurde hierauf vorläufig von der 5. Compagnie besetzt, während sich die anderen Compagnien nördlich der Chaussee in einer Terrainsenkung zum Angriffe gegen die Stadt resp. den vorliegenden Eisenbahndamm entwickelten. Rechts neben dem 2. Bataillon alignirte sich das 1. Bataillon und rechts neben diesem das Füsilier-Bataillon. Mit der Leitung des Angriffes auf der Ost- und Nordseite war der Oberst v. Kontzki betraut. Gegen die Südfront und die auf dieser Seite vorliegenden Fermen wurde das 32 Regiment dirigirt. Die 44. Infanterie-Brigade nahm eine Reservestellung nördlich der Chaussee, während die Deckung der rechten Flanke gegen Marboué und Donnemain von dem 13 Husaren Regimente, die der linken Flanke von der Cavallerie-Brigade v. Hontheim übernommen wurde.

Mittlerweile war auch die Artillerie zum Angriffe vorgezogen worden. Die der Avantgarde zugetheilte Batterie Kühne I (3. schwere) fuhr gleichzeitig mit dem Vorgehen des 2. Bataillons 95. Regts. in einer Stellung nördlich der Strasze nach Orleans gegen den Eisenbahnhof auf und eröffnete ihr Feuer auf circa 2000 Schritt. Nach einigen Schüssen protzte sie wieder auf, und ging im Trabe auf circa 500 Schritt gegen den Bahnhof vor, dessen Besatzung sie durch ihr wohlgezieltes Feuer zum alsbaldigen Rückzuge nach der Stadt zwang. Südlich der Strasze nach Orleans nahmen die drei leichten Batterien des Gros gegen die Ostfront der Stadt in einer Entfernung von etwa 1000

Digitized by Google

Schritt vom Eisenbahndamm Stellung, auf dem rechten Flügel derselben die 3. leichte Batterie, im Centrum die 5. leichte, auf dem linken Flügel die 4. leichte Batterie. Diese, zu Einer groszen Batterie unter dem Commandeur der Artillerie, Major v. Uslar, vereinigten Geschütze eröffneten ihr Feuer gegen den Eisenbahndamm und die Stadt mit Granaten auf verschiedene Entfernungen. Die Bayerische Batterie Olivier ward als Reserve zurückgehalten. — Dies war die Stellung, welche die Division gegen $1^1/_2$ Uhr inne hatte. Da man voraussetzte, dass die Bewohner, eingeschüchtert durch die im Halbkreise um die Stadt aufgestellten Batterien, deren wenn auch mit groszen Pausen abgegebene Schüsse sich doch schon recht wirksam gezeigt hatten, zu einer Capitulation geneigt sein würden, so entsendete der Divisionscommandeur den Oberstlieutenant v. Heuduck, behufs Anknüpfung von Verhandlungen, auf der Strasze von Orleans nach der Stadt; dieser Offizier wurde jedoch mit einem lebhaften Infanteriefeuer aus den nächsten Häusern und von der groszen Barricade empfangen, und musste unverrichteter Sache wieder umkehren. Auf sein Ansuchen wurde sofort von der 3. schweren Batterie ein Geschütz, unter persönlicher Führung des Secondelieutenants Hopp, auf der Strasze von Orleans gegen die Barricade vorgeschickt. Dasselbe protzte vor dem Eisenbahndamme, 600 Schritt von der Barricade entfernt, trotz heftigen Kleingewehrfeuers aus den nicht 200 Schritt entfernt gelegenen Häusern, durch welches es in kurzer Zeit die Hälfte seiner Bedienungsmannschaften und den Geschützführer verlor, ab, und eröffnete und unterhielt ein lebhaftes Granatfeuer bis zu seiner gegen $3^1/_2$ Uhr stattfindenden Ablösung. Zur Verstärkung des linken Flügels und hinreichenden Vorbereitung des Angriffs durch die Infanterie, welche bei dem Versuche, gegen die Stadt weiter vorzugehen, überall auf lebhaften Widerstand gestoszen war, wurde gegen $1^1/_2$ Uhr aus der Reserve die Batterie Olivier nach dem linken Flügel der groszen Batterie vorgezogen, von wo aus sie, schon nach wenigen Schüssen, auf Befehl des Divisionscommandeurs, zur speciellen Verfügung des Oberst v. Foerster, nach dem äuszersten linken Flügel des Angriffs beordert wurde, und östlich von Varenne, rechts neben dem Füsilier-Bataillon des 94. Regiments Stellung nahm. Ein zweiter Wechsel der Stellung dieser Batterie fand im Laufe des Gefechtes noch einmal statt, indem ein Zug unter Lieutenant Wiedemann gegen eine vorliegende Ferme detachirt wurde. Trotz des heftigsten Kleingewehrfeuers verharrte die Batterie auf ihrem Platze, unausgesetzt die Geschütze bedienend, und als diesem Zuge die Munition ausging, stimmten die braven

Digitized by Google

Kanoniere bei ihren Geschützen, unter dem, gewissermaaszen die Begleitung übernehmenden, Gepfeife der fortwährend um sie einschlagenden Kugeln „die Wacht am Rhein“ an. An der Seite des Batteriechefs, der eben mit dem Messen der Entfernung beschäftigt war, wurde der ihn unterstützende Feuerwerker durch eine Kugel todt niedergestreckt, aber ruhig verharrte der Erstere auf seinem gefährlichen Platze, auf der Protze stehend, bis er die Entfernung genau ermittelt hatte, mit welcher er alsdann Schuss auf Schuss in die vom Feinde besetzten Gehöfte sandte. — So wurden ungefähr seit $1\frac{1}{2}$ Uhr aus den dreiszig in Position gebrachten Feuerschlünden Granate auf Granate theils nach der Stadt, theils nach den vorliegenden Gehöften gesandt, wo alsbald an verschiedenen Stellen Feuer ausbrach. Gegen $3\frac{1}{2}$ Uhr hatte sich die 3. schwere Batterie in ihrer exponirten Stellung am Bahnhofe verschossen, und wurde durch die auf dem linken Flügel der groszen Batterie stehende 4. leichte Batterie (v. Heppe), welche gleichfalls ein Geschütz unter der Führung eines Offiziers gegen die, die Hauptstrasze sperrende Barricade vorschickte, abgelöst. Da sich aber sehr bald zeigte, dass der in riesigen Dimensionen erbauten Barricade mit den vierpfündigen Geschossen nichts anzuhaben war, zumal die sämmtlichen, auf sie verfeuerten, wohlgezielten sechspfündigen Geschosse keine sichtbare Wirkung gehabt hatten, so richtete dies Geschütz sein Feuer auf die an die Barricade anstoszenden Häuser, deren niederfallende Trümmer den Aufenthalt hinter der Barricade mit der Zeit sehr schwierig machten, und eine alsbald bemerkbare Verminderung des von ihr ausgehenden Feuers herbeiführten. Zu der eben erwähnten Zeit wurde auf Befehl des Divisionscommandeurs zur Unterstützung des von Norden die Stadt umfassenden Angriffs noch eine 2. Batterie — die 3. leichte — von dem linken Flügel nach dem rechten herübergezogen. Der ihr anfänglich ertheilte Befehl, eine Position jenseits des Eisenbahndammes zu nehmen, konnte wegen der ungünstigen Bebauung des Bodens nicht ausgeführt werden, und alignirte sich dieselbe mit vier Geschützen auf dem rechten Flügel der bereits stehenden 4. leichten Batterie, während dagegen ihr erster Zug, unter persönlicher Leitung des Abtheilungscommandeurs, sich im Bahnhofe selbst auf dem freien Platze vor dem Stationsgebäude etablirte und durch sein auszerordentlich wirksames Feuer den Feind aus den noch besetzten Häusern der Nordostlisière der Stadt baldigst vertrieb. — In diesen Positionen verblieben die Batterien bis zum Einbruche der Nacht, die Stadt mit Granaten und

Digitized by Google

Brandgranaten, welche letztere die Batterie Olivier mit sich führte, überschüttend.

Während dieses Artilleriekampfes hatte von dem zum Angriffe entwickelten 95. Regiment die 5. Compagnie den Bahnhof sowie den Eisenbahndamm besetzt; mit den übrigen Compagnien war man auf der ganzen Linie, nördlich der Strasze nach Orleans zum Sturme vorgegangen. Da die Truppen jedoch überall auf die, die Straszen sperrenden Barricaden stieszen, welche noch aus den angrenzenden Häusern mit vertheidigt wurden, so mussten sie sich sehr bald damit begnügen, sich allmählig in den einzelnen Häusern und Gärten festzusetzen. Von besonderem Erfolge war hierbei das Vordringen der 3. Compagnie, welche bis in die Nähe der Kirche gelangte, dann jedoch an einem weiteren Vordringen durch das Feuer der eigenen Artillerie verhindert wurde. Zur Verstärkung des rechten Flügels und zum umfassenden Angriffe der Stadt von Norden wurde gegen 2 Uhr das 1. Bataillon des 94. Regiments aus der Reserve hervorgezogen und dem Obersten v. Kontzki zur Disposition gestellt. Mit dem Befehle, die auf der nördlichen Seite der Stadt gelegene Barricade wegzunehmen, rückte das Bataillon, unter Führung des stellvertretenden Regimentscommandeurs, Major v. Gélieu, gegen den Loir vor, die 4. Compagnie zur Besetzung des Bahnhofes, der mittlerweile von der 5. Compagnie 95 geräumt worden war, zurücklassend. In erster Linie gingen die 2. und 3. Compagnie unter ihren resp. Führern, Premierlieutenant v. Steuben und Freiherr v. Taube I, vor. Sie mussten hierbei die unter dem Strichfeuer der Barricade gelegene Chaussee nach Chartres passiren; nur dadurch, dass die Mannschaften einzeln und in groszen Abständen über diesen Raum geführt wurden, kam dies ohne Verluste zu Stande. Während diese Compagnien ihr Feuer gegen die Häuser, welche die Barricade flankirten, aufnahmen, stellte sich die 1. Compagnie an einem Hause, nahe der oben genannten Strasze, auf. Ferner rückte, auf Befehl des Divisionscommandeurs, das in Reserve stehende 83. Regiment näher an die Stadt heran. Das 32. Regiment war unterdessen mit Beginn des Geschützkampfes gegen die Südlisière des Ortes vorgegangen und hatte den Feind, im Vereine mit der Batterie Olivier, aus den vorliegenden Fermen vertrieben. Ein weiteres Vorgehen dieses Regiments gegen die Stadt war wegen Unkenntniss des Terrains und ohne genügende Vorbereitung durch Artillerie vorläufig nicht ausführbar, und nahmen daher die einzelnen Compagnien desselben folgende Stellungen ein: die 2. und 4. Compagnie

Digitized by Google

in den Weinbergen zwischen Eisenbahn und Chaussee, die 1. und 3. Compagnie östlich der Strasze nach Cloyes, dahinter die drei Compagnien des 2. Bataillons, rechts davon das Füsilier-Bataillon. Den äuszersten linken Flügel des Angriffes bildete das Füsilier-Bataillon des 94. Regiments, welches gegen 3 Uhr aus der Reserve zur Unterstützung des 32 Regiments hervorgezogen wurde. Die 10. Compagnie des 94. Regiments unter Premierlieutenant Kutzleben ging in der Richtung gegen das südlich der Stadt gelegene Dorf Varenne vor, und vertrieb die daselbst in einem Weinberge eingenisteten Tirailleure, welche durch ihr Feuer die auf dem linken Flügel stehende Cavallerie zu belästigen begannen; rechts der 10. Compagnie etablirte sich die 9. Compagnie, während die 11. und 12. Compagnie die Front des 32. Regiments verlängerten. —

So stand das Gefecht bei Beginn der Dunkelheit; da die Munition der Artillerie bereits zu mangeln anfing, und da ferner das Vorgehen der eigenen Infanterie durch das Granatfeuer gefährdet wurde, so wurden die Batterien nach den nahe gelegenen Fermen zurückgezogen, woselbst sie (mit abgeprotzten Geschützen) Bivouaks bezogen. Nachdem nun noch zwei Compagnien des 83. Regiments, unter Premier-Lieutenant v. Stamford, durch den Eisenbahnviaduct auf der Ostseite gegen den Kirchhof vorgeschickt worden waren, wurde nach allen Punkten des Angriffes der Befehl geschickt, wenig zu schieszen und mit Hurrah zu stürmen. Gegen 7 Uhr wurden fast gleichzeitig auf der Ostseite zwei Barricaden genommen, die nördlichere durch das gegen die Flanke gerichtete Vorgehen der 2. und 3. Compagnie des 94. Regiments, die südlichere durch einen Theil der 3. Compagnie, unter persönlicher Führung des Seconde-Lieutenants Müller, welcher hierbei leicht verwundet wurde. Unterstützt wurde dieser Angriff noch durch die eben vom Bahnhofe herangeeilte 4. Compagnie des 94. Regiments. Von Süden her drang das 32. Regiment in die Stadt ein, wobei die 3. Pionier-Compagnie durch Oeffnen der Mauern und Wegräumen der zahlreichen, künstlich angelegten Hindernisse wesentliche Dienste leistete. Das Füsilier-Bataillon des 94 Regiments verblieb in einer Stellung nördlich Varenne, den westlichen Ausgang der Stadt beobachtend. Der Rest des 83. Regiments rückte auf der Strasze von Orleans bis an die ersten Häuser der Stadt heran. Hierbei wurde der evangelische Divisionsprediger Schwabe durch eine Kugel getödtet. — Mit der höchsten Erbitterung dauerte der Kampf im Innern der Stadt fort, jedes Haus musste einzeln mit den Waffen in der Hand genommen

Digitized by Google

werden. Weiber und Kinder betheiligten sich am Kampfe, die Nationalgarde wetteiferte mit den Francireurs, jeden Schritt, jedes Haus hartnäckig vertheidigend. Selbst die Flucht des Grafen Lipowski mit mehr als der Hälfte seiner Mannschaft, welche die Hauptmacht der Vertheidiger bildeten, konnte die Zurückbleibenden nicht bewegen, von dem Kampfe abzustehen. Mit Gewalt musste der Widerstand gebrochen werden. Erst gegen 3 Uhr des Morgens, nachdem unaufhörlich gekämpft worden war, wurde durch Wegnahme des groszen Platzes der Kampf beendet, und mit Tagesanbruch war die Stadt vollständig in der Hand des Siegers. An allen Ecken brannte dieselbe, kein Mensch dachte an's Löschen, was auszerdem noch durch einen lebhaft wehenden Wind fast zur Unmöglichkeit geworden wäre. — Mit den Waffen in der Hand wurden circa 150 Mann gefangen, die abenteuerlichsten Gestalten, in phantasiereichen, wunderbar zusammengestellten, bunten Bekleidungen. Hier trug ein einfacher Bauer, für den das rauhe Kriegshandwerk keine gewohnte Beschäftigung zu sein schien, zu seinem blauen Kittel die Kopfbedeckung eines, einst dem Kaiserreich angehörigen Cürassiers, mit rothem, hochwallendem Schweife, dort trug ein Anderer zu seinem die Spuren von Alter und Gebrauch zeigenden Filz die einst wohl bessere Tage gekannt habende Uniform des Französischen Linien-Infanteristen. Auf den Gesichtern fast sämmtlicher Gefangenen lag ein Zug bitteren, finsteren Trotzes, keine Miene drückte Reue oder Furcht aus; gleichgültig blickten sie auf ihre Umgebung und die rauchenden Trümmer ihres noch vor wenigen Stunden glücklich und unversehrt gewesenen, geliebten Heimathstädtchens. Sie hatten ihr Wort gehalten, ohne jedoch die gewünschte Wirkung erzielt zu haben.

Der Stadt wurde für die Betheiligung der Einwohner am Kampfe eine Contribution von 400,000 Franken auferlegt, von denen jedoch nur 22,000 beigetrieben werden konnten. Ferner wurden Requisitionen an Bekleidungsstücken und Lebensmitteln angeordnet; sehr grosze Vorräthe an Hafer wurden vorgefunden und die Bestände damit ergänzt. Die zahlreich vorhandenen Magazine mit Bekleidungsstücken boten erwünschte Gelegenheit, die sehr schadhaft gewordenen Unterkleider der Truppen durch neue zu ersetzen und hierbei gleichzeitig auf die bereits schon eingebrochene kältere Jahreszeit Rücksicht zu nehmen. —

Digitized by Google

Was die Verluste anbetrifft, so waren Deutscherseits:

Divisionsstab: 1 Prediger, Schwabe, todt.

Todt:

Infanterie-Regiment	Nr. 32:	—	Offizier,	6	Mann,	—	Pferde,
„ „	Nr. 95:	1	„	6	„	—	„
„ „	Nr. 83:	—	„	—	„	—	„
„ „	Nr. 94:	1	„	1	„	—	„
Artillerie:		—	„	1	„	10	„
	Sa.:	2	Offiziere,	14	Mann,	10	Pferde.

Verwundet und vermisst:

Infanterie-Regiment	Nr. 32:	1	Offizier,	33	Mann,	—	Pferde,
„ „	Nr. 95:	1	„	19	„	—	„
„ „	Nr. 83:	—	„	12	„	—	„
„ „	Nr. 94:	1	„	8	„	—	„
Artillerie:		—	„	11	„	6	„
	Sa.:	3	Offiziere,	86	Mann,	6	Pferde.

Totalsumme: 5 Offiziere, 100 Mann, 16 Pferde.

Todt:

Seconde-Lieutenant Sommer, Regiment 95.
Seconde-Lieutenant v. Harstall, Regiment 94.
Portepée-Fähnrich Buchfinck, Regiment 32.
Ein Offizieraspirant der Bayr. Batterie Olivier.

Verwundet:

Seconde-Lieutenant Müller, Regiment 95.
„ „ Wentworth-Paul, Regiment 94.
„ „ v. Werthern, Regiment 32.

Die 5 Batterien hatten verschossen:

Batterie Kühne I:	599	Granaten,
„ Gossler:	391	„
„ v. Heppe:	266	„
„ Freiherr v. Gillern:	221	„
„ Olivier:	534	„
	78	Brandgranaten,
	90	Granatkartätschen,
Sa.:	2179	Schuss.

Der Verlust Französischerseits bestand in:

40 Todten,
80 Verwundeten und circa
150 Gefangenen,

Sa.: 270 Mann.

Digitized by Google

Unter der Zahl der Verwundeten befanden sich viele Führer der Vertheidiger, so unter Anderen der Führer der Nationalgarde, Herr Testanière. —

Mit groszer Vorliebe pflegen die Franzosen das Schicksal Châteaudun's mit dem von Bazeilles auf eine Stufe zu stellen, und das selbst verschuldete und heraufbeschworene Unglück der Stadt nur als einen Act deutscher Grausamkeit und Zerstörungswuth hinzustellen. Man erwäge aber, dass in beiden Orten die Bewohner mit den Waffen in der Hand am Kampfe Theil nahmen, und speciell bei Châteaudun beinahe ein Drittel der Vertheidiger zu den Bewohnern der Stadt gehörte. Bereitwillig haben die Letzteren ihre Stadt in eine kleine Festung umwandeln lassen, freiwillig sind sie in die Reihen der ohne besonderes Interesse für die Stadt kämpfenden Franctireure geeilt; allen Gefahren trotzend, haben ihre Weiber und Kinder im heissesten Gewühle des um sie tobenden Kampfes den Vertheidigern Stärkungen und Erfrischungen gereicht. Auszerdem haben die Bewohner eine Aufforderung zur Uebergabe unbeachtet gelassen und die Milde des Siegers auf das Aeuszerste gereizt. Es waren keine regulairen Truppen, die den Deutschen gegenüber standen, es war zum gröszten Theile zusammengelaufenes Gesindel, das Nichts zu gewinnen und Nichts zu verlieren hatte, es waren Bauern, die heute die Flinte in's Korn warfen, um sie morgen zu einem für sie weniger gefährlichen Kampfe wieder hervorzuholen. — Unter diesen Umständen entsagte der Ort und seine Bewohner freiwillig und wissentlich allen Rechten, auf welche im Kriege die nicht an demselben Theil nehmende Bevölkerung Anspruch machen darf. Man war sich des Schicksals bewusst, welches jede Widerstand leistende Bevölkerung treffen musste. So hart das Loos daher gewesen sein mag, welches die eroberte Stadt traf, es war von der Bevölkerung heraufbeschworen. Auf die Gnade des Siegers durfte gewiss bei einem solch' erbitterten Kampfe nicht gerechnet werden. Wer das Schwert zieht, muss stets darauf gefasst sein, durch dasselbe umzukommen.

Während des Krieges und noch Monate lang nach Beendigung desselben waren die Bewohner Châteaudun's die gefeierten Helden des Tages; ihre noch in frischer Erinnerung lebende That ging von Mund zu Munde und bot reichen Stoff zu poetischen Lobesergüssen, in welchen zur unverzüglichen Nachahmung aufgefordert wurde. Auch von Staatswegen blieb man nicht zurück, der heldenmüthigen Stadt Anerkennung und Dank zu zollen. Noch während des Krieges

Digitized by Google

wurden Straszen in Paris nach ihr benannt, Kanonen nach ihr getauft, ihr eine gewisse Summe Geldes überwiesen, und gleichzeitig eine Anregung zu einer Unterstützung durch Privatmittel gegeben. Damals bedauerte man auf's Tiefste, dass Châteaudun einzig in seiner Art dagestanden hatte und dass nur dieser Ort allein den Impuls in sich verspürt hatte, dem verhassten Feinde das Betreten des heimathlichen Bodens zu verwehren. Sofort war man bereit, eine höchst einfach klingende Berechnung aufzustellen, wie weit wohl die Deutschen gekommen sein würden, wenn schon von den Vogesen an jedes Dorf, jedes Städtchen einen gleichen Widerstand wie Châteaudun organisirt hätte, vergasz jedoch, einen Hauptfactor hier mit in Rechnung zu ziehen, nämlich den Eindruck, welchen ein Châteaudun's ähnliches Schicksal gemacht haben würde. Und dieser Factor war ein bedeutender. Keine zweite Stadt ist in die Fusztapfen Châteaudun's getreten, sein Schicksal schwebte Allen als schreckendes Beispiel vor Augen, was schon die drei Tage später erfolgende, ungehinderte Einnahme von Chartres, wo man gleichfalls die Absicht hatte, der heranrückenden 22. Division den Einmarsch zu verwehren, bewies. Barricaden waren daselbst schon errichtet, und die Nationalgarde bereits organisirt, aber der weithin am Horizonte bemerkbare Feuerschein des brennenden Châteaudun's, die Schilderungen der vom Kampfplatze entkommenen Flüchtlinge haben wohl das Nöthige dazu beigetragen, den in thörichter Verblendung gefassten Plan aufzugeben und die Waffen zu strecken. Welche von beiden Städten mit mehr Vernunft gehandelt und dem Vaterlande mehr genützt hat, ist nicht schwer zu errathen. Noch Jahre nach der Einnahme lag Châteaudun der schon aufs Aeuszerste erschöpften und in Anspruch genommenen Staatskasse zur Last.

Digitized by Google

V.

Die Einführung von Telegraphen bei der Infanterie und ihr Gebrauch bei den Vorposten im Felde.

Von **F. A. Buchholtz**, Hauptmann und Compagniechef.

(Mit Zeichnungen, s. Tafel 2.)

I. Begründung des Vorschlags.*)

Wenn man sich eingehend mit der Telegraphie beschäftigt und die immer weitere Ausbreitung und mannigfache Anwendung der Telegraphen und der ihn bewegenden Kräfte beobachtet und verfolgt, so wirft sich einem Soldaten leicht die Frage auf, ob man diese dem Weltverkehre jetzt so unentbehrliche Erfindung dem Feldgebrauche der Truppen nicht noch mehr, als dies bis jetzt geschehen ist, dienstbar machen könnte.

Ueberall wo es auf eine schnelle und zuverlässige Benachrichtigung ankommt, im Dienste der Feuerwehren, in Bergwerken, auf Eisenbahnen u. s. w. hat er sich längst eingebürgert und unentbehrlich gemacht, während er für den Melde- und Nachrichten-Dienst der Truppen im Felde nur sehr beschränkt angewendet wird. Der nur dem praktischen Dienste lebende Soldat, der grundsätzlich jede Neuerung zurückweist, der sich selbst nur schwer in die befohlenen Abänderungen findet, wird eine erweiterte Anwendung der Telegraphen im Felde allerdings mit Unwillen zurückweisen. Ist es doch der Telegraphie trotz vielfacher glücklicher Anwendung im letzten Kriege noch nicht gelungen diesen Widerstand zu besiegen und allseitige Anerkennung zu finden. Welchen Sturm des Unwillens wird unter diesen Umständen ein Vorschlag zur Einführung derselben bei den Truppen heraufbeschwören!

---

*) Nach beendigtem Feldzuge 1866 (im ersten Beihefte zum Militair-Wochenblatt von 1867) erschien schon ein Aufsatz, welcher die grosze Bedeutung der Telegraphie für den Krieg hervorhebt und eine gröszere Ausnutzung dieser Erfindung als wünschenswerth darstellt. In demselben wird die Anwendung von Telegraphen bei den gröszeren Manövern beantragt, um sie dadurch den Truppen vertrauter zu machen.

Digitized by Google

Kann ein solcher Widerstand den Fortschritt aufhalten, oder wohl gar unmöglich machen?

Der Nähr- und Wehrstand haben von jeher am zähesten am Althergebrachten gehangen, dennoch sind sie wie alle anderen dem Fortschritte nicht verschlossen geblieben.

Denke man nur an jene Zeit — es ist nicht einmal allzulange her — in welcher der alte praktische Landwirth sich mit aller Energie gegen die Einführung von Maschinen und chemischen Dungmitteln in die Landwirthschaft sträubte; dennoch haben diese dereinst so stark verketzerten Neuerungen nunmehr auf jeden Bauernhof Eingang gefunden.

Wie sehr haben sich s. Z. die alten im praktischen Dienste bewährten Soldaten gegen die Einführung der Feuerwaffen bei der Infanterie gesträubt. Der berühmte Montecuculi nannte bei seinem Widerstande gegen die Feuergewehre die Pike die Königin der Waffen. Santa Cruz prophezeite in seinen reflections militaires, man werde den Bataillonen einst die Pike wieder zurückgeben u. s. w.

So meinen auch wir, wird die Zukunft auch uns Soldaten noch manche Neuerung bringen, von der wir uns jetzt nichts träumen lassen. Die Technik dringt immer energischer in unsere Reihen und lässt sich, wo sie einmal Eingang gefunden hat, schwer wieder verdrängen. So wird auch die Telegraphie ihren Platz behaupten und muss nach dem alten Grundsatz: „Stillstand ist Rückschritt", auch bei uns weiter ausgebildet werden.

Wie dies geschehen, bei welchen Gelegenheiten es zur Ausführung kommen soll und mit welchen Mitteln und unter welchen Maasznahmen dies zu erreichen sein würde, sollen die nachfolgenden Zeilen näher erörtern.

Die Allh. Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst stellen den Vorposten zwei Aufgaben:

1) Aufklärung der Verhältnisse beim Feinde und 2) Sicherung der dahinter ruhenden Truppen.

Die erste Aufgabe fällt fast ausnahmslos der Cavallerie zu und wird entweder in der Bewegung ausgeführt, oder erstreckt sich über so grosze Strecken, dass hierbei sich schwerlich ein Telegraph würde verwenden lassen.

Die andere Aufgabe wird im Zustande der Ruhe, wenigstens in der Nacht, stets der Infanterie zufallen. Die Sicherung wird aber wohl hauptsächlich darin bestehen, bei einem Ueberfalle, oder noch mehr bei einem geplanten Angriffe den ruhenden Truppen Zeit zum Sammeln und Formiren für das Gefecht zu gewähren. Und dies

Digitized by Google

wiederum wird bei aller Bravour und Standhaftigkeit der Feldwachen, wohl nur durch schnelle und sichere Benachrichtigung der dahinter stehenden Reserven und der ruhenden Truppen selbst geschehen können.

Obwohl nun dieser Anforderung entsprechend unser Meldesystem (vergl. d. Allh. Verord. S. 39—45) bis in die kleinsten Details geregelt ist, soll hier die Frage aufgeworfen und erörtert werden, ob man durch Anwendung der Telegraphie diesem Zwecke nicht in erhöhtem Maasze Rechnung tragen könnte.

Welches sind nun der Weg und die Mittel, durch welche jetzt die Meldungen von der Postenlinie zum Vorposten-Commandeur und von diesem eventuell zum Commandeure der Avantgarde gelangen?

1) Im gewöhnlichen Falle geht die Meldung zuerst an den Commandeur der Feldwache, von diesem eine geschriebene Meldung per Cavallerie-Ordonnanz an den Vorposten-Commandeur und von hier aus erforderlichen Falls in derselben Weise an den Commandeur der Avantgarde. Geht dies in grösster Eile, ohne Hindernisse und Störungen vor sich, so gelangt die Meldung in verhältnissmäszig kurzer Zeit an ihr Ziel.

Wie viele Umstände und Zufälligkeiten können aber — und man muss doch auch solchen Rechnung tragen — gerade in entscheidenden Momenten den Gang der Meldung verzögern. Berücksichtigt man besonders die Nacht, so werden folgende Eventualitäten wohl häufig vorkommen. Auf der Feldwache befindet sich nicht gleich Licht, der Offizier steckt schnell eine Laterne an und schreibt die Meldung. Die Ordonnanz wird aufgerüttelt und macht sich fertig. Der schlaftrunkene Cavallerist kann sein Pferd, welches vielleicht (wie dies ziemlich häufig vorkommt) sehr klebt, erst nach mehreren Secunden in Gang bringen und verfehlt in seinem Eifer schlieszlich noch den nächsten Weg. So erreicht er mit Versäumniss von einigen Minuten das Gros der Vorposten und findet nach mehrfachem Hin- und Herfragen endlich den Vorposten-Commandeur.

Ist dieser zufällig zu den Vorposten geritten, so dürfte die Weitergabe der Meldung sich noch mehr verzögern; im anderen Falle geht sie wohl meistens, wenn sie von Wichtigkeit, in gleicher Weise weiter an den Commandeur der Avantgarde. Auch hierbei tritt dadurch eine Verzögerung ein, dass die Ordonnanz nicht sofort das Quartier des Commandeurs findet u. s. w. So wird häufig durch solche Nebenumstände das Doppelte und Dreifache der Zeit, welche man mit Bezug auf die zurückzulegende Entfernung in Anschlag gebracht hat, gebraucht werden.

Digitized by Google

2) In dringenden Fällen meldet die Vorpostenkette den anrückenden Feind durch Gewehrfeuer. Die Schnelligkeit dieser Art von Meldungen wird wohl selbst vom Telegraphen kaum übertroffen werden können, sicher aber die Zuverlässigkeit. Bei einer geregelten telegraphischen Verbindung würde sich gewiss manche unnöthige Alarmirung der übermüdeten Truppen vermeiden lassen. Wie oft ist durch diese jetzt gebräuchliche Art die ganze Avantgarde durch eine kleine feindliche Abtheilung häufig sogar durch das Schieszen einer Patrouille alarmirt worden. Die Belagerungen von Metz und Paris liefern hierzu eine genügende Menge von Beispielen.

Es kann und wird uns hierauf erwidert werden, die ganze unter 1) entwickelte und besprochene Art des Meldens sei Theorie, in der Praxis mache sich die Sache ganz anders. Allerdings wird bei einem überraschenden Angriffe wohl meistens das Schieszen der angegriffenen Feldwachen alle dahinter stehenden Truppen alarmiren und jede weitere Meldung unnöthig machen. Dennoch würde bei der Möglichkeit einer schnellen Anfrage an die Feldwachen sich gewiss manch unnöthiger Alarm vermeiden lassen.

Zieht man nun in Betracht, wie wesentlich ein ausführliches Melden aller in der Postenlinie vorkommenden Ereignisse ist, wie viele Leute durch das nothwendigste Melden auf den Beinen erhalten werden müssen, so dürfte sich dennoch auch ohne den äuszersten Fall, den Angriff des Feindes mit in Anschlag zu bringen, eine telegraphische Verbindung empfehlen.

Die Allh. Vorschriften verlangen: (vergl. S. 25)

„Von gröszeren Recognoscirungen müssen die übrigen Truppen zur Vermeidung unnöthigen Alarms Kenntniss erhalten".

Oft wird eine solche Recognoscirung unverzüglich vorgenommen werden müssen und wird dann die Meldung zu spät eintreffen, wenigstens kann dieser Umstand eintreten.

Es heiszt ferner in der quest. Vorschrift:

„Indem der Vorposten-Commandeur durch stete Verbindung mit seinen Feldwachen von Allem unterrichtet ist, was im Vorterrain sich zuträgt, meldet er die wesentlichen Nachrichten an den Commandeur der Avantgarde; dazu gehört oft auch der Umstand, dass man den Feind an einem Punkte oder in einer gewissen Zeit und Entfernung nicht findet".

„In dringenden Fällen sendet der Vorposten-Commandeur nach eigenem Ermessen auch wohl direct an den Commandeur des Ganzen eine schriftliche Nachricht, unter Umständen den

Digitized by Google

Offizier selbst, welcher wichtige Beobachtungen gemacht hat. Zuvor wird er jedoch die bei ihm einlaufenden Meldungen sorgfältig prüfen, Uebertreibungen berichtigen, blosze Befürchtungen aussondern und, wo es nöthig, sich persönlich überzeugen".

Alle diese Maasznahmen werden durch einen Telegraphen entschieden begünstigt, mögen Gegner sagen was sie wollen, Kraft und Zeitersparniss würden wir unbedingt gewinnen. Es dürfte überflüssig sein, eines Vergleiches halber die Zeit, welche die Meldungen nach der jetzt gebräuchlichen Art gebrauchen, um an ihren Bestimmungsort zu gelangen, zu berechnen. Man könnte bei einer solchen Berechnung wohl die ungefähren Entfernungen der einzelnen Abtheilungen und die zum Zurücklegen derselben einem Reiter nothwendige Zeit in Anschlag bringen, schwerlich aber den durch Nebenumstände gebotenen Aufenthalt auch nur annähernd bestimmen.

II. Die Art und Weise der Anwendung.

Es wirft sich nunmehr die Frage auf, wie es möglich wäre die Vorposten telegraphisch zu verbinden und auf welche Art die Meldungen befördert werden sollten. Dass die Feldtelegraphen in dem letzten Kriege, obwohl mit Misstrauen und Widerstreben aufgenommen, namentlich bei den längeren Cernirungen und Belagerungen recht gute Dienste geleistet haben, berechtigt zu der Hoffnung, diese so vorzügliche Erfindung werde sich auch weiteren Anforderungen anpassen lassen. Es bliebe nur das Problem zu lösen, eine Leitung in möglichst kurzer Zeit herstellen zu können, und zwar durch die Truppen selbst. Ferner aber eine ausreichende Anzahl von Leuten zu haben, welche den Telegraphendienst verstehen.

Ist nun der Ausspruch wahr, dass in unserer Zeit der Technik Nichts mehr unmöglich ist, so wird sie auch den ersten Theil der Aufgabe erfüllen können, die Ausführung des anderen würden wir aber ohne Bedenken den Unteroffizieren übertragen.

Wir hören die Erwiderung, dass die Unteroffiziere schon genug zu erlernen hätten, man brauche ihnen nicht noch mehr zuzumuthen. Dennoch ist die Zumuthung nicht so schlimm, da ein groszer Theil der Unteroffiziere in ihrer späteren Stellung, wie bei Eisenbahnen, bei der Post und der Telegraphie sich diese Kenntniss doch erwerben müssen. Nebenbei gesagt, hat die Unteroffizierzeitung durch ihre populair gehaltenen Aufsätze über die Telegraphie, welche fast von allen Unteroffizieren mit groszem Interesse gelesen worden sind, unserem Vorschlage vorgearbeitet.

Digitized by Google

Es wird auch eingewendet werden, dass Meldungen durch Leute überbracht, den telegraphischen vorzuziehen seien. Es giebt in der Armee ja immer noch solche Leute, die da sagen, die Hauptsache bei einer Meldung sei eine stramme militairische Haltung und wir meinen: „Es muss auch solche Leute geben!"

Es könnte ferner gegen den vorliegenden Vorschlag angeführt werden, die Feldtelegraphen-Abtheilung habe bei den verschiedensten Gelegenheiten ihre Schuldigkeit gethan, wir brauchten deshalb keine weitere Ausbreitung dieser Branche. Die Thätigkeit dieser Truppe kommt indessen erst bei längerem Stillstande zur Geltung, die Herstellung der Telegraphen bei den Vorposten und zwar die sofortige könnte aber nur von den Truppen selbst ausgeführt werden. Auszerdem wird aber eine telegraphische Verbindung der Beobachtungslinie mit den dahinter liegenden Stabsquartieren gerade in der ersten Zeit, kurz nach beendigter Action, z. B. gleich nach Einschlieszung eines Ortes, von grösztter Wichtigkeit sein, und würde eine solche Einrichtung von einer Telegraphen-Abtheilung vielleicht erst am nächsten Tage vorgenommen werden können*). Durch eine Vermehrung dieser technischen Truppe würden der Armee aber unnöthiger Weise Streiter entzogen.

Würde die Aufstellung der transportabelen Apparate und die Herstellung der Leitung nun durch die Truppen selbst ausgeführt und damit gleich beim Aussetzen der Feldwachen begonnen, so könnten schon die nächsten Meldungen dem Vorposten-Commandeur telegraphisch zugehen. Es würde dann eine von dem Commandeur der Feldwache aufgegebene Meldung fast zu derselben Zeit, die bis jetzt nothwendig war, sie niederzuschreiben (eventuell wenn sie von Wichtigkeit ist), bis zum Commandeur der Avantgarde gelangen**). Auszerdem aber könnten Unklarheiten durch Rückfragen in wenigen Secunden aufgeklärt werden, und hätte man stets Gewissheit, dass die Meldung an Ort

*) Es darf indessen hierbei nicht unerwähnt bleiben, wie Bedeutendes in dieser Beziehung schon im letzten Feldzuge die Feldtelegraphen-Abtheilung leistete. Am Nachmittage desselben Tages, an welchem die Deutschen Armeen die Einschlieszung von Paris bewirkt hatten, reichte auch die telegraphische Verbindung herum; — wo die Hauptquartiere täglich standen, war sofort die Verbindung durch die Feldtelegraphen-Abtheilung hergestellt.

**) Von competenter Seite ist hierzu bemerkt worden: „Die Meldungen müssen vor dem Telegraphiren jedenfalls niedergeschrieben werden, es müsste denn der meldende Offizier selbst telegraphiren, sonst ist man vor Irrthümern und Missverständnissen nicht sicher".

Digitized by Google

und Stelle eingetroffen ist. Dies sind gewiss nicht zu unterschätzende Vortheile.

III. Anforderungen an einen Feldtelegraphen für den unmittelbaren Gebrauch der Truppen.

Die bei einem solchen Telegraphen besonders zu berücksichtigenden Theile sind:

a) der eigentliche Zeichen gebende Apparat;

b) die anzuwendenden Elemente, und

c) die Leitung des galvanischen Stromes.

Vor Allem müsste ein solcher Telegraph sich leicht und schnell einrichten und wieder abbrechen lassen. Die einzelnen Theile müssten einfach und dauerhaft construirt und von so geringem Gewichte sein, dass sie leicht transportirt werden könnten. Bei dem ad a) genannten Apparate ist eine möglichst geringe räumliche Ausdehnung und zugleich handliche Vereinigung seiner einzelnen Theile nothwendig.

Mit Rücksicht hierauf dürfte sich von allen gebräuchlichen Systemen das von Morse aufgestellte für den angeregten Gebrauch am meisten empfehlen. Hierfür sprechen folgende Eigenschaften:

1) Nimmt der Schreibapparat einen sehr kleinen Raum ein.

2) Besitzt er in seiner Construction die grösste Dauerhaftigkeit, da man den dem Gebrauche ausgesetzten Theil (den Schlüssel oder Taster) sehr massiv herstellen kann, ohne der leichten Handhabung zu schaden.

3) Ist dieses System bei uns in Deutschland am meisten verbreitet, deshalb vielfach bekannt und auch leicht zu erlernen.

4) Lässt sich mit dem Schreiber ein Wecker (Signalglocke) vereinigen.

5) Verbleibt der Papierstreifen mit der darauf abgedruckten Depesche oder Meldung gleich als Belag. Sie braucht also nicht erst niedergeschrieben zu werden und sind Versehen deshalb weniger möglich.

6) Kann mit diesem Apparate selbst im Dunkeln gemeldet werden, wenn man nur den Knopf des Schlüssels finden kann.

Nach Angabe von Technikern lässt sich ein solcher Apparat mit Relais und Umschalter so klein und doch zugleich vollständig brauchbar herstellen, dass Alles in einem Tornister Platz findet und man noch Raum für die hierzu nothwendige electrische Batterie behält.

Wollte man einen Stiftschreiber mit oscillirendem Magnete nach

Digitized by Google

Construction von Simens und Halske anwenden, so würde ein Relais auszerdem vollkommen überflüssig sein. Ob es statt der Stiftschreiber practischer sein würde Farbschreiber anzuwenden, lassen wir in Frage gestellt*).

Bei weitem schwieriger würde die Wahl der anzuwendenden Elemente sein. Wie wir annehmen zu dürfen glauben, ist diese Frage augenblicklich in Frankreich und Belgien Gegenstand verschiedener neuerer Vorschläge und Versuche.

Die definitive Feststellung einer bestimmten Art zur Einführung bei der Feldtelegraphie müsste practischen Versuchen vorbehalten bleiben, wir beschränken uns nur darauf, einige in neuester Zeit besonders empfohlene Arten galvanischer Ketten zur Auswahl in Vorschlag zu bringen.

Man würde von ihnen fordern müssen, dass sie nicht zu schwer sind und sich, ohne in Unordnung zu gerathen, transportiren lassen. Der Strom müsste, wenn nicht constant, doch genügend stark sein, um den Anforderungen auch bei anhaltendem Gebrauche zu genügen. Endlich müssten die Elemente so zusammengestellt sein, dass ein möglichst langsamer Verbrauch stattfände, da eine öftere Erneuerung häufig Schwierigkeiten haben würde.

Diesen Anforderungen scheinen aber folgende Systeme am ehesten zu genügen:

1) Das Zink-Kohlen-Element nach Léclanché.

Bei dieser Einrichtung hat man, wenn auch keine constante, so doch eine sehr lange vorhaltende Kraft, ohne dass ein Ersatz eines oder des anderen Theiles nothwendig wäre. Dies System wird fast allgemein bei Haus- und selbst bei Stadt-Telegraphenleitungen angewendet. Statt der Füllung einer Salmiakauflösung in Wasser könnte man diesen Stoff in nassem Sande anwenden und dies Element dadurch noch transportabler machen. Die Verbesserung dieses Systems durch Fein**) würde seiner Zerbrechlichkeit halber für den Feldgebrauch kaum zu empfehlen sein.

2) Das Zink-Chlorsilber-Element nach Pincus.

Dies System wird aus mancherlei Gründen der Feldtelegraphie ganz besonders empfohlen***). Da die einzelnen Elemente sich in Reagenzgläschen von acht Zoll Höhe und drei Viertel Zoll Weite

*) Das Relais ist auch bei den jetzigen Normalfarbschreibern, welche bei den Feldtelegraphen-Abtheilungen eingeführt sind, nicht vorhanden.

**) Jahrbuch der Erfindungen, IX. Jahrgang, Seite 119.

***) Jahrbuch der Erfindungen von Hirzel und Gretschel, V. Jahrgang.

Digitized by Google

befinden, nimmt diese Batterie einen sehr geringen Raum ein. Auch ist sie leicht und, ohne in Unordnung zu gerathen, zu transportiren. Es ist eine solche vollkommen gefüllte Batterie zur Probe von München nach Stuttgart und von dort nach Ems geschickt worden, ohne dass sie Schaden genommen hätte. Die Wirkung ist so stark, dass man mit vier Elementen mit einem Morse-Apparat zwölf Meilen weit ohne Relais telegraphiren konnte. Es dürfte sich nun fragen, wie lange bei diesem Systeme (nach Reduction des Chlorsilbers) die Strömung in der erforderlichen Stärke dauern würde.

3) Das Zink-Kupfer-Element nach Ney*).

Dies in Frankreich der Feldtelegraphie zu Versuchen überwiesene Element soll sich durch geringe Herstellungskosten, Einfachheit der Anordnung und vollständige Freiheit von störenden Einflüssen auszeichnen, auch bequem und, ohne in Unordnung zu gerathen, transportabel sein. Auch hierbei kann man statt der Salmiaklösung auch Sand verwenden, der mit solcher Lösung benetzt ist. Dies Element hat grosze Aehnlichkeit mit dem unter 1) angeführten von Léclanché.

4) Empfiehlt der Belgische Genie-Capitain van den Bogaert in seiner Schrift: „Télégraphie électrique de Campagne" das System von Devos als besonders für militairische Zwecke geeignet.

Wir glauben uns hier mit kurzer Angabe der Vorzüge der einzelnen Systeme begnügen zu müssen, ohne auf genaue Auseinandersetzung einzugehen. Sachkundige werden die Zusammensetzung der einzelnen Ketten kennen, für die anderen Leser dürfte es zu wenig Interesse haben. Bei allen Elementen würde sich die gewöhnlich gebräuchliche Einschlieszung der einzelnen Elemente in Gläser der Zerbrechlichkeit halber wenig empfehlen; Behälter aus Hartgummi, wie sie z. B. Marié Davy anwendet, würden dem Feldgebrauche mehr entsprechen**).

Endlich würde die Hauptschwierigkeit der ganzen Einrichtung, eine Leitung, welche in der grösz ten Geschwindigkeit

*) Jahrbuch der Erfindungen von Hirzel und Gretschel, V. Jahrgang.

**) Wir erlauben uns hier gleich ein von competenter Seite gefälltes Urtheil folgen zu lassen: Nach jahrelangen Versuchen und Erfahrungen, sowie gründlichen Erörterungen ist für unsere Feldtelegraphie das Marié Davy'sche Element als das zweckentsprechende erkannt worden, und wird auch beibehalten, obgleich in der Detail-Construction der Bacher und der Batterien einige Veränderungen nützlich erachtet und eingeführt worden sind.

Die Elemente von Devos haben eine Scheidewand (von Glas) und bedingen zwei verschiedene Flüssigkeiten, auch häufige Revision der Wirkung!

Digitized by Google

herzustellen wäre, ins Auge zu fassen sein. Dieselbe müsste aber dennoch eine möglichst sichere Stromleitung gewähren.

Da die Anwendung einer Erdleitung, wie dies bei allen feststehenden Telegraphenleitungen geschieht, oft grosze Schwierigkeiten hat und jedenfalls unnöthige Zeit in Anspruch nehmen würde, wird man wohl hiervon absehen müssen.

Eine doppelte Drahtleitung stellt die Stromverbindung unbedingt sicherer und schneller her und würde, wenn man beide Drähte in ein Kabel vereinigte, die Herstellung der Leitung selbst durchaus nicht erschweren.

Würden nun zwei $^1/_2$—1 Mm. starke Kupferdrähte, nachdem jeder für sich gut isolirt worden ist, fest zusammengedreht und zur besseren Haltbarkeit auszerdem mit Hanf übersponnen, so erhielte man ein etwa 3—5 Mm. dickes Kabel, welches man schnell auf- und abwickeln könnte. Dasselbe könnte man eventuell noch durch einen Firnis- oder Wachsüberzug gegen Nässe schützen und es dann bei Einrichtung der Leitung einfach auf dem Boden niederlegen. Das Legen und Herstellen dieser Leitung würde kaum mehr Zeit nothwendig machen, als der Träger braucht, um den Weg zurückzulegen. Beim Ueberschreiten von Fahrwegen würde es genügen, wenn die Leitung etwa einen halben Fusz tief eingegraben würde; bei Chausseen könnte man entweder Wasserdurchlässe benutzen, oder die Leitung über Reiterhöhe an den Bäumen befestigen. In ähnlicher Weise würde man sie durch Ortschaften führen können. Ob, und wie oft diese Art im Stande sein würde eine sichere Leitung herzustellen, müsste practischen Versuchen vorbehalten bleiben, da selbst Sachverständige hierin verschiedener Ansicht sind. Von diesem Kabel würden 1000 Meter etwa 30—50 Pfund wiegen, ein Mann würde also eventuell bis 1500 Meter tragen können; das Gewicht des etwa nothwendigen Handwerkszeuges, wie Feile, Zange, und kleine Bohrer zum Befestigen der Leitung an Bäumen, brauchte nicht hoch veranschlagt zu werden.

IV. Die practische Ausführung der nothwendigen Arbeiten zur Einrichtung des Telegraphen.

Geht man von der Annahme aus, jedes mobile Infanterie-Bataillon sei mit einem Morse-Apparate und mit circa 1000 Meter Leitung ausgerüstet und eine Anzahl Unteroffiziere (vielleicht drei per Compagnie) mit dem Gebrauche und den Herstellungsarbeiten schon im Frieden vollkommen vertraut gemacht worden, so würde ausreichendes Material zur Einrichtung eines telegraphischen Melde-

Digitized by Google

Apparats vorhanden sein. Eine Division würde zwölf Stationen und selbst mit Verzweigungen (z. B. Verbindung der einzelnen Feldwachen) bis auf eine Meile nach rückwärts Leitungen haben können. Das Material würde auf Märschen auf dem Munitions- oder einem der anderen Wagen untergebracht, müsste aber so eingerichtet sein, dass es erforderlichen Falls zwei Leute zu tragen im Stande wären. Bei der Avantgarde würde dann die nöthige Anzahl von Apparaten vereinigt, um eventuell nach Anordnung des Vorposten-Commandeurs sofort eine telegraphische Verbindung herstellen zu können. Die Einrichtung selbst würde durch einen berittenen Offizier (einen der Adjutanten), dem ein Techniker beigegeben werden könnte, überwacht und geleitet. Die Apparate und die Leitung müssten so beschaffen sein, dass etwaige Schäden und Zerstörungen durch den Techniker sofort beseitigt werden könnten.

Beginnt das Aussetzen der Vorposten, so begeben sich sofort die einzelnen Unteroffiziere mit ihren Apparaten und der dazu gehörigen Leitung zu den einzelnen Abtheilungen (den Feldwachen, Pikets und dem Gros der Vorposten). Sobald die Plätze derselben bestimmt sind, legt der Unteroffizier den Tornister mit dem Apparate (siehe Fig. 1, 2 und 3) nieder und legt nach rückwärts gehend die Leitung. Um die Enden des Leitungsdrahtes unterscheiden zu können, sind diese, sowie die entsprechenden Klemmschrauben am Apparate, durch verschiedene Farben bezeichnet, so dass beim Befestigen z. B. nur Roth an Roth und Blau an Blau angelegt zu werden brauchte. Man könnte auch für die Herstellung im Dunkeln fühlbare Unterschiede anbringen.

Sobald die Enden an zwei Apparaten befestigt sind, kann sofort das Telegraphiren beginnen. Nimmt man nun an, dass das Gros oder ein Piket 1000 Meter von den Feldwachen entfernt ist, so könnte die Verbindung mit denselben, wenn das Terrain nicht zu grosze Schwierigkeiten bietet, in $^1/_2$ bis $^3/_4$ Stunden hergestellt sein; die Verbindung bis zum Commandeur der Avantgarde dürfte sich aber wohl in 1 bis $1^1/_2$ Stunden herstellen lassen.

Ob es practischer sein würde, das Leitungskabel in kürzeren Stücken als zu 1000 Meter Länge mitzuführen, möge einer näheren Erwägung überlassen bleiben, nur dürfte es rathsam sein, möglichst wenig Unterbrechungen der Leitung anzubringen, weil hierdurch bei unvorsichtigem Zusammenfügen leicht Störungen eintreten könnten.

Für Observations-Posten lieszen sich in die Leitungs-Batterie der nächsten Feldwache sogar so kleine Apparate einschalten, dass ein Unteroffizier sie nach Art der Patrontaschen vorn am Leibgurt

Digitized by Google

tragen könnte*). Die bequeme Handhabung eines solchen Apparats bei der groszen Beweglichkeit des Beobachters dürfte dieselben dem Feldgebrauche sehr empfehlen.

V. Der Gebrauch des Telegraphen.

Der durch Fig. 1, 2 und 3 dargestellte Tornister mit dem Schreibapparate müsste an geeigneter, möglichst verdeckter und geschützter Stelle niedergelegt sein, der ihn bedienende Unteroffizier sich stets in seiner Nähe aufhalten, um, sobald durch die Signalglocke eine Meldung angekündigt wird, bei der Hand zu sein und sie anzunehmen. Für gewöhnlich brauchte der Tornister, um den Apparat nicht unnöthiger Weise der Witterung auszusetzen, nicht geöffnet zu sein, wenigstens müsste die obere Klappe (bei Fig. 3), an welcher sich die Signalglocke befindet, aufliegen. Sobald nun eine Depesche angekündigt wird, würde an der ganzen dahinterliegenden Linie der am Anker befestigte Klöppel bei jeder Bewegung desselben an die Glocke schlagen. Sobald der Unteroffizier dies hört, klappt er den Deckel hoch und hebt dadurch die Glocke ab, und giebt das Zeichen „verstanden" zurück. Sobald dies geschehen, erwartet er das Beginnen der Meldung und lässt sie ablaufen.

Zum besseren Verständnisse ist in Fig. 4 die Verbindung der einzelnen Theile einer Vorposten-Aufstellung dargestellt.

Bei dieser Figur bezeichnet O einen Observationsposten, F I u. s. w. die Feldwachen der Nummer nach, P die Pikets, G das Gros der Vorposten und A den Commandeur der Avantgarde.

Will nun z. B. der Observationsposten dem Vorpostencommandeure direct eine Meldung machen, so giebt er so oft (mit kurzer Unterbrechung) das Zeichen für G, bis der dort stationirte Unteroffizier mit „verstanden" antwortet. Zugleich schlieszt dieser die nach A führende Leitung vermittelst des Umschalters. Die Stationen F II und P I lassen die Depesche ruhig durchgehen. Damit A gleich weisz, woher die Meldung kommt, würde dieselbe mit M .... O .... (Meldung vom Observationsposten) beginnen.

Wollte Feldwache I und II sprechen, so würde dies über P I gehen müssen, wollte I mit IV sich über irgend Etwas verständigen, so würde dies über G geschehen können.

Abkürzungen wie Fd. für Feind, Flg. für Flügel, r. Flk. für

*) Die Herstellung eines solchen Apparats ist nach Angabe eines Technikers durchaus nicht schwierig. Fig. 1a.

Digitized by Google

rechte Flanke u. s. w. würden die Geschwindigkeit des Meldens noch erhöhen. Der schnelle und sichere Gebrauch des sogenannten Umschalters wäre hierbei das Einzige, welches einige Aufmerksamkeit erfordern würde. Geübte Unteroffiziere würden die eingehenden Depeschen aber schon nach dem Gehöre wiedergeben können. Wäre die Depesche abgelaufen, so würde der Papierstreifen abgerissen und nach Vermerk der Zeit des Eintreffens in dem im Tornister befindlichen Kasten aufbewahrt oder von dem betreffenden Commandeur in Verwahr genommen.

VI. Schlussbemerkung.

Da nach dem Gutachten des Technikers einer grösseren Telegraphen-Bauanstalt der Ausführung der vorstehend gemachten Vorschläge technisch keine Schwierigkeiten, oder wenigstens Unmöglichkeiten entgegenstehen, dürfte ihre Annahme wohl nur durch folgende Erwägungen bedingt werden:

1) Hat der letzte Feldzug gezeigt, dass unsere jetzt gebräuchliche Art der Meldungen bei den Vorposten vollkommen ausreichend ist?

2) Werden die mit der Anschaffung der Apparate und der Leitung verbundenen Kosten durch die zu erwartenden Vortheile aufgewogen?

3) Schreiten die anderen Armeen in dieser Richtung fort und wird dadurch nicht auch für uns eine Erweiterung der Feldtelegraphie nothwendig?

4) Würde sich in dem letzteren Falle eine Vermehrung der Feldtelegraphen-Abtheilung oder die Einführung der Telegraphen bei den Truppen, wie die Vorschläge es beabsichtigen, mehr empfehlen?

Die weitere Erörterung und Erwägung dieser Fragen möchten wir allen denen, welche sich für die fortschreitende Entwickelung unserer Taktik interessiren, angelegentlich empfehlen. Denn wenn dieselbe auch nicht direct durch die Vorschläge berührt wird, so wird doch indirect auch die Vorposten-Aufstellung durch taktische Rücksichtnahmen auf die erweiterte Feuerwirkung sehr wesentlich beeinflusst werden*).

*) Wennwohl wir nicht verhehlen wollen, dass wir die in vorstehendem Aufsatze niedergelegten Ansichten und Vorschläge nicht vollständig zu den unsrigen machen, so übergeben wir doch gerne die vieles Beachtenswerthe enthaltende Studie der Oeffentlichkeit in der Hoffnung, dass sie zur Klärung der Ansichten und zu weiteren Studien in dieser Richtung beitragen wird. D. Red.

Digitized by Google

VI.

Umschau in der Militair-Literatur.

Geschichte des Rheinischen Cürassier-Regiments Nr. 8 von A. von Wellmann, Lieutenant im Rheinischen Cürassier-Regiment. Mit einem Portrait und einer Tafel. Berlin 1874. Ernst Siegfried Mittler und Sohn.

Das kleine Büchlein, Verfasser nennt dasselbe eine „Studie", bemüht sich, in gedrängter Weise mit wenigen Worten die wesentlichsten Momente, welche das Rheinische Cürassier-Regiment seit seinem 59jährigen Bestehen durchlebt hat, zu skizziren, ohne dabei auf Details irgendwie einzugehen. Die „Studie" dürfte auf diese Weise mehr den Charakter einer Stammliste als den einer Regimentsgeschichte erhalten haben. Die Angehörigen des Regiments werden über die Geschichte des Regiments in diesem Büchlein schwarz auf weisz die einzelnen wichtigen, ihnen bereits bekannten Daten finden, und dadurch der Mühe überhoben sein, ihr Gedächtniss mit Zahlen etc. zu belasten; der gegebene Rahmen über die Erlebnisse der Jahre 1866, 70 und 71 wird Jedem, welcher die beiden Feldzüge mitgemacht hat, gestatten, die Thaten des Regiments, das Auftreten einzelner Persönlichkeiten und das Selbsterlebte von seinem Standpunkte aus sich weiter auszumalen. Erhebende Thaten Einzelner zu registriren und für künftige Geschlechter zu erhalten, beabsichtigt das Büchlein nicht; den Reitergeist zu nähren und zu fördern, hat es sich wohl auch nicht zur Aufgabe gestellt. Der Geschichtsforscher wird in demselben einzelne werthvolle Angaben über die beiden letzten Feldzüge finden; für die Geschichte der Fahnen und Standarten der Preuszischen Armee ist reichliches Material in einem besonderen, den geschichtlichen Momenten der Standarte des Regiments gewidmeten Capitel enthalten.

Ob die in dem Werke befindlichen Verlustlisten und das Alphabetische Register der Offiziere etc. immer genau nach den Acten des Regiments zusammengestellt ist, wie man dies doch eigentlich voraussetzen muss, kann bezweifelt werden. Wir finden z. B. auf Seite 29 angegeben, dass das Regiment am 4. Januar 1871, in dem Gefechte bei Sapignier 9 Mann an Todten verlor, während die

Digitized by Google

namentliche Verlustliste auf Seite 32 nachweist, dass an diesem Tage 13 Mann den Heltentod starben. Neben anderen, uns zufälliger Weise bekannten Ungenauigkeiten, welche die Quartierliste des Regiments gewiss nicht enthält, finden wir in dem oben erwähnten Alphabetischen Register unter Nr. 62, dass ein Oberst-Lieutenant Commandeur einer Cavallerie-Brigade u. s. w. Es wird sich gewiss noch vielfach Gelegenheit bieten, dem Verfasser über etwaige Irrthümer oder Lücken des kleinen Büchleins, wenn er dies wünscht, Mittheilung zu machen.

Theilnahme des Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 31 am Feldzuge 1870—71. Von **Max Gottschalk,** Hauptmann und Compagnie-Chef im Hohenzollern'schen Füsilier-Regiment Nr. 40, früher à la suite des 1. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 31 und Lehrer an der Kriegsschule zu Engers. Mit einem Plane des Schlachtfeldes von Beaumont und des Rayons der 8. Infanterie-Division im Norden von Paris und einem Croquis von Epinay. Berlin 1874. E. S. Mittler und Sohn.

Vorstehendes Buch wurde uns mit dem Bemerken übersendet, dass dasselbe nicht im Buchhandel erscheinen wird. Wir bedauern diesen Umstand sehr, denn das Werk ist nicht nur ein werthvoller Beitrag zur Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges, sondern würde auch eine schätzenswerthe Grundlage für tactische Studien bilden. Dem 31. Regimente war es vergönnt, in hervorragender Weise an der Schlacht bei Beaumont Theil zu nehmen. In eingehender objectiver und lehrreicher Weise findet sich diese Thätigkeit in dem vorliegenden Buche geschildert und scheint uns diese Darstellung ganz besonders dazu angethan zu sein, für die angewendeten Formen und Grundsätze der Elementar-Taktik in dieser Periode des Deutsch-Französischen Krieges einen festen Anhalt zu bieten. Da sich der Verfasser nicht darauf beschränkt, das Auftreten seines Regiments in besagter Schlacht wiederzugeben, sondern — wenn auch nur in groszen Zügen — den Gesammt-Verlauf des Kampfes, so gewinnt der Leser ein klares Bild über diese in vieler Beziehung interessante Schlacht. Die übrigen Erlebnisse des 31. Regiments können selbstredend nicht das allgemeine Interesse derartig in Anspruch nehmen, wie die Schlacht bei Beaumont, denn das

Digitized by Google

Regiment hat nicht mehr Gelegenheit gehabt, durch besondere Einzelhandlungen — vielleicht das Ausfallgefecht von Epinay ausgenommen — aus dem allgemeinen Rahmen der Begebenheiten herauszutreten. Für die Mitglieder des Regiments hat der Verfasser aber alles aus dieser Zeit Bemerkenswerthe kurz und klar verzeichnet. Der etwas trockene Charakter des Tagebuchartigen hätte vielleicht dadurch eine belebende Würze erhalten können, wenn Anekdoten, originelle Handlungen oder Aussprüche einzelner Offiziere und Soldaten hier und da eingefügt worden wären. Eine Regimentsgeschichte ist eine Familiengeschichte; die einzelnen Personen müssen in einer solchen Geschichte der Darstellung Charakter und Relief geben. Die Handlungen, das Auftreten Einzelner sind gerade die Punkte, bei denen Jeder der Familie gerne verweilt und Beispiele sucht, sie sind der Anker, an welchem Tradition und Selbstgefühl einen festen Halt finden. Die höher stehenden Mitglieder eines Regiments bedürfen allerdings solcher Hülfsmittel nicht, um sich als eine Familie zu fühlen, aber dem anderen Theile dieser Familie, der Menge, prägen sich solche Momente leicht ein, und die Menge will auch heut zu Tage noch „panem et — circen‹es‘. Mit dem Wunsche, dass es sowohl dem Geschichtsschreiber, als auch dem der applicatorischen Lehrmethode huldigenden Taktiker ermöglicht wird, das in dem Werke des Hauptmanns Gottschalk niedergelegte Material zu benutzen, schlieszen wir die kurze Besprechung des werthvollen Buches.

Der Soldatenhandel Deutscher Fürsten nach Amerika. Ein Beitrag zur Culturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts von **Friedrich Kapp.** Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin 1874. Verlag von Julius Springer.

Dies Buch, dessen erste Auflage im Jahre 1864 erschien, hat, wie auch sein Titel besagt, vor Allem einen allgemein culturgeschichtlichen Charakter und Werth. Seit dem ersten Erscheinen des Werkes sind 10 Jahre Deutscher Geschichte verflossen, so reich an Handlungen, so voll groszartiger Begebenheiten, dass wohl kaum ein zweites diesem gleiches Blatt Deutscher Geschichte zu finden sein dürfte. Die Verhältnisse haben sich seit diesen 10 Jahren so wesentlich verändert, dass in politischer Beziehung Manches, was zu jener Zeit noch eine gewisse Berechtigung hatte, heut zu Tage ganz hinfällig geworden ist. So dürfte auch der eigentliche ursprüngliche

Digitized by Google

Zweck dieses Buches etwas bei Seite geschoben sein; was es erstreben, wozu es anregen wollte, ist herrlichst erfüllt. Aber trotzdem bleibt dies Buch heutigen Tages für den Militair nach mancher Seite hin noch ein sehr belehrendes. Es zeigt uns in grellen Farben die traurigen militairischen und politischen Verhältnisse Deutschlands zu Ende des 18. Jahrhunderts, unter denen allerdings namentlich der in Anlage 23 wiedergegebene Brief Friedrich's des Groszen an den Markgrafen Karl Alexander von Brandenburg-Bayreuth als glänzendes Meteor erscheint. Es zeigt uns die Söldnerheere, die angeworbenen Truppen in einem solchen Lichte, dass wir Jedem, der heut zu Tage noch an dem groszen moralischen Werthe der allgemeinen Wehrpflicht zweifeln sollte, ein genaues Studium der geschilderten Verhältnisse empfehlen möchten. Es zeigt uns ferner, wohin eine Politik, die sich Gelderwerb zum Princip macht, führt. England glaubte schon damals mit seinen leicht erworbenen pecuniären Mitteln Menschenleben erkaufen zu können, die ihm seinen Besitz vertheidigten; schon damals gelang es ihm nicht vollständig, wenn wohl einzelne Deutsche Fürsten zur Ermöglichung solcher Handlungsweise das Ihrige thaten. England hat seine Politik seitdem nicht wesentlich geändert, Deutschland ist aber seitdem ein ganz anderes geworden. Was ist England jetzt, was Deutschland?

Wenn wir zur Charakterisirung der so überaus traurigen Verhältnisse, in denen aber doch auch mancher brave und edle Deutsche Kriegsheld im fernen Westen durch Deutsche Treue und Tüchtigkeit glänzend hervorragt, auf Seite 13 aus einer Preuszischen Militair-Instruction vom Jahre 1805 mehrere Stellen angezogen finden, z. B. wo es heiszt: „Der Unteroffizier muss auszer einem guten Seitengewehre auf dem Transporte stets ein Terzerol bei sich führen; er muss den Rekruten nie hinter, sondern immer vor sich gehen, ihn nie auf den Leib lassen, und ihn bedeuten, dass der erste falsche Tritt, den er thut, ihm das Leben koste," so möchten wir dagegen bemerken, dass solche Maaszregeln ganz dem Charakter der damaligen Zeit angepasst und unbedingt nothwendig waren. Friedrich der Grosze selbst, dem gewiss seine Soldaten eine grosze Anhänglichkeit entgegentrugen, und der die Preuszischen Soldaten ausdrücklich besser behandelt wissen wollte, als die der übrigen Mächte, selbst dieser musste seine Lager mit einem Kreise von Posten umgeben, welche die Kugel im Laufe hatten, nicht des Feindes, sondern der Ausreiszer wegen. Uebrigens finden wir auch

Digitized by Google

heut zu Tage noch mehrfach solche Maaszregeln als zweckentsprechend angewendet oder empfohlen. Gambetta liesz bekanntlich seinen Volksheeren Bewaffnete mit der Instruction folgen, Alle die niederzuschieszen, die nicht weiter vorwärts wollten; auch in einer vor Kurzem erschienenen taktischen Schrift finden wir den Vorschlag, den Feldwebel mit einem Revolver hinter der Compagnie hergehen zu lassen, um den zweifelhaften Gemüthern zu beweisen, dass das Durchgehen „nach rückwärts" noch gefährlicher sei, als das „nach vorwärts".

Trotzdem, dass die socialen, politischen und militairischen Verhältnisse Europa's vollständig anders geworden sind, als zu jenen Zeiten, von denen dies Buch handelt, so bleibt dasselbe doch stets ein höchst interessanter und gewissenhaft zusammengestellter Beitrag zur Geschichte der Deutschen Militair-Verhältnisse zu Ende des vorigen Jahrhunderts und glauben wir es nach dieser Richtung hin angelegentlich recht empfehlen zu dürfen.

Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte von J. v. H. Fortgesetzt von **Th. Frhrn. v. Troschke,** Königl. Preuszischer Generallieutenant z. Disp. Zweite, wesentlich vermehrte und verbesserte Auflage. Dritter Theil. Vierte Lieferung. (Des ganzen Werkes zwölfte Lieferung.) Darmstadt und Leipzig. Eduard Zernin, 1874.

Die vorliegende, sieben Druckbogen starke 12. Lieferung der Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte bringt die Fortsetzung und den Schluss der bereits in der 11. Lieferung begonnenen allgemeinen Darstellung der Belagerung von Sebastopol. Dann enthält es den Anfang der Darstellung der Schlacht bei Magenta. Da das Werk des Oesterreichischen Generalstabes über den Krieg in Italien 1859 noch nicht bis zur Schlacht von Solferino gelangt ist, so ist, entgegen „der ursprünglich auf Solferino gerichteten Absicht", die Darstellung der Schlacht von Magenta als Beispiel gewählt worden.

Was den ersten Gegenstand anbelangt, so ist der Verfasser auch hier in der glücklichen Lage gewesen, mehrere neu erschienene Werke über den Krim-Krieg, namentlich aber das berühmte, erst 1873 vollständig der Oeffentlichkeit übergebene Todleben'sche Werk zu

Digitized by Google

benützen. Wenn auch nur in allgemeinen Zügen der Verlauf der Belagerung in 10 Abschnitten dargestellt ist, so bietet das Gebrachte doch die Möglichkeit, über die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Haupt-Handlungen klar zu werden. Bei den einzelnen Schilderungen finden wir hier und da allgemeine Betrachtungen und Nutzanwendungen eingeflochten. So heiszt es z. B. nach der Schilderung der bekannten Cavallerie-Attaque des Earl of Cardigan: „Es giebt dies vielbesprochene Ereigniss den überzeugenden Beweis, wie wenig das Hin- und Herwogen eines Cavalleriegefechtes geeignet ist, durch absolut bindende schriftliche Befehle geleitet zu werden" — oder mit Bezug auf das Vorgehen des General Soimonoff auf dem rechten Rande der Kielschlucht in Folge eines missverstandenen Befehles: „Unter den vielen lehrreichen Momenten dieses Schlachttages möchte des oben nach Onitschkoff dargestellten Falles besonders zu gedenken sein, wo der ungenaue Gebrauch der Worte rechts und links so überaus nachtheilig gewirkt. Um dem vorzubeugen, darf selbst ein anscheinender Pleonasmus nicht gescheut werden." — Ungeachtet dieser gelegentlich gemachten Betrachtungen hätten wir es gerne gesehen, wenn in dem Abschnitte „Schlussbemerkungen" die Sonderheiten der Belagerung von Sebastopol, die eigenthümlichen Erscheinungen dieser groszartigen Kriegsbegebenheit, die Lehren, welche die Kriegswissenschaft aus diesem Theile der Kriegsgeschichte zu ziehen hat, zusammengestellt worden wären. Die kurze Darstellung der Belagerung von Sebastopol wird nicht so den Reiz der Neuheit für sich in Anspruch nehmen, als dies gewiss durch geistreiche Betrachtungen und Schlussfolgerungen aus den Thatsachen geschehen wäre, denn der Verfasser darf nach dieser Richtung hin als hoch zu schätzende Autorität angesehen werden.

Das zweite historische Beispiel der vorliegenden Lieferung, die Schlacht bei Magenta, bringt uns den Verlauf dieser Schlacht bis Abends 7 Uhr. Ueber die Details der Darstellung vor Beendigung der ganzen Schilderung zu sprechen, scheint uns nicht angemessen. Auf einen Gegenstand möchten wir die Aufmerksamkeit der Leser der „Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte" schon jetzt hinlenken, das ist auf die Charakterisirung der Persönlichkeiten. Ist es schon schwer, Handlungen, welche man miterlebt hat, objectiv darzustellen, so ist es gewiss noch unendlich schwerer, hervorragende Persönlichkeiten der Gegenwart in ihrer Eigenart dem geistigen Auge des Lesers vorzuführen. Handlungen sprechen durch das Geschehene, das Aeuszere, bei den Menschen ist aber behufs ihrer Beur-

Digitized by Google

theilung die Schilderung ihres Inneren, ihres Wesens die Hauptsache. Wird es sich jetzt schon leicht ermöglichen lassen, über die leitenden Persönlichkeiten des Feldzuges 1859 ein Urtheil abzugeben, welches die Geschichte zu dem ihrigen machen kann? Es frägt sich allerdings hier zunächst, ob ein Werk wie das vorliegende hauptsächlich für die Mit- oder die Nachwelt geschrieben sein soll. Wir möchten uns zu der letzteren Ansicht neigen. Denn wir dürfen wohl behaupten, dass jeder strebende Militair sowohl die Belagerung von Sebastopol, als auch den Krieg in Italien 1859 bereits zum Gegenstande eingehenden Studiums gemacht hat. Ob aber nach 100 Jahren das z. B., was Seite 401 über den Marschall Mac Mahon gesagt ist, ganz abgesehen von dessen politischer Stellung, zur Charakterisirung seiner militairischen Persönlichkeit als zutreffend angesehen wird, dürfte zweifelhaft erscheinen. In Bezug der meisten anderen aufgeführten Persönlichkeiten dürfte ein Aehnliches zu behaupten sein. Wir haben hiermit einen Gegenstand berührt, der, je mehr das vorliegende Werk der Jetztzeit sich nähert, an Schwierigkeit zunimmt und der, soll das Werk auch für die Zukunft von Werth sein, gewiss der ernstesten Erwägung und Berücksichtigung bedarf.

Schliesslich haben wir hier noch zwei Punkte zu berühren, welche lediglich den Verleger betreffen. Erstens sind die Karten, welche dem Werke beigefügt sind, in keiner Weise des Gegenstandes würdig; da würden wir empfehlen, die Karten ganz wegzulassen und dem Leser es zu überlassen, sich geeignete Karten anzuschaffen. Wenn z. B. auf einer Zeichnung, die kaum die Hälfte einer Seite einnimmt, die Schlacht bei Magenta in sechs Momenten dargestellt ist, so heiszt dies ein ungünstiges Urtheil des Lesers geradezu herausfordern. Als dies Werk in seiner ersten Auflage erschien und als es galt, fernliegende Zeitabschnitte zu schildern, da konnten vielleicht mit Rücksicht auf den damaligen Stand der Technik solche „Bildchen", wie die vorliegenden gebracht werden, um dem Leser einen bildlichen Begriff zu ermöglichen. Heut zu Tage und bei Darstellung moderner Kriegsereignisse darf ein wissenschaftliches Werk dem gebildeten Leser solche Fabrikate nicht auftischen. Noch weniger aber, wie die Ausstattung mit Karten, erscheint uns die Zusammenstellung der einzelnen Lieferungen des Gegenstandes würdig. Es ist ja schon an und für sich ein Uebelstand unserer schnelllebigen Zeit, die jedes geistige und materielle Capital, mag es noch so klein sein, nicht müssig liegen lassen und schnell wuchern

Digitized by Google

sehen will, dass man gröszere Werke lieferungsweise erscheinen lässt. Aber wenn solche Lieferungen so zu sagen ohne Kopf und Schwanz erscheinen, weder einen geistigen Anfang, noch ein geistiges Ende haben, so erinnern sie uns doch zu sehr an jene Casernen- und Wachtstubenlectüre, die dem Soldaten in jenen unerschöpflichen und nie endenden Volks-Romanen an jedem Löhnungstage die Vollendung eines in der vorigen Lieferung nur halb vollbrachten Mordes bringt und dann wieder zum Schlusse die Pistole und mit ihr den Musketier auf weitere zehn Tage gespannt lässt. Wer wird jetzt das in der 12. Lieferung des vorliegenden Werkes über die Schlacht bei Magenta Gebrachte studiren? Wer es thut, muss im günstigsten Falle nach sechs Monaten, mit dem Erscheinen des Schlusses, dasselbe nochmals lesen! Und den Leser zwingen zu wollen, dieselbe Sache zweimal zu lesen, erscheint uns denn doch nicht ganz geeignet. Wer das jetzt Gebrachte aber jetzt nicht liest, für den ist dasselbe unbedingt unnütz früh erschienen. Wir halten es für unsere Pflicht, im Interesse des Werkes selbst, den Verleger wiederholt auf die sehr fühlbaren Uebelstände aufmerksam zu machen. Wir wüssten übrigens auch kein anderes militair-wissenschaftliches Werk zu nennen, welches in der hier vorliegenden Weise erscheint.

Studien über Truppen-Führung von J. v. Verdy du Vernois, Oberst und Chef des Generalstabes I. Armee-Corps. II. Die Cavallerie-Division im Armee-Verbande. Zweites Heft. (Mit zwei Skizzen.) Berlin 1874. E. S. Mittler u. Sohn.

Mit Freuden begrüszen wir das zweite Heft der Verdy'schen Studien über die Cavallerie-Division im Armee-Verbande. — Ehe wir an eine Besprechung desselben gingen, legten wir uns die Frage vor, wozu denn eigentlich eine solche Besprechung dienen solle. Um die allerorts bekannten Studien des Verfassers dem militairischen Publikum zu empfehlen? Das wäre ein vollständiges Verkennen unserer Stellung und Kräfte, ein ganz unnöthiges Beginnen. Um zur Bequemlichkeit eines oder des anderen Lesers einen kurzen Auszug, mit kritischen Bemerkungen verknüpft, zu bringen? Das wäre einestheils kaum ausführbar, ohne das ganze Buch wiederzugeben, anderestheils aber auch gar nicht angebracht, denn wer aus Büchern dieser Art Nutzen ziehen will, der darf sie nicht im

Digitized by Google

Auszuge lesen, der muss Wort für Wort studiren. So bleibt denn nur ein ganz bescheidener, untergeordneter Grund übrig, der uns zur Besprechung des Werkes geführt hat: Rechenschaft zu geben von dem Eindrucke und den Ansichten, welche das Studium des Buches bei uns hervorgerufen hat.

In klarer, fassbarer Darstellung lässt der Verfasser in dem vorliegenden Hefte seine zusammengestellte Cavallerie-Division am 1. August aus der am verflossenen Tage eingenommenen Aufstellung vorgehen, ein Gefecht gegen Cavallerie durchführen, gegen feindliche Infanterie ein Offensiv-Gefecht führen, zurückgehen, gegen Infanterie ein Defensiv-Gefecht führen, eine Attake gegen diese Waffe ausführen und schliesslich eine neue Vorposten-Aufstellung nehmen.

Wir müssen gestehen, die fingirten Thatsachen sind so meisterhaft der Wirklichkeit nachgebildet, dass man beim Lesen, in dem Glauben wirklich ausgeführte Thaten berichtet zu finden, warm für den einen oder anderen Theil Partei nimmt. So meisterhaft wie dieser darstellende Theil des Werkes aber auch ist, so wird er doch noch wesentlich übertroffen von dem betrachtenden. Hier ist der Verfasser so recht auf dem Boden, auf welchem seine reichbegabte, praktische Natur Früchte sammelt. Ueberall finden wir in den Abschnitten, welche den Betrachtungen der Ereignisse gewidmet sind, die eingehendsten Erörterungen des betreffenden Gegenstandes, überall Anregung, Belehrung, klare, wir möchten sagen, goldene Grundsätze, fast niemals aber bestimmte, stets anwendbare Gesetze festgestellt. Denn — dies liest man auf jedem Blatte der Studien des Verfassers — der Krieg lässt sich auch durch die besten im praktischsten Sinne abgefassten Bücher nicht erlernen, er lässt sich auf diese Weise immer nur studiren. Der Geist bildet sich durch solches Studium, man erlangt eine gewisse Sicherheit des Wissens, die für die niemals gleichen Verhältnisse, welche die Wirklichkeit bringt, den Blick schärfen und das Wollen und Können in erheblicher Weise unterstützen. Solchen köstlichen Beirathes bringt die vorliegende Studie in erheblicher Menge, und von der Ansicht ausgehend, dass man das Gute nicht oft genug vor Augen bringen kann, möchten wir auch hier einigen der trefflichen Bemerkungen des Verfassers näher treten.

Seite 25 finden wir darauf hingewiesen, wie durchaus nothwendig es ist, eine Scheidung zwischen denjenigen Abtheilungen zu machen, welchen die unausgesetzte Fühlung mit dem Feinde

Digitized by Google

obliegt, und den eigentlichen Vorposten-Detachements, die diese Fühlung nur innerhalb einer begrenzten Sphäre zu erhalten vermögen. — Wer an die Wirklichkeit zurückdenkt und namentlich sich Rechenschaft über die Friedens-Uebungen im Feldwachdienst giebt, dem wird bei dieser Gelegenheit gewiss manche Stünde einfallen, denn gerade in dieser Beziehung wird sehr oft vergessen, dass Feldwachen und deren Unterstützungen nur den Zweck haben, als stehende Sicherung einer dahinter ruhenden Truppe zu dienen und dass nur sie von diesem Gesichtspunkte aus den Feind zu beobachten haben. Verlangt man mehr, namentlich eine fortgesetzte Berührung mit dem Feinde, so gehören hierzu besondere, von den Vorposten ganz unabhängige Abtheilungen.

Wie wahr ist es dann, wenn der Verfasser weiterhin sagt: Eine Infanterie-Division kann immerhin mit ihrer Tête ein Gefecht bereits entriren, während ihr Gros noch im Anmarsche ist, denn sie ist in der Lage, ein hinhaltendes Gefecht führen zu können. Bei der Cavallerie ist dies nicht der Fall. Geht der Feind vor, so muss sie sich ihm entgegenwerfen oder zurückgehen. Jedes Cavallerie-Gefecht nimmt aber verhältnissmäszig sehr schnell einen entscheidenden Charakter an, von einem längeren Hinhalten ist dabei nicht die Rede und müssen die Reserven daher zum unmittelbaren Eingreifen bereit stehen, auf ihre Annäherung und ihren Aufmarsch kann nicht mehr gewartet werden. — Uns däucht, dass mit diesen wenigen Worten der Hauptunterschied zwischen einem Infanterie- und einem Cavallerie-Gefechte im Wesentlichen gegeben ist. Der Führer, welcher denselben stets festzuhalten weisz, hat gewiss schon einen groszen Vortheil auf seiner Seite. Gerade dieser schnell entscheidende Charakter ist es aber auch, welcher bei der Cavallerie, wie der Verfasser hervorhebt, schon vor Beginn des Kampfes die Gliederung der ganzen Truppe nach der Tiefe gebieterisch erheischt, oder es entsteht das blinde Hineinjagen zweiter und dritter Treffen in den entbrannten Kampf, wie dies namentlich in neuerer Zeit bei gröszeren Cavallerie-Gefechten vielfach zu Tage getreten ist.

Dreitheilung ist für gröszere Cavallerie-Massen durchaus erforderlich, heiszt es dann Seite 34. Man bedarf einer Abtheilung, die sich zunächst dem Feinde entgegenwirft, einer zweiten, welche im Bedarfsfalle die Front der ersteren verlängert, deren Flanken sichert und die demnächst in das Gefecht eingreifenden Abtheilungen des Gegners bekämpft. Schlieszlich muss der Commandirende eine Reserve in der Hand haben, um allen Wechselfällen des Kampfes

Digitized by Google

seiner Hauptkräfte begegnen zu können und die feindlichen Reserven zu paralysiren. — Die Form des Echelon-Angriffes hat heutigen Tages bei der Infanterie nicht mehr die Bedeutung früherer Zeit. Desto mehr, sagt der Verfasser, müssen wir ihre Bedeutung bei der Cavallerie hervorheben, namentlich in den Fällen, wo man zum Angriffe vorgeht und nicht einmal die vorderste Linie des Gegners vollständig zu übersehen vermag, jedoch ist hierbei zu beachten, dass die einzelnen Staffeln, namentlich die, welche für den eigentlichen Angriff bestimmt sind, nicht zu schwach werden. — Gewiss liegt in jeder Attake für den höheren Cavallerie-Führer, lesen wir Seite 38, eine ungemein grosze Verlockung, sich an ihr zu betheiligen und als ein leuchtendes Beispiel, seinen Reitern voran, in den Feind zu stürmen. Das wird in manchen Fällen statthaft, in den vielen (wir möchten sagen: fast in allen) aber nicht gerechtfertigt sein. Ein derartiges Beispiel trägt wohl mit dazu bei, die Leute in den Feind hineinzuführen, aber nöthig ist es in den allermeisten Fällen nicht. Das besorgen die Regiments-Commandeure und sämmtliche Offiziere eben so gut. Der General aber, der sich hinreiszen lässt, kann, sobald der Zusammenstosz erfolgt, nur noch dieselbe Thätigkeit, wie der in Reih und Glied befindliche Reiter, ausüben — und gerade in diesem Moment wird vielfach der höchste Anspruch an sein Führer-Talent erhoben. Denn jetzt kommt es darauf an, dass er die Bewegungen des Feindes zu erkennen vermag, dass die zweiten und dritten Treffen durch ihn dirigirt werden und dass er in der Melée, in der Verfolgung rechtzeitig das Signal zum Sammeln giebt. Wo der höhere Führer auf diese Punkte nicht zu achten braucht, möge er an der Spitze seiner Truppe die Attake mitreiten. —

Das sind ja Alles längst bekannte, selbstverständliche Sachen, hören wir manchen unserer Leser bei dieser Gelegenheit ausrufen. Gewiss sind sie das und trotzdem sind sie wohl vielfach bis auf den heutigen Tag in den Momenten des Handelns vergessen gewesen. Desshalb nehmen wir, wo und wann wir nur können, die Gelegenheit wahr, dafür zu sorgen, dass durch immerwährendes Vorführen solches Allbekannte in Fleisch und Blut der Betreffenden übergeht.

Vortreffliches giebt uns der Verfasser dann über die Stärke und Formation der einzelnen Treffen, über die Entfernungen derselben von einander. Vor allen tritt aus diesen Betrachtungen die ganz ungemeine Bedeutung des zweiten Treffens hervor; die Stärke, Formation, das Eingreifen desselben dürften fast schwerwiegender

Digitized by Google

sein, als die des ersten Treffens und haben die Betrachtungen des Verfassers bei uns die Ansicht hervorgerufen, dass die in gewissem Sinne nothwendige Unabhängigkeit des zweiten Treffens von dem ersten namentlich durch eine möglichst grosze Distanze zu erzielen ist. Leider gestattet es der Raum nicht, die in dem Buche ein wenig zerstreuten trefflichen Ansichten des Verfassers über diesen Gegenstand hier gesammelt wiederzugeben. Wir empfehlen dieselben ganz besonders dem eingehendsten Studium, möchten an dieser Stelle aber es der Entscheidung Berufener unterbreiten, ob für diesen uns überaus wichtig erscheinenden Gegenstand sich nicht eine geschlossenere methodische Zusammenstellung empfohlen hätte, oder ob es eine gebieterische Nothwendigkeit der applicatorischen Lehrmethode ist, die betreffenden Gegenstände an einer Stelle nicht vollständig erschöpfend, sondern nur in bestimmten, durch die Thatsachen gezogenen Grenzen, zu behandeln, wie dies der Verfasser mehrfach in seinen Studien durchführt.

Wenden wir uns nunmehr dem zu, was in der vorliegenden Studie über das Fuszgefecht der Cavallerie gesagt ist, so stellt Verfasser in Betreff der Defensive Folgendes fest: Den zähen, nachhaltigen Charakter, welchen das Defensiv-Gefecht der Infanterie besitzen muss, wo die vorderste Linie nur im Falle der Noth Unterstützung erhält, wo man sich intacte Reserven so lange als irgend möglich bewahrt, nur schrittweise zurückweicht und jeden Moment versucht, das bereits verloren gegangene Terrain durch Offensiv-Stösze wieder zu erobern: diesen Charakter kann das Defensiv-Gefecht der Cavallerie zu Fusz in den meisten Fällen nicht annehmen. In zwei Hauptfactoren des Gefechtes, im Schieszen und in der Terrainbenutzung, wird die Cavallerie der Infanterie stets nachstehen. Ein hin- und herwogendes Orts-Gefecht zu liefern, ist nicht Sache der Cavallerie. Wenn wir den Werth ihres Fusz-Gefechtes noch so hoch anschlagen, damit wird sie schwerlich reussiren. Ihre Vertheidigung von örtlichen Gegenständen beruht auf Festhaltung der ersten Linie und dies dadurch, dass sie so viel Gewehre, als irgend verfügbar, in derselben zur Geltung bringt. Nur dann wird sie durch die Masse der Geschosse und durch die der Defensive überhaupt innewohnende Kraft in der Lage sein, der besser schieszenden und in der Führung derartiger Gefechte gewandteren Infanterie die Spitze zu bieten. — Wo möglich noch zutreffender heiszt es an einer anderen Stelle des Buches alsdann über das Offensiv-Gefecht der Cavallerie zu Fusz: Der directe Angriff gegen

Digitized by Google

hinreichend besetzte Oertlichkeiten erfordert heutigen Tages eine so gründliche Einübung von Führern und Mannschaft, dass die Cavallerie bei ihrem anderweitigen Dienste hierfür gar nicht die erforderliche Zeit verwenden kann, überdies wächst das Verständniss hierfür nur mit der Zeit, welche auf die Einübung zugebracht wird; gute Instructionen können die Ausbildung schneller vorwärts bringen, aber sie ersetzen die Uebung keineswegs. Die Bewaffnung mit der guten Schusswaffe erhöht die Selbstständigkeit der Cavallerie um ein sehr Bedeutendes, deshalb kann man sie noch keineswegs zu allen den Aufgaben verwenden, deren Lösung der Infanterie zufällt. Dies ist ebensowenig der Fall, wie der, dass eine auf Pferde gesetzte Infanterie-Compagnie nun alle Dienste der Cavallerie zu leisten vermag. Keineswegs wollen wir hiermit aber über die Offensive der Cavallerie zu Fusz den Stab brechen. Wir wollen dieselbe nur vorzugsweise auf den Weg weisen, von welchem wir uns mehr versprechen, als vom directen Angriffe, nämlich auf die Umgehung. — Verfasser weist dann nach, welche grosze Beweglichkeit die Cavallerie zu diesem Zwecke besitzt. In vollständiger Uebereinstimmung mit dem hier Gesagten möchten wir hier noch bemerken, dass nach unserer unmaaszgeblichen Ansicht der directe Angriff gegen eine besetzte Oertlichkeit selbst für die Infanterie heut zu Tage so schwierig ist, dass wir einen solchen ohne Unterstützung von Artillerie kaum für ausführbar halten, dass vielmehr, wo Zeit und Raum es nur irgendwie gestatten, auch die Infanterie in der Offensive sich auf die Umgehung angewiesen sehen wird.

Mögen diese über das Fuszgefecht der Cavallerie wiedergegebenen Stellen beweisen, wie sehr der Verfasser auch auf diesem Gebiete Herr der Sache ist und wie richtig er allgemein gültige Grundsätze begrenzt. Infanterist und Cavallerist werden aus dem Gesagten gewiss manche Nutzanwendung ziehen. Auch die dritte Waffe, die Artillerie, findet dann in der vorliegenden Studie ihren Werth, ihre Bedeutung wird richtig anerkannt und geschätzt; an verschiedenen Stellen giebt der Verfasser seine Ansichten über die Verwendung und das Auftreten der den Cavallerie-Divisionen zugetheilten reitenden Artillerie ab. Mehrfach die Wichtigkeit dieser Waffe hervorhebend und die Schwierigkeit des Munitionsersatzes in Erwägung gebend, wird dann gesagt: Entgegen dem im Infanterie-Gefechte gültigen Grundsatze, nach welchem bei demselben eine Particular-Bedeckung der Batterien nicht erforderlich ist, hat die Darstellung bei dem vorliegenden Gefechte auf die unter Umständen hervortretende Noth-

Digitized by Google

wendigkeit einer derartigen Bedeckung bei Cavallerie-Kämpfen hinzuweisen gesucht. Das ganze Gefechtsfeld kann von feindlichen Cavallerie-Trupps durchschwärmt werden und wenn nicht besondere Abtheilungen alsdann zum Schutze der reitenden Artillerie ausgesondert sind, wird diese bei dem eigenthümlichen Charakter des Cavallerie-Gefechts häufig keine sie sichernde Abtheilung in der Nähe sehen — d. h. also mit andern Worten, leicht die Beute solcher umherschwärmenden Trupps oder doch wenigstens durch solche momentan gefechtsunfähig gemacht werden. — Auf einen Punkt der Artillerie-Verwendung in dem vorliegenden Beispiele möchten wir hier schlieszlich noch mit einigen Worten zurückkommen: Der Commandeur der Cavallerie-Division hat es den Umständen gemäsz für nothwendig erachtet, sich vor den vorgehenden Massen der feindlichen Infanterie zurückzuziehen, ordnet aber mit Rücksicht auf das der Vertheidigung sehr günstige Terrain eine Annahme des Gefechtes in dem Abschnitte Gras-Wald-Reimerswiller an.

Während die Cavallerie mit abgesessenen Mannschaften die geeigneten Punkte besetzt, wird die zweite reitende Batterie von dem Commandeur der schweren Cavallerie-Brigade vorbeordert und nimmt noch vorwärts der von der Cavallerie besetzten Oertlichkeiten, Sourbourg auf 1200 Schritt vor sich habend, in vollständig freiem Terrain eine Aufstellung, aus welcher sie den letztgenannten Ort, sobald dieser von der Infanterie des Gegners besetzt wird, beschieszt; „vom Infanterie-Feuer mit zunehmender Heftigkeit überschüttet", bleibt sie doch in dieser Stellung, und geht selbst noch nicht zurück, als zwei Batterien auf 2500 Schritt, wenn auch in ungünstiger Stellung, dagegen auffahren. Erst als ein allgemeines Zurückgehen stattfindet, nimmt die Batterie weiter rückwärts Stellung. Sie verliert in diesem Kampfe wunderbarer Weise nur einen Mann und drei Pferde. — Uns scheint diese Verwendung der einzigen Batterie, welche dem Divisions-Commandeur augenblicklich zur Verfügung stand, nicht recht angemessen zu sein. Leider spricht sich der Verfasser nicht näher darüber aus, ob die vorliegenden Umstände es rechtfertigten, dass man, ohne dass ein kritischer Gefechtsmoment vorliegt, die einzigste Batterie, über die man verfügt, dauernd einem Ueberschüttetwerden durch Infanterie-Feuer aussetzen darf, oder ob ein solches Verfahren nur in höchst gefährlichen, verzweifelten Gefechtssituationen gestattet ist, ob überhaupt zum Sehen, ob und in wie weit der Gegner energisch folgt, sofort die Artillerie in die vorderste Linie zu beordern und in Thätigkeit zu bringen ist? —

Digitized by Google

Somit hätten wir uns bemüht, Rechenschaft von dem Eindrucke zu geben, den sowohl im Allgemeinen wie in einzelnen Punkten die vortreffliche vorliegende Studie auf uns gemacht hat. Unsere Auslassungen berühren keineswegs sämmtliche Punkte des Buches, es sind nur einzelne Schlaglichter, welche wir zu dem angeführten Zwecke herausgegriffen haben. Uebrigens ist die Studie, ebensowenig wie unsere Besprechung, in der Behandlung der einzelnen Gegenstände vollständig abgeschlossen und erschöpft, im Gegentheile, und das rechnen wir ihr zum hohen Verdienste an, sie wirkt anregend, wie selten eine Schrift solcher Art. Enthält sie auch mehr Lehrreiches über die bezüglichen Gegenstände, wie die taktischen Lehrbücher selbst, so wird ihr voller Nutzen doch erst dann zur durchschlagenden Wirkung gelangen, wenn sie geistig aufgefasst die Grundlage zu weiterem Nachdenken, der Grundstein zum praktischen Handeln ist.

Nachträgliche Bemerkung zum Band XII.

Seite 241. Anmerk. Zeile 1 lese man „einen Augenblick zum Handgemenge" anstatt „mehrfach zum Handgemenge".

Seite 245. Anmerk. Zeile 3 lese man „kam ein Act von Handgemenge vor" anstatt „kam es zu einem kurzen Handgemenge".

Verantwortlich redigirt von Major **v. Marées**, Berlin, Derfflinger Str. 1.
Verlag von **F. Schneider & Co.** (Goldschmidt & Wilhelmi), Berlin, Unt. d. Linden 21.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

VII.

Studien in Bezug auf die Cavallerie.

Von **Friedrich von Bernhardi,** Secondelieutenant im Rheinischen Dragoner-Regiment Nr. 5.

(Fortsetzung.)

Der natürlichen Entwickelung der Verhältnisse uns anschließend, richten wir zunächst unsere Aufmerksamkeit auf die

Thätigkeit der Reiterei vor der Schlacht.

Der Krieg ist erklärt. — Beide den Krieg führende Theile, in der gespanntesten Mobilmachungsarbeit begriffen, beobachten einander zunächst noch von ferne. Jeder fürchtet, von dem andern überraschend angegriffen zu werden auf einem der vielen verwundbaren Punkte des weiten Kriegstheaters.

Jedem fällt nun zuerst die Aufgabe zu, sich gegen eine solche Möglichkeit zu sichern; dem unternehmenden Feldherrn wird es aber zugleich darauf ankommen, selber zu solchem Angriffe überzugehen, sobald die Vorbereitungen, die eigentliche Mobilmachung und der strategische Aufmarsch vollendet sind.

Um diesen Doppelzweck, also einerseits Sicherung des eigenen Handelns, andererseits Vorbereitung des eigenen Angriffs, zu erreichen, steht beiden Heeren zunächst nur ein Mittel zu Gebote: möglichst vollständige Verschleierung der eigenen Thätigkeit, und damit verbundene möglichst genaue Beobachtung des Gegners.

Einerseits wird durch Verschleierung ein feindlicher Angriff überhaupt erschwert und werden durch frühzeitiges Auskundschaften einer beabsichtigten feindlichen Offensive die eigenen Truppen in den Stand gesetzt, sich gegen dieselbe zu sammeln und ihr entgegenzutreten, andererseits wird die Aufklärung, indem sie Nachrichten vom Zustande und vom Handeln des Gegners erlangt, die

Digitized by Google

eigene Oberführung in die Lage bringen, mit ihrer Offensive wirklich den Kern der feindlichen Macht an einer verwundbaren Stelle zu treffen. Je mehr die Offensive in der Absicht des einen Führers liegt, desto mehr wird dieser positive Zweck, gegen den ersteren, den negativen, in den Vordergrund treten, desto mehr wird es darauf ankommen, von Hause aus energisch handelnd aufzutreten.

Dass Beobachtung und Aufklärung, ebenso wie Verschleierung, nur durch Raumgewinn über den Gegner möglich sind, dass daher der Cavallerie und ihr allein die fragliche Aufgabe zufällt, das hat der Herr Major von Scherff in seinen geistreichen Studien schon überzeugend nachgewiesen. Es liegt daher wohl auf der Hand, dass bei der Wichtigkeit, welche dem Erlangen von baldigen Nachrichten über den Feind für das eigene Disponiren zugeschrieben werden muss, es erste Aufgabe jedes Kriegführenden sein muss, seine Cavallerie so bald als möglich und so weit als möglich vorzuschieben. Die Grenze, bis zu welcher dieses Vorschieben zunächst ungehindert erfolgen kann, ist dadurch gegeben, dass man Fühlung mit dem Feinde gewinnt.

Von dem Zeitpunkte an, wo dies stattfindet, tritt die Frage an die Reiterei heran, wie sie nun ferner zu verfahren habe, um ihre Aufgabe möglichst vollständig zu lösen; um also, ohne einen Einblick in das Getriebe der eigenen Heeresmaschine zu gestatten, sich über die Verhältnisse beim Gegner möglichst genau zu unterrichten.

Vergegenwärtigen wir uns ein Bild dieses Verfahrens, wie es der Herr Major von Scherff in seinen Studien entwirft, so sehen wir die Cavallerie in breiter Front auf den Haupt-Operationslinien, die beiden Gegnern wohl meist gemeinschaftlich sein werden, vorgehen; zuvörderst eine Linie kleiner Offizierspatrouillen, jede etwa einen Zug stark, mit ihren Fühlhörnern und kleineren Soutiens dahinter — dann zur unmittelbaren Unterstützung dieser ersten Linie eine zweite: stärkere Soutiens, Regimenter. Diesen folgen in dritter Linie Brigade-Massen zur nachhaltigen Unterstützung der Vortruppen.

Die Stärke-Verhältnisse, die der Verfasser der „Studien" für nothwendig erachtet, und die wir wohl als bekannt voraussetzen dürfen, fallen hierbei für's Erste wenig ins Gewicht. Die Art und Weise aber, wie die so gegliederte Masse ihre Aufgabe erfüllen soll, müssen wir genauer feststellen.

Dem ganzen Systeme liegt die Idee zu Grunde, in der Front den Gegner abzuwehren, einen etwaigen Durchbruch zu verhindern;

Digitized by Google

Nachrichten vom Feinde aber, durch Ueberflügelung der feindlichen Beobachtungstruppen, vermittelst der überlegenen Schnelligkeit kleiner Patrouillen, die nur sehen und melden sollen, zu erhalten.

Der Kampf spielt nur als Gegenwehr oder als letztes Auskunftsmittel eine Rolle, wenn Ueberflügelung absolut unmöglich ist.

Die grosze Masse der Reiterei verfolgt also nur einen rein negativen Zweck — während der positive, also der Hauptzweck, nur durch einen sehr geringen Theil des Ganzen angestrebt wird.

Es fragt sich nun zweierlei:

Sind die Nachrichten, die man auf diese Weise vom Feinde erlangen kann, ausreichend, oder giebt es eine Möglichkeit, dieselben genauer und vollständiger zu erhalten?

Kann man die Masse der Reiterei nicht ausgiebiger verwenden, als zu bloszer negativer Abwehr?

Steht man nur einigermaaszen thätigen Beobachtungstruppen gegenüber — und es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, dass dies in Zukunft stets der Fall sein wird —, so wird es schon eines bedeutenden Kraftaufwandes von Mann und Pferd bedürfen, um auf deren Flügel oder durch deren Flügel-Patrouillen hindurch in die Flanke der feindlichen Hauptmacht zu gelangen: dann liegt die Gefahr, nicht durchzukommen oder abgeschnitten zu werden, doch stets sehr nahe. Mit voller Sicherheit wird man daher nie darauf rechnen können, dass die Patrouillen einen Ort, von dem aus sie sehen können, wirklich erreichen, ebenso wenig darauf, dass sie überhaupt oder so rechtzeitig zurückkehren, dass ihre Meldungen noch von Werth sind. Diese Meldungen werden bei den jedenfalls nothwendigen weiten Umwegen meist nur spät eintreffen, und ist auszerdem mit vieler Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass es dem Feinde, wenn er dasselbe Verfahren einhält, gelingt, gerade so viel über die diesseitigen Verhältnisse zu erfahren, als die diesseitige Reiterei von den seinigen auskundschaftet; denn auf gröszere Ausdauer und Schnelligkeit des eigenen Materials von Hause aus bestimmt zu rechnen, also auf eine blos materielle Ueberlegenheit, erscheint ein wenig gewagt.

Endlich kann es doch unmöglich in der Absicht der Patrouillen beider Parteien liegen, sich gegenseitig zu vermeiden — und das müssten sie thun, um ungesehen durchzukommen —, damit wäre dem Zwecke der Verschleierung gerade zuwider gehandelt; die beiderseitigen Beobachtungspatrouillen müssen und werden sich vielmehr stets gegenseitig anziehen, — es werden sich eine Anzahl kleiner

Digitized by Google

Patrouillengefechte und Scharmützel entwickeln, und schliesslich wird auch für die Aufklärung der im Vortheile bleiben, der die meisten Theilerfolge aufzuweisen haben wird. —

Nimmt man aber auch an, dass es vermöge überlegener Schnelligkeit dennoch gelingt, die feindliche Hauptmacht zu Gesicht zu bekommen, ohne sich selbst eine Blösze zu geben, so wird sich doch als Resultat, selbst günstigsten Falls, nur eine Reihe getrennter Meldungen ergeben, welche berichten, in welchem Zustande die feindliche Macht sich zu gewissen Tageszeiten befunden habe. Zusammenhängende Beobachtungen, nicht nur in Bezug auf Thun und Lassen der feindlichen Vortruppen, sondern auch der dahinterstehenden Hauptstreitkräfte, zu machen, wird unter den angegebenen Verhältnissen gewiss unmöglich sein; denn dazu ist es nöthig sich beständig in der unmittelbaren Nähe dieser Streitkräfte selbst zu befinden, dieselben immerwährend mit Patrouillen zu umschwärmen — und so nicht nur des Feindes Zustand in einem oder verschiedenen Zeitpunkten zu erkennen, sondern seine Handlungen zu überwachen.

Dass dies um die Flügel des Feindes herum auf die Dauer unmöglich ist, liegt auf der Hand; und doch ist dies es gerade, worauf es ankommt. Denn in ganz anderem Maasze, als auf Grund einer Anzahl jener vereinzelten und unzusammenhängenden Meldungen, wie man sie um die Flügel der Vortruppen herum nur zu erlangen im Stande ist, wird man aus einer Reihe bestimmter, in ihrer Entwickelung beobachteter Handlungen des Feindes auf dessen Absichten und muthmaaszliche Operationen schlieszen können, und welch' gesteigerter Werth der Kenntniss dieser in Zukunft beizumessen sein wird, das haben wir weiter oben bereits anzudeuten versucht.

Sich in der Nähe der feindlichen Haupttruppenmasse einzunisten und zu behaupten, ist also die Anforderung, die wir an unsere aufklärende Cavallerie stellen müssen; und dieses Resultat zu erlangen, liegt durchaus nicht im Bereiche der Unmöglichkeit. Nur führt der Weg dazu über ein Gefechtsfeld.

Denn so lange die feindliche Cavallerie nicht in ihrer Thätigkeit gehindert ist, wird sie natürlich Alles daran setzen, eine solche Beobachtung unmöglich zu machen.

Diese feindliche Reiterei aus dem Felde zu schlagen, ist also die nothwendige Vorbedingung jeder sachgemäszen Aufklärung.

Doch noch eine andere Erwägung tritt hinzu und kann be-

Digitized by Google

anspruchen das Verfahren der Aufklärungs-Reiterei in demselben Sinne zu beeinflussen.

Die Cavallerie hat ja nicht nur insofern Werth, als sie zu verschleiern und Nachrichten zu verschaffen vermag, von einem Feinde, den dann die anderen Waffen im Kampfe schlagen sollen; sie selbst repräsentirt einen Kraft-Factor für den späteren blutigen Entscheidungsmoment, für die Schlacht; und so hat die Besiegung oder Schwächung der feindlichen Reiterei schon vor der Schlacht an und für sich eine grosze Bedeutung. Denn muss die gegnerische Cavallerie erst am Tage der Schlacht selbst geschlagen werden, dann wird die eigene häufig nicht mehr in die Lage kommen, auch noch auf den, die Entscheidung bergenden und tragenden Theil des feindlichen Heeres, auf dessen Infanterie oder Artillerie zur Wirkung zu gelangen — und das ist doch ebenso gut ihr Zweck, wie es der der Artillerie sein muss, sobald als möglich die feindlichen Infanterie- und Cavallerie-Colonnen zu beschieszen. Wenn es aber der Artillerie möglich ist, diesen ihren Zweck zu erreichen, ohne sich vorher auf einen Zweikampf mit der feindlichen eingelassen zu haben, einfach die Thätigkeit der Letzteren in entscheidenden Momenten gänzlich zu ignoriren — so kann sich die Cavallerie dem Duell mit der feindlichen, sobald diese auf dem Schlachtfelde erscheint, niemals entziehen, ohne überhaupt auf jegliche Wirkung zu verzichten — das liegt in der Natur der Sache; und so möchte auch diese Betrachtung den Vortheil noch erhöht erscheinen lassen, den ein Sieg über die gegnerische Reiterei schon vor der Schlacht unter allen Umständen einschlieszt. Als Beispiel wollen wir hier nur die Schlacht bei Mars la Tour anführen.

Hier versäumte es die Preuszische Cavallerie, die Französische vor der Schlacht anzugreifen und zu schlagen, obgleich ihr die Gelegenheit dazu nicht nur am 15. August, sondern auch noch, und zwar unter ganz besonders günstigen Umständen, am 16. August, früh geboten war*). Dies hatte dann zur Folge, dass es einerseits in der Schlacht selbst der noch vollständig intakten Französischen Cavallerie möglich war, der Brigade Bredow ihre glänzenden Erfolge wieder gänzlich zu entreiszen — wozu sie wohl kaum im Stande gewesen, wenn sie denselben Morgen, einige Stunden vorher, im Bivouak energisch überfallen und zersprengt worden wäre, — und dass es andererseits auf dem linken Flügel der

*) Wir verweisen hier, wie für das Folgende, auf die Schrift des Herrn Major Kähler: „Die Reiterei in der Schlacht bei Vionville und Mars la Tour".

Digitized by Google

Preuszischen Cavallerie nicht gelang der Französischen dermaaszen Herr zu werden, dass sie noch auf die Französische Infanterie hätte wirken können. Und welches Resultat hätte es nicht ergeben können, wenn sechs bis acht Cavallerie-Regimenter das vordringende 4. Französische Corps in Flanke und Rücken angegriffen hätten, gegen dessen Front schon die Garde-Dragoner einen immerhin bedeutenden Erfolg zu erringen vermochten.

Führt uns also auch diese Betrachtung zu dem Resultate, dass der Kampf mit der feindlichen Reiterei vom ersten Augenblicke des Krieges an der eigenen grosze Vortheile verschaffen kann, so wird sich andererseits dieser Kampf überhaupt als ein ganz unvermeidlicher herausstellen, und zwar nicht nur für die vordersten Patrouillen, wie wir dies bereits erwähnten, sondern ebenso für die gesammten Massen. „Um die Bewegungen unserer Colonnen zu verschleiern und die des Gegners unausgesetzt überwachen zu können, werden unsere Cavallerie-Divisionen alsdann (nämlich sobald auch der Gegner seine Reiterei den Armeen vorausgehen lässt) zunächst sich mit den feindlichen im Kampfe messen müssen," sagt der Verfasser, der „Aphorismen bei Gelegenheit militairischer Studien"; und obgleich im vergangenen Feldzuge der Fall eingetreten ist, dass Cavalleriemassen, die sich gegenüberstanden, wirklich sich beide defensiv verhielten und der Kampf vermieden wurde, so glauben wir doch kaum nöthig zu haben, für diese Behauptung noch einen weiteren Beweis beizubringen.

Denn mag die Reiterei des einen Theils sich auch noch so sehr ausweichend und „demonstrativ" verhalten, sie wird doch endlich, will sie die Verschleierung durch ihr fortgesetztes Zurückgehen und Ausbiegen nicht compromittiren, dem mit der nöthigen Macht und Energie geführten Angriffe entgegentreten müssen — und wenn endlich auch keiner der beiden Gegner zu einer energischen Offensive schreitet, so werden sich doch aus der Unterstützung der handgemein gewordenen Spitzen, aus partiellen Vorstöszen einzelner Theile, aus dem Wunsche diesen oder jenen wichtigen Punkt zu besetzen, und was solcher Ursachen noch mehr sind, immer Gefechte ergeben, in denen endlich die Massen eingreifen müssen, um die Verschleierung nicht in Frage stellen zu lassen.

Wir können daher, indem wir den Schluss aus dem Gesagten ziehen, getrost die Behauptung aufstellen, dass die Cavallerie keine der ihr zufallenden Aufgaben, nicht nur nicht die positive, sondern nicht einmal die negative ge-

Digitized by Google

nügend wird lösen können, **ohne vorher** die gegnerische Reiterei **bekämpft zu haben.**

Dies zugegeben wird Jeder ein System verwerfen müssen, das den Kampf nur in defensiver oder demonstrativer Absicht für berechtigt erklärt, das eine geplante und auch dann nur partielle Offensive nur als letztes Auskunftsmittel betrachtet wissen will.

Denn wer den Kampf bei der Aufklärungsthätigkeit einmal als unvermeidlich, den Sieg in demselben als nothwendig anerkannt hat, der wird nicht umhin können zuzugestehen, dass man versuchen muss, sich für diesen Kampf alle möglichen Vortheile zu sichern. Dass dies für das Gefecht selbst, für den taktischen Zusammenstosz bei der Cavallerie nur durch eine kühne und energische Offensive möglich ist, das hat schon Friedrich der Grosze anerkannt, wenn er seiner Reiterei die Weisung ertheilt stets zuerst zu attackiren, nie den Angriff des Gegners abzuwarten. Aber auch im Allgemeineren, für Gestaltung der ganzen strategischen und taktischen Situation, liegt im Angriffe, dem die Wahl des Ortes und der Zeit überlassen ist, dem alle Vortheile zufallen, welche Ueberraschung und überlegene Concentration bieten können, ein bedeutendes rein materielles Uebergewicht; und dann sind es hier doch nicht blos materielle Factoren, auf deren Ueberlegenheit man rechnet, sondern mit Recht darf man hoffen, durch überlegene Klarheit der Disposition und überlegene Energie der Ausführung, welch' Letztere dem Angreifenden, als dem sich stärker Fühlenden, in den meisten Fällen von selbst innewohnt, das Glück zu fesseln. Auch abgesehen aber von alle dem, dürfte es doch gewiss eine von Niemanden vertretene Ansicht sein, dass man ein Schwert deshalb überhaupt nicht benutzen dürfe, weil es möglicher Weise springt, um ein Gleichniss anzuwenden, welches der mehrerwähnte Verfasser der „Studien" ebenso treffend wie bezeichnend gewählt hat, und der mögliche Einwurf, dass man im Kampfe ebenso wenig im Voraus auf den Sieg rechnen könne, wie beim Patrouilliren auf den Vortheil, der einem durch überlegene Schnelligkeit zufällt, dürfte daher wohl als ein unberechtigter zurückgewiesen werden können. Wenn also der Angriff die meisten günstigen Chancen für den, einem ebenbürtigen Gegner gegenüber, als unvermeidlich erkannten Kampf bietet, und man dem zufolge mit der Aufklärungs-Cavallerie angriffsweise vorgeht, so wird sich vor der Front der Armeen eine Reihe von Reiterkämpfen ergeben.

In die Kategorie des „unnöthigen Bataillirens", um einen Aus-

Digitized by Google

druck des groszen Friedrich anzuwenden, können diese wohl kaum zu rechnen sein.

Dieser Classe können füglich nur diejenigen Gefechte zugeschrieben werden, die sich aus der Rauf- und Kampflust der einzelnen Führer ergeben, und durch solche ist allerdings Nichts zu erreichen. Etwas Anderes ist es aber, wenn man den Gegner nach einem von der oberen Führung entworfenen Plan angreift, und bei der Ausführung desselben sämmtliche Führer sich dessen bewusst sind, was man mit dem Angriffe bezweckt: nämlich die feindlichen Beobachtungs- und Verschleierungstruppen hinter ihre Hauptmacht zurück zu werfen, das Gelände zwischen beiden Heeren zu behaupten, und sich dadurch die Möglichkeit zu erkämpfen, wirklich erfolgreich zu sehen, d. h. nicht nur des Feindes Aufklärungstruppen, sondern dessen Hauptmacht ständig zu beobachten; was so lange unmöglich ist, so lange die feindliche Reiterei noch als Schleier vor dieser letzteren steht.

Das vorherige Planen des Kampfes also und das Bewusstsein dessen, was man durch denselben erreichen will, geben das Kriterium für dessen taktischen Werth, und dieser geplante Kampf, mit der Absicht das Sehen zu ermöglichen, ist, wie wir nachzuweisen versucht haben, das hauptsächlichste Mittel, genügend aufzuklären. Dies schlieszt natürlich nicht aus, dass man da, wo die Verschleierung des Feindes lückenhaft ist, durch List und Schlauheit zum Ziele zu gelangen sucht.

Nur darf man nie vergessen, dass das eben nur dann möglich sein wird, wenn der Gegner Fehler macht — und auf solche kann man im concreten Falle nur rechnen, wenn man den speciellen Charakter des Feindes erkannt hat; bei einer theoretischen Erörterung der Verfahrungsweise aber gewiss nicht.

Mit vollem Rechte glauben wir daher die Forderung aufstellen zu müssen: Kein defensives, ein offensives Aufklärungssystem ist das, was Noth thut; und zwar ohne Rücksicht darauf, ob der Krieg im Allgemeinen in offensiver oder defensiver Weise geführt werden soll — ob die Armeen zum Angriffe vorrücken oder sich zur Vertheidigung concentriren.

Offensiv wird die Aufklärungs-Cavallerie in Zukunft unbedingt verfahren müssen, und es fragt sich nun noch, wie sie dabei im Allgemeinen wird zu disponiren haben, welchen Grundsätzen sie nachzustreben bemüht sein muss.

Zunächst muss ein zweckloses Kämpfen selbstverständlich ausgeschlossen bleiben; denn wenn auch die Besiegung der feind-

Digitized by Google

lichen Reiterei an sich, wie oben erörtert, ein Vortheil ist, so ist in dem fraglichen Stadium des Krieges das Sehen doch unbedingt von ganz überwiegender Bedeutung; und ein System, welches jeden Unterführer, jeden Patrouillenführer anwiese, überall den Feind zu suchen, um demselben gröszere oder kleinere Verluste beizubringen, wäre gewiss das Verwerflichste.

Dann wird der beabsichtigten Offensive hier, wie überhaupt immer, eine allgemeine Recognoscirung der feindlichen Aufklärungslinie vorausgehen müssen, auf deren Ergebnisse der Angriffsplan zu basiren sein wird.

Es wird darauf ankommen diese, niemals gewaltsame, Erkundung möglichst frühzeitig ins Werk zu setzen, und dürfte es sich daher empfehlen, in dem Moment, wo die Fühlung mit dem Feinde gewonnen ist, durch weites Aussenden zahlreicher Patrouillen sich vornehmlich über die Frontausdehnung, womöglich auch über die Stärkeverhältnisse des Gegners an den einzelnen Punkten Sicherheit zu verschaffen und das Terrain zu erkunden.

Was aber den Angriff selbst anbetrifft, so wird ein offensives Vordrängen auf der ganzen Berührungslinie mit dem Feinde offenbar den gewünschten Erfolg nicht ergeben. Es wird dabei besten Falls ein Ausringen der gegenseitigen Kräfte herauskommen, ähnlich wie das beim Entscheidungskampfe in der Treffenschlacht der Fall ist.

Dabei würden doch schlieszlich nur die materiellen Factoren oder gar der Zufall entscheidend sein.

Es wird also hier ebenso wie in der Schlacht darauf ankommen, auf dem einen Theile der Beobachtungslinie defensiv sichernd zu verfahren und hier alle Vortheile, die sich durch Schleich- und Umgehungspatrouillen, also durch Schnelligkeit und Findigkeit erreichen lassen, möglichst auszunutzen; den Angriff aber auf gewisse Punkte zu concentriren, und auf diesen mit solcher Schnelligkeit, Macht und Energie aufzutreten, dass es gelingt die Vortheile, welche Offensive und Initiative bieten, einem überraschten, nicht gehörig vorbereiteten und verhältnissmäszig sehr ausgedehnt stehenden Gegner gegenüber auszunutzen, um dann, wenn derselbe endlich auch seine Hauptkräfte an dem bedrohten Punkte gesammelt hat, das Uebergewicht der bereits errungenen Erfolge und des daraus resultirenden Kraft- und Sieges-Bewusstseins in die Wagschale des Kampfes werfen zu können.

Man werfe nicht ein, dass man gegen die lange Linie der verschleiernden feindlichen Reiterei leicht Luftstösze führen könne.

Einmal wird die allgemeine Vertheilung der Communicationen

Digitized by Google

und groszen Waffenplätze auf dem voraussichtlichen Kriegstheater, sowie die vorhergegangene Recognoscirung genügende Anhaltspunkte für die Muthmaaszung des Aufenthaltsortes der feindlichen Massen geben, um darauf hin ein Vorgehen ins Leere vermeiden zu können. Dann liegt in einer energisch mit entsprechender Massenentwickelung geführten Offensive eine derartige Anziehungskraft, dass sie dem Gegner unbedingt das Gesetz vorschreibt und ihn zwingt ihr entgegen zu treten. Endlich bleibt es dem Angriffe ja unbenommen noch beim Vorgehen, den durch die weit und verwegen vorschweifenden Patrouillen genauer und richtiger bekannt gewordenen Verhältnissen gemäsz, seine Richtung zu ändern.

Man werfe ferner nicht ein, dass der Feind ja nur einige wenige Infanterie zu verwenden brauche, um das ganze Gelingen eines solchen Angriffs zu vereiteln.

Auch dieser Einwurf dürfte illusorisch sein. Denn erstens wird im Allgemeinen auch die feindliche Reiterei im Raumgewinne einen Vortheil gesucht haben, wird also wohl nicht Infanterie so nahe hinter sich zur Disposition haben, um dieselbe für die kurzen Entscheidungsmomente des Reiterkampfes noch verwerthen zu können; zweitens ist es der Cavallerie vermöge ihrer groszen Unabhängigkeit vom Raume bei nicht allzu ungünstigem Terrain, Defileen u. s. w. leicht möglich Infanterie-Abtheilungen vollkommen zu ignoriren und einfach zu umgehen — wo dann die feindliche Reiterei ihr folgen muss, wenn sie die Verschleierung nicht aufgeben will. — Zieht endlich die Letztere es vor, auf selbstständiges Handeln verzichtend, sich ohne Unterstützung durch Infanterie auf keinen Kampf einzulassen, dann kann man im Allgemeinen so nahe an den Feind herangehen, dass der Aufklärungszweck nunmehr auch ohne Gefecht erreicht ist, und es jetzt wohl thunlich erscheint, wenigstens alle gröszeren Bewegungen des Gegners entweder unmittelbar von der innehabenden Stellung aus, oder, bei nunmehr bedeutend verringerten Distancen und brachgelegter selbstständiger Thätigkeit der gegnerischen Reiterei, durch Schleich- und Umgehungs-Patrouillen, welche nur sehen sollen, ausreichend, d. h. immerwährend und zusammenhängend zu beobachten; wie auch überhaupt die Patrouillen-Thätigkeit nicht nur während des Vorgehens und des Gefechtes eine unausgesetzte sein muss, sondern auch nach gelungenem Zurückdrängen des Gegners die faktische Beobachtung eben nur wieder durch Patrouillen möglich ist.

Die Anwendbarkeit eines solchen Offensiv-Verfahrens scheint somit wohl auszer Frage zu stehen.

Digitized by Google

Es wird nun noch auf die praktische Wahl der Punkte ankommen, gegen die man den Angriff zu führen haben wird, der Richtung, die man dem Aufklärungs-Vorstosze anweisen will. Dabei wird man nicht nur das Terrain in Bezug darauf zu berücksichtigen haben, inwieweit es gangbar und übersichtlich ist, und die Beobachtung begünstigt; man wird sich auch den feindlichen Truppenkörpern, auf deren Beobachtung es nach Ueberwindung der feindlichen Verschleierungskräfte ankommt, also der feindlichen Hauptmacht von einer Seite nähern müssen, wo dieselben einerseits eine möglichst geringe Widerstandsfähigkeit besitzen, andererseits einen möglichst ausgedehnten Einblick in das innere Getriebe der feindlichen Heeresmaschine gestatten. Den Angriff so zu richten, dass er diesen Anforderungen entspricht, ist die allerdings schwierige Aufgabe.

Das Terrain freilich, wenn es sich auch classificiren lässt, spottet jeder darauf zu gründenden Theorie, selbst der allgemeinsten; was aber den andern Punkt anbetrifft, so liegt auf der Hand, dass die in beiden angeführten Hinsichten verwundbarsten Punkte des feindlichen Heeres im Allgemeinen dessen F l a n k e n sein werden.

Greift man die feindliche Beobachtungs-Reiterei im Centrum ihrer Ausbreitung an, so wird man hinter derselben meist auf eine wohlorganisirte Infanterie-Sicherungslinie stoszen und als Resultat der Aufklärung werden sich wohl allgemeine Nachrichten über Ausdehnung, Stärke und Aufstellung des Gegners ergeben, niemals aber, oder nur in d e n seltenen Fällen, wo das Terrain eine bedeutende Fernsicht ermöglicht, Beobachtungen, welche Anhaltspunkte für die Beurtheilung der feindlichen Absichten darbieten. Auch ist ein gegen dieses C e n t r u m geführter Stosz stets der Umfassung ausgesetzt. Ein gegen den F l ü g e l der Beobachtungslinie gerichteter Angriff dagegen hat dies nicht zu befürchten, umfasst sogar in vielen Fällen selbst — und hat sich einmal eine gröszere Reitermasse nach Ueberwindung der gegnerischen Verschleierungstruppen in der F l a n k e des stehenden oder marschirenden gegnerischen Hauptheeres eingenistet, stark genug sich in dessen unmittelbarer Nähe behaupten zu können — wozu sie nunmehr wohl im Stande ist, da sie vermöge ihrer Beweglichkeit, wir möchten sagen Flüssigkeit, durch Infanterie resp. Artillerie nicht dauernd zu delogiren ist und die feindliche Reiterei, in einer Reihe von Kämpfen überwunden, nicht mehr in Frage kommt —, so können derselben Wahrnehmungen über des Feindes Handeln, wie w i r sie für wünschenswerth und nöthig erachten, wohl kaum entgehen. Auszerdem aber wird ihr dort auch die Möglichkeit

Digitized by Google

geboten sein, die rückwärtigen Verbindungen der gegnerischen Armee nicht nur zu beobachten, sondern häufig auch zu stören und zu unterbrechen, und die Bedeutung einer derartigen Thätigkeit darf gewiss nicht unterschätzt werden.

In die Flanke der feindlichen Armee also muss man zu gelangen suchen. — Es wird dies dadurch zu erreichen sein, dass man einen Flügel der feindlichen Beobachtungslinie angreift und wirft — und zwar wird sich derjenige in diesem Falle als der decisive erweisen, auf welchen das Terrain und die allgemeine Kriegslage hinweisen.

So denken wir uns denn die Thätigkeit der Aufklärungs-Reiterei nach gewonnener Fühlung mit dem Feinde folgender Gestalt:

Defensives Verhalten des einen Theils meist dem Centrum und eventuell einem Flügel der feindlichen Vortruppenlinie gegenüber, ganz im Sinne der Scherff'schen Theorie.

Offensiven, mit Massen und Energie ausgeführten Vorstosz des anderen Theils, aus der eigenen Linie, auf deren einem resp. beiden Flügeln die dazu bestimmten Schaaren concentrirt waren, heraus, womöglich gegen einen, eventuell beide feindlichen Flügel, nur im Nothfalle — bei besonders ungünstigem Terrain in den Flanken der feindlichen Beobachtungslinie, z. B. — gegen das Centrum; Vordringen der ganzen Linie, sobald die Offensiv-Cavallerie mit dem Gegner ernstlich in Contact gekommen ist. — Endlich, wenn dieser entscheidend geworfen und hinter die Infanterie zurückgetrieben ist, Festsetzen so nahe, wie möglich, am Feinde und fortdauernde zusammenhängende Beobachtung der gegnerischen Armee durch zahlreiche kleine Patrouillen aus unmittelbarster Nähe.

Um diese Idee jedoch zur Grundlage eines praktischen Verfahrens machen zu können, werden zwei Anforderungen unbedingt gestellt und erfüllt werden müssen. Einmal wird die ganze in selbstständige Abschnitte getheilte Cavallerie-Aufklärungslinie in ihrer Gesammtheit direct der obersten Heeresleitung unterstellt sein müssen; weil sonst die einheitliche Durchführung einer solchen combinirten Thätigkeit ganz unmöglich ist; — und es ist das eine Forderung, die ja auch aus anderen, hier wohl nicht mehr näher zu erörternden Gründen, als unbedingt nothwendig erscheint. — Zweitens wird man von Anfang an die Cavallerie den bezweckten defensiven und offensiven Aufgaben gemäsz theilen müssen. Denn wollte man von ein und derselben Abtheilung beide Arten der Thätigkeit zugleich verlangen, dann läge allerdings die Gefahr nahe den negativen Zweck der Verschleierung und Sicherung der eigenen Armee nicht mehr

Digitized by Google

genügend zu erreichen, während bei getheilter Arbeit die Lösung auch dieses Theils derselben als vollkommen gesichert erscheint.

Es könnte hier die Frage aufgeworfen werden, ob z. B. unsere Deutsche Reiterei numerisch in der Lage wäre, ein solches Verfahren praktisch durchzuführen, ob sie nicht nur eben zu einer Verschleierungslinie der Armeen ausreichen wird? Wir glauben jedoch, dass die Widerlegung einer etwaigen dahin zielenden Behauptung schon in dem bereits Entwickelten liegt.

Denn wenn man zugiebt, dass der Kampf mit der gegnerischen Reiterei unvermeidlich ist, und dass die Offensive die günstigsten Chancen für denselben bietet — was wir Beides nachzuweisen versucht haben —, so wird gerade der numerisch Schwächere um so mehr auf den Angriff, im Gegensatz zu der weniger vortheilhaften Defensive, angewiesen sein, selbst auf die Gefahr hin seine defensive Front zu schwächen. Wenn der Gegner diese auch durchstöszt, so wird ihm immerhin noch kein so sehr bedeutender Vortheil daraus erwachsen. Erstens wird er dann nur auf die Front der entgegenstehenden Hauptmacht stoszen, was ihm, wie oben dargethan, meist noch keinen genügenden Einblick gestatten wird, und dann ist er nach einem solchen Durchbruche zu sehr der Gefahr der Umfassung ausgesetzt, um nicht bald wieder zurückgehen zu müssen.

Glaubt man sich daher zu der Befürchtung veranlasst, dass die eigene Reiterei der feindlichen numerisch nicht gewachsen ist, so liegt unserer Auffassung nach hierin nur eine Aufforderung mehr, von vorn herein offensiv zu verfahren.

Nur wird man von Anfang an seine gesammte Reiterei in erster Linie verwenden müssen, und um so entschiedener jede Halbheit, alles Demonstrative aus seinem Handeln bannen. Von der Führung wird man die höchste Energie erwarten, in der Truppe aber wird sich ein Geist bewusster Kühnheit entwickeln müssen, — und die vorhandene Grundlage zu dieser Entwickelung ist in der Deutschen Reiterei eine vorzügliche — der sich nicht scheut in einer bedeutenden Absicht auch etwas Bedeutendes, ja, sei es Alles einzusetzen, der den Kampf sucht, im Kampfe selbst aber Selbstbeherrschung genug bewahrt, um nicht nur im materiellen Siege allein, sondern in dem, durch den Sieg noch zu erreichenden Zweck das Hauptmotiv ihrer Thätigkeit zu erblicken, und der nach diesem Gesichtspunkte selbst die Grenzen seines Handelns sich zu stecken weisz Denken wir uns aber in diesem Sinne vom ersten Berührungsmomente mit dem Feinde an die hier betrachtete Aufgabe der Reiterei aufgefasst, begonnen und durchgeführt, dann wird die-

Digitized by Google

selbe in einer Weise gelöst werden können, die allen Anforderungen zu entsprechen im Stande sein wird. Dann wird, wenn sich die einander gegenüberstehenden Armeen immer mehr und mehr concentriren, indem sie sich einander nähern, bis sie sich endlich zur letzten Entscheidung zur Schlacht dicht gegenüber stehen, auch die Reiterei sich da befinden, wo sie hingehört, nämlich dicht am Feinde, genau orientirt über Stellung oder Anmarsch- und Angriffs-Richtung des Gegners. Die Möglichkeit aber, dass die Cavallerie im Kampfe mit der gegnerischen unterlegen, dass man dann für die Schlacht so gut wie ganz seiner Cavallerie beraubt sein könne, darf die Entschlieszungen in keiner Weise beeinflussen.

Die Mittel, die einem zu Gebote stehen, muss man nach seinem besten Wissen verwenden, unter den möglich günstigsten Bedingungen zur Action bringen; sind diese Mittel selbst absolut unzureichend, so kann der genialste Führer das nicht ersetzen. Das Vertrauen zu der Gütte des Materials muss die Grundlage jeder theoretisch zu erörternden Verfahrungsweise bilden — wir leben aber der Ueberzeugung, dass gerade die Deutsche Reiterei dieses Vertrauen niemals täuschen, dass sie vielmehr, wenn gut geführt, am Tage der Schlacht wirklich bereits siegreich auf dem Felde der Entscheidung stehen wird, bereit zu dem ruhmreichsten und blutigsten Theile ihrer Thätigkeit, den sie sich jedoch bereits bedeutend wird erleichtert haben, zu ihrer

Thätigkeit in der Schlacht.

Wir haben schon oben darauf hingewiesen, dass das Streben jeder cavalleristischen Thätigkeit in der Schlacht darauf gerichtet sein muss, in dem entscheidenden Theile des Gefechts, also in dem Gefechte der Infanterie zur Wirkung zu gelangen.

Diese Einwirkung nun kann sehr verschiedener Natur sein.

Die Reiterei kann entlastend, Erfolge ausnutzend, oder endlich Gefechte, ja selbst Schlachten entscheidend auftreten.

Es wird darauf ankommen, dieselbe erstens in der Breiten-, zweitens in der Tiefen-Ausdehnung der Schlachtlinie derart zu vertheilen, dass sie à portée steht, wenn diese Aufgaben an sie herantreten. Da es aber in der Natur der Sache liegt, dass die gegnerische Reiterei versuchen wird, sie an der Lösung dieser Aufgabe zu hindern, ebenso wie sie selbst häufig der feindlichen Cavallerie gegenüber in die nämliche Lage kommen wird, da sich also innerhalb oder neben dem Infanteriegefechte Cavalleriegefechte ergeben werden, so wird es ferner Aufgabe sein, Masse und Kampf-

Digitized by Google

weise der eigenen Cavallerie so zu normiren, dass man einen Kraftüberschuss möglichst garantirt, um trotz der Verhinderung durch die Reiterei des Feindes den ursprünglichen Zweck unmittelbarer Einwirkung auf das Infanteriegefecht dennoch erreichen zu können.

Eine nähere Specialisirung der Masse entzieht sich natürlich jeder allgemeinen Betrachtung, die keinen speciellen Fall im Auge hat — der Kampfweise gedenken wir in einem späteren Abschnitte mit einigen Worten näher zu treten; hier wollen wir uns darauf beschränken, die Vertheilung der Reiterei und deren Verhalten im Groszen und Ganzen ins Auge zu fassen, und wenden uns dabei zunächst zur Betrachtung des ersten Punktes, zu der Frage, wie die Cavallerie der Schlachtlinie, der Breiten-Ausdehnung nach, einzufügen sein wird.

Es ist klar, dass die Gelegenheit, entlastend oder partielle Erfolge ausnutzend aufzutreten, der Cavallerie auf der ganzen Ausdehnung einer abstract gedachten Gefechtslinie geboten werden kann, und es ist damit bei der unter modernen Verhältnissen im Allgemeinen bedeutenden Länge dieser Linie die Nothwendigkeit gegeben, Cavallerie hinter derselben so zu disponiren, dass sie überall, wo sie nöthig wird, rechtzeitig eingreifen kann.

Man hat nun zunächst versucht, diesem Bedürfnisse durch ein Zutheilen von Reiterei zu den kleinsten selbstständigen Gefechtseinheiten, also durch die Divisions-Cavallerie zu genügen. Dieser Versuch hat sich jedoch als ziemlich resultatlos erwiesen. Denn es hat sich herausgestellt, dass unter modernen Gefechtsverhältnissen die Divisions-Cavallerie viel zu schwach ist, um solchen Aufgaben gerecht werden zu können, dass die Grenzen ihrer Thätigkeit, wenn sie dieselbe nicht im Anschlusse an gröszere Reiterschaaren sucht, bedeutend enger gezogen werden müssen und eine wirkliche erfolgreiche Schlachtenwirkung im Allgemeinen nicht umfassen können. Einmal wird die Divisions-Cavallerie, durch zahlreiche Abcommandirungen von Ordonnanzen, Gefechts-Patrouillen u. s. w. geschwächt, meist eine nur geringe Effectivstärke ins Gefecht bringen; dann ferner ist ein Cavallerie-Regiment vielleicht wohl stark genug, einen momentan immerhin schon ganz bedeutenden Erfolg zu erzielen, gewiss aber zu schwach, um denselben in einer Schlacht, in dem ringsumherwogenden Kampfgetümmel zeitlich so auszudehnen, dass es den anderen Waffen möglich wird, den errungenen Vortheil räumlich auszunutzen; endlich wird man noch berücksichtigen müssen, dass doch sehr häufig sogar eine Theilung

Digitized by Google

auch noch dieses einen Regiments, eine Zutheilung einzelner Schwadronen zu den eventuell flügelweise verwendeten Infanterie-Brigaden, zu partiellen Flankendeckungen, Aufrechterhaltung der Verbindungen, kleineren örtlichen Recognoscirungen und ähnlichen Aufgaben nöthig werden kann, die das eigentliche Feld für die Thätigkeit der Divisions-Cavallerie ausmachen, und dass dabei von einer irgendwie erheblichen Gefechtswirkung natürlich gar nicht mehr die Rede sein kann.

Es ist daher das Bedürfniss gewiss als ein gerechtfertigtes anzuerkennen, grössere Reitermassen hinter der Schlachtlinie zur Disposition zu haben, wenn man mit seiner Cavallerie Erfolge erzielen will, die der Infanterie wirklich ihre schwere Aufgabe erleichtern.

Aber auch solche grössere Massen werden stets noch schwerwiegende Opfer bringen müssen, um den Anforderungen gerecht zu werden, die hier an sie gestellt werden. Denn hier, wo sie von hinten durch die Gefechtslinie hindurchgezogen werden müssen, kann, abstract betrachtet, ihre Wirkung nur eine frontale sein. Ein Frontalangriff aber, leicht gegen eine einzelne Infanterietruppe, bei der in Zukunft, bei den taktischen Formen der Neuzeit, Front und Flanke wohl als gleich widerstandsfähig angesehen werden müssen, wohl aber gegen eine ausgedehnte Gefechtslinie geführt, ist stets der Umfassung ausgesetzt und bietet sämmtlichen gegnerischen Truppen, die überhaupt das Attackenfeld mit ihrem Feuer noch erreichen können, die Möglichkeit, dasselbe nach der entsprechenden Richtung concentrisch wirken zu lassen, wo der Effect dann ein gewaltiger sein muss; und wenn nun auch im concreten Falle das Terrain oder die Gefechtsverhältnisse so günstig gestaltet sein können, dass sie entweder eine Deckung der Flanken oder eine partielle Ueberflügelung des Gegners gestatten, was übrigens gewiss nur selten der Fall sein wird, so kann ein derartiger Umstand bei der theoretischen Truppenvertheilung natürlich nicht in Rechnung gebracht werden.

Es ist daher, da man sich nie Verlusten aussetzen darf, die zu den möglichen Erfolgen nicht in Proportion stehen, unmittelbar klar, dass man einerseits in der angegebenen frontalen Weise seine Cavallerie nur in so weit wird verwenden dürfen, als es durch die Verhältnisse geboten erscheint, so weit es zur Unterstützung der Infanterie oder zur Erreichung eines ohne Cavallerie nicht in demselben Maasze zu erzielenden Erfolges nothwendig ist; — dass man andererseits aber zu dem positiven Wunsche gelangen wird, die

Digitized by Google

Hauptmasse seiner Reiterei gegen Theile der feindlichen Schlachtlinie zu verwenden, wo von Hause aus durch die Natur der Sache ein Umfassen des Reiterangriffs das so verderbliche Concentriren des feindlichen Feuers gegen denselben ausgeschlossen ist.

Solche Theile sind aber, abstract betrachtet, nur die beiden Flanken der gesammten gegnerischen Aufstellung. Gegen diese Flanken also muss man seine Reiterei in Thätigkeit zu bringen suchen, und es liegt auf der Hand, dass sie dieses Ziel am kürzesten erreichen wird, wenn sie von vorne herein den Flügeln der eigenen Linie angehängt ist, welche sie doch umgehen muss.

Wenn schon aus diesen allgemeinen Anschauungen die Vortheile klar werden dürften, welche es bietet, Cavallerie an die Flügel zu disponiren, so ergiebt sich die Nothwendigkeit einer solchen Verwendung der Reiterei aus folgender Betrachtung noch mehr.

Wenn wir oben die Behauptung aufgestellt haben, dass bei ganz abstracter Auffassung die Gelegenheit, entlastend oder partielle Erfolge ausnutzend aufzutreten, der Cavallerie auf der ganzen Ausdehnung des Schlachtfeldes geboten werden kann, so wird sich diese primitive Anschauung einigermaaszen ändern, sobald man die von Herrn Major von Scherff so klar entwickelten Begriffe von Decisiv- und Demonstrativ-Flügel in die Betrachtung einführt.

Diesen Begriffen aber muss man Rechnung tragen, da, wie wir wenigstens glauben, in Zukunft jede planmäszig angelegte Schlacht, sei dieselbe eine defensive oder offensive, sich im Groszen und Ganzen denselben gemäsz abspielen und in den überwiegend meisten Fällen auf einem Flügel die Entscheidung gesucht werden und fallen wird.

Ist dies aber der Fall, dann wird in der bisher betrachteten Weise, sowohl in Bezug auf den Zweck ihrer Thätigkeit, als auch in Bezug auf ihre zu derselben erforderliche Stellung hinter der Schlachtlinie unserer Ueberzeugung nach die Cavallerie meist nur auf dem Demonstrativ-Flügel zur Verwendung kommen, während auf dem Decisiv-Flügel das Wesen ihrer Thätigkeit und daher in vieler Hinsicht auch ihre Stellung durchaus verschieden sein werden.

Denn auf dem Demonstrativ-Flügel, wo sich meist eine Reihe von einzelnen Gefechten abspielen wird, in denen es gilt mit verhältnissmäszig schwachen Infanterie-Massen möglichst bedeutende feindliche Streitkräfte festzuhalten, wird offenbar einerseits die Infanterie häufig in die Lage kommen einer Unterstützung zu bedürfen, also die entlastende, partielle Erfolge ausnutzende oder partiell

Digitized by Google

deckende Thätigkeit der Reiterei in Anspruch zu nehmen, und wird andererseits der dazu erforderlichen Cavallerie ihre Stellung hinter der Schlachtlinie angewiesen werden müssen, weil dieser Flügel räumlich stets den bedeutend grösseren Theil der Schlachtlinie einnehmen wird und daher ein Anhängen der Reiterei an den äuszeren Flügel ein unmittelbares Eingreifen derselben in allen Theilen der gesammten Linie unmöglich machen würde — womit übrigens nicht gesagt sein soll, dass, wenn man über genügende Cavallerie-Massen verfügt und das Terrain dazu auffordert, es fehlerhaft wäre, zum Schutz dieses Flügels eine Reitertruppe an dessen äuszere Flanke zu disponiren, dann jedoch nur mit defensiver Absicht und danach zu bemessender Stärke, da dies sogar unter Umständen recht vortheilhaft sein kann.

Auf dem Decisiv-Flügel dagegen liegen die Sachen anders. Hier, wo nach langdauernder Anbahnung und Einleitung ein mächtiges Ringen, ein zusammenhängender, gewaltig umfassender, bis zur höchsten Intensität gesteigerter Angriff und eine gleichartige Vertheidigung die Entscheidung herbeiführen sollen, hier wird einerseits die Infanterie mit solchen Massen und mit solch' einheitlichem Zwecke auftreten, dass von einer partiellen Wirkung der Reiterei, in nämlichem Sinne wie in dem Demonstrativgefechte, von einer secundairen Thätigkeit derselben, wie in jenen anderen Fällen, wo sie im Wesentlichen nur die Erschlaffungsmomente der Infanterie durch ihr Eingreifen auszufüllen oder deren Stoszkraft fortzusetzen berufen ist, im Allgemeinen nicht die Rede sein kann — und es wird daher hier, wo alle disponiblen Kräfte gleichzeitig eingesetzt werden müssen, um den Erfolg zu erzwingen, auch der Reiterthätigkeit von Hause aus die positive Absicht zu Grunde liegen müssen, bei der Entscheidung mitzuwirken und selbst eine entscheidende zu sein. — Andererseits wird nicht nur die verhältnissmäszig geringere räumliche Ausdehnung des Decisivgefechts es der Cavallerie möglich machen, auch vom Flügel aus unmittelbar in dasselbe einzugreifen, sondern die Nothwendigkeit auch in der Zeit mit den anderen Waffen zusammenwirken zu können, wird ihr ihre Stellung unbedingt neben denselben anweisen.

Aber auch noch andere Rücksichten sprechen hier mit und führen uns zu demselben Schlusse.

Erstens wird es nöthig sein, die offene Flanke der eigenen Infanterie gegen jede Art von umgehendem Angriffe, besonders durch die feindliche Reiterei zu schützen, diese letztere also möglichst bald unabhängig vom Infanteriegefechte zu schlagen; dann ist klar, dass

Digitized by Google

ein auf des Feindes Flanke und Rücken, womöglich schon im Verlaufe der Einleitung, immerwährend geübter Druck eine fortwährende Bedrohung, eventuell Schädigung desselben, an seiner schwächsten Stelle in hohem Grade lähmend auf sein Handeln einwirken muss.

Endlich wollen wir noch auf den directen Nachtheil hinweisen, den es mit sich bringen muss, Reiterei hinter dem Decisiv-Flügel aufzustellen.

Ein solches Verfahren würde doch nur dann überhaupt eine Berechtigung haben, wenn man zum Angriffe diese Cavallerie durch die Infanterie und Artillerie hindurch vorführen wollte. Das aber würde nicht nur der hier so wichtigen Tiefen-Entwickelung der Infanterie räumlich hinderlich sein, sondern ein Durchziehen durch die anderen Waffen würde hier, wenn auch nicht unmöglich, so doch gewiss sehr schwierig sein, und würde, was die Hauptsache ist, die Feuerwirkung der letzteren wesentlich beeinträchtigen und schliesslich maskiren, so dass im Momente der Krisis ein zeitliches Zusammenwirken jedenfalls ausgeschlossen bliebe. Wir müssen es daher als einen von der Nothwendigkeit gebotenen Grundsatz hinstellen, einen Theil Cavallerie hinter den Demonstrativ-Flügel, einen anderen an die äuszere Flanke des Decisiv-Flügels, und zwar diesen letzteren beim Angreifer, wie beim Vertheidiger mit offensiver Absicht zu disponiren.

Auszerdem aber wird bei der Vertheilung der Cavallerie zur Schlacht noch ein anderer Moment berücksichtigt werden müssen, nämlich der offensive Gegenstosz des Vertheidigers und die Maaszregeln des Angreifers gegen denselben.

Dieser Theil des Schlachtendrama's wird sich wohl meist, weil für den Vertheidiger am vortheilhaftesten, auf dem inneren Flügel des Hauptangriffs der Offensive abspielen; seltener auf dem äuszeren.

Es wird aber in beiden Fällen der äuszeren Flügel-Cavallerie nicht möglich sein, sowohl gegen die im Entscheidungsmomente zunächst in Action getretenen Truppentheile, als auch gegen die zum Gegenstosze resp. zu dessen Abwehr verwendeten Reserven unmittelbar zur Wirkung zu gelangen. Es dürfte daher für den Angreifer sowohl, als für den Vertheidiger, um gegen die in beiden, in einen groszen Kampf zusammenflieszenden und dann die Entscheidung herbeiführenden Actionen verwandten feindlichen Massen auftreten zu können, geboten erscheinen, hierzu auch zwei getrennte Reiterhaufen aufzustellen: auszer der äuszeren Flügel-Cavallerie also auch an der inneren Flanke des Decisiv-Flügels Reitermassen bereit zu halten.

Digitized by Google

Diesen wird es im Vorbereitungs-Stadium der Schlacht natürlich unbenommen bleiben, den Umständen angemessen auch im Sinne der hinter dem Demonstrativ-Flügel aufgestellten Reiterei einzugreifen; ja man wird das sogar mit Bestimmtheit von ihr verlangen müssen, da während der Dauer der Einleitung die Cavallerie des äuszeren Flügels wohl durch das Gefecht mit der feindlichen in Anspruch genommen sein wird; die directe Unterstützung der Infanterie des Decisiv-Flügels, wenn dieselbe partiell nöthig werden sollte, also nicht von ihr geleistet werden kann.

Hauptaufgabe der inneren Flügel-Cavallerie bleibt es jedoch beim Eintreten der Schlachtenkrisis, im concentrischen Zusammenwirken mit der äuszeren, die glückliche Entscheidung herbeizuführen, oder wenigstens bei derselben mit thätig zu sein, wo das überhaupt für Cavallerie möglich ist.

Wenn wir uns so über die Vertheilung der Cavallerie in der Breitenausdehnung der Schlachtlinie klar geworden sind, so bleibt uns noch übrig ihrer Stellung in Bezug auf die Tiefenausdehnung zu gedenken, d. h. die Frage zu beleuchten, wie nah die Cavallerie an die Kampflinie heran bleiben muss, resp. wie weit sie von derselben abbleiben darf, um ihr wirksames Eingreifen nicht zu compromittiren.

Wir werden uns kurz fassen können, da vieles Wesentliche bereits in anderen Schriften behandelt worden ist.

Was erstens die äuszere Flügel-Cavallerie anbetrifft, so liegt es in der Natur ihres von Hause aus offensiven Zwecks, dass dieselbe, wenn es nicht vor der Schlacht schon geschehen ist, in der Flanke des Feindes so weit vorgeht, bis sie zunächst dessen Reiterei auf sich gezogen hat. Hat sie diese geworfen und mit einem Detachement derart verfolgt, dass dieselbe nicht wieder zum Ralliiren kommt, so schlägt sie nun die Richtung gegen Flanke und Rücken des jetzt entblöszten feindlichen Infanterie-Flügels ein, und werden von diesem Momente an, in Bezug auf ihr Heranbleiben an den Feind, im Allgemeinen dieselben Grundsätze zur Geltung gelangen, wie für die hinter der Schlachtlinie disponirte Reiterei.

Diese Grundsätze also gilt es festzustellen.

Im Allgemeinen können wir unsere Ansicht dahin aussprechen, dass die Cavallerie, wenn ihr das Terrain weiter vorwärts keine Deckung gewährt, circa 5000 Schritt von der feindlichen Artillerie abbleiben und doch noch rechtzeitig zum Eingreifen herangezogen werden kann, wenn ihr Führer das Eintreten des günstigen Attackemoments früh genug vorhersieht; dass sie jedoch stets zu spät

Digitized by Google

kommen wird, um die volle Gunst der Umstände ausnutzen zu können, wenn sie erst dann, wenn der günstige Augenblick wirklich eintritt, aus der genannten Entfernung herangezogen werden muss.

Denn erstens muss zu den 20 Minuten, die die Reiterei gewiss braucht, um die genannte Entfernung zurückzulegen, noch die Zeit hinzugerechnet werden, die dazu erforderlich ist, dass der Befehl zum Vorgehen sie erreicht, sowie der Aufenthalt, der ihr aus dem Durchziehen durch Infanterie und Artillerie erwächst — und dann muss auch noch bedacht werden, dass sie, wenn sie auch von vorne herein das wahrscheinliche Angriffsterrain bei der Wahl ihrer Stellung berücksichtigt hat, doch durchaus nicht immer senkrecht wird vorgehen können; dass sie einerseits, um eine günstigere Angriffsrichtung zu gewinnen, häufig zu Flankenbewegungen und zum Evolutioniren gezwungen sein kann; dass sie andererseits, da ihr Eingreifen auf verschiedenen Punkten einer bedeutend ausgedehnten Linie nothwendig werden kann, häufig überhaupt in diagonaler Richtung wird vorgezogen werden müssen.

Durch Alles das aber werden abermals die zurückzulegenden Entfernungen und damit die Zeit verlängert, die sie von dem Fassen des bezüglichen Entschlusses bis zum wirklichen Attackiren nöthig hat; und es dürfte daher gewiss die Behauptung als eine durchaus berechtigte erscheinen, dass der Moment zu diesem Angriffe eine geraume Zeit wird vorhergesehen werden müssen, soll ein Erfolg möglich sein.

Wir glauben nun aber, dass ein solches Vorhersehen, wenn es auch für „den feinen Kenner des Infanteriegefechts" gewiss möglich ist, doch im Gefechte eine äuszerst schwierige Aufgabe sein dürfte, und halten es daher für gewiss rationeller, wenn man hier nicht nach allzu optimistischen Anschauungen verfährt — es also nicht allein auf jenes glückliche Vorhersehen des Augenblicks ankommen lässt, sondern vielmehr auf alle Fälle die Reiterei in denjenigen Gefechtsphasen, in denen das Nöthigwerden eines Eingreifens derselben wahrscheinlich ist, so nahe an die Gefechtslinie heranzieht, dass sie nunmehr unmittelbar zur Attacke vorgehen kann.

Es erhellt aber sowohl aus allem bisher Gesagten, wie aus der durchaus decisiven Natur des Reiterchocs überhaupt, dass ein Eingreifen der Reiterei nur in gewissen Gefechtskrisen erforderlich und möglich sein wird, und man kann daher im Allgemeinen den Grundsatz aufstellen, dass die Cavallerie während des Einleitungs-Stadiums der Gefechte auszerhalb der Verlustsphäre wird bleiben

Digitized by Google

dürfen, dass man dieselbe jedoch sofort nahe heranziehen muss, sobald das Feuergefecht aufhört ein, so zu sagen, indifferentes zu sein, und jene Spannung in demselben eintritt, welche eine Entscheidung voraussehen lässt.

Als diejenige Entfernung aber, bis auf welche die Reiterei nun an die Gefechtslinie, hinter ihr oder sie debordirend, herangeführt werden muss, möchten wir die Distance von 1500 bis weitestens 2000 Schritt angesehen wissen und zwar aus doppeltem Grunde; nämlich einmal, weil die Cavallerie hier noch vollkommen auszer dem Bereiche des irgendwie wirksamen Infanteriefeuers steht, und weil wir glauben, dass auch die Artillerie des Gegners, die in Gefechtsmomenten, wie den angenommenen, einen groszen Theil ihrer Thätigkeit auf die ihr entgegenstehende Infanterie concentriren, und sich auszerdem gegen die feindliche Artillerie wehren muss, sich nicht veranlasst fühlen wird, einer noch so weit entfernten, stets in Bewegung befindlichen Reiterei in einem Maasze ihre Aufmerksamkeit zu schenken, dass derselben vernichtende Verluste beigebracht werden. Dann scheint uns auch mit dieser Entfernung das Maximum der Attackenweite — circa 3000 Schritt bis zu den feindlichen Batterien — gegeben zu sein.

Es ist jedoch klar, dass ein solches Verfahren, ein so weites Vorgehen der Cavallerie stets nicht unerhebliche Verluste verursachen wird, wenn ihr auch in ihrer Beweglichkeit ein Mittel gegeben ist, die gegnerische Artilleriewirkung bis zu einem gewissen Grade zu verringern.

Wenn man daher einerseits seine Reiterei niemals unnützen Verlusten aussetzen darf, wenn man sie nie in Gegenden, deren absolute Ungangbarkeit für Cavalleriemassen, die unter allen Umständen weit und kühn vorzusendenden Eclaireurs mit Gewissheit constatirt haben, oder in Gefechten, von denen man voraussehen kann, dass sie keine wesentliche Entscheidung ergeben werden, wird vorgehen lassen; wenn wir also durchaus nicht für ein plan- und rücksichtsloses Vordrängen der Reiterei unter allen Umständen plaidiren wollen — so wird doch andererseits in vielen Fällen die Cavallerie gewisse Verluste, auch schon vor der Attacke selbst, nicht scheuen dürfen. Dieselben würden doch nur dann ein weites Abbleiben von der Gefechtslinie, auszerhalb der Verlustsphäre, als gerechtfertigt erscheinen lassen, wenn die Fähigkeit der Truppe, noch mit Erfolg zu attackiren, durch sie in Frage gestellt würde.

Ein solcher Zustand der Kampfunfähigkeit kann aber nur dann

Digitized by Google

eintreten, wenn die taktischen Verbände gelöst sind, da wohl kaum angenommen werden kann, dass durch die Grösze der absoluten Verluste an und für sich, so lange dieselben auf eine gewisse Zeitdauer vertheilt und nicht in wenige kurze Augenblicke zusammengedrängt sind — die Möglichkeit zu attackiren genommen werden könne. Der taktische Zusammenhalt einer Cavallerietruppe aber ist ein sehr groszer und fester — und ehe dieser, ohne dass eine Attacke erfolgt wäre, erschüttert werden kann, muss das Feuer gewiss ein so vernichtendes werden, wie es auf mehrere tausend Schritt Entfernung im Gefechte, während der höchsten Spannung des Infanterie- und Artilleriekampfes, wohl nie der Fall sein wird.

Die theoretische Betrachtung führt uns also zu dem Schlusse, dass man die Reiterei zur Schlacht in drei, räumlich wie ihrem Zwecke nach getrennte Massen hinter dem Demonstrativ-Flügel, eventuell mit Detachirungen an dessen äuszere Flanke, und zu beiden Seiten des Decisiv-Flügels zu theilen haben wird; dass man von der äuszeren Flügel-Cavallerie verlangen kann, dass dieselbe energisch in Flanke und Rücken des Gegners vorgeht, von der übrigen Reiterei dagegen, dass sie, mit der Entwickelung des Infanteriegefechts Schritt haltend, bis schlieszlich auf circa 1500 Schritt an die vordere Gefechtslinie herangeht, um von hier aus zur Attacke vorbrechen zu können.

Wenn nun aber in Wirklichkeit, wo das Terrain und die speciellen Verhältnisse das theoretisch entworfene Bild nie in voller Klarheit zur Erscheinung gelangen lassen, auch die Reiterei nicht mit bindender Nothwendigkeit in der angegebenen Weise wird vertheilt werden können, so dürfte es doch jedenfalls ebenso falsch sein, deshalb jeden auf dem Wege der Speculation zu erlangenden Grundsatz für ihre Verwendung von der Hand weisen, als sich ängstlich ganz an ein Schema halten zu wollen.

Wir glauben daher, dass sich auch aus der vorstehenden theoretischen Erörterung nicht nur praktisch nutzbare Principien abstrahiren lassen, sondern auch solche, deren Befolgung geradezu nothwendig sein wird, soll die Cavallerie in den Stand gesetzt werden, das möglichst hohe Maasz ihrer Leistungsfähigkeit zu erreichen. Wir wollen daher dasjenige hier noch besonders betonend hervorheben, was wir für hauptsächlich wichtig erachten.

Zunächst geht aus den von uns entwickelten Anschauungen hervor, dass man nie ein und derselben Reitermasse räumlich

Digitized by Google

weit auseinandergelegene Aufgaben wird zutheilen dürfen, wozu die Versuchung durch die verhältnissmäszige Unabhängigkeit der Cavallerie vom Raume stets nahe gelegt ist. Dadurch würden nicht nur die Pferdekräfte übermäszig angestrengt werden, was an und für sich schon im Stande ist, jeden etwaigen Erfolg in Frage zu stellen, sondern es würde auch dem Führer die so überaus wichtige zusammenhängende und genaue Beobachtung des Gefechtsverlaufes der anderen Waffen unmöglich gemacht werden, indem seine Aufmerksamkeit in allzu ausgedehnter Weise getheilt werden würde — und endlich, was das Entscheidende ist, würde es oft absolut unmöglich sein, den verschiedenen in der Zeit eventuell nahe gerückten Anforderungen gerecht zu werden. — Es würden sich entweder Halbheit und Unsicherheit im Handeln, oder eine Zersplitterung der Kräfte herausstellen, und Beides ist, wenn schon überhaupt, so besonders bei der Thätigkeit der Cavallerie, das Allerverderblichste.

Hat man nicht so viel Reiterei, dass man dieselbe gleichzeitig überall da auftreten lassen kann, wo sie wünschenswerth werden kann, so muss man sich eben in seinen Zwecken zu beschränken wissen.

Im anderen Falle aber wird man es nicht der Initiative der einzelnen Reiterführer überlassen dürfen, sich ihr Thätigkeitsfeld selbst zu wählen — das würde immer Unklarheiten zur Folge haben: Ueberhäufung an der einen, Mangel an der anderen Stelle — sondern man wird von Hause aus in der Disposition zur Schlacht, eventuell bei einer Rencontre-Schlacht aus dem Sattel die Vertheilung der Reiterei derart vornehmen müssen, dass man den einen Theil in der Flanke des Decisiv-Flügels vorschiebt, den anderen hinter der Schlachtlinie, dem Terrain, wie den sonstigen Verhältnissen und Anschauungen gemäsz vertheilt oder concentrirt, und den einzelnen Massen womöglich auch räumlich die Grenzen ihrer Thätigkeit, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, vorschreibt.

Dabei werden naturgemäsz diejenigen Stellungen der einzelnen Reitermassen von Einfluss sein, welche dieselben am Morgen der Schlacht inne haben; und hat nun die Cavallerie ihren Aufklärungsdienst in der von uns im vorigen Abschnitte entwickelten Weise durchgeführt, so ist unmittelbar klar, dass ein Theil derselben bereits in der Flanke des Gegners, ein anderer vor dessen Front stehen wird; es wird sich daher das Vertheilen der Reiterei, im Anschluss an deren bisherige Thätigkeit, zur Schlacht äuszerst einfach gestalten, wobei natürlich nicht ausgeschlossen ist, dass bei klar erkannter, veränderter, allgemeiner Sachlage man auch beim Beginne

Digitized by Google

oder im Verlaufe des Kampfes noch abändernd über seine Cavallerie verfügen, den einen Theil z. B. verstärken oder einzelne Abtheilungen für Specialaufgaben detachiren kann, soweit die Rücksicht auf das Zusammenhalten der taktischen Verbände das zulässt.

Wenn wir so die Thätigkeit der einzelnen Reitermassen in gewissem Sinne beschränkt sehen möchten, so wird es andererseits stets fehlerhaft sein, in dieser Beschränkung so weit zu gehen, dass man die Cavallerie den einzelnen Corps oder sonstigen Armeeabtheilungen für die Dauer der Schlacht unterstellt; dafür ist das von ihr beherrschte Gebiet, wie wir gesehen haben, doch wieder ein zu weites, und sind die Anforderungen, die an sie gestellt werden, zu vielseitig. Durch ein solches Verfahren würde man ihrer Thätigkeit im Raume die Flügel stutzen, und in der Zeit kann Niemand über das Eingreifen der Reiterei besser verfügen, als der Reiterführer selbst oder der Oberbefehlshaber der ganzen Armee, von dem vorausgesetzt werden darf, dass er die Verhältnisse nicht nur eines Theils des Schlachtfeldes, sondern die der ganzen Schlacht überschaut und gegeneinander abwägt.

Von dem Reiterführer selbst aber wird man verlangen müssen, dass sich derselbe, von einem zahlreichen Stabe umgeben, an einer Stelle aufhält, wo er die vorderste Gefechtslinie übersehen kann, da nur, wenn er diese beobachtet, es ihm möglich sein wird, seine Schaaren rechtzeitig heranzuziehen, in sein Zögern die nöthige Kühnheit, in sein Vorgehen die nöthige Klarheit und Verwegenheit zu legen, um den Erfolg seiner Attacke zu sichern.

Wenn dies etwa diejenigen formellen Grundsätze sind, die wir vor Allem berücksichtigt sehen möchten, so müssen wir jetzt noch auf einen Punkt hinweisen, der zwar einem anderen Gebiete angehört, aber doch unmittelbar aus dem von uns oben Entwickelten hervorgeht, und der uns der entscheidende für die zukünftige Stellung der Cavallerie als Schlachtenwaffe zu sein scheint.

Denn mögen Formen und formelles Verfahren noch so gut und vollendet sein, der Geist, der dieselben belebt, ist doch stets derjenige Factor, der vor Allem den Erfolg sichert; und in dem hier besprochenen Falle nicht nur der Geist, der die einzelnen Glieder beseelt, sondern hauptsächlich der Geist, der in der Zusammenfassung der einzelnen Glieder, in der Führung waltet.

Die letzte Grundanschauung, auf welcher diese Führung im Allgemeinen basirt, wird im Groszen über den Erfolg entscheiden.

Wenn man nun einen Blick auf die Leitung der Deutschen

Digitized by Google

Cavallerie in den Schlachten von 1866 und 1870—71 wirft, so wird man zugeben müssen, dass derselben im Allgemeinen, also abgesehen von partiellen Thätigkeiten, stets nur eine, so zu sagen negative Absicht zu Grunde gelegen hat.

Stillschweigend nahm die Cavallerie die abwartende Stellung im Hintergrunde der Schlachtenbühne hin, die ihr die öffentliche Meinung in der Armee, wie sie sich in den vorhergegangenen Friedensjahren entwickelt hatte, zuwies; zuweilen benutzte sie die Gelegenheiten zum Eingreifen, die ihr geboten wurden, sie suchte dieselben in verschwindend seltenen Fällen, und nur die äuszerste Noth der übrigen Waffen rief, wie bei Mars la Tour und Vionville, eine energische Reiterthätigkeit hervor, die den Regimentern, die das Glück hatten an derselben Theil zu nehmen, zum fortdauernden Ruhme gereichen wird.

Wir wünschen und hoffen nun, dass in Zukunft die Cavallerie mit der positiven Absicht in das Gefecht geführt wird, sie zur Wirkung gelangen, sie den höchsten Grad ihrer Leistungsfähigkeit erreichen zu lassen; wir wünschen und hoffen, dass sie auf blutgetränktem Felde die letzte, immer noch von vielen Seiten bezweifelte Entscheidung der Frage suchen und — wir sind davon überzeugt — finden wird, ob sie der modernen Taktik und den modernen Feuerwaffen gegenüber noch im Stande ist, ihre alte Stellung, ihren alten Rang zu bewahren.

Die Begriffe über die Bedeutung der Verluste bei der Cavallerie werden sich allerdings vollkommen ändern, die Rücksicht auf das werthvolle Material wird den taktischen Zwecken gegenüber vollkommen schwinden müssen. Dieses war ja auch bereits in jener leider der Vergangenheit allein angehörenden Zeit der Fall, in welcher die Reiterei richtige Verwendung fand und deshalb auch Erfolge hatte. Damit werden auch die Entfernungen ganz anders zu normiren sein, auf welche, wie wir gesehen haben, die Reiterei heranbleiben muss.

Wir glauben aber mit kühner Zuversicht die Ueberzeugung aussprechen zu dürfen, dass Derjenige in einem künftigen Kriege ein bedeutendes Uebergewicht erlangen wird, der seine Cavallerie mit dem positivsten Zwecke, der geringsten Rücksicht auf Verluste und der grösszten, dabei aber doch bewussten und überlegten Verwegenheit verwenden wird.

Digitized by Google

Es bleibt uns jetzt noch übrig einige Worte über die

Thätigkeit der Reiterei nach der Schlacht

hinzuzufügen, die mit der Verfolgung resp. der Deckung des Rückzuges beginnt.

Wenn sich die Cavalleriemassen auf den letzten entscheidenden Attackenfeldern ralliiren, so ist damit ihre blutige Thätigkeit noch nicht beendet. Noch gilt es einerseits die moralische Vernichtung des Gegners bis auf's Aeuszerste auszunutzen und die Trophäen des Sieges einzusammeln, andererseits im Vereine mit der Artillerie und etwa noch vorhandenen Reserven die Trümmer des geschlagenen Heeres vor gänzlichem Untergange zu bewahren.

In Bezug auf den letzteren Punkt lässt sich kaum etwas Weiteres hinzufügen: der Sieger schreibt hier so unbedingt das Gesetz vor, der Drang der Umstände wird die erforderlichen Maaszregeln mit so zwingender Nothwendigkeit zur Folge haben, dass sich Grundsätze für das einzuschlagende Verfahren wohl kaum aufstellen lassen. Es wird eben nur darauf ankommen den verfolgenden feindlichen Streitkräften überall möglichst bedeutende Reitermassen entgegenzuwerfen.

Was aber die Verfolgung anbetrifft, so wollen wir hier doch noch Einiges hervorheben, was uns von besonderer Wichtigkeit zu sein scheint.

Es ist eine ebenso allgemeine, wie oft ausgesprochene Anschauung, dass sich gerade hier bei der Verfolgung der Cavallerie ein weites Feld ausgiebiger und erfolgreicher Thätigkeit darbietet, und es ist immer und immer wieder der Grundsatz aufgestellt worden, dass man es nicht versäumen dürfe, selbst bis an die äuszerste Grenze der Leistungsfähigkeit von Mann und Pferd heranzugehen, um diese Gunst der Umstände auf das möglichst Vollkommene auszunutzen.

Wie oft aber ist man trotzdem diesem Grundsatze untreu geworden und hat in Wirklichkeit jenen in seiner allgemeinen Berechtigung doch gewiss mehr als nur anzuzweifelnden Spruch zur Wahrheit gemacht, dass man dem Feinde goldene Brücken bauen müsse.

Wenn wir nun nach den Ursachen forschen, welche dieser Erscheinung zu Grunde liegen, so scheint es uns, als ob es vornehmlich zwei Momente wären, welche im Allgemeinen dabei am meisten von Einfluss gewesen sind.

Entweder hat man es in jener, durch die geschichtliche Entwickelung hervorgerufenen falschen Würdigung des Werthes der

Digitized by Google

Reiterwaffe versäumt, seine Cavallerie im Gefechte selbst zu verwenden, hat dieselbe fast ganz aus den Augen verloren und demzufolge nicht so nahe an die Gefechtslinie herangezogen, dass es ihr möglich gewesen wäre, unmittelbar anknüpfend an die letzten Momente des Entscheidungskampfes, sich den geworfenen gegnerischen Schaaren anzuheften und deren letzten moralischen Halt zu vernichten — oder aber, wenn die Cavallerie auch in der Schlacht selbst und bei der Entscheidung zur Thätigkeit gebracht worden ist, so hat dieselbe in sich selbst nach erfochtenem Siege, nach den gewaltigen Anstrengungen und blutigen Verlusten eines heiszen Gefechtstages nicht mehr die moralische Kraft gefunden, um den mit Nothwendigkeit eintretenden Moment der Erschlaffung und scheinbaren Versagung aller Kräfte zu überwinden, der jeder höchsten Anstrengung folgt, um zu einer thatkräftigen Verfolgung zu schreiten.

Was den ersteren Uebelstand anbetrifft, so ist es klar, dass derselbe vermieden wird, wenn man seine Reiterei in dem, in diesen Zeilen befürworteten Sinne führt; bei den letzten Entscheidungskämpfen mitwirkend, wird sich dieselbe nicht nur an einem Flecke befinden, von welchem aus sie unmittelbar zur Verfolgung übergehen kann, ohne je in die Gefahr zu kommen, die Fühlung am Feinde zu verlieren, wie das in den Feldzügen, die das letzte Jahrzehnt unseres Jahrhunderts ausfüllen, leider nur zu oft der Fall gewesen ist — wir erinnern an Wörth und Orleans —, sondern ihre Stellung und Vertheilung auf den Schlachtfeldern wird sogar eine derartige sein, dass sie die günstigsten Chancen für diese Verfolgung darbietet.

Denn wenn schon ein directes frontales Nachstürmen sehr bedeutende Erfolge zu erzielen im Stande ist, so ist es doch unmittelbar klar und bedarf keines weiteren Beweises, dass ein immerwährendes Bedrohen der Flanken einer zurückgehenden Armee, die Schwierigkeit, die daraus der mit der Deckung des Rückzuges beauftragten feindlichen Artillerie und Cavallerie erwächst, welche sich nun fortwährend in Seite und Rücken beunruhigt und angegriffen sieht, noch weit gröszere Ergebnisse verspricht.

Gerade zu dieser Art der Verfolgung aber wird, wenn kühn und energisch geführt, die äuszere Flügel-Cavallerie wohl immer bereit stehen, während es Aufgabe der Frontal-Cavallerie sein wird, einerseits ihr die geschlagenen feindlichen Truppen entgegenzutreiben, andererseits den in verschiedenen Nebenrichtungen zurückgehenden Massen zu folgen.

Was aber den anderen Punkt betrifft, die Ueberwindung jenes Erschlaffungsmomentes, so kann ein Gegenmittel gegen denselben

Digitized by Google

nur in der grösten Energie, ja eventuell sogar Rücksichtslosigkeit der Führung gesucht werden, und je schwieriger die hier gestellte Aufgabe erscheint, da ja auch auf den Führer die physisch und moralisch deprimirenden Gefechtselemente wirken, desto höhere Anforderungen wird man in dieser Hinsicht an denselben zu stellen berechtigt sein.

Nichtsdestoweniger aber wird der einmal entrirten Verfolgung doch immer das Maasz der Leistungsfähigkeit von Mann und Pferd die äuszerste Grenze setzen.

Innerhalb dieser Grenze jedoch wird die unmittelbare Verfolgung so weit fortgesetzt werden müssen, nicht etwa bis die Cavallerie auf ernstlichen Widerstand stöszt, sondern bis dieselbe beim Versuche, diesen Widerstand zu brechen, einen Echec erlitten hat. Dann erst wird sie sich der Ueberzeugung hingeben dürfen, dass sie die Folgen des Sieges so weit ausgenutzt hat, wie es durch Reiterei überhaupt möglich ist, und es wird ihr nun von Neuem die Aufgabe zufallen, die weiteren Maasznahmen des Feindes wieder in der schon oben dargelegten Weise aufzuklären.

Es ist klar, dass die Cavallerie, um diese Anforderungen zu erfüllen, oft in die Nothwendigkeit versetzt sein wird, sich unabhängig oder nur im losen Zusammenhange mit den nachfolgenden Heeresmassen vorwärts zu bewegen, gemischten Waffen allein entgegenzutreten — abgesehen von der Unterstützung durch Artillerie, deren wir später gedenken — und sich durch eigene Kraft den verschiedensten Lagen gewachsen zu zeigen.

Nicht nur wird ihr dazu ein bedeutender Grad materieller Selbstständigkeit verliehen, auch ihre Commandoverhältnisse und die Eintheilung ihrer Thätigkeits-Rayons werden derart geregelt werden müssen, dass sie nothwendig werdenden selbstständigen Entschlüssen einzelner Unterführer bis zu einer gewissen Stufe hinab nicht hinderlich werden können, und dass sie die Möglichkeit gewähren, Stockungen und gegenseitige Behinderungen der einzelnen Theile zu vermeiden.

Dasselbe wird auch für die sonstige Thätigkeit der Cavallerie, für weit ausgehende Requisitionen, für Demonstrationen im grösseren Sinne, Occupirung ausgedehnter Landstriche u. s. w. nothwendig sein. Ueberall wird die Cavallerie in den Fall kommen, ohne Unterstützung gewiss wenigstens von Infanterie und den den Corps zugetheilten technischen Truppen ihren eigenen Bedürfnissen selbst zu genügen, selbstständig im Sinne der oberen Heeresleitung zu handeln. Grundsätze lassen sich für die Art der Thätigkeit, von der hier speciell

Digitized by Google

die Rede ist, wohl kaum aufstellen; dieselben gehen aus den allgemeinen Principien für Cavallerie-Verwendung hervor.

Nur darauf möchten wir hier noch besonders hinweisen, weil gerade in Fällen, wie den letzterwähnten, das am meisten zur Sprache kommen wird, dass bei allem offensiven Wesen der Reiterei ein defensives Element ihr doch durchaus nicht ganz fehlen darf, da sie nicht immer in der Lage sein wird, ihre defensiven Aufgaben, wenn sie bei Lösung derselben von Truppen mit gemischten Waffen angegriffen wird, durch demonstratives Verhalten allein zu erfüllen. Häufig wird eine energisch ergriffene Defensive zu Fusz viel angebrachter sein.

Auch hierin dürfte, wie in so manchem anderen — worauf übrigens schon von vielen Seiten hingewiesen worden ist — die Cavallerie Friedrich des Groszen als anzustrebendes Vorbild hingestellt werden können. (Wird fortgesetzt.)

VIII.

Das Ende des Bayerischen Heeres im Jahre 1812.*)

Um sich wegen der Lostrennung vom 2. Corps zu sichern, entsandte Wrede eine Meldung hiervon an den Minister Maret, Herzog von Bassano, nach Wilna und brach dann — noch am Abend des 25. Octobers — auf der gegen Gloubokoe führenden Seitenstrasze auf, während die Generale Maison und Doumerc die nach Lepel führende Hauptstrasze einschlugen. General Corbineau verblieb auf eigene Verantwortung bei den Bayern.

In der Nacht vom 25. auf den 26. Oct. traf Wrede in Pouichna ein, wo er seinen Truppen einige Stunden Ruhe gönnte; von hier aus liesz er den in Gloubokoe stehenden General Vivier verständigen, dass er am 27. October dort eintreffen werde. So rasch war es jedoch Wrede nicht gestattet, dieses Ziel zu erreichen. Mit Tagesanbruch

*) Fortsetzung des auf Seite 25—51 dieses Bandes enthaltenen Aufsatzes „Die Kämpfe der Bayern an der Düna im October 1812 und der Anfang vom Ende“. —

Digitized by Google

des 26. Octobers marschirte er zwar von Pouichna ab, um über Mal-Doltsoui, Vel-Doltsoui und Stolichtché nach Sloboda zu gelangen, von wo er dann leicht am 27. October nach Gloubokoe zu rücken gedachte. Aber bei Stolichtché wurde der von ihm eingeschlagene Weg so bodenlos, dass er sich genöthigt sah, den in dieser Richtung liegenden Sümpfen auszuweichen, am 26. October bis nach Tscharnitsé und am 27. October bis nach Dokschitsoui zu marschiren. Von da aus benachrichtigte er abermals den General Vivier von der Ursache seiner verspäteten Ankunft in Gloubokoe und von seinem unfehlbaren Eintreffen dortselbst am 28. October Abends.

Aber noch am Abende des 27. Octobers erhielt Wrede in Dokschitsoui eine Meldung von General Vivier, welche ihm mittheilte, dass derselbe schon am nämlichen Tage um Mittag Gloubokoe geräumt, die dort vorhandenen 27 Geschütze ins Wasser geworfen habe und nach Wilna zurückgegangen sei. Es ist bestätigte Thatsache, dass erst in der Nacht des 28. auf den 29. October sich vor Gloubokoe die ersten Kosaken sehen lieszen, um so unbegreiflicher und strafwürdiger erscheint demnach das Benehmen des Generals Vivier. Nachdem aber dieser Fehler einmal begangen war, blieb Wrede zur Deckung seiner Rückzugslinie nichts übrig, als über Bojaré nach Danielowitsché zu marschiren, woselbst er am 29. October um 11 Uhr Vormittags mit seinen Truppen eintraf, bei welchen die fortwährenden Gefechte und Strapazen der letzten Märsche, namentlich in den Nächten vom 21., 24. und 25. October einen unverhältnissmäszig bedeutenden Abgang herbeigeführt hatten. Glücklicherweise stiesz das 6. Corps in Danielowitsché auf das leichte Bataillon Treuberg, welches sich mit den Detachements in Plissa und Gloubokoe und den Reconvalescenten-Depots dorthin zurückgezogen hatte. Trotz dieser nicht unwesentlichen Verstärkungen zählten die Bayerischen Abtheilungen mit der Cavallerie-Brigade Corbineau Ende October nicht mehr als 3500 Mann*), so dass sich für den Monat October ebenfalls ein Verlust von mehr als 2600 Mann, also für jeden Tag ein Durchschnittsverlust von nahezu 190 Köpfen entziffert. Dieses zunehmende Schwächerwerden seines Corps hatte denn auch General Wrede schon am 24. October in der Position bei Kloublitzi bewogen, seine kaum noch 140 bis 150 Köpfe zählenden Bataillone in Compagnien zu verwandeln, so zwar, dass aus jedem Bataillone eine Compagnie formirt und derselben die nöthige Anzahl Ober und Unteroffiziere zugetheilt

*) Bericht Wrede's an den Majorgeneral Fürsten von Neufchatel vom 30. October 1812.

Digitized by Google

wurde. So bestand demnach das ganze 6. Corps in diesen Tagen nur noch aus etwa 20 Compagnien, von denen manche kaum 80 Feuergewehre zählten.

In dem nunmehr von dem 6. Corps besetzten Districte in Doksitzoui, Danielowitsché u. a. fanden sich nicht unbeträchtliche Lebensmittelvorräthe vor, welche theils durch Oberstlieutenant Treuberg auf Wrede's Befehl dort angesammelt waren, theils sich noch im Besitze der Bewohner der Gegend befanden, welche bisher von den kriegführenden Heeren noch wenig betreten worden war. Mit Hilfe dieser gelang es General Wrede, die gesunkenen Kräfte seiner Truppen so weit wieder zu stärken, dass er schon nach zwei Tagen wieder daran denken konnte, nach Gloubokoe, dem sich bisher nur einzelne feindliche Patrouillen genähert hatten, vorzurücken. Da ihm auszerdem durch den Herzog von Bassano am 30. October eine alsbaldige Verstärkung von 10,000 bis 12,000 Mann frischer Truppen in Aussicht gestellt wurde, so brach er mit seinen beiden Divisionen am 1. November Morgens 7 Uhr aus den Cantonnements um Danielowitsché auf und rückte gegen Gloubokoe vor, das er am 2. November erreichte.

Nach den Nachrichten, welche die im Laufe dieser Tage nach allen Richtungen entsandten Streifcommando's eingebracht hatten, sowie nach den übereinstimmenden Aussagen mehrerer Spione konnte sich nämlich Wrede nicht verhehlen, dass die gegen Gloubokoe vorgeschobene Stellung seines schwachen Corps im höchsten Grade gewagt und gefährlich sei*). Denn nicht nur, dass die Russischen Generale Wittgenstein und Steinheil in seiner rechten Flanke Lepel besetzt und das Französische 2. und 9. Corps in deren Stellung bei Tschachniki im Schach hielten; es war auch General Wlastow, den Wittgenstein nach der Wegnahme von Polotzk mit 6000 Mann nach Druja detachirt hatte, von da gegen Loujki gezogen und bedrohte so in der linken Flanke die Aufstellung Wrede's. Da sich zudem im Laufe des 3. November zahlreiche feindliche Reiterabtheilungen auch vor der Front sehen lieszen und von Kublitschi gegen Gloubokoe vordrangen, so sah sich der Bayerische Heerführer, wenn auch mit widerstrebendem Herzen, genöthigt, in die weit sicherere Position bei Danielowitsché zurückzuweichen. Am 5. November räumten

*) Wrede's Corps zählte am 6. November noch 1937 Mann Infanterie, etwa 100 Chevauxlegers, die ursprünglich seine, Deroy's und St. Cyr's Stabswache gebildet hatten, dann 12 Geschütze der Batterie Gotthardt und Gravenreuth; dazu kommt die Cavallerie-Brigade Corbineau, welche damals noch über 750 Berittene stark sein mochte. —

Digitized by Google

demnach die Bayern Gloubokoe und nahmen ihre frühere Aufstellung bei Danielowitsché wieder ein. Die 19. Division, eine Brigade der 20. Division und die beiden Batterien wurden, so gut es ging, in dem Orte selbst einquartiert, von welchem ein Theil durch Unvorsichtigkeit am 31. October in Brand gerathen war; der Rest der 20. Brigade und die Cavallerie-Brigade Corbineau wurden in den nächsten Dörfern untergebracht; von den Bayerischen Chevauxlegers entsandte Wrede 50 Pferde nach Poslawi, um das ebenfalls vom Feinde besetzte Vidzoui im Auge zu behalten. Patrouillen von Corbineau's Reitern sicherten das Cantonnement vor Ueberfällen und streiften auch hin und wieder nach Gloubokoe, das von den Russen unbesetzt geblieben war.

Kaum hatte jedoch der Bayerische General die gesicherte Stellung in Danielowitsché eingenommen, als bei ihm gleichzeitig zwei Mittheilungen eintrafen, die auch seine jetzige Aufstellung in hohem Grade zu gefährden drohten. Vor Allem geschah dies durch ein Schreiben des wieder an die Spitze des 2. Corps tretenden Marschalls Oudinot an den General Corbineau, worin diesem das unverweilte Zurückführen seiner Cavallerie-Brigade nach Tschachniki zur Pflicht gemacht wurde. Wurde dieser Befehl vollzogen, wie es denn nicht wohl anders geschehen konnte, so war Wrede in seiner immer noch gewagten Stellung aller und jeder Cavallerie beraubt; denn 100 Chevauxlegers auf erschöpften und durch Ordonnanzdienste abgetriebenen Pferden konnten nicht wohl als genügende Reiterei erachtet werden. Mit diesem Schreiben zugleich traf aber auch von dem Herzog von Bassano in Wilna die unerfreuliche Mittheilung ein, dass er die früher in Aussicht gestellten Verstärkungstruppen nicht an Wrede absenden könne.

Aber wie das sprüchwörtlich gewordene Glück des Bayerischen Heerführers seinen Günstling überall und allzeit aus den misslichen Lagen schadlos herausgezogen, in welche er, sei es durch die Umstände, sei es durch eigene Schuld gerathen, so rettete es auch diesmal wieder den trotz seiner Kühnheit bereits verzagenden Wrede vor dem Untergange, der ihn sonst, und diesmal ohne alles eigenes Verschulden, unvermeidlich getroffen haben würde. An demselben Tage nämlich, an welchem Corbineau der erhaltenen Ordre gemäsz mit seiner Brigade nach Bojaré aufbrach, um dem Rathe Wrede's entsprechend vorläufig nur bis Dokschitzoui zu marschiren — am 8. November langte von Wilna die hochwillkommene Nachricht einer auf den Wunsch des Marschalls Viktor in den nächsten Tagen eintreffenden beträchtlichen Truppenverstärkung bei Wrede an. Und

Digitized by Google

in den nächsten Tagen rückte eine bedeutende Anzahl Reconvalescenten, in zwei Marsch-Bataillonen formirt, ins Bayerische Lager ein, so dass sich am 13. November die Stärke der beiden Bayerischen Divisionen wieder auf etwa 3100 Mann erhöhte. So konnte Wrede, über die nächste Zukunft beruhigt, seinen Truppenabtheilungen ungefährdet die Wohlthaten einer längeren Cantonirung und einer verhältnissmäszig reichlichen Verpflegung geniesszen lassen, für welche seine weise Umsicht und die unvergleichliche Thätkraft des hiermit beauftragten Oberstlieutenants von Treuberg rechtzeitig Sorge getragen hatten. Während sich somit die Bayerischen Bataillone einer höchst nöthigen Ruhe und Erholung erfreuten, herrschte im schreibenden Hauptquartiere eine um so gröszere Thätigkeit, welche theilweise durch die hochmüthigsten und rücksichtslosesten Uebergriffe Französischer Generale und Commandostellen gegen einzelne Mitglieder des verbündeten Bayerischen Heeres veranlasst worden war. Um die Veranlassung zu diesen das Bayerisch-Französische Allianzverhältniss ins schärfste Licht setzenden Vorfälle zu begreifen, ist es nöthig, auf die von Seite des Bayerischen Armeecommando's getroffenen Verfügungen bezüglich der Reconvalescenten- und Parkdepots etwas näher einzugehen.

Schon um die Mitte August hatte die Batterie Ulmer wegen mangelnder Bespannung von Polotzk nach Michaelitzky zurückgeschickt werden müssen, wo sich der grosze Bayerische Artilleriepark befand. Da der Commandant desselben, Major von Tausch, erkrankt war und bald darauf starb, so übernahm Hauptmann Ulmer das Commando über die Artillerie-Reserve und somit auch das Etappen- oder Depot-Commando im Orte selbst. Nach der Räumung der weiter vorwärts gelegenen Reconvalescenten-Depots in Plissa, Gloubokoe etc, sowie der dortigen Spitäler wurden die darin befindlichen Kranken in beträchtlicher Anzahl nach Michaelitzky gebracht und zugleich dortselbst in der Person des Oberstlieutenants von Scherer vom 3. leichten Bataillon ein eigener Depotcommandant ernannt. Dies erregte die Eifersucht des Generals Grafen Hogendorpp zu Wilna, der in seiner Eigenschaft als Generalgouverneur von Litthauen allein berechtigt war, im Umkreise der ihm unterstellten Provinz die Platzcommandanten zu ernennen. Unklugerweise und in der Ueberzeugung, dass sich ein Französischer Divisionsgeneral gegen die Verbündeten Alles erlauben dürfe, ernannte nun Hogendorpp in den ersten Tagen des Novembers einen Capitain Cottas zum Platzcommandanten von Michaelitzky, angeblich mit dem Auftrage, die Leute des 2. und 6. Corps, welche sich dort ohne

Digitized by Google

Legitimation ihrer Commandanten aufhielten, zu ihren Abtheilungen zurückzuschicken. Nun war von Seite der Bayerischen Commandostellen allerdings die strafbare Nachlässigkeit begangen worden, die als verwundet, krank oder unbewaffnet zurückgeschickten Leute nicht mit den üblichen Ausweisen zu versehen, so dass sich in dem verhältnissmäszig noch gut erhaltenen und mit Lebensmittelvorräthen gut versehenen Orte eine beträchtliche Anzahl von Bayerischen Unteroffizieren und Soldaten aller Waffen, freilich die meisten ohne irgend eine formelle Legitimation, angesammelt hatte. Dass sich diese freiwillig wieder in die Schlachtlinie begeben und die sichere Bequemlichkeit ihres gegenwärtigen Aufenthaltes mit den Entbehrungen und Strapazen der vor dem Feinde stehenden Abtheilungen vertauschen würden, war bei der allerseits in hohem Grade gelockerten Disciplin vernünftiger Weise nicht vorauszusetzen. Sie aber mit Gewalt zu ihrer Pflicht zurückzuführen, dazu fehlten dem Bayerischen Generale die nöthigen Mittel und den Bayerischen Truppen- und Platzcommandanten zu Michaelitzky wohl auch die nöthige Energie. Capitain Cottas erstattete daher über die in Michaelitzki herrschende arge Verwirrung einen im höchsten Maasze übertriebenen, aber doch nicht durchaus unwahren Bericht an Hogendorpp, den dieser in grösster Eile an Wrede mittheilte mit dem Beifügen, dass er von Wilna ein Westphälisches Bataillon nach Michaelitzky absenden werde, um den Ort von seinen unbefugten Gästen zu säubern. Dass eine solche Drohung gerade der sicherste Weg war, um bei einem Manne von Wrede's Schlag nicht zum Ziele zu gelangen, war wahrscheinlich dem Gouverneur von Litthauen ebenso unbekannt, als davon Jedermann überzeugt war, der den Charakter des Bayerischen Generals richtig beurtheilte. Vorläufig beantwortete Wrede diesen Uebergriff damit, dass er in einem ausführlichen und mit authentischen Documenten belegten Schreiben vom 8. November nachwies, wie falsch und übertrieben (faux et outré) der Bericht des Capitains Cottas sei. Am folgenden Tage aber schickte er seinen Artilleriedirector Oberstlieutenant Zoller nach Michaelitzky mit dem formellen Befehle an den Oberstlieutenant Scherer ab, Jedermann, der sich unterfangen würde, gegen ein Individuum des Bayerischen Heeres — für welches er, der General, allein verantwortlich sei — Gewalt anzuwenden, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zurückzuweisen*). Auf so rücksichtslosen

*) Der Satz in dieser Ordre lautet wörtlich wie folgt: „J'ordonne à Monsieur le lieutenant-colonel de Zoller, directeur de mon artillerie, ainsi qu'

Digitized by Google

und energischen Widerstand von Seite eines Rheinbundgenerals hatte Graf Hogendorpp nicht zu stoszen erwartet; er lenkte daher schleunigst und höflichst ein und liesz sich sogar in einem Schreiben vom 12. November so weit herab, dass er den General Wrede um Entschuldigung bat für den verletzenden und ungezogenen Empfang, der dem von Wrede über Minsk nach Wilna geschickten überzähligen Bayerischen Offiziere der Infanterie und den ebenfalls zurückgeschickten Batterien Roys, Wagner, Hofstetter und Halder bei ihrer Ankunft in Wilna von seiner Seite zu Theil geworden war. Durch ein versöhnliches Schreiben Wrede's an Hogendorpp vom 14. November wurde dieser unerquickliche Schriftenwechsel zu beiderseitiger Zufriedenheit beendet. Aber ein Gutes war doch daraus erwachsen: dass man nämlich seitdem von Seite der Bayerischen Commandostellen mit mehr Entschiedenheit auf Wiederbewaffnung und Wiedereinreihung der im Lande privatisirend herumlungernden angeblichen Reconvalescenten bedacht war, so zwar, dass am 12. und 13. November an 1200 Mann Kampffähige dem Wrede'schen Corps wieder zugeführt werden konnten.

Fast ebenso lebhaft wie die Correspondenz zwischen Hogendorpp und Wrede war der schriftliche Meinungsaustausch, den der letztere in diesen Tagen mit Minister Maret, Herzog von Bassano, unterhielt. Er drehte sich hauptsächlich über die für Wrede bestimmten Verstärkungen und über Dasjenige, was nach dem Eintreffen derselben zu geschehen habe. Wrede, dessen sanguinische und kühne Natur jede passive, unthätige Rolle nur sehr schwer zu ertragen vermochte, war schon bei der früheren Nachricht einer in Aussicht stehenden Vermehrung seiner Streitkräfte von der ihm angeborenen unersättlichen Thatenlust gepeinigt worden. Nachdem sich diese Aussicht momentan getrübt, war jetzt ihre Verwirklichung dennoch und im unerwartetsten Augenblicke wieder nahe getreten; was Wunder, dass nunmehr Wrede's unaufhörlich arbeitende Phantasie auf's Höchste emporschnellte. An der Spitze von 14,000 Mann mit 40 Geschützen, welche er in wenigen Tagen unter seinem Befehle vereinigt hoffte, glaubte er einen entscheidenden Schlag im Rücken der Russen ausführen zu können. Er gedachte — wie er am 10. November an

à Monsieur le lieutenant-colonel de Scherer, en cas que quiconque s'aviserait de vouloir employer la force pour contrarier mes dispositions, de le repousser par tous les moyens qu' ils ont à leur disposition. Messieurs les lieutenants-colonels de Zoller et de Scherer sont autorisés de donner copie du présent ordre à Monsieur le Commandant du bataillon Westphalien."

Digitized by Google

Maret berichtete — entweder über Uscacz nach Rudnia oder direct nach Disna vorzurücken, auf einem dieser beiden Punkte die Düna zu überschreiten und, auf deren linkem Ufer stromaufwärts rückend, mit den Corps von Oudinot und Viktor vereint, Wittgensteins Armee zu erdrücken. Der Herzog von Bassano, der von der groszen Armee nur sehr unvollkommene und von Schwarzenberg und Regnier nur ungünstige Nachrichten erhalten hatte, der auszerdem die einzige in seiner unmittelbaren Nähe befindliche Truppenmacht nur ungern hätte davonziehen sehen, dämpfte jedoch durch kühlere Rathschläge den ans Abenteuerliche streifenden Flug von Wrede's Phantasie. Er rieth ihm, directe Befehle des Kaisers oder, wenn ihm dies zu lange dauere, doch mindestens nähere Nachrichten über die Bewegungen des Feindes abzuwarten, vorläufig aber nach wie vor Wilna gegen Norden und Osten zu decken. So ungern sich Wrede gerade solchen Vorschlägen fügte, die ihn auf's Neue zur Unthätigkeit verdammten, so leuchtete ihm doch das Vernünftige derselben im gegenwärtigen Augenblicke vollkommen ein und zwar um so mehr, als weder er noch Maret bis jetzt die mindeste Nachricht von Viktor und Oudinot erhalten hatten, als ferner die nach und nach eintreffenden Verstärkungen ihrer Quantität wie Qualität gemäsz nicht ganz den gehegten Erwartungen Wrede's entsprachen, als endlich die Kampffähigkeit der Bayerischen Truppen durchaus noch nicht oder nicht mehr der Art war, um auf Realisirung weitgehender und kühner Pläne zu denken

Was den letzten Punkt betrifft, so ist es nöthig, etwas näher auf den Gesundheitszustand einzugehen, wie er sich seit den ersten Tagen des Octobers weiter entwickelt hatte. Wir haben weiter oben gesehen, mit welch' erschrecklicher Gewalt schon im Monate Juni die Ruhr unter der Mannschaft des 6. Corps zu wüthen begann und welch' zahlreiche Opfer diese fürchterliche Krankheit bis Anfang October dahinraffte. Liesz mit eintretender kühlerer Witterung auch die Sterblichkeit beträchtlich nach, so vermochten doch die von der Krankheit Befallenen — und es waren dies am 30. September über 12,000 Mann — in Folge der ungenügenden Nahrungs- und Wohnungsverhältnisse sich nur sehr schwer, manche gar nicht zu erholen. Daher denn auch die ungewöhnlich starke Anzahl von Reconvalescenten, die im Rücken des Heeres siech und hinfällig sich herumtrieben. Allmälig verminderten sich zwar die Fälle von Erkrankungen an der Ruhr, dagegen begann alsbald ein ebenso gefährlicher Feind, nämlich das Nervenfieber, herrschend zu werden. Dieses musste um so verheerender wirken, als die an ihm Erkrankenden

Digitized by Google

schon vorher zu beinahe vollständiger Kraftlosigkeit herabgesunken, ihre geschwächten Körper daher nicht mehr im Stande waren, der Gewalt des Fiebers energischen Widerstand entgegensetzen zu können. Wer von der Türkischen Seuche nicht selbst ergriffen wurde, spürte doch in mehr oder minder fühlbaren Anzeichen sich von dieser Krankheit ergriffen, die, wenn auch für den Augenblick auf ihr Opfer verzichtend, ihn später um so sicherer und gewisser auf das Krankenbett und nur zu häufig auf die Todtenbahre warf*). Welche Verluste bei einem so gefährlichen Gesundheitszustande das Bayerische Heer in Folge der aufreibenden Kämpfe und Märsche der zweiten Octoberhälfte und des im November eintretenden plötzlichen Temperaturwechsels treffen mussten, lässt sich leicht erklären und geht auch aus dem von uns wiederholt angeführten Stande der Truppenstärke hervor. Was aber vor Allem die Wiedergenesung der Kranken und die volle Erkräftigung der kaum Genesenen geradezu unmöglich machte, das war der Mangel an warmer Bekleidung und an guten Schuhen.

Der geringe Vorrath an Fuszbekleidung, den das 6. Corps aus Bayern mitgenommen hatte, musste wegen mangelnder Bespannung schon auf dem linken Ufer des Niemen zurückgelassen werden**). Seitdem war aber die Möglichkeit einer Fortschaffung so bedeutender Montur- und Schuhvorräthe, wie sie eine operirende Armee bedarf, immer geringer geworden und mussten überdies die mit den Ergänzungscolonnen im September und October nachgeschickten bedeutenden Monturvorräthe wie die Verstärkungen selbst auch beim Heere selbstverständlich viel zu spät eintreffen. Das inzwischen angelangte Geld vermochte bei dem vollständigen Ausgesogen- und Verlassensein des Landes dem bestehenden Mangel, für den Augenblick mindestens, nicht abzuhelfen. Zwar hatte General Wrede schon beim ersten Herannahen der Kälte Sorge getragen, dass seine Leute mit weitheraufreichenden wollenen Strümpfen, warmen Hand-

*) Es ist eine für unbezweifelt beglaubigte Thatsache, dass fast sämmtliche aus Russland zurückgekehrte Individuen — allerdings waren es sehr wenige — im Laufe der nächsten Monate nach ihrer Rückkehr vom Nervenfieber befallen wurden. Bei den verschwindend geringen Ausnahmen von dieser Regel trat eine tiefgehende Verstimmung des Nervensystems ein, die sich erst nach mehrjährigem Bestehen, bei vielen gar nicht mehr hob. Dies ist wenigstens die in Bayern gemachte Wahrnehmung.

**) Der gröszte Theil der Mannschaft lief schon auf dem Marsche vom Niemen an die Düna mit bloszen Füszen, oder hatte die wunden Fuszsohlen in Kuhhäute eingebunden.

Digitized by Google

schuhen und kleinen Pelzen zur Verhüllung von Mund und Ohren versehen würden; da man aber all' diese Dinge von Danzig, Königsberg und andern weit rückwärts liegenden Orten*) herbeischaffen musste, so konnten sie bei den damaligen Communicationsmitteln erst nach Verlauf von Wochen beim Heere eintreffen. Bis dahin mussten sich Offiziere und Soldaten mit dem kärglichen Schutze, welchen ihnen ihre abgeschabten, dünnen Mäntel, ihre zerrissenen Beinkleider und durchlöcherten Schuhe gewährten, begnügen.

Dass solche Verhältnisse nicht beitrugen, die moralische Stimmung unter der Mannschaft zu heben, ist erklärlich; in der That bekunden die noch vorhandenen Aufzeichnungen aus jenen Tagen, dass selbst Männer, die in Bezug auf Erziehung und Bildung über dem Niveau des Gewöhnlichen standen, einer an Verzweiflung grenzenden Niedergeschlagenheit verfallen waren, deren lähmender Wirkung sich nur wenig hervorragende Charaktere oder einige besonders sanguinische Naturen zu entwinden vermochten. Die Masse der in die Heimat abgehenden Briefe, welche die düstersten und schwärzesten Schilderungen nicht selten mit maaszlosen Uebertreibungen von dem allerdings harten Loose der Braven in Russland enthielten**), mehrte sich mit jedem Tage, so dass General Wrede, der von Bayern aus hiervon Nachricht bekommen, es für gerathen hielt, derlei Mittheilungen ein Ende zu machen. Er ertheilte am 8. November den sämmtlichen Abtheilungscommandanten den Befehl, von nun an keinen Brief eines ihrer Untergebenen nach Bayern der Feldpost zu übergeben, bevor sie nicht denselben gelesen und sich überzeugt hätten, dass er Nichts enthalte, dessen Bekanntwerden im Heimatlande Bedenken und Unzufriedenheit zu erregen vermöchte. Diese unzweifelhaft gewaltsame und starke Maaszregel Wrede's war jedoch nicht nur dadurch geboten und selbst gerechtfertigt, dass er die üblen Eindrücke solcher schlimmen Nachrichten auf die nachrückenden Ergänzungstruppen oder auf die neu ausgehobenen Rekruten um jeden

*) Die Polnischen und Litthauischen Orte, wie Wilna, Minsk, Grodno, Kowno, Bialystok u. s. w., wurden durch derartige Lieferungen für die Französische Armee erschöpfend in Anspruch genommen.

**) Unter den vielen Briefen, die nachmals zur Kenntniss der Bayerischen Commandostellen kamen, befand sich auch einer in Rebusform, den ein Oberbayerischer Soldat an seine Mutter geschrieben und arglos vorgelegt hatte, wohl in dem Glauben, man würde zwar wohl bei ihm zu Hause, nicht aber im Hauptquartiere den Inhalt zu enträthseln vermögen. Dieser Brief enthielt nämlich Kanonen, Fahnen, Brod, Monturstücke, Geldmünzen etc. der Reihe nach gezeichnet, und hinter jedem Gegenstande stand das Wort „nimma" — nicht mehr.

Digitized by Google

Preis verhindern wollte, sondern auch die Rücksicht auf den guten Ruf der Armee im Vaterlande machte sie dringend nothwendig. Es fielen nämlich gerade zu der Zeit, durch die Verzweiflung des Elendes und die allgemach ziemlich gelockerte Disciplin hervorgerufen, von Seite Bayerischer Soldaten wiederholt grobe Excesse und arge Unbotmäszigkeiten vor, welche Wrede veranlassten, eine nicht unbeträchtliche Anzahl solcher Excedenten standrechtlich zu behandeln, mit anderen Worten erschieszen zu lassen. Was sich, in der Nähe betrachtet, als das traurige Ergebniss trauriger Verhältnisse erkennen liesz, musste jedoch aus der Ferne gesehen ein schiefes Licht auf die im Heere herrschende Mannszucht werfen und seinem Anführer, wenn auch mit Unrecht, den Vorwurf der Unfähigkeit zur Befehlsführung oder unnöthiger Grausamkeit zuziehen. General Wrede war aber nicht der Mann, seine Stellung und den Ruf seines Heeres wegen der üblen Aufführung einiger liederlicher oder verzweifelnder Subjecte gefährden zu lassen.

So sah es bei den Resten des 6. Corps aus, als am 13. und 14. November die versprochenen Verstärkungstruppen von Wilna in Danielowitschè einrückten. Es waren zwei Brigaden, befehligt von den Generälen Franzesky und Coutard*); die Brigade Franzesky ward aus drei Marsch-Bataillonen Infanterie, einem Regiment schwerer Cavallerie zu vier Escadronen, zwei Escadronen Dragoner und vier Escadronen leichter Cavallerie (Lanciers und Chasseurs) formirt und führte vier Sechspfünder mit sich. Die Infanterie, aus Leuten aller Armeecorps, demnach fast aller Europäischen Nationen, bestehend, war von so zweifelhaftem Werthe, dass ein Bataillon auf dem kurzen Marsche von Wilna nach Danielowitschè 250 Mann, ein anderes sogar 405 Mann zurückgelassen hatte, welche sich im Lande plündernd und brandschatzend zerstreuten. Mit Genehmigung Wrede's formirte General Franzesky aus seiner Infanterie ein Regiment zu drei Bataillonen, deren eines aus gedienten Französischen, deren zweites aus gedienten Soldaten der Verbündeten bestand, während in dem dritten (Depot-) Bataillon die theilweise noch ganz unexercirten Rekruten eingereiht wurden. Dieser vernünftigen Maaszregel, verbunden mit der eisernen Strenge Wrede's, die alsbald auch alle seine Unterbefehlshaber mitzureiszen begann, gelang es allmälig, eine ganz

*) Es ist dies derselbe Coutard, der im Jahre 1809, als Oberst mit seinem Infanterie-Regimente, dem 65 Linien-Regimente, in Regensburg zurückgelassen, durch die Corps von Bellegarde und Kolovrath zur Capitulation gezwungen wurde; ein sehr braver Soldat, aber als politischer Charakter unzuverlässig.

Digitized by Google

ordentliche Mannszucht in der etwas verwilderten Masse herzustellen. Die Mittelmäszigkeit dieser Infanterie wurde jedoch durch die ganz vorzügliche Beschaffenheit der Cavallerie von der Brigade Franzesky mehr als aufgewogen. Die beiden von den Majoren Frein und Coutant commandirten Cavallerie-Regimenter waren gut beritten und ausgerüstet und bestanden in überwiegender Anzahl aus alten, wohldisciplinirten Soldaten, welche vor Kampfbegierde brannten. Die Brigade Coutard wurde aus dem 4. Westphälischen Regimente zu zwei Bataillonen, dem 1. Hessen-Darmstädtischen leichten Infanterie-Regimente zu zwei Bataillonen und acht Geschützen formirt. Die Bataillone befanden sich in einem sehr guten Zustande und General Coutard hielt eine strenge und lobenswerthe Mannszucht in seiner Truppe aufrecht. Nicht so günstig wie die disciplinairen Verhältnisse gestalteten sich, wie wir später hören werden, die Gesundheitszustände in den beiden Brigaden *).

Von dem Bayerischen Heere zählte damals die 19. Armee-Division noch 14 Compagnien, die 20. Armee-Division noch 13 Compagnien, wozu dann noch das Detachement Chevauxlegers und 24 Geschütze der Batterien Gotthardt, Gravenreuth, Halder und Dietrich (früher Ulmer) zu rechnen sind. Die Batterien Halder und Dietrich nämlich hatte General Wrede in den ersten Tagen des Novembers aus Michaelitzky, wo ihre Bespannung, so gut es eben gehen wollte, ergänzt worden, an sich gezogen, während er die Batterien Röys, Wagner und Hofstetten über den Niemen nach Balwierzisky, dem Bayerischen Depot- und Sammelplatze, zurückgeschickt hatte. Ueber die Beschaffenheit der Bayerischen Truppenabtheilungen, welche Mitte November noch unter Wrede's Befehl standen, bleibt dem weiter oben Gesagten Nichts hinzuzufügen. Beide Infanterie-Divisionen zusammen zählten damals noch 3100 Mann, mit der Ca-

*) Die obige Schilderung der Brigaden Franzesky und Coutard ist theils dem Berichte Franzesky's an Wrede vom 12. November, theils der Meldung Wrede's an den Majorgeneral Berthier vom 17. November entnommen. Wir hielten es für nöthig, auf die Beschaffenheit dieser Truppen näher einzugehen, um zu zeigen, was Wrede auch noch zu diesem Zeitpunkte hätte leisten können, wenn man ihm eine seinen Kräften entsprechende Aufgabe ertheilt hätte. Bei der Unentschlossenheit und Zaghaftigkeit, die bei den detachirten Armeecorps des Französischen Heeres, z. B. bei Viktor, Macdonald, Schwarzenberg etc., während des ganzen Feldzuges herrschten und die auf den thatendurstigen Wrede im entscheidenden Augenblicke lähmend wirkten, mussten diese werthvollen Streitkräfte ruhmlos und thatenlos unter stetem Zuwarten zu Grunde gehen.

Digitized by Google

valleriemannschaft und dem Häuflein Chevauxlegers 3500 M. Die Brigade Franzesky hatte eine Stärke von 3450 Mann, worun sich 1370 Mann Cavallerie befanden; die Brigade Coutard end betrug 2670 Mann, so dass nunmehr Wrede's ganzes Corps mit Train eine Gesammtstärke von 9500 Mann und 36 Geschützen reichte.

So sah sich denn Wrede endlich wieder an der Spitze einer respectablen Streitmacht, und wenn sie auch nach ihrer Anzahl weit hinter der von ihm sanguinisch gehofften Stärke von 14,000 Mann zurückblieb, so war sie doch schon immer beträchtlich genug, um den kühnen General, der sich seit Wochen auf das Commando einer schwachen Brigade zurückgesetzt sah, mit den ehrgeizigsten Hoffnungen zu erfüllen. In der That schienen sich gerade in diesem Momente die Verhältnisse so anlassen zu wollen, als ob ein unverweiltes directes Eingreifen von Wrede's Corps in den Gang der groszen Operationen unmittelbar bevorstehen sollte.

Am 14. November hatte nämlich zwischen Wittgenstein und Viktor die zweite Schlacht bei Tschachniki oder Smoliany stattgefunden, deren Kanonendonner bis in die Aufstellung Wrede's hinübergedrungen war; zugleich erhielt dieser eine Meldung des gegen Dokschitzoui vorgeschobenen Generals Corbineau, dass sich der Russische General Wlastov anschicke, mit etwa 6000 Mann aus seiner Stellung bei Loujki gegen Gloubokoe vorzurücken und Wrede anzugreifen; endlich benachrichtigte der Herzog von Bassano am 16. November den Bayerischen General, dass das Streifcorps des Obersten Czernischoff, von dem gegen Minsk vorrückenden Heere Tschitschagoffs kommend, am 14. November die von Wilna nach Minsk führende Strasze überschritten und sich mit der Armee Wittgensteins vereinigt habe*). Nähere Nachrichten über die Vorfälle bei Viktor und den gegenwärtigen Zustand der groszen Armee**) hatten zwar weder Wrede noch Maret bis jetzt erhalten, aber ein vorsichtiges Vorrücken gegen die Beresina, auf deren linkem Ufer das 2. und 9. Corps stehen bleiben mussten, durfte von dem nun über 9000 Mann starken Corps Wrede's wohl unternommen werden.

*) Bei dieser Gelegenheit war es, dass der tapfere Czernischoff den auf der Reise nach Frankreich befindlichen General Winzingerode aus der Kriegsgefangenschaft befreite.

**) Das später erwähnte Schreiben Berthiers an Wrede, d. d. Smolensk den 11. November, worin dieser benachrichtigt wird, dass die grosze Armee zwischen Dniepr und Düna Stellung nehmen werde, traf erst am 20. November bei Wrede ein.

Digitized by Google

Um aber seinen Flankenmarsch gegen die seitwärts stehende Abtheilung Wlastov's zu sichern, beschloss der Bayerische General zuerst gegen Gloubokoe vorzudringen, Wlastov zurückzuwerfen und dann den Marsch nach der Beresina anzutreten*).

Nachdem der 15. und 16. November dazu benutzt worden, bei der Cavallerie die Hufeisen schärfen zu lassen, was bei der damals schon herrschenden Kälte dringend nöthig schien, und die Truppen mit Vorräthen von Lebensmitteln für die nächsten Tage zu versehen, erliesz Wrede am 17. November den Befehl zum Abmarsche von Danielowitschè. Er räumte diesen Ort um so lieber, als ein am 15. November durch Unvorsichtigkeit der Französischen Cürassiere ausgebrochener Brand den gröszten Theil des Dorfes in Asche gelegt hatte, wodurch zwei Dritttheile von Wrede's Corps sich genöthigt sahen, von nun an im Freien zu bivouakiren, was bei einer Kälte von 12—16 Grad R. eben kein Vergnügen war.

Am 18. November Mittags setzte sich das ganze Corps auf der Strasze nach Gloubokoe in Marsch. Voran zog die Französische Cavallerie unter General Franzesky, dieser folgten die beiden Bayerischen Divisionen, die Brigade Coutard, die ersten beiden Marsch-Bataillone, befehligt von Oberst Amour, dann die Artillerie, zu deren Deckung das 3. Französische und das aus Reconvalescenten gebildete Bayerische Marsch-Bataillon unter Major Ribeaupierre bestimmt waren. Die Truppen, in voller Gefechtsbereitschaft und in dicht geschlossener Zugcolonne vorrückend, gelangten am Abende mit ihrer Spitze nach Barili und rückten am folgenden Tage in Gloubokoe ein, ohne auf einen Feind gestoszen zu sein. Kundschafter brachten die später auch bestätigte Nachricht, dass General Wlastov sich beim Herannahen von Wrede's Uebermacht gegen Koubloutschi**) zurückgezogen habe, nachdem er am 18. November die in Gloubokoe befindliche Abtheilung des Obersten Andropos nach Loujki gezogen hatte. Wrede versäumte nicht, den weichenden Feind in der Richtung seines Rückzuges verfolgen zu lassen; er schob noch am Nachmittage des 19. Novembers seine Avantgarde, die Französische Cavallerie des Generals Franzesky, in die Höhe von Zaboré vor und liesz am

*) Am 16. November ertheilte Wrede an General Corbineau den bestimmten Befehl, beim 2. Corps einzurücken, in Folge dessen derselbe auch am folgenden Tage seinen Marsch antrat und, wie wir gehört haben, über Dolghinov, Plichtehünitsoui und Zembin nach der Beresina zog, wo er am 21. November eintraf. —

**) Er verliesz es in den folgenden Tagen und vereinigte sich mit dem gegen Borisov vorrückenden Heere Wittgensteins.

Digitized by Google

20 November durch dieselbe die Orte Loujki, Plissa und Kovali besetzen, während er 600 Mann Bayern nach Danielowitsché zurücksandte, um bei seinem beabsichtigten Vorrücken gegen die Beresina die Verbindung mit Wilna nicht zu verlieren. Mit der Haupttruppe seines Corps blieb General Wrede während des 20. Novembers unbeweglich in Gloubokoe stehen, theils weil er über die fernere Marschrichtung Wlastovs noch nicht im Klaren, theils und hauptsächlich aber, weil er noch immer ohne alle Nachricht von Seite der Marschälle Viktor und Oudinot war.

Am 21. November Morgens 9 Uhr brach er jedoch mit seinem ganzen Corps von Gloubokoe auf und bewegte sich auf der nach Uscacz führenden Strasze bis nach Gholoubitschi vorwärts. Von da aus gedachte er am 22. November gegen Koubloutschi, wo er Wlastov's Corps noch aufgestellt glaubte, vorzudringen und den Russischen General zur Schlacht zu zwingen. Aber schon in Gholoubitschi wurde ihm die Nachricht, dass sich Wlastov mit Wittgenstein hinter der Uscacz vereinigt habe und somit der Marsch gegen Kouloubitschi ein Stosz in die Luft sein würde. Die zugleich eingetroffene Kunde von der am 16. Nov. erfolgten Einnahme Minsk's durch Tschitschagoff bestärkten den Bayerischen General in dem Entschlusse, sich nunmehr durch einen Flankenmarsch nach Dokschitzoui der Beresina zu nähern und über den Ort Beresina mit dem 2. und 9. Corps in Verbindung zu treten. Indem er hievon sowohl den Herzog von Bassano in Wilna, als auch den Herzog von Reggio, den er noch bei Tschachniki vermuthete, in Kenntniss setzte, behielt er sich gegen Beide die freie Wahl bevor, wenn er bis zum 25. Abends keine anderweitigen Befehle erhalten haben sollte, auf eigene Faust von Dokschitzoui aufzubrechen, in forcirten Märschen auf das rechte Ufer der Düna zu rücken und dort im Rücken des Feindes Schrecken und Verwirrung zu verbreiten. Es war dies ein einfaches Zurückkommen auf seine Pläne vom 10. November, zu deren Ausführung jedoch damals Maret seine Zustimmung verweigert hatte.

Uns, die wir von dem elenden Zustande, in dem sich die Französische grosze Armee in den Tagen befand, wo sie von Orsza nach Borowsk marschirte, vollkommen genau unterrichtet sind, mögen diese kühnen und weit angelegten Pläne des Bayerischen Generals als kaum glaubliche, fast lächerliche Ausgeburten einer krankhaft gereizten Phantasie erscheinen. Eine ganz andere Anschauung erhält man jedoch, wenn man sich in Wrede's wirkliche Lage versetzt. Nach den ihm sowohl von Berthier, als auch von

Digitized by Google

Maret*) bis jetzt zugekommenen Nachrichten hatte sich zwar Kaiser Napoleon durch den herannahenden Winter und die nicht zu Stande gekommenen Friedensunterhandlungen gezwungen gesehen, Moskau zu räumen und den Rückmarsch nach Polen anzutreten. Aber dies Alles war — so hatte man ihn berichtet — keine Folge der Russischen Operationen, sondern lediglich der freie ungezwungene Entschluss des Kaisers gewesen. Nach der unbedeutenden Schlappe, die Murat bei Winkowo erlitten, hatten die Russen bei Malo Jaroslawetz, Wiasma, Krasnoi eine empfindliche Niederlage nach der anderen erhalten, und zuletzt schickte sich — nach dem eigenhändigen Schreiben des Majorgenerals vom 11. November aus Smolensk — die grosze Armee an, „de prendre position entre le Dniepr et la Dwina".**) Allerdings vermuthete Wrede, wenn er sein zusammengeschmolzenes Corps betrachtete, dass auch die Hauptarmee bedeutende Verluste gehabt haben müsse. Desto willkommener musste aber dem Franzosenkaiser jede Offensivbewegung eines seiner Flankencorps sein, welche wenigstens einen Theil der ihn umstehenden feindlichen Heerestheile fernerhin in Schach zu halten vermöchte. Die Rückzugsbewegung, welche Wlastov's Corps gerade in diesen Tagen zur Vereinigung mit Wittgenstein's Armee vollzog, sowie das zaudernde und vorsichtige Verhalten, welches die Russische Heeresleitung in diesem Feldzuge überhaupt kennzeichnete, lieszen in Wrede nicht den leisesten Gedanken aufdämmern, dass die Sache Napoleons damals schon so gut wie hoffnungslos verloren war.

*) Bekanntlich war Maret Mitursache, dass von der gefahrvollen Lage des Napoleonischen Heeres bei den detachirten Armeecorps bis zuletzt Nichts bekannt wurde; dem rückhaltlosen Verehrer seines Kaisers widerstrebte es, die Wahrheit zu sagen, wenn sie seinem Ideale nachtheilig schien. Vergleiche darüber Thiers, Band XIII, pag. 49, dem wenigstens in dieser Beziehung ausnahmsweise geglaubt werden darf.

**) Dieses Schreiben Berthiers enthielt auszerdem die Mittheilung, dass der Kaiser den Marschällen Viktor und Reggio den „Befehl ertheilt habe, d'attaquer vigoureusement l'ennemi, welchen Befehl bekanntlich die Beiden am 14. Nov. bei Tschachniki, wenn auch ohne den gewünschten Erfolg, vollzogen. — Die oben angeführte Phrase, dass die grosze Armee zwischen Dnieper und Düna Stellung nehmen werde, charakterisirt auf recht anschauliche Weise das groszsprecherische und lügnerische Wesen der Napoleonischen Bulletins. Von einer Stellung zwischen Dnieper und Düna zu sprechen, nachdem die Armee seit dem Abmarsche von Moskau an 70,000 Streitbare verloren, nachdem sich Miloradowitsch bereits Krasnoi auf der Französischen Rückzugslinie näherte, nachdem endlich Witebsk vom Feinde genommen worden, ist doch der höchste Grad von Unverschämtheit. —

Digitized by Google

Dass es mit ihr gefährlich stünde, erkannte der Bayerische General freilich sehr gut, aber um so dringender glaubte er, von den Verhältnissen geboten, durch vermehrte Kühnheit und erhöhte Anstrengungen das schwankende Gleichgewicht wiederherzustellen.

Wir haben nicht die Absicht, eine Apotheose des Bayerischen Heerführers zu schreiben; aber wenn wir unsere gewissenhaft begründete Ueberzeugung immer und überall aussprechen sollen und wollen, so dürfen wir sie auch hier sicher nicht verschweigen. Und hätten die stolzen Französischen Marschälle, hätten Macdonald und Schwarzenberg, Viktor und Oudinot so gedacht und gehandelt, wie Wrede dachte und handeln wollte — aber leider nicht durfte — so wäre der Rückzug des Französischen Heeres nicht der geworden, der er wirklich ward. Und nicht mit Unrecht hat man Napoleon den Ausspruch in den Mund gelegt, als er den Verlust von Borowsk erfuhr: „So ist es denn ausgemacht, dass wir alle nichts als Dummheiten begehen sollen."

Am 22. Nov. rückte demnach Wrede gegen Dokschitzoui vor, das er am Abende mit seiner Vorhut erreichte, während seine Haupttruppe noch anderthalb Stunden weiter rückwärts à cheval der Strasze lagerte; am 23. Nov. traf auch diese in Dokschitzoui ein. An demselben Tage erhielt der Bayerische General die Nachricht, dass die noch 14,000 Mann starke Division Loison, aus Ostpreuszen kommend, in Wilna eingetroffen sei, wodurch letzteres wieder eine Besatzung erhalten, die es vor jedem Handstreiche sicher stellte. Diese Ankunft verhältnissmäszig beträchtlicher Streitkräfte setzte den General Wrede in keine geringe Aufregung; ihm erschien es sündhaft, die noch ganz intacten Regimenter Loison's ruhig und unthätig in Wilna garnisoniren zu lassen, während ihre Kriegsgefährten vom Feinde, von Noth und Kälte gedrängt, einen mühsamen und gefahrvollen Rückzug nach der Beresina ausführten, deren Hauptübergangspunkt Berisov — wie er durch einen Kundschafter erfahren — überdies am 20. Nov. vom Feinde genommen worden war. Bevor er aber an den Herzog von Bassano Vorschläge über die vortheilhafte Verwendung dieser frischen Streitkräfte richten konnte, musste er den erhaltenen unzweideutigen Befehlen gemäsz noch einmal den Versuch wagen, sich mit dem 2. und 9. Corps in Verbindung zu setzen, von denen immer noch keine Kunde weder zu ihm noch zu Maret gedrungen war. Er liesz demnach am 24. Nov. Morgens den General Franzesky mit der Französischen Cavallerie und einer halben Bayerischen Batterie gegen Beresino eine Recognoscirung ausführen. Franzesky gelangte auch, ohne auf einen Feind zu stoszen, bei diesem Orte an

Digitized by Google

das linke Ufer der Beresina, das er jedoch von den nach Pouïchna zurückgewichenen Russen verlassen fand. Dort angekommen, liesz er von seiner Artillerie zwölf Signalschüsse geben, um allenfalls in der Nähe befindliche Französische Truppen von seinem Erscheinen in Kenntniss zu setzen. Dann kehrte er mit Einbruch der Nacht wieder gegen Dokschitzoui zurück. Aber vergebens wartete Wrede die nächsten Tage hindurch auf eine Beantwortung seines Signals; nur aus verworrenen und sich widersprechenden Kundschafteraussagen konnte er errathen, dass die beiden Marschälle ihre bisherige Aufstellung bei Czereja geräumt haben müssten. Dass Oudinots Corps am 25. Nov. mit dem Schlagen der Brücken über die Beresina bei Studianka beschäftigt, und Viktor an demselben Tage bereits bis Patoulitzi, fünf Stunden östlich von Borisov, zurückgegangen war, um die Nachhut der groszen Französischen Armee zu übernehmen, konnte Wrede freilich nicht ahnen. Aber auch ohne dies zu wissen, durfte er nun nicht mehr daran denken, gegen Czereja über die Beresina vorzurücken, nachdem er durch die ununterbrochen ausgeschickten Kundschafter*) auf's Bestimmteste erfahren hatte, dass die Armee Tschitschagoffs bereits das rechte Beresinaufer bis nach Zembin herauf besetzt und sich somit dem Heere Wittgensteins beträchtlich genähert habe. Ein Offensivstosz durch diese beiden Heere hindurch konnte selbst der Kühnheit Wrede's nur geringen Erfolg versprechen, und zwar um so weniger, als ein jedes der feindlichen Heere mindestens viermal so stark war, als Wrede's Corps; denn die letzten acht Tage hatten dessen Reihen bereits wieder stark gelichtet. Aus einer Meldung des Bayerischen Generals an den Herzog von Bassano vom 27. November geht hervor, dass sich die Brigade Coutard bereits um ein Viertel ihres Bestandes vermindert und die Cavallerie Franzesky bereits 300 Kranke zurückgelassen hatte. Umsonst war es, dass Wrede persönlich die Vertheilung reichlicher und guter Nahrungsmittel an seine Mannschaft überwachte, umsonst, dass er am 25. die Reste seines Corps in ausgedehntere Cantonnirungen um Dokschitzoui verlegte, um jedem einzelnen Manne Unterkunft in einem geheizten Raume zu verschaffen. Wie in den heiszen Tagen des Sommers

*) Die Kundschaftsdienste wurden in der Regel von Polnisch-Litthauischen Edelleuten — Schlachzizen — versehen, die in ihrem Hasse gegen Russland den Muth fanden, der Gefahr eines schimpflichen und beinahe sicheren Todes zu trotzen. —

Digitized by Google

die Ruhr, so forderte jetzt in der erstarrenden Kälte*) des nordischen Winters das Nervenfieber täglich zahlreichere Opfer.

So gerne sich aber auch der General der Hoffnung hingab, mittelst kluger Schonung und reichlicher Verpflegung die gänzliche Vernichtung seiner Truppen durch Kälte und Krankheiten mindestens für einige Wochen hinausschieben zu können, so durfte und mochte er sich gleichwohl nicht verhehlen, dass ihm der unerbittliche Gang der Kriegsereignisse die hiezu nöthige Zeit nicht gewähren werde. In seinem Drange, auch jetzt noch zum Besten des Ganzen und, wenn möglich, entscheidend in den Verlauf der Dinge einzugreifen, schlug Wrede unterm 28. November dem Herzog von Bassano vor, Alles, was Maret an Truppen in Wilna zusammenzuraffen vermöchte, gegen den vor Borisov stehenden Admiral Tschitschagoff vorzuschicken und diesen dadurch sowohl von der Rückzugslinie der groszen Armee, als auch von seiner Vereinigung mit der Armee Wittgensteins abzudrängen. Sollte dieser Vorschlag, den Wrede bei bei seiner damaligen Unkenntniss der wirklich herrschenden Verhältnisse mit Recht als zweckmäszig dringendst befürwortete, die Genehmigung des Ministers unverweilt erhalten, so wollte er seinerseits aus Dokschitzoui aufbrechen und sich über Dolghinov und Wileyka der linken Flanke des gegen Borisov vormarschirenden Französischen Corps zur thätigen Mithilfe anschlieszen.

Aber nur wenige Stunden nach Abgang dieses Berichtes, also lange bevor Maret ihn erhalten haben konnte, traf höchst unerwartet ein directer Befehl des Majorgenerals Alexander, d. d. Zanivki**) den 28. November, ein, unverzüglich nach Wileyka zu rücken, dort Lebensmittel anzusammeln, die Brücken über die Wilna zu besetzen, die Straszen nach Ilia und Minsk im Auge zu behalten und sich mit dem Commandanten von Smorghoui, dem uns als St. Cyrs Generalstabschef bereits bekannten Oberst D'Albignac, ins Benehmen zu setzen. So lakonisch diese Ordre auch lautete — und auszer den eben angeführten Befehlen enthielt sie factisch kein anderes Wort — so konnte ihr Wrede doch entnehmen, dass Napoleon die Beresina überschritten habe, und dies war bei der gegenwärtigen Aufstellung

*) Wie wir bereits erwähnt haben, steigerte sich die Kälte seit dem 25. Nov., an welchem Tage der Thermometer 8 Grad R. zeigte, ohne bemerkenswerthe Unterbrechung bis zum 9. December, an welchem der Thermometer bis auf 28 Grad R. fiel.

*) Zanivki liegt auf dem rechten Ufer der Beresina, südöstlich von Zembin und direct gegenüber von Studianka, also vor den beiden Beresinabrücken der Franzosen.

Digitized by Google

der beiderseitigen Heere jedenfalls von der höchsten Bedeutung. Umgehend entsandte er mit dieser erfreulichen Nachricht einen Offizier als Courier an den Herzog von Bassano nach Wilna.

Am frühen Morgen des 30. Novembers brach er dann mit seinem ganzen Corps von Dokschitzoui auf; voran zog die Französische Cavallerie des Generals Franzesky, ihr folgten die 19. Bayerische Division mit der Artillerie*), die 20. Bayerische Division, dann die Brigade Coutard; den Zug schloss das von Oberst Amour befehligte Marschregiment, dessen 3. Bataillon mit zwei Zügen Bayerischer Chevauxlegers die Arrièregarde zu bilden bestimmt war. Am Abende des 30. Novbr. langte das Wrede'sche Corps in Dolghinov und am 1. Dezbr. die Cavallerie desselben in Wileyka an, während die Infanterie noch zwei Stunden rückwärts Bivouak bezog. Am 2. Decbr. Mittags hatte Wrede seine sämmtlichen Truppen in Wileyka versammelt und begann zwei Brücken über die Wilna zu schlagen, die allerdings durch die stündlich zunehmende Kälte alsbald unnöthig gemacht wurden, da man auch ohne solche künstliche Uebergangsmittel auf der dicken Eisdecke den Fluss mit Pferden und Geschütz passiren konnte. Dadurch ward aber auch die Aufstellung Wrede's bei Wileyka in hohem Grade gefährdet; denn nunmehr vermochte auch der Feind ungehindert die Kamenka und den Serbetsch, deren Brücken Wrede bei seinem Rückzuge nach Wileyka sorgfältig hatte zerstören lassen, zu überschreiten und in die linke Flanke seiner Stellung vorzurücken. In der That zeigten sich schon im Laufe des 2. Decbr. zahlreiche feindliche Reiterhaufen, welche auf der Strasze von Dolghinov bis auf zwei Meilen nördlich von Wileyka heranzogen. Um sich vor einer Umgehung zu sichern, entsandte Wrede am Morgen des 3. Decbr. den General Beckers mit 400 Mann der 20. Bayerischen Infanteriedivision rückwärts nach Narotsch, mit dem Befehle, die dortige Brücke über die Narotsch zu besetzen und den Rücken seines Corps zu sichern. Einem von 1 Uhr Morgens des 2. Decbr. aus Selitschè datirten Befehle Berthiers entsprechend, hatte der Bayerische General noch im Laufe dieses Tages 40,000 Rationen Branntwein, grosze Quantitäten Mehl, dann Schlachtvieh nach Melodetschno schaffen lassen, wo laut dem Schreiben Berthiers am Abend das Hauptquartier der Groszen Armee eintreffen werde. Wie schlimm es mit dieser stand, liesz jedoch keine Aeuszerung

*) Die Artillerie der Bayern bestand damals noch aus den drei leichten Batterien Gotthardt, Gravenreuth und Halder, da die Batterie Dietrich wegen mangelnder Bespannung wieder nach Michaelitzky zurückgeschickt worden war.

Digitized by Google

dieses Briefes errathen; l'armée souffre de ses longues privations, war das Einzige, was Wrede erkennen liesz, dass es nicht zum Besten stehen müsse. Dass freilich die ganze Grosze Armee sich in einem ähnlichen Zustande befände, wie die ausgehungerten, abgerissenen Leute, welche, wandelnden Gerippen gleich, seit dem Morgen des 3. Decbr. in zahlreichen Schaaren auf der groszen Heerstrasze an der Aufstellung des Wrede'schen Corps vorbeiwankten – dies konnten weder er, noch seine mitleidig staunenden Soldaten ahnen. — Ein energischer Angriff, den die Russische Vorhutcavallerie*) am frühen Morgen des 4. Decbr. auf Wrede's Corps ausführte, liesz diesem jedoch nicht Zeit, sich mit dem traurigen Schicksale dieser Heerestrümmer näher bekannt zu machen und zu beschäftigen. Die Französischen Marschcavallerieregimenter unter ihren tapferen Führern Frein und Contant richteten, unterstützt vom Gewehr- und Geschützfeuer, ein fürchterliches Blutbad unter den zu weit vorgedrungenen feindlichen Reitern an und trieben sie eine Stunde weit gegen Dolphinov zurück.

Als Wrede von diesem scharfen Ritte zurückgekehrt war, fand er in Wileyka einen Befehl des Majorgenerals vor, welcher ihn mit seinen Corps nach Marotsch beorderte. Schon um 2 Uhr Nachmittags schickte sich das Corps an, den Rückmarsch anzutreten, als auf's Neue eine zahlreiche Russische Truppenabtheilung sichtbar wurde, deren Vorhut alsbald mit den Vorposten Wrede's ins Gefecht gerieth. An einen Abmarsch unter solchen Umständen war natürlich nicht zu denken; Wrede zog daher seine ganze kleine Armee durch die Stadt zurück und liesz sie auf einer Höhe hinter derselben in der Art Stellung nehmen, dass die Reiterei das erste Treffen bildete, die Infanterie aber mit den noch vorhandenen dreiszig Geschützen**) unmittelbar dahinter im zweiten Treffen aufgestellt ward. Als nun die Russische Avantgarde, den langsam zurückweichenden Plänklern

*) Es war dies die Cavallerie von Streifcorps des Russischen Generaladjutanten Grafen Golenichtschev-Kutusow, dem wir schon einmal am 10. Nov. in Douchovtschnia begegnet sind. Seit der Beresina war er den Befehlen Wittgensteins unterstellt worden, der mit seiner Armee rechts von der Hauptstrasze gegen Nimentzin — nördlich von Wilna an der Wilia — vorrücken sollte, während Platow mit seinen Kosaken links und Tschitschagoff, dem die Hauptarmee unter Kutusow folgte, auf der Minsker-Hauptstrasze selbst gegen Wilna heranzogen.

**) Vier Französische, zwei Westphälische und sechs Hessische Regimentsgeschütze und die drei Bayerischen leichten Batterien Gotthardt, Gravenreuth und Halder. —

Digitized by Google

von Wrede's Corps auf dem Fusze folgend, aus der Stadt debouchirte und bei ihrem Erscheinen die nach beiden Seiten die Front räumende Reiterei die mit Geschützen gespickte feste Schlachtstellung Wrede's enthüllte, wichen die Russen eiligst zurück, um sich Verstärkung herbeizuholen. Gegen 4 Uhr traf diese auch, aus Infanterie mit zahlreicher Artillerie bestehend, auf dem Kampfplatze ein und eröffnete sogleich ein heftiges Geschützfeuer, das den Truppen Wrede's empfindlichen Schaden zufügte. Der kaltblütigen Tapferkeit, mit welcher die Artillerie Wrede's, und namentlich die Bayerischen Batterien Gotthardt und Gravenreuth, das feindliche Feuer allmälig zum Schweigen brachten, hatte es der Bayerische General vornehmlich zu danken, dass er nach eingebrochener Dunkelheit, etwa um 6 Uhr Abends, ungestört seinen Rückzug nach der Naroth antreten konnte, auf deren rechtem Ufer er um 11 Uhr Nachts eintraf, ohne weiter vom Feinde beunruhigt zu werden. Nur Oberst Graf Waldkirch, der mit der 1. Brigade der 19. Division zur Deckung des Rückmarsches beordert worden, stiesz auf einige Kosakenhaufen, die sich im Laufe des Tages von Kourjenets gegen Narotsch vorgewagt hatten; einige Gewehrsalven genügten jedoch, sie aus dem Wege zu scheuchen. Um die Mitternachtsstunde hatte auch Graf Waldkirch die Narotsch passirt und die Brücken hinter sich abgebrochen, so dass das ganze Corps hinter dem steilen rechten Uferrande des Flüsschens ein gesichertes Nachtlager beziehen konnte.

Am Mittag des 5. Decbr. brach Wrede aus seinem Bivouak wieder auf, um sich über Voistom der Wilia zu nähern, über welche in dieser Gegend nur eine einzige stehende Brücke, jene bei Michaelitzky, führt. Oberst d'Albignac, der Commandant von Smorghoni, hatte jedoch zeitig genug eine Brücke erbauen lassen, einige Stunden aufwärts von Danouchev, durch welche man noch vor Smorghoni die grosze Heerstrasze erreichen musste. Obwohl nun dem Bayerischen General, wie aus einem Berichte desselben an Berthier, von Wileyka den 4. Decbr. datirt, hervorgeht, die Existenz dieser Brücke bekannt war, so hielt er es doch für gerathener, auf sein gutes Glück und auf den zunehmenden Frost vertrauend, gerade rückwärts über Voistom an die Wilia zu marschiren und dort irgend einen geeigneten Uebergangspunkt aufzusuchen, als sich auf einem Umwege nach einer der vorhandenen Brücken zu wenden. Wie uns dünkt, handelte auch hier wieder Wrede, indem er anscheinend nur einer leichtfertigen Laune folgte, in hohem Grade klug; denn wenn er von Narotsch aus sich nach der neuerbauten Brücke oberhalb Danouchev bewegt und, dieselbe passirend, die grosze Heerstrasze erreicht hätte, so

Digitized by Google

würde er sich mit der Arrièregarde des Französischen Heeres, welche seit dem 3. Decbr. das 9. Armee-Corps unter Marschall Viktor bildete, vereinigt, aber somit auch deren linke Flanke der dann unbehindert vorrückenden Truppen Wittgensteins Preis gegeben haben. Dies entsprach aber weder dem Sinne der Befehle Berthiers, die ihm vorschrieben, sich in gleicher Höhe mit Viktor aber in dessen linker Flanke gegen Wilna zurückzuziehen — noch entsprach es seinem eigenen Geschmacke, sich mit den Trümmern der Groszen Armee zu vereinigen, von deren hoffnungslosen Lage ihm doch nachgerade eine leise Ahnung aufgestiegen war.*) Bis zu der stehenden Brücke bei Michaelitzky**) abwärts zu marschiren, durfte er sich aber noch weniger getrauen, da er durch diese Rechtsbewegung nicht nur die Flanke Viktors entblöszt, sondern auch sich selbst vollständig isolirt und der sicheren Gefangennehmung durch die Russen ausgesetzt haben würde. So blieb ihm nichts Anderes zu thun übrig, als was er, freilich mit der ihm eigenen Zuversicht sicheren Gelingens, wirklich that. Zwar als seine Truppen am 5. Decbr. Nachmittags an dem rechten Ufer der Wilia anlangten, hatte es den Anschein, als sollten sich an diesem Flusse die traurigen Vorfälle des Ueberganges über den Wop erneuern, als sollte die Wilia dem Ueberreste des 6. Corps das werden, was die Beresina den Trümmern der Groszen Armee geworden war. Denn noch wälzten sich die trüben Wellen des reiszenden Flusses, mächtige Stücke Eises dahintreibend, zwischen den steilen Ufern fort, jede Möglichkeit eines Ueberganges, auszer auf einer stehenden Brücke, finster verwehrend. Umsonst zog Wrede am Ufer aufwärts bis nahe nach Danouchev, nirgends wollte sich ein geeigneter Uebergangspunkt finden. So befahl er denn, beinahe an seinem Glücke ver-

*) Nicht nur die Aussagen der Französischen Traineurs, die seit Wileyka seinem Marsche folgten, und die Berichte der zu Napoleon oder Berthier entsandt gewesenen Offiziere, sondern namentlich die ganz ungewöhnliche Höflichkeit in den Befehlen, die von Seite des Französischen Hauptquartiers bei Wrede einliefen, lieszen ihn vermuthen, dass es dort sehr schlimm aussehen müsse. So ward Wrede plötzlich mit votre excellence oder son excellence voudrait bien etc. zu Bewegungen eingeladen, die man ihm noch vor wenig Tagen mit le général Wrede sera etc. anbefohlen haben würde.

**) Es ist hier nöthig zu erwähnen, dass General Wrede schon am 29. Nov., noch vor seinem Abmarsche von Dokschitzoui nach Wileyka, seinen sämmtlichen Depotcommandanten in Danielowitsché, Postavoui, Kobouilniky, Michaelitzky, Swir etc. die gemessensten Befehle ertheilt hatte, Alles, was sich an Personal und Material in diesen Orten befände, unverzüglich nach Wilna zu schaffen; leider kam, wie wir noch hören werden, dieser Befehl zu spät. —

Digitized by Google

zweifelnd, am Ufer des Flusses für die Nacht ein Bivouak zu beziehen. Die 20. Bayerische Division, welche auf dem Marsche von Marotsch an die Wilna die Nachhut gebildet hatte, wurde bestimmt, die Vorpostenkette auszustellen und das lagernde Corps vor den unausgesetzten Neckereien der nun auch über Jodichki bereits vordringenden Kosaken zu schützen. In banger Ahnung und begreiflicher Spannung verbrachte Graf Wrede die Nacht wachend in einem Bauernhause nahe dem Flusse. (Schluss folgt.)

IX.

Die Cernirung von Péronne im Zusammenhange mit den Operationen der I. Armee.

Mit 2 Karten*) und 4 Beilagen.

I. Einleitung.

Ueberblick über die Operationen der I. Armee nach der Capitulation von Metz. — Gründe zur Cernirung von Péronne und Art der Angriffsmittel.

Nachdem die Deutsche Heeresleitung in rasch aufeinander folgenden, gewaltigen Schlägen die gesammte Französische Feldarmee theils gefangen, theils eingeschlossen hatte, bildeten sich mit anerkennenswerther Schnelligkeit republikanische Heere, welche von Norden, Westen und Süden her die mittlerweile eingetretene Cernirung von Paris bedrohten. Neben der Französischen Loirearmee waren es hauptsächlich die Truppenerscheinungen in den Nord-Departements, welche die Aufmerksamkeit der Deutschen Heeresleitung auf sich zogen, da diese, durch die starken Festungen geschützt, einzelne schwächere Detachements zurückgewiesen hatten und selbst auf die Pariser Cernirungslinie nicht ganz ohne Einfluss geblieben waren. Es wurde daher, als die Capitulation von Metz in naher Aussicht stand, aus Versailles über die demnächstige Verwendung der I. und II. Armee behufs Deckung der Cernirung von Paris das Nähere bestimmt. Die bisherige I. Armee insbesondere erhielt den Auftrag, etwaige Entsatzversuche aus dem Norden zurückzuweisen, die sich wieder sammelnden Heere auf das Gebiet innerhalb der

*) Diese 2 Karten sind mit Taf. I u. II bezeichnet, muss aber Taf. III u. IV sein.

Digitized by Google

Festungen zu beschränken und auszerdem die Verbindung Nord- und Süd-Frankreichs über Rouen durch Besetzung dieser Stadt aufzuheben. In Folge der höheren Directiven marschirte daher die I. Armee nach der Capitulation von Metz mit ihrem grösten Theile bis zur Somme, warf die bei Amiens concentrirte feindliche Armee über diesen Fluss in die Nordfestungen zurück und schritt, da nun für das Erste von dieser Seite keine Belästigungen zu erwarten waren, zum zweiten Theile ihrer Aufgabe. Mit der Besetzung von Rouen und der ganzen Normandie nördlich der Seine, mit Ausnahme von Havre, wurde auch diese ausgeführt und konnte nun zur gänzlichen Pacificirung der betreffenden Landestheile geschritten werden.

Wider Erwarten schnell hatte sich aber die feindliche Armee innerhalb der Nordfestungen reorganisirt, durch verschiedene Unternehmungen störend auf die rückwärtigen Verbindungslinien eingewirkt und selbst die Cernirungslinie von Paris in der Richtung La Fère-Soissons zu bedrohen begonnen. Daher wurden die in der Normandie stehenden Theile der I. Armee in Eile wieder nach der Somme zurückgezogen, um etwaigen weiteren Operationen des Gegners die Stirn bieten zu können. Die feindliche Armee hatte den Gedanken an eine directe Beunruhigung der Pariser Cernirungslinie, wie es schien, wieder aufgegeben und war über Ham und Péronne auf Amiens marschirt. Da sie sich hier passiv verhielt, und es in der Absicht der Oberleitung lag, sie aus der gefahrdrohenden Nähe an der Somme zu entfernen, wurde sie angegriffen und bis unter die Mauern von Arras und Cambrai geworfen.

Den Feind in das Gebiet der Nordfranzösischen Festungen hinein zu verfolgen, oder gar diese Festungen zu belagern, konnte für's Erste nicht die Aufgabe der I. Armee sein; es mussten vielmehr solche Anordnungen von derselben getroffen werden, welche dem Gegner ein Vorbrechen aus der Linie Arras-Cambrai-Avesnes erschwerten. Zu diesem Punkte schien die Somme-Linie am geeignetsten, da dieser Fluss parallel der genannten Festungslinie, der Operationsbasis des Feindes, läuft und auch in Folge seiner sumpfigen Ufer leicht zu vertheidigen ist.

Zum Festhalten dieser Linie war vor allen Dingen der Besitz der Festung Péronne nothwendig; die, wenn auch nur kleine Festung, konnte doch einer feindlichen Armee als Stützpunkt zu den Unternehmungen gegen Paris und direct gegen die I. Armee dienen.

Schon seit Beginn der Operationen der I. Armee im Norden hatte die Festung öfters störend auf die Bewegungen eingewirkt. Bis zur Schlacht bei Amiens hatte sie nur kleineren Abtheilungen und Streif-

Digitized by Google

corps Schutz und Anhalt gewährt, bei dem erneuten Vorbrechen der Nordarmee aber die Concentration und Bewegungen derselben so vollständig gedeckt, dass man Deutscherseits von dem Ueberfalle von Ham erst nach Ausführung desselben Kenntniss erhielt und auch dann noch diese Unternehmung von der Besatzung von Péronne ausgeführt glaubte.

Nach der Schlacht an der Hallue wurde nun vom Obercommando der I. Armee die Cernirung von Péronne am 26. December von Bray aus befohlen und der General von Senden mit der Vollziehung derselben beauftragt.

Es frug sich nun, auf welche Art und Weise die Wegnahme der Festung am schnellsten zu erzielen sei. Natürlich konnte dies nur durch solche Mittel geschehen, die bald erreichbar waren und die bald zum Ziele führten. Es war dies einerseits deshalb nothwendig, weil die Cernirung von Péronne unmittelbar unter den Augen des Feindes geschehen musste und man deshalb auf baldige Entsatzversuche zu rechnen hatte.

Sowohl die Ueberwältigung der Festung durch Hunger als durch förmlichen Angriff würden zu viel Aufenthalt verursacht haben, deshalb versuchte man das Mittel anzuwenden, durch das die meisten Französischen Festungen gefallen waren, das Bombardement. Aber auch diesem stellten sich Schwierigkeiten entgegen, da ein geeigneter Belagerungspark nicht augenblicklich zur Disposition stand, denn die in Frankreich befindlichen waren vor Paris, Mezières u. s. w. und dort zur Zeit nicht abkömmlich; die Heranziehung eines solchen aus Deutschland würde, abgesehen von anderen Schwierigkeiten, zu viel Zeit in Anspruch genommen haben.

Man glaubte deshalb einen Versuch machen zu können, durch eine starke Beschieszung mit Feldgeschütz die Festung zur Capitulation zu bewegen, besonders da kurz vorher die Citadelle von Amiens durch überraschende Entfaltung von Feldgeschütz zur Uebergabe veranlasst worden war. Da aber ein solcher Versuch immerhin fehlschlagen konnte, so musste man zeitig auf die Heranschaffung eines Belagerungsparkes Bedacht nehmen. Es stand, wie angedeutet, im Augenblicke kein Preuszischer Park zur Verfügung und sah man sich daher gezwungen, auf die in den Französischen Festungen vorgefundenen Geschütze zurückzugreifen. Man konnte hierzu die in der Festung La Fère und in der Citadelle von Amiens vorgefundene Geschützausrüstung verwenden und wurde daher die Bereitstellung eines Belagerungsparkes aus den Geschützen dieser Plätze von dem Obercommando der I. Armee befohlen.

Digitized by Google

Péronne bot, wie alle ohne detachirte Werke gebauten Französischen Festungen, günstige Ziele für ein Bombardement. An und für sich klein, im Inneren mit gedrängten Häusermassen und mit militairischen Etablissements angefüllt, musste die Wirkung einer Beschieszung bedeutend sein.

II. Lage, kurze Vorgeschichte, strategische Wichtigkeit von Péronne. — Terrain um die Festung.

Geographische Lage. Péronne ist in einer sumpfigen Niederung auf dem rechten Ufer der Somme gelegen, da, wo ihr Lauf eine Biegung von Süden nach Nordwesten macht und wo ihr der Colognebach zufliesst. Hauptort der zur Picardie gehörenden ehemaligen Landschaft Santerre, bildet sie jetzt den Hauptort des Arrondissements gleichen Namens. Am Schnittpunkte der beiden Kaiser-Straszen Paris-Lille und Château Thierry-Bethune liegt Péronne 140 Kilometer nordöstlich von Paris, 50 Kilometer östlich Amiens und nur 20 Kilometer südlich Bapaume; auszerdem kreuzen sich hier die Departementalstraszen nach Amiens, St. Quentin und Albert.

Die Stadt mit nur 4700 Einwohnern ist unbedeutend und hat seit Erbauung der Eisenbahnen an Wichtigkeit verloren, während früher der ganze Verkehr zwischen Nord-Frankreich, Belgien und Paris über diesen Ort ging. Die Stadt hat wenig Industrie und Handel und besitzt nur einige Gerbereien und Zucker-Raffinerien.

Die Somme bildet in der Umgebung der Stadt mehrere sumpfige Arme und ist an und für sich nicht schiffbar, da ihre Tiefe ungefähr zwei Meter beträgt, doch ist sie durch den parallel laufenden Somme-Kanal dem Handel zugängig gemacht. Als Communicationsmittel ist sie ziemlich unbedeutend und mehr für militairische Zwecke geeignet.

Vorgeschichte. Die Stadt ist uralt und war schon zu den Zeiten der Merovinger bekannt, wechselte häufig ihren Besitzer, da sie bald zu Frankreich, bald zu Burgund gehörte; durch den Madrider Frieden 1526 kam sie definitiv zu Frankreich. In den häufigen Kriegen, deren Schauplatz Nord-Frankreich und das heutige Belgien bildeten, hatte die Festung öfters die Gelegenheit gehabt, eine wichtige militairische Rolle zu spielen. Allerdings führt sie ihre Devise „Urbs nescia vinci" mit Unrecht, da sie sowohl 1815 als in früheren Zeiten mehrmals genommen wurde, doch hat sie in vielen Kriegen auch erfolgreich Widerstand geleistet. Die Entstehung obiger Devise schreibt sich von der Belagerung im Jahre 1536 her, während welcher die Stadt von den Herzögen von Guise und

Digitized by Google

Vendôme so tüchtig vertheidigt wurde, dass der Belagerer, Herzog Heinrich von Nassau, nach vierwöchentlicher Berennung gezwungen war, abzuziehen. Bei dieser Belagerung wurden schon die Höhen von Mont St. Quentin und Maisonette zur Aufstellung von Geschützen benutzt.

Während der Freiheitskriege gehörte Péronne zu den Festungen, die von der Englischen Armee unter Wellington belagert wurden, die erste Englische Garde-Brigade unter General Maitland nahm sie auf dem Marsche nach Paris am 26. Juni 1815 mit Sturm.

Strategische Wichtigkeit. Kein Land hat seine Vertheidigung so sehr auf die Anlage von Festungen gestützt wie Frankreich und liegen diese am dichtesten in den nördlichen Departements, den ewigen Kriegsschauplätzen zwischen Spanien, Deutschland, Frankreich und Holland. Gleichsam in drei Treffen gegliedert setzen sie einer Invasion von Norden her einen eisernen Riegel vor und machen auch eine Occupirung der Nord-Departements von Süden her zu einer höchst schwierigen Aufgabe. Es liegen hier die stärksten Festungen Frankreichs und schützen zunächst die Nordgrenze Lille-Duenkirchen, dann folgen in zweiter Reihe St. Omer, Bethune, Douay, Valenciennes und Maubeuge, während den Abschluss nach Süden die Plätze Arras, Cambrai, Landrecies und Avesnes bilden. Diese drei Linien liegen in einer Entfernung von 40 Kilometer dicht von der Grenze an hinter einander und lassen dann einen Raum von 170 Kilometer zwischen sich und Paris. Man kann daher den Norden in strategischer Beziehung als ziemlich abgesondert vom übrigen Frankreich betrachten, wie sich dies auch bei den Operationen des letzten Feldzugs gezeigt hat.

Ungefähr 30 Kilometer von dieser südlichsten Linie gegen Paris vorgeschoben, liegt Péronne, und ist der Platz daher naturgemäsz leicht als Stützpunkt zu Operationen gegen Süden aus dem Festungscomplex zu benutzen, besonders da es an einer der vier vom Norden nach Paris führenden Straszen liegt. Obwohl es nicht an der Eisenbahn gelegen ist, so ist eine Einwirkung auf die etwa 10—20 Kilometer entfernten Bahnstrecken Amiens-Tergnier und Tergnier-Cambrai leicht möglich, und wurden auch öfters während des letzten Krieges Versuche zu Zerstörungen dieser Bahn von der Festung aus gemacht.

Für Operationen gegen Süden ist der Besitz der Festung höchst wünschenswerth und ist derselbe zu einer eventuellen Behauptung der Somme-Linie durchaus nothwendig. Umgekehrt bei Operationen von Süden gegen Norden ist der Besitz der Festung zu einer Defensiv-Auf-

Digitized by Google

stellung längs der Somme gegen den Festungscomplex erforderlich und wird durch sie sowohl eine Deckung der rechten Flanke, als auch die Sicherung der Somme-Uebergänge unterhalb und oberhalb Péronne bewerkstelligt.

Hat somit Péronne vermöge seiner geographischen Lage eine gewisse Wichtigkeit, so geht doch der Werth als Festung dadurch verloren, dass dieselbe von keiner Eisenbahn berührt wird, auch nicht mit detachirten Forts umgeben ist. Fallen diese Nachtheile fort, wie es beabsichtigt wird, so wird Péronne künftig wieder denselben Werth erhalten, den es vor Erbauung der Eisenbahnen und Anwendung gezogener Geschütze besasz.

Terrain um die Festung. (Siehe Tafel 3.) Das Terrain im weiten Umkreise von Péronne hat den Charakter eines wellenförmigen Hügellandes, wie der gröszte Theil der Picardie.

Durch die Somme und den Cologne bach wird das Terrain um die Festung in drei Abschnitte gesondert, welche auch für die Gliederung der Cernirungstruppen maaszgebend wurden. Die flachen Höhenrücken, von denen Péronne von allen Seiten umgeben ist und die eine Höhe von 100 Meter erreichen, treten bis dicht an das Glacis der Festung und bieten auf eine Entfernung von 1000 — 2000 Meter Gelegenheit zu dominirenden Artillerie-Aufstellungen. Es sind dies besonders die Höhen von Maisonette, die Höhe westlich Doingt, die von Mont St. Quentin und Halles und wird von ihnen die Stadt vollständig eingesehen.

Die das Terrain durchfliesenden Gewässer sind in militairischer Beziehung weniger durch Tiefe als durch Breite wichtig. Die Somme selbst wie auch der ihr zufliesende Cologne- und Tartille-Bach füllen den gröszten Theil der Thalsohlen aus und erweitern sich an einzelnen Stellen seeartig bis auf 1200 Meter; an den Ufern dieser Wässer zieht sich eine Reihe von Ortschaften hin.

Die Communication über die Somme innerhalb des Cernirungsbereiches geschieht durch zwei Brücken, oberhalb Péronne bei Brie an der alten Römerstrasze von Amiens nach St. Quentin und unterhalb bei Hem-Feuillères; beide waren von den Franzosen zerstört, wurden aber vor der Cernirung durch die 2. Sappeur-Compagnie des Rheinischen Pionier-Bataillons Nr. 8 wieder hergestellt. Auszerdem befanden sich noch bei Cléry und Halles Fuszsteige, die aber nur für Infanterie benutzbar waren. Die Verbindung über den Colognebach wird durch Brücken bei Doingt, Cartigny und Fincourt-Boucly bewerkstelligt. Auszer in den erwähnten sumpfigen Thal-Niederungen ist das Land im Allgemeinen gut angebaut, hier und da

Digitized by Google

von kleinen, in der Picardie und Normandie häufig vorkommenden Waldparcellen bedeckt und von besonders guten Straszen und Wegen durchzogen. Nicht allein die Staatsstraszen, sondern auch die Departemental- und Vicinalwege sind von besonders guter Beschaffenheit und in ausreichender Zahl vorhanden.

Diese Wege verbinden die in der Umgebung von Péronne äuszerst zahlreichen und meist groszen Dörfer, die durch ihre Lage eine geeignete Vertheidigung der Cernirungslinie zuliesz en, auszerdem aber als weitläufigere Cantonnements für die Truppen benutzt wurden.

Besonders günstig ist das gegen die Stadt allmälig hinabsinkende Terrain für Vorpostenstellungen gegen die Festung, da von den Höhen aus das ganze Terrain bis zu derselben zu übersehen ist. Auch gewähren die in nächster Nähe der Enceinte liegenden Ortschaften und Gehöfte, sowie die Gehölze südlich Bussu und bei Maisonette den Vorposten einen besonderen Halt.

III. Fortificationen, Besatzung und Armirung.

Fortificationen. (Siehe Tafel 4.) Péronne zählt zu den Festungen I. Klasse, da in Frankreich die Rangirung der Festungen und Plätze nicht der Grösze, sondern der Wichtigkeit nach geschieht. Trotzdem war in den letzten Jahrzehnten wenig für die Erhaltung gethan worden und wurde sie nur vor dem Verfalle bewahrt.

Das Tracé der Festung rührt aus verschiedenen Jahrhunderten her und zeigt dies schon seine unregelmäszige Gestalt. Fast jedes neue System hat Veränderungen in dem Grundriss gebracht und finden sich daher die mannigfachsten Befestigungsformen vor, so dass dieselben eine Musterkarte der historischen Entwickelung der Französischen Befestigungskunst bilden.

Die Festung ist gegen eine Erstürmung durch die in der Nähe der Stadt breiter werdende Somme geschützt. Da im Süden der Fluss selbst und im Südosten eine Einbuchtung desselben in der Breite von 250—400 Meter im Vereine mit dem Colognebach ein natürliches Annäherungshinderniss bilden, so ist diese Seite der Festung ohne Befestigungsanlagen. Auch treten an dieser Stelle die die Festung umgebenden Höhen nicht dicht an die Stadt heran, sondern lassen dort noch Raum für das unter dem Feuer der Festung liegende Dorf Flamicourt.

Ungünstiger gestaltet sich das Verhältniss auf der Nordwestseite, da unmittelbar von der Enceinte an das Terrain allmälig zu steigen beginnt, hier liegen auch die stärksten Befestigungen.

Digitized by Google

Die Festung bildet ein längliches Viereck und hat eine Längenausdehnung von 2300 Meter, während die Breite nur 600 Meter beträgt, nebst einem Flächeninhalte von 25 Hektaren, so dass die Grösze der Befestigungen ganz unverhältnissmäszig ist.

Die Letzteren bestehen aus der Stadt-Enceinte, dem Hornwerk la Bretagne und dem Kronwerk de Paris, welche die gleichnamigen Vorstädte umschlieszen. Die Enceinte stammt in ihrem ganzen Umfange aus früherer Zeit, namentlich dem 17. Jahrhunderte, und wurde sie durch den Chevalier de Ville vervollständigt, während das Hornwerk la Bretagne und die Couronne de Paris erst in diesem Jahrhundert erbaut worden sind.

Die Nordost-, Nordwest- und Süd-Seite der Enceinte sind im Bastionair-Tracé erbaut und reihen sich von Osten nach Westen die fünf Bastione Royal, Vendôme, Richelieu, du Château und St. Fursy an einander, die alle von verschiedener Grösze und Bauart sind.

Das Bastion du Château, der älteste Theil der Befestigungen, war ursprünglich ein abgesondertes festes Schloss zum Schutze der Stadt, später diente es als Citadelle und heute ist dasselbe durch Vorlegen der Stadtmauer in die Enceinte selbst hineingezogen worden. Das Schloss, aus dem 11. Jahrhundert herrührend, bildet das Reduit des Bastions und wurde in einem der Thürme desselben Ludwig XI. einst gefangen gehalten.

Die Courtinen der Nordwestfront sind theils durch Raveline (Demi-lunes) wie die Demi-lunes d'Hocquincourt und St. Nicolas, theils durch einen inneren gedeckten Weg, der sich an letztere anschlieszt, sowie einer Grabenscheere zwischen den Bastionen Richelieu und du Château gedeckt.

Da die genannten fünf Bastione nur die Hälfte der Front vertheidigen, so liegen dieser in der südlicheren Hälfte die Auszenwerke Fort St. Radegonde, Fort Caraby und Demi-lune St. Mars vor und schlieszen sich dem detachirten, vor dem inneren gedeckten Wege liegenden Bastion St. Fursy an.

Die Südfront wird durch die zu beiden Seiten der Porte de Paris bastionsartig hervorspringende Stadtumwallung gebildet, der hier die Demi-lune St. Clair, sowie zwei Contregarden vorliegen. Vor der Südfront beherrscht die Lünette Paté noyé die Somme bis unterhalb des Dorfes Biaches. Die Nordostfront wird durch die beiden Bastione Vendôme und Bastion royal gebildet und vertheidigt die Demi-lune de Chaulnes die in der Courtine liegende Porte de Bretagne.

Die Südostfront besitzt, wie oben angedeutet, keine Fortificationen

Digitized by Google

und wird nur durch einen einfachen Wall abgeschlossen. Zum Schutz desselben, des Somme-Ueberganges bei Flamicourt, sowie gegen eine feindliche Festsetzung in Flamicourt dient die westlich dieses Dorfes gelegene Redoute gleichen Namens. In Verbindung mit der Stadt-Enceinte steht das Hornwerk de Bretagne, welches sich in derselben Richtung dieser anschliesst und die Thäler von Bussu und Doingt beherrscht. Abgesondert von der Festung liegt die Couronne de Paris zum Schutze des Faubourg de Paris und gleichzeitig als Brückenkopf gegen Südwesten dienend. Sie hält sowohl die Ober- und Nieder-Somme, als auch den Somme-Kanal unter Feuer, macht Front gegen die Höhen von Maisonette und durch die mit ihr verbundene Pfaffenmütze Front gegen Südosten. Da das Kronwerk zu den jüngsten Befestigungen gehört, so waren sämmtliche Theile desselben in gutem Zustande und befinden sich in den beiden Bastionen einige Hohltraversen.

Sämmtliche Werke sind mit breiten und tiefen Wassergräben umgeben und haben die meisten Bastione der Nordwest- und Nordostfront, sowie einzelne Auszenwerke, die Pfaffenmütze und der mittlere Saillant des Hornwerkes la Bretagne, gemauerte Revêtements. Die ganze Nordwestfront wird von einem gedeckten Wege, der mit Blockhäusern versehen ist und der das Hornwerk la Bretagne und die Auszenwerke bei St. Radegonde einschliesst, umgeben. Was die Profile der einzelnen Werke anbetrifft, so sind diese, und besonders die Escarpen, ziemlich steil und enthalten letztere in der Stadt-Enceinte meist kasemattirte Hohlräume. Die Befestigungen sind vollständig defilirt und selbst gegen die vorliegenden Höhen geschützt.

Die Festung beherrscht die Somme bis Cléry und Eterpigny auf eine Entfernung von vier Kilometern, den Somme-Kanal und die Straszen nach Bapaume, Cambrai, Amiens, Ham und St. Quentin. Die Ortschaften St. Radegonde, Halles, Mont St. Quentin, Allaines, Bussu, Doingt, le Mesnil, Eterpigny und Biaches liegen unter ihrem Feuer.

Diejenigen Theile des Somme-Thales, die nicht schon von dem Flusse selbst eingenommen wurden, konnten leicht durch Inundation überschwemmt werden.

Obwohl Péronne den glatten Geschützen gegenüber eine der stärksten Festungen Frankreichs war und auch ein förmlicher Angriff noch jetzt gegen sie schwierig ist, so genügt sie den gezogenen Geschützen gegenüber, schon in Anbetracht der geringen Ausdehnung und dem Mangel an detachirten Werken, nicht mehr den Anforderungen der Jetztzeit. Erst durch die Anlegung detachirter Forts auf

Digitized by Google

den dazu besonders geeigneten Höhen würde Péronne zu einer starken Festung werden können.

Armirung. Wie in Frankreich Vieles bei Beginn des Krieges unvorbereitet und vernachlässigt war und es während des Krieges blieb, so auch die Mittel zur Vetheidigung der Festung. Trotzdem man genügend Zeit gehabt hatte, dieselbe in Vertheidigungszustand zu setzen, so war doch weder bis zur ersten Annäherung der Deutschen Heere Ende November, noch während der Occupation der Normandie etwas dafür gethan worden. Besonders ist dies in Hinsicht auf die artilleristische Armirung der Fall gewesen.

Zu einer wirksamen Vertheidigung von Péronne war eine Geschützausrüstung von 90 Geschützen nothwendig; diese Zahl war aber bei Ausbruch des Krieges kaum zur Hälfte vorhanden und wurde später auf 49 gebracht. Anfangs September wurde auf Befehl des Kriegsministers das Artillerie-Material und Munition der aufgegebenen Festung Guise nach Péronne geschafft und so die Geschützzahl des Platzes etwas verstärkt. Auch erhielt die Festung kurz vor Beginn der Blockirung zwei Marinegeschütze (gezogene 30-Pfünder), die im Hornwerke la Bretagne postirt wurden.

Was die Festungsgeschütze anbetrifft, so waren sie meist glatt und nur 15 gezogen, einbegriffen zwei Marinegeschütze. Auch in den Kalibern herrschte eine grosze Verschiedenheit, und waren zum grösszten Theile 12-Centimeter-Kanonen, 16- und 22-Centimeter-Haubitzen, sowie 15- und 22-Centimeter Mörser vertreten. Zu den meisten Geschützen fehlten die Laffeten und mussten dieselben nachträglich in Péronne angefertigt werden. Munition war ebenfalls in unzureichendem Maasze vorhanden, und enthielt die Festung nur 20,000 Projectile (Voll- und Hohlgeschosse), jedoch 750,000 Gewehr-Patronen und 36,000 Kilogramm Pulver.

Im Gegensatze hierzu war die fortificatorische Armirung vollständig durchgeführt, und hatte man bei der nahenden Gefahr das bisher Vernachlässigte durch ununterbrochene Arbeit wieder gut zu machen gesucht. Obwohl Vieles zu verbessern und zu erneuern war, so hatte doch der Commandeur des Genies, Major Peyre, die Armirung zur Cernirung fertig gestellt, und hatte sich hierbei namentlich die Artillerie und das Genie ausgezeichnet.

Die Festungswerke befanden sich in vollkommen gutem Zustande, und hatte man noch überall Verbesserungen, besonders am Hornwerke la Bretagne, angebracht.

Das Vorterrain war vollständig frei gemacht und auf der Nordwestfront zur besseren Uebersicht der Park le Quinconce und der

Digitized by Google

Kirchhof niedergelegt. Auch hatte man die nöthigen Vorkehrungen getroffen, um das Vorterrain durch Schleusenspiel unter Wasser zu setzen. Schon vor Beginn des Feldzuges war für den Fall einer Belagerung die Erbauung einer Redoute auf dem Mont S. Quentin festgesetzt, doch versäumte man dies trotz der von allen Seiten wiederholten Ermahnungen.

Besatzung. Was die Besatzung anbetrifft, so war sie der Zahl nach vollständig genügend, aber nicht der Beschaffenheit nach. Nach und nach verstärkt, hatte sie bei Anfang der Cernirung die Stärke von 3000 Mann erreicht.

Der Zusammensetzung und Brauchbarkeit nach war die Garnison sehr verschieden, sie bestand meistens aus Mobilen und Mobilisirten. Letztere schlecht bewaffnet und indisciplinirt, waren während der Belagerung einquartiert und so der Ueberwachung ihrer Offiziere entzogen und leisteten daher höchst wenig. Den Gegensatz hierzu bildeten die Marinesoldaten, ausgezeichnet ausgebildet, versahen sie meist die Bedienung der Geschütze und bewährten sie sich in jeder Beziehung. Die Mobilen und Mobilisirten waren aus den Departements der Somme und des Pas de Calais und nur wenig zuverlässig.

Auszerdem bestand die Besatzung aus einer Depot-Compagnie des 43. Linien-Regiments, welches Regiment im Frieden in Péronne stand.

Im Speciellen waren bei Beginn der Cernirung folgende Truppen in der Festung:

1 Compagnie des 43. Linien-Regiments	139	Mann.
5. Compagnie des 1. Bataillons der Marine-Füsiliere von Brest	131	„
1 Compagnie Artillerie (Mobile der Somme) . . .	130	„
4 Bataillone Gardes mobiles und Gardes nationales mobilisés des Pas de Calais und der Somme à 650 Mann	2600	„
Summa	3000	Mann.

Auszerdem zählten noch zu der Garnison 600 Gardes nationales sédentaires, die aber wenig in Betracht kommen, da sie meist innerhalb der Stadt als Wachen und Pompiers benutzt wurden.

Als Commandant des Platzes fungirte der Major Garnier, und ihm zur Seite standen Oberstlieutenant Gontrant-Gonnet, der sich bei Beginn der Cernirung in die Stadt begeben hatte und die Majors de Bonnault und Peyre, Chefs der Artillerie und des Genies.

Digitized by Google

IV. Die Festung seit der Annäherung der I. Armee. — Vormarsch und Cernirung durch den General von Senden.

Bei dem Vorrücken der I. Armee auf Amiens marschirte der rechte Flügel derselben mit der Cavallerie-Division Graf von der Groeben über Ham, also in einer Entfernung von 20 Kilometern an Péronne vorbei; es wurde bei dieser Gelegenheit von Deutscher Seite ein Unternehmen gegen die Festung nicht eingeleitet, auch die Besatzung derselben griff zu dieser Zeit und während der Schlacht von Amiens in keiner Weise in die Ereignisse ein. Nach dem Abrücken der I. Armee zur Occupation von Rouen fiel dem Detachement Graf von der Groeben (3. Cavallerie-Division und 3. Infanterie-Brigade) die Sicherung von Amiens und Beobachtung von Péronne sowie der Truppenbewegungen zu, die unter dem Schutze der Festung stattfanden. Es ging daher gleich nach der Schlacht bei Amiens von dem zur Sicherung der rechten Flanke der Armee gebildeten Detachement eine Recognoscirung von Ham aus unter Major von Heynichen mit 2 Escadrons vom 7. Ulanen-Regimente gegen Péronne vor.

Am 30. November forderte Major von Heynichen die Festung vergeblich zur Capitulation auf, gewann aber den Eindruck, dass die von Doingt her vollständig eingesehene Festung eine ernste Beschieszung nicht aushalten werde.

Erneute Recognoscirungen durch Ingenieur-Offiziere unter Bedeckung von Cavallerie zu Anfang des Monats December ergaben, dass der Feind die in der Gegend von Péronne auf beiden Somme-Ufern liegenden Dörfer besetzt und zur Vertheidigung eingerichtet hatte, deshalb stand auch der General von der Groeben von einem durch das Ober-Commando in Vorschlag gebrachten Ueberfallsversuch gegen die Festung ab.

Von der Festung aus wurden zu dieser Zeit ebenfalls kleinere Recognoscirungen nach allen Seiten entschickt, die, unterstützt durch die Bewohner der in der nächsten Nähe der Festung gelegenen Ortschaften, den diesseitigen Patrouillen vielfach lästig wurden.

Eine gröszere Recognoscirung wurde bis zu dem Ueberfall von Ham nicht mehr gegen die Festung unternommen; erst in Folge des Letzteren ging man wieder mit einer stärkeren Abtheilung bis an die Festung heran. Behufs Aufklärung der Verhältnisse wurde nun von Amiens aus ein Detachement von 2 Compagnien des 4. Regiments, 1 Escadron vom 7. Ulanen-Regiment und 2 Geschützen unter Major von Heynichen gegen la Motte und Estrées vorgeschickt. Dies Detachement traf am 13. December auf eine Franctireurbande bei

Digitized by Google

Foucaucourt, die aus Péronne gekommen war, und warf sie nach einem ziemlich heftigen Gefechte in die Festung zurück. Hierbei rückte Französischerseits ein Detachement der augenblicklich in und östlich Péronne stehenden Division Paulze d'Ivoy zur Unterstützung herbei, welches aber nicht mehr ins Gefecht eingriff, da, nachdem ein Theil von Foucaucourt niedergebrannt worden war, das Detachement von Heynichen seinen Rückmarsch nach Amiens antrat. Einen Tag nach dieser Recognoscirung, am 14. December, trat die Nordarmee ihren Marsch gegen Amiens zum Theil auf dem linken Somme-Ufer über Nesle, Chaulnes und Corbie an und nahm längs des Hallue-Baches Stellung.

In Folge des plötzlichen Hervorbrechens der Nordarmee befahl General von Manteuffel den sofortigen Rückmarsch und Concentrirung der zur Disposition stehenden Streitkräfte an der Somme. Auszer dem 8. Armeecorps, Theilen des 1. Armeecorps und der 3. Cavallerie-Division konnten noch die 3. Reserve-Division unter General von Senden und die Cavallerie-Division Graf von der Lippe zur Cooperationen herangezogen werden. Die 3. Reserve-Division hatte bisher die Festung Mezières belagert und war am 19. Decbr. durch die 14. Division abgelöst und dem Ober-Commando der I. Armee zur Verfügung gestellt worden, konnte jedoch erst am 25. December über Montcornet und Marle bei St. Quentin eintreffen. In Folge einer Aufforderung des Ober-Commando's, seinen Marsch zu beschleunigen, telegraphirte der General von Senden, dass er schon am 24. December bei St. Quentin eintreffen werde, und erhielt in Folge dessen den Befehl, durch einen Vorstoss gegen Péronne die Operationen der Armee zu secundiren und nöthigenfalls seinen Rückzug nach Noyon oder La Fère anzutreten.

Die ebenfalls zur Cooperation herangezogene Sächsische Cavallerie-Division Graf von der Lippe hatte bisher bei Beauvais gestanden und den Rücken der Pariser Cernirungslinie gedeckt. Sie erhielt jetzt die Aufforderung, am 24. December bis in die Gegend von Ham vorzugehen, um mit der 3. Reserve-Division die Verbindung aufzunehmen.

Unterdessen hatte sich die feindliche Armee vollständig auf das rechte Somme-Ufer zurückgezogen und die westlich und südlich Péronne gelegenen Somme-Uebergänge bis an die Hallue und St. Christ zerstört und besetzt.

Während der Schlacht an der Hallue gingen Deutsche Cavallerie-Patrouillen bis an das linke Somme-Ufer und bis dicht an Péronne und fanden das Terrain frei vom Feinde.

Digitized by Google

Nachdem in Folge des siegreichen Ausgangs der Schlacht an der Hallue die Französische Nordarmee zum zweiten Male das freie Feld geräumt und sich in den Schutz der Festungen zurückgezogen hatte, schien, wie bereits früher erwähnt, der Zeitpunkt gekommen, zur Wegnahme von Péronne zu schreiten.

Die Französische Nordarmee hatte die ganze Somme-Gegend verlassen und war auch das Terrain südlich der Linie Arras-Cambrai unbesetzt. Für die nächste Zeit war ein Wiederbeginn, der Operationen von feindlicher Seite nicht zu erwarten.

Was die einzelnen bezüglichen Theile der I. Armee zu dieser Zeit anbelangt, so trat am ersten Weihnachtstage die ganze Armee ihren Vormarsch in der Richtung auf Arras, Bapaume, Péronne an, da man die Vermuthung hegte, der Feind habe seinen Rückzug sowohl über Albert, Bapaume, als auch über Péronne, Cambrai angetreten. Das Detachement von Mirus (3. Infanterie-Brigade und ein Cavallerie-Regiment) marschirte auf dem linken Somme-Ufer in der Richtung Corbie-Péronne, die 15. Division in der Richtung Amiens-Albert, die 16. Division auf der Strasze Amiens-Arras. Am 25. December erreichte die Armee die Linie Albert-Acheux und am 26. December Bucquoi-Bapaume; auf dem linken Flügel deckte die 7. Cavallerie-Brigade, bis Beaumetz patrouillirend, auf dem rechten Flügel die combinirte Garde-Cavallerie-Brigade bei Sailly.

Auf dem linken Somme-Ufer hatte sich das Detachement von Mirus am 26. December mit der Corpsartillerie des 8. Armeecorps in Foucaucourt und Umgegend etablirt.

Dies Detachement, am 23. und 24. December Armee-Reserve, war am Abend des 24. Decembers auf das linke Somme-Ufer gezogen worden, um durch einen Angriff auf Corbie die Französische Position an der Hallue unhaltbar zu machen. Nach dem Abzug des Feindes wurde dem General von Mirus die Fuszabtheilung der Corps-Artillerie des 8. Armeecorps zugetheilt; derselbe besetzte Corbie und Villers-Bretonneux und schob seine Avantgarde bis Warfusée-Abaucourt vor, da er vom Ober-Commando den Befehl erhalten hatte, bis in die Höhe von Bray vorzugehen; gleichzeitig nahm er nach Süden hin Verbindung mit der rechts von ihm stehenden 3. Reserve-Division auf.

Am 26. December setzte das Detachement dann seinen Vormarsch nach Herstellung der Somme-Uebergänge fort und erreichte nach unbedeutenden Scharmützeln mit Franctireurs mit seiner Avantgarde Estrées und mit dem Gros, wie erwähnt, Foucaucourt, Fay, Soyécourt und Herleville.

Südlich davon, bei Lihons, stand der Major von Strantz mit

Digitized by Google

2 Escadrons des Ulanen-Regiments Nr. 18, der schon früher von der Cavallerie-Division Graf von der Lippe zur Recognoscirung gegen Péronne detachirt war, und welcher am 25. December vor stärkeren feindlichen Abtheilungen, die von der Festung her nach Süden vorrückten, zurückgegangen war, am 26. December aber seine alte Stellung wieder eingenommen hatte, da der Feind sich zurückzog.

An die Abtheilung des Major von Strantz lehnte sich nordwestlich von Ham in der Nähe von Chaulnes der Sächsische General von Senft mit einem Cavallerie-Regiment und einer Batterie, während der Rest der Cavallerie-Division Graf von der Lippe mit 2 Cavallerie-Regimentern, $^1/_2$ Jäger-Bataillon und 1 Batterie sich bei Roye befand.

Die Division war am 24. December bei Ham angelangt und hatte die erwähnten Detachirungen vorgenommen.

Auf dem rechten Somme-Ufer stand am 26. December bei Ham die von Mezières her am 25. Decbr. angelangte 3. Reserve-Division, und hatte dort Verbindung mit dem General von Senft. —

So war am Abende des 26. Decembers der grösste Theil der I. Armee in einem weiten Umkreise nördlich, westlich und südlich um Péronne in einer Ausdehnung von 50 Kilometern mit dem Hauptquartiere in Bray sur Somme versammelt.

Nachdem von den verschiedenen Detachements die Meldungen über den Rückzug des Feindes in der Richtung auf Arras eingegangen waren, ordnete der General von Manteuffel die Cernirung von Péronne durch folgenden Armee-Befehl an:

Bray sur Somme, den 26. December 1870.

„General von Goeben bleibt in seiner Aufstellung in der Gegend von Bapaume, behält den nach Arras zurückgegangenen Feind im Auge und deckt hierdurch die (schon früher ins Auge gefasste) Cernirung von Péronne, welche jetzt in folgender Weise bewirkt werden soll:

General von Mirus schiebt ein schwächeres Detachement auf dem linken Somme-Ufer der Festung gegenüber vor; mit dem Gros geht er bei Bray über die Somme und dirigirt sich gegen die Nordseite der Festung.

General von Senden rückt mit seinem ganzen Detachement (5 Bataillonen, 3 Batterien und Cavallerie-Brigade von Strantz) von Ham vor und cernirt Péronne von Süden und Osten bis einschliesslich zur Strasze Roisel-Péronne, welche die Rayongrenze zwischen den Detachements von Senden und von Mirus bildet. Die Cavallerie-Brigade von Strantz hat schon vom 27. December Morgens an in

Digitized by Google

Verbindung mit der Garde-Cavallerie bei Sailly die Straszen von Péronne nach Cambrai zu beherrschen und einen etwaigen Abzug des Feindes zu hindern. Die Cernirung selbst soll bis zum 27. Decbr. Nachmittags beendet und eine Ermittelung von geeigneten Feldgeschützpositionen gegen die Festung damit verbunden sein."

gez. von Manteuffel.

Das Cernirungs-Corps (s. Anlage Tafel 5) bestand also aus 11 Bataillonen Infanterie, 16 Escadrons und 11 Batterien (65 Geschütze; eine Sächsische Batterie hatte nur 5 Geschütze). Die Infanterie-Bataillone waren an Mannschaften sehr schwach und betrug die gröszte Effectivstärke 600 Köpfe, durchschnittlich 500 Köpfe, die Escadrons zählten meist 100—120 Pferde, das ganze Corps betrug an Infanterie ca. 6600 Köpfe, an Cavallerie ungefähr 1800 Pferde, so dass dasselbe etwas mehr als doppelt so stark wie die Besatzung (3600) war.

Was die Zusammensetzung des Cernirungs-Corps anbetrifft, so war der Gedanke, die Festung mittelst starker Entfaltung von Feldgeschütz zu überwältigen, maaszgebend gewesen, und erhellt hieraus die starke Dotirung mit Artillerie.

Zum Commandeur des Cernirungs-Corps wurde der General von Senden ernannt, jedoch wurde der Vormarsch zur Cernirung von den dazu bestimmten Detachements selbstständig unternommen.

Aus seiner am 26. December eingenommenen Stellung setzte sich General von Mirus am 27. December Morgens 8 Uhr in der vom Ober-Commando befohlenen Weise in Marsch. Zu dem auf dem linken Somme-Ufer zu verbleibenden Detachement bestimmte er $1\frac{1}{2}$ Bataillone des 4. Regiments, 1 Escadron und 1 Batterie. Dies Detachement unter dem Befehle des Obersten von Tietzen und Hennig schob sich bis in die Linie Herbécourt-Villers Carbonnel vor, setzte dort Vorposten gegen die Festung aus und nahm Verbindung mit dem bei Villers Carbonnel stehenden General von Senft auf.

Unterdessen setzte sich der Rest des Detachements von Mirus über Proyard und Bray in Bewegung, liesz an letzterem Orte zum Schutze des Somme-Ueberganges eine Abtheilung zurück und gelangte Nachmittags 4 Uhr nach Cléry. Hier ging durch die vorgeschickten Patrouillen die Meldung ein, dass die längs des Tortille-Baches liegenden Dörfer Halles, Feuillaucourt und Allaines und auch Bouchavesnes und Aizecourt vom Feinde besetzt seien.

Es wurde daher vom General von Mirus befohlen, die Ortschaften noch an demselben Abende zu nehmen, und formirte sich die Avantgarde (2 Bataillone, 1 Escadron und 1 Batterie) zum Angriffe. Der Feind zog sich jedoch vor erfolgtem Angriffe zurück, und

Digitized by Google

gelang es nur noch den verfolgenden Ulanen, einige Gefangene zu machen.

Nur bei Bouchavesnes kam es noch zu einem Scharmützel; es leistete hier eine kleine Abtheilung des 43. Linien-Regiments einigen Widerstand. Da eine weitere Verfolgung wegen der inzwischen eingetretenen Dunkelheit nicht mehr stattfinden konnte, so besetzte die Avantgarde die Dörfer Halles, Feuillaucourt und Allaines, indem sie zum grösten Theile bivouakirte und sich durch Feldwachen sicherte.

Das Gros bezog Alarmquartiere in Bouchavesnes und Cléry. Noch am Abend hatten Cavallerie-Patrouillen Verbindung mit dem Detachement von Senden aufgenommen und waren auszerdem Cavallerie-Abtheilungen an der Strasze nach Cambrai postirt. Ebenfalls noch am Abende wurden die Somme-Uebergänge bei Ham-Feuillères von den dort stationirten Pontonnier-Compagnien wieder hergestellt.

Von Seiten des Detachements von Senden war schon bei Tagesanbruch die Cavallerie-Brigade von Ham aus nach Tincourt-Boucly vorgegangen, um von dort aus Verbindung mit der bei Sailly stehenden Garde-Cavallerie-Brigade aufzunehmen und um die Strasze Péronne-Cambrai zu flankiren.

Etwas später rückte die Infanterie und Artillerie über Athies gegen die Festung vor und fand dort ebenfalls die südlich vorliegenden Dörfer Doingt und le Mesnil-Bruntel besetzt. Aus Mesnil-Bruntel zog sich der Feind bald zurück, während er in Doingt länger Stand hielt und hier durch eine Batterie beschossen wurde. Bei dem Rückzuge des Feindes griffen noch die Festungsgeschütze ein, hatten aber der Dunkelheit wegen wenig Erfolg.

Die Avantgarde des Detachements setzte Vorposten von Doingt bis an das rechte Somme-Ufer aus, während das Gros Cantonnements in den Ortschaften Tincourt, Boucly, Buire, Cartigny, Doingt und Mesnil-Bruntel bezog, und legte der General von Senden sein Stabsquartier nach Boucly.

In Verbindung mit den Detachements von Mirus und von Senden war der General von Senft von Chaulnes aus bis Brie und Villers Carbonnel vorgegangen und hatte dabei die Somme-Uebergänge bei Brie und St. Christ intact gefunden.

So war am Abende des 27. Decembers die Cernirung von Péronne fast ohne Widerstand und mit geringen Verlusten vollständig vollzogen worden, wobei die Nordostseite (Strasze nach Cambrai) allerdings nur durch Cavallerie-Abtheilungen abgesperrt war. Von der Festung aus waren nach allen Seiten hin Recognos-

Digitized by Google

cirungen vorgeschickt worden, die sich aber schnell zurückzogen und die Cernirung ohne Widerstand geschehen liesen. Zu gleicher Zeit war die durch das Ober-Commando befohlene Ermittelung von Stellen zur geeigneten Beschieszung mit Feldgeschütz geschehen, und hatten sich hierzu vorerst zwei geeignete Punkte ergeben. Der eine an der Strasze von Péronne nach Cléry, der andere auf der Höhe westlich Doingt, beide ungefähr 1200 Meter von der Festung entfernt.

Die zur Deckung der Cernirung bestimmten übrigen Theile der Armee waren am 27. December in ihren bisherigen Stellungen geblieben, und war die Cavallerie-Division Graf von der Lippe von Roye nach Nesle vorgegangen, wo sie den Befehl erhielt, am 28. Dec. zur Deckung der Ostfront der Cernirung gegen St. Quentin vorzugehen; dieselbe zog nun auch die beiden detachirten Escadrons unter Major von Strantz wieder an sich.

Das Hauptquartier der I. Armee wurde am 28. December nach Combles verlegt. Von hier aus ging dem General von Senden der Befehl zu, am nächsten Tage den Commandanten zur Capitulation unter den Sedaner Bedingungen aufzufordern und zu gleicher Zeit die Feldbatterien in Position zu bringen, um bei einer Ablehnung der Capitulation sofort mit einer energischen Beschieszung beginnen zu können.

Am Morgen des 28. Decembers blieb der gröszte Theil des Cernirungs-Corps, die Detachements von Senden, von Senft und von Tietzen, in ihrer am Abende vorher eingenommenen Stellung, nur das Detachement von Mirus dehnte seine Aufstellung bis zur Strasze Péronne Roisel aus und besetzte die Ortschaften Aizecourt le haut und Driencourt. Das Detachement von Tietzen wurde dabei um $^1/_2$ Bataillon verringert und mit zwei anderen Bataillonen zur Besetzung der beiden Straszen Péronne-Cambrai und Péronne-Roisel verwendet.

Die specielle Truppenvertheilung am 28. December nach erfolgter Beendigung der Aufstellung war folgende:

I. Rechtes Somme-Ufer.

1) Nordost-Front.

Commandeur der Front: Generalmajor von Mirus.

Begrenzung: Von dem rechten Somme-Ufer bis zur Strasze Péronne-Roisel.

Linie der Vorposten: Von Halles über Mont St. Quentin, Driencourt bis zum Bois des Bacquets.

Digitized by Google

Stärke des Detachements:

½ 2. Bataillon Regiments Nr. 4.
Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 4.
1. Bataillon Regiments Nr. 44.
2. Bataillon Regiments Nr. 44.
Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 44.
2. Escadron Ulanen-Regiments Nr. 5.
3. „ „ „ „ 5.
4. „ „ „ „ 5.
5. schwere Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1.
2. Fusz-Abtheilung Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8.
Pontonnier-Compagnie Pionier-Bataillons Nr. 8.

Summa: 4½ Bataillone, 3 Escadrons, 5 Batterien und 1 Pionier-Compagnie.

Dislocations-Rayon: Ham, Feuillères, Cléry, Halles, Feuillaucourt, Aizecourt le haut, Driencourt.

2) Süd-Front.

Commandeur der Front: Generalmajor von Strantz.

Begrenzung: Von der Strasze Péronne-Roisel bis zum rechten Somme-Ufer.

Linie der Vorposten: Von dem Bois des Bacquets in südwestlicher Richtung bis nördlich Doingt, dann südlich an Flaucourt vorbei bis zur Somme.

Stärke des Detachements:

1. Bataillon Regiments Nr. 19.
2. „ „ „ 19.
Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 19.
1. Bataillon Regiments Nr. 81.
Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 81.
1. Reserve-Dragoner-Regiment.
3. Reserve-Husaren-Regiment.
Reserve-Abtheilung Feld-Artillerie-Regiments Nr. 5.

Summa: 5 Bataillone, 8 Escadrons und 3 Batterien.

Dislocations-Rayon: Tincourt, Buire, Courcelles, Boucly, Brusle, Cartigny, Doingt, le Mesnil-Bruntel, Brie.

II. Linkes Somme-Ufer.

Commandeur der Front: Generalmajor von Senft-Pilsach.

Begrenzung: Zwischen den beiden linken Somme-Ufern.

Linie der Vorposten: Der Couronne de Paris gegenüber.

Digitized by Google

Stärke des Detachements:

1. Bataillon Regiments Nr. 4.
1. Escadron Ulanen-Regiments Nr. 5.
2. Sächsisches Ulanen-Regiment Nr. 18.
4. leichte Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1.
1. reitende Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 12.
2. reitende Batterie „ „ „ „ 12.

Summa: 1 Bataillon, 5 Escadrons und 3 Batterien.

Dislocations-Rayon: Eterpigny, Villers-Carbonnel, Barleux, Flaucourt, Herbécourt, Biaches.

Die Vorposten-Aufstellung in einer Ausdehnung von 10 Kilometer wurde durch das fast überall allmälig gegen die Festung abfallende Terrain ungemein begünstigt, und gestattete der Mangel an vorgeschobenen Werken ein Heranschieben der Vortruppen bis auf 450 und 800 Meter an das Glacis. Die Linie der Vorposten lief überall parallel der Festung und zog sich vom rechten Somme-Ufer gegenüber Biaches über Mont St. Quentin nach Bussu, von dort nach dem Bois des Bacquets, nördlich an Doingt vorbei über den westlich liegenden Höhenrücken bis zur Somme und dann gegenüber dem Brückenkopfe Couronne de Paris. —

Am Mittag des 28. Decembers schickte der General von Senden, der vom Ober-Commando empfangenen Weisung gemäsz, einen Parlamentair zu dem Commandanten von Péronne, Major Garnier, mit einer Aufforderung zur Capitulation, die ungefähr in folgendem Wortlaute abgefasst war:

„Die Nordarmee hat sich hinter Arras zurückgezogen, und schlieszen meine Truppen von allen Seiten die Festung Péronne ein. Indem ich Sie zur Capitulation auffordere, erkläre ich, dass ich die Mittel in der Hand habe, Sie zu einer solchen zu zwingen, und mache ich Sie für das Unglück verantwortlich, welches ein Bombardement für die Civil-Bevölkerung bringen wird."

Nach einigen Stunden kam die Erklärung des Commandanten zurück, welche im Wesentlichen lautete:

„Ich kann Ihrer Aufforderung nur eine Antwort entgegensetzen: Die Regierung meines Landes hat mir die Festung Péronne anvertraut, daher werde ich sie bis zum Aeuszersten vertheidigen und werfe ich auf Sie die Verantwortung aller der Leiden, welches Ihr bei civilisirten Nationen ungewohntes Vorgehen einer harmlosen Bevölkerung verursachen wird."

Da diese abschlägige Antwort des Commandanten vorauszusehen war, so hatte man schon im Laufe des Morgens die Feld-Batterien

Digitized by Google

unter dem Schutze der Cernirungstruppen auf den am Tage vorher recognoscirten Stellen in Position gebracht. Auszer den beiden schon am 27. December ermittelten Plätzen, den Höhen westlich Doingt und bei Cléry, wurden noch die Höhenrücken bei Mont St. Quentin und bei Maisonette zur Placirung von Feld-Batterien bestimmt. Am günstigsten zur Beschieszung waren die bei Cléry und Doingt in Position gebrachten Batterien aufgestellt, da sie die schmale Seite der Festung vor sich hatten, während die anderen die Festung höchstens der Länge nach bestreichen konnten.

Die vier erwähnten Positionen boten Raum genug zur Aufstellung von mehreren Batterien und lagen dieselben im Durchschnitte 1200 Meter von der Festung entfernt. Die Batterien hatten fast freies Schussfeld bis zur Festung und waren theils durch natürliche Terrainwellen, theils durch leichte Erdaufwürfe gegen eine Einsicht von der Festung aus gesichert.

Die Aufstellung der Feld-Batterien war im Speciellen folgende:

I. Auf der Terrainwelle an der Strasze Péronne-Cléry (Tafel 3, a):

3. und 4. schwere Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8.
5. schwere Batterie Feldartillerie Artillerie-Regiments Nr. 1.
Entfernung: 1200 Meter vom Glacis. 18 Geschütze.

II. Auf der Höhe von St. Quentin (b):

3. und 4. leichte Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8.
Entfernung: 1400 Meter vom Glacis. 12 Geschütze.

III. Auf der Höhe westlich Doingt (c):

1. und 2. schwere Reserve-Batterie,
1. leichte Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 5.
Entfernung: 1100 Meter vom Glacis. 18 Geschütze.

IV. Auf der Höhe von Maisonette (d);

4. leichte Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1.
1. und 2. reitende Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 12.
Entfernung: 1100 Meter vom Glacis. 17 Geschütze.

Summa: 11 Batterien mit 65 Geschützen.

Der Beginn der Beschieszung war auf 1 Uhr Mittags festgesetzt worden, da sich aber die Ankunft des Parlamentairs verzögerte, so konnte derselbe erst um 3 Uhr stattfinden.

Bei Beginn des Feuers, das von allen Seiten und zu gleicher Zeit mit derselben Heftigkeit begann, zeigte sich die Festungsartillerie sichtbar überrascht, antwortete jedoch bald darauf ziemlich lebhaft mit allen Geschützen. Da aber die Laffeten der Geschütze

Digitized by Google

erst kurz vor der Cernirung aus grünem Holze angefertigt waren, und die Zapfen derselben, ohne Eisenunterlage, auf dem nackten Holze lagen, so zersprangen die Laffeten durch die Erschütterung bald, und hatten die Bedienungsmannschaften (Marine-Füsiliere und Mobile) oft mehr Zeit auf die Wiederherstellung der Geschütze, als auf eine Beantwortung des feindlichen Feuers zu verwenden, so dass man aus der Festung im Allgemeinen nur mit groszen Pausen antworten konnte.

Da die Festungs-Artillerie, wie oben erwähnt, meist auf glatte Rohre angewiesen war, so fügte sie bei der groszen Entfernung den Preuszischen Batterien wenig Schaden zu; dazu kam noch, dass diese Batterien ein wenig sichtbares Ziel darboten und so hatten nur die weniger gedeckten auf dem Mont St. Quentin einen Verlust von 2 verwundeten Offizieren und an Mannschaften einen solchen von 2 Todten und 9 Verwundeten. Bei Einbruch der Dunkelheit brannte die Stadt an fünf verschiedenen Stellen.

Die Garnison verhielt sich während des Bombardements vollständig ruhig und wurde theils zur Besatzung der Wälle und Bedienung der Geschütze, theils zum Löschen des ausgebrochenen Feuers verwendet.

Wie bereits erwähnt, war auszer den mit der Cernirung der Festung beauftragten Truppentheilen bei der Nähe des Festungscomplexes des Feindes fast die ganze I. Armee zur Deckung dieser Cernirung für nöthig erachtet und dem General von Goeben der Oberbefehl über sämmtliche Heeresabtheilungen an der Somme gegeben worden.

Die Truppen waren am 28. December in den Stellungen verblieben, die sie am 26. December eingenommen hatten, nur beabsichtigte der General von Goeben seine Aufstellung weiter nach rechts (nach Fins) auszudehnen, um zu gleicher Zeit die Strasze Péronne Cambrai zu sichern; dies kam aber in Folge von Nachrichten von der Seine her nicht zur Ausführung.

Die Deckungstruppen hatten im Speciellen folgende Aufstellung:

21 Bataillone, 8 Escadrons, 66 Geschütze des 8. Armeecorps standen in vier combinirten Brigaden in der Linie Bucquoi, Achiet, Bapaume; General Graf Dohna mit 8 Escadrons bei Beaumetz, General Graf von der Groeben mit 1 Bataillon, 8 Escadrons, 8 Geschützen bei Sailly und endlich Graf von der Lippe mit 1 Bataillon, 10 Escadrons bei St. Quentin. —

Nachdem in der Nacht die Preuszischen Batterien nur aus einzelnen Geschützen gefeuert hatten, wurde am 29. December

Digitized by Google

Morgens die Beschieszung auch nur mäszig fortgesetzt, da die Tags zuvor verschossene Munition nicht ersetzt war und eine vom General von Senden beim Ober-Commando erbetene Munitions-Colonne nicht genügende Munition zu einer energischen Fortsetzung des Bombardements mitbrachte. General von Senden war vom Ober-Commando angewiesen worden, die Beschieszung nur noch am 29. December fortzusetzen, und wenn dann der Commandant keine Neigung zur Uebergabe zeige, die Batterien zurückzuziehen und das Eintreffen des Belagerungsparkes abzuwarten.

In Folge dessen dauerte die Beschieszung nur noch bis Nachmittags 4 Uhr. Das Bombardement hatte also 26 Stunden mit verschiedener Heftigkeit gedauert und wurden durchschnittlich per Stunde 400 Granaten in die Stadt geworfen. Unterdessen hatten verschiedene Theile der Stadt die Nacht durch und am Morgen des 29. Decembers weiter gebrannt und wurde die Kirche St. Jean mit ihren kostbaren Glasfenstern und Kunstschätzen verschiedener Art gegen Mittag des 29. Decembers eine Beute der Flammen. Ebenso brannte das Hospital schon am Abend vorher nieder, und waren die Kranken und Verwundeten durch die Garnison und Einwohner in die Caserne transportirt worden. Der General Faidherbe behauptet natürlich, dass das Hospital, trotzdem es durch drei Flaggen mit dem Genfer Kreuz bezeichnet gewesen sei, den Preuszischen Batterien als Zielpunkt gedient habe. Die Ueberschüttung des Gebäudes mit Projectilen wird aber nur eine Folge der nahen Lage an der Kirche gewesen sein.

Aus Rouen waren inzwischen beunruhigende Nachrichten über den dortigen Stand der Dinge eingelaufen, daher beschloss der General von Manteuffel, einen Theil der an der Somme stehenden Truppen nach der Seine zurück zu nehmen und erliesz folgenden Befehl:

Combles, den 28. December 1870.

„Eine Brigade des 8. Armeecorps mit 2 Batterien löst am 29. December die 3. Brigade vor Péronne ab, welche letztere mit ihren beiden Batterien am 30. December nach Rouen abrückt. Das beim Ober-Commando befindliche Bataillon dieser Brigade marschirt mit demselben zunächst nach Amiens. Die noch in Amiens befindlichen 2 Bataillone der 2. Brigade sind gleichfalls durch Truppen des 8. Armeecorps zu ersetzen. General von Mirus tritt nach Auflösung seines bisherigen Detachements mit dem Ulanen-Regiment Nr. 5 zur 3. Cavallerie-Division zurück."

gez. von Manteuffel.

Digitized by Google

Zur Ablösung der 3. Infanterie-Brigade vor Péronne bestimmte der General von Goeben die 31. Infanterie-Brigade, die Befehl erhielt, von Bucquoi aus in zwei Marschtagen die Cernirungslinie zu erreichen.

Die Ablösung fand am 30. December 12 Uhr Mittags statt, da die 31. Brigade am 29. December von Bucquoi nach Combles marschirt und am 30. December vor Péronne eingetroffen war.

Von der aus dem Infanterie-Regimente Nr. 29, dem 2. und Füsilier-Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 69, der 5. leichten und 5. schweren Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8 bestehenden Brigade besetzten 2 Bataillone Regiments Nr. 29, sowie 2 Bataillone des Regiments Nr. 69 und die 5. schwere Batterie den vom Detachement von Mirus innegehabten Rayon, 1 Bataillon Regiments Nr. 29 und die 5. leichte Batterie lösten das Detachement von Tietzen ab und besetzten den Abschnitt auf dem linken Somme-Ufer. Da der 31. Brigade keine Cavallerie zur Verfügung stand, so wurde ihr vom General von Senden das 1. Reserve-Dragoner-Regiment, sowie auch die Pontonnier-Compagnie in Ham zugetheilt.

Die 3. Infanterie-Brigade marschirte am 30. December nach Amiens, während das Ulanen-Regiment Nr. 5 zur 3. Cavallerie-Division zurücktrat.

Die Cavallerie-Division von der Lippe hatte an diesem Tage das Detachement von Senft wieder an sich gezogen, um den rechten Flügel der Armee bei Le Catelet in genügender Stärke decken zu können.

Die Dislocation der Cernirungstruppen am Abende des 30. Decbr. war daher folgende (S. Anlage Tafel 6):

I. Rechtes Somme-Ufer.

1) Nordostfront.

Commandeur der Front: Oberst von Rosenzweig.

Stärke des Detachements:

1. Bataillon Regiments Nr. 29.
Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 29.
2. Bataillon Regiments Nr. 69.
Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 69.
2. und 4. Escadron 1. Reserve-Dragoner-Regiments.
2. Fusz-Abtheilung Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8.
5. schwere Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8.
Pontonnier-Compagnie.

Summa: 4 Bataillone, 2 Escadrons, 5 Batterien und 1 Pionier-Compagnie.

Digitized by Google

2) Süd-Front.

Commandeur der Front: Generalmajor von Strantz.

Stärke des Detachements:

2. Bataillon Regiments Nr. 19.
Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 19.
1. Bataillon Regiments Nr. 81.
Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 81.
3. Reserve-Husaren-Regiment.
Reserve-Abtheilung Feld-Artillerie-Regiments Nr. 5.
2. Sappeur-Compagnie.

Summa: 4 Bataillone, 4 Escadrons, 3 Batterien und 1 Pionier-Compagnie.

II. Linkes Somme-Ufer.

Commandeur der Front: Major von Elern.

Stärke des Detachement:

1. Bataillon Regiments Nr. 19.
2. „ „ „ 29.
1. und 3. Escadron 1. Reserve-Dragoner-Regiments.
5. leichte Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8.
8. Compagnie der Hessischen Festungs-Artillerie-Abtheilung Nr. 11.
Belagerungstrain

Summa 2 Bataillone, 2 Escadrons und 1 Batterie.

Summa im Ganzen: 10 Bataillone, 8 Escadrons und 9 Batterien.

Im Laufe des 30. Decembers wurde das Bombardement aus den Feld-Batterien zur Schonung der Munition nur mäszig fortgesetzt und des Abends sogar ganz eingestellt.

An demselben Tage traf der zu einer eventuellen Beschieszung von Péronne bestimmte Belagerungspark in Villers-Carbonnel ein, um sofort gegen die Festung in Position gebracht zu werden. Als nämlich bei dem zweiten Vorgehen der I. Armee über Amiens der Gedanke an eine Beschieszung von Péronne nahe trat, hatte General von Manteuffel die Zusammenstellung eines Belagerungsparkes aus den Französischen Geschützen der Festung La Fère und der Citadelle von Amiens befohlen.

Die beiden Plätze konnten nur wenige Geschütze abgeben und waren dies meist glatte. In Folge einer am 25. December an den Commandanten von La Fère und der Citadelle von Amiens er-

Digitized by Google

gangenen Aufforderung erklärte ersterer 6 Mörser, letzterer einen Park von 6 gezogenen 12-Pfündern, 2 Mörsern und 2 Haubitzen fertigstellen zu können.

General von Manteuffel ertheilte daher am 28. December Abends nach erfolgter Ablehnung der Capitulation, dem Commandanten von Amiens telegraphisch die Weisung, den Park am 29. December über Villers-Bretonneux nach Péronne abrücken zu lassen, und traf derselbe am 30. December mit 53 Wagen und 250 Pferden in Begleitung einer Festungs-Artillerie-Compagnie in Villers-Carbonnel ein; er bestand aus sechs gezogenen 12-Pfündern, zwei 22 Centimeter-Haubitzen und zwei 22 Centimeter-Mörsern, sämmtlich Französische Geschütze. Die Munition war schon vollständig in Amiens präparirt worden, und war jedes Wurfgeschütz mit 250, die gezogenen 12-Pfünder mit 200 Schuss ausgerüstet. —

Auch am 31. December schwieg das Bombardement vollständig und feuerten an diesem Tage die Festungsgeschütze nur in langen Pausen; dagegen wurde Deutscherseits die Vorbereitung zur Etablirung der Belagerungs-Batterien getroffen.

An diesem Tage trat die Besatzung zum erstenmale activ auszerhalb der Festung auf, indem sie einen Ausfall mit mehreren Compagnien auf der Strasze Péronne-Cléry unternahm. Nach kurzem Gefechte zog sich der Feind jedoch wieder in die Festung zurück. Das 29. Regiment hatte hierbei einige Todte und Verwundete.

(Schluss folgt.)

Digitized by Google

X.

Das Wehrwesen der Schweiz, nach dem Gesetz-Entwurfe des Bundesrathes vom 13. Juni 1874.

Von einem Preuszischen Offizier nach Originalquellen bearbeitet.

Die Kriege in den Jahren 1866 und 1870—71 haben in allen gröszeren Staaten eine rege Thätigkeit auf militair-organisatorischem Gebiete hervorgerufen; aber auch an die kleineren Staaten trat die Nothwendigkeit einer Reorganisation ihrer Armeen heran. Besonders machte sich dieses Bedürfniss bei der Schweizerischen Armee geltend, welche während des Feldzuges 1870—71 Gelegenheit hatte das Unzulängliche ihres Wehrwesens zu erkennen. Es dürfte von Interesse sein, dem in Folge dessen aufgestellten neuen Gesetz-Entwurf des Bundesrathes der Schweiz näher zu treten, da für die Schweizerische Armee einzig und allein auf dem Continente das Miliz-System beibehalten ist, und dieser Entwurf ein charakteristisches Bild abgiebt, in welchem sich die Eigenthümlichkeiten des gesammten Volkslebens der Schweizer getreu wiederspiegeln.

Als die Schweizerische Armee im letzten Kriege zum Grenzschutze aufgeboten wurde, zeigten sich viele Missstände in der Organisation und Ausbildung der Truppenkörper, so dass allgemein die Nothwendigkeit einer gründlichen Reorganisation des Wehrwesens anerkannt wurde. Die Armee war nicht einheitlich organisirt, die Cantone walteten nach eignem Ermessen ohne hinreichende Controle von Seiten des Bundes. Ueberall fehlte es, besonders im Sanitäts- und Verwaltungswesen. Was die Ausbildung der Truppen anbetrifft, so sagt der General Herzog in seinem Berichte vom 22. November 1870 Folgendes: „Noch habe ich eine Wahrnehmung beizufügen, welche bei der diesjährigen Truppenaufstellung gemacht werden musste. Sie betrifft den offenbar ungenügenden Standpunkt der Ausbildung aller unserer Truppen, bald in höherem, bald in milderem Grade. Abgesehen von der schon berührten, höchst mangelhaften taktischen Ausbildung gewisser Bataillone und taktischer Einheiten von Specialwaffen, ist bei Beginn

Digitized by Google

des Dienstes stets eine Unsicherheit in den Bewegungen des ganzen Truppenkörpers wie in den Dienstverrichtungen vieler Einzelner wahrnehmbar, welche beunruhigend ist und ihren Sitz offenbar in dem Mangel an praktischem Dienste hat." In seinem Berichte vom 28. Juni 1871 resümirt derselbe Offizier sein Urtheil in Folgendem: „Die permanente Aufstellung von Divisionairs an der Stelle der bisherigen Infanterie-Inspectoren, die Ueberwachung der Infanterie-Instruction und Wiederholungscurse durch Erstere, jeweilen im Rayon ihrer Divisionen, die vermehrten Gelegenheiten zur Ausbildung der Generalstabsoffiziere, die so sehr nöthige Verbesserung des Schiessunterrichts und einer Anzahl weiterer Details, die intensivere Instruction der Commissariatsoffiziere, Quartiermeister, Waffenoffiziere etc. sind Momente, die nicht genug betont werden können, um die Wehrkraft unseres Landes zu steigern." Bei der letzten Revision der Bundesverfassung hat sich daher die Reorganisation des Wehrwesens einer ganz besonderen Aufmerksamkeit zu erfreuen gehabt. Der Gesetz-Entwurf des Bundesrathes ist bereits von der betreffenden Commission des Nationalrathes berathen und im Wesentlichen genehmigt worden. In Kurzem steht die Genehmigung des Gesetzes durch den Nationalrath bevor. Es soll versucht werden, in Folgendem ein Bild des Schweizerischen Wehrwesens, wie es vom Bundesrathe beantragt worden ist, zu entwerfen. —

Stärke und Organisation.

Die Armee der Schweiz soll nach dem neuen Entwurfe bestehen aus:

I. dem „Auszuge" oder der Feldarmee und

II. der „Landwehr".

I. Der Auszug.

Der Auszug soll eine Stärke von circa 1[illegible]0,000 Mann erhalten, welche sich in folgender Weise zusammensetzen:

1) Infanterie	81,302	Mann,
2) Cavallerie	3396	„
3) Artillerie	12,100	„
4) Genietruppen . . .	4148	„
5) Sanitätstruppen . .	1640	„
6) Verwaltungstruppen .	2160	„
Summa	104,746	Mann.

Digitized by Google

1) Die Infanterie gliedert sich in:

98 Infanterie-Bataillone à 767 = 75,166 Mann und
8 Schützen-Bataillone à 767 = 6136 „

Summa 81,302 Mann.

Der Stab des Infanterie- oder Schützen-Bataillons besteht aus dem Commandeur mit Majorsrang, dem Adjutant, Quartiermeister, 2 Aerzten und 33 Mann (Trainsoldaten, Büchsenmacher etc.). Das Bataillon wird eingetheilt in 3 Divisionen. Die Division hat einen Etat von 7 Offizieren und 236 Mann und wird commandirt von einem Hauptmann. Sie zerfällt in 2 Compagnien à 3 Offizieren und 118 Mann, welche je von einem Oberlieutenant commandirt werden.

Die Division dürfte ungefähr unserer Deutschen Compagnie entsprechen, wenn erstere auch etwas schwächer ist. Sie unterscheidet sich aber wesentlich von derselben durch ihre Gliederung in zwei selbstständige Theile (Compagnien). Es dürfte hierdurch ein etwas complicirter Mechanismus entstehen, welcher auf die Befehlsertheilung von lähmendem Einflusse ist. Der Gesetz-Entwurf spricht zwar ausdrücklich aus, dass die taktische Einheit die Division sein soll; aber dann würde wohl die Eintheilung in Züge den taktischen Anforderungen mehr entsprechen als die Gliederung in 2 Compagnien, von denen jede ihren Oberlieutenant, Feldwebel, Fourier etc. hat. Es möchte wohl zweckmässiger sein, die taktische Einheit und die Einheit in dem Verpflegungswesen etc. übereinstimmen zu lassen. —

Auch die Gliederung des Bataillons in drei taktische Einheiten erscheint nicht gut gewählt. In den Motiven zum Gesetz-Entwurfe ist ausdrücklich erwähnt, dass man die groszen Vortheile, welche eine viertheilige Gliederung mit sich bringe, anerkenne. Man sehe aber von der letzteren vorläufig ab, um nicht mit der Aenderung in der Organisation der Armee gleichzeitig eine Aenderung des Exercir-Reglements nothwendig zu machen. Späterhin sei eine Gliederung des Bataillons (729 Mann ohne Stab) in 4 Compagnien à 180 Mann (incl. Offiziere) immer noch möglich. Wenn es allerdings wohl richtig ist, sich vor zu groszen Umwälzungen auf einmal zu hüten, so dürfte doch zu bedenken sein, dass eine Compagnie zu 180 Mann den heutigen Anforderungen der Taktik nicht vollständig zu entsprechen im Stande ist; denn die ohnehin schon sehr niedrige Etatszahl wird bekanntlich im Kriege sehr schnell bedeutend reducirt. Will

Digitized by Google

man eine demnächstige Viertheilung des Bataillons in Aussicht nehmen, so muss die Etatsstärke von vorne herein höher bemessen werden. —

Die Zahl der Offiziere ist sehr grosz. Während unsere Compagnie 250 Mann und 5 Offiziere hat, stehen bei der Schweizerischen Division 236 Mann und 7 Offiziere.

Der Bestand an Pferden und Wagen ist per Bataillon folgender:

Bataillonscommandant	2 Pferde,
Adjutant	2 „
Quartiermeister	1 „
Aerzte (nur 1 beritten)	1 „
Summa	6 Reitpferde.
2 Halbcaissons à 2 Pferde . . .	4 Pferde,
1 Fourgon	3 „
1 Bagagewagen	2 „
2 Proviantwagen à 2 Pferde . .	4 „
Summa	13 Zugpferde.

Aus 2 oder 3 Bataillonen wird 1 Infanterie-Regiment formirt; der „Regimentscommandant" ist Oberstlieutenant. 2 oder 3 Infanterie-Regimenter bilden eine Infanterie-Brigade, welche ein „Oberst-Brigadier" befehligt. Bemerkenswerth ist, dass der Infanterie-Brigade bereits ein Generalstabsoffizier, Auditeur und Feldprediger zugetheilt sind.

Die Schützen-Bataillone sind in dem neuen Gesetz-Entwurfe in gleicher Weise wie die Infanterie-Bataillone formirt. — —

2) Die Cavallerie besteht aus:

12 Guiden-Compagnien	à 43 Pferde	=	516 Pferde	und
24 Dragoner-Schwadronen	à 120 Pferde	=	2880	„
		Summa	3396	Pferde.

Die geringe Stärke der Cavallerie dürfte wohl darin ihre Erklärung finden, dass auf den Kriegstheatern, auf welchen die Schweizerische Armee auftreten könnte, eine ausgedehnte Verwendung von Cavallerie nicht möglich ist.

Die Guiden-Compagnien (2 Offiziere und 41 Pferde) haben einen ausgesuchten Ersatz und werden zum Ordonnanzdienste verwendet.

Zwei bis drei Dragoner-Schwadronen, von welchen jede eine Stärke von 4 Offizieren, 1 Pferdearzt und 119 Pferden hat, bilden ein Cavallerie-Regiment, welches von einem Major oder Oberst-

Digitized by Google

lieutenant befehligt wird. Gröszere Cavallerie-Verbände sind naturgemäsz bei der geringen Zahl der Cavallerie nicht in Aussicht genommen; es heiszt nur in Art. 49 des Gesetz-Entwurfes, dass die Dragoner-Schwadronen, welche direct dem Obercommando unterstellt sind, die Cavallerie-Reserve bilden. —

Da die Schweizerische Armee in Friedenszeiten keine Cadres besitzt, so ist die Beschaffung der Pferde besonders für die Cavallerie mit groszen Schwierigkeiten verbunden. Die bisherigen Einrichtungen, wo der Cavallerist sein eigenes Pferd mitbrachte und von den Cantonen eine höhere oder geringe Entschädigung erhielt, haben sich als vollständig unhaltbar erwiesen. Denn der Mann hatte das Recht sein Pferd zu verkaufen. Die Ausbildung, welche das Pferd bei den Uebungen erhalten hatte, ging dann aber für den Staat wieder verloren. Auch war der Effectivbestand an Pferden nicht gleich dem Sollbestande. Um diesen Uebelständen zu begegnen, sollen die nachfolgenden Bestimmungen getroffen werden: Der Bund resp. die Cantone haben die Pferde für die Truppeneinheiten zu liefern, welche sie nach dem Gesetze aufstellen müssen. Die Offiziere haben sich gegen eine Entschädigung selbst beritten zu machen. Wenn bei einem bevorstehenden gröszeren Truppenaufgebote die Beschaffung der Pferde „auf dem Vertragswege" — wie sich das Gesetz ausdrückt — nicht mehr möglich erscheint, so ordnet der Bundesrath die „Piketstellung" der sämmtlichen Pferde im Gebiete der Eidgenossenschaft an, d. h. kein Pferdebesitzer darf vom Tage der Veröffentlichung des Beschlusses ab ohne Erlaubniss der Eidgenössischen Militairbehörden ein Pferd verkaufen. Die Uebertretung wird mit 500 Francs Strafe belegt. Dann werden von Seiten des Bundes alle Pferde untersucht und für die unbrauchbaren wird das Veräuszerungsverbot aufgehoben. Die tauglichen Pferde werden nach Bedürfniss eingestellt. Die Pferdebesitzer tauglicher Pferde erhalten Entschädigungen für die Zeit der Piketstellung, ebenso eventuell für den täglichen Gebrauch oder den Verlust eines eingestellten Pferdes.

Die jährlich für die Cavallerie-Rekruten, sowie zum Ersatze für etwaigen Abgang nothwendigen Pferde werden vom Bunde angekauft und in Remonteschulen zugeritten. Wer ein eigenes Pferd zum Dienste mitbringt, erhält den halben „Schatzungspreis" vom Bunde ausgezahlt. Dann tritt aber das Pferd in dasselbe Verhältniss wie die übrigen vom Bunde gestellten Pferde. Am Schlusse der Remonteschulen werden die Pferde der Mannschaft für den halben Schatzungspreis zugetheilt, und diese ist zur Uebernahme derselben ver-

Digitized by Google

pflichtet. Das Pferd bleibt dann im Besitze des Cavalleristen, der es auszer dem Dienste auf eigene Kosten zu unterhalten hat. Er darf dasselbe zu allen Verrichtungen gebrauchen, welche die militairische Diensttauglichkeit des Pferdes nicht beeinträchtigen, dagegen ist ihm verboten das Pferd zu verkaufen, zu verpfänden oder zu vermiethen.

Wer ein Pferd übernommen hat, bekommt jährlich $^1/_{10}$ des von ihm gezahlten Kaufpreises vom Bunde zurückgezahlt, vorausgesetzt, dass er das Pferd ordnungsmäszig gepflegt hat; anderenfalls nur die Hälfte des Betrages. Wer ein eigenes Pferd gestellt hat, erhält jährlich $^1/_{10}$ des anfänglichen Schatzungspreises vom Bunde zurück.

Wenn der Mann seine ganze zehnjährige Dienstzeit mit demselben Pferde durchgemacht hat, so geht es in seinen Besitz über.

Eine Reihe von weiteren Specialbestimmungen regeln das Verhältniss des Bundes gegenüber dem einzelnen Manne in Betreff der Amortisation des gezahlten Kaufpreises und der Pflege des Pferdes.

Streitigkeiten in dieser Hinsicht entscheidet das Militair-Departement und in letzter Instanz der Bundesrath.

Die Controle über die Unterbringung, Ernährung und Gebrauch der Pferde auszer dem Dienste soll von Truppenoffizieren geschehen.

Dass der Werth der Schweizerischen Cavallerie bei derartigen Einrichtungen nur ein ganz untergeordneter sein kann, dürfte wohl auf der Hand liegen. —

3) Die Artillerie setzt sich zusammen aus:

48 Feld-Batterien	à 160	Mann	=	7680	Mann,
2 Gebirgs-Batterien	à 170	„	=	340	„
16 Park-Train-Compagnien	à 100	„	=	1600	„
16 Park-Compagnien	à 60	„	=	960	„
10 Positions-Compagnien	à 120	„	=	1200	„
2 Feuerwerker-Compagnien	à 160	„	=	320	„
			Summa	12,100	Mann.

Die Feld-Batterie hat einen Etat von 5 Offizieren, 1 Arzt, 1 Pferdearzt, 153 Mann und 123 Pferden; dazu kommen noch 18 Fahrzeuge (incl. 6 Geschützen). Die Feld-Artillerie zählt demnach in Summa 288 Geschütze; auszerdem ist für jede Batterie 1 Reserve-Geschütz vorhanden. Man hat die Absicht jeder der acht zu formirenden Armee-Divisionen 6 Batterien, also 36 Geschütze zuzutheilen und 1 Artillerie-Reserve eventuell aus den 8 Landwehr-Batterien zu formiren. Die beiden Gebirgs-Batterien, welche ebenfalls zu 6 Geschützen formirt sind, haben folgenden Etat: 5 Offiziere,

Digitized by Google

1 Arzt, 1 Pferdearzt, 163 Mann, 14 Pferde und 71 Saumthiere. Bisher hatten die Gebirgs-Batterien (2 des Auszuges und 2 der Reserve) nur je 4 Geschütze, statt dessen zieht man es jetzt vor, 2 Batterien à 6 Geschützen zu formiren. Die Zahl der Gebirgs-Batterien dürfte im Hinblicke auf die Natur der Kriegstheater, auf welchen die Schweizerische Armee wirksam werden könnte, sehr schwach bemessen sein. Die Gesammtzahl der Feldgeschütze ist also 300, was pro Mille der fechtenden Truppen (Infanterie und Cavallerie 84,698 Mann) 3,5 Geschütze ausmacht.

Zwei Feld- oder Gebirgs-Batterien bilden ein Artillerie-Regiment, das von einem Major oder Oberstlieutenant commandirt wird. Zwei oder drei Artillerie-Regimenter werden zu einer Artillerie-Brigade unter einem Oberst vereinigt. Der Artillerie-Brigade ist innerhalb der Armee-Division der Divisionspark zugetheilt, welcher aus 2 Parkcolonnen à 1 Park-Train-Compagnie (4 Offiziere, 1 Pferdearzt und 95 Mann) und 1 Park-Compagnie (3 Offiziere, 1 Arzt und 56 Mann) besteht; auszerdem gehören dazu 69 Fahrzeuge (Munitionswagen, Reserve-Geschütze etc.) mit 214 Pferden.

Die Positions-Compagnien (5 Offiziere, 1 Arzt und 114 Mann) entsprechen unserer Fusz-Artillerie.

Zwei bis vier Positions-Compagnien bilden eine Positions-Abtheilung unter einem Major oder Oberstlieutenant.

Ganz neu errichtet sind die beiden Feuerwerks-Compagnien à 2 Offizieren und 158 Mann, da die bisherige Herstellung der Munition durch ungeübte Civilarbeiter für den Kriegsfall nicht gesichert genug erscheint.

4) Die Genietruppen bestehen nach dem neuen Entwurfe aus:

12 Pionier-Compagnien	à 200	Mann	=	2400 Mann,
2 Park-Compagnien	à 107	„	=	214 „
6 Pontonier-Compagnien	à 125	„	=	750 „
8 Eisenbahn-Compagnien	à 98	„	=	784 „
			Summa	4148 Mann.

Die Pionier-Compagnien (7 Offiziere, 1 Arzt, 192 Mann, 6 Fahrzeuge und 23 Pferde pro Compagnie) sind für den Sappeurdienst bestimmt. Jede Armee-Division soll 1 Pionier-Compagnie erhalten und 4 verbleiben in Reserve zur Verfügung des Oberbefehlshabers.

Die beiden Park-Compagnien sind (bis auf den Hauptmann, Arzt und 12 Mann) dem Geniepark zugetheilt, welcher aus 3 Abtheilungen besteht:

Digitized by Google

I. Telegraphen-Abtheilung (2 Lieutenants, 2 Wachtmeister, 40 Parksoldaten, 10 Telegraphisten, 16 Fuhrwerke mit 56 Pferden, eingetheilt in zwei Sectionen).

II. Schanzzeug-Abtheilung (1 Oberlieutenant, 5 Wachtmeister, 15 Soldaten, 24 Fuhrwerke mit 96 Pferden).

III. Material Reserve (3 Wachtmeister, 15 Soldaten, 16 Fuhrwerke mit 60 Pferden).

Jede dieser Abtheilungen ist in zwei gleichartige selbstständige Colonnen zerlegt.

Bei der Formation der 6 Pontonier-Compagnien (4 Offiziere, 1 Arzt und 120 Mann per Compagnie) hat als Grundlage gedient, dass man eine Gesammt-Brückenlänge von 2200 Fusz für die Armee erreichen wollte. Hierzu sind 6 Compagnien Bedienungsmannschaft nothwendig. Jede Pontonier-Compagnie führt einen Brückentrain von 29 Wagen mit 110 Pferden mit sich. Merkwürdig ist, dass die sämmtlichen Pontonier-Compagnien der Genie-Reserve zugetheilt werden und unter directem Befehle des Obercommandanten stehen. Man fürchtet, den Wagentrain der Armee-Divisionen zu sehr zu vermehren, wenn man ihnen noch die Brückenequipage zutheilen wollte. Es dürfte aber sehr zweifelhaft sein, ob die Pontonier-Compagnien wirklich die ihnen zufallenden Aufgaben erfüllen können, wenn sie nicht den Armee-Divisionen unterstellt sind.

Die Eisenbahn-Compagnien werden aus den Beamten und Arbeitern der Eisenbahn-Gesellschaften des Landes formirt. Jede Compagnie ist in vier selbstständige Sectionen zerlegbar. In Friedenszeiten sollen die Leute nur ihrem Bestande nach controlirt werden; eine besondere Ausbildung hält man nicht für erforderlich, da die Leute stets in dem Dienste seien, den sie im Felde verrichten sollen. Im Gegensatze hierzu geben wir in Deutschland dem Eisenbahn-Bataillon einen besonders ausgesuchten guten Ersatz und bilden die Leute im Frieden aus.

5) Das Sanitätswesen ist vollständig neu organisirt, um es, wie sich der Entwurf ausspricht, vor Allem zu centralisiren. Die 8 Feld-Lazarethe werden den 8 Armee-Divisionen zugetheilt. Jedes Feld-Lazareth besteht aus dem Stabe (1 Major als Chefarzt, 1 Verwaltungsoffizier, 1 Apotheker [Hauptmann oder Lieutenant], 1 bis 2 Feldprediger und 2 Mann), 5 Ambulanzen à 4 Aerzten, 1 Quartiermeister, 1 Apotheker und 34 Mann, sowie 38 Fuhrwerken mit 90 Pferden. Auszerdem gehört zu den Sanitätstruppen die Sanitäts-Reserve, bestehend aus den Sanitäts-Transportcolonnen und den

Digitized by Google

Eisenbahn-Sanitäts-Zügen. Der Sanitäts-Reserve liegt die Evacuation aus den Feld-Lazarethen in die im Lande zerstreut liegenden Militair-Lazarethe ob. Das den Truppen zugetheilte Sanitätspersonal ist in den Etatszahlen enthalten.

6) Die Verwaltungstruppen sind wie folgt organisirt:

Oberkriegscommissariat im Hauptquartiere	14	Offiz.,	—	M.,	22	Reitpf.,	2	Zugpf.,	1	Wgn.,
bei den Stäben der 8 Armee-Divisionen	88	„	—	„	112	„	—	„	—	„
8 Verwaltungs-Divisionen	128	„	2032	„	256	„	1744	„	454	„
bei den Truppen und Feld-Lazarethen	144	„	—	„	104	„	400	„	800	„
Summa	374	Offiz.,	2032	M.,	494	Reitpf.,	2146	Zugpf.,	1255	Wgn.

Dem „Oberst-Feld-Kriegscommissair“ liegt die Leitung des ganzen Verwaltungswesens der Armee ob. Jede der Armee-Divisionen hat ihre Verwaltungs-Division, die sich in den Stab und drei Sectionen gliedert. Die erste Section (Verpflegungs-Abtheilung) hat von der zweiten (Transport-Abtheilung) Lebensmittel und Fourage zu empfangen und den Truppen direct mitzutheilen. Bei ihr befinden sich 80 Bäcker und 26 Metzger. Feld-Backöfen werden nicht mitgeführt. Die Transport-Abtheilung hat einen viertägigen Bedarf an Lebensmitteln und Fourage auf 52 Wagen mit sich zu führen. Die dritte Section (Magazin-Abtheilung) verwaltet die Magazine und macht dieselben eventuell bei grösseren Truppenbewegungen als zweite Staffel Lebensmittel mit viertägigem Bedarfe mobil. Die Fuhrwerke sind durch Requisition zu beschaffen. Das Personal wird der Landwehr entnommen. Die Transport-Abtheilung schöpft also aus der Magazin-Abtheilung. Die Armee führt an Lebensmitteln und Fourage demnach mit sich:

1	Portion	(eiserne), welche der Mann trägt,
2	Portionen	in den Truppenfuhrwerken,
4	„	in der ersten Staffel des Lebensmitteltrains.
Summa 7	Portionen,	dazu noch eventuell 4 Portionen in der im Bedarfsfalle zu organisirenden Magazin-Colonne. — —

Diese sämmtlichen Truppengattungen werden in der Armee-

Digitized by Google

Division zu einem selbstständigen Ganzen vereinigt. Dieselbe kann nach dem Bedürfnisse zusammengestellt werden. Der Normalbestand einer Armee-Division ist:

2 Infanterie-Brigaden à 6 Bataillone,
1 Cavallerie-Regiment à 3 Schwadronen,
1 Artillerie-Brigade à 6 Batterien,
Park der Armee-Division à 2 Colonnen,
1 Pionier-Compagnie,
1 Feld-Lazareth,
1 Verwaltungs-Division.

Das sind:

12,432 Offiziere und Mannschaften, 830 Reitpferde, 1363 Zugpferde, 177 Batterie-Fahrzeuge und 179 anderweitige Fahrzeuge.

Solcher Armee-Divisionen werden 8 formirt.

7) Der Generalstab. In Friedenszeiten ist in der Schweizerischen Armee kein General vorhanden, ebenso giebt es keinen ständigen Generalstabschef und keine ständigen Generalstabsoffiziere. Die Functionen eines Generalstabschefs versieht im Frieden der Chef des Stabsbüreau's. Zu seiner Verfügung stehen Generalstabsoffiziere, welche auf 2 bis 3 Monate zu den „Abtheilungsarbeiten" einberufen werden. Der Generalstab rekrutirt sich aus Offizieren, welche die Generalstabsschule mit Erfolg absolvirt und bestimmten Truppenübungen beigewohnt haben.

Es dürfte sehr zweifelhaft sein, ob die Obliegenheiten des Generalstabes hinreichend erfüllt werden können von Leuten, welche auf 2 bis 3 Monate zu den Abtheilungsarbeiten herangezogen werden. Diese Zeit dürfte genügen, um die bürgerlichen Verhältnisse abzustreifen und sich einzuarbeiten, nicht aber, um die Generalstabsgeschäfte mit Erfolg zu versehen. Hierzu gehört wohl ein eingehendes längeres Studium.

Eine besondere Eisenbahn-Abtheilung ist aus Offizieren formirt, welche in ihren bürgerlichen Verhältnissen der Eisenbahn-Branche angehören.

Auszer diesen Offizieren besteht der Generalstab im Kriege aus: 3 Obersten, 16 Oberstlieutenants oder Majors und 35 Hauptleuten.

Digitized by Google

II. Die Landwehr.

Die Landwehr wird gebildet aus denjenigen Leuten, welche ihrer Dienstzeit in dem Auszuge genügt haben. Sie soll bestehen aus:

98 Infanterie-Bataillonen	à 767 Mann	=	75,166 Mann,
8 Schützen-Bataillonen	à 767 „	=	6136 „
Summa der Infanterie			81,302 Mann.
12 Guiden-Compagnien	à 43 Pferde	=	516 Pferde,
24 Dragoner-Compagnien	à 120 „	=	2880 „
Summa der Cavallerie		3396 Pferde und	3396 Mann.
8 Feld-Batterien	à 160 Mann	=	1280 Mann,
22 Park-Train-Compagnien	à 100 „	=	2200 „
10 Park-Compagnien	à 60 „	=	600 „
15 Positions-Compagnien	à 120 „	=	1800 „
2 Feuerwerker-Compagnien	à 160 „	=	320 „
Summa der Artillerie			6200 Mann.
12 Pionier-Compagnien	à 200 Mann	=	2400 Mann,
6 Pontonier-Compagnien	à 125 „	=	750 „
Summa der Pioniere			3150 Mann.
Eine unbestimmte Anzahl Sanitätstruppen.			
8 Verwaltungs-Divisionen	à 270 Mann	=	2160 „
Summa der Landwehr (excl. Sanitätstruppen).			96,208 Mann

Die Etats- und organisatorischen Verhältnisse der Landwehr sind dieselben wie beim Auszuge.

Von eigentlichem Werthe ist nur die Landwehr-Infanterie, für welche die Ausrüstung etc. bereits in Friedenszeiten vorhanden ist. Bei der Cavallerie und Artillerie wird der Ankauf der nothwendigen Pferde solche Schwierigkeiten verursachen, dass erst in späteren Stadien eines Krieges auf diese Waffen gerechnet werden kann. Die 8 Landwehr-Batterien sind als Artillerie-Reserve des Auszuges in Aussicht genommen. Würden sie neben der Landwehr-Infanterie verwendet werden, so kämen auf 1000 Mann 0,52 Geschütze.

Auch für die Pioniere fehlt es vorläufig noch an Material zur Bildung eines Genieparkes. Die Formation grösserer Truppenkörper der Landwehr ist in Aussicht genommen. Der Artikel 51 des Gesetz-Entwurfes sagt darüber, dass die Landwehr-Infanterie in Brigaden eingetheilt werde; über die weitere Organisation der Truppenkörper der Landwehr verfüge der Bundesrath nach den Grundsätzen

Digitized by Google

des Gesetzes, wobei die Eintheilung des Auszuges als maaszgebend hingestellt wird. — —

Wehrpflicht und Rekrutirung.

Jeder Schweizer wird zu Anfang des Jahres wehrpflichtig, in welchem er das 20. Lebensjahr vollendet. Die Wehrpflicht dauert bis zum Schlusse des Jahres, in dem er das 44. Lebensjahr zurücklegt. Die ersten 12 Jahrgänge bilden den Auszug, die übrigen die Landwehr, jedoch ist im Kriegsfalle ein Ersatz oder eine Verstärkung des Auszuges durch Landwehrmannschaften zulässig. Die Hauptleute aller Waffen haben nur eine Gesammtdienstzeit von 15 Jahren. Die Stabsoffiziere können während ihrer ganzen Dienstzeit dem Auszuge oder der Landwehr zugetheilt werden. Die Cavalleristen treten nach 10 Jahren Dienstzeit zur Landwehr über. Bei den Mannschaften der Eisenbahn-Compagnien besteht die Eintheilung in Auszug und Landwehr nicht.

Von der Wehrpflicht sind während der Dauer ihres Amtes befreit: die Mitglieder des Bundesrathes und der Kanzler, die Beamten und Angestellten der Post, Telegraphie, Pulververwaltung, militairischen Werkstätten, Zeughäuser, öffentlichen Krankenhäuser, Strafanstalten und Untersuchungsgefängnisse; ferner die Offiziere und Soldaten der Polizei und die Zoll- und Grenzwächter, die Geistlichen, welche nicht Feldgeistliche sind. Die Lehrer sind von den Uebungen und Schulen befreit, soweit diese mit ihren sonstigen Berufspflichten collidiren. Die Beamten der Eisenbahn- und Dampfschifffahrts-Gesellschaften werden nur zur Verwendung in ihrer Branche in Aussicht genommen. Diese sämmtlichen Kategorien haben jedoch einen „Rekrutencurs“ zu absolviren und werden einem Truppenkörper zugetheilt. Wer nicht im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte ist, ist von der Wehrpflicht ausgeschlossen. Die Mitglieder des Bundesrathes sind während der Dauer der Sitzungen von den militairischen Uebungen dispensirt.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die allgemeine Wehrpflicht durch diese zahlreichen Ausnahmen illusorisch oder doch sehr beschränkt würde, namentlich wenn man die Ausnahmen, welche das Gesetz in Deutschland zulässt, entgegenhält. Die Verhältnisse der Schweiz sind indessen andere als bei uns. Dort kommt die eigentliche Wehrpflicht erst beim Ausbruche eines Krieges wirklich in Betracht, weil dann erst ein Heer gebildet wird. Die Dispensationen von der Wehrpflicht sind wohl unserer „Unabkömmlichkeits-

Digitized by Google

Erklärung" von Beamten im Falle einer Mobilmachung gleichzustellen.

Das Gesetz der allgemeinen Wehrpflicht besteht in der Schweiz schon seit 26 Jahren, aber es war, wie der Bundesrath in den Motiven zum Gesetz-Entwurfe sagt, bisher eine „blosze Phrase". Das ganze Rekrutirungswesen lag in den Händen der einzelnen Cantone, von denen jeder nach anderen Grundsätzen handelte. Die ärztliche Untersuchung ergab die widersprechendsten Resultate. Grosze Städte, welche naturgemäsz eine gröszere Procentzahl Dienstunbrauchbarer haben müssen als Landdistricte, lieferten im Verhältnisse mehr Dienstbrauchbare als die letzteren, was wesentliche Verschiedenheiten in den Anforderungen, welche die einzelnen Cantone machten, voraussetzen lässt. Ferner wurde das Gesetz insofern in den einzelnen Cantonen verschieden gehandhabt, als in dem einen die „Aufenthalter" (Leute, welche auszerhalb ihres Heimathcantons wohnen, ohne in ihrem neuen Wohnort Heimathsberechtigung erlangt zu haben) zum Dienste herangezogen wurden, in dem anderen vom Dienste befreit blieben. Die Zahl der „militairtauglichen Aufenthalter", welche auf diese Weise nicht Dienst leisteten, wird vom Bundesrathe auf 8 bis 10,000 Mann angegeben. Diese hohe Zahl erklärt sich wohl dadurch, dass die Cantone nicht das Interesse hatten, soviel Mannschaften wie möglich auszubilden, da sie die Kosten der Equipirung selbst tragen mussten. Allen diesen Uebelständen will die Bundesregierung dadurch begegnen, dass sie die Rekrutirung selbst in die Hand nimmt und so ein einheitliches Verfahren in sämmtlichen Cantonen durchführt. Auch die Kosten der Armee werden nicht mehr von den Cantonen, sondern vom Bunde bestritten. Zum Zwecke der Rekrutirung wird das Territorium der Eidgenossenschaft in „Divisions-Kreise" eingetheilt, so dass die Infanterie-Bataillone einer Armee-Division (soweit wie möglich auch die übrigen Waffen) sich aus dem entsprechenden Divisions-Kreise rekrutiren. Die Grenzen der Divisions-Kreise sollen mit den Cantonal-Grenzen möglichst übereinstimmen. Die Cantone werden wiederum in Kreise eingetheilt, von denen jeder den Ersatz für ein, höchstens zwei Infanterie-Bataillone liefern soll. Gemäsz der Bevölkerungszahl ist den Cantonen die Aufstellung einer bestimmten Zahl von Bataillonen etc. auferlegt worden. Die Aushebung der Mannschaft wird vom Bunde veranlasst unter Hinzuziehung der Cantonalbehörden. Die Guiden-Pontonier- und Eisenbahn-Compagnien, sowie das Sanitäts- und Verwaltungs-Personal werden ihres ausgesuchten Ersatzes wegen vom Bunde aufgestellt und sind nicht auf die Cantone vertheilt.

Digitized by Google

Die Unteroffiziere und Offiziere.

Das Unteroffizier- und Offiziereorps rekrutiren sich aus denjenigen Soldaten, welche die vorgeschriebenen Wiederholungscurse und Schulen (vide Unterrichtswesen) mit Erfolg absolvirt haben, und es bestehen über die Ernennung und Beförderung der Unteroffiziere und Offiziere die nachfolgenden Vorschriften. In allen Waffengattungen werden die Unteroffiziere von den Offizieren der Truppeneinheiten (bei den Infanteriebataillonen durch die Divisionschefs) aus der Mannschaft, welche wenigstens einen Wiederholungscurs durchgemacht hat, vorgeschlagen und nach gut bestandener Unteroffiziersschule durch die Commandanten der betreffenden Einheiten, bei der Infanterie durch die Bataillonscommandanten ernannt. (Art. 37.) Nach Ablegung eines Wiederholungscurses werden von den cantonalen Regierungen qualificirte Unteroffiziere und Soldaten zu Offiziersaspiranten mit dem Grade „Wachtmeister" ernannt. Die Aspiranten, welche auf Offiziers-Aspirantenschulen das Zeugniss der Befähigung erlangt haben, werden von den Cantonal-Regierungen zu Lieutenants befördert. Die Beförderung zum Oberlieutenant erfolgt nach Bedarf und nach dem Dienstalter, die Beförderung zum Hauptmann oder Major geschieht nur nach der Tüchtigkeit, ohne Rücksicht auf das Dienstalter, auf Grund eines Zeugnisses des „Oberinstructors" der betreffenden Waffe. Alle diese Ernennungen geschehen von den Cantonal-Regierungen, nur die Chargen der Truppenkörper, welche vom Bunde direct aufgestellt werden, sowie die Hauptleute der Schützendivisionon, die Offiziere der Stäbe dieser Bataillone, sowie der combinirten-Infanterie Bataillone erhalten ihre Ernennungen vom Bundesrathe. In gleicher Weise werden die Unteroffiziere und Offiziere der Sanitäts- und Verwaltungstruppen nach Absolvirung der vorgeschriebenen Unterrichtscurse etc. von ihren Chefs befördert.

Ohne Berücksichtigung des Dienstalters werden die höheren Offiziere vom Regimentscommandanten aufwärts (ebenso der Commandeur der Brückenequipage der Division, sowie des Genieparkes etc.) vom Bundesrathe aus denjenigen Officieren gewählt, welche seit zwei Jahren den nächstniederen Grad bekleidet und in demselben Dienst gethan haben. Die Wahl erfolgt auf den Vorschlag einer Commission, die unter dem Vorsitze des Chefs des Militair-Departements, dem Divisionair, dem Waffenchef und dem Oberinstructor der betreffenden Waffe, sowie aus demjenigen Commandanten besteht, unter dessen Befehl der zu Ernennende zu stehen

Digitized by Google

kommt. Die Vorschläge zur Wahl eines Divisionairs geschehen durch eine Commission, welche neben dem Chef des Militair-Departements aus den sämmtlichen Divisionairs besteht. Sobald ein Aufgebot von mehreren Armee-Divisionen erfolgt, wählt die Bundesversammlung einen General, welcher bis nach beendigter Truppenaufstellung den Oberbefehl führt; auf kürzere Zeit wird der General durch den Chef des Generalstabes vertreten. Die Enthebung von einem Commando wegen Unfähigkeit oder die Entlassung aus dem Dienste wegen bestimmter Vergehen erfolgen durch die betreffende Wahlbehörde.

Unterricht und Ausbildung.

Der Grad der Ausbildung einer Armee bestimmt ihre Kriegstüchtigkeit, und wenn es schon deshalb von Interesse ist, näher auf das Unterrichtswesen einer fremden Armee einzugehen, so ist dies um so mehr der Fall bei der Schweizerischen Miliz-Armee, wo der Mann in unverhältnissmäszig kurzer Zeit ausgebildet werden muss.

Es fragt sich, welcher Grad der Ausbildung erreicht werden soll und wie man zu dem vorgesteckten Ziele gelangen will.

Um aber den Eigenthümlichkeiten der Schweizerischen Armee gerecht werden zu können, dürfte es nothwendig sein, die leitenden Gesichtspunkte zu kennen, von welchen der Bundesrath ausging, und diese finden sich in den Motiven zum Gesetz-Entwurfe niedergelegt. Wir entnehmen denselben die folgende charakteristische Stelle:

„Die unbestreitbare Thatsache, dass die stehenden Heere mit jahrelanger Dienstzeit Führern und Soldaten in vielen und wichtigen Beziehungen eine Ausbildung zu geben vermögen, welche weit über der jeder Milizarmee steht, legt den Gedanken nahe, Einrichtungen zu treffen, die unsere Armee jenem Vorbilde wenigstens „möglichst nahe“ bringen sollen.

Am consequentesten wird dieser Gedanke von denen ausgedrückt, welche beantragen, den Unterricht der Soldaten ungefähr in dem bisherigen Umfange beizubehalten und dafür denjenigen der Cadres sehr wesentlich auszudehnen resp. permanente stehende Cadres zu bilden.

So viel sich auch vom rein militair-technischen Standpunkte für diesen Vorschlag mag sagen lassen, so nehmen wir gleichwohl keinen Anstand, denselben auf das Entschiedenste zu verwerfen.

Wir halten dafür, dass Alles, was auf eine permanente Armee oder auch nur zu den Anfängen einer solchen führt, den Grundprincipien unseres Staatswesens und unseren socialen Lebens-

Digitized by Google

bedingungen widerstreite und unter keinem Vorwande Aufnahme finden dürfe".

In diesen Worten liegt der Gedanke, welcher bei dem ganzen Gesetz-Entwurfe Richtschnur gewesen ist. Auf der einen Seite wird es anerkannt, dass eine Milizarmee den Armeen der Neuzeit gegenüber unterlegen ist, auf der anderen Seite ist es ein „Princip" (das Milizsystem), welches den fortschreitenden Ideen auf militair-organisatorischem Gebiete lähmend in den Weg tritt. Je besser man den Soldaten ausbilden will, desto länger muss die Ausbildungsperiode sein, und je länger diese ist, desto mehr entfernt sich die Armee von einer „Milizarmee".

Der Grad der militairischen Ausbildung des Mannes muss abhängig sein von den Aufgaben, welche die Armee zu erfüllen hat. Die Thätigkeit einer Armee der Schweiz wird sich wohl auf eine rein defensive Grenzvertheidigung, wie es während des Deutsch-Französischen Krieges der Fall war, beschränken. Die ganze politische und sociale Lage des Landes, sowie seine materiellen Interessen lassen nicht erwarten, dass seine Armee bei einem Europäischen Kriege auf fremden Kriegstheatern auftreten könnte. So dürfte wohl eine mäszig gut ausgebildete Armee für die politischen Zwecke der Schweiz in Wirklichkeit ausreichend sein. (Bieten doch die stehenden Heere der Europäischen Groszmächte der Schweiz hinreichende Garantie gegen eine Neutralitäts-Verletzung ihres Gebietes).

Zur Erreichung des absolut nothwendigen Grades von militairischer Ausbildung sind die Unterrichtszeiten in dem neuen Gesetz-Entwurfe verlängert worden. Der Bundesrath motivirt die Verlängerung der Ausbildungsperioden in sehr eingehender Weise, indem er die mangelhafte Ausbildung der Infanterie im Schieszen — „wo manche eine nationale Ueberlegenheit anzunehmen gewohnt wären" — mit Zahlen beweist.

Auf 300 Meter Entfernung haben 49 Procent der Infanterie im Jahre 1873 eine Scheibe von 1,8 : 1,8 Meter Grösze, welche eine Gruppe von 3 Mann darstellte, gefehlt. Auf die Mannsfigur-Scheibe hat die Infanterie bei gleicher Entfernung nur 15 Procent Treffer erzielt.

Dabei ist zu bemerken, dass das Gesetz bisher nur einen Tag und 10 Patronen jährlich für die Schieszübung bestimmte; im Jahre 1873 wurden aber 6 Tage darauf verwendet und durchschnittlich 46 Schuss abgegeben. Unter 225 Meter und über 400

Digitized by Google

Meter, sowie auf unbekannte Entfernungen wurde gar nicht geschossen, ebenso nicht auf bewegliche Ziele.

Den Resultaten der Infanterie hält der Bundesrath die Resultate des Scharfschützencorps gegenüber (im Jahre 1872 erzielten dieselben 71,3, resp. 27,6 Procent Treffer auf die Gruppen-, resp. Figurscheibe) und führt dieselben auf die längere Schieszübung und gröszere Zahl der verschossenen Patronen zurück. Dieselben günstigen Schieszresultate erzielten die freiwilligen Schieszvereine.

Ebenso wie die Nothwendigkeit längerer Cursen für die Ausbildung im Schieszen, motivirt der Bundesrath auch die längeren Uebungszeiten in allen anderen Dienstzweigen.

Dies erscheint ihm aber noch nicht hinreichend, um einen brauchbaren Soldaten auszubilden. Es ist daher ein sehr ausgedehnter Vorunterricht der schulpflichtigen Jugend bis zu ihrem wehrpflichtigen Alter in Aussicht genommen.

In höchst interessanter und geistreicher Weise legt der Bundesrath seine Ansichten über diesen Vorunterricht in den Motiven zum Gesetz-Entwurfe nieder.

Er beginnt seine Ausführungen, indem er nachweist, dass die neuere Zeit mit Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht alle früheren Unterschiede zwischen einem Milizheere und einem stehenden Heere aus conscribirter Mannschaft zu Ungunsten der Milizheere ausgeglichen habe. Wenn ein Milizheer früher im Bewusstsein der geistigen Vollkraft einer Nation einem stehenden Heere mit geworbener Mannschaft erfolgreich gegenüber treten konnte, so sei jetzt jedes Heer ein Volk in Waffen. Der einzige Unterschied zwischen einem Milizheere und einem stehenden Heere sei heute die Unzulänglichkeit der Mittel, mit denen die Milizarmee ausgebildet werden könne.

Die gewaltige Kluft zwischen der Ausbildung beider Heere könne einzig und allein durch eine frühzeitige militairische Erziehung in Etwas ausgefüllt werden. Abgesehen von der vermehrten Unterrichtszeit, sei es auch vom pädagogischen Standpunkte aus nothwendig, schon die Jugend militairisch zu erziehen. Es sei ein unverzeihlicher Fehler, die Erziehung zum Staatsbürger mit den frühesten Kinderjahren zu beginnen und den Anfang der Erziehung zum Wehrmanne auf das 20. Lebensjahr zu verlegen. Ordnung, Pünktlichkeit, körperliche Gewandtheit und manches Andere, was dem Rekruten in dem 20. Jahre mit Mühe beigebracht werden soll, könne die Jugend spielend lernen. Das Alterthum habe in seinen schönsten Zeiten eine Trennung zwischen bürgerlicher und mili-

Digitized by Google

tairischer Erziehung nicht gekannt, und es habe noch viel weniger begriffen, dass diese beiden Elemente der Zeit nach so weit auseinander liegen.

Weiterhin wird geltend gemacht, dass in Preuszen schon seit dem Jahre 1862 in den Volksschulen der Turnunterricht „als eine Vorbereitung auf den vaterländischen Wehrdienst" eingeführt sei.

In der Volksschule solle die militairische Ausbildung vorzugsweise eine körperliche sein, sich aber in den mittleren und höheren Schulen auch auf die militair-wissenschaftlichen Disciplinen erstrecken.

Da jeder militair-wissenschaftliche Unterricht die allgemeine wissenschaftliche Bildung als Basis haben müsse, so solle der allgemein wissenschaftliche Unterricht von vorne herein im Hinblick auf die militairische Erziehung ertheilt werden. In der Geographie, Geschichte, Mathematik etc. liesze sich mit groszem Vortheile auf die militairische Bildung hinarbeiten, ohne dass diese Wissenschaften geschädigt würden.

Der Vorunterricht der Jugend solle nicht die militairische Ausbildung unnöthig machen, sondern der gesammte Unterricht in der Jugend und im Mannesalter solle in sich ein abgeschlossenes Ganze bilden. —

Zu diesen Ansichten können wohl auch wir uns bekennen. Möchte auch unser Volksunterricht mehr und mehr zunehmen, damit dem erwachsenen Manne manche saure Stunde beim Rekruten-Unterrichte erspart bleibe. —

Nach diesen leitenden Principien ist der Unterricht wie folgt festgestellt:

A. Der Vorunterricht.

Die Cantone sind verpflichtet, der schulpflichtigen Jugend denjenigen militairischen Vorunterricht zu geben, welcher mit den gymnastischen Uebungen verbunden werden kann. In den höheren Schulen erhält dieser Unterricht eine weitere Ausdehnung.

Die aus der Schule entlassene Jugend hat bis zum Beginne der Wehrpflicht jährlich wenigstens während 15 halben Tagen diese militairischen Uebungen fortzusetzen.

Die allgemeinen Anordnungen gehen vom Bunde aus.

Nach der angestellten Berechnung würde dies einen militairischen Vorunterricht von 840 Stunden geben. Nämlich vom zehnten Jahre ab wöchentlich 3 Stunden, pro 40 Wochen 120 Stunden jährlich, auf 4 Jahre 480 Stunden.

Dazu bis zum 20. Jahre jährlich 15 mal täglich 4 Stunden =

Digitized by Google

60 Stunden. Das macht auf 6 Jahre 360 Stunden, also in Summa 840 Stunden.

B. Unterricht des Auszuges.

Zu den jährlichen Unterrichtscursen sind die Offiziere des Auszuges, ferner die Unteroffiziere und Soldaten der acht ersten Jahrgänge und solche einzuberufen, welche noch nicht die vorgeschriebenen Uebungen absolvirt haben. Bei der Cavallerie werden alle zehn Jahrgänge einberufen.

Ob noch weitere Jahrgänge einzuberufen sind, wird jährlich von der Bundes-Versammlung bestimmt.

Wer einen „Wiederholungscurs" versäumt, wird nachträglich zum Dienste herangezogen.

Auszer der gesetzlichen Dienstzeit sind alle Truppenoffiziere des Auszuges zu privaten Arbeiten verpflichtet, welche bei der Infanterie von den Divisions-Commandanten, bei den anderen Waffen von den Waffenchefs geleitet werden.

An dem eidgenössischen Polytechnikum sollen Curse für militairische Fächer (Taktik, Strategie, Kriegsgeschichte etc.) eingerichtet werden; auszerdem hat man in Aussicht genommen, die übrigen Fächer, soweit sie sich dazu eignen, und der sonstige Lehrplan nicht beeinträchtigt wird, von militairischem Gesichtspunkte aus zu lehren. Auch in den höheren Cantonschulen sollen derartige Einrichtungen getroffen werden.

Der Unterricht der Infanterie wird in acht Kreisen derartig gegeben, dass die gesammte Infanterie einer Armee-Division demselben Kreise zugetheilt ist. Der Rekruten-Unterricht soll 52 Tage dauern. Für den jährlichen „Wiederholungscurs" sind 10 Tage angesetzt; bei den Uebungen ist in jedem Kreise folgender Turnus festzuhalten:

Im ersten Jahre: Uebungen des einzelnen Bataillons.
Im zweiten Jahre: Regimentsweise Uebungen.
Im dritten Jahre: Wie im ersten Jahre.
Im vierten Jahre: Brigadeweise Uebungen.
Im fünften Jahre: Wie im ersten Jahre.
Im sechsten Jahre: Divisionszusammenzug.

Wer in einem Jahre zu keinem Wiederholungscurs herangezogen wird, hat eine eintägige Schieszübung zu absolviren.

Auszerdem bestehen für die Infanterie noch 3 Schulen:

Die Cadreschule mit 4 Wochen Dauer für die zu Infanterie- und Schützenunteroffizieren vorgeschlagenen Soldaten, die allgemeinen Schieszschulen mit vierwöchentlicher Dauer für die

Digitized by Google

Infanterie- und Schützenoffiziere und Unteroffiziere, und in jedem Kreise eine Offiziers-Aspirantenschule von sechswöchentlicher Dauer für die zu Offiziers-Aspiranten ernannten Unteroffiziere.

Bei der Cavallerie dauert der Rekruten-Unterricht 10 Wochen. An demselben haben auszer den Rekruten noch die nöthigen Cadres an Unteroffizieren und neuernannten Offizieren theilzunehmen, welche nach der ersten Hälfte der Schule abgelöst werden. Die jährlichen Wiederholungscurse der Cavallerie haben eine Dauer von 12 Tagen.

Eine Cadreschule von 6 Wochen haben die zu Unteroffizieren vorgeschlagenen Soldaten und die zu Hauptleuten vorgeschlagenen Oberlieutenants zu absolviren.

Die Offiziers-Aspirantenschulen haben eine Dauer von 10 Wochen.

Bei der Artillerie dauern die Rekrutenschulen 60 Tage, nur für die Rekruten der Feuerwerker-Compagnien sind 42 Tage angesetzt. Zur Bildung der Cadres werden in diese Schulen einberufen:

Die zu Hauptleuten vorgeschlagenen Oberlieutenants, die neu ernannten Lieutenants, Wachtmeister und Corporale und die etwa sonst noch zur Ergänzung der Cadres nothwendigen Offiziere, Unteroffiziere, Arbeiter und Spielleute.

Alle zwei Jahre findet ein Wiederholungscurs von 20 Tagen statt, wobei Uebungen mit den anderen Waffen in Aussicht genommen sind.

Zu dem fünfwöchentlichen Cursus der Unteroffizierschulen werden jährlich alle Soldaten resp. Unteroffiziere einberufen, die zu Unteroffizieren resp. Feldweibeln, Fourieren oder Wachtmeistern vorgeschlagen sind.

Besondere Unteroffizierschulen sind für die Park-Compagnien, Park-Train-Compagnien und Positions-Compagnien in Aussicht genommen.

Für die Offiziers-Aspiranten besteht eine besondere Schule in zwei Abtheilungen zu 6 resp. 9 Wochen.

Der Unterricht der Genie-Rekruten dauert für die Pioniere 60, für die Pontonniere 54 und für die Parksoldaten 28 Tage. Zu demselben werden herangezogen die zu Hauptleuten vorgeschlagenen Oberlieutenants, die neuernannten Lieutenants, Wachtmeister, Feldweibel und Fouriere.

Ein 18tägiger Wiederholungscurs findet für die Pioniere und Pontonniere alle zwei Jahre statt, für die Genie-Park-Compagnien ein siebentägiger jährlich.

Digitized by Google

Die jährlich abzuhaltenden Offiziers-Aspirantenschulen dauern 9 Wochen.

Auszerdem findet jährlich noch ein Unterricht von 10 Wochen für Genie- und Artillerie-Offiziere im Genie- und Befestigungswesen statt.

Die Sanitätsmannschaft (Krankenwärter und Träger) hat zunächst an einer Infanterie Rekrutenschule theilzunehmen und dann eine Schule von 5 Wochen zu absolviren.

Jeder Wärter und Träger hat während seiner Dienstzeit im Auszuge einen „sanitarischen Wiederholungscurs" von 10 Tagen und einen Curs von 3 Wochen in einem Spitale mitzumachen.

Die zu Sanitäts-Offizieren vorgeschlagenen Aerzte und Apotheker müssen einem Unterrichtscurse von 4 Wochen, und die Militairärzte während ihrer Dienstzeit einem „sanitarischen Wiederholungscurse" von 14 Tagen beiwohnen.

Die Verwaltungstruppen sind in Betreff ihrer Instruction der Artillerie zugetheilt, bei welcher sie etwa denselben Unterricht wie die Park-Train-Compagnien erhalten.

Die zu Fourieren und Unteroffizieren der Verwaltungs-Divisionen vorgeschlagenen Leute werden in einer Schule von 20 Tagen Dauer, die Offiziers-Aspiranten in einer solchen von 35 Tagen instruirt.

Die höheren Offiziere des Verwaltungswesens (vom Hauptmanne aufwärts) haben Schulen von 42tägiger Dauer und Wiederholungscurse von 28 Tagen zu absolviren.

Auszerdem bestehen noch 4 „Centralschulen" für Offiziere. Die 1. Centralschule (5 Wochen jährlich) ist für die Subaltern-Offiziere aller Waffen und speciell für die Adjutanten. In die 2. Centralschule (6 Wochen jährlich) werden die neu ernannten Divisionschefs der Infanterie und Schützen einberufen. An der 3. Centralschule (14 Tage alle 4 Jahre) haben die Bataillons-Commandanten der Infanterie und Schützen Theil zu nehmen. Die 4. Centralschule wird für die neuernannten Oberstlieutenants nach Bedürfniss abgehalten.

C. Uebungen etc. der Landwehr.

Die Infanterie und die Schützen haben jährlich eine eintägige Schieszübung und alle zwei Jahre eine eintägige bataillonsweise Inspection mitzumachen.

Sämmtliche übrigen Truppenkörper wohnen jährlich einer eintägigen Inspection bei.

Wenn ein Aufgebot der Landwehr in Aussicht steht, so wird dieselbe zu besonderen Uebungen einberufen.

Digitized by Google

D. Freiwillige Schieszvereine.

Wenn die Schieszübungen mit ordonnanzmäszzigen Waffen und in Verbindung mit militairischen Uebungen stattfinden, so unterstützt der Bund die Vereine. — —

Die Einrückungs- und Entlassungstage sind bei allen Zeitangaben nicht mit eingerechnet.

Für den Unterricht in den Schulen existirt ein besonderes Instructions-Corps; jede Waffe hat ihren Oberinstructor, der das Unterrichtswesen beaufsichtigt, Instructoren 1. und 2. Classe und Hülfsinstructoren; die Infanterie hat für jeden Kreis einen Kreisinstructor.

In Betreff der Inspectionen besteht ein Tableau, welches jeder Charge ihre Inspectionen genau vorschreibt. —

Verwaltung, Bekleidung, Besoldung etc.

Die Militairverwaltung ist zwischen dem Bunde und den Cantonen getheilt. Die letzteren sind gewissermaaszen die ausführenden Organe, welche vom Bunde controlirt werden. Alles Detail ist Sache der Cantone, so die eigentliche Ausführung der Rekrutirung, die Bekleidung und Ausrüstung der sämmtlichen Truppenkörper etc. Der Bund wacht darüber, dass die Cantone nach den von ihm erlassenen allgemeinen Vorschriften handeln und ersetzt ihnen die Kosten der Heeresverwaltung nach den jährlich zu normirenden Einheitssätzen.

Unter den allgemeinen Vorschriften über die Bekleidung ist als charakteristisch hervorzuheben, dass das Tragen von Orden und Auszeichnungen sämmtlichen Wehrpflichtigen im Dienste untersagt ist.

Das Kriegsmaterial der höheren Truppenverbände und zwar: Die Geschütze etc. der Landwehrbatterien, die Ergänzungs-Geschütze, das Material der Positions-Artillerie, die Brückenequipagen, Divisionsparks, Genieparks, das Sanitätsmaterial (soweit es nicht zu den Truppenkörpern gehört), das Material der Verwaltungstruppen, der Depotpark und die Fuhrwerke der Stäbe — steht unter directer Verfügung und Verwaltung des Bundes.

Die Beschaffung und Verwaltung der Munition ist gleichfalls Sache des Bundes.

An Kriegsmunition soll in Friedenszeiten vorräthig sein:

1) Für jeden Infanteristen und Schützen 200 Patronen.
2) „ „ Dragoner und Guiden 60 Patronen.

Digitized by Google

3) Für jeden Pionier, Pontonnier, Park-Artilleristen und berittenen Artilleristen 40 Patronen.

4) „ jedes Feldgeschütz (incl. Ergänzungs-Geschütze) 400 Schuss.

5) „ „ Geschütz einer Gebirgsbatterie 200 Schuss.

6) „ „ Positions-Geschütz 200 Schuss.

Auszerdem ist vorgearbeitete Munition und Rohmaterial in Vorrath zu halten.

In Betreff Aufbewahrung allen Kriegsmaterials gilt der Grundsatz der territorialen Vertheilung desselben, damit es im Falle eines Krieges möglichst schnell zur Hand ist.

Als besonders wichtig wird hervorgehoben, dass die Cantone die Berechtigung haben, über ihre eigenen Truppenkörper selbstständig zu verfügen, wenn dieselben nicht bereits vom Bunde aufgeboten sind. Die Kosten tragen dann aber die Cantone.

Die Besoldung der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaft, welche seit dem Jahre 1848 dieselbe geblieben war, soll erhöhet werden.

Die dem Gesetzentwurfe beigefügte Tafel giebt nachstehende Sätze an:

	Tägliche Besoldung. Fr.	Rp.	Rationen.
Oberbefehlshaber	50.	—.	6
Chef des Generalstabes	40.	—.	4
Feldkriegs-Commissair	25.	—.	3
Generaladjutant und Divisionair	30.	—.	4
Oberst-Brigadier	25.	—.	4
Oberst	20.	—.	4
Oberstlieutenant	15.	—.	3
Major	12.	—.	2
Hauptmann	10.	—.	1
Oberlieutenant	8.	—.	1
Lieutenant	7.	—.	1
Stabssecretair	6.	—.	
Adjutant-Unteroffizier	3.	—.	
Feldweibel	2.	50.	
Fourier	2.	—.	
Berittene Wachtmeister	2.	—.	
Oberfeuerwerker	2.	—.	

Digitized by Google

Tägliche Besoldung.	Fr.	Rp.
Unberittene Wachtmeister	1.	50.
Berittene Corporale	1.	50.
Uebrige Corporale	1.	—.
Krankenwärter	1.	—.
Träger	—.	80.
Trainsoldat	1.	—.
Guide und Dragoner	1.	—.
Uebrige Soldaten	—.	80.
Rekruten aller Waffengattungen	—.	50.

Alle Chargen erhalten täglich 1 Mundportion. Die den Stäben zugetheilten Guiden bekommen eine tägliche Zulage von 1 Fr. 50 Rp. Alle Adjutanten, die Hauptleute und Oberlieutenants der Artillerie und alle Offiziere der Cavallerie erhalten 2 Rationen, auszerdem die Adjutanten eine tägliche Zulage von 2 Frcs.

Bei Feststellung der Besoldung ist der Grundsatz maaszgebend gewesen, dass alle berittenen Chargen einen höheren Sold erhalten. Sehr eigenthümlich wird die neue Einrichtung motivirt, den Rekruten einen niederen Sold zu geben. Man müsse einen Unterschied machen zwischen dem Soldaten, welcher den Dienst könne und demjenigen, der ihn noch erlerne. Für den Unterhalt seiner neuen Ausrüstung habe der Rekrut weniger auszugeben, als der schon längere Zeit im Dienste stehende Wehrmann, welcher auszerdem von einem etwaigen Ueberschuss über die nothwendigen Auslagen in der Regel einen zweckmäszigeren Gebrauch machen werde, als der 20jährige Rekrut, für den es ohnehin eine gute Schule sei, neben guter Beköstigung und sonstiger Pflege etwas knapp gehalten zu werden. Diese Motivirung des geringeren Soldes der Rekruten erscheint wohl etwas gesucht und auch nicht zutreffend. Der Rekrut, welcher an die Anstrengungen des Militairdienstes nicht gewöhnt ist, bedarf entschieden eher einer Beköstigungszulage, als der gediente Soldat; er hat auszerdem mancherlei kleine Auslagen für Utensilien etc., die der ältere Soldat schon besitzt. Was endlich den Punkt der Verwendung etwaiger Ueberschüsse anbetrifft, so dürften solche wohl kaum vorkommen. Der Bundesrath selbst erklärt an einer anderen Stelle, dass der Sold nichts Anderes sein solle, als ein Zuschusz zur Verpflegung und Unterhaltung der Ausrüstung und Bewaffnung, wofür 80 Ct. angemessen seien. Wenn dieser Satz wirklich Ueberschüsse zuliesze, wäre er sicherlich erniedrigt

Digitized by Google

worden. In wiefern ein 22- oder 23jähriger Soldat etwaige Ueberschüsse zweckmässiger gebrauchen wird, als der 20jährige Rekrut, kann diesseits nicht eingesehen werden.

Der wahre Grund liegt wohl in Ersparungs-Rücksichten, wie die vom Bundesrathe aufgestellten Berechnungen zeigen. An dieser Stelle dürften Ersparnisse nicht angängig sein. —

Die detaillirten Kostenberechnungen, welche der Bundesrath aufgestellt hat, ergeben ein jährliches Militairbudget von 10,492,088 Fr.

Hieran sind folgende interessante Vergleiche geknüpft:

1) Wenn man das Verdienst des Einzelnen auf 5 Frcs. täglich veranschlagt, so fordert der Schweizerische Staat von seinen Bürgern, (bei 1,663,715 Diensttagen) ein jährliches Opfer von in Sa. $8^1/_2$ Millionen Frcs.

2) Wird die Summe der jährlichen Diensttage (1,663,715) durch 365 dividirt, so erhält man 4658 Mann, deren Arbeitskraft für die Dauer des ganzen Jahres entzogen wird, oder auch ein stehendes Heer von 4658 Mann. Dies ergiebt 0,19 Procent der Gesammtbevölkerung. (Deutschland hat 1 Procent der Gesammtbevölkerung Friedenspräsensstärke. Nationalökonomisch würde also Deutschland 5 Mal stärker belastet sein.)

3) Das Schweizerische Militairbudget von $10^1/_2$ Millionen Frcs. macht pro Kopf der Gesammtbevölkerung 4,2 Frcs. aus, das Deutsche von 375 Millionen Fr. 9,4 Fr.

Die Kriegsstärke der Schweiz ist 200,000 Mann, was pro Mann 52,5 Frcs. jährliche Ausgabe macht. Das Deutsche Kriegsheer hat eine Stärke von 1,251,000 Mann, was pro Mann 300 Frcs. jährlicher Ausgabe ergiebt. Der Deutsche Soldat würde also 6 Mal mehr kosten als der Schweizerische.

Diese Vergleiche sind ohne weitere Ausführungen nebeneinander gestellt und mögen wohl manchem Schweizerischen Bürger die Genehmigung des Gesetz-Entwurfes erleichtern.

Wer aber einigermaaszen mit den vorliegenden Verhältnissen vertraut ist, wird erkennen, dass die Vergleiche vollständig willkürlich und werthlos sind.

Abgesehen von dem Vergleiche der verschiedenen Belastung der Bevölkerungen im Verhältnisse von 0,19 : 1, welche ihren berechtigten Grund in der Grösze und politischen Stellung der Staaten findet, kann von einer Nebeneinanderstellung der Kriegsstärken in der Weise, wie es hier geschehen ist, nicht die Rede sein.

Mit der Statistik lässt sich Alles beweisen, man muss es nur

Digitized by Google

verstehen, die Zahlen so nebeneinander zu stellen, wie man sie gerade gebrauchen will.

200,000 Mann Schweizerische Truppen sind nicht 200,000 Deutsche Soldaten, so gleich auch die Zahlen auf dem Papiere aussehen mögen; deshalb kostet der Schweizerische Soldat in Wirklichkeit auch nicht $^1/_6$ der Summe, welche die Ausbildung des Deutschen Soldaten kostet, denn er hat nicht den militairischen Werth des letzteren. Richtig wäre folgender Vergleich: 4658 Mann stehendes Heer kosten der Schweiz $10^1/_2$ Millionen Fr. Was kosten dieselben Deutschland? Es würde sich dann wohl eine umgekehrte Proportion ergeben. Auszerdem hat das Schweizerische Kriegsbudget nicht die gewaltigen Ausgaben für Unterhaltung der Festungen etc., welche auf dem Deutschen Militairbudget lasten*). Diese Verhältnisse sind nicht ein Mal angedeutet.

Wenn nun von einer grösseren nationalökonomischen Belastung Deutschlands gesprochen wird, so dürfte die Frage am Platze sein: Welches würde wohl nach dem Kriege 1870—71 die nationalökonomische Belastung Deutschlands gewesen sein, wenn es Frankreich eine Million Schweizerische Soldaten entgegengeschickt hätte, wenn es eine Cavallerie aufgestellt hätte, deren Pferde auszerhalb des Dienstes im Karren gehen? Man möge Zahlen nebeneinanderstellen, die ihrer Natur nach gleich sind und sie z. B. mit demjenigen Theile der Oesterreichischen Landwehr vergleichen, welcher nicht im stehenden Heere gedient hat. — —

Die übrigen Abschnitte des Gesetz-Entwurfes bieten nichts besonders Interessantes, so dass ein Eingehen auf dieselben vermieden ist.

Die Commission des Nationalrathes, welche diesen Sommer in Murren getagt hat, hat diesen Gesetz-Entwurf im Allgemeinen genehmigt. Wesentliche Abweichungen von dem Vorschlage fanden in nachstehenden Punkten statt:

1) Das Infanterie- und Schützen-Bataillon soll nicht in 3 Divisionen, sondern in 4 Compagnien mit 1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant, 3 Lieutenants und 180 Mann eingetheilt werden. Alle Tambours sollen durch Trompeter ersetzt werden.

---

*) Bekanntlich ist die einzigste Schweizerische Veste „der Luziensteig" bei Maienfeld am Rhein.

Der Bau anderer Passsperren ist in jüngster Zeit wieder mehrfach der Gegenstand von Besprechungen gewesen.

Digitized by Google

2) Die Verwaltungstruppen sollen statt aus 2160 Mann mit 248 Reitpferden und 1744 Zugpferden aus 792 Mann mit 184 Reitpferden und 896 Zugpferden bestehen, da man den ungeheueren Apparat der Armeeverwaltung, wie ihn der Bundesrath in Aussicht genommen, für unnöthig hält.

3) Die Zeiten des Unterrichts sind von der Commission folgendermaaszen festgesetzt:

Infanterie: Rekrutenschule 45 Tage (statt 52); die Cadres der Schule haben einen Vorcurs von 8 Tagen zu absolviren. Wiederholungscurse alle 2 Jahre 16 Tage (statt jährlich 10 Tage). In den Jahren, wo kein Wiederholungscurs stattfindet, ist eine eintägige Schieszübung zu absolviren.

Cavallerie: Rekrutenschule 60 Tage (statt 70); Wiederholungscurs 10 Tage (statt 12), dazu für die Cadres ein viertägiger Vorcurs. Die Offiziers-Aspirantenschulen 60 Tage (statt 70 Tage).

Artillerie: Rekrutenschule 50 Tage (statt 60); Wiederholungscurs für die Feld-Batterien 18 Tage (statt 20), für die übrigen Einheiten 16 Tage (statt 20 Tage).

Genie: Rekrutenschule für die Pioniere 50 Tage (statt 60), für die Pontoniere 42 Tage (statt 54); Wiederholungscurs der Pioniere und Pontoniere 16 Tage (statt 18 Tage).

4) Den Cavalleristen soll nur $^3/_4$ des Schatzungspreises ihrer Pferde vergütet werden. Die Pferde dürfen auch bei Bauern gegen die nöthigen Garantien untergebracht werden.

5) Auszerdem sind noch kleinere Abänderungen des Entwurfes, namentlich in Betreff Eintheilung der Truppen-Einheiten auf die Cantone vorgenommen worden, die hier nicht von Interesse sein können.

Digitized by Google

XI.

Umschau in der Militair-Literatur.

Geschichte des Zietenschen Husaren-Regiments. Von **A. Freiherr v. Ardenne**, Secondelieutenant des Zietenschen Husaren-Regiments. 708 Seiten 8°, mit 2 Portraits in Stahlstich und 2 Abbildungen in Buntdruck. (Preis 4 Thlr.)

Dies ist ein — Sr. Königlichen Hoheit dem General-Feldmarschall Prinz Friedrich Karl gewidmetes — Buch, dess meine alte Husarenbrust froh wird und welches geeignet sich erweist, künftigen Husaren die Phantasie zu beleben und das Herz zu stärken. Seit der gediegenen Arbeit des Pastor Wiltsch: „Die Schlacht von, nicht bei Rossbach" (Halle 1857, bei Anton) und seit des Herrn Professor Droysen neuesten Büchern „Friedrich der Grosze" und „Chotusitz" ist kein von mir durchlesenes Buch aus altpreuszischer Ruhmeszeit so erquicklich mir gewesen im jetzigen Jahre, wie das obengenannte des Freiherrn v. Ardenne. Dafür mehre Allah des Herrn Verfassers Wohl!

Eine Geschichte der Zieten-Husaren zu bearbeiten, dazu gehört eine Ausdauer, eine Forschenslust und eine innige Liebe pro gloria patriae, ähnlich wie sie von den österreichisch-magyarischen Nordpolfahrern kürzlich bethätigt ward. Es ist eine mehrjährige Strapaze, welcher sich der Herr Verfasser unterzog, um einer schönen aber schwierigen Aufgabe zu genügen. Er selbst, nachdem es ihm vergönnt war, mit eigenem scharfen Säbel Mitarbeiter zu sein an der neuesten Geschichte des Zieten-Husaren-Regiments, hat für seine litterarische Leistung den besten Lohn, wenn er die Wahrheit des Dichterworts „Was Du erforschet, hast Du miterlebt" anerkennt. Die Zeit, welche er seiner Arbeit widmete, brachte ihm hohen Gewinn. Eine 133 Jahre umfassende Husaren-Regimentsgeschichte schreiben, das giebt eine reichhaltige husarische Ernte. Also beglückwünschen wir den „Herausgeber" nochmals. —

Es wäre unbillig, zu verlangen dass das obengenannte dicke Buch allen Regeln und den vielerlei Erfordernissen der geschichtlichen Darstellungskunst durchweg entspräche; und es lassen sich auch manche Einwände erheben, namentlich innerhalb der ersten 216 Seiten. So z. B. sei mir gestattet, auf den Tadel der „sanität-

Digitized by Google

lichen Hülfsmittel" und auf die Glosse wegen der Verwundeten beim Preuszenheere im siebenjährigen Kriege (S. 178) zu erwidern:

Man muss jede Zeit in ihrer Weise beurtheilen. — Was für die bei Hochkirch Verwundeten geschah, ist speciell dargelegt, so weit dies jetzt noch möglich, in einem dem Johanniter-Wochenblatt, Jahrgang 1865, angehörigen Aufsatze (welchen, beiläufig bemerkt, ein dem Johanniter-Orden angehöriger Schlesischer Leser dieses Blattes in 1000 Exemplaren separat abdrucken liesz, mit des Verfassers Genehmigung, für Beförderer der öffentlichen Krankenpflege, eigene Freunde und Freunde des groszen Königs etc.). Auszerdem erhellt Manches, über die während des siebenjährigen Krieges den kranken und blessirten Soldaten zugewendete Königliche und ärztliche Fürsorge, aus der in den Druckschriften des Mark Brandenburgischen Geschichtsvereins und an anderer Stelle mitgetheilten Lebensbeschreibung des Königl. Leib- und ersten Generalarztes Dr. *Cothenius*. Freilich gehört Dieser zu den „groszen Unbekannten". In dem Zeitungsberichte — aus dem jüngst eröffneten Berliner Krankenhaus am Friedrichs-Hain — über das hier den verstorbenen Berliner medicinischen Koryphäen gewidmete plastische Andenken fehlte: Cothenius (gestorben in Berlin 1789, Director des obersten Medicinalcollegiums). Möge man dort ihn vergessen haben; in der Armeegeschichte dauert sein guter Name fort. Cothenius war der Fridericianischen Kriegsaera ein nicht minder eifriger und verdienstvoller Oberarzt wie in unseren Tagen unser mustergültig eifriger, seliger Löffler.

Schliesslich sei erwähnt — da Seite 178 der Torgauer Schlacht gilt —, dass Friedrich der Grosze nach dieser Schlacht in Elsnig eintreffend, sein Nachtquartier in der dortigen Kirche nahm, weil er die Pfarrerwohnung, wohin er zunächst ritt um hier seinen nächtlichen Aufenthalt zu nehmen, mit Schwerverwundeten belegt fand. Man wollte Letztere transloçiren; der humane König behinderte dies. Er, pflichttreue und in oberen Stellen wissenschaftlich auf der Höhe der Zeit befindliche, ja sogar ihr voraneilende Aerzte und schliesslich die Gutherzigkeit Sächsischer Landeseinwohner sowie manche freiwillige Hülfsleistung in Preuszischen Festungen und Lazarethorten — Diese und Dieses ingesammt (es sei hier noch bemerkt, dass Cothenius das Krankenzerstreuungssystem und die gliedererhaltungsbestrebte Chirurgie schon damals zur Anwendung brachte) leisteten, was nach damaligen Umständen thunlich war. — Ist das, was das aerarium militare in unseren Tagen darreicht zur Ausrüstung der Kriegslazarethe und Verband-

Digitized by Google

stätten exorbitant splendid? Hand auf's Herz!! Unter dieser Sonne ist Nichts vollkommen. „Für den verwundeten Soldaten kann nie zu viel geschehen;“ dieses Dictum des seligen Professor Preuss ist beherzigenswerth für alle Zeiten und alle Länder. —

Ob 200 Zieten-Husaren theilnahmen an dem Entsatze Colbergs durch Werner, dem Chef des braunen Husaren-Regiments, 1760, steht dahin. Zwar ist eine Quelle für diese Angabe genannt; aber vorläufig ersehe ich dort keine Bestätigung. (Seite des citirten Quellen-Buchs?)

Die „Eroberungen“ feindlicher Kriegsschiffe (S. 223) durch die Eben-Husaren (vormals und jetzt wieder „Zietensches Husaren-Regiment“) kann ich nicht gelten lassen. Leider existirt noch mancher Irrthum in altpreuszischer Seegeschichte. (Man erlaube gütigst, der Kürze halber, dies abstruse Wort.) So beispielsweise: Gegenwärtig ist „Friedrich der Grosze“ (der kürzlich mit dem Meer vermählte Bucentaurus; eisengepanzert und mit so und so viel Kruppschen Fernhintreffern armirt) eine Seemacht; dass aber der grosze Friedrich Höchstselbst eine Seemacht hatte, d. h. eine ganz achtbare maritime Kraft entfalten konnte, glaubt man nicht; aber ich habe es schwarz auf weisz an glaubhaftem Orte ersehen kürzlichst: Er konnte disponiren über Fregatten mit 25 Kanonen.

Kehren wir zurück zu den Eben-Husaren-Fregatten-„Eroberern“. In der „Schlesischen Zeitung“, Jahrgang 1871 Nr. 402, theilte Jemand mit, dass in der Dorfkirche zu Rosen eine holländische Kriegsschiffsflagge befindlich, die ehedem im Besitz des dortigen Gutsherrn, General v. Eben, gewesen. Ein in Freiburg im Breisgau lebender Privatgelehrter, Herr v. Wenge, hat bald darauf in der Schlesischen Zeitung die „Fregatteneroberungsangelegenheit“ kritisch beleuchtet. Ich verweise auf diese Erläuterung und füge hinzu, dass Herr v. Wenge in einem damals an mich gerichteten Antwortschreiben, d. d. Freiburg 6. October 1871, prophetisch das (von mir ihm als wünschenswerth und vorbereitet erwähnte) Erscheinen einer Zieten-Husaren-Regimentsgeschichte freudvoll begrüszte.

Seite 261 liest man: „Bis jetzt haben erst Wenige es unternommen, für den braven Geist in der Armee, wie er in jener Zeit herrschte (1806), eine Lanze zu brechen.“ Da meine ich denn, dass alle Die, welche unparteiisch Geschichte schrieben oder lasen, angeekelt worden sind von dem, was producirt worden ist an Parteiphrasen (über die bösen Junker, welche allein Schuld waren an der Schmach 1806). Neuerdings enthielten die „Neuen Militairischen

Digitized by Google

Blätter" einen am 1. December 1873 in Greifswald gehaltenen militairischen Vortrag „*Sur les causes de la décadence . . . .*"

Wird uns berichtet von Zieten — dem Musterhusaren „sei's trüber Tag, sei's heit'rer Sonnenschein" —, so ersteht uns jedesmal der Wunsch „nach mehr". Wir sind versucht — und wir wagen es auf ihn auch das Wort der heil. Schrift anzuwenden: „Es hat mich Jemand angerührt; denn ich fühle, dass eine Kraft von mir ausgegangen ist."*) Zieten war und bleibt ein Polargestirn, ein Magnet.

Treulich hat der Herr Verfasser es gebucht, wie da und dort der Commandeur der Zieten-Husaren festhielt am Zietenschen Diensteseifer. „Wo mein König mich hingestellt hat, will ich auch ganz stehen", so dachte Czarnowski (S. 296). Wie sich Sohr auszeichnete, nachdem eine Kugel ihm den rechten Arm zerschmettert, s. S. 425.

Was man nach dem Tilsiter Frieden dachte und betete, wegen des Siegers Uebermuth und Frechheit, davon giebt S. 291 Aufschluss. — Einen körnigen Husaren-speech unmittelbar vor Beginn der „Völkerschlacht" (1813) finden wir Seite 420. — Stolz lieb' ich den Husaren; s. Lieut. Probst S. 511.

Mit Eisen und Blut haben die „Zietenschen" viel verrichtet. Manche Opfer brachten sie dar. Von den 1756 ausgerückten (36) Offizieren kehrten, ausser dem Chef, vier zurück. Nach Beendigung des Hauptheiles des Russischen Feldzuges (1812) geriethen die Brandenburgischen Husaren (ehedem und jetzt wieder „Zietensche Husaren" betituliret) dnrch die Unbilden der Witterung etc. so in Auflösung, „dass eine Geschichte des Regiments aufhörte". Als Ueberrest zweier Feld-Escadrons kehrten aus Russland zurück: 5 Offiziere, 6 Unteroffiziere, 13 Husaren, 11 Pferde; „diese Zahlen machen alle Bemerkungen unnöthig". — In der Attacke von Rézonville verlor das Zietensche Husaren-Regiment an Todten 2 Offiziere, 28 Mann, 45 Pferde,**) an Verwundeten 6 Officiere, 8 0Mann, 34 Pferde, an Vermissten 50 Mann, 32 Pferde. (Von den Vermissten 17 gefangen.) Der Gesammtverlust betrug, bei einer Stärke von 500 Pferden am Morgen des 16. August: 8 Offiziere, 158 Mann, 111 Pferde. —

*) Lucas 8, V. 46. Von hier richtet sich der Gedanke auf die Heilung Kranker durch Königliche Berührung im alten Frankreich. „Le Roi te touche, Dieu te guerit." Zieten stellt sich uns dar als „Husarenkönig". Dies als Commentar des Obengesagten.

**) 145 wohl ein Druckfehler, S. 614.

Digitized by Google

Ueber die für das Entstehen der vorliegenden Regimentsgeschichte benutzten Quellen fehlt eine Zusammenstellung. Ist des Generals v. Brandt Nachlass benutzt; waren des Königl. Legationsrath a. D. von Bernhardi (auf Kunzendorf bei Hirschberg) kriegsgeschichtliche Arbeiten und das (Eingangs hier genannte) Buch über die Schlacht bei Reichertswerben (Rossbach) bekannt? „So Etwas" wünscht der kritisirende Leser gern vorweg zu erfahren.

Gewisse (einen geschichtsschreibungskundigen Spürer unschwer erkennbare) Ungleichheiten in der Darstellungsart erklären sich durch den Entstehungsmodus. Jedes Buch hat ja eine aparte Genesis. Anerkennenswerth ist die verhältnissmäszig sehr geringe Zahl von Druck- und Schreibfehlern.

Wir freuen uns, dass auch diese neue Regimentsgeschichte — wie überhaupt dies erst seit 1860 üblich ist — den Mannschaftsstand angemessen hineintreten lässt in das Geschichtsbild. Ganz im Besonderen dünkt uns dankenswerth, dass auch des Herrn Verfassers scriptum den Unteroffizieren und Gemeinen Berücksichtigung gewährte hinsichtlich Lesbarkeits-Erleichterung. Mithin kann im „theoretischen Unterrichte" und in den winterlichen Schulstuben erheblicher Nutzen gezogen werden aus dieser Regimentsgeschichte. (Z. B. Thema für das schriftliche Exercitium: „Was wir von unserer Standarte wissen?")

„Hoffentlich wird das alte Zietensche Husaren-Regiment seinen alten Ruhm und seine alte Treue bewahren . . ." Mit diesen Worten schlieszt Freiherr v. Ardenne. Und wir wollen hinzufügen: „So sei es! — Möge der Herr der Heerschaaren allzeit vollauf Ehre und Glück spenden den Zieten-Husaren!"

Berlin, den 3. October 1874. (Gr. L.)

Meldedienst auf dem Marsch und bei den Vorposten, nebst einem Anhange über optisches Telegraphiren der Postenlinie und Verständigungszeichen der Patrouillen. Von **Grohmann,** Hauptmann und Compagniechef im Groszherzoglich-Meklenburgischen Jäger Bataillon Nr. 14, Berlin, Militaria, Verlags-Buchhandlung für Militair-Literatur.

Verfasser will in der kleinen uns vorliegenden, 30 Seiten umfassenden Schrift, Andeutungen für die praktische Einübung von Meldungen geben, oder, wie er im Vorworte ausspricht, dieselbe durch die gegebenen Beispiele erleichtern. Wir möchten der Abhandlung den jetzt so beliebten Titel „einer Studie" geben und

Digitized by Google

glauben sie als solche den mit der Unterweisung in diesem Dienstzweige betrauten Kameraden empfehlen zu können. Obwohl Mancher nicht viel Neues darin finden wird, giebt doch schon die Einleitung recht praktische, sachgemäsze Gesichtspunkte, von denen Verfasser bei Anleitung der Leute ausgeht.

Als solchen möchten wir besonders den ersten vom Verfasser in der Einleitung ausgesprochenen hervorheben:

„Bei allen Meldungen ist es von Wichtigkeit, dass sie wahr sind. Um dies zu erreichen, müssen sie kurz und einfach lauten, aus der eigenen Auffassung des Mannes hervorgegangen und mit seinen Worten gebildet sein."

Gegen diesen Grundsatz wird in der Praxis bei Instruction der Leute gerade am häufigsten gefehlt. Unbedingt muss der, wie Verfasser meint, durch Oberst v. Verdy angebahnten applikatorischen Lehrmethode, — wir möchten Se. Excellenz den General v. Peuker für den Urheber dieser Methode halten — eine Instruction vorausgehen, ohne dieselbe wird der gemeine Mann schwerlich das Erlebte gleich in kurzer und klarer Weise zu einer Meldung gestalten können. Diese Anleitung, die gewiss sehr wichtig, behandelt die vorliegende kleine Schrift aber in der Einleitung wohl zu kurz. Ein näheres Eingehen hierauf wäre gewiss recht am Flecke gewesen, da es ein sehr beliebtes Mittel ist, um Rekruten in der Instruction gut zu produciren, ihnen verschiedene Meldungen aus den einzelnen Theilen des Felddienstes einzupauken und sie dann mechanisch herbeten zu lassen. Inspicirende, welche verlangen, dass der Mann, welcher vorgezogen wird, sofort eine beliebige Meldung machen kann, werden durch dieses Mittel am ehesten zufrieden gestellt; es steht aber sehr in Frage, ob der so abgerichtete Rekrut nach den von ihm auswendig gelernten Schablonen im Stande ist, das auf Posten, oder als Patrouille Erlebte in kurzer, klarer Form wiederzugeben.

Diesem Unwesen tritt der Verfasser durch seine spätere Abhandlung allerdings auch noch entgegen, seine Aufgaben auf S. 10—16 geben die Art und Weise an, den Mann so zu unterrichten, dass er befähigt wird, nach eigener Auffassung das Erlebte und Gesehene mit selbst gewählten Worten zu berichten. Nach dem Muster dieser Aufgaben könnte man den Rekruten schon in der Instructionsstunde für die späteren applicatorischen Uebungen vorbereiten, indem man ihm den Hergang erzählt und ihn danach die Meldung formuliren lässt. Derartige Uebungen werden unbe-

Digitized by Google

dingt einen grösseren Nutzen als das Auswendiglernen der Meldungen gewähren.

Der Anhang über das optische Telegraphiren hat uns nicht vollständig befriedigt. Unzweifelhaft werden sich Posten und Patrouillen bei Tage häufig Zeichen geben müssen, um sich über einzelne Vorkommnisse zu benachrichtigen. Dass man die hierzu nothwendigen Zeichen und Winke aber gerade dem Pirschgange resp. dem Sporte entlehnt, erscheint uns nicht vollständig motivirt. Wir sind der Ansicht, dass man in dieser Beziehung dem Manne Freiheit lässt, dass man ihn nicht an bestimmte Zeichen bindet. Einmal könnte die Allgemeinheit solcher Zeichen leicht zum Verräther werden, andererseits aber haben wir die Erfahrung gemacht, dass die meisten Leute um solche Zeichen nie verlegen sind; gerade darin ist der gemeine Mann entschieden praktisch.

Der Dienst des Adjutanten mit besonderer Berücksichtigung des Regiments- und Bataillons-Adjutanten bei der Infanterie. Von **H. von Scheel,** Hauptmann à la suite des 3. Hessischen Infanterie-Regiments Nr. 83 und Lehrer an der Kriegsschule. Zweite, umgearbeitete Auflage. Berlin 1874. Ernst Siegfried Mittler u. Sohn. — Preis 1 Thlr.

Wenn ein junger Offizier plötzlich und ohne dass ihm Gelegenheit gegeben werden konnte, sich vorzubereiten, in die Stellung eines Bataillons- oder Regiments-Adjutanten gelangt, steht er zum grösten Theile ganz neuen Dienstverhältnissen gegenüber.

In solchen Zeiten „plötzlichen Ueberganges" wird der Werth eines „ruhigen Freundes" ganz besonders hervortreten. Als einen solchen dürfen wir das vorliegende Buch bezeichnen, welches voller praktischer Winke, guter Rathschläge und wohldurchdachter Ansichten ist. Man gewinnt bei Durchsicht des Buches sofort die Ueberzeugung, dass der Verfasser selbst die Verhältnisse durchlebt hat, welche er schildert, dass er es an sich selbst erprobt hat, wo Stütze, Rath, oder sonstige wohlmeinende Hülfe am Platze sind. Ein junger Offizier, der sich bei dem vorliegenden Buche Rath holt, wird gewiss bald in seiner neuen Stellung ein sicheres Auftreten sich aneignen können und namentlich bald den nur zu oft vorkommenden Uebergriffen belehrender, alter, gewiegter Bataillons- und Regiments-Schreiber gegenüber festen Boden gewinnen.

Können wir somit das Werk jungen Offizieren behufs Klärung der Ansichten über den Dienst und die Stellung als Adjutant nach

Digitized by Google

der Richtung hin empfehlen, so wolle man in demselben aber nicht in Instructionsbuch erblicken, aus welchem der Adjutant genau für lle Dienstverhältnisse entnehmen kann, was er zu thun hat. Der ienst des Truppen-Adjutanten ist ein so sehr verzweigter und alle Dienstverhältnisse eingreifender, dass selbst Helldorf's Dienstorschriften und andere compendiöse Werke kaum genügen, um den djutanten Alles zu bringen, was er wissen muss.

Die Stellung eines Truppen-Adjutanten hängt viel zu sehr von en persönlichen Verhältnissen, von den Anforderungen der Comandeure, von den Einrichtungen im Armeecorps, von den speciellen mständen in der Garnison ab, als dass hierüber ein vollständig rschöpfendes Buch zusammenzustellen wäre. In dieser Beziehung ann also auch das vorliegende nicht erschöpfend genannt werden. nzuerkennen ist es und hat auch dem Buche einen erhöhten praksehen Werth gegeben, dass in der vorliegenden zweiten Auflage er praktische Dienst des Regiments- und Bataillons-Adjutanten uf Grundlage des neuen Reglements und Instructionen eingehend earbeitet worden ist. Einen Grundsatz hätten wir aber in dem orliegenden Buche gerne mehr durchgeführt gesehen: Wenn Beimmungen etc. angegeben sind, so hätte stets darauf verwiesen erden müssen, wo sie in ihrem ursprünglichen Wortlaute zu finden sind.

Liesze sich auch manchem ausgesprochenen Ansichten des Verssers vielleicht hier und da ein Einwurf entgegenhalten, so müssen ir das Buch doch im groszen Ganzen und in den bezeichneten renzen als recht gelungen ansehen und wollen ihm eine grosze erbreitung in den bezüglichen Kreisen wünschen. —

Lehrbuch der Taktik nach der für die Königlich Preuszischen Kriegsschulen vorgeschriebenen „genetischen Skizze" zugleich als sechste Auflage der Taktik von Perizonius ausgearbeitet von **Meckel**, Hauptmann à la suite des 4. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 72 und Lehrer an der Kriegsschule zu Hannover. Erster Theil: Einleitung und formelle Taktik mit Holzschnitten im Text. Berlin 1874. Ernst Siegfried Mittler und Sohn. — Preis 1 Thlr. 5 Sgr.

Oberst von Verdy sagt in seinen allgemein bekannten, vortrefflichen Studien über Truppenführung, im Anhange des dritten Heftes: „Was das Studium der Taktik betrifft, so kann der Neuling f dem Gebiete der Kriegswissenschaft weder der sogenannten mentaren, noch der angewandten Taktik, wie solche in unseren

Digitized by Google

alten bewährten Lehrbüchern sich befinden, wohl schwerlich entbehren. Wünschenswerth erscheint mir jedoch, dass diese den Verhältnissen der Neuzeit mehr angepasst werden und nur das Nothwendige geben, um eine allgemeine Anschauung der kriegerischen Verhältnisse in Bezug auf die einzelnen Waffen, wie auf ihr Zusammenwirken, sowie das Wesen des Krieges zu lehren. Hierzu werden wir wohl mit der Zeit gelangen."

Diesen im April 1873 niedergeschriebenen Worten scheint das jetzt eben erschienene, vorgenannte Werk, welches zugleich als sechste Auflage des bekannten Perizonius'schen Buches über Taktik dient, gerecht werden zu wollen; ein Vergleich der letzten Auflage mit der fünften legt ganz besonders klar und deutlich dies Bestreben an den Tag. Und ich glaube, das Bestreben des Verfassers ist ein erfolgreiches gewesen, man wird das Werk als eins der besten der Neuzeit über formelle Taktik ansehen dürfen. Namentlich über das Gefecht der Hauptwaffe, der Infanterie, spricht sich dieses Lehrbuch in einer so eingehenden und sachgemäszen Weise aus, dass das hierüber Gesagte auch denjenigen, welche nicht mehr „Neuling auf dem Gebiete der Kriegswissenschaft" sind, zum eingehenden Studium auf das Wärmste empfohlen werden darf. Allerdings stehe ich nicht immer auf Seiten des Verfassers, so z. B. nicht bei dem, was er auf Seite 32 und 33 über die Rangirung der Infanterie sagt, oder wenn er Seite 84 und 100 seine Infanterie gegen Cavallerie noch die „geschlossene Form" oder das „Knäul" anwenden lässt, oder wenn er Seite 95 sagt, „die Schützenlinie des Angreifers müsse von vorneherein stärker als die des Vertheidigers gemacht werden" (dies Recept — es wird allerdings durch einen Nachsatz abgeschwächt — schmeckt nach Frieden, denn im Kriege weisz man nie von vorneherein, wie stark die Schützenlinie des Vertheidigers), oder wenn er Seite 103 die besten Schützen im Vorgehen auf 1200—1600 Schritt dann und wann einen ruhig gezielten Schuss abgeben lässt, oder wenn er auf Seite 202 nicht immer die Drei-Gliederung des Cavallerie-Angriffes aufrecht erhält, oder im §. 49 der Particular-Bedeckung der Artillerie noch solche Nothwendigkeit zuspricht, dass er ihr ein ganzes Capitel widmen zu müssen glaubt. —

Aber trotz dieser verschiedenen Ansichten ist das Buch auch für mich voll der zutreffendsten Behauptungen und habe ich mich ganz besonders im vollen Einklange mit den Stellen desselben befunden, in welchen Verfasser hervorhebt, dass in keinem Gefechte, sei es offensiv oder defensiv, durch die Feuerwirkung allein eine

Digitized by Google

Entscheidung herbeigeführt werden kann, dass eine solche nur durch ein Vorwärtsstürmen auf den Gegner zu erreichen ist. Man begegnet heut zu Tage vielfach dem Streben, bei dem jetzigen Zustande der Feuerwaffen, der Feuerwirkung einen zu groszen Werth beizulegen; es verdient daher um so mehr hervorgehoben zu werden, dass das vorliegende Lehrbuch in diesem, wie es mir däucht, sehr wichtigen Punkte nicht zu weit geht. Alle dem Guten, welches das Buch enthält, können wir leider hier nicht näher treten; überhaupt lässt sich der reiche Inhalt desselben unmöglich in einer kurzen Besprechung, die uns hier nur gestattet, vollständig wiedergeben. Wer die formelle Taktik der Preuszischen Armee gründlich kennen lernen will, dem wäre kaum ein besseres Buch, wie das vorliegende, zu empfehlen. Aber auch manchem himmelstürmenden Titanen der höheren Taktik und der Strategie möchte man dies reichhaltige Buch auf den Schreibtisch legen, damit er durch einen Blick in dasselbe daran erinnert wird, wo „die Grenzen der Menschheit" sind und dass er „mit festen markigen Knochen auf der wohlgegründeten dauernden Erde" stehen, an dem Bestehenden in der Preuszischen Armee festhalten muss, soll sein Schaffen für die Armee segensreich sein.

Taschenkalender für Offiziere. Mit militairstatistischen Notizen. Bearbeitet von **H. Reinhard,** Oberst-Lieutenant a. D. und **A. Frhr. v. Fircks,** Hauptmann a. D. 1875. 2. Jahrgang. 2 Theile. Berlin. F. Schneider u. Comp. (Goldschmidt u. Wilhemi.) Preis 1 Thlr. 5 Sgr. —

Dieser Taschenkalender, der bereits in seinem 1. Jahrgange nach dem uns vorgelegten Ausweise, sich einer sehr groszen Verbreitung in der Deutschen Armee zu erfreuen hatte, ist in seinem 2. Jahrgange mit Rücksicht auf die den Verfassern zugegangenen Wünsche mit mehrfachen Veränderungen erschienen. So ist unter Anderm in dem ersten Theile, um möglichst viel Raum für Notizen an jedem einzelnen Tage zu gewinnen, die Seitenzahl anders gestellt worden; es sind in diesem Theile für schriftliche Befehle und Meldungen eine Anzahl bereits eingeschnittener weiszer Blätter eingefügt, auch in den gebrachten Listen etc. sind mehrere sachgemäsze Veränderungen vorgenommen.

Diese Veränderungen des 1. Theils werden im Allgemeinen nicht sofort auffallen und erst im Gebrauche des Buches sich geltend machen; der 2. Theil des Kalenders hingegen enthält wesentliche und in die Augen springende Umänderungen. Anstatt der bisherigen

Digitized by Google

14 Tabellen bringt dieser hauptsächlich statistische Theil des Kalenders jetzt 56 Tabellen mit statistischen Notizen. Diese dürfen sich insofern auch einen gröszeren Werth als die vorigjährigen zusprechen, weil sie einen Militair-Statistiker von Fach zum Verfasser haben, dem Material zu Gebote stand, welches der Menge grösztentheils nicht zugänglich. Der 2. Theil des Kalenders ist unter diesen Umständen ein vollständig militair-statistisches Handbuch geworden, wie ein solches bisher in der Deutschen Armee unseres Wissens nicht besteht. Ob die Liebe zur Sache den Statistiker manchmal nicht zu weit und ihn zuweilen auf der Militair-Statistik nicht ganz nahliegende Gebiete geführt hat, ob mit einem Worte nicht zu viel gebracht ist, das wäre allerdings wohl eine Frage, die eine verschiedentliche Antwort erhalten dürfte. Das viele ganz Vortreffliche, was diese statistischen Tabellen enthalten, wird sich aber sicher eine bleibende Stätte in der Armee zu verschaffen wissen. Auch die in dem 2. Theile des Kalenders enthaltene Eintheilung und Dislocation der Deutschen Armee sehen wir schon Rücksicht auf die jüngst eingeführten neuen Benennungen der Artillerie und die letzten Garnison-Veränderungen nehmen.

Wir sind überzeugt, dass der „Taschenkalender für Offiziere" bei dem lebhaften Bestreben der Verfasser nach Möglichkeit den Wünschen des betheiligten Publikums nachzukommen, sich immer mehr in der Armee einbürgern wird.

Verantwortlich redigirt von Major v. Marées, Berlin, Derfflinger Str. 1.
Verlag von F. Schneider & Co. (Goldschmidt & Wilhelmi), Berlin, Unt. d. Linden 21.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

Zusammensetzung des Cernirungs-Corps von Péronne am 27. December.

Commandeur des Cernirungs-Corps: Generalmajor Schuler von Senden.

3. Reserve-Division.

Commandeur: Generalmajor Schuler von Senden.
Generalstab: Major von Lettow-Vorbeck.

Combinirte Infanterie-Brigade.

Commandeur: Oberst von Sell.

2. Posen'sches Infanterie-Regiment Nr. 19, Oberst von Goeben. 3 Bataillone.
1. Hessisches Infanterie-Regiment (1. und Füsilier-Bataillon) Nr. 81, Major von Hannecken. 2 Bataillone.

3. Reserve-Cavallerie-Brigade.

Commandeur: Generalmajor von Strantz.

1. Reserve-Dragoner-Regiment. Major von Keltsch. 4 Escadrons.
3. Reserve-Husaren-Regiment. Major Graf von Pfeil. 4 Escadrons.

Reserve-Abtheilung Niederschlesischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 5.

Commandeur: Major von Schweinichen.

1. schwere Batterie (Reserve)	.	.	.	6 Geschütze.
2. „ „ „	.	.	.	6 „
1. leichte „ „	.	.	.	6 „

Trains.

½ Sanitäts-Detachement, 1 Feldlazareth, 1 Fuhrenpark.

Detachement von Mirus.

Commandeur: Generalmajor von Mirus.

3. Infanterie-Brigade:

Commandeur: Generalmajor von Memerty.

3. Ostpreuszisches Grenadier-Regiment Nr. 4. Oberst von Tietzen und Hennig. 3 Bataillone.
7. Ostpreuszisches Infanterie-Regiment Nr. 44. Major Bock. 3 Bataillone.
Ulanen-Regiment Nr. 5. Oberst von Reitzenstein. 4 Escadrons.
4. leichte Batterie Ostpreuszischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1. 6 Geschütze.

Digitized by Google

5. schwere Batterie Ostpreuszischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1.
6 Geschütze.

Pontonnier-Compagnie Rheinischen Pionier-Bataillons Nr. 8.
Hauptmann Kluge.

2. Sappeur-Compagnie Rheinischen Pionier-Bataillons Nr. 8.
Hauptmann Pagenstecher.

Corps-Artillerie 8. Armee-Corps.

2. Fusz-Abtheilung Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8.
Commandeur: Major Zwirnemann.

3. und 4. schwere Batterie . . . 12 Geschütze.
3. „ 4. leichte „ . . . 12 „

Detachement von Senft.

Commandeur: Generalmajor von Senft-Pilsach.

2. Sächsisches Ulanen-Regiment Nr. 18. Oberstlieutenant von Trosky.
4 Escadrons.

1. und 2. reitende Batterie Sächsischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 12.
11 Geschütze.
(Eine Batterie hatte nur 5 Geschütze.)

Recapitulation:	3. Reserve-Division	5	Batl.,	8	Escdr.,	18	Gesch.
	Detachement v. Mirus	6	„	4	„	12	„
	„ v. Senft	—	„	4	„	11	„
	Corps-Artillerie	—	„	—	„	24	„
		11	Batl.,	12	Escdr.,	65	Gesch.

Digitized by Google

Zusammensetzung des Cernirungs-Corps von Péronne am 1. Januar.

Commandeur des Cernirungs-Corps: Generallieutenant v. Barnekow.

Generalstab: Major Hassel.

Commandeur der Artillerie: Oberst von Kameke.

16. Infanterie-Division.

Commandeur: Generallieutenant von Barnekow.

Combinirte Infanterie-Brigade.

Commandeur: Oberst von Rosenzweig.

3. Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 29, Major von Elern. 3 Bataillone.

7. Rheinisches Infanterie-Regiment (2. und Füsilier-Bataillon Nr. 69, Oberstlieutenant Steinfeld. 2 Bataillone.

5. leichte Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8. 6 Geschütze.

5. schwere „ „ „ „ „ 8. 6 „

2. Sappeur-Compagnie Rheinischen Pionier-Bataillons Nr. 8, Hauptmann Pagenstecher.

Pontonier-Compagnie Rheinischen Pionier-Bataillons Nr. 8, Hauptmann Kluge.

Trains.

Ponton-Colonne des 8. Armee-Corps, Sanitäts-Detachement Nr. 2, Feld-Lazareth Nr. 6, Proviant-Colonne Nr. 3 und 4.

---

3. Reserve-Division. (Tafel 5).

Corps-Artillerie. (Tafel 5.)

---

8. Compagnie Hessischen Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 11.

Recapitulation:	16. Inf.-Division	5	Batl., —	Escadr.,	12 Gesch.
	3. Res.-Division	5	„ 8	„	18 „
	Corps-Artillerie	—	„ —	„	24 „
	Summa	10	Batl. 8	Escadr.,	54 Gesch.

Digitized by Google

XII.

Carl von Clausewitz.

Vortrag, gehalten in der militairischen Gesellschaft zu Berlin am 23. October 1874, von **F. von Meerheimb**, Oberst im Nebenetat des groszen Generalstabes.

Ein Lebensbild aus einer groszen vergangenen Zeit will ich versuchen Ihnen vorzuführen: wohl bin ich mir der Schwierigkeit bewusst, über dies Thema zu sprechen, da Clausewitz's Werke längst in Fleisch und Blut der Preuszischen Armee übergegangen sind; aber seine äuszeren Lebensverhältnisse sind so wenig allgemein bekannt, Vieles in seinen Werken ist so verschieden aufgefasst worden, Anderes hat so mannigfachen Widerspruch gefunden, dass es mir doch vielleicht gelingt, Einzelnen einzelnes Neue darzubieten.

Carl von Clausewitz wurde am 1. Juni 1780 in Burg geboren; er stammte aus einer Polnischen Familie, die am Ende des 17. Jahrhunderts nach Deutschland, Holstein und Dänemark zog. Sein Vater hatte als Lieutenant im Regiment Nassau-Usingen den siebenjährigen Krieg mitgemacht und lebte mit seiner zahlreichen Familie von dem Einkommen einer kleinen Civilanstellung im Steueramte, die ihm 300 Thaler einbrachte. Der Familienname der Mutter war Schmidtin. 1792 trat Clausewitz als Junker bei dem Regiment Prinz Ferdinand in Neu-Ruppin ein, marschirte im folgenden Jahre mit demselben nach dem Rhein und wurde bei der Belagerung von Mainz Offizier. Nach dem Frieden zu Basel kehrte das Regiment in seine alte Garnison zurück, und nun begann Clausewitz, dessen Unterricht im elterlichen Hause bei so beschränkten Mitteln nur höchst unzureichend gewesen war, sich auszubilden und mit eisernem Fleisze zu lernen; noch fehlten ihm die ersten Elemente jeder Wissenschaft: dennoch spricht es für die Tüchtigkeit der Eltern und die Erziehung im Vaterhause, dass von den vier Söhnen drei Generale wurden und mit dem Orden pour le mérite und dem eisernen Kreuze erster Klasse geschmückt aus den Freiheitskriegen heimkehrten. Trotz des

Digitized by Google

gänzlichen Mangels an gründlichem Schulunterrichte, und trotz der geringen Bildungsmittel, die Neu-Ruppin damals bot, gelang es ihm soviel Kenntnisse zu erwerben, dass er die unter Scharnhorsts Einflusse 1801 in Berlin umgestaltete Kriegsschule besuchen durfte. Dort zog er durch seinen scharfen Verstand, sein sicheres Urtheil, seine geistige Lebendigkeit Scharnhorsts Blick auf sich, der in dem ernsten, rastlos arbeitenden, äuszerlich schüchternen jungen Offiziere einen ihm verwandten Geist erkannte. Scharnhorst wurde sein Lehrer und väterlicher Freund; der sittliche Ernst, die Arbeitskraft, der ideale Schwung der Seele und der nüchterne praktische Blick des groszen Mannes gingen auf dessen Schüler über — wieviel Clausewitz ihm verdankte, wie innig die Beziehungen Beider gewesen, hat er in dem trefflichen Aufsatze über Scharnhorst ausgesprochen, der 1832 in Ranke's hist.-pol. Zeitschrift erschien.

Während des Besuchs der Kriegsschule verlebte er schwere Jahre voll Arbeit und Entbehrungen, seine pecuniairen Verhältnisse waren äuszerst beschränkt, seine Vorbildung war so mangelhaft, dass er den Vorträgen kaum folgen konnte; oft war er dem Verzagen nahe, und er hätte sein Streben aufgegeben, wenn ihn nicht Scharnhorst, den er später „den Vater seiner Geister" nannte, zum Ausharren ermuthigt hätte. Clausewitz war ein Autodidakt im besten Sinne des Wortes, ihm fehlte die Schule, welche dem Lernenden den Weg zeigt und bahnt, ihm die Erfahrungen von Jahrtausenden geordnet und gesichtet überliefert — aber ein solcher Geist gewinnt auf dem mühevolleren Wege, unter Irrthümern und nach manchen Irrgängen sich selbst zurechtfindend, durch die Arbeit des Lernens mehr sittliche Kraft, die Arbeit ist ihm geistige Gymnastik und stählt den Charakter. Die von ihm auf der Schule und bei seinem Examen angefertigten Aufsätze sind charakteristischer für die damals geltenden kriegswissenschaftlichen Anschauungen und für das Niveau der geforderten Kenntnisse als für ihn selbst. Urtheile über ihn und seine Leistungen im Examen habe ich nicht auffinden können; dagegen führe ich als Curiosum an, dass Müffling in allen mathematischen Disciplinen sehr wenig genügte, sich aber durch schönes Zeichnen und durch Kenntnisse der neueren Sprachen auszeichnete. Ueber seine Kindheit und Entwickelung bis zu jener Zeit schrieb Clausewitz selbst: „Mein Vater war ein Offizier des siebenjährigen Krieges voll der Vorurtheile seines Standes; im elterlichen Hause sah ich fast nur Offiziere, und zwar nicht die gebildetsten und vielseitigsten; mit dem 12. Jahre wurde ich selbst Soldat, machte die Feldzüge von 1793 und 94 gegen Frankreich mit, und sog in der ganzen ersten Zeit

Digitized by Google

meines Dienstes bis 1800 keine anderen Meinungen ein, als die in der Armee zu Hause waren, von der überwiegenden Vortrefflichkeit des Preuszischen Heeres und seiner Einrichtungen. Das National- und selbst das Kastengefühl war in mir von jeher so stark und festgewurzelt durch die Erziehung, welche das Leben giebt, wie es überhaupt sein kann. In der Preuszischen Armee war es mir stets über Maasz und Verdienst gut gegangen, ich war Preuszischer Offizier im ganzen Sinne des Wortes, und wenn ich bald anders über die Preuszische Armee denken lernte, so war das nur Folge des Nachdenkens. Je gröszer und tiefer meine Vorliebe für meinen Stand war, um so mehr fühlte ich mich angeregt die Schwächen unverhohlen aufzudecken, um so mehr erkannte ich das Bedürfniss, dass ein belebender, schöpferischer Geist, eine werkthätige Hand sich finden möchte, das Gebäude neu einzurichten, ehe es in Trümmern fiele."

Auf Scharnhorsts Empfehlung wurde Clausewitz 1803 als Adjutant zum Prinzen August commandirt, nahm in dieser Stellung am Feldzuge von 1806 Theil, und wurde, nachdem Hohenlohe bei Prenzlau capitulirt hatte, mit dem Prinzen nach der glänzendsten Vertheidigung des von diesem geführten Grenadier-Bataillons gegen weit überlegene Cavallerie gefangen, da die sumpfigen Wiesen der Aecker und die Seeen einen weiteren Rückzug unmöglich machten. Murat schickte den Prinzen mit dessen Adjutanten, begleitet durch einen Französischen Stabsoffizier, nach Berlin, dort wurde er auf dem Schlosse zum Kaiser Napoleon geführt, und erhielt die Erlaubniss in Berlin zu bleiben. Doch schickte ihn einige Monate darauf der Gouverneur von Berlin als kriegsgefangen nach Nancy; Clausewitz begleitete den Prinzen. Beide erhielten später Erlaubniss nach der Schweiz zu gehen, und kehrten erst nach dem Frieden von Tilsit nach Preuszen zurück. Das in jenen Jahren eingereichte Memoire des Prinzen über die Reorganisation der Preuszischen Armee ist groszentheils in Nancy entworfen, es zeigt vielfach den Einfluss von Clausewitz's Ideen und ist im Sinne der Männer geschrieben, welche die Reformparthei des Preuszischen Heeres genannt wurden.

In Berlin hörte Clausewitz, immer eifrig fortarbeitend, in den Jahren nach dem Kriege des Professors Kiesewetter — eines Kantianers — philosophische Vorträge, denen er mit lebendigem Interesse folgte. Die Spuren von dessen dialektischer Methode sollen sich, nach Varnhagens spöttischer Bemerkung, noch in der Gedankenentwickelung seiner theoretischen Werke finden.

1809 wurde er als Bureauchef im Kriegsministerium angestellt

Digitized by Google

und arbeitete unter Scharnhorsts persönlicher Leitung; im folgenden Jahre wurde er Lehrer der Kriegswissenschaften an der allgemeinen Kriegsschule. Seine geistvollen, anregenden Vorträge, sowie Scharnhorsts Empfehlung wurden Veranlassung ihm den Unterricht des 15jährigen Kronprinzen in den militairischen Wissenschaften zu übertragen, den er von 1810—12 ertheilte. Der Plan des Unterrichts, der dem General von Gaudi vorgelegt und von diesem genehmigt wurde, und der Aufsatz, den er 1812 am Schlusse des Unterrichts geschrieben, enthalten im Keime alle Gedanken des späteren grossen Werkes vom Kriege. 1810 vermählte sich Clausewitz mit der Gräfin Maria von Brühl.

Als Preuszen 1812 eine Alliance mit Frankreich schloss und ein Contingent zum Französischen Heere stellte, nahm Clausewitz mit anderen gleichgesinnten Offizieren den Abschied, ich nenne nur Gneisenau, Grolman Boyen, und trat in Russische Dienste. Im Februar desselben Jahres hatte der damalige Oberstlieutenant von Clausewitz eine Denkschrift entworfen, die zur Veröffentlichung bestimmt war, um seine und seiner Freunde Handlungsweise zu rechtfertigen, ein bleibendes Zeugniss ihres Wirkens und Wollens zu hinterlassen, das früher oder später für die grosze Sache des Vaterlandes wirken könne. Diese Denkschrift (abgedruckt in Pertz, Biographie Gneisenau's, Thl. III) sucht die Nachtheile des Bündnisses mit Frankreich zu zeigen, weist nach, was für die Vorbereitung des Kampfes geschehen sei, was noch geschehen müsse, und wie der Krieg geführt werden könne. In flammenden Worten wird die fast allgemeine Stimmung und öffentliche Meinung angegriffen, die „offen ausspreche, dass sie an der Erhaltung des Staats auf dem Wege der Ehre und der Pflicht verzweifele". Welche Mittel die Vertreter der Parthei des Friedens um jeden Preis damals anwendeten, um die unbequemen Reformer und Dränger zum Kriege zu entfernen, mag man aus diesem Memoire sehen, das Gneisenau zur Durchsicht zugeschickt wurde. Der Druck „dieses Denkmals des Heldengeistes, der kriegerischen Kühnheit, der unbegränzten Vaterlandsliebe der edlen Freunde" wurde aus Rücksicht auf die Regierung verschoben, und unterblieb dann im Drange der kriegerischen Zeiten. Bei aller Verehrung des Sinnes, der jene besten Männer unseres Volkes damals beseelte, mag es mir gestattet sein, meine Ueberzeugung auszusprechen: dass die damalige Politik der Regierung eine traurige Nothwendigkeit war; dass Hardenberg, wie 1813 beim Abschlusse des Waffenstillstandes und während desselben, den Preuszischen Staat durch ein stürmisches Meer voll Klippen

Digitized by Google

schickt gelenkt hat; eine Gewandtheit, deren gröszere, energischere
inner von höherem Sinne nicht fähig gewesen wären. Aber die
enkschrift ist für den Geist jenes patriotischen Freundeskreises be-
ichnend, — Scharnhorst, Stein, Gneisenau, Boyen und Clausewitz,
nn sie müssen hier in erster Linie genannt werden — haben durch
e unbeugsame Willenskraft die Idee der Möglichkeit eines Wider-
ndes, das Gefühl der heiligen Pflicht, für die Befreiung zu kämpfen,
Volke geweckt und lebendig erhalten, so dass ich noch eine
elle aus diesem Zeugnisse ihres Wirkens mittheile.

„Wenn Preuszen sich ganz Frankreich in die Arme geworfen
t, wenn die Männer, deren Glaubensbekenntniss hier niedergelegt
, diesem Staate äuszerlich nicht mehr angehören (wiewohl ewig
Herzen), so wird diese Schrift erscheinen können, ohne die Re-
erung zu compromittiren, vielleicht wird sie einst im Stande sein
den Köpfen und Herzen der Unterthanen einen Funken anzu-
hen, der der Regierung heilsam werden könnte. Ich kann kein
llständiges Bild der öffentlichen Meinung und Stimmung in Preu-
en entwerfen, da ich hauptsächlich die Hauptstadt und die vor-
hmeren Kreise kenne, aber indem ich mich von einer öffent-
hen Meinung, die mich umgiebt, feierlich lossage, bin ich ge-
thigt sie in ihren Hauptzügen flüchtig zu berühren. Die Meinung,
ss man Frankreich widerstehen könne, ist unter uns fast gänzlich
rschwunden. Man glaubt an die Nothwendigkeit einer Alliance
ne Bedingungen, einer Unterwerfung auf Gnade und Ungnade,
llich einer Entsagung auf den Vorzug eines eigenen Fürsten-
uses. Man giebt diese Gradationen der Uebel mit Achselzucken
und erröthet höchstens, indem man die Augen niederschlägt.

Das ist die allgemeine Stimmung; Einzelne zeichnen sich noch
rch die Frechheit aus, mit der sie auf den ruhigen Genuss des
rgerlichen Eigenthums pochen, auf die Nothwendigkeit diesem
es zu opfern — auch die Rechte des Königs, auch die Ehre des
nigs, auch die Sicherheit und Freiheit des Königs. Die vornehmen
inde sind die verderbteren, Hof und Staatsbeamte die verderbtesten.
denken nicht blos wie die anderen an Ruhe und Sicherheit, sie
d nicht blos des Gedankens entwöhnt, unter Gefahren ihre Pflicht
erfüllen, sondern sie verfolgen jeden mit dem unversöhnlichsten
sse, der nicht verzweifelt. Wer also nicht verzweifelt an der
haltung des Staates auf dem Wege der Pflicht und der Ehre, wer
ht glaubt, dass die bedingungsloseste, schändlichste Unterwerfung
icht sei, und dass es der Ehre nicht bedürfe, der ist ein Staats-
räther, der darf sicher sein gehasst, verfolgt, verläumdet, angeklagt

Digitized by Google

zu werden. Von dieser Meinung sage ich mich feierlich los. Ich sage mich los

Von der leichtsinnigen Hoffnung auf Errettung durch die Hand des Zufalls.

Von der dumpfen Erwartung der Zukunft, die nur ein stumpfer Sinn nicht erkennen will.

Von der kindischen Hoffnung den Zorn eines Tyrannen durch freiwillige Unterwerfung zu beschwören.

Von der schamlosen Aufopferung aller Ehre des Staates, aller persönlichen und Menschenwürde.

Ich glaube und bekenne:

Dass ein Volk nichts höher zu achten hat, als die Würde und Freiheit seines Daseins.

Dass die Ehre des Königs und seiner Regierung eins ist mit der Ehre seines Volkes und das einzige Palladium seines Wohles.

Dass selbst der Untergang dieser Freiheit nach einem blutigen, ehrenvollen Kampfe die Wiedergeburt des Volkes sichert und der Kern des Lebens ist, aus dem einst ein neuer Baum sicher Wurzel schlägt."

Um die Leidenschaftlichkeit der Sprache zu begreifen, muss man sich in jene Zeit versetzen und sich die bittere Empfindung der Männer vergegenwärtigen, die mit dem Abschlusse des Vertrages mit Frankreich alle ihre Hoffnungen, all' ihre Arbeit für die Wiedergeburt des Vaterlandes begraben wähnten. Welche Feuerseele belebte den Mann, der in seinen Schriften als ein kühler Dialektiker erscheint! Der Ton dieser Rechtfertigung erklärt, dass Clausewitz und seine Freunde viele Gegner hatten, und vielleicht ist sein ganzer Werth auch deshalb erst längere Zeit nach seinem Tode allgemein erkannt worden. Das Manuscript fand sich von der Hand der Frau von Clausewitz geschrieben vor, es war mit Randbemerkungen von Gneisenau und Boyen versehen; Gruner, dem es ebenfalls mitgetheilt worden, hielt die Urtheile über die Stimmung der Beamten und Hofkreise für zu hart.

Da die Bildung der Russisch-Deutschen Legion, bei der Clausewitz angestellt werden sollte, sich verzögerte, wurde er Adjutant des General Phull, früher in Würtembergischen Diensten, dann Chef eines Kriegstheaters im Preuszischen Generalstabe. Phull war Militairlehrer des Kaisers Alexander gewesen, und befand sich jetzt, ohne bestimmte Functionen, im groszen Hauptquartiere. Er war ein einseitiger Theoretiker, voll Verstand, aber ohne Kenntnisse, hartnäckig ohne Energie, und ohne die Fähigkeit selbstständige Ent-

Digitized by Google

schlüsse zu fassen. Im Manuscripte über den Krieg von 1806, wie in der Geschichte des Feldzugs 1812 hat Clausewitz das Bild des Mannes mit der seltenen Gabe anschaulicher, persönlicher Charakteristik dargestellt, die ihn auszeichnete. Die Gestalten von Phull, Massenbach, Braunschweig, Prinz Louis Ferdinand und vieler anderer werden, so lange sie in der Geschichte genannt werden, in dem Bilde leben, das seine Meisterhand entworfen. Phulls Plan war, die Französische Armee im Lager von Drissa zu erwarten, obwohl er nicht mit der obersten Leitung der Operationen betraut war, galt er doch als Generaladjutant und Vertrauter des Kaisers für die Seele der Heeresführung, und alle Kritik richtete sich wesentlich gegen ihn. Clausewitz, zur Besichtigung der Lagerarbeiten bei Drissa und zur Bezeichnung der Marschquartiere bis zur Düna vorgeschickt, fand alle von Phull vorgeschriebenen Befestigungsanlagen sehr unzweckmäszig, hielt es überhaupt für unmöglich, dass die Russische Armee bei ihrer damaligen Stärke und bei ihrem Zustande schon bei Wilna der Französischen Armee entgegengestellt werden könne. Ebenso wurde die Vereinigung mit Bagration bei dieser ersten Aufstellung fast unausführbar. Von allen diesen Nachtheilen wusste Clausewitz den Kaiser bei einem Gespräche zu überzeugen, ohne den ihm wohlwollenden Phull bloszzustellen; diesen wusste er zu bestimmen, dem Kaiser, welcher ohnehin das Misstrauen der Armee gegen Phulls Befähigung theilte, die Ernennung Barclay's zum Oberbefehlshaber der Armee vorzuschlagen, selbst aber die Armee zu verlassen. — Barclay führte das Heer nach Smolensk und Moskau zurück, was mehr Folge der Gewalt der Umstände, als eines prämeditirten Planes war. Clausewitz wurde nach Phulls Rücktritt Quartiermeister bei dem Grafen Pahlen und machte in dieser Stellung das Gefecht bei Witepsk, die Schlacht bei Smolensk und im Gefolge des Generals Uwaroff die Schlacht an der Moskwa mit. Bald darauf wurde er zum Chef des Generalstabs der Besatzung von Riga unter Graf Essen ernannt, blieb aber, als der Rückzug der groszen Armee begann, in Wittgensteins Hauptquartier. Ende December der Avantgarde unter Diebitsch zugetheilt, welche sich zwischen Macdonald und das Preuszische Corps unter York zu schieben suchte, leitete er die Verhandlungen mit York, die zur Convention von Tauroggen führten (abgeschlossen in der Windmühle zu Poscherun den 31. Dec. 1812). Kaiser Alexander schickte ihn bei Beginn des Feldzuges 1813 ins Preuszische Hauptquartier, wo er bis zum Ende des Waffenstillstandes blieb, aber keine Gelegenheit fand in das Preuszische Heer zurückzutreten, da König Friedrich Wilhelm III. eine sehr er-

Digitized by Google

klärliche Missstimmung gegen alle Offiziere bewahrte, die bei Abschluss der Alliance mit Frankreich und bei der Stellung eines Preuszischen Hülfscorps in fremde Dienste getreten waren.

Den Tod seines geliebten Lehrers nnd Freundes Scharnhorst empfand er mit tiefem Schmerze, im Sinne des Verewigten hat er lebenslänglich fortgewirkt. Da der so nothwendige und segensreiche Abschluss des Waffenstillstandes am 4. Juni bei der patriotischen Begeisterung im Volke vielfach missdeutet wurde und auch Einsichtsvolle, selbst ein Gneisenau, fürchteten, dass er die Brücke zu einem schimpflichen Frieden werden würde, schrieb Clausewitz einen Bericht über den Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstande, der auch in die Gesammtausgabe seiner Werke aufgenommen ist: die einzige seiner Schriften, die während seines Lebens veröffentlicht worden. Er suchte darin die Vortheile anzudeuten, welche der Waffenstillstand den Alliirten bot, und die Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg des Kampfes zu begründen.

Als Blücher zum Oberbefehlshaber der Schlesischen Armee, Gneisenau zum Chef des Generalstabs derselben berufen war, wünschte letzterer den ihm befreundeten und geistesverwandten Clausewitz zum Generalquartiermeister ernannt zu sehen. Doch wurde auf des Generaladjutanten Knesebeck Rath der Oberst Müffling gewählt, weil man in dessen pedantischer Natur und schulmäsziger Kriegsgelehrtheit ein Gegengewicht gegen Blüchers rücksichtslose Energie und Gneisenau's hochfliegende Pläne zu finden hoffte. Der Erfolg hat die Wahl, trotz mancher Reibungen und Verstimmungen, die im Hauptquartiere stattfanden, bestätigt; mit Recht ist gesagt worden, Blücher sei das vorwärts treibende, Gneisenau das beseelende, Müffling das rechnende Element in der Leitung der Schlesischen Armee gewesen. Blücher hatte zu Gneisenau das unbedingteste Vertrauen; dieser war eine zu überlegene Natur, um durch Müffling beschränkt werden zu können, und erkannte andererseits dessen technische Leistungen willig an. Clausewitz, noch in Russischem Dienste, wurde Chef des Generalstabs in Walmodens Corps und nahm in dieser Stellung mit Auszeichnung an dem, wesentlich von ihm geleiteten Gefechte an der Göhrde Theil.

Anfang 1814 wurde er in Blüchers Hauptquartier geschickt, trat aber erst nach dem Frieden wieder in Preuszische Dienste und wurde 1815 bei dem neuen Ausbruche des Krieges Chef des Generalstabs im 3. Armeecorps (Thielemann), das bei Ligny und Wavre kämpfte. Auch nach dem Frieden blieb er in demselben Verhältnisse

Digitized by Google

zu Thielemann, als Chef des Generalstabs im Generalcommando am Rhein, in Coblenz.

1818 wurde er als Generalmajor zum Director der allgemeinen Kriegsschule in Berlin ernannt; die Hoffnungen, welche man an die Wirksamkeit einer so hervorragenden Intelligenz an dieser Stelle geknüpft, sollten sich nicht erfüllen. Der verstorbene General von Brandt in seinen trefflichen Memoiren und ein mit vieler Sachkenntniss geschriebener Artikel des Wagner'schen Conversationslexikons stimmen im Wesentlichen darin überein, dass Clausewitz's Versuch, eine strengere Disciplin einzuführen und den wissenschaftlichen Geist zu beleben, an manchen Gegenwirkungen scheiterte. Brandt sagt unter Anderem: „Niemand hat in dieser Stellung bitterere Erfahrungen gemacht als Clausewitz, der bei einer groszen Urbanität, ja bei einer gewissen Blödigkeit sich gewiss nie zu herben oder voreiligen Schritten oder Aeuszerungen hat hinreiszen lassen. Nichtsdestoweniger ward er in allerlei Verdrieszlichkeiten verwickelt, die zu Beschwerden bei der Generalinspection und beim Kriegsministerium Veranlassung gaben, und die später wahrscheinlich dazu beitrugen, dass er in eine ganz andere Sphäre versetzt wurde." Dennoch ist das damalige, ihm oft peinliche und drückende Verhältniss für die Militairwissenschaft und die gesammte Armee zum reichsten Segen geworden, denn hier fand er Zeit zur Ausarbeitung der nach seinem Tode herausgegebenen Werke, deren Grundgedanken die kriegswissenschaftliche Anschauung im Deutschen Heere seit Jahrzehnten bestimmen, und die groszen Erfolge der letzten Kriege mit bedingt und vorbereitet haben. Sie stammen aus der Zeit seines innigen Verkehrs mit Scharnhorst, gewannen die erste Gestalt, als Clausewitz dem Kronprinzen militairischen Unterricht ertheilte, wurden entwickelt und gereift in den reichen Erfahrungen der Kriege von 1812—15, und im geistigen Verkehre mit vielen bedeutenden Heerführern und Staatsmännern, namentlich mit Gneisenau, den er jährlich auf dessen Landsitz Erdmannsdorf besuchte.

1830 wurde Clausewitz auf den Vorschlag des Prinzen August von Preuszen, des Chefs der Artillerie, als Inspecteur der zweiten Artillerieinspection nach Breslau versetzt, womit seine Arbeit an den später herausgegebenen Werken geschlossen wurde. Die Manuscripte fanden sich, damals in Berlin von ihm versiegelt und als unvollendet bezeichnet, nach seinem Tode vor; er hatte mit schwerem Herzen von der ihm lieb gewordenen Arbeit Abschied genommen.

Schon im December desselben Jahres wurde er auf Gneisenau's Wunsch nach Berlin berufen und zum Chef des Generalstabs der

Digitized by Google

vier, dem Feldmarschalle unterstellten Armeecorps zum Schutze der östlichen Gränze, ernannt. Im März des folgenden Jahres ging das Obercommando nach Posen; da die Preuszischen Truppen zu keiner kriegerischen Verwendung kamen, war seine Thätigkeit wesentlich administrativ, aber bei dem genauen Studium des Russisch-Polnischen Krieges, dessen tägliche Operationen im Preuszischen Hauptquartiere genau verfolgt und eingehend mit Gneisenau besprochen wurden, zeigte Clausewitz, wie General Brandt, damals ein Theilnehmer jener Unterredungen, sagt, die ganze Schärfe seines kritischen Geistes.

„Die Art und Weise, wie er die Dinge beurtheilte, wie er aus einzelnen Bewegungen und Märschen Folgerungen zog, die Geschwindigkeit und Dauer der Märsche calculirte und die Punkte vorausbestimmte, wo es zu Entscheidungen kommen sollte, waren vom höchsten Interesse. Was später von Historikern mühsam herausgeklügelt, von Militair-Schriftstellern nach langen Studien als die Quintessenz des Wissens aufgestellt worden ist, erschloss sich ihm im Augenblicke. Das Schicksal hat es ihm leider versagt, in einer höheren Wirksamkeit seine Talente zu beweisen, aber ich habe die feste Ueberzeugung, er würde als Stratege Auszerordentliches geleistet haben."

Weniger günstig ist das Gesammturtheil über Clausewitz, das vielfach aus General Brandts Memoiren geschöpft worden. Diesem war er im Ganzen keine sympathische Natur, und wenn der edle Mann auch weit entfernt war, dem Einen Einfluss auf sein unbestechliches Urtheil zu gestatten, so fühlt sich doch aus Allem, was über ihn an verschiedenen Stellen der Memoiren gesagt ist, heraus, dass hier die Wärme und Innigkeit fehlt, die bei der Charakterschilderung Gneisenau's und anderer Persönlichkeiten so wohlthuend hervortritt. Ich führe das an, weil das Urtheil Brandts, bisher das letzte eines Mitlebenden, weite Verbreitung, selbst im Auslande, gefunden; ein gründlicher Kenner unserer Militair-Literatur, Oberst Chesney, hat in einer Versammlung der militairischen Gesellschaft in London die obigen und gleich folgenden einzelnen Züge aus Brandts Memoiren zu einer Charakteristik von Clausewitz benutzt, die, auf einzelnen, aus dem Zusammenhange gerissenen Aeuszerungen beruhend, unrichtig, mindestens unvollständig ist, und die Bedeutung des groszen Mannes und Schriftstellers nicht genügend würdigt. Brandt fährt fort: „Auf einem Schlachtfelde würde er weniger an seinem Platze gewesen sein, es ging ihm die Kunst ab, „d'enlever les troupes"; es war dies nicht allein Blödigkeit und Befangenheit, es

Digitized by Google

war „un manque d'habitude du commandement“. Wenn man ihn bei den Truppen sah, so merkte man ihm eine gewisse Unbehaglichkeit an, die sich erst verlor, wenn er sich von ihnen entfernte.“ Aehnliche Züge werden von seiner Stellung als Director der Kriegsschule und als Inspecteur in Breslau erzählt, — gewiss mit Recht, aber das sind nur verschwindend kleine Schatten, deren Bedeutung Chesney weit überschätzt hat. Wie vor ihm Diebitsch, wurde auch Gneisenau am 23. August ein Opfer der Preuszischen Generalen so verderblichen Cholera; Clausewitz wurde durch den Tod des geliebten und hochverehrten Feldherrn auf's tiefste erschüttert, noch im Jahre 1831 am 16. November erlag er kurz nach seiner Rückkehr in Breslau derselben Krankheit, nur neun Stunden nachdem er von ihr ergriffen worden.

Er hinterliesz keine Kinder, nur seine unsterblichen Werke, welche seine Wittwe, unter Mitwirkung des Generals Grafen Gröben, des Majors O'Etzel und anderer Freunde herausgab. Der bekannte Schriftsteller Pz sagt sehr wahr: „Alle anderen militairischen Schriftsteller werden mit der Zeit, in der sie gelebt, vergessen werden, nur zwei werden unvergänglichen Ruhm und Werth behalten — Behrenhorst und Clausewitz“. — Beide geben keine Theorie, die aus den Gefechtsverhältnissen ihrer Zeit abstrahirt und auf sie berechnet ist, sondern sie zeigen, dass im Kriege vor Allem die intellectuellen und moralischen Eigenschaften des Feldherrn, der Offiziere und der Soldaten entscheiden, und das gilt für alle taktischen Formen, für jede Bewaffnung und jede Art der Heeresorganisation.

Der kurzen Angabe und Charakteristik von Clausewitz's Werken mögen hier die schönen und treffenden Worte des Generals Gröben, des Herausgebers des 9. und 10. Theiles der Gesammtwerke, vorangehen. „Selten findet sich in einer Person eine solche Stärke der Meditation mit so groszer Tiefe des Gemüths und Zartheit der Empfindung verbunden, als in Clausewitz. Wem die Wahrheit indessen nicht mehr gilt als der Schmerz, sie zu tragen, dem konnte sein Urtheil auch im gewöhnlichen Leben oft da zu scharf dünken, wo es nur gerecht war; oder der, dessen Blick nur an der Oberfläche streift, konnte sich wohl von ihm abwenden, weil ihm das Herz kalt erschien, das gleichwohl so tief, wahr und warm empfand. Freund und Feind fanden in allen Wechselfällen des Lebens in ihm den Ehrenmann, der überall nur die Sache kennt, nicht die Person. Er war der Mann ruhiger Besonnenheit, seltener Klarheit, unerschütter-

Digitized by Google

licher Festigkeit der Gesinnung. Aber nicht allein im Gebiete militairischen Wissens war er stark, er war es auch als Staatsmann im höheren Sinne des Wortes. Und eben weil er so war, stand er den Männern so nahe, welche die Zeitgeschichte mit höchster Achtung nennt."

Es war ein Vermächtniss des vielgeliebten Verstorbenen, dass es der Wittwe zur Pflicht machte die hinterlassenen Werke herauszugeben, was er, selbstlos und fern von aller Eitelkeit, nicht bei seinen Lebzeiten hatte thun wollen. Die Herausgeberin, nach dem Tode des Gatten Oberhofmeisterin der Prinzessin Wilhelm von Preuszen und Gouvernante Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, hatte dessen Geistesarbeit mit dem lebendigsten Antheile begleitet, da sie „in der glückseligen Ehe Alles miteinander theilten, nicht allein Freud und Leid, auch jede Beschäftigung, jedes Interesse des täglichen Lebens". Sie konnte Zeugniss geben von dem Eifer, von der Liebe, mit der er sich seiner Arbeit widmete, von den Hoffnungen, die er damit verband, sowie von der Art und dem Zeitpunkte ihres Entstehens, und durfte in der Vorrede sagen: „War ich 21 Jahre hoch beglückt an der Hand eines solchen Mannes, so bin ich es auch noch, trotz des unersetzlichen Verlustes, durch den reichen Schatz meiner Erinnerungen und meiner Hoffnungen, durch das Vermächtniss von Freundschaft und Theilnahme, das ich dem geliebten Verstorbenen verdanke, durch das erhebende Gefühl seinen seltenen Werth so allgemein und so ehrenvoll anerkannt zu sehen." Diese liebevollen Züge einer weiblichen Hand dürfen dem Gesammtbilde des groszen Schriftstellers um so weniger fehlen, da die Schärfe seiner Kritik leicht zu einem unrichtigen Urtheile über den Menschen verleiten kann. Von 1832 an erschienen die hinterlassenen Werke in 10 Bänden, in unregelmäsziger Folge. Zuerst die beiden ersten Bände des theoretischen Werkes vom Kriege, 1834 der Feldzug von 1796, dem andere kriegshistorische Werke folgten, erst später der dritte Theil der Werke vom Kriege.

Clausewitz sagt in der Vorrede: „System ist in dieser Darstellung auf der Oberfläche gar nicht zu finden, und statt eines fertigen Lehrgebäudes sind es nichts als Werkstücke. Die wissenschaftliche Form liegt in dem Bestreben das Wesen der kriegerischen Erscheinungen zu erforschen, ihre Verbindung mit der Natur der Dinge, aus denen sie zusammengesetzt sind, zu zeigen." „Ich betrachte," sagt er an anderer Stelle, „die ersten sechs Bücher nur als eine ziemlich unförmliche Masse, die durchaus noch einmal umgearbeitet werden muss. Das Manuscript über die Führung des groszen Krieges,

Digitized by Google

das man nach meinem Tode finden wird, kann, sowie es da ist, nur als eine Sammlung von Werkstücken betrachtet werden, aus denen eine Theorie des groszen Krieges aufgebaut werden sollte. Das Meiste hat mich noch nicht befriedigt; allein die Hauptlineamente, die man in diesen Materialien herrschen sieht, halte ich für die richtigen in der Ansicht vom Kriege. Sie sind die Frucht vielseitigen Nachdenkens, mit beständiger Richtung gegen das praktische Leben, in beständiger Erinnerung dessen, was die Erfahrung und der Umgang mit ausgezeichneten Soldaten mich gelehrt hatte." Er hielt eine Theorie des groszen Krieges oder der „sogenannten Strategie" für sehr schwierig, aber keineswegs für unnütz oder unmöglich; sie war das Ziel seines Strebens, das er noch nicht erreicht zu haben bekannte. Nach seinem Worte giebt es für die Kriegführung „keine Gesetze, aber Grundsätze, Regeln, Vorschriften und Methoden, namentlich für die Taktik. Die Methode wird um so mehr gebraucht, je weiter die Thätigkeit hinuntersteigt, nach oben hin wird sie (d. h. die Methode) abnehmen, bis sie sich in den höchsten Stellen ganz verliert. Darum wird sie mehr in der Taktik, als in der Strategie zu Hause sein, denn der Krieg in seinen höchsten Bestimmungen besteht nicht aus einer unendlichen Menge kleiner Ereignisse, sondern aus einzelnen groszen, die individuell behandelt sein wollen. Für den Feldherrn ist daher Klarheit des Geistes, Energie des Charakters das Entscheidende." Der wichtigste Theil der Strategie liegt im Gebiete des Willens.

„Die groszen Schwierigkeiten, welche ein philosophischer Aufbau der Kriegskunst hat, und die vielen schlechten Versuche, die gemacht sind, haben die meisten Leute dahin gebracht, zu sagen, es ist eine solche Theorie nicht möglich, denn es ist von Dingen die Rede, welche kein stehendes Gesetz umfassen kann. Wir würden in diese Meinung einstimmen, wenn sich nicht eine ganze Anzahl von Sätzen ohne Schwierigkeit ganz evident machen liesze," und in dem Abschnitte über die Wirkung der Gefechte, „wo die materiellen Erfolge zu Motiven werden und man es nur mit der geistigen Natur zu thun hat", hebt er hervor, dass hier die Theorie nur eine Betrachtung, keine Lehre sein solle. Er fügt aber hinzu: „Bilden sich aus den Betrachtungen, welche die Theorie anstellt, von selbst Grundsätze und Regeln, schieszt die Wahrheit von selbst in diese Crystallform zusammen, so wird die Theorie diesem Naturgesetze des Geistes nicht widerstreben, sie wird vielmehr, wo der Bogen in einem solchen Schlussstein endet, diesen noch mehr hervorheben." Er hatte ursprünglich in kurzen präcisen Sätzen, ohne Rücksicht auf System

Digitized by Google

und strengen Zusammenhang, seine Gedanken in kurzen sentenzenreichen Capiteln, ähnlich wie Montesquieu, niederschreiben wollen, aber „meine Natur, die mich immer zum Entwickeln und Systematisiren treibt, hat sich am Ende auch hier wieder hervorgearbeitet, und je mehr ich mich dem Geiste der Untersuchung hingegeben habe, um so mehr bin ich auf das System zurückgeführt worden." Clausewitz's geistige Natur wird völlig verkannt, wenn man in ihm einen Analytiker sieht, der nur zu negativen Resultaten gekommen; er wendet in ächt philosophischem Geiste die deductive Methode an, um von den gefundenen Grundsätzen zu den einzelnen Erscheinungen hinabzusteigen; inductiv, wie die Naturforscher, prüft er die Grundsätze an der Erfahrung, und sucht von der Fülle der Einzelheiten aufsteigend zu allgemeinen Anschauungen zu gelangen. Eine exacte Wissenschaft, wie Logik und Mathematik kann die des Krieges freilich nicht sein, weil die Freiheit des Willens, die Leidenschaft und tausend moralische und intellectuelle Momente jeden seiner Acte durchziehen. Als hätte er vorhergesehen, dass nach groszen, glänzenden Siegen sich ein gewisser Naturalismus geltend machen werde, eine Ueberschätzung des Materiellen, des Handwerks, der Routine, sagt er: „Die Leute, bei denen der Mutterwitz die Oberhand behält, kommen zu einer Art von Freigeisterei, indem sie allen Glauben an die Theorie von sich weisen, und das Kriegführen für eine natürliche Function des Menschen halten, die er mehr oder weniger gut verrichtet, je nachdem er weniger oder mehr Anlagen dazu auf die Welt gebracht hat. Aber keine Thätigkeit des menschlichen Geistes ist ohne einen gewissen Reichthum von Vorstellungen möglich, und diese werden ihm nicht angeboren, sondern erworben, und machen sein Wissen aus."*)

*) Decker citirt sein Wort: „eine positive Lehre der Kriegskunst ist unmöglich", aber daraus folgt keineswegs, dass er eine Theorie derselben für unmöglich erklärt. Die theoretische Behandlung eines Gegenstandes ist die wissenschaftliche im Gegensatze zur empirischen Behandlung, und im Gegensatze zur Praxis. Aber Theorie und Praxis schlieszen sich nicht aus, sie fassen nur den Gegenstand von verschiedenen Seiten und auf verschiedene Weise auf. Beide ergänzen vielmehr einander; eine unpraktische Theorie, deren Betrachtung mit der Wirklichkeit im Widerspruche steht, ist gar keine Theorie. Aber heute werden die von der Wissenschaft längst festgestellten und in ihrer Sphäre begränzten Begriffe bunt durcheinander geworfen, Methode, Lehre, Theorie, System, Grundsätze, Maximen werden als Synonyma gebraucht, und dadurch die Verworrenheit des Geistes, die Unsicherheit des Gedankens, die Unbestimmtheit des Ausdrucks und die Verwilderung des Styls, an dem unsere heutige Militair-Literatur, namentlich die journalistische, leidet, bedenklich vermehrt.

Digitized by Google

Freilich ist seine Wirkung oft negativ gewesen, und sie musste es sein, denn die ächte Theorie, d. h. wissenschaftliche Erkenntniss, muss die falschen zerstören; die vielen schlechten Versuche eines philosophischen Aufbaues der Kriegskunst verglich er mit Lichtenbergs bekanntem Auszug aus einer Feuerlöschordnung. Mit unerbittlicher Kritik, oft mit überlegenem Hohn hat er die ausgeklügelten Systeme eines H. v. Bülow, des Erzherzogs Carl und anderer vernichtet; wieviel die Deutschen Heere seiner Polemik danken, wird jeder erkennen, der Krismannic's Kriegsplan von 1866, Bazaine's und und Frossard's militairische Anschauungen mit den Plänen und der Ausführung der Preuszischen und Deutschen Feldzüge von 1864, 66, 70—71 vergleicht, — in den tiefgedachten und so einfachen Conceptionen, in dem energischen Wollen und in der sorgsamsten Ausführung mit eiserner Consequenz festgehaltener Entschlüsse spürt man das Wehen seines Geistes.

Auch Clausewitz hat das Schicksal gehabt, dass die volle Bedeutung seines Geistes und seiner Werke in weiteren Kreisen erst lange nach seinem Tode erkannt worden ist. Wenige Tage nach seinem Tode brachte die Staatszeitung einen Nekrolog, dessen warme Freundesworte wohl Gröben zuzuschreiben sind; aber ich habe in allen damaligen Militair-Zeitschriften umsonst nach einem Nekrologe unseres ersten Militair-Schriftstellers gesucht, freilich waren seine Werke noch nicht erschienen. Aber selbst dann fanden sie keineswegs eine allgemeine enthusiastische Begrüszung. Das Militair-Wochenblatt, die Zeitschrift für K., W. und G. des Krieges erwähnt sie in den Jahren 1832 und 33 mit keinem Worte; in der Militair-Literatur-Zeitung werden die Werke durch Blesson ziemlich kühl angezeigt, der längere Artikel macht den Eindruck, als wolle der Verfasser sein Urtheil bis nach dem Erfolge zurückhalten. Nur Decker widmete dem neuen Lichte begeisterte Worte: Clausewitzs Todestag sollte in der damals von ihm commandirten Brigade jährlich gefeiert werden, aller Dienst sollte ruhen und eine Vorlesung aus den Werken des Unsterblichen dessen Gedächtniss erneuern. Aber die Wärme des leidenschaftlichen Apostels nahm ab, als 1834 in der Vorrede zum Feldzuge von 1796 ein sehr ungünstiges Urtheil über Deckers Geschichte desselben Feldzugs abgedruckt wurde, Clausewitz sagt daselbst: „Die später als alles andere erschienene Geschichte des Feldzugs von Major von Decker ist unbrauchbarer als alles andere.“ Doch war dies nur eine mit Bleistift geschriebene Randbemerkung von seiner Hand; die Herausgeber haben hier wie in anderen Fällen sich nicht für befugt gehalten einzelne Härten zu mildern, Urtheile

Digitized by Google

wegzulassen oder zu ändern, was Clausewitz selbst vor der Veröffentlichung wahrscheinlich gethan hätte, denn wie die Wittwe in der Vorrede des siebenten Bandes sagt: „hat seinem Tadel nie ein feindseliges Gefühl zu Grunde gelegen, — wer sein edles Gemüth, seine Milde, sein Zartgefühl kannte, wird wissen, wie ungern er jemand verletzte.“ Trotz der tief empfundenen Kränkung bespricht Decker die Geschichte des Feldzugs von 1796 noch in würdiger und anerkennender Weise.

Die Oesterreichische Militair-Zeitschrift äuszert sich in den ersten Jahren nach dem Erscheinen des Werkes vom Kriege über dasselbe mit groszem Lobe; um so mehr wurden die Geschichte der Feldzüge von 1796 und 99 getadelt, besonders wohl wegen einzelner ungünstiger Urtheile über den Erzherzog Carl und weil Clausewitz einzelne in späteren Werken und Zeitschriften gegebene Aufklärungen nicht benutzt hatte; der Vorwurf wäre verdient, wenn er selbst die Werke veröffentlicht hätte, es waren aber für ihn nur Studien. Dasselbe gilt von dem, was Prinz Eugen von Würtemberg in seinen von Helldorf herausgegebenen Aufzeichnungen über die Beurtheilung des Feldzugs von 1812 durch Clausewitz sagt.

Der Schweizer Oberst Lecomte, bekannt durch die grosze Anzahl seiner Schriften, wagt es, in seiner Biographie des ihm persönlich bekannten, von ihm einseitig bewunderten Jomini, die nur negative Richtung in Clausewitz's Schriften eine Folge d'un vice de son esprit et de son caractère zu nennen. „Qu'a t'il fondé?“ fragt er, „nous ne savons“. Das bedarf weder Beantwortung noch Widerlegung.

Keiner hat mehr für die Anerkennung und das Verständniss von Clausewitz's Werken gewirkt als der Sächsische Hauptmann Pönitz, der in der Allgemeinen Militair-Zeitung sie sehr günstig recensirte, und sich in den militairischen Briefen eines Verstorbenen an seine Freunde aus dem Olymp die Aufgabe stellte, ihn zu apotheosiren und zu popularisiren.

Wenn ich die Grundgedanken der Werke von Clausewitz hier wiedergebe, so weisz ich, wie unzureichend ein solcher Versuch auch im besten Falle ist, wie schwer es oft ist, den Sinn aus dem Zusammenhange gerissener Sätze richtig aufzufassen. Aber bei ihm ziehen sich wenige, grosze, fruchtbare Gedanken wie rothe Fäden durch das ganze Gewebe, und eben diese, die groszentheils längst unser Gemeingut geworden, will ich hervorheben. Denn ihm geht es wie unseren groszen Dichtern und Philosophen, — selbst diejenigen, die nie eine Zeile aus ihren Werken gelesen, stehen unter dem gewaltigen Einflusse ihres Denkens und Dichtens. So beherrscht heute Clausewitz die kriegswissenschaftliche An-

Digitized by Google

schauung des Preuszischen Heeres, und manche, die vielleicht kaum einen Band seiner Werke kennen, sind unbewusst seine Schüler, vor allem in dem negativen Theile seiner Wirksamkeit.

Göthe sagt irgendwo: „Wenn ich einige Seiten in Kants Schriften lese, ist es mir, als wenn ich in ein hell erleuchtetes Zimmer träte“ — ich meine den gleichen Eindruck muss Jeder empfangen, der Clausewitz's Schriften liest. Nichts ist unrichtiger, als das Vorurtheil, er sei schwer zu verstehen. Weil er mit höchster Klarheit dachte, war Alles, was er schrieb, durchsichtig und correct, es ist weit leichter zu verstehen als etwa Rühle von Lilienstern oder Erzherzog Carl.

Der Krieg ist nach Clausewitz die fortgesetzte Staatspolitik mit anderen Mitteln, — eine unendlich fruchtbare Definition, die von vorne herein alle abstracten, mathematischen oder eng an das Terrain geknüpften Anschauungen abweist. Das Ziel des Kampfes ist, den Feind wehrlos zu machen, dessen materielle und moralische Streitkräfte zu vernichten; die Mittel dazu lassen sich alle auf eins zurückführen — den Kampf. Das ist ganz im Sinne Friedrich des Groszen und Napoleon's, Blücher's und Gneisenau's gedacht, es hat sich 1866 und 70 glänzend bewährt. „Der Kampf aber ist ein Abmessen der geistigen und körperlichen Kräfte vermittelst der körperlichen. Die Kriegführung — zu der im weitesten Sinne alle Thätigkeiten gehören, die um des Krieges willen da sind, also die Schöpfung der Streitkräfte u. s. f. — besteht in der Anordnung und Führung des Kampfes, der aus einer groszen Zahl in sich geschlossener Acte, Gefechte, besteht. Daraus entspringt die ganz verschiedene Thätigkeit, diese Gefechte in sich anzuordnen und sie unter sich zum Zwecke des Krieges zu verbinden. Das eine ist Taktik, das andere Strategie genannt worden, erstere ist die Lehre vom Gebrauche der Streitkräfte im Gefechte, letztere die Lehre vom Gebrauche der Gefechte zum Zwecke des Krieges. Die moralischen und intellectuellen Momente der kriegerischen Thätigkeit entziehen sich jeder Berechnung, aber sie wirken nicht überall gleich stark ein. Der Muth persönlicher Aufopferung wird bei den Soldaten und niederen Führern mehr in Anspruch genommen, für den Verstand und das Urtheil desselben sind die Schwierigkeiten geringer. Das Feld der Erscheinungen ist geschlossener, Zwecke und Mittel in der Zahl beschränkter, die Data bestimmter, meist in wirklichen Anschauungen enthalten, — die Schwierigkeiten nehmen bei den höchsten Stellen zu, und bei dem obersten Feldherrn muss fast Alles dem Genius überlassen bleiben. Die Mittel und Formen, deren sich die Strategie bedient, sind so sehr einfach, durch ihre beständige Wiederholung

Digitized by Google

so bekannt, dass es dem gesunden Menschenverstande nur lächerlich vorkommen kann, wenn er häufig die Kritik mit geschraubter Emphase davon sprechen hört. Dies wird noch lächerlicher dadurch, dass diese Kritik nach der gemeinsten Meinung alle moralischen Gröszen von der Theorie ausschlieszt, so dass Alles auf ein Paar mathematische Verhältnisse von Gleichgewicht und Uebergewicht, von Zeit und Raum beschränkt wird. Die Verhältnisse der materiellen Dinge sind alle sehr einfach, schwieriger ist das Auffassen der geistigen Kräfte, die im Spiele sind. So ist auch in der Strategie Alles sehr einfach, aber nicht Alles sehr leicht; den einmal gefassten Plan durchzuführen, das erfordert neben einer groszen Stärke des Charakters eine grosze Klarheit und Sicherheit des Geistes."

„Die moralischen Gröszen sind die Geister, die das ganze Element des Krieges beherrschend durchdringen, und die sich an den Willen, der die ganze Masse der Kräfte in Bewegung setzt — also an den Feldherrn — anschlieszen und mit ihm in eins zusammenrinnen. Diese moralischen Hauptpotenzen sind die Talente des Feldherrn, die kriegerische Tugend des Heeres und der Volksgeist desselben, die sich freilich aller Bücherweisheit entziehen und sich weder in Zahlen oder Formeln darstellen noch classificiren lassen. Beim Handeln folgen die Meisten einem bloszen Takte des Urtheils, so haben alle groszen Feldherrn gehandelt, und darin lag ihre Grösze und ihr Genie, dass sie mit diesem Takte immer das Rechte trafen. Aber, wenn es darauf ankommt, nicht selbst zu handeln, sondern Andere zu überzeugen, dann kommt es auf klare Ueberzeugungen, auf das Nachweisen des inneren Zusammenhanges an .... Die Theorie soll den Geist des künftigen Führers im Kriege erziehen oder ihn vielmehr bei seiner Selbsterziehung leiten, nicht aber ihn auf das Schlachtfeld begleiten, sowie ein weiser Erzieher die Geistesentwickelung eines Jünglings lenkt und erleichtert, ohne ihn das ganze Leben am Gängelbande zu führen."

„Trotz der groszen Schwierigkeit einer Theorie lassen sich doch eine Reihe von Sätzen evident machen, welche die Grundlage derselben bilden können"; ich bemerke, dass Clausewitz hier von der Strategie spricht, nicht von der Taktik, in welcher sich die Theorie von selbst versteht. Und nun folgt der viel angefochtene Satz, dass die Vertheidigung die stärkere Form des Krieges sei. Als Willisen's geistreiche Theorie des groszen Krieges erschienen war, die vielfach in, wenn auch latentem, Gegensatze zu Clausewitz steht, wurde das Werk durch Decker recensirt und gesagt: „Wer Clausewitz wahrhaft verehrt, wird wünschen, dass er jene Ansicht nie nieder-

Digitized by Google

geschrieben.“ Blesson vertheidigte dagegen Clausewitz's Behauptung, die auch von Französischen Schriftstellern vielfach angegriffen wurde. Meist war es ein Streit um Worte, deren verschieden aufgefasste Bedeutung selten genau festgestellt wurde.

Clausewitz sagt in dem Abschnitte seines Werkes „über Angriff und Vertheidigung“: „Ist die Vertheidigung eine stärkere Form des Kriegführens, die aber einen negativen Zweck hat, so folgt von selbst, dass man sich ihrer nur so lange bedienen muss, als man ihrer der Schwäche wegen bedarf, und sie verlassen muss, sobald man stark genug ist, sich den positiven Zweck vorzusetzen. Es ist ein Widerspruch mit dem Begriffe des Krieges, die Vertheidigung den letzten Zweck sein zu lassen, — ein Krieg, bei dem man seine Siege nur zur Abwehr benutzen wollte, wäre so widersinnig als eine Schlacht, in der absolute Vertheidigung in allen Maaszregeln herrschen sollte. Wer stark genug ist sich der schwächeren Form bedienen zu können, der darf den grösseren Zweck wollen, der nur mit höheren Opfern erkauft werden kann.“ Aus dem Folgenden geht hervor, dass er die Defensive für die stärkere Form erklärt, weil sie Zeit, Ort und Gelegenheit zur Offensive wähle, weil sie alle Vortheile des Kriegstheaters wie des Gefechtsfeldes vollständiger ausnutzen kann. Friedrich der Grosze dachte wenigstens in den drei letzten Jahren des siebenjährigen Krieges nicht an die Offensive, er wählte also die stärkere Form, als seine Kräfte nicht ausreichten, um den positiven Zweck des Krieges zu verfolgen.

Als solche Grundsätze, aus denen eine Theorie gebildet werden könne, führt er ferner an, dass die groszen Erfolge die kleinen mitbestimmen, dass man also die strategischen Wirkungen auf gewisse Schwerpunkte zurückführen kann; dass eine Demonstration eine schwächere Kraftverwendung ist als ein wirkliches Gefecht, dass sie also besonders bedingt sein muss, dass der Sieg nicht blos in der Eroberung des feindlichen Schlachtfeldes, sondern in der Vernichtung der physischen und moralischen Streitkräfte des Feindes besteht, und dass diese meist erst im Verfolgen erreicht wird, dass der Erfolg immer da am grösszten ist, wo der Sieg erfochten wurde, dass also das Ueberspringen von einer Linie und Richtung auf die andere nur als nothwendiges Uebel betrachtet werden kann, dass die Berechtigung zum Umgehen nur aus der Ueberlegenheit überhaupt oder aus der Ueberlegenheit der eigenen Verbindungen und Rückzugslinie über die des Gegners entstehen kann. —

Diese und andere in seinen Schriften verstreute Gedanken nannte Clausewitz nur kleine Körner gediegenen Metalls, und wies

Digitized by Google

auf einen grösseren Kopf hin, der noch erscheinen möge, um statt der einzelnen Körner das Ganze in einem Gusse ohne Schlacken zu geben. Im Obigen sind die aus den drei ersten Theilen seiner Werke gezogenen Gedanken überall mit dessen eigenen Worten wiedergegeben, weil bei der Schärfe seines Denkens, der Knappheit und Prägnanz seines Ausdrucks sich Wort und Gedanke überall decken. Viele seiner Goldkörner, ich erinnere nur an den so treffenden Begriff „der Friction der Kriegsmaschine", sind längst geflügelte Worte geworden.

Nur das erste Capitel des ersten Buches über die Natur des Krieges hielt der bescheidene Mann für vollendet, alle anderen Theile der sechs Bücher sollten noch umgearbeitet und gekürzt werden, das siebente und achte Buch über den Angriff und den Kriegsplan hielt er nur für Vorarbeiten und flüchtige Skizzen. Ebenso sind seine kriegsgeschichtlichen Werke unvollendet, er hätte deren keines bei längerem Leben in dieser Gestalt veröffentlicht. Uns aber sind auch sie von unschätzbarem Werthe; was er in einzelnen Capiteln des Werkes vom Kriege über Festungen, über Fluss- und Gebirgsvertheidigung, über Volksbewaffnung sagt, hat noch heute, trotz der gewaltigen Umgestaltungen der Communicationen und Waffen, volle Gültigkeit. Leuchtende Beispiele seiner Geistesschärfe bieten die Abschnitte über Operationsbasis, Schlüsselstellungen und Ueberhöhen; die Capitel über Märsche, Quartiere, Verpflegung zeigen den nüchternen Blick des erfahrenen Mannes für das praktische Leben, der alle kleinen Bedingungen und Hemmungen der Heeresmaschine mit derselben geistigen Klarheit beherrschte, mit welcher er die luftigen Spinngewebe abstracter Theorien zerriss und sich selbst im freiesten Aether der Speculation bewegte.

Er hat uns befreit von der hohlen Gelehrsamkeit früherer Zeiten, er hat uns, vor allen zuerst, gelehrt, wie man den Krieg studiren und seine Geschichte schreiben soll, und uns gezeigt, dass im Kriege wie in der Politik und im gewöhnlichen Leben die intellectuellen und moralischen Potenzen die materiellen unendlich überwiegen. Die Freiheit und ideale Erhebung des Geistes, die Stärke und Zucht des Willens im Dienste der Pflicht athmen in jedem Satze seiner Werke.

Unter den kritischen Darstellungen einzelner Feldzüge sind die in den beiden letzten Bänden enthaltenen am wenigsten ausgearbeitet und abgerundet, die Herausgeber haben sie daher nur strategische Beleuchtungen genannt. Doch enthalten auch sie einen reichen Schatz treffender Bemerkungen und klarer Anschauungen. Sie ge-

Digitized by Google

währen dadurch das höchste Interesse, dass sie uns einen Blick in die Werkstätte seines eminenten, rastlos arbeitenden Geistes vergönnen. Clausewitz's Genie zeigt seine Stärke und Eigenthümlichkeit besonders in seiner kritischen Betrachtung der Kriegsgeschichte. Ueberall fasst er, seinem leitenden Grundsatze gemäsz, dass die Kriegsgeschichte die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist, die politischen Verhältnisse ins Auge, und weist nach, welchen Einfluss sie auf den Kriegsplan und auf die späteren Entschlüsse des Feldherrn ausübten. Glänzend ist sein Talent der Charakterschilderung; von dem Gesammtbilde der Versammlung der Streitkräfte, der Operationen und Gefechte heben sich die Gestalten der Führer mit ihren Talenten und Fehlern scharf gezeichnet ab, die Darstellung belebend und erwärmend; er zeigt, dass die Motive des Handelns, die Schicksale der Heere oft in der starken oder schwachen Seele des Feldherrn liegen.

„In der geschichtlichen Kritik," sagt er, „lassen sich die drei Thätigkeiten des Verstandes unterscheiden: erstens die geschichtliche Ermittelung und Feststellung zweifelhafter Thatsachen, zweitens die Ableitung der Wirkung aus den Ursachen, drittens die Prüfung der angewandten Mittel, dies ist die eigentliche Kritik, in der Lob und Tadel enthalten sind. In den meisten kritischen Betrachtungen herrscht eine unbehülfliche, unzulässige Anwendung einseitiger Systeme als einer förmlichen Gesetzgebung. Noch gröszer ist der Nachtheil, der in dem Hofstaate von Terminologien, Kunstausdrücken und Metaphern liegt, den die Systeme mit sich schleppen, und der überall wie loses Gesindel, wie der Tross eines Heeres, von seinem Principal loslassend, sich umhertreibt. Die Meisten können gar nicht raisonniren, ohne ein solches Fragment wissenschaftlicher Lehre als Stützpunkt zu gebrauchen; alle Terminologien verlieren aber ihren Werth, wenn sie ihn hatten, sobald sie aus dem Systeme, dem sie angehören, herausgerissen werden. So ist es gekommen, dass die theoretischen und kritischen Bücher statt einer schlichten Ueberlegung wimmelnd voll sind von diesen Terminologien, die dunkle Kreuzpunkte bilden, an denen Autor und Leser von einander abkommen." Gilt das nicht auch für viele Schriften der Gegenwart?

Ueberall fordert Clausewitz vor allem Einfachheit und Klarheit; beides sind mehr Folgen der Charakter- als der Verstandes-Eigenschaften.

Die Napoleonischen Feldzüge haben wesentlich seine Anschauungsweise bestimmt, welche in den Befreiungskriegen ihre Bestätigung fand. In Napoleons Feldzügen wurde die Entscheidung

Digitized by Google

meist durch wenige grosze Schlachten herbeigeführt, in denen er seine ganze Macht concentrirte, und nach dem, oft an sich wenig bedeutenden, Siege durch die Energie der Verfolgung, durch die Consequenz, mit welcher er den klar erkannten Zweck festhielt, den mehr überraschten, unentschlossenen, zersplitterten als taktisch unfähig gewordenen Gegner vernichtete. Er suchte die Entscheidung nicht in der Behauptung aller wichtigen Punkte, nicht in künstlichen Operationen auf die Rückzugslinie oder die Ernährungsquellen des Feindes, sondern allein in der Schlacht. Zu dieser müssen alle Kräfte vereinigt, in ihr aber successive gebraucht werden, um den ermüdeten Gegner, der alle seine Truppen bereits ins Gefecht geführt hat, durch den Stosz frischer Kräfte zu überwältigen. In den Schlesischen Kriegen entzündeten sich die Gefechte wie trockenes Pulver, in den Napoleonischen wie feuchtes Pulver. Die Truppen wurden in ihnen sparsamer und nacheinander verbraucht, um den Gegner zum schnellen Verbrauche seiner Kräfte zu verleiten, und dann durch massenhafte Verwendung der Cavallerie und Artillerie, wie durch brüsque Colonnenangriffe die Entscheidung herbeizuführen. Diese taktischen Anschauungen, die Höpfner, der ganz in Clausewitz's Sinne dachte und schrieb, noch überall theilt, waren vor 10 Jahren in der Preuszischen Armee fast allgemein herrschend, und es wurde selbst 1866 noch theilweise als Gesetz betrachtet, die Streitkräfte allmählig zu entwickeln, starke Reserven aller Waffen, namentlich der Cavallerie und Artillerie zurückzubehalten, und jede Gefechtseinheit, aus allen drei Waffen gemischt, in Avantgarde, Gros und Reserve zu gliedern. Durch die moderne Entwickelung der Feuerwaffen und die geänderte Gefechtsthätigkeit der Infanterie und Artillerie haben Clausewitz's taktische, aus den Napoleonischen Feldzügen geschöpfte Anschauungen nicht mehr dieselbe Gültigkeit, während Alles, was er über Strategie, Kriegsgeschichte und historische Kritik sagt, für alle Zeit Dauer und Geltung behalten wird. Nicht an elementar-taktische Formen, an die Behauptung wichtiger Terrainpunkte, an tiefe strategische Combinationen, sondern an die intellectuelle und moralische Ueberlegenheit des Feldherrn, über die Plan- und Entschlusslosigkeit des Gegners, an den Muth, die Ausbildung und Disciplin der Truppen, an die Sorge für ihre Bewaffnung und Ernährung war der Sieg von jeher geknüpft. Daher hat die Kriegswissenschaft nicht dahin zu streben ein speculatives System der Kriegführung, Recepte für den Gewinn der Schlachten zu ersinnen: die Kriegsgeschichte soll nur die Erfahrungen der Vergangenheit ermitteln und mit denen der Gegenwart ver-

Digitized by Google

gleichen. Nur wenige allgemeine Grundsätze giebt es, die so fest eingeprägt werden müssen, dass sie die Gewalt der Anschauung erlangen — aber bei den immer geänderten Verhältnissen fordert jeder einzelne Fall seine besondere Regel, die nicht in der Studierstube, sondern nur in der Atmosphäre der Gefahr entworfen werden und Geltung finden kann.

Die Zeitschrift für K., W. und G. des Krieges brachte 1858 einen Aufsatz von Clausewitz über die Preuszische Kriegsverfassung, der in der letzten Ausgabe der Werke von 1873 keine Aufnahme gefunden hat. Dennoch ist er unzweifelhaft von seiner Hand, und wahrscheinlich 1819 geschrieben, nachdem Boyen und Grolman wegen der Aenderung der Landwehreinrichtung den Abschied genommen hatten. Er weist nach, dass die Grösze des Preuszischen Heeres damals im Verhältnisse zur Bevölkerung geringer war als unter dem groszen Churfürsten und Friedrich II., warnt vor jeder Verminderung des Heeresbudgets, und zeigt, dass die Ruhe und Sicherheit des Thrones und des Vaterlandes von der damals von mancher Seite als bedenklich angesehenen allgemeinen und gleichen Dienstpflicht nichts zu fürchten habe. Seine schlagende Beweisführung ist nicht ohne Schärfe, sie erklärt, dass ein Mann, der seine Ueberzeugungen so deutlich, seinen sittlichen Zorn, wo es sein musste, so schonungslos aussprach, manchen Gegner hatte. Er sagt: „Aus drei Hauptursachen gehen alle der Landwehreinrichtung in unserer Kriegsverfassung entgegenstehenden Meinungen hervor. Es ist unserem Edelmanne ein unerträglicher Gedanke sich neben seinen Bauern in Reih' und Glied zu stellen. Ferner glaubt man, dass die Offiziere, wie wir sie in der Landwehr haben können, dem Esprit du corps, dem Tone der höheren Stände, selbst einer gewissen militairischen Einförmigkeit des Anstandes nachtheilig werden könnten. Aber man überschätzt jene Eigenschaften; der mögliche Nachtheil wird dadurch ersetzt, dass kräftige, ausgezeichnete Individualitäten aus der ganzen Masse der Nation hineingezogen werden. Drittens fürchtet man die Landwehr im Falle einer Revolution, aber fast alle neueren Revolutionen haben sich durch das stehende Heer gemacht: die Französische hat sich ohne alle Landwehr gemacht, die Garden sind zuerst abgefallen, haben die Bastille erobern helfen, das Regiment Königin rebellirte in Nancy, 1792 war die ganze Französische Armee, mit Ausnahme der Emigranten, unter republikanischen Fahnen. Die rohe Volkskraft, insofern sie in einer Revolution als Instrument gebraucht wird, ist die der Hauptstadt, und darauf hat die Landwehr wenig Einfluss. — Preuszen, so schlieszt der Aufsatz, hat das Be-

Digitized by Google

dürfniss sein ganzes Volk zu bewaffnen, damit es den beiden Colossen widerstehen könne, die es von Osten und Westen her bedrohen."

Auf die zögernde und späte Anerkennung des hohen Werthes von Clausewitz's Werken übte die politische Partheistellung, die ihm zugeschrieben wurde, ihren Einfluss; um so mehr, als seine Werke bald nach den Revolutionen in Frankreich, Belgien und Polen, also zur Zeit der Gegenströmung, veröffentlicht wurden.

Clausewitz's Nachlass enthält noch viele bisher nicht veröffentlichte Schriften von hohem Werthe, sie sind theils militairischen, theils aesthetischen und philosophischen Inhalts und zeigen seine seltene Vielseitigkeit; ich erwähne hier nur einen Aufsatz über das Französische Volk aus dem Jahre 1807, einen Operationsplan für den Fall eines Krieges gegen Frankreich, ein Fragment über Pestalozzi und eine Arbeit über Architektur. Aus Höpfners Geschichte des Feldzugs von 1806 ist Clausewitz's Manuscript über denselben Krieg bekannt, Höpfner hat es vielfach benutzt, und namentlich einzelne der trefflichen Charakterschilderungen gegeben. Aber keineswegs ist damit dessen Werth erschöpft, es durfte damals vielleicht wegen der einschneidenden Schärfe der Kritik nicht gedruckt werden, heute, nach den längst verbreiteten Schriften von Höpfner, Häuszer und Gervinus liegt kein Grund vor eine so werthvolle Quelle der geschichtlichen Forschung im Staube der Archive verschüttet zu lassen. Das Manuscript ist wohl bald nach dem Frieden von Tilsit begonnen, aber mehrfach umgearbeitet und vervollständigt; aus einem Citate sehe ich, dass es nach 1816 vollendet worden. Im Ganzen giebt das erste Capitel die Charakteristik von 16 bei der Katastrophe betheiligten Männern, und das bisherige Urtheil der Geschichte über Einzelne würde wesentlich nach der Veröffentlichung von Clausewitz's Urtheil modificirt werden. Von dem bekannten Lombard erzählt er folgende Anekdote: „Der Vater des Cabinetsraths Lombard war nach seiner Erzählung Perrückenmacher, der Vater der Frau Barbier eigentlich Regimentschirurg, die damals für wenig mehr galten. Der stolz gewordenen Frau war diese Abstammung unangenehm, und der unbefangenere Lombard fragte sie oft:

Quel vers prèfère tu ma chère,
L'hirondelle d'un aile rapide frise la surface des eaux,
ou rase la surface des eaux
le premier me rapelle mon père, le second le tien."

Dass Clausewitz in einer historisch-politischen Schrift diese Anekdote erzählt, ist bezeichnend. Der ernste Mann war höchst

Digitized by Google

empfänglich für das Komische, es konnte oft überwältigend auf ihn wirken, und sein Lachen sich bis zum Lachkrampf steigern. Seine Schriften enthalten manche witzigen Vergleiche, so spricht er von den Schlüsselstellungen, die ihr zähes Judenleben noch immer in den Büchern an einem dünnen Faden fortspinnen, und vergleicht einen General des siebenjährigen Krieges mit einem Manne, der Puten hütet. Blesson, der Clausewitz persönlich kannte, deutet in der ersten Recension seiner Werke auf diesen Zug hin.

Nur einen kurzen Auszug aus seiner Darstellung der Preuszischen Politik im Jahre 1805, der traurigsten seit Georg Wilhelms Zeit, will ich anführen, um einen Begriff von der Bedeutung der Schrift zu geben, und zu zeigen, dass sie von der Darstellung Häuszers in dessen bekanntem Werke doch in einzelnen wesentlichen Punkten abweicht. Clausewitz hatte von 1808—12 und 1818—29 in Berlin in lebendigem geselligen Verkehre mit hochstehenden Staatsmännern, Hofleuten und Offizieren gestanden und konnte manche Quelle benutzen, die den späteren Gelehrten bei allem Fleisze und Scharfblicke verschlossen blieb. Aus keinem mir bekannten Werke geht mit so ergreifender Klarheit hervor, dass die Katastrophe von 1806 die fast nothwendige Folge der Zustände des Heeres und Volkes in Preuszen und der Politik der vorangegangenen Jahre war.

Als Bernadotte durch die Fränkischen Herzogthümer marschirte, ohne es angesagt zu haben, erliesz Hardenberg eine energische Note an den Französischen Gesandten, und den Russen wurde der Durchmarsch durch Schlesien erlaubt. Preuszen näherte sich den Verbündeten, Kaiser Alexander kam selbst nach Berlin und vollendete durch persönliche Ueberredung den Entschluss des Königs zum Beitritte. Am 3. November 1805 wurde die Convention von Potsdam geschlossen, in welcher Preuszen erklärt den Verbündeten beizutreten, wenn kein allgemeiner Friede auf der Basis der Friedensschlüsse zu erhalten wäre. Haugwitz sollte das Ultimatum Napoleon überbringen. Er reiste spät ab und langsam, weil er hoffte, dass bis dahin die Franzosen die entscheidende Schlacht gewonnen haben würden — erst am 25. November traf er in Wien ein. Da der erwartete Schlag noch nicht gefallen war, verschwieg er in der Unterredung mit Talleyrand seinen Auftrag ganz. Am 2. December siegte Napoleon bei Austerlitz. Haugwitz reiste zu ihm, traf ihn in Brünn und schloss am 15. December mit ihm den Tractat, nach welchem Preuszen die Resultate des noch nicht abgeschlossenen Pressburger Friedens garantirte, Cleve, Wesel, Ansbach, Neufchatel abtrat und

Digitized by Google

dafür Hannover annahm. Erst am 25. December trat er in Berlin ein, um die Nachricht des von ihm, ganz gegen seinen Auftrag, geschlossenen Tractats zu überbringen. Clausewitz meint, Napoleon habe sich von Haugwitz nicht täuschen lassen, und dieser habe ihm seinen eigentlichen Auftrag — das zu stellende Ultimatum — nicht verhehlt, aber hinzugefügt, er habe ihn nur übernommen, um dem Wahnsinne vorzubeugen, wozu der herrliche Sieg bei Austerlitz Gelegenheit böte. Es ist das ein Zug der feinen psychologischen Charakteristik, die Clausewitz's historische Schriften zeigen; wer Haugwitz's grenzenlose Eitelkeit aus dessen Schrift über diese Verhandlungen kennt, wird Clausewitz's Erklärung für höchst wahrscheinlich halten. Haugwitz bildete sich ein in besonderer Gunst bei Napoleon zu stehen, und verdankte diesem von der Regierung getheilten Irrthume zum Theile seinen unseligen Einfluss. Napoleons Interesse war damals, noch nicht mit Preuszen zu brechen, im nächsten Jahre stand es ihm allein gegenüber. In Berlin war erst allgemeine Entrüstung, Hardenberg legte das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten nieder. Clausewitz sagt: „Man muss über Haugwitz's Kühnheit erstaunen, es sind die Wirkungen einer an keine Klarheit, Festigkeit und Strenge gewöhnten Regierung, mit deren Absichten ein liederlicher Kopf, wie Haugwitz, spielen durfte. Aber die Indignation schwacher Menschen erliegt immer den Streichen kalter List und entschlossener Schlechtigkeit.“ Um den Verrath gegen England zu neutralisiren wurde Haugwitz nach Paris geschickt, er sollte die Modification des Vertrages erlangen, dass der Austausch der Länder erst nach geschlossenem Frieden, also mit Zustimmung Englands, geschehen dürfe; — Napoleon hielt ihn hin und forderte dann den sofortigen Austausch, dem der Befehl hinzugefügt wurde, dass Preuszen England seine Häfen verschlieszen solle — und auch das unterzeichnete Haugwitz am 14. Februar 1806.

Clausewitz billigt den Plan des Herzogs von Braunschweig beim Beginne des Krieges eventuell eine Defensivstellung zu nehmen, in welcher die Armee die natürliche Rückzugslinie zur Seite hatte, und sagt: „Gegen diesen Plan, der mir nie anders als einfach, natürlich und verständig vorgekommen ist, waren Hohenlohe und Massenbach empört. Gewöhnlich wird die Katastrophe von 1806 auf diese schiefe Aufstellung zurückgeführt, das ist aber durchaus falsch, wer die schiefe Aufstellung hinter der Saale als einen nothwendigen Grund des Unglücks ansieht, ist ein Ignorant in der Kriegsgeschichte. Friedrich der Grosze hat solche Stellungen oft freiwillig gewählt, und er durfte es bei der moralischen Ueberlegenheit seines Heeres.“

Digitized by Google

Die Siege von Mars la Tour und Gravelotte bewähren es auf's Neue.

Clausewitz meint, die Preuszische Armee hätte sich vor der Schlacht bei Jena, mit Ausnahme der unglücklichen Gefechte bei Schleiz und Saalfeld und der Entsendung von 12,000 Mann nach Franken, in so günstiger strategischer Lage befunden, als ihre physische und moralische Stärke zuliesz. „Alles, was von Zeitschriftstellern über die verderbliche Lage der Preuszischen Armee gesagt worden, ist ohne jeden Grund, ist ein Raisonnement, das in der Luft schwebt, in willkührlichen, veränderlichen Richtungen sich hin und her dreht, und deshalb lauter willkührliche Resultate hat; so ist über diesen Gegenstand eine wahre Spiegelfechterei in hochtönenden, hohlen, ganz nichtssagenden Phrasen gemacht worden." Er legt den Accent auf die schlechte Organisation und Administration der Heere, den ungeschickten Verpflegungsmodus, die unfähigen alten Offiziere, die willenlose, schwankende Politik, nicht auf einzelne Bewegungen und Stellungen. Aus Höpfner ist die Beschreibung des Heldenkampfes des Grenadier-Bataillons Prinz August bei Prenzlau bekannt. Clausewitz fügt hinzu: „Die Verhältnisse jeder Art waren für die 250 Infanteristen gegen 1500 Mann Cavallerie so ungünstig als möglich; die Infanterie war erschöpft, hatte schlechte Gewehre, formirte hohle Quarré's, die Cavallerie war dreist und übermüthig. Aber ich habe mich überzeugt, dass es nun einmal in der Natur der Cavalleristen ist, sich bei solcher Gelegenheit nicht todt schieszen lassen zu wollen. Gewöhnlich glaubt man, dass die feindliche Cavallerie im Augenblicke, wo sie umdreht, ohne Gefahr hätte hineinreiten können; das ist aber eine falsche Vorstellung; das Feuer der Infanterie, in welcher Form es auch gegeben werden mag, reiszt nicht so schnell ab, dass die Cavallerie nicht bei fortgesetztem Einreiten nähere Schüsse, zuletzt à bout portant, bekäme, und diese sind es, die jeder scheut."

Diese kurzen Mittheilungen werden genügen, um die Bedeutung des Manuscripts von 1806 zu zeigen; zum Schlusse bitte ich noch auf einen Brief aus dem Jahre 1827 an den damaligen Major von Röder hinweisen zu dürfen, in welchem Clausewitz die Grundgedanken seiner Werke in seltener Klarheit ausspricht. Der Chef des Generalstabes, Müffling, hatte seinen Offizieren Aufgaben über mögliche Operationen gegen Oesterreich gestellt, mit Berechnungen von Zeit und Raum; ferner war gefragt, welche Operation Oesterreichs für Preuszen am gefährlichsten werden und wie ihr am besten begegnet werden könne. Die allgemeine Aufstellung des Preuszischen

Digitized by Google

Heeres war anzugeben. Bei der Generalstabsreise, die sich daran schloss, war Röder Chef des Generalstabes der Oesterreichischen Armee an der Elster. Als Basis des Memoire war gegeben:

Oesterreich hat 130,000 Mann an der Gränze,
Sachsen kann mit 30,000 Mann dazu stoszen,
Preuszen hat 5 Corps à 30,000 Mann.

Röder schickte die Aufgabe mit zwei Lösungen an Clausewitz und bat um dessen Meinung.

Clausewitz antwortet: „Verzeihen Sie mir, wenn ich ab ovo beginne, denn nichts entbehrt so sehr aller Grundlagen, d. h. aller ganz wahren und nothwendigen Beziehungen, als die sogenannte Strategie. Der Krieg ist kein selbstständiges Ding, sondern die Fortsetzung der Politik mit veränderten Mitteln, daher sind die Hauptlineamente aller groszen strategischen Entwürfe groszentheils politischer Natur, und immer um so mehr, je mehr sie das Ganze des Krieges und Staates umfassen. Der ganze Kriegsplan geht unmittelbar aus dem politischen Dasein der beiden kriegführenden Staaten, sowie aus ihren Verhältnissen zu einander hervor. Aus dem Kriegsplane geht der Feldzugsplan hervor, der oft mit ihm identisch ist. Aber auch in die einzelnen Theile des Feldzugs zieht sich das politische Element, und in fast jedem groszen Acte desselben, z. B. in einer Schlacht, wird sich noch dessen Einfluss zeigen. Nach dieser Ansicht kann von einer rein militairischen Beurtheilung eines groszen strategischen Ganzen nicht die Rede sein, ebensowenig von einem rein militairischen Entwurfe. Dass diese Ansicht eine ganz nothwendige, bedarf keines Beweises, dass sie aber bis jetzt nicht festgestellt worden, dass man bis jetzt immer das rein Militairische eines groszen strategischen Entwurfes von dem Politischen hat trennen und letzteres als etwas Ungehöriges hat betrachten wollen, ist ebenso wahr."

„Wie ist es nur möglich einen Feldzugsplan für ein oder mehr Kriegstheater zu entwerfen, ohne den politischen Zustand der Staaten und ihre Constellation zu einander anzugeben. Das führt zu den grösszten Absurditäten. Jeder grosze kriegerische Entwurf geht aus einer solchen Masse individueller Umstände hervor, die ihn so und nicht anders bestimmen, dass es unmöglich ist einen fingirten Fall so festzustellen, wie es der wirkliche sein würde. Man vergleicht z. B. Bonaparte mit Friedrich II. zuweilen, ohne viel daran zu denken, dass der eine 5, der andere 40 Millionen Unterthanen hatte, aber ich will nun auf eine andere, viel unmerklichere Distinction aufmerksam machen, dass Napoleon ein Usurpator war, der seine un-

Digitized by Google

geheure Macht durch eine Art beständigen Hazardspiels gewonnen hatte, der, während des grösten Theils seiner Laufbahn, nicht einmal einen Erben hatte, dass aber Friedrich II. ein wahres Patrimonium verwaltete. Wenn Beide in ihrer Individualität von der Natur genau dieselben geschaffen wären, wäre es möglich, dass dieselben auf gleiche Weise handelten? Gewiss nicht, und schon aus diesem Grunde darf man Beide nicht mit demselben Maasze messen."

Vor Allem will Clausewitz wissen, ob die Oesterreicher Preuszen niederwerfen oder sich mit einem beschränkten Ziele begnügen wollen, die grosze Mehrzahl aller Kriege zeigt, dass nur dies beschränktere Ziel erstrebt worden. Schwer ist zu bestimmen, was die gefahrbringendste Operation ist; die Theorie muss bei der Vertheidigung anfangen, weil alle im Frieden bestehenden Anordnungen der Kriegsverfassung auf sie gerichtet sind, und weil die Anordnungen der Vertheidigung erst den Angriff ins Leben rufen, der ohne sie keine Data hätte. „Die Aufgabe ist viel zu unvollständig, um eine Auflösung zuzulassen, die eine innere Nothwendigkeit hätte." Sich zu einer der Lösungen wendend fährt er fort: „Mit dem Vortheile der Initiative ist hier der Vortheil der Ueberraschung gemeint, nur dadurch hat sie Vortheile, sonst ist sie im Kriege jedesmal nachtheilig, so gut wie im Spiele. Was heiszt es, die Preuszische Armee soll Herr ihrer Bewegungen bleiben? Sie ist um so mehr Herr ihrer Bewegungen, je mehr sie ihre Aufstellung vorwärts nimmt, denn um so mehr mögliche Directionen für den Rückzug nimmt sie hinter sich. Dieser Ausdruck ist eine der verderblichsten strategischen Phrasen, weil er mehr als andere gebraucht wird, und Niemand sich verpflichtet fühlt eine eigentliche Beziehung näher anzugeben. Die Schlacht wird hier als ein Uebel dargestellt, wenigstens die Schlacht, die man ohne Zögern geben muss. Hier treffen wir auf den Morast verworrener Begriffe, welcher die alte Generalstabswissenschaft ausmacht. Gegen einen entschlossenen Gegner, der selbst die Schlacht nicht scheut, giebt es kein Aequivalent für die Schlacht. Hat der Vertheidiger sich in einer zu starken Stellung aufgestellt, so zwingt er den Angreifer vorbeizugehen; in diesem Vorbeigehen liegt für den Vertheidiger, wenn seine Stellung gut gelegen war, ein Vortheil, aber dieser Vortheil wird nur zur Realität, wenn er den Angreifenden in diesem Vorbeigehen en flagrant délit, wie Bonaparte sagt, angreift. Also ohne Schlacht kann es immer nicht abgehen."

In der einen Lösung der Aufgabe tadelt er weniger die Resultate als die Beweisform. „Ich hasse diese Terminologien, durch

Digitized by Google

welche man den besonderen Fall auf etwas Allgemeines und Nothwendiges zurückzuführen glaubt. Die Strategen verfahren mit diesen Terminologien als ob es algebraische Formeln wären, deren Richtigkeit längst bewiesen wäre, und die man in der Kürze statt der ursprünglichen Wahrheit brauchen dürfe. Aber diese Terminologien sind nicht einmal klare, bestimmte Sätze, sondern sämmtlich relative, schwankende Ausdrücke, nach deren wahrem Sinne immer erst gefragt werden muss. Dies sind sie nicht zufällig, sondern ganz absichtlich, eben weil sie nicht auf das Nothwendige zurückgeführt und als allgemeine Wahrheiten gezeigt werden konnten, haben ihre Erfinder es natürlich gefunden, den Vorstellungen einen gewissen Spielraum zu gewähren. — — Ihre Lösung (die des Majors von Röder) der Aufgabe befriedigt mich vollkommen durch ihre Einfachheit und Natürlichkeit. Sie haben kein Gerüst von unnützen Verhältnissen und kein auf blosze Redensarten gestütztes Raisonnement." Nur einmal monirt er den Ausdruck „Bewegungskrieg der Division" als eine jener schlimmen Terminologien, und fügt hinzu: „Verzeihen Sie mir, ich glaube Sie haben sich nichts Klares dabei gedacht." Zwei Tage später folgte ein neuer Brief über eine mehr ins Einzelne gehende Aufgabe. In diesen Briefen spricht sich die Eigenthümlichkeit des Schriftstellers wie des Menschen deutlich aus, sie enthalten die groszen Gedanken, die ihn in jenen Jahren, in denen er seine hinterlassenen Werke schrieb, vor Allem bewegten; diese Gedanken sind nicht nur Grundriss und Fundament des Gebäudes, das zu vollenden ihm nicht vergönnt war, sie bilden auch das Gerüst, an das sich jede Ausführung, jedes Beispiel lehnt. Ueberall legt er den höchsten Werth auf die Persönlichkeit, daher bildet die Charakteristik der Feldherrn und Staatsmänner eine der hervorragenden Seiten in seinen historischen Werken. Nicht an die abstracten Verhältnisse von Zeit und Raum, nicht an die Configuration des Terrains, die Wahl der Stellungen ist die Entscheidung geknüpft; Sieg oder Niederlage liegt vor Allem in der Seele des Feldherrn; seine Geistesklarheit und Willensstärke, die Organisation, die Zucht und der Geist des Heeres verbürgen den Sieg. —

Clausewitz erlebte nicht die späte Erfüllung alles dessen, was er und seine Freunde von der Zeit der Fremdherrschaft an vorbereitet hatten; ebenso hatten Heer und Volk in weiteren Kreisen, erst lange nach seinem Tode, in Folge der späten Wirkung seiner Schriften, die Grösze seines Wesens erkannt — heute wird die höhere wissenschaftliche Anschauung im Deutschen Heere durch ihn be-

Digitized by Google

stimmt; die Feldzüge von 1866 und 1870—71 sind in seinem Geiste gedacht und geführt worden. —

Clausewitz war von mittlerer Grösze und schlanker Figur, das Profil war scharf geschnitten, die Gesichtsfarbe, in Folge der sitzenden Lebensweise in Berlin, oft stark geröthet. Im Gespräche belebten und erheiterten sich die sonst ernsten Züge; die geistreiche Stirn, das tiefliegende, aber lebhafte Auge, die meist festgeschlossenen Lippen erhöhten die Wirkung der oft scharf pointirten, immer anregenden Worte. In der eigenen Häuslichkeit, deren Glück er innig empfand, im Verkehre mit gleichgesinnten Freunden zeigte sich am liebenswürdigsten die Einfachheit und ungetrübte Heiterkeit seiner Seele. Damals war das gesellige Leben noch durch eine Conversation gehoben und veredelt, die alle Interessen der Religion, der Kunst und Wissenschaft in ihren Kreis zog. Auch in der wissenschaftlichen Discussion, die er liebte, zeigte er seine unerbittliche Logik, den Reichthum an Kenntnissen, die ihm immer bereit lagen, und die Idealität seines Geistes. Die Wärme und Güte seines Herzens, die Zartheit seiner Empfindung haben alle, die ihm näher standen und seinen Verlust lebenslänglich betrauerten, tief empfunden.

XIII.

Das Ende des Bayerischen Heeres im Jahre 1812.

(Schluss.) *)

Um uns über die Bewegungen der Französischen groszen Armee nach dem Uebergange über die Beresina zu unterrichten, müssen wir hier Wrede mit den Seinen auf einige Augenblicke verlassen. Von der groszen Armee hatten sich noch etwa 12,000 Bewaffnete und 2000 Berittene auf das rechte Ufer der Beresina gerettet und, über Zembin, Kamen, Pléchtchenitsoui und Ilia marschirend, am 2. December das Städtchen Molodetschno erreicht. Voran zog das

*) Man vergleiche Jahrbücher Band XIII, Seite 138 (November 1874).

Digitized by Google

4. Corps, ihm folgten das 1., der Kaiser mit den Garden, das 9. Corps und endlich Ney, mit dem 2., 3. und 5. Corps die Nachhut bildend. Aber schon in den nächsten vier Tagen nach dem Beresina-Uebergange waren von den 14,000 noch Kampffähigen über 3000 wieder zu Verlust gegangen und Ney's Arrièregarde so geschwächt und zusammengeschmolzen, dass Viktor mit dem noch etwa 2000 Mann zählenden 9. Corps von Molodetschno an zum Dienste der Nachhut bestimmt ward. Den 3. December hielt die Armee Rasttag um Molodetschno*), marschirte den 4. December nach Biénitsa und langte den 5. December in Smorghoni an; Viktor hatte mit der Arrièregarde am 4. December in Molodetschno übernachtet, nachdem er vor dem Orte ein ehrenvolles Gefecht mit der nachdrängenden Division Tschaglitz von Tschitschagoffs Armee bestanden und die Russen blutig zurückgewiesen hatte.

Da sich nach dem Uebergange über die Beresina die den Kaiser unmittelbar begleitende escadron sacré in der allgemeinen Verwirrung dieser Tage aufgelöst hatte, so waren die derselben bisher zugetheilten wenigen Berittenen, welche von den sechs Chevauxlegers-Regimentern und der Batterie Widemann noch übrig geblieben, wieder auf sich selbst allein angewiesen. Sie schlossen sich daher in einen kleinen Trupp zusammen, der zusammen marschirte, übernachtete, abkochte, so gut oder übel es eben gehen wollte. Allerdings verminderte sich auch ihre Zahl mit jedem Tage mehr, sei es, dass die einen dem Feinde in die Hände, andere der Krankheit oder Kälte als Opfer fielen. Am 29. November auf dem Marsche von Zembin nach Kamen erlebten sie den Schmerz, ihren würdigen Commandanten Grafen Preysing, nebst seinem Adjutanten Oberlieutenant von Flotow, in die Russische Gefangenschaft fallen zu sehen, ohne bei ihrer numerischen Schwäche und der Kraftlosigkeit ihrer Pferde einen Versuch zur Befreiung derselben aus der Gewalt der zahlreichen und flüchtigen Kosaken wagen zu können **).

Als die kleine Schaar Bayern am 5. December Nachmittags vor

---

*) Aus Molodetschno vom 3. December ward das berühmte XXIX. Bulletin datirt, welches, im Moniteur veröffentlicht, das Misslingen des Völkerzuges nach Russland der staunenden Welt officiell bekannt gab; hier kündigte auch Napoleon seinen Lieutenants seine bevorstehende Abreise nach Paris an, die er am 5. December von Smorghoni antrat. —

**) Es gebricht uns hier leider der Raum, um der Gefangennehmung dieses vortrefflichen Generals und des von Seite des Oberlieutenants von Flotow hierbei bewiesenen ritterlichen Benehmens mehr als diese kurze Andeutung widmen zu können.

Digitized by Google

Smorghoni anlangte und die dort herrschende arge Verwirrung wahrnahm, beschloss sie in einem rechts von der Strasze abseits liegenden Dorfe ihr Nachtquartier zu nehmen.

Schon stand der Topf mit dem frugalen Nachtmahle (Kartoffeln) am Feuer, als die berittene Leibwache des Königs von Neapel anlangte und die Bayerischen Offiziere wieder aus den Häusern vertrieb. So mussten sich diese, wenn auch im höchsten Grade und mit Recht über die ihnen zu Theil gewordene Behandlung entrüstet, entschlieszen, ein anderes Nachtquartier aufzuspüren. Sie ritten auf einem gebahnten Wege in einen Wald hinein, in der Hoffnung, jenseits desselben wieder ein Dorf zu finden. Aber der Wald wurde immer dichter, in der zunehmenden Dunkelheit verloren die müden Reiter gar bald den Weg; zudem nahm die Kälte so zu, dass sie sich nur durch rasches Reiten vor dem Erfrieren zu retten vermochten. Endlich, nachdem sie eine gute Strecke so fortgetrabt, erblickten sie durch die Stämme des Holzes hindurch das Blinken eines Lichtes und erreichten, dieser Richtung folgend, auch nach wenigen Minuten ein Litthauisches Dorf. Zum zweiten Male hatten sie sichs bald bequem gemacht, der Topf mit Kartoffeln stand abermals am Feuer, als der Bediente des Hauptmanns Widemann mit der Meldung eintrat, dass jenseits des am Hause vorüberfliesenden Gewässers Truppen angekommen seien, die sich anschickten ein Bivouak zu beziehen. Man deliberirte, was nun zu thun sei, und kam endlich überein, einen der Offiziersbedienten an's andere Ufer als Kundschafter abzuschicken. Während dies geschah, machte man sich an die Mahlzeit und fütterte die Pferde, um für den Fall, dass die Truppen jenseits des Wassers Russen wären, augenblicklich wieder abreiten zu können. Es verfloss eine geraume Zeit und der Bediente kam nicht zurück; schon begannen sich die Offiziere über dessen langes Ausbleiben zu ängstigen, als nahende Tritte und Säbelgeklirre vor dem Hause sich vernehmen lieszen. Die Thüre öffnete sich und herein trat — der Bayerische Artilleriehauptmann Baron Gravenreuth von Wrede's Corps. Zu diesem gehörten nämlich die Truppen, welche jenseits des Flüsschens lagerten. Durch einen glücklichen Zufall hatten sich die von Moskau heimziehenden Bayern gerade dahin verirrt, wo Wrede am nächsten Tage die Wilia überschreiten zu können hoffte. Und in der That, seine Hoffnung wurde nicht zu Schanden.

Schon der als Kundschafter abgeschickte Offiziersbediente hatte an einer festgefrorenen Stelle den Fluss zu passiren vermocht, und als Wrede am frühen Morgen des 6. Decembers sich an's Ufer be-

Digitized by Google

gab, fand er, dass die furchtbar gesteigerte Kälte der vergangenen Nacht*) die gestern noch schäumenden Wogen der Wilia in eine dicke Eisdecke verwandelt hatten. Aber nicht ohne empfindliche Opfer sollte das Corps Wrede's seine Errettung aus feindlicher Kriegsgefangenschaft erkaufen, denn nicht weniger als 30 Mann der auf Vorposten stehenden Bayerischen 20. Division fand der wachthabende Offizier am Morgen des 6. December erfroren am Boden liegen, als er seine Vedetten einziehen wollte; die Uebrigen freilich waren um diesen Preis gerettet.

Mit seinem ganzen Corps nebst Geschützen und Munitionswagen zog Wrede nun unbehindert über die Wilia und gelangte, der vor ihm liegenden Strasze folgend, unweit Smorghoni auf die grosze Heerstrasze und damit auch zum ersten Male in directe Berührung mit dem unaufhaltsam gegen Wilia sich fortwälzenden Strome der flüchtigen groszen Armee. Der Anblick dieses ungeheueren Elendes wirkte augenblicklich ansteckend auf die Leute von Wrede's Corps, die, von einem so jammervollen Zustande von Napoleons Heer Nichts ahnend, im Gegentheile in der Vereinigung mit ihm ein Ende ihrer Leiden und Entbehrungen zu finden gehofft hatten. Namentlich verliesz en die Leute der Französischen Marsch-Regimenter in ganzen Trupps ihre Glieder, um sich unter die Reihen der ordnungslos dahinziehenden Flüchtlinge zu mischen; von dem einen Französischen Cavallerie-Regimente war nach ein paar Stunden nur noch der Commandant zu finden. Umsonst machte Wrede, machten seine Unterbefehlshaber alle Anstrengungen, um die Auflösung des Corps zu verhindern; die leichter erregbaren, aber auch leichter herabgestimmten Franzosen vermochten nicht der Ansteckung Widerstand zu leisten; nur die Deutschen Regimenter, die Bayern, Hessen, Westphalen, durch das Beispiel und die Worte ihrer Offiziere ermuntert, hielten, in dem allgemeinen Chaos ihren Bestand und die militairische Ordnung aufrecht. Mit der Zeit freilich — und das konnte sich Wrede nicht verhehlen — würden auch sie sich dem allgemeinen Loose nicht haben entziehen können, glücklicherweise bog aber schon in dem Städtchen Solloui die Strasze nach Slobodka von der groszen Hauptstrasze rechts ab, und dieser folgend traf Wrede am Nachmittage des 6. Decembers in Slobodka ein, wohin er nach den ihm gewordenen Befehlen im Laufe des Tages marschiren sollte. Aber

*) In der Nacht vom 5. auf den 6. December 1812 stieg bekanntlich die Kälte von 18 Grad auf 25 Grad Réaumur; vergleiche Schütz: Kriege in Europa, Band IX; Abtheilung 2, pag. 75. —

Digitized by Google

in den drei oder vier Stunden, welche sein Corps im Geleite der aufgelösten Französischen Armee auf der groszen Strasze zurückgelegt hatte, war seine Zahl auf die Hälfte herabgeschmolzen; denn von 5000 Kampffähigen und 30 Geschützen, die am Morgen dieses Tages mit Wrede über die Wilia gegangen, gelangten etwa noch 2800 Mann mit 24 Geschützen nach Slobodka.

Während des 7. Decembers verblieb Wrede daselbst, theils um seinen sehr erschöpften Truppen einen Rasttag zu gewähren, theils um die Französische Arrièregarde unter Marschall Viktor in ihrer linken Flanke zu sichern. Er zog deshalb auch nicht sein ganzes Corps gleichzeitig nach Slobodka zurück, sondern liesz die von Solloui nach Slobodka führende Strasze selbst am 7. December noch en echelons besetzt halten, namentlich um die zahlreichen Traineurs der groszen Armee, die sich seitwärts von der Heerstrasze fortbewegten, so weit wie möglich vor Gefangenschaft zu bewahren. An 5000 solcher Leute konnte Wrede bis zum 7. December Abends nach Wilna in Sicherheit bringen lassen; der gröszere Theil von ihnen gehörte zu der Division Loison, die noch vor wenigen Tagen 13,000 Mann stark von Wilna ausgezogen und in Smorghoni mit der Hauptarmee zusammengestoszen war. Schon bis dahin hatte die Kälte und die ungewohnten Strapazen den bisher in Wilna casernirenden Truppen einen Verlust von 3000 Mann verursacht, der sich in den nächsten drei Tagen aber noch um das Doppelte vermehrte, denn am 9. December zählte die Division Loison kaum noch 3000 Mann*)

Im Laufe des 7. Decembers erhielt Wrede eine Ordre Berthiers vom Morgen desselben Tages aus Ochmiana, worin ihm dieser im Auftrage Seiner Majestät — das war nämlich der von dem abgereisten Kaiser mit dem Oberbefehle betraute Murat, wovon aber Wrede mit keinem Worte in Kenntniss gesetzt wurde — den Befehl ertheilte, am 8. December Morgens nach Slob-Choumska zurück-

*) Nur noch einmal wollen wir auf die Art und Weise, wie Herr Thiers Kriegsgeschichte macht, zurückkommen, indem wir auf pag. 521 von Bd. XIV, seiner Histoire verweisen. Er zählt hier die Streitkräfte auf, über welche Napoleon, wenn er nur gewollt hätte, noch Anfangs December zu verfügen vermochte und kömmt zu dem Resultate, dass dieser mit Leichtigkeit innerhalb acht bis zehn Tagen bei Wilna eine Armee von „100,000 combattants bien armés" hätte vereinigen können. Es würde zu weit führen, auf die Details dieser groszen Lüge näher einzugehen, aber des komischen Umstandes müssen wir erwähnen, dass Thiers mit echt jesuitischer Ehrlichkeitsmiene versichert, alle seine Angaben müssten unfehlbar richtig sein; denn sie seien der Correspondenz des — Herzogs von Bassano entnommen! —

Digitized by Google

zugehen und dort den Tag über zu verbleiben; Viktor, mit den Resten des 9. Corps und der Division Loison die Arrièregarde bildend, würde am 8. December in Miedniki eintreffen. Diesem Befehle nach seinem Wortlaute nachzukommen, war jedoch Wrede nicht im Stande; seine auf der Strasze nach Solloui vorgeschobenen Echelons wurden noch am 7. December Nachmittags vom Feinde heftig angegriffen und auf Slobodka zurückgedrängt. Und als er am Morgen des 8. Decembers von da aufbrach, um nach Slob-Choumska zu marschiren, beunruhigten erst Kosaken, später aber auch Infanterie mit Artillerie die Nachhut seines Corps, welche für diesen Tag von den beiden Regimentern der Brigade Coutard gebildet wurde. Unter fortwährendem Gefechte, wobei die Hessen und Westphalen unter ihrem tapfern Generale Coutard eine bewunderungswürdige Kaltblütigkeit an den Tag legten, gelangte Wrede nach Slob-Choumska, das er aber nach allen Seiten so offen und leicht zugängig gelegen fand, dass er bei dem gänzlichen Mangel an verwendbarer Cavallerie*) es nicht gerathen erachtete, hier Halt zu machen. Er zog deshalb noch etwa zwei Wegstunden weiter nach Kena, wo er die Nacht über zu bleiben und aller nur irgend entbehrlichen und seinen Marsch erschwerenden Gegenstände sich zu entledigen beschloss. Zu dem Ende beauftragte er seinen Artillerie-Commandanten Oberstlieutenant von Zoller, die sämmtlichen Geschütze des Corps nach Wilna zurückzubringen und mit ihnen auszerhalb der Stadt einen Park zu beziehen. Noch am selben Tage verliesz die Artillerie den Ort; nur drei Sechspfünder der 4. Bayerischen leichten Batterie Gravenreuth blieben unter den Befehlen des Oberlieutenants Klier beim Corps zurück. Es war höchste Zeit, dass Wrede diese kostbaren Lasten — leider nur für wenige Tage — in Sicherheit brachte, denn noch in der Nacht vom 8. auf den 9. December traf ein Befehl Berthiers, datirt aus Wilna den 8. December 9 Uhr Abends, bei ihm ein, welcher die Aufforderung enthielt, sogleich nach Empfang der Ordre nach Roukoni an der groszen Minsker-Wilnaerstrasze abzumarschiren, wo er die weiteren Befehle des Herzogs von Elchingen erhalten werde, dem Seine Majestät (Joachim I. von Neapel) den Oberbefehl der Arrièregarde übertragen

*) Ueber seine Reiterei berichtete Wrede aus Kena den 8. December an Berthier: „Je n'ose plus mettre ma cavallerie en bataille; elle est si fondue, depuis qu'elle s'est approché à la grande armée, où une grande quantité des hommes courent après leurs regiments, que je dois préferer de n'employer que de l'infanterie à l'arrière-garde."

Digitized by Google

habe. „Arrivé là (à Roukoni),“ fährt das Schreiben fort, „c'est votre Excellence qui se trouvera faire notre arrière-garde. Si nous avons encore des trainards, vous les protegerez et vous aurez grand soin de vous faire eclairer aussi bien que possible sur votre droîte et sur votre gauche. Les troupes du Duc d'Elchingen (2. et 3ième Corps) doivent vous soutenir. — Sa Majesté compte sur vos talents et sur votre zèle dans cette circonstance, où vous allez être à même de rendre de grands services à l'armée.“

Die Ueberzeugung von dem Verderben, welches dieser in eine Wolke ungewohnter Schmeicheleien verhüllte Auftrag den Resten seines Corps bringen musste, lähmte in Wrede nicht den Eifer, mit dem er jeden gefahrvollen und wichtigen Auftrag zu erfüllen gewohnt war; unmittelbar nach Empfang der Ordre zogen seine schwachen Streitkräfte von Kena nach Roukoni. Es war ein ungangbarer, durch dichten Wald führender Seitenweg, den man im Dunkel der Nacht zurücklegen musste, und nicht weniger mangelte die Kraft, sich durch den mehrere Fusz hohen festgefrorenen Schnee der Colonne nachzuschleppen, die so, wieder um einen guten Theil schwächer, aber noch vor Tagesanbruch, in die neue Position einrückte.

Zu seiner Ueberraschung fand Wrede, dort angekommen, weder die versprochenen Truppen des 2. und 3. Corps, welche ihn unterstützen sollten, noch ihren Anführer, Marschall Ney, der zu einer Besprechung mit Berthier nach Wilna zurückgeritten war; nur Marschall Viktor, von einigen hundert Mann umgeben, hielt am Platze und liesz die Entsetzen erregenden, zahlreichen Schaaren der Traineurs an sich vorüberziehen. So sah sich denn General Wrede auch hier wieder auf seine eigene Kraft angewiesen; zudem konnte er sich darüber nicht täuschen, dass die auf der Strasze von Slobodka gegen Wilna vorrückende feindliche Vorhut Wittgensteins nunmehr, da durch den Rechtsabmarsch Wrede's diese Strasze von allen Truppen entblöszt war, keinen Augenblick säumen würde, gegen Wilna vorzurücken und dadurch seinen Rückzug dorthin im hohen Grade zu gefährden. Aber umsonst theilte er diese seine Bedenken wiederholt dem Majorgeneral mit und bat um Absendung einer, wenn auch nur kleinen Truppenabtheilung in der Richtung gegen Kena. Es geschah dieses nicht, wie auch sonst von alledem Nichts geschah, was noch hätte geschehen sollen und können: es bestand in diesen Tagen factisch kein Armeecommando im Französischen Heere mehr. Napoleon näherte sich bereits den Thoren Warschau's, Murat, von der Wucht der ihm plötzlich auferlegten Verantwortlichkeit erdrückt, hatte seinen ohnehin unklaren Kopf vollends verloren,

Digitized by Google

und Berthier war in Folge der überstandenen Strapazen und beim Anblicke des hereinbrechenden Schicksals körperlich und geistig wie vernichtet und unfähig zum Befehlen geworden*). So befahl eben Niemand mehr, und wenn in den Tagen des Rückzuges von Wilna an den Niemen wieder eine Art von Befehlsgebung wenigstens in den Reihen der Französischen Arrièregarde stattfand, so war dies lediglich der eisernen Festigkeit des Herzogs von Elchingen zu danken, den seine Kampflust immer dahin rief, wo Gefahr und Tod zu finden waren. Vorläufig war aber Ney noch nicht da und Viktor schloss sich mit seinen wenigen Getreuen den Flüchtlingen an, die dem bereits am westlichen Horizonte sichtbaren Wilna entgegenwankten. So blieb es denn dem Bayerischen Generale überlassen die Anordnungen zu treffen, um den sich scheu, aber stetig nähernden Kosakenschwärmen von Tschitschagoffs Avantgarde das allzurasche Vordringen zu verwehren. Und Wrede traf diese Anordnungen mit der Umsicht und Besonnenheit, die ihn in den Momenten der Gefahr niemals verlieszen, und die ihn, in Verbindung mit der ihm angebornen Kühnheit und Waghalsigkeit, zu dem ausgezeichneten Truppenführer machten, als welcher er stets die höchste Bewunderung verdient. Am 9. December um 10 Uhr Vormittags, nachdem die letzten Traineurs der groszen Französischen Armee vorüber waren, setzte General Wrede sein kleines Corps in Bewegung. Voran zogen die Trümmer der Französisch-Bayerischen Cavallerie, der sich auch die aus Moskau zurückgekehrten Offiziere und Soldaten der Bayerischen Chevauxlegers-Regimenter und der Batterie Widemann angeschlossen hatten. Dienstleistungen waren bei dem Zustande ihrer Pferde von den Reitern keine mehr zu erwarten, man durfte froh sein, wenn sich die Thiere im müden Schritte bis zum Niemen schleppen würden. Diesen Berittenen folgten auf der Strasze die drei Bayerischen Geschütze des Oberlieutenants Klier an der Prolongeleine, rechts der Strasze zog die Brigade Coutard, links derselben die 19. Bayerische Division, beide in geschlossenen Colonnen marschirend; rückwärts zwischen diesen folgte die 20. Bayerische Division, die äuszerste Spitze der Nachhut bildend.

Langsam und schweigend setzte die Truppe so ihren Marsch auf der spiegelglatten Strasze fort bis zum Mittag; nur selten unterbrach ein vereinzelter Flintenschuss die düstere Stille, wenn sich

*) Vergleiche darüber Thiers tome XIV, pag. 524 und 530, dem man hier, da für ihn kein Grund zu einer Unwahrheit vorliegt, ausnahmsweise wieder einmal glauben darf. —.

Digitized by Google

ein Haufen Kosaken zu nahe heranwagte. Hin und wieder stockte auch der Zug, wenn man auf einen Fourgon stiesz, in dem man Branntwein oder Lebensmittel zu finden hoffte, und dessen Bedeckungsmannschaft, neben der Bespannung erfroren zu Boden liegend, sich der Durchsuchung des Wagens nicht mehr widersetzen konnte. Gierig zerschlugen die hungrigen Leute den Deckel und fanden — Fässer mit Gold gefüllt. Was half ihnen Gold in dieser verlassenen, ausgeplünderten Schneewüste; und dennoch stopften manche in blinder Habgierde ihre Taschen voll mit dieser kostbaren Last, warfen auch ihre Waffen weg, die sie bisher mit Ehren geführt, nur um recht viel von diesen Schätzen mit forttragen zu können. Einigen gelang es, bis zu 80,000 Franken in doppelten Napoleond'ors mit sich fortzuschleppen; aber wie lange währte es, so erlagen sie dem Gewichte ihres Raubes und fielen den nachsetzenden Kosaken als reiche Beute in die Hände.

Als sich Wrede's Corps um Mittag Wilna bis auf eine Stunde genähert hatte, gewahrte er auf einer vor sich liegenden, sanften Anhöhe eine zahlreiche Linie Cavallerie und Artillerie aufgestellt, in der er die endlich aus der Stadt entgegengeschickten Truppen der Division Loison zu erkennen glaubte. Mit seiner Suite sprengte er der Marschcolonne voraus auf die Truppenlinie zu, als ihm plötzlich ein Kartätschenhagel entgegenprasselte; bald darauf näherte sich ein Russischer Generalstabsoffizier, der ihn aufforderte, mit seinem Corps die Waffen zu strecken, da er durch die Division Tschoglitz von Wilna abgeschnitten und von einer sechsfachen Uebermacht von allen Seiten umgeben sei. Mit Unwillen wies Wrede den feindlichen Parlamentair zurück und ertheilte unverweilt seinen Truppen den Befehl zum Vorrücken. Weder das vernichtende Feuer der vor ihm stehenden feindlichen Batterien, noch die von der Strasze von Kena her wie im Rücken mit stürmischer Heftigkeit unternommenen Reiterangriffe vermochten die Festigkeit dieser tapfern Deutschen Männer zu erschüttern. In ein Carré formirt und wie auf dem Exercirplatze manövrirend rückten die Bayern, Hessen, Westphalen, von der Strasze links abbiegend, unter fortwährendem Kampfe, aber unaufhaltsam gegen Wilna fort; mochten ihre Reihen auch mit jeder Minute lichter werden, Ordnung und sichere Haltung wichen nicht aus ihnen. Erst gegen 5 Uhr Nachmittags gelang es der Arrièregarde auf den eingeschlagenen Querwegen die südwestliche Vorstadt von Wilna zu erreichen, wo sie sich nothdürftig gedeckt aufzustellen vermochte. Den auf dem naheliegenden Hügel placirten zehn Geschützen der Russen vermochten sie freilich nicht

Digitized by Google

mehr zu antworten, da ihre drei noch übrigen Geschütze während des Rückzuges im hohen Schnee hatten stehen bleiben müssen. Glücklicherweise erlahmte mit einbrechender Dunkelheit auch bei dem Feinde die Kampflust, da die vor den Thoren Wilna's in langen Reihen zurückgelassenen Cassa- und Bagagewagen verführerisch zum Beutemachen lockten*).

Wie viel Leute von Wrede's Corps am Abende des 9. Decembers in der Vorstadt Wilna's anlangten, wäre schwer zu ermitteln; jedenfalls waren nicht Wenige in den Nachmittagsstunden dieses Tages erlegen. Der noch übrige Rest verfiel endlich ebenfalls dem Gesetze der allgemeinen Auflösung; es wäre auch zu verwundern gewesen, wie nach allem bereits Vorgefallenen dies Häuflein Braver hätte die Kraft bewahren sollen, im Dunkel der Nacht und jedem feindlichen Angriffe preisgegeben, von Hunger, Kälte und Ermüdung gepeinigt, vor den Mauern einer Stadt auszuhalten, innerhalb welcher sie Schutz vor dem Feinde, Feuer, Licht, Speise, Trank, Nachtruhe, kurz Alles, was ihnen mangelte — und was mangelte ihnen seit langen Wochen nicht! — reichlich zu finden hofften. Als Wrede, der in die Stadt geritten war, um von Ney den Befehl an Loison zum Vorrücken gegen die Russische Avantgarde zu erwirken, am späten Abende, nachdem er dies endlich erreicht, in die Vorstadt zurückkehrte, fand er auszer einigen wenigen Offizieren von seinem Corps nichts mehr vor. Erst einzeln, dann in ganzen Haufen hatten sich seine Leute nach der Stadt geschlichen, in welcher die ganze Armee, wie einst in Smolensk, das Ende und die Erlösung von all' ihren Leiden erwartete. — Möge Derjenige, welcher sich keiner Schuld bewusst ist, den ersten Stein auf diese Armee werfen!

Es war aber dies nicht der einzige Schlag, welcher Wrede in Wilna treffen sollte: von einzelnen glücklich entronnenen Offizieren erfuhr er am Abende des 9. Decembers, dass seine sämmtlichen

*) Man hat hier dem Russischen Avantgardeführer den Vorwurf der Kurzsichtigkeit gemacht: statt seine Leute plündern zu lassen, hätte er am Abende des 9. Decembers noch seine Truppen zum Sturme auf Wilna vorführen sollen; die Stadt und ihr ganzer Inhalt wäre ohne Widerstand sein gewesen. Man thut hierin, wie wir glauben, den Russen unrecht: was Werthvolles zu erbeuten war, musste, wie die Sachen damals standen, ihnen von selbst in die Hände fallen; ein nächtlicher Kampf in den Straszen Wilna's würde auch den eindringenden Siegern grosze Verluste gekostet haben; zudem waren die Russischen Truppen des Krieges und des fortwährenden Schlachtens müde geworden und wusste damals Niemand, ob der Krieg über den Niemen hinaus fortgesetzt werden würde. —

Digitized by Google

Depots, die, wie wir wissen, zu spät von Danielowitsché, Koubouilniky, Postawoui, Swir, Michaelitzky nach Wilna zurückbeordert worden, dem Streifcorps des Russischen Obersten Tettenborn in die Hände gerathen seien; darunter befand sich auch die in Michaelitzky gestandene Batterie Dietrich und eine beträchtliche Anzahl Bayerischer Offiziere*).

Den Bemühungen Wrede's und seiner Offiziere gelang es in der schrecklichen Verwirrung der Nacht vom 9. auf den 10. December allmälig wieder eine kleine Schaar Bayern zu vereinigen; aber es waren nicht mehr als 300 Mann Infanterie und einige 20 Chevauxlegers, die sich am Morgen des 10. Decembers auf dem Platze vor dem Wilnaer Rathhause versammelten; die Hessischen und Westphälischen Regimenter hatten sich in der Nacht gänzlich und für immer aufgelöst**) und zu ihren bei der groszen Armee befindlichen Kameraden und Landsleuten gesellt; von den Franzosen waren schon am Tage vorher die letzten davongegangen. Aber so klein diese Schaar der Bayern auch war, so war sie dennoch mit Ausnahme der etwa noch 2000 Mann zählenden Division Loison die einzige noch irgend kampffähige Truppe des ganzen groszen Heeres. Wrede's und Loisons Abtheilungen wurden demnach auch von Wilna aus wieder als Nachhut bestimmt und unter Ney's Befehle gestellt.

Um 8 Uhr griff die Russische Avantgarde die vor der Stadt und in den Vorstädten aufgestellte Division Loison an, und um 10 Uhr gab Ney den Befehl den Rückzug anzutreten. Es ist hier nicht der Ort, eine Schilderung von dem chaotischen Zustande zu versuchen, der in Wilna bei dem Abzuge der letzten geordneten Truppen herrschte; es genügt zu sagen, dass die Russischen Corps der Generale Tschaplitz, Platow, Orurk, den abziehenden Franzosen auf den Fersen folgend, bald nach 10 Uhr in die Stadt drangen, wo ihnen, auszer den dort aufgespeicherten unermesslichen Lebensmittelvorräthen und Magazinen aller Art, an 250 Generale und Offiziere

*) In Koubouilniky allein geriethen 25 Offiziere des Bayerischen Heeres in die Gefangenschaft Tettenborns; darunter der Unterlieutenant Tettenborn des ersten Linien-Infanterie-Regiments König, ein Neffe des Obersten, in dessen Armen der am Nervenfieber Darniederliegende noch am selben Tage starb.

**) Der Augenzeuge Fürst August Taxis erzählt in seinem Tagebuche, dass er am Morgen des 10. Decembers beim Abmarsche aus Wilna dem Obersten des bei Wrede's Corps gestandenen Westphälischen Regiments begegnet sei und dass dieser die beiden Fahnen seines Regiments mit sich auf seinem Pferde fortbrachte, weil er keinen einzigen seiner Leute mehr hatte, um solche zu tragen. —

Digitized by Google

und 9000 Mann, die aus Entkräftung oder Gleichgültigkeit zurückblieben, und über 5000 Mann in den Spitälern in die Hände fielen. Auch der gröszte Theil der Cassa- und Bagagewagen gerieth hierbei in ihren Besitz, und was hiervon aus Wilna allenfalls noch fortgeschafft worden, musste eine Stunde unterhalb Wilna's, am Fusze des Ponaryberges, zurückgelassen werden, da die abgetriebenen und ausgehungerten Pferde absolut nicht mehr im Stande waren, die steile und hartgefrorene Böschung hinaufzuklimmen, geschweige denn eine schwere Last hinaufzubewegen. Sämmtliche Wagen des Kaisers, der Marschälle, Generale, Cassa- und Bagagewagen, Geschütze, Ambulancen, Munitionskarren, kurz, alles Material der Armee, was nicht schon früher verloren gegangen, blieb hier als Beute des Feindes zurück.

Als Wrede, der mit Ney, Junot und Hogendorpp und zahlreichen andern Generalen an der Spitze seiner Bayern aus Wilna ritt, am Ponaryberg anlangte, gewahrte er mit schmerzlicher Empfindung, dass auch die 15 Geschütze der Batterien Gravenreuth, Gotthardt und Halder, welche er zwei Tage früher von Kena nach Wilna zurückgeschickt hatte, sich in diesem wirr verfahrenen Knäuel von Fuhrwerken aller Art befanden. Umsonst hatte Oberstlieutenant von Zoller alle Kräfte seiner Leute im höchsten Grade angestrengt, umsonst hatte er an 20 Pferde an ein Geschütz angespannt — die Schwäche von Menschen und Thieren, die Glätte des Bodens spotteten aller seiner Bemühungen. Um den auf solche Weise vollständig versperrten Berg herummarschirend und erst jenseits desselben wieder in die Hauptstrasze einbiegend, langte Wrede mit seinen Bayern gegen Abend in Evé an, wo Stellung genommen wurde. Da dieselbe jedoch von allen Seiten zu umgehen war, so beschloss Ney schon um 2 Uhr Morgens wieder, dieselbe zu verlassen und nach Zimoroni zu marschiren. Bis jetzt zwar hatte man weder auf dieser Strasze noch auf jener über Novo Treki führenden, wo sich die Division Loison zurückzog, Etwas von einer feindlichen Verfolgung wahrgenommen. Die Russen waren zu sehr mit der Plünderung der gefahrlos erworbenen ungeheuren Beute beschäftigt, als dass sie die Trümmer des feindlichen Heeres von Ort zu Ort hätten jagen mögen. Aber endlich musste doch einmal von Seite ihrer Führer der Versuch unternommen werden, das Versäumte mit doppeltem Nachdrucke einzuholen, und dann war es nicht gerathen, sich in ungedeckter Stellung von zahlreicher Reiterei angegriffen zu sehen, die man weder durch Geschützfeuer in Entfernung halten, noch durch die eigene Cavallerie zurücktreiben konnte. Am Morgen des 11. Dec.

Digitized by Google

rückte Ney mit Wrede's Bayern in Zimoroui ein, von wo soeben Berthier, der hier übernachtet hatte, aufzubrechen im Begriffe stand. Der Majorgeneral, von dem eiligen Rückzuge der Arrièregarde betroffen, liesz den Herzog von Elchingen hierüber ziemlich barsch an, worauf dieser, über die Ungerechtigkeit des Vorwurfes piquirt, antwortete, dass er sich nun nicht weiter zurückziehen werde, bis er von einer Uebermacht gedrängt sei. Dass Ney diesen einmal ausgesprochenen Entschluss in vollem Sinne des Wortes ausführen würde, dafür bürgte die zähe Festigkeit seines Charakters; dass aber dann auch der Rest der Bayern innerhalb weniger Stunden vernichtet sein müsste, war unter den obwaltenden Umständen nicht mehr zu bezweifeln. Und so kam es auch.

Schon gegen Mittag des 11. Decembers zeigten sich zahlreiche feindliche Reiterschaaren, die gegen die Aufstellung der Bayern vorrückten. Als sie aber wahrnahmen, dass sich diese nicht vom Platze bewegten, sondern zur Vertheidigung anschickten, verlieszen sie rechts und links ausbiegend die Heerstrasze, um den Ort zu umgehen. Wrede hatte seine 20. Division (etwa noch 150 Mann) unter Generalmajor Graf Beckers rechts der Strasze, seine 19. Division (etwa noch 110 Mann) unter Generalmajor Lamotte links derselben aufgestellt, um den Angriff des Feindes zu empfangen; seine letzten 20 Bayerischen Chevauxlegers waren wenige Stunden vorher in einer Scheune abseits der Strasze, wo sie ihre Pferde zu füttern versucht hatten, von den Kosaken zu Gefangenen gemacht worden. Als Ney bemerkte, dass die Russischen Reiter vor der Aufstellung der Bayern auszuweichen gedachten, liesz er trotz des Widerspruches Wrede's die 19. Bayerische Division ein kleines Gehölz links ab von der Strasze besetzen und versuchte mit der 20. Division allein den Ort gegen die sich nähernde Russische Infanterie zu vertheidigen. Sobald aber der Feind die Trennung der ohnehin so schwachen Streitkräfte der Französischen Nachhut inne ward, schritt er auch unverzüglich zum Angriffe. Was geschehen musste, geschah: die 20. Division, auf allen Seiten von einer Mehrzahl angegriffen und durch die feindlichen Geschütze decimirt, musste endlich von Ney zurückgenommen werden, der sich ununterbrochen an Wrede's Seite im heftigsten Kugelregen und Kampfgetümmel befand. Unter fortwährendem Gefechte und starken Verlusten zog sie sich nach Roumchichki, unweit des Niemens, zurück, wo sie am Abende noch 68 Mann stark ankam. Nach einer am Bivouakfeuer durchbrachten Nacht retteten sich am Morgen des 12. Decembers noch 20 bewaffnete Leute und vielleicht ebenso viele Offiziere dieser ehemals

Digitized by Google

12,000 Mann starken Division über den Niemen. Nicht einmal so glücklich war die 19. Division; denn von ihrer Rückzugslinie abgeschnitten und dadurch genöthigt, auf gut Glück einen Weg nach dem Niemen zu suchen, fielen ihre letzten Reste, etwa 12 Mann mit ebenso vielen Offizieren am 12. December Vormittags in feindliche Gefangenschaft; dem Generale Lamotte und einigen berittenen Offizieren gelang es, das linke Ufer des Niemen glücklich zu erreichen.

Die Bayerische Armee war nun vollständig vernichtet, aber zum ewigen Ruhme wird ihr gereichen, dass ihre Reste die letzten Truppen der groszen Armee*) gewesen, welche noch in Ordnung und voller Kampffähigkeit an dem verhängnissvollen Grenzflusse des Russischen Reiches anlangten und erst an dessen Ufern der allgemeinen Auflösung verfielen. Mit diesem ehrenvollen Bewusstsein mag sie sich trösten Angesichts der Verdächtigungen, welche Parteileidenschaft und Stammeshass auf ihre fleckenlose Ehre und auf ihren kriegerischen Ruhm zu schleudern gewagt haben.

Während General Graf Beckers die letzten Reste der 20. Division nach dem Depotplatze des 6. Corps, Balwierzisky, führte, wohin schon früher ein Theil der Bayerischen Artillerie zurückgeschickt worden, eilte Wrede mit den wenigen Offizieren seiner Suite nach Kowno, wo er am 12. December Nachmittags 4 Uhr ankam und sich sogleich zu Berthier verfügte. Dieser theilte ihm seine Absicht mit, Alles, was von der groszen Armee noch am Leben war, nach der Weichsel zurückzudirigiren und in den dort liegenden Depotplätzen sich corpsweise sammeln zu lassen. Demgemäsz sollten das 1. Corps in Thorn, das 2. in Marienberg, das 3. in Braunsberg, das 4. in Marienwerder, das 5. in Warschau, das 6. in Plock, das 8. in Posen, das 9. in Danzig sich zu organisiren suchen; Schwarzenberg mit den Oesterreichern und dem 7. Corps sollte vor Warschau Stellung nehmen, während Macdonald mit den Preuszen unter York und dem 10. Corps Tilsit festhalten sollte; Königsberg, das zum Sammelplatze für die Französische Garde bestimmt war, wählte Murat zum Hauptquartiere.

Diesem Dislocationsentwurfe gemäsz erliesz Wrede an den Depotcommandanten von Balwierzisky, Oberstlieutenant von Theobald,

*) Dass von Loisons Truppen noch einige hundert Mann in leidlicher militairischer Verfassung über den Niemen zurückkehrten, ist wohl nicht zu bewundern, da sie erst am 22. November aus Königsberg in Wilna eingetroffen waren.

Digitized by Google

en Befehl, für die ungesäumte Räumung dieses Ortes Sorge zu agen und sämmtliche zum 6. Corps gehörigen Leute, ferner das och vorhandene Kriegsmaterial, Geschütze, Wagen etc. über Lyk nd Willenberg nach Plock an der Weichsel zu instradiren. Theo- ald selbst mit einem schon früher von ihm aus Reconvalescenten*) ormirten Bataillone und der noch am besten bespannten Batterie lofstetten sollte den Rückzug dieser formlosen Masse decken. Am 4. December stiesz Wrede mit ihr zu Kalwary zusammen und ge- eitete sie nach Lyk, wo er am 18. December eintraf. Hier formirte r aus Theobalds Mannschaft und einigen hundert Soldaten, die sich us verschiedenen rückwärtigen Spitälern inzwischen eingefunden atten, drei schwache Bataillone, deren Führung er dem Generale oller anvertraute; dann eilte er, dem ungeordneten Heerhaufen oran, nach Willenberg, wo er den 19. December Abends eintraf.

Viel Sorge bereitete ihm in diesen Tagen die Ungewissheit über las Geschick der drei aus Bayern erwarteten Ergänzungscolonnen, von welchen ihm bekannt war, dass sie bereits vor längerer Zeit lie Weichsel überschritten. Der Zeit nach mussten sie sich jetzt bereits dem Niemen genähert haben, was ihnen jedoch die höchste Gefahr bringen konnte. In der That hatte auch die erste Ergänzungs- colonne, welche, 1024 Mann Infanterie, 61 Mann Cavallerie und 60 Pferde stark, unter dem Befehle des Obersten Rodt vom 7. Linien- Infanterie-Regimente am 8. October von Bayreuth abmarschirt war, am 13. December Grodno erreicht; ihr Commandant hatte aber bei dem gänzlichen Mangel an verlässigen Nachrichten den Beschluss gefasst, sich wieder vom Niemen zu entfernen. Auf diesem Rück- marsche traf ihn am 15. December Abends in Lomza ein von Wrede abgeschickter Ordonnanzoffizier mit dem Befehle, nach Willenberg zurückzugehen. Ebenso rechtzeitig wurde die vom Oberst Hoffnass des 2. Linien-Infanterie-Regiments befehligte dritte Ergänzungs- colonne, welche am 14. October, 1533 Mann Infanterie, 102 Mann Cavallerie und 100 Pferde zählend, aus Bayreuth abmarschirt war, von dem Rückzuge nach der Weichsel in Kenntniss gesetzt; Oberst Rodt traf am 21., Oberst Hoffnass am 22. December in Willenberg

*) In Balwierzisky befanden sich seit Ende November etwa 1800 Recon- valescenten des Bayerischen Armeecorps, von denen jedoch nach einem Berichte des Oberstlieutenants von Theobald vom 11. November etwa 210 Mann bewaffnet und nur 100 Mann wirklich dienstfähig waren; der Ausdruck Bataillon ist daher auf dieser wie auf den nächsten Seiten nicht im gewöhnlichen Sinne zu ver- stehen. Dieser Bericht Theobalds liegt in dem Fascikel: Feld-Lazarethe von 1812–1815 in der Registratur des Königl. Bayerischen Kriegsministeriums.

Digitized by Google

ein. Mit diesen im höchsten Grade erwünschten Verstärkungen vereint, zogen die traurigen Reste des 6. Corps nach einigen Ruhetagen von Willenberg weiter gegen Plock, wo sie am 28. December einrückten. Am 29. December traf dann auch die von Oberst Baron Rummel des 10. Linien-Regiments commandirte zweite Ergänzungscolonne in Plock ein, welcher am 10. October mit 1280 Mann Infanterie, 173 Mann Cavallerie, 42 Mann Artillerie und 170 Pferden aus Bayreuth abmarschirt und am 19. December in Grodno angelangt war, wo er auf die Arrièregarde des Fürsten Schwarzenberg unter General Fröhlich stiesz, der ihn von der Bewegung Wrede's nach Plock unterrichtete.

Bis Kalvary waren die zurückweichenden Bayern von den leichten Truppen des Feindes verfolgt worden, welche vom 17. bis 19. December zwar die Departements Marienpol, Kalvary und Seynie besetzten, aber den Rückzug Wrede's nicht weiter beunruhigten. So konnte dieser nunmehr ohne Gefahr dazu schreiten, eine Reorganisation seiner Streitkräfte ohne Uebereilung durchzuführen.

Es war eine schmerzliche Aufgabe, die der General zu erfüllen hatte, da sich ihm erst jetzt die ganze unglaubliche Grösze seiner Verluste enthüllte. Sein Corps, welches zu Anfang März 1812 in einer Stärke von 28 Bataillons*), 24 Escadrons und 9 Batterien mit 54 Geschützen, d. h. mit 22,500 Mann Infanterie, 3100 Mann Cavallerie, 1000 Mann Artillerie, 900 Mann Fuhrwesen und 5400 Pferden der Cavallerie und des Fuhrwesens aus Bayern abmarschirt war, welches im Laufe des Feldzuges 5258 Mann Verstärkung und 838 Pferde nachgeschickt erhalten hatte, zählte nach der neuen Formation vom 1. Januar 1813 in einer Infanterie-Division zu zwei Brigaden, einem Cavallerie-Regimente zu drei Escadrons, dann drei Sechspfünder- und einer Zwölfpfünder-Fusz-Batterie noch 231 Offiziere und 3608 Mann Infanterie, 9 Offiziere und 296 Mann Cavallerie, 11 Offiziere und 65 Mann Artillerie, 3 Offiziere und 35 Mann Fuhrwesen mit 16 Geschützen**), 308 Reit- und 145 Zugpferde, in Summa 254 Offiziere, 4004 Mann und 463 Pferde; von diesen 4000 Mann waren 587 Mann

*) Das 13. Infanterie-Regiment und die in Danzig stehende Batterie Berüff bleiben hier selbstverständlich auszer Berechnung.

**) Die geretteten Geschütze (8 Sechs-, 2 Zwölfpfünder und 6 Haubitzen) waren je 6 den Batterien Hofstetten und Wagner, und 4 der Zwölfpfünder-Batterie Roys; verloren waren gegangen 4 Zwölfpfünder und 2 Haubitzen der Batterie Weiszhaupt, 2 Zwölfpfünder der Batterie Roys; 4 Sechspfünder und 2 Haubitzen der Fusz-Batterie Dietrich, dann 16 Sechspfünder, 8 Haubitzen der vier leichten Batterien Widemann, Gotthardt, Gravenreuth und Halder.

Digitized by Google

ohne Waffen; auszerdem lagen 40 Offiziere und 476 Mann, die meisten vom Nervenfieber ergriffen, im Spitale zu Plock, und etwa 400 Mann und 30 Pferde waren in der Umgegend „pour le service de l'armée" detachirt. Der von den Bayern im Jahre 1812 erlittene Verlust entziffert sich demnach im Ganzen auf 28,500 Mann und 5780 Pferde; an Trophäen und Material waren dem Feinde 22 Fahnen, 38 Geschütze*), 12 Reservelafetten, 260 Munitions- und 318 andere Wagen, die vollständige Bewaffnung für mehr denn 30,000 Mann, reiche Vorräthe von Munition, Montur u. s. w. in die Hände gefallen. An Generalen und Stabsoffizieren befanden sich unter den Vorlornen, als todt: die Generale Deroy, Siebein, Vincenti (gestorben zu Kalwary, 22. December), Minuzzi (gestorben zu München, 24. September); die Obersten Graf Preysing, Wreden, Gedoni, Düppel, La Roche, Wittgenstein, Lamey; die Majore Tröltsch, Straszer, Heinrichen, Rueff, Jett, Hahn, Frank, Zweibrücken, Gaddum, Gravenreuth, von Douve, Tausch, Hazzi u. a.; als gefangen: der General Preysing; die Obersten Colonge, Comeau, Dietz, Bernklau; die Oberstlieutenants Scherer, Merz; die Majore Obermayer, Schleich, Bieber, Aubert u. m. a. Von Offizieren überhaupt waren 43 vor dem Feinde geblieben, 148 in den Spitälern gestorben und 307 in feindliche Gefangenschaft gerathen, in Summa 495 Offiziere verloren gegangen, weit über die Hälfte der ganzen nach Russland gezogenen etwa 800 Köpfe starken Anzahl von Offizieren.

Wie aus alledem hervorgeht, war nur eine verhältnissmäszig kleine Anzahl an den Wirkungen der feindlichen Waffen, die ungeheure Mehrzahl aber an Krankheiten gestorben und zwar, wie wir weiter oben gesehen haben, schon vor Anfang October, also lange, ehe die Kälte des nordischen Winters eingetreten war. Was konnten denn nun die Ursachen sein, welche bei dem Bayerischen Armeecorps, das doch nicht einmal, wie die meisten übrigen der groszen Armee, Theil an dem verderblichen Zuge nach Moskau genommen hatte, diese so ungewöhnlich bedeutende Sterblichkeit hervorriefen? General Wrede giebt uns in einem mit ärztlichem Gutachten reichlich belegten Berichte aus Polotzk vom 28. September 1812 hierüber genügenden Aufschluss. In diesem Berichte und seinen Belegen finden sich drei mehr oder minder untereinander verschiedene Ansichten über den Gesundheitszustand beim 6. Armeecorps ausgesprochen, als deren hauptsächliche Vertreter der commandirende General Graf Wrede, der Oberfeldspitalmedicus Dr. Dressler und der

*) Siehe Seite 270 Note **.

Digitized by Google

Oberapotheker Dr. Pettenkofer betrachtet werden können. General Wrede findet die Hauptursache der zahlreichen Erkrankungen in dem Umstande, dass die Mehrzahl seines Armeecorps aus Rekruten und lange beurlaubt gewesenen Leuten bestehe, die in ihrer kurzen Präsenzzeit sich daher weder an die Disciplin noch an die Lebensweise des Soldatenstandes zu gewöhnen vermocht hätten. Er betont besonders, wie es nicht genüge, um tüchtige Feldsoldaten zu bekommen, dass man den vom Pfluge weggenommenen Bauer in eine bunte Montur stecke; er hebt hervor, dass die langen Beurlaubungen ein zwar für die Finanzen vortheilhaftes, aber für die Armee höchst verderbliches System seien; er schlieszt endlich, dass hierunter auch der militairische Geist in den Offizierscorps empfindlich Schaden leide und die Offiziere durch Mangel an Beschäftigung zu Excessen verleitet würden, welche der Armee nicht zur Ehre gereichten. Oberfeldspitalmedicus Dressler findet den Grund hiervon darin, dass der an vegetabilische Nahrung, an Milch und Bier gewöhnte Bayerische Landmann ein gröszeres Quantum Lebensmittel zu seiner Ernährung in Anspruch nehme, als ein anderer, der durch die weniger günstigen Bodenverhältnisse seiner Heimath auf animalische Nahrung angewiesen ist. In Ermangelung der schon von der Weichsel an sich täglich vermindernden vegetabilischen Lebensmittel suchte nun der Bayerische Soldat seine ohnehin starke und durch die Fatiguen des Marsches, die reichliche Transpiration u. s. w. noch mehr gesteigerte Esslust durch ein gleich groszes Quantum von Fleisch zu befriedigen, ohne ihm die nöthige Masse an mehligen Substanzen hinzuzufügen. Die Folgen hiervon seien dann die häufigen Indigestionen, Diarrhöen etc. gewesen, die sich bald in die epidemische Ruhr verwandelt hätten. Oberapotheker Dr. Pettenkofer endlich erklärt von seinem Standpunkte als Chemiker die überraschende Krankheitszunahme im Heere häuptsächlich als die Folge des Mangels an Kohlensäure in der eingeathmeten Luft, wie im reichlich genossenen Wasser, welch' letzteres zudem in der Regel stark mit Eisen, Schwefel, sauren Salzen und Stickluft vermengt ist; auch des nachtheiligen Einflusses der mit dem Vorschreiten nach Norden mehr und mehr abnehmenden Intensität des Lichtes, dieses allbelebenden Principes, wird von ihm erwähnt. Alle drei, und ohne Zweifel alle drei richtigen Behauptungen stimmen aber in der Ansicht überein, dass, was auch immer die primitive Ursache der Erkrankungen sein mochte, der gänzliche Mangel an geeigneten Medicamenten und Spitalrequisiten jedenfalls daran Schuld gewesen sei, dass nur in

Digitized by Google

den seltensten Fällen eine völlige Wiederherstellung des Erkrankten erreicht werden konnte.

Es würde zu weit führen, in das Detail dieser Missstände näher einzudringen, aber schon einige Beispiele genügen, um die traurige Lage zu kennzeichnen, in der sich Kranke und Aerzte in Folge der unverantwortlichen Versäumniss der Armeeverwaltung befanden. Doctor Dressler, dessen Verdienste als Mensch und als Arzt sowohl im Spitale als im Gefechte von der ganzen Armee freudig anerkannt wurden, gesteht in seinem eigenhändig geschriebenen Gutachten ein, dass sich im Sommer 1812 die Spitalärzte, bei dem gänzlichen Mangel an Medicamenten, genöthigt gesehen, die unglücklichen, stets nach Arznei schreienden Kranken dadurch zu täuschen, dass sie Wermuth, Kalamus, Flieder, Chamomilla etc. sammeln, daraus verschiedene Arzneiarten fertigen und diese wirkungslosen Ingredienzien den Patienten verabreichen liesen. Oberfeldspitalchirurgus Doctor Adam Floschuez giebt an, dass ihm keine anderen Heilmittel als Absynth, Leutiana und Quassia zu Gebote standen.

Die Kranken lagen auf halb verfaultem Stroh, hatten nur ihren zerrissenen Mantel als Decke, ihren Tornister als Kopfkissen; die Lebensmittel bestanden aus einem nassen, von geschrotenem Korne auf die gewissenloseste Art gebackenem Brode, aus schlechtem Kuhfleische; von Weizen, Mehl, Hirse, Grünkern, Gerste, Reis etc. war nirgends ein Vorrath zu finden, ungeachtet die Gegend an der Düna reichlich mit Frucht bebaut ist.

Das den Feldspitälern zugetheilte administrative Personal — und hier geben wir die eigenen Worte des Doctors Adam Floschuez wieder*) — hatte für den eigentlichen Spitaldienst gar keine Kenntniss, keinen Sinn; es glaubte Alles geleistet zu haben, wenn nur der Zahlungsentwurf richtig, die klägliche Imitation eines Monatsrapportes gestellt und mit der Namensschrift unterfertigt war. Alles Uebrige, sich auf den Kranken direct Beziehende, dünkte dieser Branche Nebensache und für den ihr angewiesenen Wirkungskreis entweder zu klein oder ganz auszer deren Horizont liegend. Es blieb also auch die Leitung und Polizei eines Spitals dem ersten Arzte oder Wundarzte überlassen, der sich besonders anfangs wegen immerwährender Anstände kaum entfernen durfte, sondern der guten Sache wegen sogar seine Wohnung in der Mitte des Jammers und Elendes aufschlagen musste, während er auch noch seinem an sich schweren Berufe ohne Pflichtverletzung vorstehen sollte.

*) In seinem Berichte an Wrede vom 23. September 1812 aus Polotzk.

Digitized by Google

Was konnte solchen Zuständen gegenüber der Wagen voll Medicamenten und alten Weinen aus dem Hofkeller nützen, welchen das gute Herz des Königs Max I. seinen fernen Landeskindern im September nachschickte! Vermochte doch selbst Wrede's eiserner Wille nicht, alle Offiziere seines Corps mit dem Gefühle der Kampflust und Opferfreudigkeit zu beleben, wie er in einem bittern Berichte vom 9. November aus Danielowitschè dem Kriegsminister General Triva gesteht; wie machtlos fand er sich aber erst der geschlossenen Phalanx der militairischen Verwaltungsbureaukratie gegenüber, welche auf die papierenen Säulen ihrer Rechnungsacten und Verpflegsreglements gestützt und im Bewusstsein formeller Unfehlbarkeit alle ihre feindlichen Bemühungen mit der Zauberformel abwies: Fiat revisio, pereat mundus! —

In der That ist auch nicht zu verkennen, dass selbst Wrede's thatkräftige und elastische Natur allmälig an den Hemmnissen erlahmte, welche ihm durch die Verhältnisse und den Lauf der Kriegsereignisse von allen Seiten in den Weg geworfen wurden. Seine Berichte, die sonst immer von übersprudelndem Thatendrang und kühnen Plänen erfüllt sind, tragen schon im October 1812 hin und wieder unverkennbar den Stempel der Entmuthigung und selbst der Hoffnungslosigkeit. Mochte an diesen Gefühlen, deren Erscheinung an einem Manne von Wrede's Schlag doppelt überraschen musste, mochte hieran in letzter Linie vornehmlich die Zurücksetzung Schuld sein, welche sich Wrede nach den Schlachten im August, wie oben erwähnt wurde, absichtlich zugefügt glaubte, oder waren es die Willkür und Rücksichtslosigkeit der Französischen Generale gegen ihre Verbündeten, welche er schon früher, und in wiederholten Fällen auch später gegen sich und sein Corps gerichtet fand; oder wirkte endlich die sich jeden Tag mehr befestigende Ueberzeugung mit dass der gänzliche Untergang seines schönen Armeecorps mit Eintritt der kalten Jahreszeit unvermeidlich bevorstehe: — schon am 13. October stellte Wrede*) in einem Schreiben an den König die Bitte, einen Nachfolger zu ernennen, welcher nach Beendigung dieses Feldzuges den Befehl über die Bayerische Armee übernehmen könne. „Je sens de jour en jour plus" — fährt er fort — „que mes forces physiques et morales ne sont plus les mêmes, mon âge avance à mesure qu'elles reculent, mon caractère et mes principes s'opposent aux choses, qui sont à l'ordre du jour." Und als dies Gesuch, wie

*) Wrede, geboren 1767, war damals 45 Jahre alt, und stand demnach im kräftigsten Mannesalter.

Digitized by Google

sich von selbst versteht, nicht berücksichtigt wurde, und Wrede nach Wochen der höchsten Anstrengungen, in welchen seine kraftvolle, energische Persönlichkeit die härtesten Proben siegreich bestanden, wieder einmal von einem Momente des Kleinmuthes überfallen wird, erneuerte er, am 11. November aus Danielowitschè, sein Entlassungsgesuch. „J'ai fait", schreibt er dem Könige, „dans cette campagne ce qu'un honnête homme peut faire. J'ai lutté contre tous les desagréments, dont jamais un genéral a pu être accablé. Ma conscience me dit, que j'ai scrupuleusement remplis les devoirs que mon souverain et la patrie ont pu exiger de moi. Mais tout a son terme — je ne peux plus. Je mets donc de nouveau aux pieds de Votre Majesté ma très respectueuse demande de daigner nommer mon successeur et me permettre de quitter l'armée, lorsque la campagne sera finie." Auch diesmal blieb das Entlassungsgesuch des Commandirenden ohne genehmigenden Bescheid; erst nach einigen Wochen, im Anfange des Jahres 1813, erhielt Wrede die Erlaubniss nach Bayern zurückzukehren. —

XIV.

Die Cernirung von Péronne im Zusammenhange mit den Operationen der I. Armee.

Mit 2 Karten und 4 Beilagen.

(Schluss.)*)

V. Cernirung durch den General von Barnekow bis zur Schlacht bei Bapaume.

An Stelle des Generals von Senden, welcher zum Commandeur der 14. Infanterie-Division ernannt war, übernahm am 1. Januar der Generallieutenant von Barnekow, Commandeur der 16. Infanterie-Division, das Commando über die Cernirungstruppen von Péronne. Zu dieser Zeit stand die 15. Division noch bei Bapaume und hatte eine Brigade nach Sapignies vorgeschoben, während General Graf von der Groeben mit 12 Escadrons, 1 Bataillon und einer Batterie bei Bucquoi stand. Die Cavallerie-Division Graf von der Lippe, die

*) Man vergleiche Jahrbücher Band XIII, Seite 161 (November 1874).

Digitized by Google

inzwischen sowohl das vor Péronne stehende Detachement von Senft, als auch anderweitige Detachirungen herangezogen hatte, stand mit 12 Escadrons, 1 Bataillon und 2 Batterien bei Le Chatelet. General von Goeben hatte die Aufstellung etwas nach rechts geschoben und mit dem Detachement Prinz Albrecht Fins besetzt. Die Armee stand also in der Linie Bucquoi-Bapaume-Le Chatelet und sicherte dadurch die Cernirung gegen feindliche Operationen auf den Straszen Cambrai-St. Quentin, Cambrai-Péronne, Arras-Péronne und Arras-Amiens.

Die Lage der Dinge bei den Cernirungstruppen änderte sich bei der Uebernahme des Commando's durch den General von Barnekow nicht, nur fand eine Verstärkung des Detachements von Elern behufs Deckung der Belagerungs-Batterien um 1 Bataillon 29. Regiments statt.

Der Vorpostendienst war bei der ausgedehnten Cernirungslinie, der ungeheuern Kälte und den sehr oft verschneiten Wegen ein äuszerst schwieriger. Dazu kam noch, dass der Feind die Vorposten unaufhörlich mit Granaten bewarf; sonst wurden dieselben jedoch nicht von der Besatzung belästigt. Die Feldwachen wurden direct von den in den betreffenden Ortschaften cantonnirten Truppen ausgestellt. Zu einer eventuellen Unterstützung der Feldwachen waren in den Cantonnements bei Nacht Allarmhäuser von einer oder mehreren Compagnien eingerichtet und genügte dies besonders bei der Passivität der Besatzung vollkommen. Fast sämmtliche Feldwachen befanden sich in Gebäuden, was schon an und für sich durch die grosze Kälte geboten war. Die Postenkette, in groszer Nähe der Feldwachen, hatte wegen des überall nach der Festung abfallenden Terrains eine vortreffliche Uebersicht. Als eigentliche Vertheidigungslinie waren die Dörfer an den Hauptstraszen mit Barrikaden geschlossen und ihre Lisière zur Vertheidigung eingerichtet. Die Cantonnements, im Allgemeinen ziemlich weitläufig, waren doch stellenweise stark belegt, z. B. die in der Nähe des Belagerungsparkes, und im Norden Aizecourt, an der wahrscheinlichen Durchbruchsstrasze gegen Norden, während andere wie die am Cologne-Bache sehr schwach belegt waren. Auch konnten viele Ortschaften, da sie fortwährend vom Feinde beschossen wurden, wie Allaines und Mont St. Quentin nicht zu Cantonnements benutzt werden; dagegen wurden in Anbetracht der rauhen Jahreszeit viele, die öfters beschossen wurden, wie Biaches, Eterpigny, Le Mesnil, Doingt und Bussu, zur Truppenbelegung herangezogen. In Folge dessen lagen an einzelnen Stellen die Truppen in weitläufigen Cantonnements,

Digitized by Google

und hätte es hier allerdings ganz besonderern Anstrengungen bedurft, einem Ausfalle sofort mit genügenden Kräften entgegen zu treten.

Die Besatzung der Festung hatte nur die beiden dicht unter den Kanonen liegenden Dörfer Flamicourt und St. Radegonde besetzt. Im Allgemeinen waren sonst Seitens des Feindes keine Posten vorgeschoben, sondern begnügte man sich mit solchen auf den Wällen, so dass einzelne Patrouillen bis an das Glacis vordrangen und dort lange Zeit unbehelligt von der Besatzung ihr Wesen trieben; erst gegen Ende der Cernirung änderte sich dies. —

Gemäsz Corpsbefehls vom 1. Januar sollte mit der Beschieszung so schnell wie möglich vorgegangen werden, und so wurde daher die Erbauung der Belagerungs-Batterien auf die Nacht vom 1. zum 2. Januar festgesetzt. Mit der Leitung des artilleristischen Angriffs war der Oberst von Kameke, Commandeur der 8. Artillerie-Brigade beauftragt. Am geeignetsten zur Aufstellung der Belagerungsgeschütze erwies sich die Höhe von Maisonette, auf welcher schon am 28. December die Feld-Batterien Position genommen hatten. Diese Höhe erstreckt sich bis in die nächste Nähe der Festung und konnte man von dort aus die ganze Festung übersehen.

Den 31. December und den 1. Januar hatte man zum Herbeischaffen und Anfertigen des Baumaterials für die Batterien benutzt und am Nachmittage des 1. Januar konnte mit dem Baue der Batterien begonnen werden. Besondere Schwierigkeiten beim Batteriebaue verursachte der einen halben Meter tief gefrorene Boden, und mussten statt der Erde meist Sandsäcke benutzt werden; doch war dagegen reichliches Bettungsmaterial aus dem Gehölze bei Maisonette vorhanden.

Trotz der ungünstigen Bodenverhältnisse und der ungewöhnlichen Kälte vollendete die Festungs-Artillerie-Compagnie unter Befehl des Premierlieutenants Schmidt*) den Batteriebau und das Heranschaffen der Geschütze in einer Nacht und waren die Batterien schon gegen 2 Uhr Nachts schussfähig. Betrachtet man die ungünstigen Verhältnisse, unter denen der Batteriebau stattfand, so ist die Fertigstellung des Geschützemplacements in einer Nacht eine bedeutende Leistung zu nennen.

Die Aufstellung der Belagerungsgeschütze im Einzelnen war folgende:

1) An dem Wege von Maisonette zur Strasze Péronne-Barleux sechs gezogene Zwölfpfünder in einer Entfernung von

*) Am 30. Juni d. J. von den Carlisten in Estella erschossen.

Digitized by Google

1000 Meter von der Couronne de Paris; es war für jedes Geschütz ein Emplacement angelegt, um den Feind über die Grösze der Batterie zu täuschen (Tafel 3 e.)

2) Im Gehölze von Maisonette zwei 22 Centimeter-Mörser, 1200 Meter vom Glacis entfernt. Für dieselben waren keinerlei Emplacements angelegt, da sie in einer natürlichen Terrainversenkung standen, und brauchten sie nur mit Bettungen versehen zu werden. (f.)

3) An der Lisière des Dorfes Biaches zu beiden Seiten der Strasze je eine 22 Centimeter-Haubitze, 1200 Meter vom Glacis entfernt. (g.)

Sämmtliche Geschütze waren der Sicht des Feindes entzogen mit Ausnahme der beiden Haubitzen bei Biaches. —

Der Wiederbeginn des Bombardements war auf den 2. Januar festgesetzt, und hatte General von Goeben eine mäszige Mitwirkung der Feld-Artillerie unter der Maaszgabe gestattet, dass die Batterien zu den Operationen im freien Felde mit genügender Munition versehen blieben. Das Feuer der Belagerungs-Batterien begann daher Morgens 10 Uhr unter Mitwirkung von zwei Geschützen jeder Feld-Batterie. Das Feuer richtete sich ausschlieszlich auf die Stadt und wurden trotz der heftig antwortenden Festungs-Artillerie nur einige Schüsse auf die Couronne de Paris abgegeben, so dass nach kurzer Beschieszung die Stadt wieder an mehreren Stellen brannte. Bei Beginn der Beschieszung zeigte sich die Artillerie des Feindes sehr überrascht, nahm aber dann rasch das Feuer auf und erwiderte das diesseitige ziemlich lebhaft.

Auch am Morgen des 3. Januar wurde das Feuer fortgesetzt und von den Franzosen lebhafter als am 2. Januar beantwortet, da sie während der Nacht eine Anzahl neuer Geschütze auf die Angriffsfront gebracht hatten. Schon an diesem Tage wurde einer der im Gehölze von Maisonette stehenden Mörser demontirt, so dass derselbe in der Folge nicht mehr schussfähig war.

Nach dem Beginne des Bombardements am 2. Januar fand sich Nachmittags eine Deputation aus Péronne in dem Stabsquartiere (Bouchy) des Generals von Barnekow ein, mit der Bitte, Greise, Frauen und Kinder aus der Festung entlassen zu dürfen, was aber abgeschlagen werden musste.

Anfänglich hatte der General von Barnekow die Absicht, das auf dem linken Somme-Ufer gelegene Kronwerk de Paris durch einen Ueberfall nehmen zu lassen, und war die Nacht vom 2. auf den 3. Januar dazu bestimmt worden, doch kam es in Folge der

Digitized by Google

von Bapaume anlangenden Nachrichten nicht dazu. Ein solcher Ueberfall wäre auszerdem mit groszen Schwierigkeiten verbunden gewesen, da die Couronne de Paris mit tiefen nassen Gräben umgeben ist, und die Kehle derselben von der Festung unter Feuer gehalten werden konnte; auch wäre es wegen der groszen Kälte höchst schwierig gewesen, eine Deckung in der Kehle des genommenen Werkes gegen das Feuer der Festung herzustellen. —

Unterdessen hatte sich die Französische Nordarmee von den Folgen der Schlacht an der Hallue erholt und in ihren Cantonnements um Arras wieder retablirt. Hier erhielt der General Faidherbe Nachricht von der Cernirung von Péronne und beschloss durch einen Angriff auf die Deckungsarmee die für die Operationen der Nordarmee so wichtige Festung zu befreien. Er griff daher mit groszer Ueberlegenheit am 2. Januar die, wie bereits angedeutet, vorgeschobene Stellung der Brigade von Strubberg an und machte durch die Wegnahme von Achiel dieselbe unhaltbar.

Da voraussichtlich die feindliche Armee am nächsten Tage zu erneuter Offensive übergehen würde, so traf der General von Goeben hiernach seine Maaszregeln und erliesz folgenden Befehl:

Combles, den 2. Januar 1871.

„Der Feind hat heute die Offensive gegen Bapaume und Bucquoi ergriffen. Die Division Kummer hat einen Angriff zurückgewiesen und steht um Bapaume, die Cavallerie-Division befindet sich bei Miraumont. Für morgen befehle ich was folgt:

Der Generallieutenant von Barnekow setzt die vier Batterien der 2. Fuszabtheilung mit drei Bataillonen derart in Marsch, dass diese Truppen um 9 Uhr bei Sailly-Saillizel eintreffen."

gez. von Goeben.

In Folge dessen bestimmte der General von Barnekow auszer den Batterien das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 60 und das 2. und Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 19 unter dem Befehle des Obersten von Goeben, da diese Truppen am leichtesten aus der Cernirungslinie zu ziehen waren, zum Abmarsche nach Sailly.

Das Detachement des Obersten von Rosenzweig, welches in seinen Stellungen am ersten einen Ausfall der Besatzung zu gewärtigen hatte, erhielt den Befehl, einem solchen in einer concentrirten Stellung (bei Aizecourt) entgegenzutreten, und wurde ihm zu diesem Zwecke noch das Füsilier-Bataillon 29. Regiments und eine schwere Reserve-Batterie überwiesen. —

Der Commandant von Péronne hatte, als der Geschützdonner von Bapaume herüberschallte, auch wirklich den Entschluss gefasst,

Digitized by Google

einen Ausfall zu machen. Derselbe war auf den 4. Januar Morgens festgesetzt und sollte mit 600 Mann unternommen werden, unterblieb jedoch in Folge des Zusammentreffens mehrerer eigenthümlichen Umstände.

Auszer den erwähnten Truppenabsendungen nach Bapaume nahm der General von Barnekow noch solche in der Richtung auf St. Quentin und le Chatelet vor, um den Rücken der Cernirungslinie auch in dieser Richtung zu decken und gleichzeitig in Verbindung mit der Cavallerie-Division Graf von der Lippe zu treten.

Es standen demnach vom Cernirungscorps am 3. Januar nur folgende Truppen vor der Festung:

1) Nordostfront: Detachement von Rosenzweig.
   1. Bataillon Regiments Nr. 29.
   Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 29.
   2. Bataillon Regiments Nr. 69.
   1. schwere Reserve-Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 5.
   5. schwere Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8.
   2. und 4. Escadron Reserve-Dragoner-Regiments.
   Pontonier-Compagnie.

Summa: 3 Bataillone, 2 Batterien, 2 Escadrons und 1 Pionier-Compagnie.

2) Südfront: Detachement von Sell.
   3/4 1. Bataillon Regiments Nr. 81.
   Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 81.
   2. schwere Reserve-Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 5.
   1. leichte „ „ „ „ „ „ 5.
   2. und 3. Escadron 3. Reserve-Husaren-Regiments.
   2. Sappeur-Compagnie.

Summa: 1 3/4 Bataillone, 2 Batterien, 2 Escadrons und 1 Pionier-Compagnie.

3) Linkes Somme-Ufer: Detachement von Elern.
   1. Bataillon Regiments Nr. 19.
   3/4 2. Bataillon Regiments Nr. 29.
   5. leichte Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8.
   1 Escadron Reserve-Dragoner.

Summa: 1 3/4 Bataillone, 1 Batterie und 1 Escadron.

Die Cernirungstruppen waren daher auf 6 1/2 Bataillone, 5 Escadrons und 5 Feld-Batterien reducirt worden.

Durch das ebenso plötzliche wie unerwartete Wiedererscheinen des Feindes in der Gegend von Bapaume und den am 2. und 3. Januar erfolgten Angriff der I. Armee war die Lage des Cernirungscorps

Digitized by Google

ne kritische geworden, und konnte womöglich die Aufhebung der rnirung durch ein Zurückgehen der bei Bapaume stehenden Truppen thwendig werden. Es mussten daher die geeigneten Maaszregeln troffen werden, um auf alle Möglichkeiten vorbereitet zu sein. Es rde zunächst die Nordostfront der Cernirungslinie, der wahrschein- he Durchbruchsort der Besatzung, am stärksten besetzt, und hatte erst von Rosenzweig, wie schon erwähnt, den Befehl erhalten, nem Ausfalle in einer concentrirten Stellung entgegenzutreten.

Folge der schwachen Besatzung des linken Somme-Ufers schien i einem Ausfalle nach dieser Seite der Belagerungspark gefährdet d erhielt daher das Detachement von Elern ebenfalls Befehl, am Januar in concentrirter Stellung bei Maisonette stehen zu bleiben.

Anbetracht der in Folge eines ungünstigen Ausgangs der Schlacht i Bapaume ins Auge zu fassenden Aufhebung der Cernirung war es ner nöthig, in Verbindung mit der Armee den Rückzug über die mme- und Cologne-Defileen zu decken und dieselben zu besetzen, d wurden auch in dieser Beziehung die erforderlichen Vorbereitun- n getroffen. Zunächst bestimmte General von Barnekow, dass für esen Fall zum Festhalten des Somme-Uebergangs bei Feuillères ei Bataillone und eine Batterie des Detachements von Rosenzweig er Cléry nach Feuillères rücken sollten. Der Rest der Truppen llte dann im Vereine mit dem Detachement von Sell über den lognebach zurückgehen und den Uebergang bei Brie besetzen. s Detachement von Elern erhielt die Weisung, bei einer eventuellen fhebung der Cernirung die Stellung bei Maisonette festzuhalten.

Unterdessen war die feindliche Armee am Morgen des 3. Januar t zwei Armeecorps zum Angriffe gegen Bapaume vorgegangen und rde die Lage der Dinge dort von Stunde zu Stunde ernsthafter. r Feind gewann mit seiner erdrückenden Uebermacht nach und ch mehr Terrain und stand gegen Mittag mit seinen Spitzen dicht r Bapaume. Die Feld-Batterien hatten sich zum Theile ver- ossen, und wurde daher vom General von Goeben die Absendung mmtlicher Munitionswagen der noch vor Péronne stehenden fünf ld-Batterien nach dem Schlachtfelde befohlen. Gegen 2 Uhr er- lt der General von Barnekow Seitens des Generalcommando's die ttheilung, Alles vorzubereiten, um bei einer etwaigen Aufhebung r Cernirung auf das linke Somme-Ufer übergehen zu können. mmtliche Trains und Bagagen erhielten daher den Befehl, sofort f das linke Somme-Ufer zu rücken, während die schon gefechts- reiten Truppen mehr concentrirt wurden.

Es trat nun auch die Nothwendigkeit heran, den Belagerungs-

Digitized by Google

park zum Abfahren bereit zu machen, um auf alle Fälle denselben gesichert abrücken lassen zu können. Bis zum Eintreffen der letzten Nachrichten vom Schlachtfelde hatten die Belagerungsgeschütze unausgesetzt ihr Feuer auf die Stadt unterhalten, und waren weiter keine Vorsichtsmaaszregeln getroffen worden. Jetzt forderte der General von Barnekow den Obersten von Kameke zur Erklärung auf, ob das Abfahren des Belagerungsparkes geboten sei oder nicht und sollte derselbe eventuell über Nesle nach La Fère dirigirt werden. Der Oberst von Kameke beschloss drei Geschütze im Feuer zu belassen, mit dem Rest des Belagerungsparkes aber, sollte es nothwendig sein, am 4. Januar nach La Fère abzurücken, und wurden daher sämmtliche Geschütze mit Ausnahme der drei im Feuer zu belassenden fahrbar gemacht.

Der günstige Ausgang der Schlacht bei Baupaume liesz es jedoch zu einem Abfahren des Belagerungsparkes nicht kommen, und wurden die Geschütze schon wieder im Laufe des 4. Januar in ihre Positionen gebracht.

VI. Cernirung von der Schlacht bei Bapaume bis zur Capitulation.

Der Ausgang der Schlacht bei Bapaume änderte die Lage der Cernirungstruppen vollständig. War auch die Befürchtung, die Cernirung aufgeben zu müssen, nicht eingetroffen, so waren doch in Folge der Schlacht Aenderungen in der Aufstellung der Armee eingetreten, die die Schwierigkeiten, mit denen das Cernirungscorps zu kämpfen hatte, noch vermehrten. General von Goeben beschloss nach dem glücklichen Ausgange der Schlacht bei Bapaume einen neuen Angriff des Feindes nicht mehr aus einer in der Luft hängenden Defensivstellung, wie bei Bapaume, entgegen zu treten, und ordnete den Rückmarsch der Armee hinter die Somme an. Die 15. Division besetzte die Somme von Péronne bis Bray, und das Detachement Prinz Albrecht, Königliche Hoheit, die Linie Roisel-Marquaix östlich Péronne, nur die 3. Cavallerie-Division blieb zur Aufklärung in der Gegend von Bapaume.

Der Corpsbefehl vom 3. Januar Abends verfügte die energische Fortsetzung der Cernirung und Beschieszung von Péronne, so lange die Cernirungstruppen nicht durch einen neuen feindlichen Angriff gezwungen würden, dieselbe aufzugeben.

In Folge dessen trat an das Cernirungscorps die schwierige Aufgabe heran, zu gleicher Zeit die Festung zu blockiren und auch gegen Norden Vorposten auszusetzen. Die nach dieser Richtung

Digitized by Google

ırenden Straszen Péronne-Bapaume und Péronne-Cambrai lagen in m Rayon des Detachements von Rosenzweig und erhielt dieses dar den Auftrag, sich nach Norden zu decken. Aus diesem Grunde ırde dem Detachement von Rosenzweig das 1. und Fusilier-Bailon Regiments Nr. 69, welche beiden Bataillone am 4. Januar bei m Cernirungscorps eintrafen, ersteres von seiner Detachirung zur ıvallerie-Division, Graf von der Groeben, letzteres von Bapaume ır, zugetheilt, wohingegen die beiden nach Bapaume beorderten Baillone des 19. Regiments zur Cavallerie-Division Graf von der roeben traten. Zur Beobachtung der beiden Straszen Péronneımbrai und Péronne-Bapaume wurde ein Detachement von einer ıcadron und einer Compagnie nach Moislains geschickt, von wo ıs Abtheilungen bis Sailly und Nurlu vorgeschoben wurden. Auszerm sicherte sich das Detachement von Rosenzweig durch Vorposten der Linie Aizecourt le bas-Moislains. Die Hauptkräfte des Dechements blieben bei Aizecourt concentrirt, und erhielt dasselbe e Weisung sich beim Anmarsche des Feindes mit dem bei Halles ehenden Bataillone über Hem-Feuillères, mit den anderen Truppeneilen aber über Cartigny zurückzuziehen, wo es vom Detachement ın Sell aufgenommen werden sollte.

Auf dem linken Somme-Ufer wurden durch das Eintreffen der). Division die Cantonnements Barleux, Flaucourt, Feuillères geumt und auch die bisher beim Detachement von Rosenzweig befindhen Batterien zur Sicherheit dem Detachement von Sell überwiesen.

Erst jetzt kam die durch Armeebefehl vom 31. December angednete Vereinigung der Infanterie und Artillerie der 3. Reserveivision und der Garde-Cavallerie-Brigade unter Prinz Albrecht, önigliche Hoheit, mittelst Corpsbefehl vom 4. Januar zur Ausführung. leichzeitig wurde die ganze 16. Division, sowie das Detachement rinz Albrecht, unter den Befehl des Generals von Barnekow gestellt.

Seit dem 2. Januar hatte die 32. Infanterie-Brigade mit dem Husaren-Regimente und der combinirten Garde-Cavallerie-Brigade as Detachement Prinz Albrecht gebildet, und cantonnirte letzteres in em Rayon Guyencourt, Liéramont, Tincourt, und hatte die Cavallerie ie Beobachtung auf St. Quentin, Cambrai und Bapaume übernommen.

In Folge dessen befahl der General von Barnekow für den Januar einen grőszeren Dislocationswechsel zwischen der 3. Reerve-Division und der 16. Division. Am 6. Januar Morgens überahm das 2. Bataillon des 69. Regiments und das Füsilier-Bataillon es 29. Regiments die Vorposten des Detachements von Sell von oingt bis Brie, während dasselbe sich bei Cartigny concentrirte und

Digitized by Google

mit 2 Bataillonen des 81. Regiments, 1 Bataillon des 19. Regiments und 3 Batterien in den Verband des Detachements Prinz Albrecht abrückte. Zu derselben Zeit war die 32. Infanterie-Brigade unter Befehl des Obersten von Hertzberg mit dem 1. und 2. Bataillon des 40. Regiments, der 6. leichten und schweren Batterie in Cartigny angelangt und übernahm von dort aus die Vorposten des Detachements von Sell. Das 9. Husaren-Regiment verblieb noch in seiner Stellung, damit nach dem Abmarsche der 32. Brigade von Liéramont die Linie Epéhy-Liéramont nicht unbesetzt blieb.

Nach erfolgter Ablösung war die 16. Division mit der Cavallerie-Brigade von Strantz als Cernirungstruppen von Péronne folgendermaaszen dislocirt (Tafel 7):

1) Nordostfront: Detachement von Rosenzweig.
   1. Bataillon Regiments Nr. 29.
   1. „ „ „ 69.
   Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 69.
   2. und 4. Escadron 1. Reserve-Dragoner-Regiments.
   3. Escadron 3. Reserve-Husaren-Regiments.
   Summa: 3 Bataillone und 3 Escadrons.
2) Südostfront: Detachement von Hertzberg.
   1. Bataillon Regiments Nr. 40.
   2. „ „ „ 40.
   2. „ „ „ 69.
   2. Escadron 3. Reserve-Husaren-Regiments.
   5. schwere, 6. leichte, 6. schwere Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8.
   Summa: 3 Bataillone, 1 Escadron und 3 Batterien.
3) Linkes Somme-Ufer: Detachement von Elern.
   2. Bataillon Regiments Nr. 29.
   Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 29.
   1. Escadron 1. Reserve-Dragoner-Regiments.
   5. leichte Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8.
   Pontonier-Compagnie.
   Sappeur-Compagnie.
   Belagerungstrain und Festungs-Compagnie.
   Summa: 2 Bataillone, 1 Escadron und 1 Batterie.

Das Detachement des Prinzen Albrecht erhielt Befehl, im Anschluss an die Cernirungstruppen Cantonnements östlich Péronne zu beziehen, mit der Garde-Cavallerie-Brigade bei Roisel den rechten Flügel zu decken und die Gegend in der Richtung von Masnières, Le Chatelet und St. Quentin aufzuklären. —

Digitized by Google

Nachdem durch die Cavallerie-Division von der Groeben der llständige Rückzug des Feindes in die Gegend von Arras und ıay gemeldet worden war, veränderte General von Goeben die ıfstellung der Armee an der Somme und beschloss, bei einem erıten Vorgehen des Feindes gegen Péronne demselben die beiden raszen Arras-Péronne und Cambrai-Péronne freizulassen, dann ihm er aus einer Stellung bei Albert in Flanke und Rücken zu fallen. wurde daher die 15. Division bei Albert längs der Eisenbahn ch Arras, das Detachement Prinz Albrecht und die Corps-Artillerie ch Combles dislocirt, während die Cavallerie-Division in ihrer ellung blieb. Es war diese Aufstellung der Armee bei den eigenımlichen Verhältnissen während der Cernirung diejenige, aus der ı leichtesten ein neuer Entsatzversuch zurückgewiesen werden nnte. Die Stellung bei Bapaume, in nächster Nähe der Festungen legen, aus denen der Feind überraschend hervorbrechen konnte, t an und für sich keine natürliche Vertheidigungslinie dar und tte auszerdem die Somme im Rücken, ein Umstand, der bei einem ftigen Drängen des Gegners leicht gefährlich werden konnte. e Stärke der am Abend des 6. Januars bei Albert, Combles, Baume versammelten Armee betrug 18 Bataillone, 24 Escadrons und Geschütze.

Als jedoch am 7. Januar im Hauptquartiere des Generals von ıeben Nachrichten einliefen, dass der Feind wieder bedeutende ıssen in der Stärke von 3 Armeecorps bei Arras versammele, beıloss derselbe einem erneuten Angriffe hinter der Somme zu begnen, da er sich bei der groszen Ueberlegenheit des Feindes einer ederlage nördlich der Somme nicht aussetzen wollte. In letzterem lle musste vielleicht zeitweise die Cernirung von Péronne im ırden aufgegeben, doch konnte die Beschieszung der Festung durch ı südlich stehen bleibenden Belagerungspark auch dann noch fortsetzt werden. Da es jedoch bis zur Capitulation von Péronne ht zu einem erneuten Vorgehen des Feindes kam, so blieb die mee in ihrer eingenommenen Stellung.

In Anbetracht der Schwierigkeiten, welche die Cernirung bereitete, ıg am 6. Januar dem Generale von Barnekow der Vorschlag zu, versuchen, ob Péronne durch einen überraschenden Angriff zu hmen sei, da sichere Nachrichten eingelaufen wären, die Besatzung trüge nur 1800 Mann. Am geeignetsten zu einem Ueberfalle wurde ırbei die Süd-Ost-Front der Festung hingestellt.

Ein Angriff von der Westseite würde auf viele Schwierigiten gestoszen sein, da gerade an dieser Front die stärksten

Digitized by Google

Auszenwerke (Fort St. Radegonde, Fort Caraby, Demi lune, St. Mars, Bastion St. Fursy und du Château) die Festung decken, und dieselben von mehreren hinter einander liegenden nassen Gräben umgeben sind. Auch würde der hier besonders hohe Hauptwall den Sturmcolonnen ein groszes Hinderniss entgegengesetzt haben.

Es wurde daher am Abend des 6. Januars die Festung durch mehrere Ingenieuroffiziere recognoscirt; dieselben gelangten bis an das Glacis der Festung und bemerkten, dass die Vertheidigungseinrichtungen vervollständigt waren, besonders bei dem an der Südostfront liegenden Dorfe Flamicourt; auch waren die Vorstädte gut besetzt.

Die Südostfront hätte sich allerdings am besten zum Angriffe geeignet, da die nassen Gräben zugefroren waren und die Festung hier nur durch einen einfachen Wall mit Mauer geschützt wird. In den Gräben fanden sich jedoch verschiedene eisfreie Stellen vor, die durch ein künstliches Schleusenspiel von der Festung aus entstanden waren.

Für einen Ueberfall ungünstig waren ferner die in dieser Zeit meist mondhellen Nächte, die sofort jede Truppenbewegung verrathen hätten; auch war die Wachsamkeit der verschiedenen Auszenposten, besonders in letzterer Zeit, nicht eine solche, dass eine Ueberraschung wenig Wahrscheinlichkeit für sich hatte. Es musste unter diesen Umständen von einem Sturme auf die sonst so günstige Südostfront abgesehen werden.

Wahrscheinlich hatte der Commandant der Festung Nachricht von diesem Vorhaben erhalten; denn es wurde nicht nur die ganze Nord- und Nordwestfront der Cernirungslinie, besonders Bussu und Mont St. Quentin, am Mittag und Abend des 6. Januars mit Granaten beworfen, sondern man bemerkte auch im Laufe des ganzen Tages Truppenbewegungen in der Festung, und auch Nachts wurde das Vorterrain mehrfach elektrisch und mit Leuchtkugeln erhellt.

Inzwischen hatten die Belagerungsgeschütze am 4. Januar ihr Feuer wieder aufgenommen, dasselbe wurde jedoch wegen Munitionsmangels mäszig fortgesetzt, von der Festung aber kräftig beantwortet. Besonders war dies am 6. Januar der Fall, wo der Feind die ganze Front vom Bois des Bacquets bis Mont St. Quentin stark mit Granaten bewarf. Als jedoch am 5. Januar ein Munitionstransport von 3500 Geschossen aus Amiens eintraf, wurde das Feuer der Belagerungs-Artillerie wieder lebhafter.

Jetzt war auch die vor Beginn der Cernirung schon in Angriff genommene Fertigstellung eines zweiten Belagerungsparkes in La Fère vollendet, und hatte sich der Park am 4. Januar von La Fère aus nach Villers-Carbonnel in Bewegung gesetzt. Da aber an

Digitized by Google

esem Tage eine Aufhebung der Cernirung in Frage stand, so liesz eneral von Barnekow denselben wieder umkehren, beorderte ihn doch schon wieder am 6. Januar nach Villers-Carbonnel, wo er n demselben Abende eintraf. Dieser Park bestand aus 11 Geschützen (vier 22 Centimeter-Mörsern, einer 22 Centimeter- und einer 3 Centimeter-Haubitze und fünf gezogenen 12 und 16 Centimeter-anonen). Zu gleicher Zeit langte eine Festungs-Artillerie-Compagnie des Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 8 und ein neuer Munitionstransport an.

Von artilleristischer Seite glaubte man aber die jetzt vor Péronne orhandene Zahl von Belagerungsgeschützen (21) noch nicht ausreichend, um eine schnelle Wirkung gegen die Festung zu erzielen, und wurde daher das weitere Herbeischaffen von Geschützen aus La Fère, soweit es die Vertheidigung dieses Platzes zuliesz, eingeleitet. Auszerem erschien die Verwendung eines Preuszischen Belagerungsparkes elbst Bedienung wünschenswerth. Es war daher von dem Obercommando der I. Armee ein Theil des Belagerungsparkes der nach der apitulation von Mézières frei geworden war, erbeten; doch konnten u einer Verwendung vor Péronne nur 28 Geschütze (zwei gezogene 4-Pfünder, sechszehn gezogene 12-Pfünder, zehn Französische Mörser) ewilligt werden, da man den gröszeren Theil des Materials für aris nothwendig erachtete. Aber auch diesen Preuszischen Belagerungstrain hielt die Artillerie-Oberleitung in Anbetracht der ähigkeit des Commandanten Garnier und in Hinsicht auf den Beginn des förmlichen Angriffs nicht für ausreichend, und beantragte eneral von Manteuffel nochmals die Ueberweisung einer gröszeren nzahl Belagerungsgeschütze. Da zu einem artilleristischen Angriffe er Festung hauptsächlich 24-Pfünder nöthig waren, so wurden der . Armee in Folge dessen noch zehn gezogene 24-Pfünder aus dem arke von Mézières zugewiesen, welche zur Zeit durch die Wegnahme der Ardennenfestung Rocroy disponibel geworden waren. s hätten somit zu einem artilleristischen Angriffe auf Péronne 59 elagerungsgeschütze zur Verfügung gestanden; an Preuszischen: echszehn gezogene 12-Pfünder, zwölf gezogene 24-Pfünder, an ranzösischen: sechs gezogene 12-Pfünder, fünf gezogene 16 und 2 Centimeter-Kanonen, drei 22 Centimeter- und eine 16 Centimeterhaubitze und sechszehn 22 Centimeter-Mörser. Dieses Material ätte zu einem erfolgreichen artilleristischen Angriffe genügt, doch wäre noch eine geraume Zeit bis zum Eintreffen der Preuszischen Geschütze von Mézières vergangen, da die Eisenbahnen in Folge des Transports der 14. Division nach dem Süden ein Heranschaffen

Digitized by Google

des Belagerungsparkes nicht sofort bewerkstelligen konnten. Mit Rücksicht auf diese in Aussicht stehende Vermehrung des Belagerungsparkes und des Eintreffens der Geschütze aus La Fère traf der den artilleristischen Angriff leitende Oberst von Kameke nunmehr die Vorbereitung, um den förmlichen Angriff auf die Festung möglichst bald eröffnen zu können.

In Folge des erneuten Abmarsches der I. Armee nach der Gegend Albert-Bapaume fiel dem Cernirungscorps wieder die Deckung in der Richtung Arras-Cambrai allein zu. Zu diesem Zwecke befahl der General von Goeben, ein Detachement von einem Bataillon, drei Escadrons und zwei Geschützen nach Fins vorzuschieben, wozu der Oberst von Wittich mit drei Escadrons des 9. Husaren-Regiments und des Reserve-Dragoner-Regiments, dem 1. Bataillon des 69. Regiments und zwei Geschützen bestimmt wurde. Gleichzeitig übertrug der General von Barnekow der Cavallerie-Brigade von Strantz den Aufklärungsdienst in dem Rayon Bonavy-Le Chatelet-St. Quentin. Da der vermehrte Vorpostendienst die Kräfte der Cernirungstruppen sehr in Anspruch nahm, so wurde dem Generale die Heranziehung der detachirten Truppentheile gestattet, dagegen ihm auch die Sicherung der Somme-Uebergänge bei Feuillères und Cappy übertragen. Zur Bewachung der rückwärtigen Verbindungen und der Somme-Uebergänge bei Ham wurde ein Detachement, bestehend aus einem $^1/_2$ Bataillone und $1^1/_2$ Escadrons nach diesem Orte verlegt und waren nach Ausführung der bezüglichen Anordnungen die Cernirungstruppen folgendermaaszen dislocirt:

1) Detachement von Wittich in Fins.
   1. Bataillon Regiments Nr. 69.
   2. und 4. Escadron Husaren-Regiments Nr. 9.
   4. Escadron 1. Reserve-Dragoner-Regiments.
   2 Geschütze der 6. leichten Batterie.
   Summa: 1 Bataillon, 3 Escadrons und 2 Geschütze.
2) Detachement von Holleben in Ham.
   $^1/_2$ 3. Bataillon Regiments Nr. 40.
   $^1/_2$ 1. und 3. Escadron Husaren-Regiments Nr. 9.
   Summa: $^1/_2$ Bataillon und $1^1/_2$ Escadrons.
3) Detachement von Rosenzweig. Nordostfront.
   1. Bataillon Regiments Nr. 29.
   2. „ „ „ 69.
   Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 69.
   1. und 2. Escadron 1. Reserve-Dragoner-Regiments.
   Summa: 3 Bataillone und 5 Escadrons.

Digitized by Google

4) Detachement von Hertzberg. Südostfront.

1. Bataillon Regiments Nr. 40.
2. „ „ „ 40.
½ 3. Bataillon Regiments Nr. 40.
1 Escadron 3. Reserve-Husaren-Regiments.
5. und 6. schwere Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8.
6. leichte Batterie (4 Geschütze) Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8.

Summa: 2½ Bataillone, 1 Escadron und 16 Geschütze.

5) Detachement von Elern. Linkes Somme-Ufer.

2. Bataillon Regiments Nr. 29.
Füsilier-Bataillon Regiments Nr 29.
3. Escadron Reserve-Dragoner-Regiments.
5. leichte Batterie Feld-Artillerie Regiments Nr. 8.
Pontonier- und 2. Sappeur Compagnie.

Summa: 2 Bataillone, 1 Escadron und 6 Geschütze.

Summa im Ganzen: 9 Bataillone, 8½ Escadrons und 24 Geschütze.

Auszerdem waren zur Beobachtung in der rechten Flanke zwei Escadrons des 3. Reserve-Husaren-Regiments nach Boucly und Roisel detachirt.

Die Verbindung zwischen der Garde-Cavallerie bei Sailly und der 3. Cavallerie-Division bei Bapaume wurde von dem Cernirungs-Corps durch Cavallerie-Patrouillen hergestellt.

Unterdessen waren im Laufe des 7. Januars Nachrichten von dem Wiedererscheinen des Feindes eingelaufen, und erhielt in Folge dessen der General von Barnekow Befehl, bei etwaigem Anmarsche der Nordarmee die Cernirung aufzuheben und sich über die Somme zurückzuziehen. Das Vorgehen der feindlichen Armee zum Entsatze von Péronne bestätigte sich nicht, nur hatte das Detachement von Wittich Marcoing und Masnières, südlich Cambrai, vom Feinde besetzt gefunden.

Auch im Laufe des 8. Januars zeigte sich der Feind wieder mit starken Abtheilungen; so meldete an diesem Tage das Detachement von Wittich aus Fins den Marsch einer Colonne (Infanterie und Cavallerie) in südlicher Richtung über Rumilly und Masnières; diese Colonne war bei Bonavy von Patrouillen der Cavallerie-Brigade von Strantz ebenfalls bemerkt worden.

Die Belagerungs-Batterien hatten am 7. und 8. Januar das Feuer schwach unterhalten, um es bis zum Eintreffen neuer Munition fortsetzen zu können. Am 8. Januar langte ein Theil dieser Munition, sowie sechs Belagerungsgeschütze unter Begleitung einer Compagnie

Digitized by Google

des Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 5 aus La Fère an. Am 7. Januar wurden die Vorstädte La Bretagne und de Paris beschossen, da eingegangenen Nachrichten zufolge dort sich der gröszte Theil der Besatzung aufhalten sollte. Die Festung antwortete nach wie vor lebhaft und hatte man allmälig 27 Geschütze (mehr als die Hälfte der Armirung) auf die Angriffsfront gebracht.

Zur Vorbereitung des artilleristischen Angriffs wurden die in der Nähe der projectirten Belagerungs-Batterien gelegenen Oertlichkeiten zur Infanterievertheidigung eingerichtet und 320 Meter vor der Couronne de Paris in der Nacht vom 8. zum 9. Januar Schützengräben ausgehoben (Tafel 3, m.), um die Scharten dieses Werkes unter Infanteriefeuer halten zu können. Zu diesem Zwecke schob das Detachement von Elern, welches am Tage um ein halbes Bataillon 29. Regiments verstärkt worden war, Compagnien von Eterpigny und Biaches aus gegen den Brückenkopf vor.

Am Morgen des 9. Januars wurde der Bau der Demontir-Batterien begonnen, und wurden solche längs der Ostlisière des Bois de Maisonette in einer Entfernung von 1200 Meter vom Glacis und westlich der Strasze Péronne-Amiens 1000 Meter vom Glacis entfernt angelegt (Tafel 3, i. h.).

Auszerdem wurden noch einige Feldgeschütz-Emplacements zu beiden Seiten des Weges Péronne-Barleux erbaut (Tafel 3, l).

In Folge der Anlage der Demontir-Batterien wurde das Detachement von Elern um weitere zwei Compagnien verstärkt und der Befehl über das Detachement von Elern dem Obersten von Rosenzweig übertragen, während auf der Nordostfront der Oberstlieutenant Steinfeld, Commandeur des 69. Regiments, das Commando übernahm.

VII. Capitulation.

Am Abende des 8. Januars hatte der Oberst von Kameke in Folge des erwähnten Eintreffens eines Munitionstransportes verstärktes Feuer gegen die Festung befohlen und dem General von Barnekow hiervon Mittheilung gemacht.

Letzterer hielt diesen Zeitpunkt für geeignet, um den Commandanten von Péronne nochmals zur Capitulation aufzufordern. Am Morgen des 9. Januars schickte er einen Parlamentair in die Festung, indem er gleichzeitig dem Obersten von Kameke die vorläufige Einstellung des Feuers anbefahl. Der Commandant wurde in einer schriftlichen Aufforderung darauf aufmerksam gemacht, dass die am 3. Januar zurückgeschlagene Nordarmee noch keinen neuen Entsatzversuch unternommen habe, auch eine fernere Vertheidigung gegenüber

Digitized by Google

den neuen Belagerungsgeschützen zwecklos sein werde. Ferner erklärte der General, bis 12 Uhr die Beschieszung einstellen zu wollen, dann aber bei abschlägiger Antwort mit erneuter Heftigkeit dieselbe fortzusetzen.

In Folge der Wichtigkeit, die der Besitz von Péronne für die diesseitigen Operationen hatte, frug General von Barnekow unterdessen bei dem commandirenden General von Goeben an, ob er mit günstigeren Bedingungen, eventuell auch freien Abzug der Garnison, unterhandeln könne, und erhielt eine zustimmende Antwort.

In Folge dieser Aufforderung schickte der Commandant Morgens 11 Uhr drei Offiziere in das Stabsquartier des Generals von Barnekow nach Cartigny, um sich über die Bedingungen der Capitulation in Kenntniss zu setzen. Mit der Führung der Verhandlungen Seitens des Cernirungscorps wurde der Oberst von Hertzberg beauftragt. Die Parlamentaire, nicht abgeneigt, die Capitulation abzuschlieszen, verlangten wiederholt die Belagerungs-Artillerie zu sehen, um sich zu überzeugen, ob fernerer Widerstand gegen sie nutzlos sei; doch wurde ihnen dies natürlich nicht gewährt. Nach längerem Unterhandeln stellte der General von Barnekow den freien Abzug der Besatzung und Rücksichtnahme auf die Stadt in Aussicht. Mit diesen Bedingungen kehrten die Parlamentaire in die Stadt zurück, und wurden die Feindseligkeiten bis $7^1/_2$ Uhr eingestellt. Zu dieser Zeit sollten die Parlamentaire mit weiterer Vollmacht in Cartigny eingetroffen sein.

Inzwischen gingen Nachrichten von einem erneuten Vorgehen des Feindes von dem Detachement von Wittich ein, die nicht ohne Einfluss auf die Capitulationsverhandlungen blieben. Am Morgen waren von Fins aus drei Escadrons nach Moeuvres westlich Cambrai vorgegangen und war eine nach Marquion an der Strasze Cambrai-Arras vorgegangene Offizierspatrouille auf eine feindliche Colonne von zwei Escadrons Dragoner und ein Bataillon gestoszen, so dass erstere auf Inchy zurückgehen musste. Ebenso waren südlich Cambrai zwischen Ribécourt und Marcoing feindliche Abtheilungen eingetroffen, und hatten Husaren-Patrouillen beim Vorgehen auf Masnières in der Höhe von Bonavy Feuer erhalten. Diese Meldungen waren bis $7^1/_2$ Uhr Abends eingegangen, als die Französischen Parlamentaire wieder in Cartigny eintrafen. Anfangs bestanden dieselben auf den freien Abzug der Besatzung, gaben jedoch nachher in Folge des Zugeständnisses die Offiziere auf Ehrenwort zu entlassen nach und unterschrieben nach langwierigen Verhandlungen gegen $11^3/_4$ Uhr Abends die Capitulation (S. Anl. Nr. 8). Noch in letzter Stunde

Digitized by Google

schien die Unterzeichnung der Capitulation fraglich, da einer der Französischen Bevollmächtigten sich zu unterzeichnen weigerte. Auch in dem in Péronne abgehaltenen Kriegsrathe waren die Stimmen sehr getheilt und hatte sich anfangs eine starke Opposition gegen die Capitulationsverhandlungen erhoben.

Während dieser Verhandlungen trafen neue Nachrichten von dem weiteren Vorgehen des Feindes in der Richtung von Cambrai auf Péronne ein. Das Detachement von Wittich war am Abende von Fins nach Nurlu zurückgegangen, da der Feind Gouzeaucourt besetzt hatte. Auch wurden Ribécourt, Fontaine-Notre Dame und Fains les Marquion besetzt gefunden, alles Ortschaften, die Morgens noch frei vom Feinde waren. Es bewies dies einen Vormarsch des Feindes in der Richtung nach Péronne. Die Entfernung zwischen Gouzeaucourt und Péronne beträgt nur 18 Kilometer, und schien es daher leicht möglich, dass der Commandant von Péronne bei der Ausführung der Capitulation Schwierigkeiten erheben könne, wenn er den Anmarsch der eigenen Armee nördlich der Festung durch den Geschützdonner erführe. Die Cernirungstruppen konnten daher in die Lage kommen, die Cernirung auf dem rechten Somme-Ufer aufzugeben und gleichzeitig Vorkehrungen treffen zu müssen, um in die Festung einzurücken, nachdem sie die ausrückende Besatzung in Empfang genommen hatten.

In Folge dessen befahl der General von Barnekow für den 10. Januar Folgendes:

1) Das Detachement von Wittich (verstärkt durch ein Bataillon 69. Regiments und zwei Escadrons der Cavallerie-Brigade von Strantz) rückt am 10. Januar früh 8 Uhr von Nurlu wieder auf Fins, hat den Feind zu recognosciren und nach Maaszgabe seiner Kräfte dem etwaigen Vormarsche desselben entgegen zu treten, oder eventuell sich auf Tincourt-Cartigny zurückzuziehen.

2) Das Detachement Steinfeld hat mit dem ihm verbliebenen einen Bataillon die Cernirungslinie nördlich besetzt zu halten, im Falle einer Räumung des rechten Somme-Ufers sich über Hem abzuziehen, eventuell um 12 Uhr Mittags durch die Porte St. Nicolas in Péronne einzurücken.

3) Das Detachement von Hertzberg hält den Rayon südlich der Festung und die Defileen des Colognebachs besetzt und zieht um 12 Uhr Mittags mit einem Bataillon durch die Porte de Bretagne in Péronne ein.

4) Das Detachement von Rosenzweig nimmt um 12 Uhr Mittags westlich der Strasze Péronne-Eterpigny eine Aufstellung,

Digitized by Google

entwaffnet die ausrückende Garnison, führt die Gefangenen ab und marschirt in Péronne durch die Couronne de Paris ein. — Die noch zur Verfügung stehenden Escadrons der Cavallerie-Brigade von Strantz wurden zur Deckung der rechten Flanke St. Quentin-Cambrai bestimmt.

Nach Ausgabe dieser Befehle lief Nachts 2½ Uhr die Meldung vom Detachement von Wittich ein, dass der Feind Gouzeaucourt wieder geräumt habe und sich in der Richtung auf Bonavy zurückziehe.

Ein Vorgehen des Feindes gegen Péronne schien also unwahrscheinlich geworden zu sein, und befahl deshalb der General von Barnekow, dass das eine Bataillon 69. Regiments nicht auf Nurlu abrücken, sondern in Aizecourt bleiben solle.

Am 10. Januar gegen 3 Uhr Morgens traf jedoch bei dem Detachement Steinfeld in Aizecourt le haut eine in Rancourt (an der Strasze Péronne-Bapaume) stationirt gewesene Offizierspatrouille des Reserve-Dragoner-Regiments mit der Meldung ein, dass sie durch eine Abtheilung des 2. Garde-Ulanen-Regiments aus Sailly die Mittheilung empfangen habe, der Feind befinde sich mit stärkeren Abtheilungen südlich Bapaume und westlich der Strasze Bapaume-Péronne im Vorgehen. Gleichzeitig sagte diese Patrouille aus, dass Sailly von den Garde-Ulanen geräumt worden sei. Das Detachement Steinfeld legte diese Meldung dem General von Barnekow vor mit dem Hinzufügen, dass sich dasselbe bei einem wirklich stattfindenden Vorgehen des Feindes über Hem oder Cartigny zurückziehen werde.

Die Angaben dieser Meldung erschienen dem General von Barnekow jedoch zweifelhaft, da am Abende des 9. Januars Bapaume noch von der 3. Cavallerie Division besetzt war, und befahl derselbe dem Detachement Steinfeld bis zum letzten Augenblicke stehen zu bleiben.

Auf die Mittheilung dieser Meldung an den General von Goeben erhielt der General von Barnekow durch folgenden Befehl Antwort: „Gegen den vorgehenden Feind kann von hier aus nichts angeordnet werden, was schon heute zur Wirkung käme. Ist es Ihnen nicht möglich, sein Vordringen bis zur erfolgten Besetzung der Festung zu verhindern, so bleiben die gegebenen Befehle in Kraft. Also Stellung hinter der Somme."

Bald stellten sich denn auch die Irrthümer der Meldung heraus, und war wahrscheinlich der Nachtmarsch eines Bataillons 19. Regiments von Bapaume nach Maurepas Veranlassung zu dieser Nachricht gewesen. Unterdess wurden keine Vorsichtsmaaszregeln für die Ausführung der Capitulation auszer Acht gelassen, und erbat

Digitized by Google

sich der General von Barnekow dazu die Unterstützung der bei St. Quentin stehenden Sächsischen Cavallerie-Division Graf von der Lippe durch Vortreiben gröszerer Detachements in der Richtung auf Cambrai. Ebenso veranlasste derselbe das 8. Cürassier-Regiment, das bei Flers, nordwestlich von Combles, stand, bei einem feindlichen Vormarsche gegen Fins vorzugehen.

Die Vollziehung der Capitulation ging währenddem ohne Störung von Statten. Nachdem die Munitions- und Pulver-Magazine um 10 Uhr übernommen worden waren, rückten erst um $1^1/_2$ Uhr die beiden Bataillone (2. Bataillone des 40. und 69. Regiments) und zwei Compagnien Festungs-Artillerie durch die Porte St. Nicolas in Péronne ein, da die Franzosen ihren Ausmarsch nicht pünktlich bewirkt und das Thor nicht früh genug geöffnet hatten.

Zu derselben Zeit marschirte die Garnison aus der Porte de Paris in guter Haltung auf der Strasze nach Eterpigny aus. Hier standen zwei Bataillone, zwei Batterien und eine Escadron des Detachements von Rosenzweig, sowie ein halbes Jäger-Bataillon und zwei Batterien der 15. Division, deren Unterstützung sich der General von Barnekow erbeten hatte, zur Uebernahme der Garnison bereit. Bei dem Gehöfte Bellevue fand die Waffenstreckung Statt, und ergab die Zählung der Garnison 2950 Mann mit 75 Offizieren, von denen erstere als Kriegsgefangene nach Foucaucourt und am 11. Januar nach La Fère gebracht wurden. Von den Offizieren wurden dagegen 50 gegen Ehrenwort entlassen, 25 aber in Kriegsgefangenschaft abgeführt. In der Festung wurden 47 Geschütze (zwei waren demontirt), 5000 Gewehre, grosze Vorräthe an Munition und Lebensmitteln vorgefunden.

Durch das Bombardement hatten die Festungswerke mit Ausnahme der Front an der Porte de Paris fast gar nicht gelitten, dagegen waren in der Stadt 80 Häuser niedergebrannt und ungefähr 600 unbewohnbar. Was die Garnison anbelangt, so hatte dieselbe wenig durch die Geschosse gelitten und zählte sie nur 16 Todte und 52 Verwundete, dagegen hatten die Pocken und andere Epidemien, die bei Beginn der Cernirung ausbrachen, ein Drittel der Mobilisirten und Nationalgarden dienstunfähig gemacht. Noch mehr litt die Civilbevölkerung durch Krankheiten, und waren hierbei die feuchten Kasematten, in denen sich ein Theil der Einwohner aufhielt, von besonderem Einflusse.

Die Verluste des Cernirungscorps waren denen der Garnison ziemlich gleich und beliefen sich auf fünf Offiziere verwundet, an Mannschaften acht Todte, fünfzig Verwundete und drei Vermisste.

Digitized by Google

Auszer den beiden Bataillonen und zwei Festungs-Artillerie-Compagnien rückte als Besatzung die 2. Sappeur-Compagnie und ein Cavallerie-Detachement in die Festung ein. Zum Commandanten wurde der Major von Horn vom 40. Regiment ernannt, zum Ingenieuroffizier vom Platz Hauptmann Kluge, der sofort die Vertheidigungseinrichtungen der Festung in Angriff nehmen liesz.

VIII. Folgen der Capitulation. — Schlussbetrachtung.

Durch den Fall der Festung veränderte sich die Sachlage im Norden wesentlich. Erst jetzt war ein ungehinderter Besitz der Somme-Linie möglich geworden und konnte eine Besetzung derselben mit mehr Sicherheit vorgenommen worden, als vor der Capitulation. Die I. Armee war jetzt im Stande, ihre Hauptkräfte hinter der Somme aufzustellen, und das Terrain nördlich des Flusses bis zum Festungscomplex nur durch kleinere vorgeschobene Abtheilungen oder auch blos durch die Cavallerie-Division (bei Bapaume) beobachten zu lassen. Bei einem Angriffe des Feindes war es der Armee leicht möglich, sich mit der grösten Schnelligkeit unter dem Schutze der Somme und der Festung Péronne zu concentriren und dem Feinde entgegenzutreten. Bei Operationen gegen Norden konnte die Festung ein gesichertes Debouchiren über die Somme bewirken.

Als die Französische Armee den im Angesichte einer vom Feinde besetzten Festung gewagten Flankenmarsch auf St. Quentin antrat, erleichterte die Festung nicht nur die Concentration der I. Armee unter ihren Mauern, sondern verbarg auch dieselbe den Augen des Feindes und verdeckte den der Nordarmee cotoyirenden Marsch eines Theiles der I. Armee zur Schlacht bei St. Quentin.

Hätte der Oberbefehlshaber der Französischen Armee seinen Marsch nach St. Quentin vor der Capitulation angetreten, so wäre nicht nur eine vollständige Aufhebung der Cernirung, sondern auch wahrscheinlich ein sehr empfindlicher Einfluss auf die Operationen die Folge davon gewesen.

Wie die meisten der Französischen Festungen, so fiel also auch Péronne durch das Bombardement. Ohne den Schutz detachirter Werke musste eine Beschieszung der Stadt durch die Einwirkung der Bevölkerung bald die Capitulation herbeiführen. Ebenso, wie bei der Uebergabe der übrigen Festungen, war es auch hier die Bürgerschaft, die den Commandanten dazu veranlasste, die Festung zu übergeben. Die Civilbevölkerung hatte allerdings während der Cernirung durch das Bombardement und Krankheiten viel zu leiden und war es daher natürlich, dass sie alle Mittel anwandte, um auf den energischen und thätigen Commandanten einzuwirken.

Digitized by Google

Vom militairischen Standpunkte aus betrachtet, wäre eine Fortsetzung der Vertheidigung unbedingte Pflicht gewesen. Die Festungswerke waren mit alleiniger Ausnahme der Südfront intakt, die Geschütze, obwohl ihrer Zahl und Art nach unzureichend, noch vollzählig auf den Wällen, Munition und Lebensmittel reichlich, letztere auf 14 Tage vorhanden. Allerdings war ein Drittel der Besatzung unfähig zum Dienste.

Ausserdem war auf die Besatzung schon in Folge ihrer Zusammenstellung aus Mobilen und Mobilisirten wenig zu zählen, und hatte sich dies schon wiederholentlich während der Belagerung gezeigt. Die letzteren Umstände und das Drängen der Civilbevölkerung haben denn auch schliesslich den Commandanten den Entschluss fassen lassen, die Festung zu übergeben.

Was das Bombardement anbetrifft, so wirft der General Faidherbe in seiner Schrift: „La campagne de l'armée du Nord" der Preuszischen Kriegführung die Erfindung dieses barbarischen Kriegsmittels vor, und betrachtet die „procédés peu chevaleresques" als unheilvoll für die Zukunft. Der General scheint ganz vergessen zu haben, dass es gerade die Franzosen gewesen sind, die sich zuerst des Bombardements zur Bewältigung einer Festung bedient haben. Es ist allerdings auffallend, wie sich ein sonst in jeder Beziehung ausgezeichneter General einer solchen Vergesslichkeit schuldig machen kann. Der General sollte sich doch erinnern, dass im Hinblicke auf Humanitätsrücksichten das Bombardement noch eines der weniger grausamen Mittel ist. Treffen alle die Voraussetzungen ein, unter denen der belagernde Theil das Bombardement beschlieszt, so wird die Zeit der Berennung abgekürzt. Bei solchen Beschieszungen wird meistens viel Eigenthum der Civilbevölkerung zerstört, aber es gehen weniger Menschenleben zu Grunde. Bei einer regelmäszigen Belagerung dagegen geht allerdings weniger Eigenthum verloren, aber es werden sowohl durch Kugel, als auch durch Hunger und Krankheiten mehr Menschenleben weggerafft, als durch eine kürze Beschieszung.

So hat die Cernirung von Péronne auf beiden Seiten zusammen nur 50 Menschenleben gekostet, während bei regelmäsziger Belagerung von der eng gebauten Stadt unverhältniszmäszig mehr Opfer durch Kugeln und Krankheiten gefordert worden wären.

Die Capitulation erfolgte gerade zur richtigen Zeit, wäre der Widerstand nur noch einige Tage länger fortgesetzt worden, so hätte das Cernirungs-Corps ein neues Vorgehen der Nord-Armee von Cambrai her zu gewärtigen gehabt, und wäre die Möglichkeit, die Cernirung fortzusetzen, alsdann sehr fraglich geworden.

Digitized by Google

Von thatsächlich geringer Einwirkung auf die Cernirung und den endlichen Fall der Festung waren die Operationen der Französischen Nord-Armee.

Nach der Schlacht bei Bapaume zog sich der Französische Oberbefehlshaber in den Schutz der nördlichen Festungen zurück, ohne sich im Geringsten über die Absichten des Feindes zu unterrichten, und verlor dort die für die Festung so kostbare Zeit, indem er sich mit der ungewissen Nachricht begnügte, dass die Cernirung aufgehoben sei. Als die Nord-Armee sich endlich am 9. Januar zu einem erneuten Angriffe anschickte, war die Capitulation schon abgeschlossen, und ein weiterer Vormarsch zu spät.

Der General Faidherbe will die Capitulation von Péronne erst am 12 Januar in Bapaume erfahren haben, obwohl dieselbe schon in der Nacht vom 9. Januar abgeschlossen wurde, und am 11. Januar schon Offiziere der Besatzung in Bapaume eintrafen. Ebenso erschien schon in den Zeitungen von Arras die Nachricht über die Capitulation von Péronne am 11. Januar. Als nun der General wirklich die Capitulation erfährt, hat er nichts Eiligeres zu thun, als den Commandanten Garnier zur Rechtfertigung seines unerhörten Verfahrens aufzufordern und ihn in einem Tagesbefehle streng zu tadeln.

An den Kriegsminister richtete er folgende Depesche:

Arras, 12. Janvier, trois heure 35 de l'après-midi.

Général Faidherbe à commissaire de la défense, à major adjoint, et à ministre de la guerre.

„A mon arrivée à Bapaume, j'apprends avec stupéfaction (!) que Péronne est entre les mains des Prussiens; cependant j'avais été informé de la manière la plus certaine que le 3. Janvier, par suite de la bataille de Bapaume, le siége avait été levé, et l'artillerie assiégeante retirée de devant la place. Depuis, j'avais manoeuvré en presence de l'armée prussienne sur la foi de renseignements journaliers qui m'annoncaient que le bombardement n'avait pas recommencé. Que s'est-il donc passe? si vous l'apprenez, faites le moi savoir. Il est certain, que pendant le bombardement l'artillerie de Péronne avait abîmé l'artillerie assiégeante, et que les défenses de cette place étaient restées intactes." Signé: Faidherbe.

Wie in aller Welt kommt der General zu der ganz sicheren Nachricht („de la manière la plus certaine"), dass die Cernirung von Péronne aufgehoben sei? Unter solchen Verhältnissen ist es doch eine der ersten Anforderungen, die an einen General en chef gestellt werden, dass er über Operationen des Gegners, die doch nicht unbemerkt bleiben können, wie die Aufhebung einer Cernirung, sich Gewissheit verschafft.

Digitized by Google

Ebenso ist nach dem General Faidherbe das Bombardement seit dem 3. Januar eingestellt worden; doch hat dasselbe gerade vom 2. Januar ab aus den Festungsgeschützen mit erneuter Heftigkeit stattgefunden und bis zur Beendigung der Cernirung fortgedauert. Das heftige Schieszen der Belagerungs- und Festungs-Artillerie musste man auf eine Entfernung von 35—40 Kilometer hören, so dass man sowohl vor der Schlacht bei Bapaume, als nach derselben in dem Hauptquartiere der Nordarmee den Donner der Geschütze vernommen haben müsste, wenn man einige Aufmerksamkeit darauf verwendet hätte. Doch von wem mag der General die Nachricht der Aufhebung der Belagerung und des Bombardements erhalten haben, da er es so sicher glaubte? Statt nun seinen Irrthum zu beklagen, in den er sich selbst versetzt hat, oder in den er versetzt worden, wirft er alle Verantwortlichkeit auf die Stadt Péronne und ihren Commandanten.

Auch nach der Capitulation selbst bleibt der General Faidherbe in Folge der Vereinigung von falschen Nachrichten bei dem Glauben, dass das Bombardement und die Cernirung in der fraglichen Zeit aufgehoben gewesen seien, und am 13. Januar schickte er folgende Depesche ab:

Achiet, 13. Janvier, 10 heures Matin.

Général Faidherbe à commissaire de la défense, à major adjoint, et à ministre de la guerre.

„J'ai décidé que le commandant de place de Péronne serait traduit devant un conseil de guerre pour rendre compte de la reddition de cette place lorsque les défenses étaient restées intactes, et q'une armée de secours était à cinq ou six lieues manoeuvrant pour la dégager." Signé: Faidherbe.

Welches sind nun die „Manöver", die General Faidherbe zum Entsatze von Péronne ausgeführt hat?

Allerdings hatte der General dem Commandanten von Péronne dieselben in einem Schreiben vom 15. December versprochen, indem er ihn auszerdem ermahnte, nicht das Beispiel der übrigen Commandanten nachzuahmen.

Am 2. Januar marschirte die Nordarmee gegen Bapaume, um Péronne zu entsetzen. Der General Faidherbe trägt nach seiner Ansicht den Sieg von Bapaume davon, die Nachricht von der Aufhebung der Belagerung kommt ihm zu und trotzdem „il reprend ses cantonnements à quelques kilomètres en arrière, en remettant à quelques jours la marche sur Péronne si elle redevenait nécessaire", obwohl ihm nach seiner „Campagne de l'armée du Nord" der Weg

Digitized by Google

ch Péronne offen steht. Der unbefangene Beobachter steht in eser Beziehung vor einem Räthsel, da es wohl nicht zum zweiten ale in der Kriegsgeschichte vorkommen wird, dass ein zum Entsatze ner Festung heranrückender siegreicher Feldherr plötzlich umkehrt, enn ihn nichts hindert, den Entsatz auch wirklich auszuführen. eshalb bleibt nun der General Faidherbe vom 4. bis 10. Januar Boisleux, ohne sich weiter um das Schicksal von Péronne zu mmern? Nach den Angaben in der „Campagne de l'armée du ord" ist dies allerdings höchst merkwürdig, nicht aber, wenn wir e wirklichen Folgen der Schlacht bei Bapaume auf die Nordarmee nnen. Hierdurch ist allerdings erklärt, weshalb die Nordarmee cht ihren Vormarsch fortsetzte, nicht aber, weshalb sie nach drei er vier Tagen nicht von Neuem einen Entsatz versuchte. Endlich, n 10. Januar, beschlieszt der General einen neuen Vormarsch, um h über das Schicksal von Péronne zu orientiren, über das er cht genügend aufgeklärt ist („suffisamment renseigné" — Campagne l'armée du Nord). Doch auch dieses Vorgehen wird äuszerst ngsam ausgeführt, so dass das Schicksal von Péronne besiegelt ist, e der General überhaupt in Bapaume anlangt.

Bei dem schon im Laufe des 9. Januars erfolgten Vorgehen wäre ne Einwirkung auf die Capitulationsverhandlungen und auf die usführung derselben noch möglich gewesen, wenn die Nordarmee nen kräftigen und schnellen Vorstosz in der Richtung auf Fins ternommen hätte.

Weit eher liegt in dem strengen Vorgehen gegen den Commanten Garnier eine Selbstanklage des Generals, der einen Theil r Schuld des Verlustes von Péronne in Folge seiner Operationen m 2. bis 10. Januar auf seinen Schultern ruhen fühlt, als eine gehte Beurtheilung des Commandanten. Dieser Ansicht wurde später ch Ausdruck gegeben durch den im Mai 1872 durch die Untersuchungs-Commission über die Capitulationen der Französischen stungen erfolgten Ausspruch, in welchem der Commandant von ronne gleich den meisten übrigen nur getadelt wurde, dass er pitulirt hatte, ehe der Feind Bresche gelegt oder Sturm gelaufen war, d in der Capitulation einen Artikel über die Rückkehr der Offiziere die Heimath bei der Verpflichtung auf Ehrenwort, nicht mehr in esem Kriege gegen Deutschland zu kämpfen, aufgenommen habe.

Wie aus der vorstehenden Darstellung hervorgeht, ist der Besitz r, obwohl kleinen und mit geringen Widerstandsmitteln ausrüsteten, Festung Péronne von nicht unwesentlichem Einflusse auf e Operationen der beiderseitigen Heere gewesen, und dauerte

Digitized by Google

dieser Einfluss von der Schlacht an der Hallue bis zur Schlacht bei St. Quentin, indem sämmtliche Operationen der I. Armee während dieser Zeit mit der Festung oder der Belagerung in Verbindung standen.

Wenn nun die Festung Péronne im letzten Kriege schon keine unbedeutende Rolle gespielt hat, so wird sie in späteren Kriegen gewiss einen noch grószeren Werth erhalten, sobald sie, mit detachirten Forts umgeben und mit der Eisenbahn in Verbindung gebracht, ihre frühere strategische Wichtigkeit zum Theil wieder erhält.

XV.

Ein Rückblick auf Friedrichs des Groszen Fürsorge und Theilnahme für Seine Blessirten und die des Feindes.

Kürzlich lasen wir in einer Zeitung („Norddeutsche“ vom 8. November a. c.) eine Reminiscenz an König Friedrichs Aufenthalt in Ohlau 1741, vom 11. bis 20. April. Man brachte dorthin damals die Mollwitzer Siegestrophäen und die meisten Preuszischen Blessirten.

In den Tagen vom 12. bis 16. April fand Preuszischerseits eine Sonderung der gesammten Verwundeten Statt: Freund und Feind, Schwer- und Leichtblessirte — um ein Krankenzerstreuungssystem und einen Verwundetentransport zu Wasser zur Ausführung zu bringen. Man handhabte also diese sehr wichtigen und vortheilhaften Angelegenheiten schon vor 133 Jahren, in einer den jetzigen wissenschaftlichen und humanitairen „Gepflogenheiten“ adäquaten Art.

Der König widmete in Ohlau (so berichtet die obenerwähnte Zeitungsreminiscenz) den grószten Theil seiner Zeit den Verwundeten.

Diese Rückschau auf Friedericus Rex nach Seiner ersten Schlacht giebt uns Anlass zu anderweiten Mittheilungen. — „Ayez soin des blessés, ce sont mes enfants“; dies schreibt der König in Grottkau am 10. Januar 1741 dem Feldmarschall Graf v. Schwerin. Auch das graue Haupt des „alten Dessauers“ musste von dem jungen Kriegsherrn eine Belehrung entgegennehmen über Das, was man dem blessirten Soldaten schulde. Dem Fürst-Feldmarschall wurde d. d. Berlin 28. Januar 1745 ein Mahnschreiben zugefertigt, welches nicht in der Tonart des an Schwerin gerichteten gnädigen Aviso

Digitized by Google

„Wenn Ich auch vernehme, wie zur Besorgung der armen Kranken in dortigen Lazarethen (auf dem Schlesischen Kriegsschauplatze) bishero noch gar schlechte Veranstaltungen gemacht sind und gedachte Kranke fast ohne Medicos, Feldschers und Medicin . . . gelassen, oder wenigstens damit nicht so, wie es sein sollte, versorgt werden — so habe Ich E. Liebden hierdurch ersuchen wollen . . ."

Dem Markgraf Karl verdeutlichte der König schriftlich am 2. Februar 1745 Seinen Wunsch, Erkrankungsfälle möglichst zu verhüten, bei der zur Zeit auszergewöhnlich rauhen Witterung. „Nächstdem werden E. Lbdn Verfassung machen, dass für die Kranken gebührend gesorgt und bei denselben in Allem, was zu ihrer Genesung und ihrem Unterhalte gehört, Nichts gespart werde; zu welchem Ende E. Lbdn die Lazarethe etc. von Zeit zu Zeit durch Offiziers visitiren und Sich davon Rapport abstatten lassen sollen."

In der d. d. Potsdam 14. August 1748 den Infanterie-Generalmajors ertheilten Instruction heiszt es: „Wenn die Bataille vorbei ist, müssen die Generale sowohl für die Blessirten und Kranken, als auch für die verlorenen Montirungsstücke sorgen."*)

Die Beschaffung und Heranbildung einer möglichst groszen Zahl tüchtiger Militair-Oberärzte liesz sich der König stets sehr angelegen sein. So z. B. schickte Er im Jahre 1770 den „Feldscher" Salomo als Volontair in den Russischen Feldzug. Salomo war ein guter Operateur; nach seiner Rückkehr berief der König ihn nach Berlin und ernannte ihn zum Regiments-Feldscher der Gardes du Corps.

Ebenmäszig nahm der König fortgesetzt einen regen Antheil an der Förderung der Heilwissenschaft. Als der Generalchirurg Bilgner (ein Schweizer, 1741 aus Württembergischem in Preuszischen Dienst getreten, 1758 zweiter Generalchirurg) ein Buch geschrieben, in welchem er zuerst, als Anwalt der conservativen Chirurgie, seine Stimme erhob gegen die vielen Amputationen, fand dieses Buch viel Verbreitung und Beifall, weil man erfuhr, dass König Friedrich sich sehr anerkennend ausgesprochen über Bilgners Vorschläge. —

Ein, anlässlich der Enthüllung der Berliner Friedrichs-Statue,

*) In den „General-Principia" vom Kriege sagt der König auch: „Wann der Sieg erhalten worden, so fordere ich, dass man ein Detachement von denen Regimentern mache, welche am meisten gelitten haben, welches sodann vor die Blessirten sorgen, und solche nach den Lazareths bringen lassen muss, die man zuvor praepariren lassen; zuforderst sorget man vor seine Blessirten, doch so, dass man auch das menschliche Mitleiden gegen die von dem Feinde nicht vergisset." D. Red.

Digitized by Google

von einem Johanniter in der Kirche zu Elsnig, bei Torgau, gestiftetes Marmordenkmal erinnert an des groszen Königs Samariterthaten nach Seinem Siege am 3. November 1760.

Dem Verhältnisse Friedrichs des Groszen zu Seinen verwundeten und kranken Soldaten ist ein besonderes Capitel gewidmet in dem 1866 (bei Mittler in Berlin) zum Besten Preuszischer Verwundeter herausgegebenen Buch: „Militaria aus König Friedrichs des Groszen Zeit" (S. 22 u. ff.).*)

Wenn das Lazarethwesen in der Armee des groszen Königs nicht das leistete, was heut von demselben geleistet werden kann und muss, so lag dies an allerhand Hemmnissen, die man füglich berücksichtigen und kennen zu lernen bemüht sein sollte (armeegeschichtlich, culturhistorisch und heilkunstgeschichtlich), bevor man aburtelt über die „ungenügenden" (unwissenschaftlichen, laxen, lieblosen?) Maasznahmen zur Heilung der Verwundeten des „alten Fritz".

Es zeigt sich die Menschenfreundlichkeit dieses groszen Feldherrn im schönsten Lichte, wenn man Nachforschungen hält wegen der Seinerseits persönlich den feindlichen Blessirten zu Theil gewordenen liebevollen Aufmerksamkeiten.

Beginnen wir auch hier mit Mollwitz. Am 10. April fand die Schlacht Statt. (Anfang um 2 Uhr Nachmittags, Ende in der Dunkelheit.) Vom 12. bis 16. April beschäftigte man sich, wie wir bereits wissen, beim Preuszischen Heere mit der Vertheilung und Fortschaffung der Verwundeten. Die Oesterreichischen Gefangenen wurden sämmtlich nach Breslau dirigirt, zu weiterem Transporte von dort aus; etliche Hundert derselben, schwerblessirt, schickte man jedoch nach Brieg, um sie dem Oesterreichischen Commandanten „zu besserer Verpflegung" auszuliefern, „wogegen sich Dieser verpflichtete, dass Diejenigen, welche etwa wieder geheilt werden möchten, während der Belagerung der ihm anvertrauten Festung keine Dienste thun sollten". Für die übrigen in und bei Ohlau untergebrachten blessirten Kriegsgefangenen hat man, „wie für die eigenen Preuszischen Verwundeten, alle mögliche Sorgfalt getragen". „Ja der König soll verschiedene derselben in allerhöchster Person besucht und beschenkt haben." Schlieszlich brachte man die Mehrzahl aller bei Mollwitz Verwundeten und eine Menge Kranker nach Breslau in die Klöster, die evangelische Schule und das Maria-Magdalena-Gymnasium etc. Da gab es denn hier viel Arbeit und

*) Auch findet man in der Allg. Mil. Zeit., Jahrg. 1869, Nr. 41, 42 und 43 einen „Rückblick auf die Humanität in den Kriegen des vorigen Jahrhunderts". D. Red.

Digitized by Google

Gefahr bei einer so groszen und schönen Hülfsleistung. Aus Ungarn schleppte der Feind die Pest ein in die Breslauer Kriegshospitale. Aerzte, Mönche, Nonnen, Prediger, bezahlte und freiwillige Krankenpfleger und Pflegerinnen — Alle bemüheten sich bestens, ihren Standes- und Christenpflichten gerecht zu werden. Freilich büszten Manche dabei das Leben ein; aber „*Res est sacra miseri!*"

Wir finden somit schon nach der Mollwitzer Schlacht: *in optima forma* eine Blessirten-Neutralität und freiwillige Kriegs-Lazarethhülfe, *inclus.* Frauenvereine —; hocherfreuliche Angelegenheiten, welche in neuester Zeit (nach Solferino) nur modernisirt wurden*).

Nach der Schlacht bei Hohenfriedberg brachte man noch am 4. Juni (1745) Oesterreichische und Sächsische Verwundete nach Striegau. Dieselben wurden durch den Preuszischen Regiments-Feldscher Theden und die ihm zugetheilten Feldscherer nebst allen Striegauer Chirurgen „nach aller Möglichkeit" verbunden. Noch am gleichen Tage kam von der Preuszischen Armee ein Chirurgen-Succurs nach Striegau. Am folgenden Tage (5. Juni) traf die Königl. Feldapotheke ein, mit dem Königl. Leibmedicus Hofrath Lesser, dem Generalchirurg Bonesz und 50 Lazarethchirurgen; sie mussten sämmtlich auf ausdrücklichen Befehl des Königs in Striegau verbleiben.

„Se. Majestät kamen auch Selbst hierher (am 5. Juni) und besuchten die blessirten Offiziere, besonders den Herrn Baron Berlichingen (Kaiserl. Königl. General der Cavallerie), den Herrn Grafen St. Jgnon (Feldmarschall-Lieutenant; er starb in Striegau) und den Grafen Sonnau (Commandeur des Regiments „St. Ignon"; starb ebenfalls). Se. Maj. lieszen ihnen auch Verschiedenes aus Höchstdero Kellerei reichen."

Es befanden sich circa 4000 feindliche Verwundete in Striegau. Ueber 500 vom Mannschaftsstande erlagen ihren Blessuren. Nur drei Preuszische Stabsoffiziere starben in Striegau; alle übrigen dorthin gekommenen Preuszischen Offiziere wurden nach Schweidnitz gebracht, „damit die verwundeten Feinde desto besser gewartet werden könnten". (In der evangelischen Kirche zu Schweidnitz ruhen zwölf Preuszische Offiziere von ihrer Hohenfriedberger Siegesthat, in der katholischen ein Offizier.)

Der Stabschirurg Krauschke und der Regimentsarzt Theden hatten die Oberaufsicht in Striegau. Es wurde ihnen beigeordnet der Landphysicus Dr. Keuschler; und diesem assistirten acht La-

*) Es ist uns speciell bekannt, dass damals in Breslau einige Kaufmannsfrauen sich associirten, um den Blessirten und Kranken eine gewisse Menge Fleisch und Suppe täglich darzureichen.

Digitized by Google

zarethchirurgen. Auszer allen Stadt- und Landchirurgen des Striegauer Sanitätsbezirks (Bader *sive* Heildiener, resp. Bartputzer) mussten sieben Oesterreichische und drei Sächsische gefangene „Feldscherer" Hand anlegen. Die Stadt- und Landchirurgen wurden entlassen nach Eintreffen von noch zwölf Oesterreichischen und 11 Sächsischen Lazarethkünstlern; „und man half den Sächsischen Feldschers sowohl mit Instrumenten als mit Medicin".

Der König postirte in Striegau einen Feldapotheker und einen Lazaretheommissair (Intendanturbeamter). Noch am 18. August functionirten dieselben dort, „um Alles zu guter Verpflegung der Verwundeten bestens einzurichten". Der Regimentsarzt Theden blieb beim General Berlichingen bis zu dessen Genesung, „weil der General sich denselben bei Sr. Majestät ausgebeten". Theden, 1714 in Mecklenburg geboren als 23. Kind eines verarmten Gutspächters, verdankte es seinem Talente, seiner Wissbegierde und seinem unermüdbaren Berufseifer, dass er den Ansprüchen des Königs auf prompte und gewissenhafte, theilnahmsvolle und hingebungsbereite ärztliche Dienstleistungen genügen und als erster (oberster) Generalchirurg des Preuszischen Heeres sterben konnte (1797), mit Hinterlassung eines ehrenreichen Andenkens bei Freund und Feind. (Der Russische Feldmarschall Graf Fermor lernte ihn 1759 als Kriegsgefangenen kennen, und behandelte ihn „hochachtungsvoll".)

Nach der Schlacht bei Hochkirch hatte man in der Preuszischerseits besetzten Stadt Bauzen Sorge und Noth vollauf mit der groszen Zahl eigener Verwundeter. Jedoch die Oesterreichischen Blessirten, welche hierher kamen, wurden auf des Königs besonderen Befehl wie die eigenen behandelt. Der 14. October 1758 ist eingezeichnet in die Geschichte der Fürsorge für verwundete Krieger mit groszen Ziffern. Eine alte Liste aus jener Zeit weist nach: in den Dörfern zwischen Löbau und Bauzen 10,500 Verwundete; in dem Dorfe Kunersdorf allein waren 1100 untergebracht. Die Oesterreicher hatten im Schlosse Lämberg bei Gabel ein Hauptlazareth eingerichtet. Preuszischerseits waren das nächtliche Gemetzel bei Hochkirch und die vielen Opfer desselben „*an untoward event*".

Gleichviel übrigens, ob Sieger oder Besiegter; immer war und blieb der grosze König im Superlativ der Philanthropie — ein hochherziger Helfer für den verwundeten Feind, und für den verwundeten Kampfgenossen ein väterlicher Freund. („Ayez soin des blessés, ce sont mes enfants." Oeuvres T. XXV, p. 567.)

Berlin, den 10. November 1874. (Gr. L.)

Digitized by Google

XVI.

Ein Vergleichsschieszen zwischen Bronce-Vorderlader und Gussstahl-Hinterlader.

Die Schlachten der beiden letzten groszen Kriege haben den bedeutenden Einfluss der Artillerie auf den Ausgang des Kampfes dargethan; sie haben aber auch bewiesen, dass die heutige Kampfweise sehr grosze Anforderungen an die Artillerie-Taktik stellt und dass nur mit einem ausgezeichneten Materiale es der Artillerie möglich wird, die an sie gestellten Anforderungen zu erfüllen. Steht das Artillerie-Material nicht auf der Höhe der Zeit, so kann die opferbereiteste Hingebung es nicht verhindern, dass die Wirkung der Artillerie ganz in den Hintergrund tritt. Man wird gewiss allerseits zugeben, dass 1866 die Preuszische Artillerie, 1870 die Französische geleistet haben, was bei dem vorhandenen Materiale nur irgendwie möglich war; aber 1866 überragte das Oesterreichische, 1870 das Preuszische Material dasjenige des Gegners in erheblicher Weise und wurde schon hierdurch eine wesentliche Wirkung der Preuszischen, resp. Französischen Artillerie unmöglich. Diese Thatsachen sind so offenkundig und auch wohl so allgemein anerkannt, dass es eines Beweises durch Anführung kriegsgeschichtlicher Vorgänge gewiss nicht mehr bedarf. Die beiden letzten groszen Kriege haben endlich auch die Zweifel und Unklarheiten beseitigt, welche viele Jahre hindurch in der Artillerie-Taktik, genährt durch die Theorie, ihr schadenvolles Dasein fortschleppen konnten. Die Grundsätze für das Auftreten der Artillerie im Kampfe haben jetzt einen festen, gesunden, praktischen Boden erhalten.

Unter all' diesen Umständen ist es leicht begreiflich, dass sämmtliche Europäischen Groszmächte es in den letzten Jahren mit ganz besonderer Sorgfalt sich angelegen sein lassen, ihr Artillerie-Material auf solchem Standpunkte zu erhalten, dass die Fortschritte der Wissenschaft und Technik zur vollen Verwerthung gelangten.

In Oesterreich, dessen Artillerie sich von jeher eines besonderen Rufes zu erfreuen hatte und im Jahre 1866 sich mit neuem Ruhme bedeckte, hat selbstredend auch die Regierung eine Verbesserung des bisher im Gebrauche befindlichen Artillerie-Materiales für nothwendig erachten müssen, und aus diesem Grunde namentlich in der

Digitized by Google

letzten Zeit eingehende, höchst interessante Versuche anstellen lassen. Ueber das Material, welches in Folge dieser Versuche nunmehr bei der Oesterreichischen Artillerie eingeführt werden soll, hat sich die Regierung noch nicht entschieden und ergreift die Oesterreichische Militair-Literatur die günstige Gelegenheit, um diese Frage nach allen Seiten hin auf das Gründlichste zu beleuchten, aufzuklären und zur Entscheidung reif zu machen.

Es dürfte weniger von allgemeinem Interesse sein, den ausgesprochenen Ansichten der einzelnen Oesterreichischen Blätter hier näher zu treten, da sie ja im Wesentlichen nur auf Oesterreichische Verhältnisse berechnet sind. Die Ergebnisse der verschiedenen Versuche, welche bei dieser Gelegenheit veröffentlicht werden, verdienen aber zweifelsohne grosze Beachtung und Verbreitung. Unter diesen Versuchen werden diejenigen, welche einen Vergleich der Wirkung von Bronce-Vorderladern und Gussstahl-Hinterladern auf Truppen-Ziele zum Zwecke hatten, von einem allgemein militairwissenschaftlichen Standpunkte aus ein ganz besonders erhöhtes Interesse für sich in Anspruch nehmen und sollen in den nachfolgenden Zeilen einige der bezeichnendsten Resultate Wiedergabe finden.

Die Geschütze, welche bei diesen Vergleichsschieszen in den Kampf traten, waren einerseits der jetzt in der Oesterreichischen Feld-Artillerie im Gebrauche befindliche 8-Pfünder, Bronce-Vorderlader, andererseits das Krupp'sche 8,7 Centimeter-Geschütz, Gussstahl-Hinterlader.

Bei dem Oesterreichischen 8-Pfünder beträgt bekanntlich

das Gewicht	des Rohres mit Verschluss	498	Klgr.,
„ „	der Laffete mit Ausrüstung	602	„
„ „	des Rohres mit Ausrüstung	1100	„
„ „	der Protze mit Ausrüstung und Munition	628	„
„ „	des ausgerüsteten Geschützes also .	1728	„

Das Geschütz hat 8 Parallel-Bogenzüge.

Die in Gebrauch genommenen 8,7 Centimeter-Gussstahl-Hinterlader datiren ihre erste Existenz vom März 1873 ab, zu welcher Zeit die Firma Krupp der Oesterreichischen Regierung 4 Gussstahl-Geschütze zu Versuchszwecken zur Verfügung stellte. Dieselben genügten jedoch nicht den Anforderungen, da namentlich beim Feuern mehrfach Granaten im Rohre zerschellten. Unter Berücksichtigung eines von der Oesterreichischen Regierung vorgeschriebenen Maximal-Gewichtes und einer Anfangsgeschwindigkeit von 473 Meter — bei dem erwähnten 8-Pfünder beträgt sie 343 Meter — so wie nach

Digitized by Google

Ausführung mehrfacher Aenderungen waren dann schliesslich am 25. Juli 1874 von der Oesterreichischen Regierung 4 Krupp'sche Gussstahl-Geschütze, welche den gestellten Anforderungen vollständig entsprachen, als Probe-Geschütze in Gebrauch genommen.

Bei diesem 8,7 Centimeter-Hinterlader beträgt

das Gewicht	des Rohres mit Verschluss	487	Klgr.
„ „	der Laffete (die Wände derselben bestehen aus gepresztem Stahlblech) mit Ausrüstung	498	„
„ „	des Rohres mit Ausrüstung	985	„
„ „	der eisernen Protze mit Ausrüstung und Munition	797	„
„ „	des ausgerüsteten Geschützes also .	1782	„

Das Geschütz hat 24 Züge; der Drallwinkel, welcher beim 8-Pfünder 8° 30′ grosz ist, beträgt 3° 59′ 10″.

Während beide Geschütze 34 Schüsse oder Würfe mit sich führen, enthält der Munitionswagen des 8-Pfünders 94, der des 8,7 Centimeter-Geschützes 99.

Die zur Anwendung gebrachte Granate des 8-Pfünders hatte Führung durch einen Zinnzink-Mantel und wog mit Sprengladung 6,580 Klgr.; die Granate des 8,7 Centimeter-Geschützes war doppelwandig, hatte zur Führung 4 Kupferringe und mit Sprengladung versehen ein Gewicht von 6,355 Klgr.

Ehe die 8,7 Centimeter-Geschütze zu dem Vergleichsschieszen in Gebrauch genommen wurden, bildete man während einiger Tage (16 Dienststunden) die mit der Bedienung beauftragten Mannschaften an denselben aus und ertheilte ihnen in dieser Zeit auch Unterricht über die Einrichtung und den Gebrauch des Geschützes. Am 19. August begannen alsdann die Schieszübungen mit demselben auf dem Steinfelde. Nachdem mehrere Tage hindurch Uebungen in der verschiedensten Weise stattgefunden hatten, benutzte man noch zwei Tage zu dem bereits angedeuteten Vergleichsschieszen.

Am 24. August bestand die Uebung aus einem Werfen scharf geladener Granaten gegen gedeckte Ziele. Das Ziel, eine aufgeschlossene Compagnie-Colonne darstellend, deren erster Zug dicht hinter einer 2,5 Meter hohen Brustwehr stand — waren 4 Bretterwände, 1,8 Meter hoch, 15 Meter lang, mit je 5,3 Meter Abstand hintereinander. Die Entfernung betrug 2000 Schritt. Die von den beiden Geschützarten abgegebenen je 30 Schüsze hatten eine ziemlich gleiche Wirkung und bewiesen vor Allem, dass ein Werfen

Digitized by Google

scharf geladener Granaten bei weitem dem Schieszen mit solchen Hohlgeschossen an Wirkung nachsteht.

Am 26. August fand dann mit den beiden Geschützarten ein Batteriefeuer auf bekannte Distancen Statt.

Die erste Distance betrug 5000 Schritt; das Ziel waren 7 Bretterwände, je 20 Meter hintereinander stehend, 2,7 Meter hoch, 36 Meter lang.

Jedes Geschütz gab 40 Schuss ab.

Das Ergebniss war:

	8-Pfünder.	8,7 Centim.-Geschütz.
Treffer	68.	491.
Rotten waren getroffen in den 7 Wänden	43.	207.

Auf der zweiten Distance, welche 3000 Schritt betrug, waren das Ziel 3 ebenfalls je 20 Meter hintereinander stehende Bretterwände, von gleicher Länge wie die Vorigen, aber nur 1,8 Meter hoch Das Resultat von je 40 Schusz jeder Geschützart war:

	8-Pfünder.	8,7 Centim.-Geschütz.
Treffer in den 3 Wänden .	163.	1411.
Getroffene Rotten in den 3 Wänden	66.	162.

Als dritte Distance waren 2000 Schritt bestimmt. Die Scheiben hatten ganz dieselben Abstände und Gröszenverhältnisse wie bei der Uebung auf 3000 Schritt. Es ergaben sich nach wiederum 40 Schüssen bei dem

	8-Pfünder.	8,7 Centim.-Geschütz.
Treffer in allen 3 Wänden	387.	1497.
Getroffene Rotten in allen 3 Wänden	126.	175.

Nach diesen Vergleichsschieszen auf dem Steinfelde beschloss man, die 4 Gussstahl-Hinterlader, in einer Halb-Batterie zusammengestellt, auch in Betreff ihrer Ausdauer und Manövrirfähigkeit im September an den Manövern im Brucker Lager Theil nehmen zu lassen. Die Geschütze entsprachen auch hier allen Anforderungen in jeder Weise und zeigten gegen die Oesterreichischen Feldgeschütze einen nicht unbedeutenden Vortheil dadurch, dass sie auf dem Flecke wenden konnten, während die Oesterreichischen Geschütze zu diesem Zwecke erst abprotzen müssen. Es ist nicht die Absicht, hier die Einzelheiten dieser Uebungen aufzuführen. Das Vergleichsschieszen aber, welches auch im Brucker Lager zwischen den zwei bezeichneten Geschützarten stattfand, dürfte mit seinen Ergebnissen deutlich

Digitized by Google

beweisen, welche Wirkung Bronce-Vorderlader im Vergleiche zu Gussstahl-Hinterladern im Feldkriege haben. Im Brucker Lager fanden am 17. September d. J. folgende Schiesszübungen Statt, bei welchen ebenfalls jede Geschützart jedesmal 40 Schuss abgab.

Bei der ersten Uebung nahmen die 8-Pfünder den Aufsatz für 2700 Schritt, die 8,7 Centimer-Geschütze den für 2750 Schritt. Als Ziel dienten 414 Figuren-Scheiben, $5\frac{1}{2}'$ hoch, 2 Compagnie-Colonnen darstellend. Das Resultat war:

	8-Pfünder.	8,7 Centim.-Geschütz.
Treffer	212.	1262.
Getroffene Figuren . . .	105.	290.

Gegen eine Infanterielinie, 50 Schritt lang, 1,8 Meter hoch, 60 Figuren und mit dem Aufsatze für 1150 resp. 1350 Schritt waren bei dem

	8-Pfünder.	8,7 Centim.-Geschütz.
Treffer	69.	329.
Getroffene Figuren . . .	37.	53.

während gegen 500 Mann Infanterie, 4 Compagnien in Doppelcolonne, $2\frac{1}{2}'$ hoch, im Terrain gedeckt und als Ziel nicht sichtbar, mit dem Aufsatze von 1700, resp. 1500 Schritt das Ergebniss nur folgendes war:

	8-Pfünder.	8,7 Centim.-Geschütz.
Treffer	21.	57.
Getroffene Figuren . . .	19.	45.

Neben dem Vergleiche über die Wirkung der beiden Geschützarten geben die Verlustziffern ebenfalls für Formation der Infanterie im Gefechte höchst beachtenswerthe Winke.

Bei dieser Gelegenheit fand ferner ein Vergleichsschieszen Statt, in welchem eine im Feuer stehende Batterie von 6 Geschützen, 2 Munitionswagen, 66 Mann Bedienung, 56 Pferden und 24 Mann Infanterie-Bedeckung, Alles natürlich in Scheiben dargestellt, zum Ziele dienten. Die 8-Pfünder nahmen den Aufsatz für 2350 Schritt, die 8,7 Centimeter-Geschütze den für 2450 Schritt und hatten nachstehende Treffer zu verzeichnen:

	8-Pfünder.	8,7 Centim.-Geschütz.
Geschütz	1	2
Mannschaft	9	16
Pferde	5	18

Schliesslich sei noch erwähnt, dass die Anzahl der Sprengstücke bei der doppelwandigen Granate des 8,7 Cent-Geschützes und bei dem mit einem Mantel versehenen einwandigen Geschosse des 8-Pfünders im Wesentlichen eine gleiche war; dass in Folge der angewendeten

Digitized by Google

Zünder die Geschosse des Gussstahl-Geschützes die gröszte Sprengwirkung hatten, wenn sie dicht vor dem Ziele aufschlugen und dann crepirten, während die Granate des Bronce-Geschützes zu diesem Zwecke direct ins Ziel treffen musste. —

Die Sprache, welche die angegebenen Zahlen reden, ist eine so deutliche, dass es keiner weiteren Worte bedarf. Für die Deutsche Artillerie aber liegt in diesen Zahlen eine neue Bürgschaft ihres Werthes.

XVII.

Umschau in der Militair-Literatur.

Zur Taktik der Reiterei von M. Freiherr v. Sazenhofen, Kgl. Bayer. Major und Commandeur der Equitationsanstalt. Dritte, sehr vermehrte Auflage. — München, Theodor Ackermann. 1875. —

Auf allen Gebieten des militairischen Lebens ist eine Thätigkeit zu constatiren, welche diejenige vor dem siegreich durchgeführten Kriege im Jahre 1870—71 wohl noch übertrifft. Dieses eifrige Streben ist eine Gewähr für die Zukunft, welche an alle Waffen eine erhöhte Anforderung stellen wird, vornehmlich an die Reiterei. In ihr muss, um sie für alle an sie herantretenden Aufgaben tüchtig zu machen, mit Wort und That und mit allen Kräften gestrebt und gearbeitet werden.

Dankbar sind daher alle diejenigen Anregungen zu begrüszen, die auf ein zweckentsprechendes Studium hinweisen, gewisse noch herrschende Schattenseiten und Mängel beleuchten; ganz besonders aber verdienen derartige Aeuszerungen die eingehendste Beachtung, wenn sie von Männern herrühren, die durch langjährige Erfahrung und eifrige Liebe für ihre Waffe sich ein maaszgebendes praktisches Urtheil erworben haben.

Unter diesem Gesichtspunkte darf die von dem Königlich Bayerischen Major und Commandant der Equitationsanstalt M. Freiherr v. Sazenhofen verfasste und neu bearbeitete Brochure: „Zur Taktik der Reiterei“ auf allgemeine Beachtung und Anerkennung Anspruch machen.

Der Herr Verfasser will uns den Weg zeigen, der die Reiterei

Digitized by Google

vorwärts bringen muss, der in der Verbesserung des Materiales einerseits, andererseits in der Sicherheit und Klarheit bei der Verwendung der Truppe zu suchen sein wird.

In der Einleitung wird, in allerdings etwas düsteren Farben, die Mangelhaftigkeit des vorhandenen Materiales geschildert, und wird zur Verbesserung desselben in erster Linie die systematischere Dressur der Pferde gefordert. Des Verfassers Klagen treffen den Mangel eines für die ganze Deutsche Reiterei maaszgebenden Princips, welchem alle persönlichen Anschauungen und Liebhabereien untergeordnet sein sollen, und er stellt in treffender Weise als Quintessenz dieses Systems das Gleichgewicht von Mann und Pferd, in allen Gangarten, auf.

Seiner Ansicht nach wird nach Erreichung dieses Zieles das Pferd in genügender Weise vorbereitet sein, um allen den Anforderungen zu entsprechen, die bei nutzbringender Verwendung der Cavallerie an dasselbe gestellt werden müssen. Der Herr Verfasser verlangt also: Vollendete Dressur des Pferdes in der Bahn, und um dies ermöglichen zu können, gründlichste Ausbildung des Mannes als Reiter. Dieser soll das sogenannte Reitergefühl wirklich erlernen, durch welches er allein sein Pferd zu beurtheilen und ihm die Arbeit zu erleichtern, sowie den Galopp in beliebiger Verschärfung, wie der Herr Verfasser sich ausdrückt, auszusitzen fähig wird.

Jenes bereits erwähnte einheitliche System soll diese gestellten Anforderungen und die Abrichtung des Mannes erleichtern.

In allem Bisherigen darf man dem Herrn Verfasser wohl beistimmen; doch sei es erlaubt, vor dem wörtlichen Gebrauche des Abrichtens zu warnen.

Unser Bestreben muss es sein, wie ja der Herr Verfasser wiederholt darlegt, den Mann geistig zu wecken, ihm nicht blos das Reitergefühl zu lehren, sondern auch vor allen Dingen Lebendigkeit und Ehrgefühl in ihm auszubilden; das Abrichten aber arbeitet dem entgegen, denn es tödtet den Geist und wirkt für den Schein. Auch bezeichnet der Herr Verfasser die Reiterei als eine Kunst und sicherlich ist sie es auch; Niemand kann aber zu einer Kunst abgerichtet werden, wohl aber kann man sie ihm lehren und so möchte ich das „Abrichten“ durchaus bei der Ausbildung des Soldaten und ganz besonders bei unserer Waffe ausgeschlossen wissen.

Im Weiteren wird nun diese nothwendige Einübung der Pferde im Zurücklegen gröszerer Distancen auch in verschärfter Gangart betrachtet und dann zu dem Manövriren überhaupt übergegangen; es werden hier ebenso, wie bei der Dressur, allgemein geltende

Digitized by Google

Principien verlangt und manche noch herrschende, manche wohl bereits verschwundene oder verschwindende Uebelstände erwähnt. Die Grundzüge und Formen, wie sie Friedrich der Grosze aufstellte, scheinen ihm immer mehr in Vergessenheit gerathen zu sein und schreibt er der ungestümen Verwendung der Napoleonischen Cavallerie die falschen Anschauungen zu, die bis zum Jahre 1866 über den Gebrauch der Reiterei geherrscht haben. Es sei immer mehr das Verständniss für die Waffe verloren gegangen und so wäre sie in der neuesten Zeit plötzlich, in jeder Weise ungenügend vorbereitet, wieder vor dem ganzen Ernst ihrer Aufgabe gestellt worden. Vielleicht hätten die Reiter von Nachod, Mars la Tour und Vionville, sowie die von den Franzosen so glänzend gehassten „Ulans", welche wohl gezeigt haben, dass trotz mancher Mängel der alte Reitergeist weiter gelebt hatte, eine anerkennende Bemerkung von Seiten des Herrn Verfassers verdient.

Der „Grundzüge der Taktik der Reiterei" betitelte Abschnitt umfasst die allgemeine Verwendung der Reiterei. In demselben werden als Haupterfordernisse, um Leistungen der Cavallerie zu erzielen, verlangt: zweckentsprechende Organisation und geniale, talentvolle Führer, welche grosze geistige Frische mit praktischer Anschauungsweise und vollkommener Kenntniss der Eigenthümlichkeit der Waffe verbinden, wobei in zutreffender Weise auf die Cavallerie Friedrichs des Groszen hingewiesen wird, welche durch seinen Geist und seine Schule die Reiterei von Hohenfriedeberg wurde.

Der Herr Verfasser wendet sich nun zu den taktischen Formen der Cavallerie und bespricht in kurzen Zügen: die Fridericianische, die Napoleonische und die Reiterei der Neuzeit. Dieser Abschnitt erregt unser ganz besonderes Interesse; die beigefügten Figurentafeln erläutern den Text in anschaulicher Weise.

Das über die Führung der Napoleonischen Reiterei gefällte Urtheil erscheint in gewisser Beziehung zu scharf, denn wenn auch unzweifelhaft Murat weit hinter Seydlitz zurücksteht, so ist doch das Auftreten der Französischen Cavallerie in manchen Fällen ein sehr sachgemäszes und erfolgreiches gewesen. In den Kämpfen bei Borodino, Etoges und Château-Thierry erringt die Reiterei in bester Gliederung, treffenweise vorgeführt, nachahmenswerthe Erfolge.

Indem der Herr Verfasser die Cavallerie der Neuzeit bespricht, fordert er in richtigem Verständnisse, für ihre Evolutionen die einfachsten Formen und geht hierauf zu diesen selbst über. Er unter-

Digitized by Google

scheidet Formen bei „Bewegung, Stellung und Angriff". In folgendem Satze werden die Anforderungen an die erstere zusammengefasst:

„Die taktische Form, welche wir für die Bewegung wählen, muss diese begünstigen, sie muss erlauben einfach und rasch nach allen Richtungen zum Angriffe übergehen zu können." Es dürfte wohl als eine wesentliche Bedingung noch hinzuzufügen sein, dass die innere Ordnung und die Geschlossenheit durch jene Formen gesichert sei, da allein durch diese ein ersprieszliches Auftreten der Reiterei in allen Verhältnissen ermöglicht wird. Bei dem Besprechen der verschiedenen vorhandenen Formen sucht der Herr Verfasser nachzuweisen, dass die offenen Colonnen allein die freie Bewegung erleichtern, und schlieszt die geschlossenen hierfür gänzlich aus, was im Allgemeinen gewiss zugegeben werden muss; doch erscheint die „zusammengezogene Colonne" als eine erwähnenswerthe Ausnahme, indem sie gerade als Bewegungsform in einem zur genügenden Ausbreitung ungeeigneten Terrain die am besten verwendbare ist. Jedenfalls aber ist der im Texte auch wohl auf sie bezogene Vorwurf: „die Herstellung der Linie aus dieser Formation sei uncavalleristisches und unbehülfliches Zeug", zum Mindesten ungerechtfertigt, da das Auseinanderziehen und der nachherige Aufmarsch eine einfache und um so mehr cavalleristische Bewegung ist, als beide Evolutionen in erhöhtem Maasze der sich zur Front entwickelnden Truppe einen Impuls nach vorwärts geben. Ebenso kann ich die von dem Herrn Verfasser hervorgehobenen Vorzüge seiner Doppel-Colonne (Colonne nach der Mitte) nicht stichhaltig finden, da diese Formation entschieden wegen der bedeutenden Tiefe in ihrer Beweglichkeit den Escadrons-Colonnen nachsteht, die Führung schwieriger ist und Unordnungen sich bei ihr weit leichter fortpflanzen, als in den durch das Preuszische Exercier-Reglement als Haupt-Manövrir-Formation angenommenen Escadrons-Colonnen. Auszer der groszen Handlichkeit gewähren die letzteren den unläugbaren Vortheil, dass sie geeignet und hinreichend sind für alle Bewegungen und Evolutionen der Cavallerie, Vortheile, die selbst nach der Ansicht des Vertheidigers der Doppel-Colonne diese nicht besitzt. Da nun der Herr Verfasser die Escadrons-Colonnen unbedingt beibehalten will, bleibt er seinem so oft hervorgehobenen Princip der Einfachheit nicht treu, indem nach seinem Vorschlage zwei statt eine Haupt-Manövrir-Form in dem Reglement enthalten sein würden.

Ferner, glaube ich, dürfte eine grosze Anzahl von Cavalleristen mit mir der Ansicht des Verfassers entgegentreten, welcher den

Digitized by Google

Galopp beim Vormarsche zum Angriffe nur in der Linie geritten wissen will, ihn in der Colonne aber gänzlich ausschlieszt, und doch bietet gerade der Galopp in der Linie auf die Länge bedeutende Schwierigkeiten, er ist die Quelle zur Unruhe und zum Lockerwerden und ist desshalb in dieser Formation lediglich Einleitung zum Choc, während gerade der Galopp in der Colonne Haupt-Vorbewegungs-Gangart zum Angriffe sein wird. —

Als Stellungsform verlangt er die zusammengezogene Colonne, ohne natürlich für ganz besondere Fälle die Linie oder die auseinander gezogene Escadrons-Colonne auszuschlieszen.

Für den Angriff hebt er vor allen Dingen höchste Vehemenz und gröszte Geschlossenheit hervor und verlangt mindestens zwei Treffen, womit er der Ansicht aller Cavalleristen entsprechen wird.

Der nun folgende Abschnitt: „Allgemeine Gefechtsverhältnisse," culminirt in der Behauptung: die Reiterei soll weder durch Bewegungen, noch insbesondere durch Stellungen dem Gegner drohen, sie muss erscheinen und attakiren. Diese Behauptung, als identisch mit den Instructionen Friedrichs des Groszen, bedarf keiner weiteren Discussion.

In der allgemeinen Behandlung dieses Abschnittes werden Einfachheit und Klarheit nicht nur in den Formen, sondern auch in den vom Führer des Ganzen zu gebenden Directiven, die den einzelnen Commandeuren möglichste Freiheit in der Wahl jener Formen zur Erreichung des augenblicklichen Zweckes gewähren sollen, auf's Neue betont. Als ein Mittel zur Sicherung jeder cavalleristischen Unternehmung fordert der Herr Verfasser in richtiger Erkenntniss das Eclairiren des Terrains, welches vom obersten Führer anzuordnen ist, der sich zugleich, wo er im Vereine mit anderen Truppentheilen auftritt, eine genaue Kenntniss der allgemeinen Sachlage und der von der obersten Leitung beabsichtigten Maasznahmen verschaffen muss; seinen Platz muss er dort suchen, wo er den Gang des Gefechtes am besten beobachten kann. Wir hätten gewünscht, dass der Herr Verfasser vielleicht an dieser Stelle vor dem so oft in der Kriegsgeschichte sich darbietenden Fehler gewarnt hätte, dass nämlich die Führer gröszerer Reitermassen, einem echt cavalleristischen Drange folgend, sich mit der ersten Abtheilung in den Feind stürzen. Was dann aus einer solchen führerlosen Reiterei wird, lehren zahllose Beispiele. Nach jedem Gefechte, sei es glücklich gewesen oder nicht, welches eine Cavallerie-Abtheilung bestanden hat, bedarf sie einer festen Hand, die Ordnung in die Verwirrung bringt, sie überhaupt wieder kampffähig macht. Viel Entsagung

Digitized by Google

und eine unerschütterliche Ruhe sind die für einen Cavallerieführer unentbehrlichen Eigenschaften.

Bei Hervorhebung der so wichtigen gegenseitigen Unterstützung beim Auftreten der Reiterei im Gefechte stellt der Herr Verfasser den Grundsatz auf: „Wo nur irgend ein Cavallerie-Angriff ausgeführt wird, sind alle in der Nähe befindlichen Abtheilungen verpflichtet, mindestens im Reserve-Verhältnisse sich an solchen Angriffen zu betheiligen."

Es ist dies gewiss eine sehr berechtigte Forderung; die schwierigen Verhältnisse der Wirklichkeit aber, besonders wenn die Reiterei in kleinen Gruppen auf dem Schlachtfelde zerstreut ist, lassen eine gegenseitige Unterstützung selten zur Ausführung kommen; diese Unterstützung kann nur garantirt werden durch die Zusammenstellung und taktische Gliederung gröszerer Cavallerie-Massen, die von einem Führer einheitlich zu verwenden sind.

Einen groszen Werth legt der Herr Verfasser auf die Ueberraschung, die von jeder Reiterei, in welcher Formation sie sich auch befinden mag, ausgenutzt werden soll. Wir können in diesem Punkte dem Verfasser mit vollem Herzen beistimmen. Durch die Ueberraschung, welche aber auch rücksichtslos auszunützen ist, wird die Cavallerie heute wie in allen Zeiten mächtige Erfolge erringen, besonders wenn sie während ihres Vorbrechens von einer jegliche Gefahr verachtenden Artillerie, wie am Morgen des 16. August 1870, unterstützt wird.

In dem Abschnitte: „Besondere Gefechtsverhältnisse", behandelt der Herr Verfasser alle die der Reiterei zukommenden Aufgaben im Detail mit dankenswerther Vollständigkeit. Besondere Beachtung verdienen seine Aeuszerungen über den zu erzielenden Flankenschutz. Die gröszte Einfachheit ist ihm die erste Bedingung, und verwirft er alle jene künstlichen Manöver, die landläufig „Mausefallen" genannt werden, durchaus. Der zum Angriffe bereits entwickelten Linie sollen, in Colonne formirt, in entsprechenden Abständen Abtheilungen auf den Flügeln folgen, sei es nun, dass man eine frontale Angriffsrichtung, sei es, dass man des Gegners Flanke zum Objecte gewählt. Diese als defensive Flanken zu bezeichnenden Abtheilungen werden im günstigen Moment, durch Hervorbrechen in des Gegners Flanke und Rücken, mit Leichtigkeit zur Offensive übergehen können.

Es folgt nun die Schilderung der Thätigkeit und der Divisions-Reiterei und der Reiterei in gröszeren Körpern bei ihrem Auftreten gegen Cavallerie, Infanterie und Artillerie.

Auf den Feldern bei Burg hätte der Herr Verfasser die geniale

Digitized by Google

Ausführung und Verwirklichung seiner Gedanken in unübertroffener Weise bereits ausgeführt erblicken können.

Dort hat man auch die zweckentsprechendste Form für den Angriff der Reiterei gegen Infanterie zur Anschauung gebracht, welche im Grundprincipe mit der von dem Herrn Verfasser gewünschten im Einklange steht. Zu theoretisch erscheint jedoch der Vorschlag, welcher empfiehlt, dass, um der Infanterie das Feuer abzulocken, zwei aufgelöste Züge den zum eigentlichen Angriffe bestimmten Echelons vorangehen sollen, die, sich bei der Vorwärtsbewegung zusammenschliesszend, als Keil in die Infanterie stürzen. Wollte man auch zugeben, dass jene beiden Züge ihre schwierige Aufgabe unter sicherlich groszen Opfern erfüllten, so ist die Annahme wohl berechtigt, dass eine gute Infanterie für den eigentlichen nun zu erwartenden Angriff bereits wieder gerüstet sei.

Durchaus beipflichten darf man wohl den von dem Herrn Verfasser ausgesprochenen Ansichten über das Fuszgefecht der Cavallerie, welches er als ein Aushilfe-Mittel betrachtet wissen will, als Mittel zur Erreichung möglichster Selbstständigkeit. Eine rasant und fern schieszende Waffe, bei sorgsamer Ausbildung in dem Gebrauche derselben, und einfachste Formen für die Bewegung und Verwendung der abgesessenen Cavallerie im Gefechte sind ihm die Haupterfordernisse. Zur Vervollständigung dürfte vielleicht noch auf die so nothwendige Anleitung zur ausgiebigen Benutzung des Terrains hinzuweisen sein, da gerade die Praxis lehrt, wie unbeholfen der gemeine Mann darin ist und wie er meistens, anstatt hinter dem Baume anzuschlagen oder diesseits einer Grabenböschung sich einzunisten, jene schützenden Gegenstände nicht gehörig beachtet und verwerthet.

Im Folgenden kommt der Herr Verfasser eingehend auf die bereits berührte, so wichtige Thätigkeit der Reiterei im Aufklären von Terrain und Feind zurück. Er sondert diesen Dienst in:

1) Eclairiren für taktische Bewegungen auf dem Gefechtsfelde.

2) Eclairiren über gröszere Terrainstrecken.

Die Aufgabe ad 1 fällt sogenannten Gefechtspatrouillen zu, wie sie der General von Schmidt so dringend empfiehlt; sie sollen verhüten, dass Hindernisse des Terrains die bereits eingeleitete Bewegung empfindlich und überraschend unterbrechen, sie sollen auf feindliche Abtheilungen, welche vornehmlich die Flanke bedrohen, aufmerksam machen.

Die Aufgabe ad 2 wird gelöst durch die den Armeen weit voraus zu sendenden selbstständigen Cavallerie-Körper (Divisionen). Der

Digitized by Google

Herr Verfasser hätte diesen so eminent wichtigen Dienstzweig unserer Waffe vielleicht in dem Abschnitte „über die Thätigkeit der Cavallerie vor und nach der Schlacht" behandeln können, weil dadurch ein einheitlicheres plastischeres Bild derjenigen Aufgabe geschaffen worden wäre, die in so mustergültiger Weise von der Deutschen Reiterei im Jahre 1870 und 71 gelöst wurde. Die Reiterei bewies hierbei, dass sie allen Anforderungen, die man im richtigen Verständnisse ihrer Eigenthümlichkeit an sie stellte, zu genügen fähig war. Allerdings hatte man in der langen Friedenszeit gerade diese der Reiterei allein zufallende Aufgabe auszer Acht gelassen; man hatte vergessen, wie Friedrich der Grosze, Napoleon, Blücher die Reiterei in der genialsten Weise zu gebrauchen verstanden; aber die Erfahrungen des Jahres 1866 lieszen warme Vertheidiger für jene Verwendung erstehen. Man knüpfte an die ruhmreiche Vergangenheit der Cavallerie wieder an und so wurde bis zum Jahre 1870 von einsichtsvollen Männern, unter welchen meine dankbare Verehrung den Oberst von Verdy besonders hervorzuheben fordert, durch Wort und That für jene Thätigkeit insoweit Bahn gebrochen, dass die Kriegsformation der Cavallerie eine zweckentsprechende Verwendung gestattete.

Gewiss einverstanden muss man mit der Forderung von Friedensübungen auch für diesen Dienstzweig sein, da sowohl die Truppe wie die Führer nur dann Ersprieszliches werden leisten können, wenn sie im Frieden sich diejenigen Erfahrungen gesammelt haben, die im Kriege sich erst zu verschaffen leicht gar gefährlich werden könnte, besonders da unsere Gegner von uns und durch uns in jeder Weise gelernt haben; sie werden dafür sorgen, dass mit möglichster Schnelligkeit, wobei ihnen die bereits vorhandene, conforme Friedensformation bedeutende Vortheile verschaffen wird, ein dichter Schleier ihre Aufmarschbewegungen verhüllen, auch sichern wird. —

Der achte Abschnitt des vorliegenden Buches führt uns die Schlachten-Reiterei ganz besonders vor Augen, deren Thätigkeit wohl nicht durch den Zeitraum während der Schlacht zu begränzen ist, sondern gerade nach derselben zum vollen Austrage gelangen wird und hält der Herr Verfasser diese Aufgabe für eine der wichtigsten der Reiterei. Er will sie für diese Momente, d. h. entweder zur Ausbeutung des Sieges oder zum energischen Schutze der gänzlichen Auflösung aufbewahrt wissen, daher kein Opfern ohne ganz besondere Umstände und zwingende Nothwendigkeit, nicht planloses Hineinwerfen der Reiterei, wie dies so oft die Französischen Oberbefehlshaber gethan haben; ich erinnere an Morsbronn und Elsass-

Digitized by Google

hausen. Gefordert wird jedoch rücksichtslosester Gebrauch, wo eben jene Nothwendigkeit vorhanden, oder die Momente die wahre Verwendungsart der Reiterei erheischen und begünstigen. Eine Aeuszerung über die der Cavallerie während der Schlacht anzuweisende Stelle wäre vielleicht noch erwünscht gewesen; denn will man des Eingreifens der Reiterei in dem Gange eines Gefechtes gewiss sein, so muss sie unweit der eigentlichen Gefechtssphäre ihren Platz erhalten, der wohl am geeignetsten auf den Flügeln desjenigen grösseren Heerestheils gefunden wird, welchen die betreffende Cavallerie-Abtheilung taktisch zugetheilt ist, und darf man sich nicht vor Verlusten scheuen, denen jeder Truppentheil ausgesetzt ist, welcher zur Durchführung des Kampfes mit berufen ist. Der Führer der Reiterei hat aber die Verpflichtung das Terrain im höchsten Maasze auszunützen und muss zu dem Zwecke momentan seitwärts und rückwärts Bewegungen ausführen.

Im neunten Abschnitte widmet der Herr Verfasser den Manövern einige Worte und fordert in sehr berechtigter Weise aus schon erwähnten Gründen stetig sich wiederholende Uebungen in grösseren Verbänden.

Zum Schlusse wird eine nie rastende Thätigkeit und fortschreitende Verbesserung für die Reiterei warm empfohlen, um „im Kriege mit Erfolg auftreten zu können", um, wie er wünscht, der Reiterei Friedrichs des Groszen ebenbürtig zu werden; er resultirt, dass dann „das Schwert des Reiters einen wesentlichen Theil der Geschichte jedes Feldzuges schreiben wird, trotz Rückladegewehren und gezogenen Kanonen".

Als Anhang fügt der Herr Verfasser die Betrachtungen des Erzherzogs Karl über die Cavallerie und eine Disposition Friedrichs des Groszen über das Verhalten der Offiziere der Cavallerie und zwar der Generals sowohl als der Commandeurs des Escadrons, in einem Treffen gegen den Feind vom 25. Juli 1744 bei, welche beide von höchstem Interesse sind.

Zum Danke aber sind wir Cavalleristen dem Verfasser der Brochure verpflichtet, der sachgemäsz oft mit scharfen Worten die vorhandenen Mängel berührt und mit seinen Vorschlägen im Groszen Ganzen und im Principe einig ist mit den Autoritäten unserer Waffe, besonders was die Ausbildung des Materials und die allgemeine Verwendung der Reiterei anbelangt.

Günstiger vielleicht für das gern bequem lesende Publicum wäre eine klarere Ordnung, eine übersichtlichere Zusammenstellung des Stoffes; der Leser wird zu oft daran erinnert, dass die Arbeit in

Digitized by Google

erschiedenen Zeit-Epochen entstand, Vermehrungen und Verbesse-ungen erhielt, die der Abrundung des Ganzen etwas Eintrag ge-han haben. Doch sind dies nur Aussetzungen an der Form; der Kern ist echt und gut, und wird daher diese Schrift den Kameraden ufs Wärmste empfohlen.

Der Bürgerkrieg in den Nordamerikanischen Staaten. Militairisch beleuchtet für den Deutschen Offizier von **J. Scheibert,** Major im Königl. Preuszischen Ingenieurcorps. Mit 1 Karte von Virginien und 3 Plänen. Berlin 1874. Ernst Siegfried (Mittler und Sohn). —

Der Herr Verfasser, welcher eine Zeitlang auf Seiten der Südtaaten persönlich an dem Nordamerikanischen Bürgerkriege Theil ahm, — anfänglich in der Umgebung des Generals Stuart, später m Stabe des Generals Lee, — bringt in dem vorliegenden Buche öchst interessante Streiflichter auf diesen Krieg zur Vorlage. In larer, übersichtlicher Darstellung wird in dem ersten Capitel des uches ein Abriss der Geschichte des Nordamerikanischen Krieges egeben, und in den nächstfolgenden dann auf die Einzelheiten der rganisation, Bewaffnung und Taktik der Infanterie, Cavallerie und rtillerie näher eingegangen. Die Angaben und Betrachtungen des Herrn Verfassers sind schon deshalb von ganz besonderem Interesse ür einen Deutschen Offizier, weil im Allgemeinen von dem Standunkte in diesen Anschauungen ausgegangen ist, welchen der Deutsche Offizier einnimmt. Es werden an den betreffenden Stellen vielfach ehnlichkeiten der Nordamerikanischen und Deutschen Taktik herorgehoben; uns däucht, dass bei einem Kriegstheater, wie die unegsamen groszen Wälder Nordamerika's, die meistentheils menschenleeren Landstrecken, in welchen der Krieg stattfand, doch ganz ndere Elemente in Betracht kommen, wie bei den Europäischen riegen. Wenn der General Lee dann ferner sich äuszert: „Wir ebrauchen ein Gewehr, welches sich nur mit gewissem Zeitverluste aden lässt, so dass der Mann seinen Schusz zu schätzen weisz u. s. w.", o liegt darin ein fernerer Beweis, dass Nordamerikanische und Deutsche Taktik doch wohl von ganz anderen Grundprincipien ausehen. Das Loblied, welches bei der Schilderung der Periode der Nordamerikanischen Defensiv-Taktik Friedrich dem Groszen esungen wird, möchten wir nicht zu hell erklingen hören, denn der Ruhm des groszen Preuszen-Königs strahlte doch nicht in den Zeiten am hellsten, in welchen er „das schönste Vorbild für die Handhabung der Vertheidigungs-Taktik" war.

Digitized by Google

Das Capitel über die Cavallerie, welches im Hinblick auf die weltberühmten „Raids“ und einen Reitergeneral, wie Stuart, eine ganz besondere Beachtung verdient, hat der Herr Verfasser, trotz seiner eigenen reichen Erfahrung, wohl ein bischen zu sehr mit allerdings sehr interessanten Stellen aus den Memoiren v. Borcke's durchtränkt. Für cavalleristische Studien ist zweifelsohne manches Goldkorn in dem Gebrachten enthalten. Nicht minder lehrreich sind die Capitel über Artillerie- und Ingenieur-Wesen. Der Wirkung der Artillerie ist es zuzuschreiben, dass die damals in Europa noch herrschende Colonnen-Taktik schon im zweiten Jahre des Krieges zur „Linear-Taktik“ übergehen musste. In dem Abschnitte, in welchem die Strategie des Nordamerikanischen Krieges geschildert und das Kriegstheater in einer sehr übersichtlichen Weise beschrieben wird, ist dem Herrn Verfasser eine günstige Gelegenheit gegeben, die ganze Bedeutung des Generals Lee in dem hellsten Lichte glänzen zu lassen. Generals Lee sachgemäsze Strategie verschaffte dem Süden die ruhmreichsten Erfolge und setzte diesen überhaupt nur in die Lage ungefähr drei Jahre lang sich ruhmvoll einer erdrückenden Uebermacht zu erwehren und endlich ehrenvoll unterzugehen. Den Werth der gepanzerten und hölzernen Schiffe weisz der Herr Verfasser in dem Capitel „Marine“ recht vor die Augen zu führen. Auch auf der See wird nach seiner Ansicht „die leichte Cavallerie“ den Sieg über die leblosen, schwerfälligen Panzerdecken davontragen. Die Betrachtungen des Herrn Verfassers über diesen Punkt verdienen an maaszgebender Stelle recht sehr in Erwägung gezogen zu werden. Nachdem in einem Capitel dann das Sanitätswesen besprochen ist, giebt das Schlusscapitel charakteristisch-biographische Notizen über die Generale Stuart, Stonewall Jackson, Sherman, Grant und Lee. Wir können nicht unberührt lassen, dass die Angaben über den General Stuart lediglich den Memoiren Borcke's, die über den General Sherman einem Werke des Majors v. Meerheimb entnommen sind. Wenn diese, fremden Büchern entnommenen, Biographien auch das Beste enthalten, was man bringen konnte, so frägt es sich doch, ob der Herr Verfasser sich in seinem Buche nicht auf eigene Erfahrungen und Urtheile hätte beschränken sollen. Den Schlussstein seines Werkes lässt er natürlich den General Lee bilden. Eine erwärmende Erscheinung dieser Held des Südens in sonst wenig ansprechenden Verhältnissen und Umgebungen! Nicht unter den Mitlebenden möchten wir mit dem Herrn Verfasser das Ebenbild dieses tugendhaften Helden suchen, sondern unter den Gröszten und Edelsten der alten Griechen und Römer!

Digitized by Google

Den vielseitigen Inhalt des lehrreichen Buches über den Amerikanischen Krieg mit wenigen Worten anzudeuten, ist die Absicht dieser Zeilen gewesen; der Belehrung Suchende wird das Werk nicht unbefriedigt aus der Hand legen. —

Geschichte der Belagerung von Straszburg im Jahre 1870 von **Reinhold Wagner,** Hauptmann im Ingenieurcorps. Auf Befehl der Königl. Generalinspection des Ingenieurcorps und der Festungen nach amtlichen Quellen bearbeitet. — Zweiter Theil. Mit 2 Plänen und 20 Beilagen. Berlin 1874. F. Schneider und Comp. (Goldschmidt und Wilhelmi.) —

Als am Schlusse des vorigen Jahres der erste Theil der Belagerung von Straszburg erschien, begrüszten wir ein solch officiöses Werk von bleibendem kriegsgeschichtlichen Werthe mit besonderer Freude, und dies um so mehr, als der Verfasser in geistreicher Weise und mit gewandter Feder seiner Schöpfung Leben und Farbe zu verleihen wusste. Diese Vorzüge der Darstellungsweise dürfen wir auch dem jetzt vorliegenden zweiten Theile des Werkes zusprechen, welcher auf $11^1/_2$ Bogen Text die Verhältnisse in und vor Straszburg vom 11. bis 27. August bringt. — In die genannte Zeit fallen namentlich die „Berennung" der Festung am 11. August, sowie das „Bombardement" derselben vom 23. bis 27. August.

Was die „Berennung" der Festung am 11. August anbelangt, so dürfen wir wohl daran erinnern, dass hierunter nur das Vorrücken der Badischen Division zur Cernirung der Westseite der Festung zu verstehen ist. Berührungen mit der Besatzung fanden bei dieser Gelegenheit nicht Statt, aber am 12. August wurden Deutscherseits Infanterie-Abtheilungen vorgeschickt zu dem Zwecke „die Festungswerke mit indirectem Feuer zu überschütten". Gewehr- und Kartätschfeuer des Feindes antwortete auf diese Belästigungen, die an einzelnen Stellen einen ernsteren Charakter dadurch annahmen, dass von Seiten der Deutschen mit Granaten gefeuert und hierdurch zum ersten Male Einwohner der Stadt verwundet wurden. Mit dem Eintreffen des Generals v. Werder bei den Cernirungstruppen, und nachdem dieser das Commando über dieselben übernommen, begann am 15. August die engere Einschlieszung. Es würde zu weit führen, wollten wir hier alle die Schwierigkeiten und die kritischen Situationen schildern, in welchen sich das Cernirungscorps befand, ehe die zur Belagerung bestimmten Truppentheile und Geschütze vor der Festung allmälig eintrafen. Drastischer und angemessener können diese Begebenheiten nicht geschildert werden, als es in dem vor-

Digitized by Google

liegenden Werke geschehen ist. 14 Tage nach dem ersten Befehle zur Einschlieszung der Festung waren dann aus allen Theilen Deutschlands zur Belagerung derselben versammelt:

47½ Bataillone Infanterie,
24½ Schwadronen Cavallerie,
19 Batterien mit 114 Feldgeschützen,
36 Festungs-Artillerie-Compagnien,
15 Pionier-Compagnien.

In Summa etwa 60,000 Mann. Hierzu trat noch ein Artillerietrain von 288 Belagerungsgeschützen und ein Ingenieurtrain für 8000 Trancheearbeiter.

Wir stimmen vollständig mit dem Verfasser überein, welcher in Betreff Heranziehung dieses Belagerungscorps sagt:

„Die Kriegsgeschichte bietet kein zweites Beispiel so schneller Bereitstellung so bedeutender Mittel für eine Belagerung. Der Einfluss der Eisenbahnen und Telegraphen hatte auf diesem Gebiete sich noch niemals so wie hier gezeigt."

Kaum war das Belagerungscorps vor Straszburg versammelt, als auch, dem Befehle des groszen Hauptquartieres gemäsz, „sich möglichst bald des Platzes zu bemächtigen", General von Werder bereits am 23. August die sofortige Eröffnung des Bombardements beschloss und mit demselben nach schleuniger Erledigung der Vorbereitungen auch ungesäumt vorgehen liesz. Aber die Hoffnung die Stadt auf diese Weise in Besitz zu bekommen schwand bald. Unter Berücksichtigung der obwaltenden Verhältnisse musste mit dem Morgen des 27. Augusts das Bombardement eingestellt werden und das Vorgehen mittelst des förmlichen Angriffs Platz greifen. General Uhrich hatte zu dieser Zeit auf die Aufforderung zur Uebergabe die Antwort herübergeschickt: „Unsere Mauern stehen noch, und ich kann nicht daran denken, einen Platz zu übergeben, welchen auf's Aeuszerste zu vertheidigen mir die Ehre sowohl, wie das Interesse Frankreichs gebieten." Dass General Uhrich in diesem Sinne weiter handelte ist weltbekannt; nicht aber ist unseres Wissens bis jetzt die Correspondenz in die Oeffentlichkeit gedrungen, welche dieser tapfere General in der Zeit vom 19. bis 26. August mit dem General v. Werder führte. Die bezüglichen Briefe enthält die Anlage 25 des vorliegenden Werkes und sind dieselben vollständig dazu angethan, die Hochachtung, welche sich die beiden genannten Generale durch ihre Handlungsweise schon in so reichem Maasze erworben haben, noch wesentlich zu steigern.

Wo man hinblickt, findet man in diesem zweiten Theile der

Digitized by Google

„Belagerung von Straszburg“ Interessantes, wissenschaftlich Belehrendes. Eine Offenheit über die eigenen Verhältnisse, eine Unparteilichkeit bei Beurtheilung der Lage des Gegners zeichnet die Darstellung in seltenem Maasze aus. Alle Seiten des Belagerers, alle Verhältnisse des Belagerten finden klare Wiedergabe; erschöpfend in jeder Weise und so kurz wie möglich weisz der Verfasser uns die Thatsachen zu schildern. Aus jeder Zeile seiner Arbeit spricht der Meister des Stoffs und des Styls. Zwei sehr gut ausgeführte Karten unterstützen das Verständniss des Entwurfes zur Eröffnung des förmlichen Angriffs gegen Straszburg, welchen Anlage 26 bringt, wesentlich.

Die grosze Zahl der Absätze, welche uns schon im ersten Theile des Werkes auffiel, finden wir auch in diesem Theile fast auf jeder Seite. Eine gewisse Unruhe bemächtigt sich unwillkürlich des Lesenden, wenn sein Auge so vielfache, wohl nicht immer nöthige, äuszerliche Unterbrechungen sieht.

Studien über die Verpflegung der Kriegsheere im Felde. Von **Bernhard v. Baumann,** Oberstlieutenant z. D. Historischer Theil. (Zweiter Band.) Dritte Abtheilung. Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter'sche Verlagsbuchhandlung. 1874. —

Friedrich der Grosze beginnt den zweiten Artikel seiner für alle Zeiten werthvollen General-Principien vom Kriege mit folgenden Worten: „Ein gewisser groszer General sagte, dass, wenn man eine Armee bauen wollte, man mit dem Bauche anfangen müsse, denn dieser das Fundament davon wäre.“ In dem 22. Capitel dieser Principien, welches von den Treffen und Bataillen handelt, sagt der grosze König dann: „. . . Indessen kann der Mangel derer Vivres, oder auch die groszen Fatiguen, eine Armee verhindern die Ueberwundenen zu verfolgen. Anbelangend den Mangel derer Vivres, da lieget die Schuld davon an den General . . .“ —

Durch diese Worte möchten wir auf den allgemeinen Werth von „Studien“, wie die vorliegende, welche im Uebrigen bei Herausgabe der ersten und zweiten Abtheilung ihres historischen Theiles im Jahre 1867 sich die Aeuszerung Friedrichs: „L'art de vaincre est perdu sans l'art de subsister“ als Motto wählte, hinweisen. Sollten aber solche Empfehlungen selbst noch nicht genügen, um die Scheu zu überwinden, mit welcher ein groszer Theil strebsamer und Belehrung suchender Offiziere an das Studium der Verhältnisse tritt, welche nicht unmittelbar den Kampf und seine Mittel behandeln, so glauben wir, dass schon ein flüchtiger Blick in das vorliegende Buch der beste Advocat für dasselbe sein wird. Ein Hineinsehen in das

Digitized by Google

Werk genügt schon, um sich davon zu überzeugen, dass es sich hier nicht um graue Theorien, um künstliche Systeme, um chemische Analysen über die verschiedenen Nährstoffe, um bogenlange Berechnungen u. s. w. handelt, sondern lediglich nur um geschichtliche Thatsachen, um Darstellung der bedeutendsten Kriegsperioden und Feldzüge. Staatliche Einrichtungen, Heeresorganisation, Zustand des Kriegstheaters, die einzelnen Operationen, deren Ursache, Zweck und Wirkung sind in den vorliegenden Studien in vortrefflicher und gewissenhaftester Weise dargestellt und ist auf diese Weise ein Lehrbuch entstanden, wie es besser kaum geschafft werden kann.

Während die erste und zweite Abtheilung dieser Studien die Bildung, Ausrüstung und Verpflegung der Heere von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis auf die einzelnen Kriege zu Anfang dieses Jahrhunderts schildern, enthält die jetzt erschienene dritte Abtheilung eine höchst interessante Parallele über die Feldzüge von 1805 und 1809, sowie die Darstellung der einschlagenden Verhältnisse des Feldzuges von 1806. Schon der Umfang dieses Bandes, 529 Seiten, spricht dafür, dass der Herr Verfasser die erwähnten drei Feldzüge sehr ausführlich behandelt. Gewissenhaft hat derselbe Alles studirt, was über diese Kriege veröffentlicht ist, er hat kritisch gesichtet und bringt von Allem das Beste. Dabei weisz er seiner Abhandlung eine solche Form zu geben, dass es gewiss Jedem so gehen wird, wie es uns ging, als wir in dem Buche blätterten. Man legt es nicht eher aus der Hand, als bis man den betreffenden Abschnitt vollständig durchgelesen hat. Dass man ein solch umfang- und inhaltsreiches Werk nicht hintereinander auslesen kann, ist ja selbstverständlich. Das Buch wird vielmehr eine dauernde Grundlage für das Studium der drei bezeichneten Feldzüge bleiben. Wenn wir uns die Frage vorlegen, ob denn nicht hier und da der Verfasser sich etwas kürzer hätte fassen können? so müssen wir hierauf entschieden verneinend antworten. Uns ist Nichts zu lang, Nichts überflüssig erschienen. Allerdings bringt das Werk thatsächlich natürlich nichts Neues, aber die bekannten Thatsachen sind von einem anderen Standpunkte aus dargestellt, wie gewöhnlich und überall finden sich treffende Bemerkungen, Vergleiche und geistreiche Ansichten eingeflochten. Wer von den Herren Cameraden nicht auf dem Standpunkte steht, dass er glaubt genug zu wissen, dem dürfen wir das Studium des vorliegenden Buches nur angelegentlichst empfehlen.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

Zusammensetzung des Cernirungs-Corps von Péronne am 6. Januar.

Commandeur des Cernirungscorps: Generallieutenant von Barnekow.

Generalstab: Major Hassel.

Commandeur der Artillerie: Oberst von Kameke.

16. Infanterie-Division.

---

31. Infanterie-Brigade. (Tafel 6.)

---

32. Infanterie-Brigade.

Commandeur: Oberst von Hertzberg.

Hohenzollern'sches Füsilier-Regiment Nr. 40, Oberstlieutenant Reinike. 2 Bataillone.

6. leichte Batterie Rheinischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8. 6 Geschütze.

6. schwere Batterie Rheinischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8. 6 Geschütze.

Cavallerie-Brigade von Strantz. (Tafel 5.) 8 Escadrons.

Recapitulation:

16. Infanterie-Division	8 Bataill.	— Escadr.	24 Gesch.
Cavallerie-Brigade von Strantz	— „	8 „	— „
Summa:	8 Bataill.	8 Escadr.	24 Gesch.

Digitized by Google

Capitulation de Péronne.

Entre les soussignés: 1° le colonel de Hertzberg, 2° le lieutenant-colonel Gontrand-Gonnet; — de Bonnault, chef d'escadron d'artillerie, et Cerdot, chef de bataillon, chargés de pleins pouvoirs de S. Excellenz le général de d^{on} Bon de Barnekow, et de M. le chef de bataillon Garnier, commandant de la place de Péronne.

A été convenu ce qui suit.

Art. 1. La garnison de Péronne, placée sous les ordres du chef de bataillon Garnier, commandant la place de Péronne, est prisonnière de guerre. La garde nationale sédentaire n'est pas comprise dans cet article.

Art. 2. La place, et la ville de Péronne, avec tout le matérial de guerre, la moitié de tous les approvisionnements des toutes espèces, et tout ce qui est la propriété de l'état, seront rendus au corps prussien que commande M. le général de division Bon de Barnekow, dans l'état ou tout cela se trouve au moment de la signature de cette convention.

A onze heurs du matin, demain, 10. Janvier, des officiers d'artillerie et du génie avec quelques sousofficiers, seront admis dans la place pour occuper les magasins à poudre et munitions.

Art. 3. Les armes, ainsi que tout le matérial consistant en canons, chevaux, caisses de guerre, équipage de l'armée, munitions etc., seront laissés à Péronne à des commissions militaires instituées par M. le commandant pour être remises à des commissions prussiens.

A une heure, les troupes seront conduites, rangées d'après leur corps et en ordre militaire, sur la route de Paris, la gauche appuyée aux fortifications et la droite vers Eterpigny, ou elles déposeront leurs armes.

Les officiers rentreront alors librement dans la place, sous la condition de s'engager sur l'honneur à ne pas quitter la place sans l'ordre du commandant prussien.

Digitized by Google

Les troupes seront alors conduites par leurs sousofficiers. Les soldats conserveront leurs sacs, leurs effets et les ocjets de campement, tentes, couvertures et marmites.

Art. 4. Tous les officiers superieurs et les officiers subalternes ainsi que les employés militaires ayant rang d'officier, qui engageront leur parole d'honneur par écrit, de ne pas porter les armes contre l'Allemagne, et de n'agir d'aucune manière contre ses intérêts jusqu'à la fin de la guerre actuelle, ne seront pas faits prisonniers de guerre. Les officiers et les employés qui accepteront cette condition conserveront leurs armes et les objets qui leur appartiennent personnellement. Ils pourront quitter Péronne, quand ils voudront, en prevenant l'autorité prussienne. Les officiers faits prisonniers de guerre emporteront avec eux leurs épées ou sabres, ainsi que tout ce qui leur appartient personnellement, et garderont leurs ordonnances. Ils partiront au jour qui sera fixé plus tard par le commandant prussien. Les medicins militaires sans exception resteront en arrière pour prendre soin des blessés et malades, et seront traités suivant la convention de Genève: il en sera de même du personal des hopitaux.

Art. 5. Aucune personne appartenant à la ville, soit comme simple particulier, soit comme autorité, ne sera inquiétée ni poursuiviepar les autorités prussiennes pour faits relatifs à la guerre, quels qu'ils soient. — En raison de la résistance énergigue de Péronne, en égard à sa faible position et auxdégats produits par le bombardement, la ville sera exemple de toute requisition en argent et en nature. Les habitants ne seront pas tenus de nourrir chez eux les simples soldats allemands, jusqu'à l'épuisement de la moitié des approvisionnements qui se trouvent dans les magasins de l'état. Cette conditions ne sapplique pas au jour de l'entrée.

Art. 6. Les armes de la garde nationale sedentaire seront deposées à L'Hôtel de ville et appartiendront à l'autorité prussienne. Quant aux armes de luxe, elles seront deposées au même lieu et resteront la propriété des déposants.

Art. 7. Tout article qui pourra présenter des doutes sera toujours interprêté à la faveur de l'armee française.

Art. 8. Le 10. Janvier, à midi, la porte de Saint-Nicolas et la porte de Bretagne seront ouvertes pour l'entrée des troupes

Digitized by Google

prussiennes; en même temps, les fortifications nommées
ronne de Bretagne et Couronne de Paris seront libres de t
françaises.

Cartigny, 9. Janvier 1881, onze heures du soir.

Signé: von Hertzberg, Colonel.

La présente capitulation n'a été signée par les mandataire
commandant Garnier, Messieurs Gonnet, de Ronnault et Cadot
raison des sauffrances de la population civile de Péronne epro
par un bombardement qui a détruit la plus grande parti
la ville.

Signé: L. Cadot de Ronnault. Lt. colonel Gonnet.

Berichtigung.

Seite 166, Zeile 3 von unten lies: Tincourt statt Fincourt.
„ 179, „ 15 „ oben lies: Hem statt Ham.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ID 12998

Digitized by Google